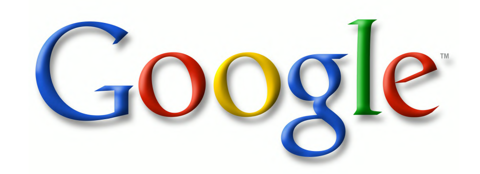
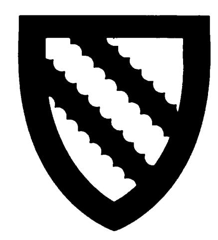
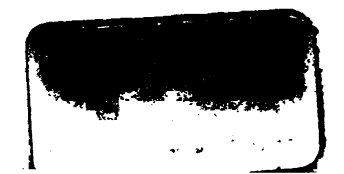










Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

sämmtliche Werke.

Neue vollständige Ausgabe.

Achter Band

enthält:

Der graue Mann, II. Band.



Stuttgart:

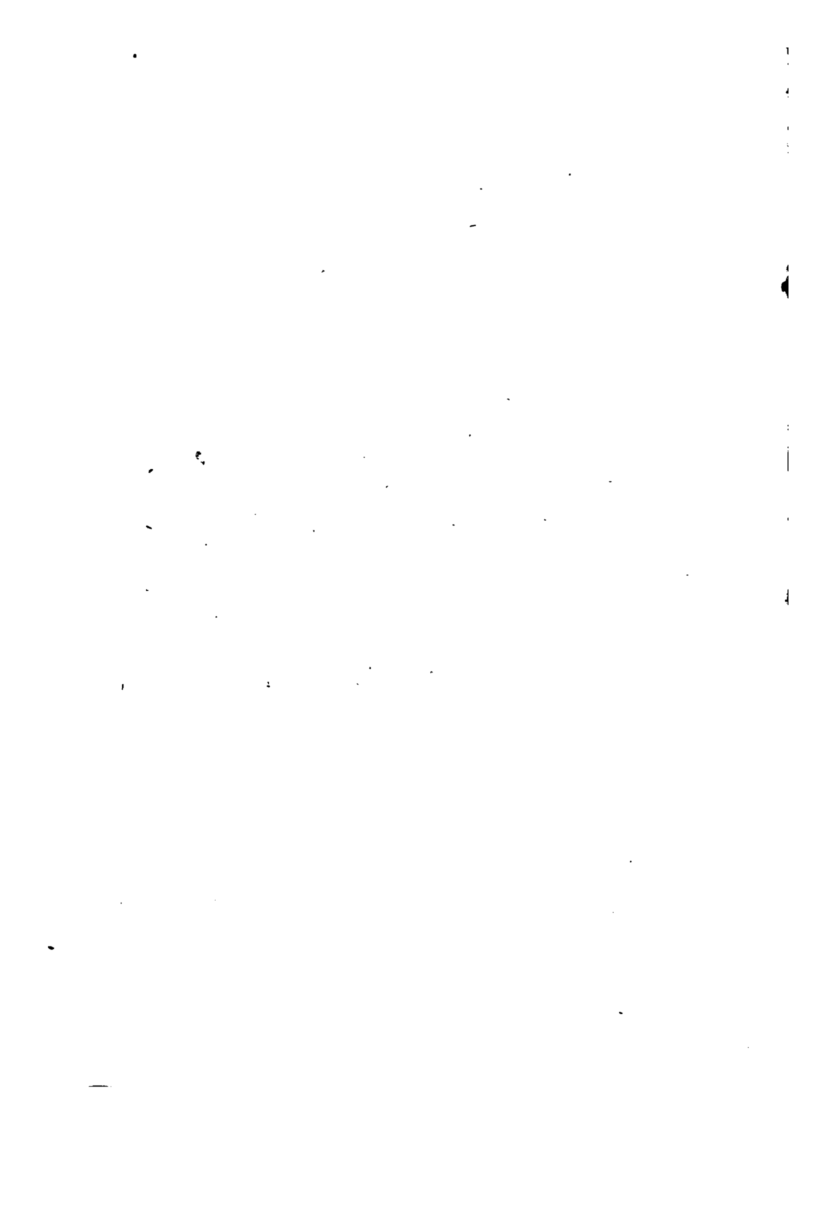
J. Scheible's Buchhandlung.

1841.

Der graue Mann,

eine Volksschrift.

Zweiter Band.



Der graue Mann.

Sechszehntes Stück.

Denn Jehovah kennt den Weg der Gerechten.
Ps. 1, v. 6.

Denn ich will euch das heilige und glaubwürdige Versprechen, dem David gegeben, gewähren.
Ap. Gesch. 13, v. 34.

Mein Heiland! Du kennst meinen Weg,
Du hast mich ja geführet;
Und mir gezeigt den rechten Steg,
Auch meinen Gang regieret.

Ach, mache mich nun auch gerecht
Durch Dein Erlösungswunder;
Dann auch zu Deinem treuen Knecht,
Zum Reichsgeschäfte munter.

Ach, stärk' mich doch durch Deinen Geist,
Erleuchte meine Seele!
Du kennst mein Innres, ja Du weißt,
Wie häufig ich noch fehle.

Du sitzest auf der Welten Thron
Und herrschest uns zum Segen.
Beherrsch' auch mich, o Davids Sohn!
Leit' mich auf Deinen Wegen.

Ich habe keinen Willen mehr,
Dein Wille ist der meine.
Auf dieser Welt ich nichts begehr',
Als Dein zu seyn alleine.

Ich muß recht herzlich und ernstlich um Verzeihung bitten, daß dieß sechszehnte Stück so lange ausgeblieben ist — aber noch weher thut es mir, daß ich nun so lang das Geld zur Bücheraustheilung in Händen habe, ohne daß bis dahin Gebrauch davon gemacht worden wäre. Meine lieben Leser und Freunde werden mich aber entschuldigen und billig beurtheilen, wenn ich die Ursachen dieser Verzögerung redlich und nach der Wahrheit erzähle.

Der vorige Winter war gedrängt voller Arbeit und Leiden; nun kamen wieder Aufforderungen an mich, eine zweite Reise nach der Oberlausitz zu machen, weil dort sehr Viele meine Gegenwart wünschten; dann kamen auch noch andere Umstände hinzu, die mich hinlänglich überzeugten, es sey des Herrn Wille, daß ich diese Reise abermals unternehmen sollte. Meinen Wünschen war diese Reise sehr entgegen: denn für das vergangene Frühjahr waren sehr angenehme Pläne entworfen, die ich aber freilich nun verläugnen und den Willen des Herrn befolgen mußte.

Ich trat also im verwichenen Frühjahr am dritten Ostertag, oder auch den dritten April, in Begleitung meiner treuen Lebensgefährtin diese Reise an; sie war wegen dem schlechten Wetter und der noch schlechtern Wege äußerst beschwerlich, ich darf wohl sagen schrecklich, aber der Herr half uns gnädig durch, so daß uns nicht der geringste Unfall begegnete. Ich bediente in Klein-Welcke, Herrnhut, Görlitz, Niesky,

Wurzen, Leipzig, Erfurt, Cassel, Marburg und Frankfurt a. M. viele Augenkranken, operirte etliche dreißig Staarblinde, wohnte in Herrnhut und Niesky einigen schönen Festen der Brüdergemeine, unter andern auch der bekannten gesegneten Predigerconferenz in Herrnhut, die gerade ihr fünfzigjähriges Jubiläum feierte, bei, und genoß vielen Segen; ich kann aber auch in Demuth sagen, daß der Herr auch Viele durch meine Hand und mich gesegnet hat — doch das ist sein Werk, Ihm allein die Ehre! Wir kamen nach einer dreizehnwochentlichen Abwesenheit wieder hier in Heidelberg an.

Jetzt mußte ich nun, weil es unsere Gesundheit erforderte, mit meiner Frau nach Baden bei Rastadt ins Bad reisen; ich suchte also geschwind die dringendsten Briefe, deren eine erstaunliche Menge angekommen waren, zu beantworten und die nöthigsten Geschäfte abzuthun, und dann reisten wir nach Baden; dort arbeitete ich an meiner Correspondenz und Schriftstellerei, und nach einem beinahe sechswöchentlichen Aufenthalt mußten wir nach Stuttgart und Balingen reisen, wo einige Blinde beinahe ein halb Jahr sehnlich auf mich gewartet hatten. Diese Reise war auch in jeder Rücksicht gesegnet, und wir kamen am 23. September gesund und wohl wieder hier an.

Seit dieser Zeit habe ich nun am Schreibtisch, und zwar so viel gearbeitet, als es die Kräfte eines durch viele Leiden und Arbeit geschwächten 64jährigen Mannes ertragen können: mein Taschenbuch für Freunde des Christenthums auf das Jahr 1805 ist schon in Nürnberg unter der Presse; das zweite Stück des christlichen Menschenfreundes in Erzählungen, wovon nun wieder für das von verschiedenen Freunden und Freundinnen erhaltene Geld zweitausend Exemplare

durch ganz Deutschland vertheilt und verschenkt werden sollen, ist auch schon geschrieben und an Freund Raw nach Nürnberg abgegangen. Sobald nun dieses sechszehnte Stück des grauen Mannes fertig ist, werde ich, wenn der Herr will und ich lebe, den so lang versprochenen Nachtrag zur Siegsgeschichte ausarbeiten, und so fortfahren, für den Herrn und sein Reich zu wirken, so lang es ihm gefällt, mich zu brauchen und mir Kräfte zu schenken.

Heilm. Vater Ernst Uriel! ich hab' wieder verschiedene wichtige Fragen an dich zu thun; ich bitte dich, mir sie ausführlich zu beantworten: mir dünkt, daß sich auch wahre Christen noch sehr oft in ihren Reden dadurch versündigen, daß sie so häufig unnöthige Betheurungswörter und gleichsam Schwüre mit einmischen; ihre Verwunderungsausrufungen, z. B. Ach Herr Je! Herr Jemini! Jesus Christus! Gott im Himmel! Allmächtiger Gott! u. dgl. scheinen mir wirklich sündlich zu seyn: denn Christus befiehlt ausdrücklich, daß es in unsern Reden bei dem Ja und Nein bleiben solle; sage mir doch, wie verhält es sich mit dieser Sache?

Der gr. M. Deine Vermuthung ist sehr richtig — das Gebot Christi: Euere Rede sey Ja! Ja! Nein! Nein! was darüber ist, das ist vom Uebel! Matth. 5, v. 37. bezieht sich auf das unnöthige Schwören und Betheuern im gewöhnlichen Reden; was aber die Ausrufungsformeln betrifft, so befindet sich darüber das Verbot 2 Mos. 20, v. 7.: Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen. Ich will dir über beide Gegenstände die nöthigen Bemerkungen mittheilen; vom Fluchen und Schwören

des rohen, unbekehrten Weltmenschen kann hier die Rede nicht seyn; denn das verabscheut schon Jeder, der nur eine blos bürgerlich gesittete, geschweige christliche Erziehung genossen hat, sondern blos von solchen Ausrufungen und Betheurungen, die unter wahren Christen gebräuchlich sind.

Eine jede Ausrufung dieser Art entsteht, wenn einem plötzlich etwas Merkwürdiges, Unerwartetes oder das Gemüth Erschütterndes vorkommt; man drückt alsdann seine Verwunderung, sein Staunen durch einen Ausruf aus; und dazu bedient man sich entweder des Namens Gottes oder sonst einer andern Formel. Das Wort Gott und Jesus Christus soll und darf nie anders als mit Ehrfurcht, Andacht und Würde ausgesprochen werden; so oft es ohne diese Gemüthsgestalten aus dem Munde geht, ist es Mißbrauch des Namens Gottes, der nicht ungestraft bleibt und dem Christen durchaus nicht geziemt. Andere fühlen dieß und sagen an dessen Stelle: Potz — oder Kotz, und hängen dann noch ein Wort, z. B. Tausend, daran — Potz Tausend ist ein sehr gewöhnlicher Ausruf, und man hält ihn gar nicht für bedeutend oder sündlich, und doch ist es eben das Nämliche, als ob ich sagte: Gott Zebaoth, der Gott der Heerschaaren, die Tausende Gottes, denn das ist doch augenscheinlich und unwidersprechlich, daß die an sich nichts sagende Worte: Potz oder Kotz, dem Namen Gottes unterschoben werden; man will da dem lieben Gott so etwas vorheucheln und ihm weiß machen: man meine ihn nicht. An und für sich selbst ist diese Sache abscheulich, aber man bedenkt es nicht, und weiß nicht, daß man sündigt.

Ein anderer heilloser Ausruf ist: Gottes Sacrament! hierunter wird gewöhnlich das heilige Abend-

wahl gemeint. Freilich wird sich der Christ nie dieser Formel bedienen, oder es müßte in einer sehr sündlichen Uebereilung geschehen, besonders wenn ihm dieß Wort ehemals in seinem unbekehrten Zustand geläufig gewesen wäre; aber an dessen Stelle sagt man nun Potz Sapperment! — wie läppisch und wie einfältig ist es doch, dem allwissenden Herzens- und Nierenprüfer und auch den anwesenden Christen weiß machen zu wollen, man habe ja nicht Sacrament, sondern nur Sapperment gesagt. Du heißest Heilmann; gesetzt nun, man mißbrauchte diesen deinen Namen häufig und bei allen auch unschicklichen Gelegenheiten; nun verbätest du mir diesen Mißbrauch, wirktest auch wohl einen Befehl aus, daß dein Name unter einer bestimmten hohen Strafe nicht mehr gemißbraucht werden sollte. Wie würdest du es nun aufnehmen, wenn man freilich nicht mehr Heilmann, wohl aber Deilmann, Scheilmann oder Weilmann sagte? — hieß das nicht den Gesetzgeber und dich zum Besten haben? — Man wende diese nicht hinkende Vergleichung nun auf Gott an, zittere und bebe!!! — Das Beste ist, daß man die Sache nicht von der Seite ansieht und es also so übel nicht meint; im Grund aber ist doch Alles, was ich da gesagt habe, ewige und tief empfundene Wahrheit; der Christ soll ernstlich auf alle seine Worte wachen und solche Ausrufungen vermeiden, denn sie gehören vorzüglich unter die unnützen Worte, von denen der Mensch dereinst Rechnung ablegen soll. Siehe, mein Lieber! hiernach kannst du nun alle Ausrufungen, deren so viele sind, beurtheilen.

Heilm. Ach, mein Gott! — — verzeihe, ehrwürdiger Vater! in dem Augenblick, wo du mich

gewarnt hast, begehe ich schon wieder die nämliche Sünde und rufe aus: Ach, mein Gott!

Der gr. M. Ob du gesündiget hast, das kommt nur darauf an, was du hast sagen wollen.

Heilm. Ich wollte mich eben darüber beklagen, daß ich selbst mir solche Ausrufungen angewöhnt habe, und indem ich dir diese Sünde gestehen wollte, begehe ich sie aufs Neue wieder, es ist erschrecklich!

Der gr. M. Wenn das Herz von deinem Ausruf wußte, und wirklich zu Gott schrie, so mag's hingehen; besser aber ist es, wenn es in solchen Fällen allein ruft, indem der Mund schweigt.

Heilm. Es scheint aber doch natürlich zu seyn, daß man bei solchen plötzlichen Gemüthsbewegungen ausruft.

Der gr. M. Das ist wahr; allein dazu sind auch Worte genug vorräthig; z. B. schrecklich! traurig! schön! gut! u. s. w., je nachdem die Gemüthsbewegung ist.

Heilm. Aber belehre mich doch auch, wie man sich in Ansehung der Betheuerungen zu verhalten habe?

Der gr. M. Christus sagt ausdrücklich: man solle gar nicht betheuern, sondern es bei Ja und Nein bewenden lassen; man rede überhaupt gewissenhaft und streng die lauterste Wahrheit, so wird man sich bei allen Bekannten einen solchen Credit erwerben, daß man einem solchen Menschen aufs Wort und ohne Betheuerung glaubt. Die Betheurungen und Schwüre vermehren und befestigen den Credit im Reden nicht, sondern sie vermindern ihn: denn der Menschenkenner denkt dabei, wer solche Zeugnisse bedarf, sagt nicht immer die Wahrheit.

Heilm. Es ist aber doch merkwürdig, daß sich

der Herr Jesus so oft des Betheurungsworts wahr- lich! wahrlich! ich sage Euch, bedient.

Der gr. M. Es ist mir lieb, daß du diese Bemerkung machst. Jetzt gib wohl Acht! Es gibt zweierlei Arten der Betheuerungen.

1) Wenn man sich solcher Worte oder Schwüre bedient, um dadurch zu erhärten und zu bestärken, daß man die Wahrheit sage — und man beweist dadurch, daß es einem, wenn man nicht schwört und betheuert, so genau nicht darauf ankomme, ob eben Alles, was man sage, wahr sey. Diese Betheuerung verbietet der Herr als sündlich. Diese Sünde kann aber dadurch verdoppelt werden, wenn man sich solcher Formeln bedient, die entweder den Namen Gottes mißbrauchen oder sonst frech und verwegen sind, wie z. B. bei meiner Seel! Gott straf mich! So wahr ich lebe! oder gar, daß man sich dem Satan ergibt. Dann aber wird diese Sünde fürchterlich und schrecklich, wenn nun das, was man betheuert, nicht einmal wahr ist. Die

Zweite Art der Betheuerung aber ist, wenn man durch einen solchen Ausdruck nicht die Wahrheit einer Sache, sondern ihre außerordentliche Wichtigkeit ausdrücken will — dieß ist allemal der Fall, wenn Gott selbst bei sich oder bei seinem Leben geschworen hat, oder wenn sich Christus auch der Formel: Amen! Amen! bedient, welche Luther nicht unschicklich durch wahrlich! wahrlich! übersetzt hat. Bei solchen Gelegenheiten darf sich auch der Christ einer Gott in Christo geziemenden Betheurung, doch nur im Nothfall, bedienen. In dem Buche des seligen Prälaten Bengels, das Weltalter genannt, steht hinten von S. 280—304 eine sehr wichtige Abhandlung, sie heißt: „Betrachtung von der heiligen Schrift, wie

sie unsre Richtschnur auch in den Redensarten ist."
Ich wünschte, daß sie ein Verleger besonders drucken ließ, damit sie für einen geringen Preis in jedermanns Hände kommen könnte. Sie ist vortrefflich und höchst wichtig.

Heilm. Nun noch eine sehr wichtige Frage über eine Materie, die genau mit der bisher abgehandelten verwandt ist; z. B. ein Mensch thut in einer Stunde, in welcher sein Gemüth in einem erhöhten oder gespannten Zustand ist, ein Gelübde, daß er dieses oder jenes Gott zu Ehren beobachten oder halten wolle; nun findet er aber mit der Zeit, daß ihm die Beobachtung dieses Gelübdes unmöglich oder gar sündlich wird, was ist nun da zu thun?

Der gr. M. Betrachte einmal genau, was eigentlich ein Gelübde sey? — Was ist ein Versprechen, das man Gott thut?

Heilm. Im Grund ist das ein Schwur, ein Eid, den man Gott leistet.

Der gr. M. Wie steht aber nun Matth. 5, v. 33?

Heilm. Daß den alten Israeliten befohlen worden, sie sollten nicht falsch schwören und Gott ihren Eid halten.

Der gr. M. Bemerke die letzten Worte, daß sie Gott ihren Eid halten sollten; was ist nun ein Eid, den man Gott halten soll.

Heilm. Ein Gelübde, das man ihm thut.

Der gr. M. Wenigstens gehören die Gelübde mit zu dem Eid, den die Israeliten Gott halten sollten. Aber was sagt denn nun der Herr Jesus dazu?

Heilm. Daß wir Christen allerdings nicht schwören sollen u. s. w.

Der gr. M. Heißt das nun nicht auch, daß wir Christen allerdings kein Gelübde thun sollen?

Heilm. Das scheint wirklich so zu seyn; aber wenn nun jemand in der Uebereilung oder durch Mißverstand etwas gelobt hat, wie verhält es sich dann mit dem Halten?

Der gr. M. Jesus Christus hat die Menschen sich mit seinem theuern Blut auf erb und ewig zu Leibeigenen erkauft; folglich ist der Mensch, der Christ, verpflichtet, alle seine Kräfte zu seinem Dienst anzuwenden. Gelobt man nun eine gute Handlung, so ist das Gelübde unnütz und überflüssig, denn man ist ohnehin dazu verpflichtet und schuldig, eine solche Handlung zu verrichten. Gesetzt aber, man bestimmt eine willkürliche, oder besser eine gleichgültige Handlung durch ein solches Gelübde zum Gottesdienst; z. B. man wolle zu gewissen Zeiten fasten, oder dieß oder das nicht essen oder trinken; man wolle nicht heirathen, oder unter die Heiden gehen und das Evangelium verkündigen u. s. w., so bestimmt der Mensch etwas zum Gottesdienst, das Gott, der allein weiß, womit ihm gedient ist, nicht dafür erkennt — und das ist sehr sündlich. Was würde ein vernünftiger Vater dazu sagen, wenn ihm sein Sohn verspräche, er wolle alle Wochen, aus Liebe zu ihm, einen Tag barfuß gehen u. dergl.; würde nicht der Vater sagen, das verlang ich nicht von dir, thue du, was ich dir befehle.

Besonders aber ist das noch das Merkwürdigste und Bedenklichste: ein Mensch, der von der Zukunft nicht das geringste weiß — und also nicht von ferne ahnen kann, wie ihn die Vorsehung führen wird und welche Handlungen in seinem Leben vorkommen werden, der schreibt durch sein Gelübde dem lieben Gott gewisse Handlungen vor, die er mit in seinen Lebensplan aufnehmen und verweben soll. Stelle

dir nur vor, wie empörend der Gedanke ist! — der Eine gelobt, nie zu heirathen, und einige Zeit nachher findet sich eine Gelegenheit, welche ihm unendlichen Segen auf Zeit und Ewigkeit verspricht. Der Andere thut ein Gelübde, Missionarius zu werden und den Heiden das Evangelium zu verkündigen, aber ehe er das ausführen kann, leitet ihn die Vorsehung zu einem Beruf, der weit fruchtbarer und segensvoller für ihn ist. Der Dritte gelobt ein Fasten, und siehe da, seine physische Natur leidet darunter u. s. w.

Mit einem Wort: es gibt nur ein Gelübde, nämlich dem Herrn Jesus auf ewig angehören, an Ihn glauben und seine Lehren befolgen zu wollen, alle andere sind sündlich; hat man aber ein Gelübde gethan, so halte man es, aber ja nur so lang, als man durch dieß Halten nicht sündigt — denn sobald nur das geringste Gute durch die Haltung des Gelübdes vernachläßigt oder gehindert wird, so wird die Haltung eines ohnehin sündlichen Gelübdes noch sündlicher.

Heilm. Was urtheilst du aber nach diesem Allem von dem Eid, der von der Obrigkeit vor Gericht zur Bestätigung der Wahrheit gefordert wird?

Der gr. M. Dieser Eid ist eine feierliche Anrufung Gottes und betende Versicherung oder Betheuerung, daß man die Wahrheit zum Besten des leidenden Theils sagen wolle. Da es nun aber Religionspartheien gibt, die da glauben, daß der oben angeführte Ausspruch Christi, man solle allerdings nicht schwören, auch auf diesen Eid angewendet werden müsse, und wiederum Andre den gerichtlichen Eid für Pflicht halten, und jenen Spruch nur auf die gewöhnlichen Betheuerungen im Umgang mit

andern Menschen beziehen, und da auch dieser Streit nicht für beide Theile beruhigend entschieden werden kann, so läßt man darinnen jedem seine Freiheit. Jeder folge seiner innern wohlgeprüften Ueberzeugung.

Heilm. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! daß ich dich abermals wegen einer Sache zu Rathe ziehe, worüber du dich so oft geäußert hast; anstatt daß in gegenwärtigen dunkeln und trüben Zeiten die Einigkeit des Geistes unter den wahren Verehrern Jesu Christi zunehmen sollte, so nimmt sie vielmehr ab —. allenthalben finden sich Partheien, die sich unter einander trennen, mißverstehen, und ich mag wohl sagen, zanken, — jede will recht haben, und im Grunde fehlen sie alle, daß nun die Liebe und mit ihr das wahre Christenthum sehr dadurch leide, das ist unwidersprechlich — sage mir doch, woher kommt dieß Uebel, und wie ist ihm abzuhelfen?

Der gr. M. Auf beides will ich dir genugthuend antworten: Alle diese Partheien könnten nicht entstehen, wenn es nicht Partheimacher gäbe: allenthalben finden sich unter den Erweckten hie und da Männer, welche schöne Naturgaben und gute Einsichten haben; wenn nun die frommen Seelen zusammen kommen, so führt ein solcher Mann das Wort, er spricht — spricht schön, erwecklich, betet rührend — und bringt seine Erkenntniß zu Markt. Jetzt glauben die guten Zuhörer, der Mann sey besonders erleuchtet, sie bezeigen ihm Liebe und Ehrfurcht, sie beschließen bestimmte Erbauungsstunden, wo dann der erleuchtete Mann das Wort führt, und unvermerkt das Häufchen von Christo ab und an sich anknüpft; ich sage — unvermerkt: denn keiner wird sich selbst, geschweige einem Andern gestehen, daß er seinen Partheiführer mehr liebe als Christum, und doch ist es

in der That und Wahrheit nicht anders. Selbst der verblendete Führer glaubt, er sey verpflichtet, mit seinem Talent auf diese Art zu wuchern und dem Herrn Seelen zuzuführen; das aber fällt ihm nicht ein, daß sich der Satan in Lichtengelsgestalt durch ihn in den Tempel Gottes schleiche, um die Einigkeit der Gemüther zu trennen, sie unvermerkt von Christo ab, und auf Menschen zu lenken, die er dann zu berücken, und nach und nach ins Verderben zu stürzen gedenkt.

Das Mittel, wodurch der Feind der Menschen seinen Zweck erreicht, ist sehr listig ausgedacht: jeder dieser Partheiführer hat gewöhnlich eine Lieblings-Meynung, die ihm aber besonders wichtig ist: der Eine hängt an der Wiederbringung aller Dinge, der Andre am ehelosen Leben, der Dritte an der Mystik, der Vierte an der Offenbarung Johannis, und der Fünfte hat überhaupt einen Widerwillen gegen den geistlichen Stand und die äußere Kirchenverfassung, und dieser verleitet dann die armen Seelen zu dem so schädlichen und gefährlichen Separatismus. Jeder dieser Führer trägt nun diese seine Lieblingsmeynung in den Erbauungsstunden häufig vor, und verbindet sie dergestalt mit dem Einzignöthigen, daß die guten Leute glauben, beide gehörten zusammen und dürften nicht getrennt werden. — Da nun jede Parthei auf diesem Weg ihre eigene Lieblingsmeynung zum Glaubensartikel macht, so verketzert und verurtheilt auch jede wiederum jede andere; so wird dann das Reich des Herrn zerrüttet, der Satan erreicht seinen Zweck und hat gewonnen Spiel. Du wirst also nun überzeugt seyn, lieber Bruder Heilmann! daß dieß die wahre Ursache dieser so schädlichen Zerrüttung ist.

Heilm. Ja, ich bin vollkommen überzeugt, aber sage mir doch, welches ist das wirksamste Mittel, dem Unheil abzuhelfen?

Der gr. M. Das eigentliche wahre wirksame Mittel wird die große Versuchungsstunde seyn; wenn einmal die heiße Probe über alle Christusverehrer kommen und die Tenne ernstlich geworfelt wird, dann wird alles abgefegt werden, was nicht ächt ist — der Parteiführer, der sich selbst mehr wie Christum gesucht, und der Christ, der jenen Führer mit als Christum geliebt hat, wird unter die Spreu und mit ihr ins Feuer gerathen, und dann werden die probhaltige Seelen alle solche Nebenmeynungen entfernen und sich lediglich an Jesum und seine Erlösung halten, weil sie nun einsehen, daß darauf allein ihre Errettung und ihre ewige Seligkeit beruht. Freilich könnten die Prediger bis dahin viel thun und noch manche Seele retten, wenn sie nur auch dazu geeignet wären, aber sie sind leider! gar oft Schuld daran, daß Nebenhirten entstehen und sich eine Parthei sammeln.

Heilm. Dieß ist eben der Punkt, auf den ich das Gespräch lenken wollte — was soll also der Prediger jetzt thun?

Der gr. M. Um dir das gründlich beantworten zu können, muß ich erst deinen Blick auf den gegenwärtigen Zustand des Predigtamts zu leiten suchen: Wir können jetzt die Religionslehrer in drei Klassen theilen.

Die erste Klasse enthält die Freunde der heutigen Aufklärung, die man auch sonst Neologen nennt; diese predigen bloß Pflichten, blos Sittenlehre, und die Hauptsache, wie der Mensch durch die Erlösungs-Anstalten Jesu Christi aus seinem grundlosen sittlichen Verderben gerettet, seine Gesinnung geändert und

seine sittliche Kraft gestärkt werden möge, und die ihm vorgeschwätzte Pflichten und Sittenlehren freudig und völlig zu erfüllen; diese Hauptsache wird kaum mit einem nassen Finger, auch wohl gar nicht berührt. Daß da nun gnadenhungrige Seelen — wenn es ihrer noch gibt — einen Führer suchen, der sie auf die rechte Weide leidet, das ist ihnen keineswegen zu verdenken; aber dann soll auch ein solcher Führer mit Furcht und Zittern, mit Gebet und Flehen das Werk angreifen und schlechterdings keine Lieblingsmeynung, sondern nur das Einzignöthige zum Augenmerk machen.

Die zweite Klasse besteht aus Predigern, die zwar richtige evangelische Grundsätze haben und sie auch auf der Kanzel lehren, aber es dann auch dabei bewenden lassen. Ihr Vortrag ist ohne Leben, weil sie selbst todt sind; bei aller Wahrheit, die von der Kanzel herunter papageyt wird, schläft der Zuhörer ein und wird nicht gerührt. Kinder taufen, Abendmahl halten, zur gesetzten Zeit die Schulen, auch wann er gefordert wird — die Kranken besuchen, das alles thut er handwerksmäßig, auch gern, wenn er gehörig dafür bezahlt wird — übrigens aber, ob die ihm anvertraute Seelen selig werden, das ist eben seine Sache nicht; er sagt ihnen ja, was sie thun sollen, warum thun sie's nicht? — Ob ein solcher Mann dereinst mit dieser Entschuldigung vor dem Richterstuhl seines Erzhirten auslangen werde, das sollte er doch einmal genau und unpartheiisch untersuchen. Auch in dieser Verfassung finden gnadenhungrige Seelen keine Nahrung, und sie freuen sich, wenn sich Jemand in ihrer Mitte findet, der ihnen Erbauungsstunden hält und ihnen Worte des Lebens sagt; mischt dieser nun wieder eigene Lieblings-Meynungen mit ein, so bildet er

abermals zum Nachtheil der Wahrheit und des Reichs Christi eine eigene Parthei.

Die dritte Klasse endlich enthält die frommen und erweckten Prediger, die in Lehre und Leben dem Evangelio gemäß wandeln und ihre schwere Pflichten treulich zu erfüllen suchen. Aber auch diese versehen es zuweilen darinnen, daß sie sich zu sehr auf ihren kirchlichen oder Kanzelvortrag verlassen und die Hausbesuchungen vernachläßigen. Der Prediger kann nicht wohlthätiger und fruchtbarer wirken, als wenn er zu bequemen Stunden, bald diese, bald jene Familie besucht, sich mit ihnen auf eine kluge und vernünftige Weise unterhält, ihr innigstes Zutrauen zu gewinnen sucht, ihnen in allerlei Angelegenheiten mit Rath und That an die Hand geht, und sie so unvermerkt an sich anknüpft. Auf diese Weise kann er die Unbekehrten nach und nach zur Selbsterkenntniß führen, und die erweckten Seelen dahin bringen, daß sie sich seiner Führung anvertrauen, und dadurch die Partheimacherei und die Conventikeln verhüten. Wenn sich aber denn doch, dem Allem ungeachtet, ein Partheimacher aufwirft und Erbauungsstunden hält, so liegt immer etwas Unreines zum Grund: denn er macht entweder seine Lieblingsmeynung zur Hauptsache und hält den Prediger nicht für voll, weil er sie nicht auf der Kanzel vorträgt, oder er liegt in den Irrthümern des Separatismus gefangen; immer steckt aber bei einem solchen unberufenen Seelenführer ein geheimer geistlicher Stolz dahinter, und sein Herr! Herr! sagen wird ihm, weil es nicht durch den heiligen Geist geschieht, dereinst übel bekommen. In dieser Lage hat nun ein frommer Prediger einen schweren Stand: denn die Pflichten, die ihm jetzt obliegen, gehen der Natur gar sauer ein.

Siehe, lieber Bruder Heilmann! jetzt kann ich dir nun deine Frage, was die Prediger in solchen Fällen zu thun haben, statthaft beantworten. Die erste und zweite Klasse sind keine Gegenstände dieser Antwort, denn diese müssen erst wahre Christen werden, ehe man mit ihnen reden kann, aber die dritte Klasse kann und soll hier wirksam seyn.

Wenn der fromme christliche Prediger merkt, daß sich in seiner Gemeine der Eine oder der Andere anmaßt, Erbauungsstunden zu halten, so muß er sich mit größter Sorgfalt hüten, daß er kein Mißfallen darüber äußert, und wenn das vollends auf der Kanzel geschähe, so wäre Alles verdorben; im Gegentheil, er muß nun freundschaftlich und oft solche Leute besuchen, sich mit ihnen in christliche Unterredungen einlassen, und nie geradezu ihre Lieblings-Meynungen bekämpfen, denn dadurch würde er sie noch mehr darinnen bestärken, sondern er muß sie unvermerkt auf Schriftstellen führen, die jene Lieblings-Meynung gründlich widerlegen und sie auf alle Weise mit Liebe zu gewinnen suchen. Ja, er muß sogar ihre Erbauungsstunden selbst fleißig besuchen, und dort nicht den Lehrer vorstellen wollen, sondern sich von Herzen gerne erniedrigen und auf das Schülerbänkelchen setzen, mehr schweigen und zuhören, als sprechen, und wenn er dann etwas sagt, so muß es nicht im Lehrton geschehen, und alle seine Worte müssen goldne Aepfel in silbernen Schaalen seyn. Auf diese Weise wird er die Leute nach und nach gewinnen und das Partheimachen verhüten. O könnte ich's doch mit dem Ton der letzten Posaune in alle vier Winde ausrufen, so daß es jedes menschliche Ohr hörte! — Wahre herzliche Gottes- und Menschenliebe, und wahre innige Herzensdemuth sind die unüberwindlichsten Waf-

fen des Christen; diesen kann weder Satan noch die ganze Hölle, geschweige ein Mensch widerstehen.

Wie gefährlich es aber sey, wenn sich jemand selbst, ohne dazu berufen zu seyn, zum Partheimacher, Lehrer und Seelenführer aufwirft, davon kann ich dir viele Beispiele anführen, es mag aber jetzt an dreien genug seyn. Ich hab' einen Handwerksmann gekannt, der nun schon über vierzig Jahre zu seiner Ruhe eingegangen ist, und mit dem bekannten Christian Dippel und andern frommen Männern persönlichen Umgang gehabt und ihre Grnndsätze unvermerkt eingesogen hatte. Indessen hatte er doch keine besondere Lieblingsmeynung, die er mit dem Einzignöthigen verband, sondern er war im strengsten Verstand des Worts ein wahrer Christ, sein Leben und Wandel war nicht blos christlich, sondern heilig; Liebe und Demuth strahlten aus Worten und Werken hervor — aber Jammer und Schade war es, daß dieser herrliche Mann fest am Separatismus hing — das Kirchen- und Abendmahlgehen hielt er für sündlich, ja er ging darinnen so weit, daß er gewiß lieber die größte Marter ausgestanden, als mit der Gemeine das Abendmahl genossen hätte, und das blos aus dem Grund, weil er glaubte, dieß Sakrament würde dadurch entheiliget, weil es auch gottlose und unbekehrte Menschen empfingen. Alle Vorstellungen, daß es ja Christus selbst dem Petrus, von dem er doch wußte, daß er ihn noch in der nämlichen Nacht dreimal verläugnen würde, und allem Vermuthen nach auch dem Verräther Judas mitgetheilt habe, halfen nichts; er blieb fest bei seiner Meynung.

Dieser Mann pflegte nun des Sonntags bald hiehin, bald dorthin zu gehen und Freunde zu besuchen; dabei hatte er ganz und gar nicht die Absicht, Er-

bauungsstunden und Erbauungsreden zu halten; zu diesen letzteren hatte er auch keine Gaben, denn das Reden floß ihm nicht, sondern er mußte immer mit Mühe die Worte suchen; da er aber viele Erfahrungen in den Wegen Gottes, und tiefe, gründliche Erkenntniß im Wort Gottes hatte, so versammelten sich allenthalben die Erweckten um ihn her; er gab Altes und Neues aus dem Schatz seines Herzens hervor, so gut er konnte, und so wurde er Haupt und Führer einer großen Parthei, ohne daß er's suchte und wollte; daß denn auch die meisten seiner Freunde Separatisten wurden, ist leicht zu denken.

Endlich kam nun dieser so rechtschaffene, ich mag wohl sagen heilige Mann, auf sein Sterbebette; seine Krankheit war von der Art, daß er Kraft und Zeit hatte, sich zu besinnen — jetzt, da er nun eine strenge Selbstprüfung über sein ganzes Leben anstellte, jetzt fiel ihm sein falsches Vorurtheil wie Schuppen von den Augen weg, und er erkannte nun im reinen und heiligen Licht der Wahrheit, was er nie von ferne geahnet hatte, daß aller Separatismus von protestantischen Kirchen, wo noch das Evangelium gepredigt wird, mehr oder weniger versteckt, die pharisäischen Ideen zum Grund habe, man seye reiner, frömmer und besser, als die Glieder der Gemeine, und man würde sich verunreinigen, wenn man mit ihnen communicirte und in die Kirche ginge. Dazu kam dann noch ein unerklärbarer Haß gegen die Prediger, der noch aus tiefern und bösern Quellen herrührte.

Die Aufhellung dieser Wahrheit und dieser Blick in die noch nie erkannten Gräuel seines Herzens wurden dem guten Mann unerträglich; und nun kam auch noch die Erinnerung dazu, wie viele gutmüthige

und gutwillige Seelen er auf diesen Abweg verleitet habe, so daß er sich wie ein Wurm im Staub krümmte und Tag und Nacht zum Erlöser um Erbarmung rief; ja es kam so weit, daß ihm über dem Kämpfen das Blut durch Nase und Mund auströpfelte, sogar seine Thränen waren röthlich. Jetzt suchte er nun auf alle mögliche Weise und Wege seine Freunde von diesem Irrthum wieder zurückzubringen, und bat die Prediger und alle, die zu ihm kamen, um Vergebung; bei dem großen Sündentilger rang er um Gnade und Erbarmung, die er dann auch endlich erhielt, und mit freudiger Zuversicht zu den Seligen hinüberschlummerte.

Das zweite merkwürdige Exempel ist folgendes: Ein sehr begnadigter, junger Mann, der ebenfalls unstudirt und ein Handwerker war, aber viele und große Gaben hatte, so daß er ein Erbauungsbuch schrieb und drucken ließ, welches sehr wohl aufgenommen und zum zweitenmal aufgelegt wurde, gewann durch seine fließende Beredtsamkeit das Zutrauen der Erweckten in seiner Gegend, so daß sie ihn in ihren Versammlungen aufforderten, Erbauungsreden zu halten; oft wurde er ersucht, Stunden weit zu kommen und Versammlungen zu halten. Ob nun gleich dieser untadelhaft fromme und ächtchristliche Mann durchaus keine Lieblingsmeynung hatte, die er mit dem Einzignothwendigen verbunden hätte, sondern das Evangelium rein und lauter vortrug, so entstanden doch oft Rügungen in seinem Gewissen und Zweifel in seinem Gemüth, ob er auch von Gott zu einem solchen außerordentlichen Lehrer berufen sey? — Er schrieb daher an einen gewissen christlichen Freund und legte ihm diese Frage vor; dieser warnte ihn und bat ihn, er möchte ja behut-

sam seyn und sich so sehr zurückzuziehen, als möglich wäre; würde er aber dringend genöthigt, ein Wort zur Erbauung zu sagen, so möchte er es mit Gebet und Flehen und mit Furcht und Zittern thun, doch ja nur in solchen Fällen, wo es kein Aufsehen machte und niemand Anstoß gäbe.

Nun kam auch dieser liebe Mann auf sein Sterbebette — jetzt wachte sein Gewissen mit solcher Stärke auf und machte ihm über sein Predigen und über das unberufene Lehren in den Versammlungen solche Vorwürfe, daß er an seiner Seligkeit verzweifelte; er hatte Tag und Nacht keine Ruhe, jammerte und wehklagte erbärmlich; ja er fühlte schon die Hölle in seinem Busen wüthen. Seine vertrautesten Freunde verließen ihn nicht, sie beteten knieend für ihn um Erbarmen, er selbst aber konnte nicht beten; denn er sagte: das helfe nicht, weil er nun einmal verloren und verdammt sey. Mit allem Zureden konnte man ihn nicht dahin bringen, daß er sich flehend zu seinem Erbarmer gewendet hätte. Die Freunde beharrten aber treulich in ihrem Gebet, und durch vieles Zureden brachten sie ihn endlich so weit, daß er ganz leise und zitternd sagte: Herr Jesus, erbarme dich mein! Jetzt wurde dieß Zureden verdoppelt, man unterstützte ihn durch dringende Fürbitte, und nun kam er allmählig in ein solch herzliches Ringen, Kämpfen und Flehen um Gnade, daß er sie endlich erhielt und der Vergebung seiner Sünden versichert wurde; nun starb er als ein großer, aber begnadigter Sünder, getrost und in gewisser Hoffnung des ewigen Lebens.

Das dritte Beispiel will ich von einem Manne nehmen, der im verwichenen Jahrhundert in hohem Alter gestorben ist; er hatte sich eine große Partei

von Anhängern gesammelt und viele hundert gutmüthige, aber leichtgläubige Seelen auf gefährliche Abwege geleitet. Er war kein Betrüger, sondern er hielt selbst seine groben Irrthümer für Wahrheit, und glaubte, sehr wohlthätig und zum Besten des Reichs des Herrn zu wirken. Sein Leben und Wandel war insofern untadelhaft, als ihn sein gutgemeynter Irrthum nicht sündigen machte: denn er behauptete, daß der Christ, wenn er eine gewisse Stufe erstiegen, das göttliche Leben erlangt hätte, nicht mehr arbeiten dürfe, sondern bloß aus dem Glauben leben müßte, wodurch er dann seinen Freunden, die ihn ernähren mußten, sehr zur Last fiel. Nun, was geschah? — Dieser siebenzigjährige Mann fing an, seine Perücke zu pudern, sich in Kleidern nett aufzuputzen, und nun kam's heraus: er wollte ein junges Frauenzimmer von zwei- bis dreiundzwanzig Jahren heirathen — das arme Mädchen verstand sich dazu, denn es hielt ihn für einen heiligen, apostolischen Mann, und glaubte, ihm gehorchen zu müssen; allein keine Obrigkeit gab die Erlaubniß zu dieser Heirath, und kein Prediger wollte sie kopuliren, folglich zerschlug sich die Sache wieder, der alte, irrende Mann wurde nun von allen Freunden verlassen, er entwich in ein anderes Land und starb unbekannt und unbetrauert im Elend.

Durch solche abscheuliche Irrsale wird die Gemeine Gottes betrübt und schrecklich geärgert, und die Welt frohlockt und bestärkt sich in dem Vorurtheil, daß die wahren Christen lauter Schwärmer, Schwachköpfe und eben so große Sünder seyen, als sie. Weh! weh! weh! denen, die solche Aergernisse anrichten! Und abermal weh! denen, die dann noch solche grobe, sinnliche Ausschweifungen entschuldigen

wollen, als ob solche Werke des Fleisches mit dem Geiste nichts zu thun hätten und ihn nicht verunreinigten.

Heilm. Verzeihe mir, lieber Vater Ernst Uriel! Das, was du mir da gesagt hast, ist eine harte Rede, wer mag sie hören? — Wir haben doch so viele fromme Männer in der Geschichte der alten und neuen Zeit, welche keine ordentlichen, von der Obrigkeit berufene, oder auch studirte Gottesgelehrte, Schriftsteller und Lehrer waren, und denen doch das wahre Christenthum mehr zu verdanken hat, als vielen andern geistlichen Professoren und Predigern.

Der gr. M. Lieber Freund! diese Einwendung ist sehr verzeihlich: ich hab' jetzt bloß von solchen außerordentlichen Lehrern und Parteimachern geredet, die sich selbst, weder von Gott, noch von den Menschen dazu berufen, in den Weinberg des Herrn machen; ganz anders aber verhält es sich mit denen, die vom Herrn selbst gezwungen werden, in den Weinberg zu gehen und dort treulich zu arbeiten.

Heilm. Diese Unterscheidung ist sehr wichtig; aber woran erkennt man, daß man unzweifelbar und ganz gewiß vom Herrn selbst, und nicht aus eigenem Antrieb zum Lehren berufen sey?

Der gr. M. Darauf will ich dir gründlich und entscheidend antworten:

Große Erkenntniß und Geschicklichkeit im Reden und Schreiben machen noch lange keinen göttlichen Beruf zum außerordentlichen Lehrer der Religion aus: denn wenn alle, die solche Talente haben, Lehrer des Christenthums werden wollten, welche Verwirrung und Unordnung würde daraus entstehen? — sondern die Kennzeichen eines unzweifelbar wahren göttlichen Berufs sind:

1) Wenn die Vorsehung Jemand gleichsam unvermerkt, so daß er es selbst nicht sucht, nicht will, viele Jahre durch vorbereitet, und endlich unversehens in die Lage setzt, daß er — er mag wollen oder nicht — zum Besten der Religion und des Reichs Gottes wirken muß.

2) Wenn Jemand Lust und Antrieb bekommt, etwas Christliches zu schreiben und drucken zu lassen, aber durchaus die Absicht nicht hat, sich der Kirche Gottes als ein außerordentlicher Lehrer aufzudringen, sondern weil er glaubt, durch eine solche Schrift hie und da Nutzen zu stiften, und ganz unerwartet legt Gott einen ausgebreiteten, großen Segen auf dieß Werk, so daß er nun von allen Seiten aufgefordert wird, für die Religion und zum Besten des Reichs Christi zu arbeiten; geschieht ihm dieß mehrmalen und die Vorsehung setzt ihn auch endlich in die Lage, daß er vor Augen sieht, er würde sündigen, wenn er länger widerstrebte, so ist er gewiß zum Arbeiter im Weinberg berufen, und

3) Es kann auch Jemand einen innern mächtigen und unwiderstehlichen Antrieb bekommen, für die Religion Jesu und für sein Reich wirksam zu seyn. Aber in diesem Fall muß sich ein solcher Mensch lange und genau prüfen, woher dieser Antrieb komme? — denn die mehresten Parteien und Schwärmereien sind aus solchen innern Antrieben entstanden. Mischt sich eine geheime Lust dazu, diese oder jene Lieblingsmeynung an den Mann zu bringen, oder gesellt sich irgend eine sinnliche Lust dazu, so ist die Sache gewiß falsch. Ueberhaupt ist der Ausdruck des Herrn Jesus sehr wichtig, wenn er bei Bestellung der Arbeiter in seinen Weinberg das Wort ekballein, hinauswerfen, mit Gewalt in den Weinberg werfen oder

zwingen, gebraucht. Die sich selbst hineindrängen, trauen sich viel zu, sind deßwegen untüchtig und schädlich; man denke doch an Mose und Jeremias, wie sie sich weigerten und entschuldigten, als sie der Herr selbst berief, folglich ihre Vocation gewiß nicht zweifelhaft war. Wird ein solcher innerer Antrieb nun auch noch durch solche äußere Umstände begleitet, die mit ihm übereinstimmen, so kann das Alles, miteinander vereinigt, als ein wahrer göttlicher Beruf angesehen werden.

Heilm. Was wird aber nun aus den Versammlungen und Erbauungsstunden der Erweckten, wenn da Niemand ist, der sich ihrer annimmt und das Wort führt?

Der gr. M. Wenn solche Erbauungsstunden wahren Nutzen stiften sollen, so müssen sie — unausbleiblich — folgende Eigenschaften haben.

1) Die Personen, welche die Versammlung besuchen, müssen andere gute Christen nicht deßwegen, weil sie ihre Versammlung nicht besuchen, gering schätzen oder diejenigen, welche sie besuchen, für besser halten als andere.

2) Die Mitglieder einer solchen Versammlung müssen sich sehr ernstlich prüfen, ob nicht etwa eine geheime Lust tief im Herzen verborgen liege, in der Gesellschaft seine Frömmigkeit, seine Demuth, seine Liebe, sein Licht und Erkenntniß zu zeigen, und damit zu glänzen? Dieser Punkt ist erstaunlich wichtig — derjenige, der sich in der Gesellschaft immer unten und auf das Schülerbänkchen oder hinter die Thür setzt, kann gerade der Allerstolzeste seyn.

3) Wenn bedenkliche und fromme Prediger in der Versammlung sind, so können die das Wort führen, wo das aber der Fall nicht ist, da liest bald dieser,

bald jener, ja nicht immer der Nämliche, etwas aus der Bibel oder aus einem erbaulichen Buch vor, worüber man hernach mit einander spricht und es auf sich anwendet.

4) Wenn auch irgend Jemand etwas auf dem Herzen, oder sonst ein Anliegen, oder auch eine Frage hat, worüber er gerne Aufschluß hätte, so kann er sie vortragen und sich mit den Freunden darüber besprechen; und

5) Alle Sekten und Parteien, die in solchen Versammlungen entstanden sind, hatten ihren Grund darinnen, daß man allerhand Lieblings-Meynungen mit der Hauptsache verband; man las Bücher, die der Imagination Nahrung gaben: entweder solche, die hohe Geheimnisse enthalten, oder andere, die sich auf die Zukunft beziehen, oder auch tiefe mystische Schriften u. dergl. Diese alle gehören nicht in die Erbauungsstunden, sondern da muß durchaus nichts abgehandelt werden, als das Einzignöthige, nämlich das, was Glauben, Buße, Bekehrung, Erlösung, mit einem Wort, das Seligwerden befördert, alle andere, auch gute Materien, gehören nicht hieher, die mag jeder zu Haus für sich betrachten.

Heilm. Letzthin trug mir ein sehr lieber Freund auf, dich zu fragen: wodurch man es Andern erleichtern könne, daß sie uns lieb haben mögen? — Was soll ich ihm antworten?

Der gr. M. Das einzige und sichere Mittel ist: allgemeine, allenthalben zuvorkommende Liebe und Dienstbeflissenheit ohne Eigennutz; verbunden mit wahrer, reiner, unaffectirter Herzensdemuth, so daß man sich überall als den Geringsten ansieht; doch so, daß man nirgend aus Menschengefälligkeit der Religion und Wahrheit etwas vergibt, sondern in

Liebe und Demuth felsenfest Recht und Gerechtigkeit ausübt.

Heilm. Nun hab' ich dir noch etwas vorzutragen, ich wünsche nur, daß ich mich recht ausdrücken und verständlich machen könne — ich habe nämlich bemerkt, daß man oft in den Glaubenslehren des Christenthums mit der Vernunft auf dem Reinen ist, sie kann mit Grund nichts gegen ihre historische Wahrheit einwenden, sie ist also überzeugt, und doch findet sich im Gemüth etwas Dunkeles — es ist da etwas, welches immer spricht: es könnte aber doch wohl anders — es könnte doch wohl nicht wahr seyn — und eben dieß Dunkle verursacht manchmal schwere Glaubenskämpfe; wie ist das, und wie hat man sich da zu verhalten?

Der gr. M. Das ist eine wichtige Frage, die manchem guten Christen, besonders im Anfang viel zu schaffen macht; höre mir aufmerksam zu, ich will es dir erklären: Es kommt hier vorerst auf den Willen an — ob man wünscht, daß die Glaubenslehren, so wie sie in der Bibel stehen, wahr seyen oder nicht — im letztern Fall wird die Vernunft nicht ruhen, bis sie so viele Zweifelsgründe zusammengebracht hat, daß sie damit die Ueberzeugung von der Wahrheit zudecken kann, und dazu findet sie in der neuesten Bibelerklärung Gelegenheit genug. Im ersten Fall aber, wenn man wünscht, daß alle Glaubenslehren, so wie sie in der Bibel stehen, wörtlich wahr seyn mögen, fehlt es bloß an der Erkenntniß des Herzens — die bloße Vernunft-Erkenntniß kommt nie zur apodictischen Gewißheit, das ist, zu einer solchen Gewißheit, wogegen durchaus nichts mehr eingewendet werden kann, wie z. B. zwei mal zwei ist vier — diese Gewißheit ist in Glaubens-

lehren, ohne die Erkenntniß des Herzens, bloß durch die Vernunft zu erreichen, unmöglich; du siehst also nun, worauf es bei deiner Frage ganz allein ankommt: die Herzenserkenntniß muß mit der Ueberzeugung der Vernunft übereinstimmen, dann entsteht das, was wir den wahren Glauben nennen, und dieser gibt dann eine solche beruhigende Gewißheit, die der apodictischen nichts nachgibt.

Aber was ist nun eigentlich Erkenntniß des Herzens, und wie erlangt man sie? — Diese Frage muß ich dir vorzüglich beantworten: denn wie man die Vernunfterkenntniß erlangt, das weiß Jedermann. Die Erkenntniß des Herzens ist eine beruhigende Empfindung der gewissen Wahrheit einer Glaubenslehre — ein Gefühl, daß sie gewiß wahr sey, so daß also eben die innere Gewißheit entsteht, als wenn man in der äußeren Welt etwas durch die Sinnen empfindet. Hebr. 11, v. 1. bestimmt der Apostel sehr genau, was der Glaube ist — er sagt nämlich: Der Glaube ist der wesentliche feste Grund der Dinge, die man hofft — und die Ueberzeugung von nicht gesehenen Sachen. Jener wesentliche feste Grund — Hypostasis — ist die Erkenntniß des Herzens; und die Ueberzeugung von der Wahrheit nicht gesehener Sachen ist die Erkenntniß der Vernunft; beide machen also den vollständigen Glauben aus.

Du siehst aus diesem Allem leicht ein, daß die Erkenntniß des Herzens durch Anstrengung menschlicher Kräfte allein niemals erlangt werden kann: denn auch der allergelassenste, der allerwilligste Wille, so unentbehrlich er auch zur Erlangung dieses Glaubensgrunds ist, ist für sich nicht im Stande, ihn zu geben, sondern er ist lediglich eine Gnadenwirkung

des heiligen Geistes im Herzen, indem er die Glaubens-Wahrheiten belebt, und so dem Herzen fühlbar und beruhigend-empfindbar macht.

Jetzt muß ich nun auch zeigen, wie man diese Herzenserkenntniß, diesen Grund der Hoffnung erlangt.

Erst muß die wahre Metanoia, Buße, Sinnesänderung vorhergehen, so daß der menschliche Wille ganz in den göttlichen übergegangen und unbedingt von ihm abhängig ist. In diesem Zustand entsteht in dem Gemüth die natürliche Folge, daß sich eine innige, anhaltende Sehnsucht nach Gewißheit dessen, was der Christ glauben und hoffen soll, erzeugt; diese Sehnsucht wird nun Gebet, und dieß zieht wie ein Magnet die Kräfte aus der Höhe, nämlich den heiligen Geist an sich, und mit diesem entsteht nun auch die Gewißheit des Glaubens oder die Erkenntniß des Herzens.

Heilm. Diese Erklärung des Glaubens ist mir lichthell — ich danke dir dafür! — Aber nun möchte ich auch gern die verschiedene Arten des Glaubens aus diesem Gesichtspunkt anschaulich gemacht haben.

Der gr. M. Sehr gerne! Der starke Glaube ist: wenn Herz und Vernunft in gleichem Grad, in Ansehung der Glaubenslehren, fest und gewiß sind.

Der nackte Glaube ist: wenn zwar die Herzens-Erkenntniß vollkommen, die Vernunft aber weder überzeugt ist, noch zweifelt, sondern gleichsam ruht. Diesen Glauben findet man häufig unter dem gemeinen Volk, und überhaupt bei solchen Seelen, die nicht grübeln, sondern kindlich glauben.

Der schwache Glaube ist, wenn die Herzenserkenntniß einen geringen Grad der Empfindung hat.

Der dunkle Glaube ist, wenn Vernunftszweifel den schwachen Glauben bekämpfen. In diese Lage werden oft weit geförderte Seelen gesetzt, um ihre Sehnsucht, ihr Gebet, ihren Magnet zu erhöhen und zu stärken, um immer mehr Licht und Kräfte der Heiligung zu erringen.

Der historische Glaube ist die bloße Ueberzeugung der Vernunft von nicht gesehenen Dingen.

Der Wunderglaube ist die Empfindung des Herzens, Gott werde, und die Ueberzeugung der Vernunft, Er könne und wolle zu Zeiten Wunder thun.

Der Aberglaube ist, wenn das Herz durch die eigene Imagination anstatt des heiligen Geistes von Dingen, die weder im Wort Gottes noch in der Vernunft gegründet sind, eine falsche Gewißheit oder Empfindung der Wahrheit bekommt. Die Schwärmerei ist ein Aberglaube, der seine Empfindungen ins Wort Gottes überträgt, ohne daß sie darinnen gegründet sind. Fanatismus ist, wenn die Schwärmerei in Verrückung übergeht.

Der Unglaube endlich ist die Grundlosigkeit der Dinge, die man hofft — gänzliche Hoffnungslosigkeit und Zweifel an allem, was man nicht selbst gesehen hat.

Heilm. Ich werde mir alle diese Worterklärungen sehr genau merken; aber erlaube mir, daß ich nun noch ferner frage: sage mir doch, ehrwürdiger Vater! woher folgende sonderbare Erscheinung komme, daß man jetzt alle die Bücher und Schriften anfeindet, verspottet, ihre Ausbreitung verhindert und bitter ihre Verfasser haßt, welche die Lehre verkündigen, welche Christus und seine Apostel gelehrt und wofür sie ihr Blut vergossen haben, auf deren Wahrheit so viele tausend Zeugen auf alle Weise gemar-

tert worden und standhaft gestorben sind; die Lehre, welche Luther, Zwingli, Calvin und andre fromme Männer mit so vieler Mühe und Gefahr aus der Finsterniß wieder ans Licht gebracht haben, und wofür man jetzt Luthern ein Denkmal errichten will, während dem seiner Lehre und seinen Grundsätzen bei weitem von den mehresten protestantischen Predigern und Lehrern in Kirchen und Schulen widersprochen und sie sogar verhöhnt und verlästert wird?

Der gr. M. Laß dich das nicht wundern! das ist genau der nämliche Zeitgeist, welcher ein Volk, einen Staat, ein Land beherrscht, wenn es seinem endlichen Gericht und seiner gänzlichen Auflösung nahe ist; wenn du die Geschichte aller Reiche der Welt, welche ehemals geblüht haben und nunmehr vernichtet sind, genau beherzigest, so wirst du allemal finden, daß jedes in seiner Art zu einer gewissen Höhe emporstieg, wo Wohlstand, Künste und Wissenschaften, oder Cultur im Flor waren, womit sich aber der Luxus, die Ueppigkeit verband, der dann unaufhaltbar zunahm und die Nation allmählig in die zügelloseste Sittenlosigkeit und Erschlaffung aller Kräfte zum Glauben und Wirken stürzte; in diesem Zustand aber kann kein Volk lange bleiben, entweder wird es wegen seiner Schwäche von außen her zerstört und unterjocht, oder es entstehen in ihm selbst Revolutionen und Empörungen, die der ganzen Verfassung den letzten Herzensstoß geben.

Wenn du genau auf die Zeichen unserer Zeit merkest, so wirst du zwischen dem jüdischen Staat zu Christi Zeiten und Deutschland in unsern Tagen eine auffallende Aehnlichkeit finden.

Die jüdische Nation hatte damals noch ihre Fürsten, ihren hohen Rath — Sanhedrin — ihre geist-

liche und ihre weltliche gesetzmäßige Verfassung; aber sie war von den römischen Kaisern abhängig, nach deren Wink und Willen sich die Politik ihrer vierfürstlichen Höfe richten mußte; diese Fürsten bekannten sich zwar zur jüdischen Religion, deren Ceremonien sie auch mitmachten, übrigens aber ließen Politik, Luxus und Wollust keine ernstliche religiöse Empfindungen und Vorsätze in ihren Herzen emporkommen, Laster und Sittenlosigkeit waren herrschend.

Der Hohepriester, die Priester und Glieder des hohen Raths, mit einem Wort der Adel und der gelehrte Stand, waren ebenfalls in dem allersinnlichsten Luxus versunken; der mosaische, levitische Opferdienst wurde streng beobachtet, aber diesem hatte die Priesterschaft noch so viele scheinbare Moral — Aufsätze der Alten angeflickt, das kaum alles behalten, geschweige gehalten werden konnte; aber an innere Herzensreligion, gründliche Besserung des verdorbenen Menschen wurde gar nicht gedacht. Diejenigen, welche dieses Alles genau beobachteten, hießen Pharisäer — sie schienen äußerlich streng, fromm und gesittet zu seyn, innerlich aber waren sie mit allen Lastern angefüllt.

Dann befand sich auch noch eine zahlreiche Secte unter den jüdischen Gelehrten, welche man Sadducäer heißt; diese glaubten nicht, daß es böse und gute Engel und Geister gebe; die Auferstehung der Todten war ihnen eine ungereimte Behauptung und ihren philosophischen Grundsätzen zuwider. Sie waren die Freigeister der damaligen Zeit, und auch so in den sinnlichsten Wollüsten versunken.

Dann gab es auch noch eine strenge, mystische Secte, deren Glieder sehr tugendhaft lebten, von der wir aber wenig wissen; man nannte sie Essäer.

In einer solchen Welt trat nun Jesus Christus, und zwar gerade mit der nämlichen Lehre auf, die du vorhin anführtest, die zur Zeit der Reformation wieder ans Licht gebracht und hernach offen und frei gelehrt wurde, und die jetzt nun noch von allen wahren Verehrern Jesu Christi bekannt und gelehrt, aber auch von den Pharisäern und Sadducäern unserer Zeit eben so bitter gehaßt, verspottet und verachtet wird als damals, und Gott weiß allein, was für Schicksale dem wahren Christen noch bevorstehen — es wird ihnen schwerlich besser gehen, als ihrem Herrn und Meister.

Vielleicht kommt dir der Vergleich zwischen den jüdischen Pharisäern und den Neologen unserer Zeit nicht ganz passend vor, weil doch zwischen den Sittenlehren beider Menschenklassen ein großer Unterschied ist; — allein dieser Unterschied ist bloß zufällig: denn er gründet sich auf die Verschiedenheit der Nationaldenkart, der Religion, der Staatsverfassung, des Klimas und der Verhältnisse gegen andere Nationen, aber die Quelle im menschlichen Herzen ist gerade die nämliche: um der wahren Sinnesänderung und der Verläugnung der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens, das ist, dem Luxus auszuweichen, erfand man damals wie jetzt allerhand Mittel, womit man glaubt, den innern Richter und die göttliche Gerechtigkeit bestechen zu können. Die Pharisäer, welche an viele äußere Ceremonien gewohnt waren, vermehrten und verfeinerten diese Ceremonien, und unsre Neologen, welche ans Philosophiren gewöhnt sind, philosophiren alle Beweise der Wahrheit aus Kopf und Herzen heraus und alle möglichen Zweifel hinein, und stellen dann eine Moral dahin, die keiner halten kann und mag;

um aber doch zu blenden, ist man hie und da glänzend wohlthätig, prangt mit Thätelei, statt wahrhaft christlicher Thätigkeit, wirkt und wirkt überall, ohne Hinblick auf den Willen Gottes und seine Vorsehung, bloß eigenwillig und eigenmächtig, und da nun das Volk nicht mehr auf das menschliche Verderben zur wahren Bekehrung und Sinnesänderung und zur Erlösung durch Christum hingewiesen wird, so schläft es bei den Moralpredigten ein, bleibt gar aus der Kirche weg, weil das Herz nicht mehr gerührt wird; und nun wird Alles zaum- und zügellos, die Sittenlosigkeit nimmt unaufhaltbar zu, und die göttlichen Gerichte brechen wie eine Fluth über ein solches Land durch alle Dämme durch, und schwemmen ein solches ganz verdorbenes Volk in den Ocean des Jammers.

Dieß Schicksal steht Deutschland ganz gewiß bevor, darum, wer diesem zukünftigen Zorn noch entfliehen will, der bekehre sich ernstlich, verlasse die löchrichte Brunnen, die kein Wasser geben, und wende sich wieder zur alten, reinen Lehre Jesu Christi, so wird seine Seele gerettet werden und in der Stunde der Versuchung eine offene Thür finden.

Heilm. Ach Gott! das ist eine traurige Aussicht in die Zukunft! aber freilich ist sie allzuwahr — möchte sie nur noch recht Vielen die Augen öffnen! — Aber verzeihe mir! immer ist mir noch der tödtliche Haß unerklärbar, den unsre aufgeklärten Männer gegen die Glaubenslehren des Evangelii oder der Bibel überhaupt und gegen ihre Bekenner haben. In allen menschlichen Erkenntnissen, philosophischen Systemen, Künsten und Wissenschaften gibts Menschen, die höchst verschieden deuten, sich auch wohl tüchtig herumzanken, aber man bringt doch Gründe

gegen Gründe, und man verhöhnt und verspottet doch seinen Gegner nicht auf eine so niedrige Art, wenn er nicht Anlaß dazu gegeben hat, oder der Verfasser selbst ein schlechter Mensch ist; wenn aber einer die Lehre Christi so vorträgt, wie sie nun über 1800 Jahr von allen wahren Christen mündlich und schriftlich vorgetragen und durch die Reichsgesetze und die Augsburgische Confession bestätigt worden ist, so widerlegt man ihn nicht, man setzt ihm nicht Gründe entgegen, sondern man höhnt und verspottet ihn — man lese nur die Recensionen aller Bücher dieser Art, so wird man eine Verachtung bemerken, die ohne Beispiel ist; woher kommt das doch?

Der gr. M. Dieser Haß hat verschiedene Ursachen:

1) Es ist der menschlichen Natur eigen, daß sie in ihren Kentnissen und in ihrem Genuß immer fortschreiten, immer etwas Neues haben will; wenn die Vernunft etwas Verborgenes glaubt ergrübelt zu haben, so freut sie sich eine Weile bei diesem Licht, bald aber wird es ihr alt und ungewöhnlich, und nun sucht sie wieder etwas Neues zu erforschen. Eben so verhält sich's auch mit den Begierden und Wünschen des Herzens; man sucht immer neue Vergnügen, und wenn man sie eine Weile genossen hat, so werden sie einem verleidet, und man ringt und strebt wieder nach andern. Daher entstehen die mannigfaltigen und immer abwechselnden Veränderungen der Moden, die sogar in Künsten und Wissenschaften stattfinden. Da nun aber die Lehre des Evangeliums von der Erlösung durch Christum immer die nämliche bleibt, und man sie von Jugend auf in Kirchen und Schulen immer gehört und wieder gehört hat, so wird sie dem natürlichen, die Abwechs-

lung liebenden und im Luxus versunkenen Menschen endlich zum Eckel, so daß er gar nicht mehr darauf antworten und gar nicht mehr untersuchen mag.

2) Der natürliche Mensch hat einen weit überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit, zum irdischen Vergnügen, und dieser Hang wird immer stärker, je mehr der Luxus zunimmt; da nun aber das Evangelium eine gänzliche Verläugnung dieser herrschenden Neigung fordert und gebeut, daß das Herz seine Hoffnung auf die unsichtbaren ewigen Güter richten soll; und da auch der verdorbenste Mensch nicht läugnen kann, daß diejenigen, welche dem Evangelio folgen, gute und bessere Menschen sind als er, so wird er grimmig böse, und doch kann er es nicht ändern, es geht ihm wie den jüdischen Gelehrten zu Christi Zeiten, sie sahen seine Wunder, seine untadelhafte Frömmigkeit, seine überfließende Wohlthätigkeit und seine siegende Wahrheit, dieß alles machte sie so rasend, daß sie seine göttlichen Kräfte dem Teufel zuschrieben; und

3) Wenn die Vernunft eine gewisse Höhe in der Cultur erstiegen und demonstriren gelernt hat, so will sie nun auch das Wesen Gottes, der Geister und der menschlichen Seele aus eigenen Kräften ergründen; da sie nun von dem allem keine andere sinnlichen Erfahrungen hat als die Wirkungen, die sie in der äußern Natur findet, und deßwegen die Bibel vorbeigeht, weil sie nicht glauben, sondern bewiesen haben, mathematisch gewiß seyn will, so kommt sie nicht auf den Sündenfall der Menschen, sondern nimmt die ganze Menschheit als einen zwar unvollkommenen, aber nicht verdorbenen Theil der Schöpfung an, der aber ewig fort sich immer vervollkommnen, sich immer veredeln soll.

Wäre nun der Mensch nicht gefallen, sondern wirklich auf dem Wege der Vervollkommnung, so würde die Naturalreligion die wahre und der Determinismus unschädlich seyn, jetzt aber sind beide für eine Menschheit, die sich im Bösen und in der Sünde vervollkommnet und veredelt, Gift und Tod, und der gerade und gebahnte Weg zum ewigen Verderben.

Bei allem dem ist sich denn doch die Vernunft bewußt, daß sie richtig geschlossen hat; nur das fällt ihr nicht ein, daß ihre Vordersätze falsch sind; sie könnte sich zwar aus der Bibel eines Bessern belehren, allein deren ihr ganzer Inhalt ist ihr fabelhaft, verächtlich und lächerlich.

Jetzt, lieber Freund! nimm nun einmal alle diese drei Punkte zusammen — die unersättlichen, immer wachsenden sinnlichen Begierden, die unermeßliche Menge und Mannigfaltigkeit der höchst verfeinerten sinnlichen Vergnügen, in denen jene Begierden wie in einem Meer umherschwimmen, und nun endlich noch die Ueberzeugung, daß das der menschlichen Natur gemäß und der Wille ihres Schöpfers sey, und stelle ihnen nun das alte, schlichte Evangelium von Jesu Christo mit der ganzen Bibelreligion entgegen, so läßt sich der tödtliche Haß und die über alles gehende Verachtung leicht erklären.

Heilm. Das ist wahr! und nun kommt auch noch dazu, daß bei allem dem diese in ihren Augen so verächtliche Religion gesetzmäßig sanctionirt und die eigentliche Staatsreligion ist, wofür sie also Respekt haben müssen; dieß macht sie nun noch wüthender.

Der gr. M. Richtig! und eben dieß ist auch die Ursache, warum man List braucht, um die Regenten und Gesetzgeber zu täuschen; denn man gibt vor, neue Quellen zur Bibelerklärung gefunden zu

haben, wodurch man diese uralte, heilige Urkunde, dieß Wort Gottes, zu einem einstweilen noch ehrwürdigen, aber doch blos menschlichen Buch herabgewürdigt wird; und dann sagt man: Der Protestantismus sey immer fortschreitende Reformation und mit ihr gleichen Schritt gehende Aufklärung.

Wenn jetzt Luther wieder käme und sähe und hörte diese Vernunftschliche, was würde er sagen? der große, heldenmüthige Mann, dem das Wort Gottes Alles war, und der den Glauben an dasselbige zur Hauptsache machte — ja, was würde er sagen? — gewiß würde er sich auf die Seite der wahren Verehrer Jesu Christi wenden und noch einmal singen:

Erhalt' uns Herr bei deinem Wort u. s. w., und
Dein Wort sie sollen lassen stahn;
Und kein Dank dazu haben u. s. w.

Heilm. Verzeihe mir, daß ich dir noch eine Frage vorlege; ich werde so oft ersucht, dich um den wahren Sinn schwerer Stellen in der Bibel zu bitten, deßwegen erkläre mir doch den Spruch, Joh. 20, v. 17., wo Jesus zur Maria Magdalena sagt: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater u. s. w.; warum soll ihn Maria nicht anrühren, da er sich doch bei einer andern Erscheinung von Thomas berühren und seine Finger in seine Wunden legen läßt?

Der gr. M. In dieser Stelle liegt nichts Geheimes, sondern sie ist so zu verstehen: Maria Magdalena hatte den Herrn unbeschreiblich lieb, sie hatte aber auch vorzügliche Ursache dazu, denn sieben böse Geister hatten ihre Behausung in ihr gehabt und Jesus hatte sie von ihrer Plage befreit; diese ihre ungemeine Liebe und Sehnsucht bewog den Herrn,

sich ihr zuerst zu zeigen; da sie aber nun seine Füße würde umarmt, geküßt und vor Freuden lange würde geweint haben, der liebevolle Erbarmer aber wohl wußte, daß seine übrigen Freunde seiner Auferstehung auch gerne vergewissert seyn wollten, so sagte er: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Jetzt läuft Maria fort und erzählt es den Jüngern. In unserer Sprache würde Christus so gesagt haben, und dieß ist der rechte Verstand der Worte: Halte dich jetzt nicht lang mit Liebesbezeugungen auf, ich bin ja noch nicht gen Himmel gefahren, folglich kannst du mich noch öfter sehen, lauf du nur geschwind zu meinen höchst traurigen Freunden und bring ihnen die freudige Nachricht, daß du mich gesehen hättest, und daß ich nun hingehen würde zu dem, der mich gesandt habe, u. s. w.

Heilm. Schön! aber warum befiehlt der Heiland, sie soll den Jüngern seine Himmelfahrt melden, warum nicht seine Auferstehung?

Der gr. M. Sobald Maria den Herrn gesehen hatte, verstand sich seine Auferstehung von selbst; aber nun bei den Jüngern den Gedanken: er würde jetzt sein Reich auf Erden gründen, im ersten Keim zu ersticken, so läßt er ihnen sagen, daß er nun zu ihrem und seinem Gott und Vater zurückkehren werde.

Ich habe schon gleich Anfangs meine Leser einmal um Verzeihung bitten müssen, jetzt soll es nun auch das zweitemal um eines andern Versehens willen geschehen: ich habe bis daher in den Stücken des

grauen Mannes mancherlei erbauliche Schriften angezeigt und empfohlen; gewöhnlich werden sie mir von den Verfassern oder Verlegern zugeschickt, um sie vorher zu prüfen; die meisten ging ich selber durch, Vielen traute ich aber auch blos auf den Kredit der Frömmigkeit und christlichen Gesinnung der Verfasser selbst, oder auch der Verleger; daher ist es gekommen, daß eine gewisse Schrift von mir gerühmt worden, in welcher nach dem Zeugniß wahrer und urtheilsfähiger Christen Behauptungen und Ideen enthalten sind, die keinen Grund in Gottes Wort haben und auf Abwege führen können. Diesen Fehler bitte ich mir für dießmal zu verzeihen: hinführo werde ich kein Buch, keine Schrift mehr empfehlen, bis ich sie entweder selbst gelesen habe, oder welche von einem Verfasser ist, von dem ich überzeugt bin, daß er nichts anders schreibt und schreiben kann, als was rechtsinnig und ächt evangelisch ist.

Man wird mir aber nicht übel nehmen, daß ich weder obige getadelte Schrift, noch ihren würdigen Verfasser und frommen Verleger nenne, weil diese tief dadurch gekränkt würden. Mit meiner so eben gegebenen Versicherung werden billige Leser zufrieden seyn. —

Ewalds christliche Monatsschrift, Leipzig bei Kummer, verdient nochmals in Erinnerung gebracht zu werden, sie enthält sehr viele schöne, erbauliche und nützliche Aufsätze.

Ein Wort über den neuesten Vortrag der christlichen Religionslehren in Kirchen und Schulen, von einem evangelischen Prediger, Frankfurt a. M. bei Joh. Christ. Herrmann; eine kleine Broschüre, die aber lauter wichtige und wohl zu beherzigende Wahrheiten enthält.

Die ursprüngliche Heilslehre in neuen Psalmen, oder christliches Noth- und Hülfsbüchlein ꝛc. Straßburg bei Ph. J. Dannbach, ein schönes, erbauliches Buch, das besonders reich an Bibelwahrheiten ist.

Roosens Abhandlungen vermischten Inhalts, Nürnberg bei Raw, bedürfen meiner Empfehlung nicht: denn der selige Prälat Roos ist als ein gesalbter, geistvoller Schriftsteller bekannt.

Ein Blatt über die Frage: Was Sonntag? ebenfalls bei Raw, enthält wahre, wichtige Worte.

Schöners Predigten, ebenfalls bei Raw, hab' ich noch nicht gesehen, aber wir kennen den Verfasser, seinen reinen evangelischen Sinn und lichten Vortrag.

Schultheß's auserlesene Schriften religiösen Inhalts, drei Bände, Winterthur in der Steiner'schen Buchhandlung; ich hab' den Verfasser persönlich gekannt, er war ein talentvoller, geistreicher und frommer Christusverehrer; er kam nach Lavaters Tod als Helfer an die Kirche zu St. Peter in Zürich, und starb in dem Bombardement dieser Stadt an einer Verwundung durch eine Haubitzgranate. Er war der einzige, der bei dieser Belagerung das Leben verlor; man hat seine Schriften nach seinem Tod gesammelt, sie sind sehr lesenswürdig.

Ebendaselbst, in der Steiner'schen Buchhandlung: Christliche Religionslehre für die zartere Jugend von Georg Geßner in Zürich. Ein gar schönes Büchlein zum Religionsunterricht für die Jugend.

Von eben diesem liebevollen, geistreichen und ächt evangelisch gesinnten würdigen Schwiegersohn Lavaters wird auch nächstens in gedachter Steiner'schen Buchhandlung ein Buch herauskommen unter dem Titel:

Christliche Unterhaltungen für Leidende und Kranke,

von Georg Geßner, Pfarrer in Zürich, 24—26 Bogen stark, u. s. w. Nach der Inhaltsanzeige, die mir davon zugeschickt worden, muß dieß Werk ausnehmend schön und erbaulich seyn.

Die Sammlung für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit, Basel, gedruckt bei Felix Schneider, waren immer von sehr erbaulichem Inhalt; sie fangen aber nun auch an, vorzüglich interessant und unterhaltend zu werden, indem sie Missions- und andere Nachrichten aus dem Reiche Gottes enthalten. Sie sind für Christen eine der angenehmsten und erbaulichsten Lektüre.

Einfache Anleitung zum Seligwerden, die vierte Auflage, Basel bei Würz, ein außerordentlich schönes Büchlein, kostet ungebunden 6, geheftet 8 Kreuzer.

Nicht so sehr zur Erbauung, als zur Warnung gegen sehr gefährliche Irrthümer, vorwitzige Grübeleien und Umgang mit Wesen aus dem Geisterreich, empfehle ich folgendes Büchlein: Schneider mit der Zaubergerte, oder Geschichte des Geisterbeschwörers und falschen Propheten Georg Schneiders von Höhnheim ꝛc. Straßburg, bei Joh. Heinr. Silbermann. Die Geschichte ist wahr und hat sich erst im verwichenen Jahr zugetragen: der arme Schneider wurde durch einen wahren oder eingebildeten Geist durch wunderbare, anfangs gut scheinende Abwege endlich dahin gebracht, daß er seine Schwiegermutter lebendig begrub und so tödtete.

Daß der fünfte Theil meiner Lebensgeschichte, Heinrich Stilling's Lehrjahre, nun auch in Berlin bei Rottman herausgekommen ist, wird meinen Lesern nun schon bekannt seyn. Dann ist auch mein Taschenbuch für Freunde des Christenthums, aufs Jahr 1805, in Nürnberg bei Raw zu haben; und nun

wird dann auch bei Leben und Gesundheit ein versprochenes Stück nach dem andern ausgearbeitet werden.

Daß in England abermals eine wichtige und sehr wohlthätige Gesellschaft, die Bibeln unter das gemeine Volk umsonst austheilt, entstanden ist, mache ich auch hiemit bekannt; auf Veranlassung dieser Gesellschaft bildet sich auch schon in Deutschland und in der Schweiz eine andere zu ähnlichem Zweck, den Ankauf und das Verschenken der Bibel durch eine Auflage mit stehen bleibenden Lettern zu erleichtern. Das Unternehmen hat erwünschten Fortgang; die Herren Huber in Basel und Schöner in Nürnberg können Nachricht davon geben. Ich bin so überladen mit Geschäften, daß ich nicht thätig mitwirken kann; nur bitte ich folgende zwei Stücke wohl zu beherzigen:

1) Daß man sich erkundige, wo es in Deutschland vorzüglich an Bibeln fehlt: denn es gibt Provinzen, in welchen keine Familie so arm ist, daß sie nicht eine oder mehrere Bibeln haben sollte, und

2) daß dafür gesorgt wird, daß die gemeinen Leute nicht alsofort hingehen und ein solches Geschenk gegen Kaffee oder Branntwein vertauschen. NB. Dieß kann häufig geschehen. Die Prediger an den Orten müssen sich die geschenkte Bibel von Zeit zu Zeit zeigen lassen, zum Beweis, daß sie noch da ist und ob sie auch gebraucht wird. Der Herr füge es, daß, wenn auch manches Exemplar auf solch einem schlechten Wege veräußert würde, es doch immer wieder in gute Hände kommen möge.

Im vorhergehenden fünfzehnten Stück hatte ich zehn Mitglieder unserer Bücheraustheilungsgesellschaft angezeigt und zugleich ihre Geldbeiträge bemerkt, diese betrugen 156 fl. 52½ kr.

	fl.	kr.
Hiezu kamen damals noch von einem guten Manne		30 kr.
von einem andern ein für allemal	22 fl.	
Zusammen	179 fl.	22½ kr.
Seitdem sind noch folgende hinzugekommen:		
11. Philoxenes zwei Dukaten .	10 fl.	
12. Ambrosius einen Kaiserthal.	2 fl.	42 kr.
13. Eustathius	4 fl.	
14. Athanasius	25 fl.	
15. Philadelphus und Konsorten	10 fl.	
16. Philalethes und Konsorten	6 fl.	36 kr.
17. Onesimus	2 fl.	42 kr.
18. Neander	16 fl.	12 kr.
19. Ignatius	1 fl.	21 kr.
20. Clemens	18 fl.	
Dann habe ich von einem Freund aus den Niederlanden zwei Karolin bekommen, ob er aber diesen Beitrag fortsetzt, das weiß ich nicht, also .	22 fl.	
Noch von einem Landmann in der Oberlausitz einen Thaler . . .	1 fl.	48 kr.
Dieß alles zusammen beträgt also	120 fl.	21 kr.
Obige Summe aus dem fünfzehnten Stück dazu	179 fl.	22½ kr.
macht zusammen	299 fl.	43½ kr.
Herr Raw muß, um 2000 Exemplare drucken, heften zu lassen und zu versenden, haben	312 fl.	
davon ab	299 fl.	43½ kr.
es fehlen also noch	12 fl.	16½ kr.

Obgleich nur etwa die Hälfte an Gold eingegangen ist, welches Agio beträgt, so kommt doch daran beinahe so viel heraus, als noch mangelt; das Fehlende werde ich also beibringen.

Unter allen bisherigen Contribuenten haben folgende ihren Beitrag an Herrn Raw geschickt:

Nro. 9. Polycarpus . . .	5 fl.		
Nro. 17. Onesimus . . .	2 fl.	42	kr.
Nro. 18. Neander	16 fl.	12	kr.
Nro. 19. Ignatius	1 fl.	21	kr.
dieß beträgt zusammen	25 fl.	15	kr.

Welche 25 fl. 15 kr. natürlicher Weise mit in obiger Summe begriffen sind.

In Ansehung der Austheilung der Bücher gedenke ich an die Oerter, woher die Beiträge gekommen sind, auch vorzüglich die Exemplare zu senden; indessen kann denn doch das Verhältniß gegen das Geldquantum jener Oerter so genau nicht beobachtet werden, indem es Gegenden gibt, woher kein Geld gekommen ist und wo doch die Austheilung vielleicht am nöthigsten ist.

Endlich bitte ich die Mitglieder dieser so wohlthätigen Gesellschaft, erst dann auf's Neue ihre Geldbeiträge entweder an Raw oder an mich zu senden, wenn die nächstvorhergehende Austheilung der Bücher vollendet ist, damit keine Confusion entstehen möge. Der Herr segne auch dießmal unsere Aussaat tausendfältig!

Urquell der Liebe! wer liebt wie du? du ewige Liebe!
Denn du starbst aus Liebe für uns, so liebst du die Menschen;
Stärker als der Tod errangst du das ewige Leben,
Nicht allein für dich, für Alle, die glauben und lieben.

Hast du uns nun den größten Beweis der Liebe gegeben,
Wahrlich! so wirst du uns auch den kleinsten Beweis nicht versagen:
Wirst uns alles gewähren, was Leben und Nothdurft erfordert.
Gib uns Muth und Kraft und Frohsinn auf dunkelem Wege!
Feste Gewißheit des Glaubens, und führ' uns aufwärts zum Ziele!

Siebenzehntes Stück.

So spricht nämlich der Herr, der Gott Israels, zu mir: nimm diesen Weinbecher des glühenden Zorns aus meiner Hand, und gib ihn allen den Völkern zu trinken, zu denen ich dich sende.

Jerem. 25. v. 15.

Der Taumelbecher ist, was man Aufklärung nennet,
Aus diesem tränkst du jetzt die ganze Christenheit.
Man trinkt und wird berauscht, und gegen dich entbrennet,
Weil man verachtete dein Wort zur Gnadenzeit.
Es nimmt jetzt überhand der Mannaeckel sehr,
Drum ist das Ganze auch wohl nicht zu retten mehr.

Ach Gott! ein schwer Gericht ists, wenn Verstockung waltet,
Wenn nun der letzte Rath mit Muth verworfen wird.
Wenn aller Wärme Quell, die Sonne selbst erkaltet,
Wenn man, was deutlich ist, mit Vorsatz ganz verwirrt.
Bricht so das stolze Reich des Widerchristen ein,
So muß der Taumelkelch das letzte Mittel seyn.

Herr, rette doch nur bald, was sich will retten lassen!
Ach, reiß die Brände doch noch aus der Glut heraus!
Ach, heile doch geschwind die Lahmen an den Straßen!
Führ' die Verirreten noch zeitig in dein Haus!
Dann komme dein Gericht, der Becher gehe dann
Im Zorn herum, es trinkt der, wer's nicht lassen kann.

Heilmann. Es war letzthin einmal die Rede vom Gericht der Verstockung, und ein erleuchteter Freund äußerte die Vermuthung, daß es schon wirklich über

die europäische Christenheit, und besonders in Deutschland ergangen wäre; man sprach über diesen furchtbaren Gegenstand; der Eine äußerte diese, der Andere jene Meinung; indessen blieben die Begriffe dunkel und schwankend. Die Stellen in der heiligen Schrift, in welchen dieses Gericht gedacht wird, kommen der Vernunft so hart und so schrecklich vor, daß sie verstummen muß, und nicht weiß, wie sie das mit der ewigen Liebe des Menschenvaters vereinigen soll, z. B. 2. Mos. 4. 21. Kap. 7. v. 14. und Kap. 10. v. 27, sagt Jehovah ausdrücklich, daß Er das Herz des Pharao verstocken wolle, damit er Israel nicht ziehen lasse; und Jesaia 6. v. 10 befiehlt Jehovah dem Propheten, er solle das Herz des Volks Israel verstocken, ihre Ohren dick und ihre Augen geblendet seyn lassen, damit sie nicht hören und nicht sehen, und sich nicht bekehren mögen. Man findet dieser Stellen mehrere in der Bibel, wo dieses Gerichts der Verstockung, als eines vom Herrn selbst verhängten Urtheils, gedacht wird. Gewöhnlich erkläret man diese Ausdrücke so: es sey Gottes zulassender Wille, daß sich die Menschen, nachdem alle Gnadenmittel fruchtlos an sie verwendet worden, selbst verstockten und die göttlichen Gerichte über sie beschleunigten, an den positiven oder thätigen Willen Gottes lasse sich hiebei nicht denken; allein diese Erklärung widerspricht dem klaren Buchstaben jener Stellen, welche ausdrücklich sagen, daß der Herr diese Verstockung selbst bewirken wolle. Gib mir doch einen richtigen Aufschluß über diese dunkle Materie, ehrwürdiger Vater! und belehre mich, damit ich auch andere belehren könne!

Der gr. M. Sehr gerne! wir müssen uns zuvörderst einen richtigen Begriff von der göttlichen

Weltregierung überhaupt machen; hernach läßt sich dann leicht die Ansicht des Gerichts der Verstockung ins Klare bringen: das erste Grundgesetz, nach welchem Jesus Christus regiert, besteht in der Maxime, daß jedes vernünftige freie Wesen, folglich jeder Mensch auch frei handeln, thun und lassen darf, was er will, so lange er dem großen Plan der Menschenbestimmung nicht zuwider wirkt; in diesem letzten Fall weiß der Weltregent, entweder durch Obrigkeiten und bürgerliche Verfassungen, oder durch seine göttliche Polizei-Anstalten, welche wir mit einem Wort die Vorsehung nennen, die freie Handlungen der Menschen so zu bestimmen, zu lenken und zu hemmen, daß sogar die Sünden der Menschen in seiner Hand Werkzeuge wohlthätiger Wirkungen, Ursachen seliger Folgen werden. Jetzt merke hier wohl, worauf es bei deiner Frage ankommt: Der Herr setzt den Menschen, wo es sein Zweck erfordert, Schranken; Er hindert wohl gesetzwidrige Handlungen, stellt auch wohl Bestimmungs-Gründe in den Weg, die den Menschen bewegen, anders zu handeln, als er ohne sie würde gehandelt haben, aber Er zwingt nie und in keinem Fall irgend einen Menschen, Dies oder Jenes zu thun, wie das gar oft bei irdischen Herrschaften der Fall ist, sondern er gibt nur Gesetze, die das höchste Wohl der Menschen selbst zum Ziel haben, und weist auch die Mittel an, wodurch ihnen die Beobachtung derselben leicht wird. — Du siehst also, lieber Freund! daß sich der Herr überhaupt, und bei allen Handlungen der Menschen gleichsam leidend verhält; seine Thätigkeit besteht nur darinnen, daß Er durch seine Vorsehung Bewegungsgründe an die Hand gibt, wodurch die Menschen angewiesen werden, nach seinem Willen zu handeln, wenn sie

wollen; ihre Freiheit bleibt dadurch ungestört, und wird nur dann eingeschränkt, wenn sie so zum Nachtheil des allgemeinen Besten wirken, daß kein anderes Mittel diese Wirkung zu hindern möglich ist. Dieß ist sogar auch bei den wahren Glaubigen der Fall: die Einwirkungen des heiligen Geistes geschehen nie zwangsweise, sondern der Mensch behält immer seine Freiheit, zu folgen oder nicht zu folgen — wie wären sonst Belohnungen oder Strafen möglich?

Jetzt kann ich dir nun auch einen deutlichen Begriff von dem Gericht der Verstockung geben: wenn der Herr bei einem einzelnen Menschen, oder auch bei einem ganzen Volk oder Menschenklasse, alle nur mögliche Gnadenmittel lange Zeit vergebens angewendet hat, wenn seine Güte und Langmuth immerfort gemißbraucht worden ist, — mit einem Wort: wenn aller Vorrath der Besserungsmittel erschöpft ist, dann überläßt Gott solche unverbesserliche Menschen den natürlichen Folgen ihrer Handlungen, Er zieht seine schützende Vaterhand ab und läßt es ihnen gelingen. Dieß Gelingen bestärkt sie nun noch mehr in ihrer boshaften Rechthaberei, sie verdoppeln die Kräfte ihrer Bosheit, und beschleunigen dadurch ihren Untergang: denn nach den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der materiellen und geistigen Natur bestrafen sich die gesetzwidrigen Handlungen selbst, und zwar ganz genau nach dem Grad ihrer Gesetzwidrigkeit oder Bosheit. Du siehst also aus dieser gewiß richtigen Vorstellung der Sache, daß sich Gott bei dem Gericht der Verstockung noch leidender, noch weniger thätig verhält, als bei seiner gewöhnlichen Weltregierung, und daß also der Ausdruck: ich will Pharao verstocken, oder zum Propheten Jesaia: du sollst dem Volk das Herz verstocken, nichts

anders sagen will, als: Ich will meine Hand von ihm oder ihnen abziehen und sie den natürlichen Folgen ihren gottlosen Handlungen überlassen. Da nun die gänzliche unheilbare Verstockung die unausbleibliche Folge dieser Veranlassung ist, so kann man wohl sagen, daß Gott diese Verstockung bewirke, in diesem Sinn hat also dieser Begriff nichts Ungeziemendes.

Die scheinbare Härte dieser biblischen Redensarten fällt aber ganz weg und verwandelt sich in wohlwollende Güte, wenn man in diesen Betrachtungen weiter geht, und nun findet, daß eben dieses Gericht der Verstockung eins der mächtigsten und wichtigsten Beförderungs-Mittel des Reichs Gottes und des allgemeinen Wohls der Menschheit ist. Denn es ist gleichsam eine wohlthätige Operation, wodurch ein faules unheilbares Glied schleunig abgesondert, oder eine heilsame Krisis, wodurch die Krankheits-Materie aus dem Körper weggeschafft wird. Der allwissende Herzens- und Nierenprüfer weiß sehr genau, welche Menschen durchaus unverbesserlich sind, die also im Grad der Bosheit und des Verderbens immer wachsen würden, auch um ihres eigenen Besten willen verhängt Er das Gericht der Verstockung über sie, damit sie bald fertig werden, und ihre Sünden und damit gleichen Schritts gehende ewige Strafen nicht noch größer machen. Am allerwohlthätigsten aber wirkt ein solches Gericht auf die bessere Menschenklasse, welche durch die unverbesserliche verhaßt und verfolgt wird: denn da diese durch das Gericht der Verstockung, in welchem ihr Alles zu gelingen scheint, immer übermüthiger nnd intolleranter wird, so nimmt Druck und Verfolgung bei jeder zu, der Propier-Ofen wird immer heißer, und dieß ist nun eben das rechte Bewährungs-, Scheidungs- und Versieglungs-

Mittel: denn nun wird der weitgeförderte wahre Christ schnell vollendet; die, welche langsam in der Heiligung fortrückten, werden durch die harten Trübsalen schnell vorwärts gebracht; die gutdenkenden aber trägen Seelen bekommen Eifer und Eile, viele Unbekehrte, die bisher im Wohlleben an keine Veränderung ihrer Gesinnung dachten, werden aufgeweckt und gerettet. — Alle Heuchler und Pflastertreter in der Stadt Gottes, alle Splitterrichter und Sektenstifter, die dem lieben Gott in ihren geistlichen Galakleidern, Masken uud Domino's täglich die Cour machen, aber das Feuer scheuen, werden entlarvt; und endlich die Alletags-Menschen, die keinen andern Wunsch und keinen andern Zweck haben, als etwas vor sich zu bringen, Geld und Güter zu häufen und ihre Kinder reich zu verheirathen; die es für Klugheit halten, den Mantel nach dem Wind zu hängen und immer von der Meinung der herrschenden Parthei zu seyn, diese werden durch den Strom des Gerichts der Verstockung mit ins Verderben fortgeschwemmt: denn sie sind zu nichts brauchbar, sie gehören mit zu denjenigen, die lebendigtodt, die weder kalt noch warm sind, und daher durch den Mund des Herrn weggespieen werden. Aus diesem allem folgt nun ganz natürlich, daß die Verstockung selbst des Menschen eigenes, aber das Gericht der Verstockung Gottes Werk sey; wenn also gesagt wird: der Herr verstocke die Menschen, so heißt das in der Bibelsprache: Er spreche das Gericht der Verstockung über sie aus, und das ist Gottgeziemend.

Heilm. Gibt es wohl unfehlbare Zeichen, an denen man erkennen kann, daß das Gericht der Verstockung über ein Volk oder über einen Menschen ausgesprochen worden und der Ausführung nahe sey?

Der gr. M. Man muß sich sehr in Acht nehmen, daß man in diesem Fall nicht zu schnell urtheilt — oder lieber gar nicht urtheilt; indessen gibt es doch unfehlbare Zeichen des wirklich ausgesprochenen Gerichts der Verstockung; es gehören aber sehr geübte und erleuchtete Sinne dazu, um sie genau und bestimmt von allen andern ähnlichen zu unterscheiden und das Charakteristische darinnen zu finden.

Es kommt hier alles auf die Beantwortung der Frage an: ob die unendliche Barmherzigkeit Gottes bei einem Menschen oder Volk den ganzen Reichthum ihrer Gnadenmittel, um es wieder auf den richtigen Weg zu seiner Bestimmung zu bringen, erschöpft habe? — Denn es ist ja natürlich, wenn alle Belehrungen, durch deren Befolgung Menschen und Völker glücklich und ewig selig werden können, ungeachtet aller Vernunft- und Erfahrungs-Beweise, nicht mehr geprüft, sondern ohne weiteres verspottet, verachtet und gehaßt werden; wenn Gott noch über das alles durch schwere und wiederholte Gerichte sein Mißfallen darüber deutlich gezeigt und ein solches Volk lang mit Langmuth und mit Geduld getragen hat, so ist's dann endlich eine allgemeine Wohlthat, wie ich vorhin erwiesen habe, wenn der Weltregent dem Unfug durch das Gericht der Verstockung ein Ende macht.

Noch ein merkwürdiges Zeichen dieses Gerichts ist, wenn eine Säule der Kirche Gottes oder der Religion nach der andern weggerissen, wenn ein frommer apostolischer Lehrer nach dem andern zu Grabe getragen und seine Stelle nicht wieder mit seines gleichen, sondern mit einem Aufgeklärten nach der Mode besetzt wird; ferner:

Wenn fromme Regenten oder Minister alle Mühe

anwenden, um wohldurchdachte Plane zur Verbesserung der Kirchen und Schulen oder der Religions-Polizei auszuführen, diese Ausführung aber bei aller Anstrengung mißlingt, oder gar die entgegengesetzte Wirkung hervorbringt; und endlich,

Wenn die Vorsehung durch Thatsachen deutlich und vernehmlich zu einem Volk gesprochen, und es so ernstlich und unzweifelhaft gewarnt hat, daß es auch der dümmste und ungeübteste Mensch verstehen kann, und diese Warnung thut dann doch die entgegengesetzte Wirkung, so ist das Gericht der Verstockung wirklich publizirt, und das Volk eilt seinem Untergang entgegen.

Heilm. Lieber Vater Ernst Uriel: ich zittre —

Der gr. M. Der wahre Christ hat nicht Ursache, zu zittern — wenn solches anfängt zu geschehen, so hebet eure Häupter auf, weil sich eure Erlösung nähert.

Heilm. Das ist alles wahr, aber das, was vor dieser Erlösung hergeht, ist schrecklich, und diese große Prüfung mag einem wohl ein Zittern verursachen. Alle Zeichen, die du so eben angegeben hast, finden wir in Deutschland beisammen. Aber sollte nicht auch das Wegziehen der Frommen in fremde Länder ein Zeichen des Gerichts der Verstockung seyn?

Der gr. M. Dieß Zeichen ist ungewiß: denn zu allen Zeiten ziehen Leute aus ihrem Vaterland, besonders dann, wann durch allerhand Ursachen ein Enthusiasmus rege gemacht wird, der wahre Christ bleibt da, wo ihn die Vorsehung hingestellt hat, bis er fortwandern muß — bis er nicht mehr bleiben kann — und freilich! wann es einmal dahin kommt, daß man mit Augen sieht, daß der Herr sein Volk wegruft,

dann ist nicht bloß das Gericht der Verstockung, sondern das Gericht der Vertilgung im Anbruch.

Heilm. Aber können wir wohl gewiß seyn, daß das Gericht der Verstockung über Deutschland ergangen ist? sollte man nicht Zeitpunkte in der Geschichte finden, in welchen die nämlichen Zeiten statt fanden?

Der gr. M. Nein! die findet man nicht, und dieß will ich dir unwidersprechlich beweisen: von der Bekehrung der Deutschen unter Kaiser Carl dem Großen an, etwa vor tausend Jahren bis auf die Reformation, war alles — die Waldenser, mährische Brüder, und andere mehr oder weniger geläuterte Zeugen der Wahrheit ausgenommen — römisch-katholisch; bei allen gräulichen Mißbräuchen, Kirchengesetzen und abergläubischen Ceremonien blieb doch immer der evangelische Glaubensgrund: Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person, und sein Leiden und Sterben der einzige Grund der Erlösung des gefallenen Menschengeschlechts unerschütterlich: denn ob gleich diese Lehre durch Verdienste der Heiligen, durch Ablaß und unzählige andere Dinge gleichsam ins Dunkel gestellt wurde und in Vergessenheit gerieth, so war und ist doch noch jede von den vielen tausend Messen, die täglich gelesen werden, ein unwidersprechlicher Beweis, daß doch eigentlich Jesus Christus und sein blutiger Opfertod das Fundament aller Gebräuche und Mißbräuche und der einzige wahre Grund der Seligkeit ist.

Das gränzenlose sittliche Verderben, welches endlich auf die höchste Stufe stieg, war nicht die Folge eines Mangels am Glauben: denn man glaubte eher zu viel als zu wenig; sondern weil man die Erfüllung seiner Pflichten blos in der Beobachtung der

äußern Kirchen-Ceremonien zu finden glaubte, und die Vergebung aller, auch der schrecklichsten Sünden, durch Kirchengebräuche erlangen konnte. Jetzt war also noch Rettung möglich; denn man durfte nur die heilige Schrift in die Landessprache übersetzen, sie dem Volk in die Hand geben, sie ihm erklären, und daraus beweisen, was zum Seligwerden gehöre, so kamen viele Tausende zur Erkenntniß und zum wahren Glauben. Dieß geschah nun durch die Reformation, und alle die Segnungen, die daraus entstanden sind, lassen sich nicht berechnen.

Allein die verborgene sinnliche Menschennatur windet und dreht sich recht schlangenartig, um der Selbstverläugnung und der Entbehrung des Genusses der Früchte vom verbotenen Baum zu entgehen, und dieß fand sie nun bei den Protestanten darinnen, daß sie den bloßen historischen Glauben an Christum und sein Evangelium für hinlänglich erklärte. Jetzt nahm die Sittenlosigkeit wieder zu, einige Zeugen der Wahrheit, Johann Arndt, Jacob Böhm u. a. m. traten auf und bewirkten auch viel Gutes; allein im Ganzen ging alles den gewöhnlichen Weg des Verderbens.

Um nun einmal eine gründliche Sichtung vorzunehmen, die Spreu von dem Waizen zu sondern, die Trägen zu spornen und die Schlafenden zu wecken, verhängte der Herr den schrecklichen dreißigjährigen Krieg nebst seinen furchtbaren Begleitern, der Pest, der Theuerung und der Hungersnoth; viele Hunderttausende wurden weggerafft, und Deutschland war gleich einem Stoppelfeld, auf dem man nur noch Aehren lesen kann; das war eine große Erndte, und bald nachher kam es wieder zur Saat.

In England entstanden Philosophen, welche die

Grundwahrheiten der christlichen Religion bekämpften; ihr Gift ging bald nach Frankreich und Deutschland über, Voltaire in Frankreich und Edelmann und Consorten in Deutschland waren die Knechte, welche Satan brauchte, das Unkraut zu säen; dagegen säeten Spener, Franke und die hallischen Theologen, dann Zinzendorf mit seinen Gehülfen, Ter-Steegen und noch andre mehr, goldnen Samen, ächten Waizen; beide wachsen nun zusammen bis zur großen und letzten Erndte.

Bis zur Zeit des siebenjährigen Kriegs war die Freigeisterei nur noch unter den höhern Ständen, und auch unter diesen Gottlob! noch nicht allgemein Mode; die niedern Stände und das Volk ehrten noch immer die Religion, und nicht wenige unter ihnen waren auch wahre und practische Christen; aber während diesem Krieg brachten die Armeen die Religionszweifel, Religionsspötterei und Witzelei unter alle Klassen, und es fing nun an, Mode und gesellschaftlicher Ton zu werden, nicht mehr zu glauben. Man kann sagen, daß der deutschen Nation während diesem Krieg der Taumelbecher der Verstockung eingeschenkt worden, und daß sie ihn bis auf die Hefen ausgeleeret habe.

Die Leibnitz-Wolfischen Philosophen erschöpften nun zwar das ganze Zeughaus vernünftiger Gedanken, um die Einwürfe der Freigeister zu besiegen, und die Theologen demonstrirten auf den Kanzeln; allein da die Vernunft aus ihrer eigenen Natur von den übersinnlichen Dingen der Religion ganz und gar nichts weiß, so zeigte die Philosophie ihre Blöße, sie mußte das Feld räumen, und anstatt der Religion zu nützen, hatte sie ihr dadurch geschadet, daß sie den Determinismus wieder in den Kreislauf ge-

bracht, und dadurch auch gutdenkenden Menschen unendlich viele Leiden und Kämpfe verursacht hat.

Dieser Sieg des Unglaubens erzeugte nun die Neologie; die Vernunft sollte durchaus das von allem unabhängige, selbstständige Organ der Wahrheit seyn, man setzte sie auf den hohen Schulen zur Richterin über Bibel und Religion, und damit war nun der Weg zum gänzlichen Untergang des eigentlichen Christenthums gebahnt. Während dieser Zeit unternahm nun Kant eine genaue und sehr unpartheiische Prüfung der menschlichen Vernunft — und siehe da! das Resultat war, was wir einfältige gläubige Christen schon lange aus der Bibel und dem Catechismus gelernt haben, daß die Vernunft außer der Sinnenwelt von dem Uebersinnlichen gar nichts wisse. Von Gott, von der Geisterwelt, von der Unsterblichkeit der Seele hat sie aus sich selbst gar keinen Begriff.

Jetzt wäre es nun Zeit gewesen, wieder umzukehren und sich zum Evangelio, als der einzigen Quelle übersinnlicher Wahrheiten zu wenden; allein der Taumelbecher war einmal geleert, man wollte durchaus in der menschlichen Natur diese Quelle finden, man suchte nun im menschlichen Herzen, und fand da eine sogenannte praktische Vernunft; vermöge dieser sollen die Anlagen, Triebe und Bedürfnisse das postuliren und glauben, was die speculative Vernunft nicht finden kann; nämlich Gott, Unsterblichkeit und Genuß des höchsten Guts — aber die armen Forscher bedenken nicht, daß sie, wenn sie nie von der Bibel und ihrer Religion etwas gehört und gesehen hätten, nie in ihrem Leben an ein solches Postuliren würden gedacht haben.

Aus dieser Schule ist nun endlich eine solche hyper-

physische, mystisch-sophystische Schwärmerei hervorgegangen, daß nun jetzt niemand mehr weiß, wer Koch und Kellner ist, und wahrlich! ein Professor der Philosophie ist übel daran, wenn er Logik und Metaphysik lesen soll — während der Zeit wandert bei weitem der größte Theil der protestantischen Religionslehrer auf dem breiten Wege der sinnlich-kalten Gleichgültigeit und schwatzt Moral — dabei werden die Kirchen immer leerer, auch das Volk erkaltet, wird aufgeklärt — das heißt: es fängt an, nichts zu glauben, und weniger zu wissen, und eine Sittenlosigkeit ohne Beispiel nimmt allgemein überhand; darüber klagt man, grübelt nach den Ursachen, geht aber geflissenlich die wahre vorbei.

Noch einmal versuchte es der Allerbarmer, ob Er denn nicht durch eine sehr ernste Erfahrung unsre Philosophen auf andre Gedanken bringen könne? — Er ließ ihnen in Frankreich ihre Plane gelingen; sie wurden Regenten und konnten nun nach Herzenslust ihre Grundsätze geltend machen; die Vernunft wurde auf den Thron gesetzt, aber wir alle sind Zeugen von dem schrecklichen Erfolg; Gott erbarmte sich so vieler Millionen bedrängter Menschen, Er rief einen Mann, der von Jugend auf zu großen Unternehmungen ausgerüstet worden war, aus der Ferne und setzte ihn mit starkem Arm auf den Thron von Frankreich; da sitzt er nun und herrscht mit Kraft. Wer nun nicht stockblind ist, der muß ja klar und deutlich einsehen, daß da der Finger Gottes mit im Spiel ist, und daß Er durch diese große Geschichte, die ihresgleichen nicht hat, so lang die Welt steht, die großen Vernunftweisen belehren will, daß ihre Grundsätze durchaus nichts taugen.

Fragt man aber nun, ob sie sich denn auch wirk-

sich hätten belehren lassen, so muß man leider antworten: nein, ganz und gar nicht! — im Gegentheil, sie sind verhärteter als vorher. Heißt das nun nicht Verstockung?

Wir sind so weit gekommen, daß die gründlichen Beweise der evangelischen Wahrheiten nur bespottet, verlacht und mit Verachtung weggeworfen werden. Sogar Erfahrungen, welche auf das gewissenhafteste geprüft und mit den heiligsten Beweisen der Wahrheit dem Publikum bekannt gemacht worden sind, wenn sie auch nur von weitem einer christlichen Glaubenswahrheit günstig sind, werden mit dem bittersten und gehässigsten Hohn verworfen. Das neueste und grellste Beispiel dieser Art haben wir an Wötzels Erscheinung seiner Gattin nach ihrem Tod; ein nur halb vorurtheilsfreier Leser, der diese Geschichte aufmerksam durchliest und nach allen Regeln der historischen Glaubwürdigkeit prüft, wird augenblicklich von der Wahrheit überzeugt, und diese Ueberzeugung wird vollkommen, wenn man nun noch seine nähere Erklärung und Aufschlüsse, welche später herausgekommen sind, dazu nimmt; die Sache verhält sich folgendergestalt: dem Herrn Doctor Wötzel in Leipzig starb seine Gattin; einige Zeit nachher bemerkte er ungewöhnliche Bewegungen und Regungen in seinem Haus, die er alle auf's genaueste und ganz ohne Furcht prüfte und untersuchte, aber durchaus keinen natürlichen Grund dazu fand; endlich erschien ihm seine verstorbene Gattin um Mitternacht, er war völlig wachend; sie sagte zu ihm: Karl! ich bin unsterblich, wir werden uns einst wieder sehen — er sprang auf, um sie zu umarmen, er bekam aber einen elektrischen Schlag, und sie verschwand. Hier ließe sich allenfalls noch Traum und Täuschung

herbeizwingen, aber bei der folgenden zweiten Erscheinung fällt das ganz weg: denn jetzt kam sie am hellen Mittag, sagte die nämlichen Worte noch umständlicher, und jetzt lief der Hund, der bei seinem Herrn lag, auf sie zu, wedelte mit dem Schwanz und wollte an ihr hinaufspringen; allein sie verschwand. — Ob nun wohl auch dieser Hund ein phantastischer Schwärmer war?

Jetzt war ja nun nichts natürlicher und nichts vernünftiger, als Wötzels Schriften über diesen merkwürdigen Gegenstand genau zu prüfen, auf allen Seiten zu beleuchten, auch allenfalls nähere Erklärungen und Bestimmungen von ihm zu erfahren; aber es geschah nichts weniger als das; im Gegentheil man schmähte und spottete und verwarf alles ohne die geringste Prüfung. Das ist nun freilich am leichtesten. Hätte Wötzel etwas nur halb so Glaubwürdiges entdeckt und erzählt, das aber irgend einer Bibelwahrheit oder der christlichen Religion einen empfindlichen Stoß beibrächte, o dann wäre er ein wichtiger Mann geworden! — Man erinnere sich nur an die egyptischen Thierkreise und an die bewohnten Erdschichten im vordern Italien.

Wie hat man Lavaters Schädellehre und Schädelmesser beschimpft und behohnlacht, und warum? weil er alles auf christliche Religion reduzirte; hingegen Gall, der die nämliche Sache, aber philosophisch abhandelt, findet Beifall.

Aus dem allen siehst du, daß der herrschende Geist unserer Zeit die christliche apostolische Glaubenslehre unversöhnlich haßt, keine Beweise ihrer Wahrheiten mehr anhört, sondern, wenn auch ihre Göttlichkeit mathematisch demonstrirt würde, sie doch von sich

stoßen und sagen würde: hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen. Aus diesem allem ist also unwidersprechlich erwiesen, daß das Gericht der Verstockung über Deutschland ergangen, daß der Stab gebrochen und das große allgemeine Strafgericht nunmehro unvermeidlich seye.

Heilm. Das ist wahrlich eine schreckliche Aussicht in die Zukunft, aber der Herr wird sein Volk zu schützen wissen. Ist das Gericht der Verstockung nicht eins mit der Sünde in den heiligen Geist?

Der gr. M. Allerdings! nur muß man folgendes wohl dabei bemerken: das Gericht der Verstockung oder die Sünde in den heiligen Geist besteht eigentlich darinnen, daß keine Reue, keine Buße und Bekehrung mehr möglich ist — wenn also irgend jemand sich fürchtet, sie begangen zu haben, so ist das der Anfang zur Buße, und er ist also ganz gewiß nicht in diese Sünde gefallen; denn sie besteht eigentlich darinnen, daß man bis an seinen Tod verstockt bleibt.

Heilm. Ich hab' manchmal gedacht, wenn uns Christus und die Apostel ein vollständiges Lehrbuch in einer systematischen Ordnung nachgelassen hätten, worinnen alles enthalten wäre, was der Christ zu beobachten hat, so würde die Annahme der christlichen Religion und die Beobachtung ihrer Pflichten, auch die Ueberzeugung ihrer Wahrheit leichter seyn. Wenn man das neue Testament so obenhin ansieht, so findet man lauter kleine Gelegenheitsschriften, welche auf die damaligen Zeiten passen, und in welchem vieles fehlt, das uns sehr wichtig und belehrend seyn würde.

Der gr. M. Diesen Einwurf haben sehr Viele gemacht, er ist aber durchaus ungegründet, denn

1) Alles, was zum Glauben und Leben des Christen erfordert wird, das ist auch im neuen Testament enthalten; und

2) Müssen wir wohl bemerken, daß Christus allen wahren Verehrern seiner Religion und denen, die mit ernstlichem Gebet die seligmachende Wahrheit suchen, seinen Geist versprochen hat, der sie in alle Wahrheit leiten soll. Wer nun diesen Geist hat, dem fehlt es an keiner nothwendigen Erkenntniß, und das neue Testament wird ihm eine unerschöpfliche Quelle der wichtigsten Wahrheiten und göttlichen Geheimnisse.

Heilm. Ja, das ist wahr, das sehe ich ein; aber woher entsteht doch die so häufige Klage auch frommer Christen, daß ihnen das Lesen in der Bibel keinen Genuß gewährt? — sie lasen, lesen und lesen wieder, und es macht keinen Eindruck.

Der gr. M. Ich will dich auch etwas fragen: woher kommt's doch, daß die unbeschreiblichen Schönheiten der blühenden Natur in einem heitern milden Frühling so selten rührenden Eindruck auf die Menschen machen? — Wenn ein Blindgeborner auf einmal, in reiferem Alter, das Gesicht bekommt, und nun die Natur erblickt, so macht ihm ihre Schönheit einen solchen Eindruck, daß er glaubt, die Herrlichkeit und Majestät Gottes zu sehen.

Heilm. Mir dünkt, das sey sehr begreiflich; man sieht diese Schönheiten von Jugend auf und wird ihrer so gewohnt, daß sie nur selten und nur empfindsame Gemüther rühren.

Der gr. M. Genau so ist es auch mit der Bibel, und zwar in einem noch höhern Grad, weil ihre Schönheiten mehr verborgen sind und nur dem offenbar werden, dem der Geist des Herrn die Au-

gen geöffnet hat; man liest von Kindheit auf in der Bibel, man hört ihre Ausdrücke und Wahrheiten beständig in Kirchen, Schulen, Liedern, Gebeten und erbaulichen Schriften, wodurch das Empfindungsorgan so abgestumpft wird, daß die Seele kaum weiß, was sie liest.

Heilm. Wie ist dem Uebel aber nun abzuhelfen?

Der gr. M. Dadurch, daß man nicht liest, sondern betrachtet; und diese Uebung sollte von Jugend auf auch bei den Kindern schon stattfinden: man liest nämlich nur einen Vers, und zwar gesammelt, in der Gegend Gottes mit Gebet, und denkt nun ruhig und andächtig darüber nach, und merkt wohl auf, ob irgend etwas im Gemüth aus dem Spruch klar wird; ist das nicht, so liest man wieder einen Vers, und macht es eben so. Wenn aber etwas Eindruck macht, so bemerkt man dieß wohl und bewahrt es in seinem guten Herzen. Der selige Graf von Zinzendorf empfiehlt auch eine sehr gute Methode, die Bibel recht zu studiren: man soll nämlich alle Sprüche, die von einerlei Sache handeln, zusammen lesen, und dann wohl bemerken, was jeder Spruch von der Sache sagt, so wird man von dieser endlich einen vollständigen Begriff bekommen.

Wer Zeit hat und schreiben kann, der kann auch für jede Hauptwahrheit des Christenthums ein weißes Blatt bestimmen, dann über dem Lesen die wichtigsten Sprüche auf das Blatt notiren, wohin sie gehören, und wenn er nun über eine solche Wahrheit Betrachtungen anstellen will, so nimmt er das gehörige Blatt, liest dann die Sprüche nacheinander durch, so wird er ebenfalls einen ausführlichen Begriff von der Wahrheit bekommen. Am allerbesten aber ist, wenn man dem heiligen Geist Raum gibt, daß Er

sein Werk in der Seele ungehindert fortsetzen kann, dann werden immer zur rechten Zeit die Bibelsprüche und ihre Wahrheiten klar, und man bekommt nach und nach solche Aufschlüsse, die man durch kein Bibelstudium erlangen kann.

Heilm. Da wir doch jetzt vom Bibellesen reden, so wünschte ich auch deine Belehrung über die morgenländische Bildersprache zu hören; die heutigen Bibelübersetzer und Erklärer suchen alles in unsre abendländische Redarten und Modesprachen überzutragen, wodurch dann gar oft der Nachdruck, und nicht selten auch der wahre Wortverstand verloren geht, und doch ist auch eine Erklärung nöthig, weil der gemeine Mann solche fremde orientalische Ausdrücke nicht immer versteht.

Der gr. M. Man muß die Bibelübersetzung wählen, die von einem Manne ausgearbeitet worden, der ein gründlicher Kenner der orientalischen Sprachen und zugleich ein begnadigter, mit dem heiligen Geist erfüllter, das ist, wahrer Christ ist; unsre allgemeine deutsche Bibelübersetzung, die von dem seligen Doktor Luther herrührt, hat sich an vielen tausend Seelen als das lebendige Wort Gottes bewiesen, dabei wollen wir bleiben; die Fehler, die sie hin und wieder hat, sind nicht von der Art, daß sie den wahrheitshungrigen Forscher irre führen können, und die Gelehrten hätten von jeher wohlgethan, wenn sie Luthers Text beibehalten und ihn nur da corrigirt hätten, wo er den Sinn nicht genau getroffen hat.

Was aber nun die Bildersprache betrifft, so ist sie von der Art, daß sie der einfältigste Mensch, wenn es ihm um Wahrheit der Gottseligkeit zu thun ist, vollkommen und weit besser versteht, als die verwässerte philosophische Sprache der neuen Aufklärer, —

z. B. wenn sich Christus einen guten Hirten, und seine treuen Verehrer Schaafe nennt, welch ein Reichthum von Begriffen drängt sich da auch dem einfältigsten Christen auf? — wie liebenswürdig erscheint der Herr in diesem Bild, und wie treffend und lieblich zeigt sich der Christen Charakter im Charakter der Schaafe? — schreibe Einer ganze Bogen voll im dogmatischen Ton, und er macht den Eindruck nicht, den Christus mit so wenigen Worten macht.

Ich bin ein rechter Weinstock und ihr seyd meine Reben an mir — wie viel Vortreffliches und Belehrendes läßt sich dabei denken! —

Ich bin das Brod des Lebens — wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, u. dergl. So hart und ungewöhnlich auch diese Ausdrücke scheinen, so verständlich und unendlich reichhaltig sind sie dem wahren und einfältigen Christen, dessen inneres Wesen mit dem Fleisch und Blut Christi genährt wird. Der aufgeklärteste Philosoph, der keine Erfahrung von der Sache hat, begreift sie nicht, tadelt und verwässert sie.

Die Bildersprache rührt tief, sie wirkt auf das Herz, auf die Einbildungskraft, und durch diese auf Verstand und Vernunft, und die bietet in wenig Worten einen Reichthum an wichtigen Wahrheiten dar, der auf keine andere Weise und in der Maaße mittheilbar seyn würde. Jetzt siehst du auch ein, warum Gott sein Wort in der Bildersprache gegeben hat.

Heilm. O wie wahr ist das Alles! — und eben so verhält sich's nun auch mit den Gesangbüchern und Liederverbesserungen. Aber sage mir doch, ehrwürdiger Vater! wie hat sich der wahre Christ

zu verhalten, wenn ihm von der Obrigkeit neue Lieder aufgedrungen werden?

Der gr. M. Wenn der größte Theil einer Gemeinde mit dem neuen Gesangbuch nicht zufrieden ist, so mag sie demüthige, geziemende Vorstellung thun, und mit der gehorsamsten und unterthänigsten Gesinnung um Beibehaltung ihres bisherigen Gesangbuchs bitten; hilft das nicht, so beruhigt man sich mit dem Bewußtseyn, nichts vernachläßigt zu haben, aber sich widersetzen oder empören ist des Christen Sache durchaus nicht, das gehört nicht zum Schaafs-, sondern zum Bockscharakter. Wenn der wahre Christ in die Kirche kommt und es wird ein Lied gesungen, das ihm nicht gefällt, so kann er ja schweigen, und in seinem Herzen singen und beten, was er will und wie er will. In seinem Haus und mit seiner Familie bleibt ihm dann der Gebrauch seines bessern Gesangbuchs unverwehrt.

In den Kirchenliedern soll man die Ausdrücke der Bibel und ihre Bildersprache genau beibehalten, die versteht das Volk von Alters her, und nur das wegräumen, was damit nicht übereinstimmt. Das ist besonders erschrecklich, daß man alles, was auf den blutigen Opfertod Jesu Bezug hat, was die Versöhnung des armen Sünders durch Christi Leiden bezeugt und die göttliche Verehrung unsers Erlösers andeutet, so nach und nach unter der Hand wegstreicht, unvermerkt wegtilgt, damit man's allmählig vergessen soll.

Heilm. Die Juden riefen ehemals bei der Kreuzigung Christi: sein Blut komme über uns und unsre Kinder! und jetzt ruft die Christenheit: sein Blut weiche von uns und unsern Kindern! — o wie schrecklich! — Ja, es wird von dir weichen, ohne je

wieder zu kehren: — auch dann nicht, wann einmal das Versöhnblut in einem gnädigen und gesegneten Sinn über die Juden und ihre Kinder kommen wird. Aber in Ansehung der Anbetung Christi hast du in einem der vorigen Stücke eine Erklärung gethan, welche von Einigen sehr hart und stark gefunden wird; nämlich, du sagest, du kenntest außer Christo keinen andern Gott, und die Anbetung eines Gottes außer Christo sey Abgötterei; erkläre dich doch näher darüber!

Der gr. M. Sehr gerne! Von Erschaffung der Welt an bis daher kennt die ganze Menschheit keinen andern Gott, als den, der sich ihr offenbaret hat, und wenn dieß sinnlich geschah, so erschien er in menschlicher Gestalt, das ist, in einer Gestalt, nach deren Bild der Mensch geschaffen wurde. Dieser himmlische Mensch war ja Niemand anders, als der Logos, der Gottessprecher, der eingeborne Sohn Gottes, der hernach Mensch wurde und die gefallenen Adamskinder erlöste. Diese Vorstellung, so sehr sie auch durch den mannigfaltigen Götzendienst verunreinigt wurde, blieb doch immer, wenigstens bei dem vernünftigern Theil der Heiden, der entfernte Grund aller Gottesverehrungen.

Dieser Jehovah Jesus Christus hat nun den Grund seines Daseyns in der ewigen, unergründlichen, durchaus unvorstellbaren Gottheit, diese ist sein Vater, die Urquelle aller erschaffenen Dinge aller Wesen; aber eben dieser ewige Vater hat denn doch alles wieder durch den Logos, durch Jesum Christum gemacht, und ohne diesen ist vom Seraph an bis zum geringsten Würmchen, von den Sonnen an bis zum geringsten Stäubchen nichts entstanden: Christus ist also das Organ, wodurch sich der verborgene unergründliche Gott allen vernünftigen Wesen offenbaret,

wodurch er zu ihnen spricht, und durch den sie wieder zu ihm sprechen können und sollen.

Wenn also der fromme Jude seinen Jehovah anbetet, so betet er Christum an, ohne daß er's weiß und wird auch erhört, davon hab' ich merkwürdige Proben; eben so kann auch ein redlicher, tugendhafter Heide, wenn er sich zum höchsten Gott wendet, erhört werden. Der christliche Deist aber, der Christum kennt, und ihn bloß aus Unglauben in seiner Vorstellung von der Gottheit absondert und zum bloßen Menschen herabwürdigt, kann nie erhörlich beten, sein Schicksal bleibt dem Richter der Lebendigen und der Todten heimgestellt.

Eben darum sagte auch Christus zu Philippo: wer mich sieht, der sieht den Vater! — außer Christo ist der Vater durchaus unerkennbar, nur in Ihm kann Er angebetet werden; die geistige Person Christi ist gleiches Wesens mit dem Vater, so wie ein menschlicher Sohn auch gleiches Wesens mit seinem menschlichen Vater ist; so wie aber nun auch dieser Sohn seinem Vater untergeordnet ist und den Willen desselben erfüllen muß, so ist auch Christus seinem himmlischen Vater untergeordnet; in diesem Sinn sagt er auch: der Vater ist größer als ich, und allenthalben erklärt er sich, daß er den Willen seines Vaters erfülle, daß dieß seine Speise sey, von der er lebe, auf der seine Existenz beruhe, u. s. w.

Aus diesem allem siehst du nun, daß Christus ganz allein der Weg sey, durch den man zu Gott kommen und durch den auch nur Gott zu uns kommen kann. Er ist ganz allein die Wahrheit, außer ihm ist alles, was man sich von Gott vorstellt, lauter Irrsal, und er allein ist auch das Leben: denn da alle Dinge durch ihn entstanden sind, so ist auch das Leben aller

Dinge durch ihn hervorgebracht worden. Hieraus folgt nun, daß meine Behauptung richtig ist, wenn ich sage: ich kenne außer Christo keinen Gott — warum? — weil er in Christo nur erkennbar ist, und ich bete außer Christo keinen Gott an, denn wenn ich Christum von Gott absondere, so denke ich mir ein Wesen, das ich mir außer Christo nicht denken soll und nicht denken kann, und mein Gebet ist also leere und vergebliche Phantasie.

Die rechte, wahre, christliche Art zu beten ist also, daß man sich mit wahrem Glauben an die Gottheit Jesu Christi wendet, in ihm, in seinem Namen sich die Gottheit und den versöhnten Vater denkt, und dann so mit Zuversicht betet; geschieht dieß mit Worten, so kann man den Vater in Jesu Christo nennen, aber wenn man auch den Erlöser anredet, so ist das eben so gut, weil ja doch nur seine Gottheit, die mit dem Vater eins ist und eben so geehrt werden soll, wie der Vater angebetet wird, und weil ja Christus jetzt der eigentliche Weltregent ist, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat.

Heilm. Darf ich dich bitten, mir nun auch zu erklären, wie ich mir den heiligen Geist vorzustellen habe, und wie ich mich in Ansehung seiner Anbetung verhalten muß?

Der gr. M. Man ist heut zu Tage so weit von dem Glauben und der Erkenntniß der ersten Christen abgekommen, daß man dieß höchstwürdige Wesen, den heiligen Geist, würde vergessen haben, wenn nicht noch jährlich auf Pfingsten sein Fest gefeiert würde.

Jesus Christus, dessen Worte ja ewige Wahrheit sind, sagt ausdrücklich: Er wolle nach seiner Himmelfahrt einen andern Tröster senden; diesen paracletos — wie es im Griechischen heißt — unterscheidet er

persönlich vom Vater und von sich selbst, und befiehlt dann, daß die Taufe im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes geschehen solle.

So wie Christus gen Himmel fuhr, so fuhr am ersten Pfingsttage der heilige Geist hernieder, und von dem an ist Christus durch ihn bei uns bis ans Ende der Welt. Hier kommen drei verschiedene Einheiten vor, deren eigentliche Benennungen durch menschliche Worte nicht ausgedrückt werden können, und man thut am besten, wenn man bei den Ausdrücken der Bibel stehen bleibt; die Anrede an Gott überhaupt: einiger und ewiger Gott, Vater, Sohn und Geist! — ist am schicklichsten. Der Name Dreieinheit, oder Dreieinigkeit, war von jeher gebräuchlich, und ob er gleich nicht in der Bibel steht, so ist er doch zweckmäßig, und ich wünschte, daß er auch beibehalten würde.

Was aber nun die Anbetung des heiligen Geistes betrifft, so findet sie eben sowohl statt, als bei dem Vater und dem Sohn, denn er ist mit beiden gleiches Wesens und ihr Stellvertreter auf Erden.

Heilm. Man hat Beispiele, daß gute, einfältige Leute im Glauben zu der seligen Jungfrau Maria und andern Heiligen gebetet haben, und sind erhört worden; es kommt also bei dem Beten wohl auf die Aufrichtigkeit des Herzens an?

Der gr. M. Allerdings! doch aber mit dem großen Unterschied, wer in der evangelischen Lehre nicht gehörig unterrichtet worden, auch diesen Mangel an Unterricht nicht selbst verschuldet hat, der betet, so gut er es versteht, und Gott sieht dann das Herz an; wer aber wohl weiß, oder doch wohl wissen kann, daß nur allein Gott in Christo angebetet wer-

den soll, und er betet dann doch zu den Heiligen, der sündiget und begeht eine Abgötterei.

Heilm. Ein gewisser gottesfürchtiger Freund hat mich ersucht, dich zu fragen, was unter den cananitischen Lastern verstanden werde, welche der Herr durch Mosen, 5 Mos. 18, v. 9—12 so streng verbietet? Die Stelle lautet folgendergestalt:

„Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr dein Gott geben wird, so sollst du nicht lernen thun die Gräuel dieser Völker: daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durch's Feuer gehen lasse, oder ein Wahrsager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage, denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Gräuel."

Der gr. M. Das Opfern und Verbrennen der Thiere war von Anbeginn an im Gebrauch und aus bekannten Ursachen von Gott befohlen worden; um also ein recht wichtiges Opfer zu bringen, kam man auf den abscheulichen Gedanken, ein Kind zu opfern, und dieß geschah entweder, um ein großes Unglück abzuwenden, oder ein großes Glück in der Welt zu erlangen; um selig zu werden, that man zu der Zeit nichts, weil man von einem glücklichen oder unglücklichen Zustand nach diesem Leben entweder noch gar keinen, oder doch einen nur dunkel und unrichtigen Begriff hatte. Diese Art zu opfern, war gräßlich, und geschahe auf zweierlei Weise, entweder machte man ein Bild von Kupfer mit einem Ochsenkopf, welches inwendig hohl war, glühend, und warf das Kind durch eine Oeffnung hinein, oder man ließ nur das Kind durch ein flammendes Feuer laufen, oder führte es hindurch, wodurch es gewöhnlich bei dem

Leben erhalten und wieder geheilt wurde. Diesen teufelischen Gebrauch nannte man dem Moloch opfern. Auf eine so grobe Weise geschieht dieß wohl nun nicht mehr, aber man opfert sie nun der Aufklärung, wodurch sie selbst der ewigen Seligkeit verlustig werden.

Die Weissager waren Leute, welche ein entwickeltes Ahnungsvermögen hatten, und also öfters Dinge, die in der nahen Zukunft geschehen würden, voraus sahen, sich dann damit groß machten, und nun alle Mittel anwendeten, um dieß Ahnungsvermögen noch mehr zu entwickeln und dadurch dann den Leuten zukünftige Dinge vorherzusagen; theils um sich Güter zu erwerben, reich zu werden, theils auch, um das Ansehen einer besondern Heiligkeit zu bekommen; die falschen Propheten des alten Testaments, unter andern auch Biliam, waren von dieser Art. Auch unter uns findet man dergleichen Weissagereien sehr häufig. Hysterische Frauenspersonen und hypochondrische Männer haben gar oft Träume, Gesichte und Entzückungen, in welchen sie zukünftige Dinge vorhersagen, oder auch anzeigen, was in der Ferne geschieht, und beides trifft ein; dieß hat aber einen natürlichen Grund in der menschlichen Seele, und ist nichts Uebernatürliches und noch weniger etwas Göttliches, sondern weiter nichts, als eine Nervenkrankheit, wodurch die Seele vom Körper mehr oder weniger entbunden wird, folglich freier wirkt, und gleichsam in einen erhöhten Zustand geräth.

Zu unsern Zeiten hat man die Kunst erfunden, Leute, welche kränklich sind und sehr empfindsame Nerven haben, in diesen Zustand zu versetzen; man nennt diese Kunst den thierischen Magnetismus.

Da man die Krankheit des entwickelten Ahnungsvermögens nicht kannte, und zugleich glaubte, kein

Mensch könne irgend etwas von der Zukunft ahnen, so sahe man die Sache als etwas Göttliches an und bezog sie auf die Propheten des alten Testaments; die Kranken glaubten dieß nun selbst, ihre glühende Imagination alterirte das Ahnungsvermögen, und so kamen abscheuliche Sekten und Schwärmereien zum Vorschein, die Christum und seine Religion entehrten.

Wenn Jemand auf irgend eine Weise etwas ahnet, das hernach eintrifft, und es ist eine Warnung gewesen, die man befolgt hat, und man ist dadurch vor einem Unglück bewahrt geblieben, so danke man Gott dafür, übrigens aber mache man ja nichts Göttliches, oder gar eine göttliche Offenbarung daraus, am wenigsten aber soll man Leute, die diese Krankheit haben, fragen oder zu Rath ziehen, denn ein solcher Vorwitz ist dem Herrn ein Gräuel: wir sollen durchaus die Zukunft nicht erforschen, und überhaupt das nicht wissen wollen, was wir auf den erlaubten, gottgefälligen, natürlichen Wegen nicht erfahren können, und was uns Gott durch den Geist der Weissagung nicht offenbart hat und nicht offenbaren will.

Unter den Tagewählern werden Leute verstanden, welche entweder aus den Sternen, oder sonst aus abergläubischen Ursachen bestimmen wollen, ob ein gewisses Geschäft an einem gewissen Tage mit Glück vorgenommen werden-könne oder nicht? Daß auch diese Vorherbestimmung eines glücklichen oder unglücklichen Ausgangs einer Sache eine schwere Sünde sey, erhellet aus zweien Ursachen: denn

1) ist es abermals eine vorwitzige Erforschung der Zukunft, welche Gott daraus verboten hat, und

2) setzt es die allesregierende Vorsehung in die Lage, Rücksicht auf solche elende abergläubische Mit-

tel zu nehmen, um ihre Zwecke zu erreichen, wie wir davon Ezech. 21, v. 21, 22 ein Beispiel finden, wo nämlich Jehovah durch den Propheten vorher sagt, der König zu Babel werde durch Pfeile loosen und die Eingeweide der Thiere besehen, um zu erfahren, welche Stadt er zuerst angreifen solle; und die Wahrsagung werde auf Jerusalem deuten. Hieraus ist klar, daß wenn man sich solcher nichtswürdiger Mittel bedient, um den Willen Gottes zu erfahren, die Vorsehung auf diese Mittel wirken müsse, damit das geschehe, was geschehen soll; dieß ist also ein Eingriff in die Majestätsrechte Gottes, und eigentlich das, was man Gott versuchen nennt.

Das Tagewählen war von jeher leider! auch in der Christenheit ein herrschendes Verbrechen, und wenigstens unter den gemeinen Leuten ist es noch bei Weitem nicht ausgetilgt; den Beweis davon findet man in dem großen Absatz so vieler Kalender, die noch immer anzeigen, an welchem Tage gut Aderlassen, gut schröpfen, gut Haar abschneiden, gut Holz fällen u. dgl. sey. Auf diesen Unfug sollen die Prediger genau Acht haben, und dann den Leuten auf der Kanzel lebhaft vorstellen, daß die Beobachtung solcher grundlosen Regeln wahre Tagwählerei und dem Herrn ein Gräuel sey.

Das Achten auf Vogelgeschrei oder auch auf den Flug der Vögel, um daraus zu weissagen und zu erfahren, ob ein anzufangendes Werk gelingen werde oder nicht, war bei den alten heidnischen Völkern sehr gewöhnlich; wenn also die Vorsehung wollte, daß dieser oder jener Fürst oder Kriegsheld ein gewisses wichtiges Geschäft unternehmen sollte, so mußte sie sich nach seinem Aberglauben bequemen, und die Vögel so schreien oder so fliegen lassen, wie es der

abgöttische Aberglauben erforderte, denn sonst geschah das nicht, was dem Weltregierungsplan gemäß war; ist das nun nicht abscheulich? Hierher gehört auch der elende Aberglaube unter uns, daß nämlich eine gewisse Eulenart durch ihr Kreischen am Fenster, besonders des Nachts, den nahen Tod eines Menschen in dem Hause anzeige; dieß hat öfters die traurigen Folgen: denn wenn Leute in einem solchen Haus schwächlich sind, so verursacht ein solches Vögelgeschrei Schrecken und eine Erwartung, die dem Gebrauch zweckgemäßer Mittel sehr nachtheilig ist; daher geschieht's dann oft, daß Jemand stirbt, der ohne das Quiecken des Vogels nicht gestorben wäre, und so wird dann der Aberglaube immer mehr bestärkt.

Die Zauberer sind solche Menschen, welche durch natürliche, geheime und abergläubische Mittel Wirkungen hervorzubringen suchen, welche auf dem gewöhnlichen Wege der Natur nicht erfolgen, wobei sie sich dann entweder einbilden, oder doch wenigstens andere glauben zu machen suchen, sie stünden mit gewissen, auch bösen Geistern im Bündniß, die ihnen in ihren gottlosen Handlungen beistünden; gewöhnlich wirkten diese bösen Menschen andern zum Schaden, und sind daher mehr als alle andere dem Herrn ein Gräuel.

Unter den heidnischen Völkern war und ist noch die Zauberei in großem Ansehen; in wie weit nun solche Menschen entweder blos natürliche, aber geheime Künste, oder auch zugleich mit magische Mittel gebrauchen, um die Leute zu täuschen und zu betrügen, das gehört nicht hierher; genug, die Zauberei ist eine höchst strafwürdige und abscheuliche Sünde, welche leider! leider! auch unter uns, besonders unter den gemeinen Leuten, noch im Finstern schleicht,

ob es gleich fast immer ein grundloser Verdacht ist, den man gewöhnlich gegen alte, mehrentheils schuldlose Frauen hat, die sich aber dann zuweilen aus dummer Einfalt das Ansehen geben, als ob sie wirklich mehr wüßten, als andere ihres gleichen.

Daß man in Deutschland gewöhnlich nicht sowohl Männer, als vielmehr alte Weiber im Verdacht der Zauberei hat, beruht auf folgendem Grund: die alten heidnischen Deutschen hatten Priester, welche man Druiden nannte; diese machten einen eigenen Orden aus, der gewisse, geheime Gebräuche und Ceremonien hatte, die sie in Verbindung mit Opfern in düstern Waldungen und auf hohen Bergen celebrirten. Diese Druiden nahmen auch alte Frauen in ihren Orden auf, und ihr Geschäft bestand darinnen, daß sie sich auf die Kräuter- und Arzneikunde legen und die Kranken und Verwundeten verpflegen mußten; dieß geschahe dann unter Zumischung abergläubischer Beschwörungen und allerhand Gaukeleien, wodurch die Einbildung des Kranken gespannt und sein Glaube so exaltirt wurde, daß manchmal wunderbare Kuren durch solche Weiber geschahen.

Eine solche Frau starb in großem Ansehen, man fürchtete und ehrte sie, und ihr Ehrentitel war Druide oder auch Hara, woher dann endlich der Schimpfname Hexe entstanden ist.

Diese Hexen hatten auch ihre Mysterien, sie versammelten sich in einer mondhellen Nacht auf gewissen hohen Bergen; im nördlichen Deutschland war der Brocken oder Blocksberg auf dem Harz deßfalls sehr berühmt, und man weiß, daß noch vor anderthalb hundert Jahren alte Weiber in der Walpurgisnacht Zusammenkünfte daselbst gehalten und ihre Gau-

keleien getrieben haben. Da aber die Obrigkeit den Feuertod auf den Unfug gesetzt hatte, so wurde er allmählig seltener und hörte nach und nach ganz auf, so daß nun nicht mehr die Rede davon seyn kann.

Es ist schrecklich, bedauernswürdig und abscheulich, wenn man die sogenannten Herenprotokolle in den alten Archiven liest, welche gräuliche Dinge darinnen vorkommen — die armen Sünderinnen erzählten Dinge von sich, was sie gesehen und gethan hätten, so daß einen Schauder und Entsetzen ankommt; sie erzählten vor und nach der Folter ihre nächtlichen Reisen auf den Brocken mit allen Umständen, wie sie dort getanzt, geschmaust und den großen Bock geküßt hätten, und daß das alles gewiß wahr seye, darauf starben sie. Dieß hat manchem Wahrheitsforscher Stunden des Grübelns verursacht, nach deren Ablauf er eben so klug war, wie vorher.

Der ganze wahre Aufschluß ist folgender: Daß es immer noch in den dunkelsten Gegenden, besonders unter dem gemeinen Volk, alte Weiber gibt, die noch ins Geheim die alten Gräuel treiben, daran ist nicht zu zweifeln, und daß diese dann immer noch wieder andere annehmen und unterrichten, das ist gewiß; aber die ganze Sache besteht in weiter nichts, als in gewissen betäubenden Kräutertränken, welche sie zu sich nehmen, wenn ihre Einbildungskraft vorher mit den abscheulichsten Bildern angefüllt und auf's Höchste gespannt worden; wenn sie nun hernach einen solchen betäubenden Trank nehmen und schlafen, so träumen sie alles Abscheuliche, was sie nur träumen wollen, und dieß halten sie nun hernach für Wahrheit; gewöhnlich mischt sich dann auch das hysterische Uebel dazu, vermöge desselben bekommen sie nun Entzückungen, und so wie fromme Weiber in

diesem Zustand glauben mit Engeln und mit Christo selbst umzugehen, so unterhalten sich diese mit dem Satan und bösen Geistern, und ergeben sich ihnen mit Leib und Seele, wogegen ihnen dann goldene Berge, aber auch Dinge versprochen werden, die zu abscheulich sind, als daß man ihrer nur von ferne gedenken darf. Daß das alles bloßer Trug der erhitzten und grundverdorbenen Phantasie sey, das gebe ich in den mehresten Fällen zu; daß sich aber auch wirklich böse Geister zu Zeiten mit einmischen, davon bin ich überzeugt.

Daß diese Hexerei eine schreckliche Sünde und ein Gräuel vor Gott sey, daran ist nicht zu zweifeln; indessen wissen solche arme Weiber nicht einmal recht, was sie thun, es ist mehrentheils Dummheit, Mangel an richtiger Erkenntniß Gottes und der Religion, und ein abergläubisches Streben nach sinnlichem Genuß und verborgenen verbotenen Künsten. Strafbar sind solche arme Geschöpfe immer, und die Obrigkeit ist hoch verpflichtet, sie aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen; aber sie zu verbrennen, das ist zu hart. Wenn eine solche Person noch Niemand vergiftet oder sonst um's Leben gebracht hat, so soll sie nicht sterben, sondern man bringe sie in ein Zuchthaus und lasse sie da gehörig unterrichten, damit sie einsehen könne, welch' eine schreckliche Sünderin sie seye, und sich also bekehren könne; hätte sie aber wirklich Mordthaten begangen, so müßte sie dann doch mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht werden.

Hier muß ich aber noch einer gewöhnlich unerkannten, aber sehr schweren Sünde gedenken, welche besonders unter dem gemeinen Volk häufig begangen wird; nämlich: wenn an Menschen oder Vieh ir-

gend ein Unfall oder eine Krankheit entsteht, deren Ursache man nicht sogleich begreifen kann, so schreibt man's zuweilen einer Zauberei zu; und was nun das Schlimmste ist, man beschuldiget so leicht diese oder jene unschuldige Person der Hexerei, und wenn nun dieser Verdacht unter das Volk kommt, so ist eine solche Person höchst unglücklich; sie und ihre Familie wird gescheut und verachtet bis ins dritte und vierte Glied; bei der Verheirathung der Kinder, im Umgang und im Handel und Wandel entstehen solche verdrießliche Folgen, daß gar oft das ganze häusliche Glück dadurch ruinirt wird. Wehe dem, der ein solches Unglück verursacht! und es ist der Mühe werth und die höchste Pflicht der Polizei, diese teuflische Gerüchte streng zu untersuchen, und dann den Ursächer derselben mit schweren Leibesstrafen zu belegen.

Die Beschwörer sind solche Menschen, welche durch Segensprechen, Beschwörungen, abergläubische Brießchen und Formeln, Geisterbannen, Schätze aufsuchen und finden, auch wohl Krankheiten an Menschen und Vieh heilen wollen; wobei dann oft der Name Gottes und Christi schändlich gemißbraucht, der niedrigste und dummste Aberglaube befördert, und das Gebet, Vertrauen auf Gott und der Gebrauch rechtmäßiger und gottgefälliger Mittel ganz vernachläßigt wird. Auch dieser Gräuel schleicht noch immer unter dem gemeinen Volk umher, ohne daß von Seiten der Obrigkeit und der Prediger etwas Wirksames dagegen unternommen wird; man hat zwar hin und wieder Strafen darauf gesetzt, allein man beobachtet dann die juristische Regel: wo kein Kläger ist, da ist kein Richter, und bedenkt nicht, daß die Polizei der allgemeine Ankläger solcher abscheulichen Sünden

und Unordnungen seyn muß; — denn wie viele Sünden und Verbrechen werden begangen, wo eigentlich Niemand beleidigt wird als Gott, wo also Niemand klagt, und die doch wegen ihrer schrecklichen Folgen durchaus und ernstlich bestraft werden müssen — hier muß also die wachsame Polizei der Kläger seyn.

Die Wahrsager wollen verborgene und zukünftige Dinge erforschen, und bedienen sich dazu allerhand verbotener, satanischer und abergläubischer Mittel. Leider ist dieser Gräuel bei uns weit mehr in Uebung, als man sich vorstellt: wenn einem Bürger oder Bauern etwas gestohlen worden, ein Mensch oder Vieh auf eine ungewöhnliche Art krank wird, oder sonst etwas Ungewöhnliches und Unangenehmes in seiner Haushaltung vorfällt, so schleicht der Hausvater, oder sonst Jemand, den er sendet, zu einem sogenannten Teufelsbanner, der dann geflissentlich die Ursachen bei Geistern, und am öftesten bei der Zauberei findet; wo er sich dann erbietet, gegen Bezahlung die Geister zu bannen oder anzuzeigen, wer die Hexe sey; eben so erbietet er sich auch, den Dieb anzugeben und ihm auf Verlangen ein Aug auszustechen, und was dergleichen Abscheulichkeiten mehr sind. Dieß alles geschieht gewöhnlich so geheim, daß es Niemand erfährt; indessen weiß man doch gemeiniglich, wer die Teufelsbanner sind; diese soll man sorgfältig beobachten, und wo etwas Verdächtiges vorfällt, nicht ruhen, bis man hinter die Werke der Finsterniß gekommen ist, und dann soll man sie exemplarisch bestrafen, auch nach Befinden aus der menschlichen Gesellschaft in sichere Verwahrung bringen, damit Niemand ferner durch sie verführet werden möge. Wer nicht vertraulich unter dem gemeinen

Volk gelebt hat, der ahnet diese Gräuel nicht, selbst die Prediger auf dem Lande werden wenig davon gewahr; daher empfehle ich ihnen die genaueste Aufmerksamkeit auf solche Gräuel: denn wie kann der Saame des göttlichen Worts in einem Herzen Wurzel schlagen, das mit einem so giftigen Unkraut, mit Zutrauen zu satanischen und abergläubischen Mitteln angefüllt ist? Eine Einbildungskraft, die beständig der Seele Bilder und Larven aus dem Höllenreich vorstellt, kann nicht mit himmlischen Dingen erfüllt werden.

Hieher gehört auch das sogenannte Leichensehen: man findet oft Menschen, gewöhnlich Todtengräber, Nachtwächter, Hebammen, oder auch sonst alte abergläubische Männer und Weiber, welche theils durch natürliche Anlagen, theils durch den Mißbrauch starker Getränke, dann auch durch immerwährende Vorstellungen von Geistern, Gespenstern, Vorbedeutungen u. dergl. ihr Ahnungsvermögen entwickeln, und dadurch dann oft Dinge, die in der nahen Zukunft geschehen werden, voraus empfinden, sie erzählen, und so den Leuten angst und bange machen; da nun solche Ahnungen gewöhnlich eintreffen, so wird der Glaube an solche Wahrsagereien gestärkt, das Gemüth bekommt seine Richtung dahin, und das Vertrauen auf die väterliche Leitung und Führung Gottes geht verloren. Da aber nun solche Leichenseher und Wahrsager selbst nicht wissen, daß sie sündigen, sondern sogar etwas Göttliches und Großes daraus machen, so muß man sie sorgfältig unterrichten und ihnen die Strafwürdigkeit ihres Wahrsagens lebhaft vorstellen; man muß ihnen sagen, daß ihr Vermögen, so etwas voraus zu sehen, eine Krankheit sey, daß sie, wenn sie etwas sehen, solches bei hoher Strafe

Niemand entdecken, sondern alles sorgfältig verschweigen, auch sich durch's Gebet und andere zweckgemäße Mittel von diesem Uebel befreien sollen; wenn sie dann diesem Rath nicht folgen, sondern in ihrer Wahrsagerei fortfahren, so straft man sie nachdrücklich.

Die Zeichendeuter sind solche Menschen, welche aus allerhand Erscheinungen am Himmel und auf der Erden, und überhaupt in der Natur, die Zukunft errathen wollen: hieher gehörte vor Alters das Besehen der Eingeweide in den Opferthieren, jetzt aber sind mancherlei thörichte Irrthümer an die Stelle gekommen; folgende sind besonders merkwürdig.

Die Erscheinung eines Kometen soll Krieg oder sonst schwere göttliche Gerichte verkündigen; dieß ist aber falsch: denn die Kometen sind Himmelskörper, die eben so wie andere Sterne ihren bestimmten Lauf haben, und mit den Schicksalen der Menschen in keiner Verbindung stehen. Ueberhand nehmendes sittliches Verderben ist das sicherste Zeichen herannahender göttlicher Gerichte.

Wenn glühende Kugeln in der Luft herunter fallen, oder feurige Gestalten hin und her fliegen, und wenn des Nachts Irrlichter umherschweben, so soll das immer allerhand Unglück bedeuten, und an dem allen ist kein wahres Wort; denn das sind lauter natürliche Erscheinungen, die aus schädlichen Dünsten entstehen und nichts weiter anzeigen, als daß die Luft unrein ist, welches dann freilich wohl Krankheiten verursachen kann, vorzüglich wenn sie häufig gesehen werden, übrigens aber haben sie auf die moralischen Handlungen der Menschen keinen Einfluß.

Ein uralter, aber sehr schädlicher und verächtlicher Aberglaube ist das Zeichendeuten aus den Lineamenten der Hand: dieß wird besonders von den Zigeu-

nern ausgeübt. So grundlos auch diese Art der Wahrsagerei ist, so häufig schleicht sie noch unter den gemeinen Leuten im Finstern; wenn sich nun jemand seine künftigen vermeintlichen Schicksale hat vorlügen lassen, so wird er auch, wo er nur kann und Gelegenheit dazu findet, seine Lebensplane darnach einrichten, und also die väterliche Leitung Gottes vereiteln. Man sollte die Zigeuner in wohlverwahrte Häuser bringen, sie da ordentlich arbeiten lassen und unterrichten, und ihre Kinder ordentlich christlich erziehen, ohne sie von ihren Eltern zu entfernen; auf diese Art könnte diese ganz versäumte Nation noch gebessert und dem Reich Gottes und dem Staat brauchbar gemacht werden.

Das Weissagen aus dem Bodensatz des Kaffees ist so läppisch und doch in geheim so gewöhnlich und schädlich, daß nicht genug davor gewarnt werden kann. Ich weiß eine berühmte Residenzstadt, in welcher vor mehreren Jahren die Vornehmsten und Standespersonen sich einer Betrügerin bedienten, die ihnen ihre künftigen Schicksale auf diese Art voraussagen wollte: da es nun natürlich ist, daß hier und da etwas eintrifft, so glaubte man ihr; dadurch entstanden Unordnungen und Vorfälle, welche die höchste Stelle veranlaßten, dem Unfug ein Ende zu machen. Es ist unglaublich und doch eine gewisse Wahrheit.

Oefters werden auch dergleichen Zeichendeutereien blos zum Spaß als gesellschaftliche Spiele gebraucht, aber auch dieß kann ich nicht billigen; denn wenn so etwas eintrifft, so macht es Nachdenken und beunruhigt das Gemüth. Man hat gedruckte Fragen, die sich auf die Zukunft beziehen, die Antworten stehen auf besondern Blättchen, die man dann wie ein Loos aus der Menge herauszieht; dieß Spiel wurde auf

einmal in einer großen Gesellschaft zum Zeitvertreib gespielt. Nun befand sich in derselben eine gewisse Familie, welche in den nächsten Tagen eine große Seereise antreten mußte. Einer aus ihr bekam auf die Frage eine Antwort, die alle Anwesenden erschütterte, nämlich: es stünde ihnen auf ihrer Reise ein großes Unglück bevor; nun war gar nichts gefragt worden, das auf eine Reise Bezug hatte, sondern die Frage war im Allgemeinen auf die nahe Zukunft gerichtet; dieß war so auffallend, daß man den Abschiednehmenden die Bestürzung ansehen konnte; indessen reisten die guten Leute glücklich und es traf sie kein Unfall, aber sie waren doch alle in Angst und Besorgniß, bis die Reise vollendet war. Solche Zeitverkürzungen sind gewiß Gott mißfällig: denn sie sind eine Art des Looses, und mit diesem soll man nie leichtsinnig umgehen.

Man hat noch eine abscheuliche Zeichendeuterei im Gebrauch, nämlich das Siebdrehen, wodurch man einen Dieb oder sonst eine geheime Sache erfahren will; unter den Bauersleuten ist dieß Satansspiel sehr gewöhnlich; ich weiß eine gewisse und vom Reichskammergericht zu Wetzlar sehr gerecht abgeurtheilte Geschichte, vermög welcher ein ehrlicher, braver Hausvater auf die unschuldigste Weise bloß durch das Siebdrehen seines Nachbars in's größte Unglück gestürzt wurde; er war verreist, während dem zeigte ihn das Sieb als den Thäter eines beträchtlichen Diebstahls an: der elende Richter glaubte dem Sieb so treulich, wie der, der es gedreht hatte, und als der bedauernswürdige Mann nach Haus kam, so hatte man seine Frau und Tochter todt geprügelt, ihn stellte man an den Pranger und confiscirte sein ganzes Vermögen; dieß bekam er nun zwar wieder, der

Richter wurde kassirt und nach Verdienst bestraft, aber Frau und Tochter konnte man ihm doch nicht restituiren, und überdem hatte er alle den Jammer unschuldiger Weise erduldet.

So schrecklich herrscht noch die Finsterniß unter dem gemeinen Volk, und der Herr wird dereinst von denen schwere Rechenschaft fordern, denen die Aufsicht über solche Seelen anvertraut ist, die Jesus Christus mit seinem Blut erkauft hat. Man entschuldige sich ja nicht mit der Unwissenheit; ein Beamter oder Prediger, dem das Heil seiner Untergebenen am Herzen liegt, und dergleichen Gräuel wissen will, kann sie leicht erfahren: denn immer offenbaren sie sich in einem Stadt- oder Dorfgeschwätze, das man nicht der Mühe werth achtet; und gerade da soll man mit Vorsicht und Ernst so lang untersuchen, bis man auf den Grund gekommen ist, und dann mit Belehrung und Strafe nicht säumen.

Endlich ist auch das Fragen der Todten ein höchst sträflicher und empörender Aberglaube. Zu unsern Zeiten gehört hieher das Citiren der Geister und der Umgang mit ihnen, wodurch man Dinge erforschen will, die wir in unserm irdischen Leben nicht wissen sollen. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, was in dieser dunkeln Sache wahr oder falsch, vorsetzlicher Betrug, oder Folge einer zerrütteten Imagination ist, sondern das lege ich nur jedermann an's Herz, sich durchaus mit dergleichen höchst gefährlichen Dingen nicht abzugeben; der Mensch ist in seinem Erdenleben nicht zum Wissen, sondern zum Glauben angewiesen; er soll hier seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, der Heiligung nachjagen, und sich allein durch den heiligen Geist und durch das Wort Gottes führen lassen, im Uebrigen aber alles

vorwitzige Forschen verborgener Dinge sorgfältig meiden, denn dadurch sind viele gutwillige Seelen auf schreckliche Irrwege und in's Verderben gerathen. Dieses alles beherzige wohl, lieber Freund Heilmann! und mache den besten Gebrauch davon; bald besuche ich dich wieder.

Auf sehr wichtige und ehrwürdige Veranlassung und Aufforderung werde ich künftigen Herbst und Winter ein Werk über Visionen und Ahnungen ausarbeiten und dem Freunde Raw zum Verlag übergeben; es wird den Titel haben: Theorie der Geisterkunde, als Resultat vieljähriger Prüfungen und Beobachtungen, vernunft- und schriftmäßig erwiesen und in ein richtiges Lehrgebäude geordnet, von u. s. w.; ich hoffe, dadurch dem Unglauben und dem Aberglauben ihre bestimmten Gränzen anzuweisen, und die Gemüther von solchen Dingen ab und auf das eine Nothwendige zu leiten. Nach zurückgelegter Reise nach Augsburg werde ich im Julius und August nebst meiner Correspondenz das dritte Heft des christlichen Menschenfreundes, und um hernach nicht unterbrochen zu werden, das 18. Stück des grauen Mannes ausarbeiten, und dann mit Gebet und in der Furcht des Herrn obiges wichtige Werk vor die Hand nehmen.

Dann muß ich auch alle Leser meiner Lehrjahre, oder des fünften Theils meiner Lebensgeschichte, bitten, mich doch ja nicht im Verdacht zu haben, als hätte ich geheimen Antheil an dem übermäßig hohen Preise des Buchs — nichts als ein sehr mäßiges Honorarium und sechs Freiexemplare habe ich von

dem Verleger erhalten. Ich werde in Zukunft gewiß dafür sorgen, daß sich dieser Fall nie wieder zuträgt.

Einige merkwürdige Schriften, die mir zugesendet worden, will ich nun noch anzeigen und empfehlen: man hat gewünscht, daß ich den Preis beisetzen möchte, allein das ist mir nicht möglich, weil er mir nicht angezeigt wird; und eben so wenig kann ich alles anzeigen, was man mir schickt, sondern ich muß das Zweckmäßigste auswählen.

Der fromme und gründliche Bibelforscher, der Prediger Mencke in Bremen, wird nächstens bei Johann Christian Herrmann in Frankfurt am Main ein vortreffliches Werk herausgeben; der Titel wird seyn: Versuch einer Anleitung zum eigenen Unterricht in den Wahrheiten der heiligen Schrift.

Eine kleine Schrift, mein Herz und mein Evangelium, ist schön, und bei Felix Schneider in Basel zu bekommen.

Ein kleines Buch, vermischte Gedanken über das Christenthum unserer Zeit in Vergleichung mit der Bibel, von unserm würdigen Uhrlandt in Gera, ist ein wichtiges Zeugniß der Wahrheit in unsern Zeiten; es ist zu Berlin bei Friedrich Spät herausgekommen.

Ein paar Bogen, Etwas über den inwendigen Menschen, von einem alten, sehr würdigen Gottesgelehrten, sind äußerst merkwürdig. Frankfurt, bei Herrmann.

Geßners vortreffliche Religionslehre für die zartere Jugend, deßgleichen seine christlichen Unterhaltungen für Leidende und Kranke, Winterthur, in der Steiner'schen Buchhandlung, muß ich dringend em-

pfehlen; unter den erbaulichen Erzählungen in letzterem Werk ist mir besonders Klopstocks herrlicher Uebergang in jenes Leben sehr erbaulich und erfreulich.

Das christliche Erbauungsblatt für die Bedürfnisse unsrer Zeit, wovon das erste Bändchen zu Straßburg bei Silbermann herausgekommen ist, wird bei jedem wahren Christen, der es liest, seinen Titel rechtfertigen.

Die vernünftigen und schriftmäßigen Gedanken über die Schöpfung und Dauer der Welt, von Kelber, bei Raw, sind nun gedruckt und sehr wichtig und merkwürdig.

Das Büchlein vom Selbst- oder Eigenwirken, von Hermes, nunmehro Kirchenrath, Professor und Director des Schullehrer-Seminariums in Kiel, ist bei Fues zu Tübingen herausgekommen, es kostet 24 Kreuzer; ich hab' es noch nicht gelesen, aber wir kennen überhaupt Hermes gesalbte Schriften.

Bei eben diesem Verleger werden auch die Lieder von Hermes herauskommen.

Auch muß ich noch bemerken, daß wir Predigten von dem seligen Storr zu erwarten haben, welche ebenfalls Fues verlegen wird: wer den vortrefflichen Mann aus seinen Schriften kennt, der wird sie bald zu lesen wünschen.

Zugleich empfehle ich kleine Christusbilder, welche Freund Raw hat stechen lassen und ungemein schön sind; mir hat dieser Ausdruck der göttlichen Liebe sehr wohl gethan; man kann sie geheftet, mit zwei Lobliedern auf Ihn, aber auch ohne diese Lieder haben.

Den in eben diesem Verlag Ende vorigen Jahrs erschienenen vollständigen Jahrgang von Predigten über die gewöhnlichen Sonn-, Fest- und Feiertags-Evan-

gelien, von Johann Gottfried Schöner, Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Lorenzen in Nürnberg, bringe ich gleichfalls wieder ins Angedenken. Die Nachrichten von dem Beifall, womit sie aufgenommen, und von dem Segen, womit sie gelesen werden, lauten erfreulich.

Zu dem dritten Heft des christlichen Menschenfreundes haben folgende Mitglieder der Bücheraustheilungsgesellschaft ihre Beiträge eingesandt:

21. Philo zwei Dukaten an Raw	10 fl.	
22. Basilius eine Dukate an Raw	5 fl.	
2. Philotas an mich	5 fl.	30 kr.
Von einem Ungenannten durch Herrn van der Smisen in Altona vier Dukaten zu 5 fl. 26 kr. an mich . .	21 fl.	44 kr.
23. Philomystes an mich . . .	2 fl.	45 kr.
24. Rufus an mich	16 fl.	30 kr.
25. Eulogius vier neue Louisd'or an mich	44 fl.	
5. Philemon Serenus an mich	16 fl.	30 kr.
26. Chrysostomus und Comp. .	88 fl.	16 kr.
27. Salomo zwei alte Friedrichsd'or an mich	18 fl.	
12. Ambrosius an mich . . .	2 fl.	42 kr.
28. Florens an mich	2 fl.	42 kr.
3. Timotheus zu S. an mich .	4 fl.	6 kr.
11. Philorenes zwei Dukaten an mich	10 fl.	
29. Probus und Konsorten an mich	1 fl.	48 kr.
Dieß beträgt zusammen	249 fl.	33 kr.

Da nun also hier noch 15 Beiträge fehlen, die aber nächstens eingehen werden, oder auch schon zum

Theil an Raw eingegangen und einige darunter beträchtlich sind, so können wir, wenn ich nicht durch Reisen und Staarblinden zu dienen aufgehalten werde, noch vor dem Schluß dieses Jahrs abermals zweitausend Exemplare austheilen.

Da mir Freund Raw die Berechnung vom zweiten Heft noch nicht zugeschickt hat, so werde ich sie im 18. Stück des grauen Mannes mittheilen.

Da das Agio des Goldes immer steigt und fällt, so kann es nicht berechnet werden, bis es ausgegeben ist; wo es auch geschehen soll.

Das zweite Heft hat, gottlob! allgemeinen Beifall gefunden: mit Gebet und Flehen will ich mich bestreben, die folgenden Hefte eben so nützlich und erbaulich zu machen. Der Herr segne unsre Aussaat tausendfältig!

Achtzehntes Stück.

An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß: Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist, also auch, wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist.

Dieß sind Worte Christi, Matth. 24. v. 32. 33.

Ich bin abermal gefragt worden, wer der graue Mann sey und aus was für einer Vollmacht er so enscheidend überall spreche? Hierauf will ich nun hier einmal für allemal antworten und von dieser geheimnißvollen Person Rechenschaft ablegen:

Der Apostel Paulus schreibt an seinen frommen Schüler, den Titus, im 2. Kap. vom 11. bis zum 13. Vers: Denn die seligmachende Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen: sie erziehet uns, damit wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verläugnen; vernünftig, gerecht und religiös im gegenwärtigen Zeitlauf leben, und die glückselige Hoffnung, die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi erwarten mögen. Diese uns erziehende, seligmachende oder heilbringende Gnade des Herrn hab' ich in der Person des grauen Mannes schon im Heimweh vorgestellt, und diesen Charakter behauptet er auch noch immer in dieser Zeitschrift, die seinen Namen führt. Wie also der in Jesu Christo mit den Menschen ausgesöhnte himmliche Vater durch seinen Geist, durch sein Wort und

durch seine alles regierende Vorsehung zum Gewissen der Menschen spricht, oder nach meiner Ueberzeugung in den vorgetragenen Fällen sprechen würde, so lasse ich hier den grauen Mann sprechen; erklärt er sich unrichtig, so fällt die Schuld natürlicher Weise auf mich; indessen muß er denn doch einen Ton annehmen, der der Person, die er vorstellt, würdig ist; er muß also durchaus entscheidend sprechen.

Der Bestimmung des grauen Mannes zufolge muß er also jetzt in dieser Ernte= und Tennefegens=Zeit die Aehrenleser kommandiren; die am Ufer des tobenden Meeres Schlafenden wecken: da, wo der Zorn des Allmächtigen wie eine Feuersbrunst weit um sich greift, Brände aus der Glut retten, und die Thränensäer seinem Vetter, dem großen Morgenländer Theodor Josias von Edang (s. mein Heimweh) in die Arme liefern. Ich bin sein Knecht, ich thue, was ich kann, alle Fehler sind mein, und was gut ist, das ist sein.

Lieben Freunde! was haben wir seit einem Vierteljahre erlebt? — Die Zeit geht gebückt unter der Last wichtiger Vorfälle, ihr Angesicht glüht, sie schwitzt Ströme Bluts, und blutige Thränen rollen ihre Wangen herab — mit wundem Fuß steigt sie mühsam einher, ihr Weg geht steil bergauf, aber droben glänzt ihr der frohe Morgen entgegen, da wird ihr Einer begegnen, der ihr die Last abhebt, die Thränen trocknet und die Füße verbindet. O wären wir doch alle mit dir droben!

Wir wollen uns einstweilen mit dem grauen Mann unterhalten, der soll uns unterrichten und trösten, ich will selbst mit ihm reden und euch unser Gespräch treulich mittheilen; ach, wenn es doch Gott gefiel,

seine Ruthe wieder beiseite zu legen und sich über sein armes Deutschland zu erbarmen! — Gerne würde er es thun, er ist ja unser Vater, wenn wir nur auch gehorsame Kinder wären — Herr erbarme dich unser!

Gestern Abend war ich unbeschreiblich schwermüthig, der gegenwärtige Krieg mit allen seinen Folgen drückte mich fast zu Boden. Ob wir gleich hier in den Kurbaden'schen Ländern ruhig wie im Frieden leben, so müßte man doch kein menschliches, geschweige christliches Gefühl haben, wenn man nicht bei der Vorstellung, daß jetzt Millionen unserer Mitmenschen, durch die Last des Kriegs niedergebeugt, Hunger und Kälte leiden, tief und innig gerührt würde. — Selig! — o selig ist der, der jetzt die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden und die Frierenden erwärmen kann und will! — Er kommt bald, der gesagt hat, was ihr diesen Leidenden gethan habt, das habt ihr mir gethan.

In meinem tiefen Kummer nahm ich also meine Zuflucht zum grauen Mann; ich schlich in der Dämmerung nach seinem geheimen Kabinet, wo er sich aufhält, wenn er von seinen Geschäften ausruht, und wurde zu ihm hineingelassen. Vater Ernst Uriel! fing ich an, ich bin unbeschreiblich schwermüthig, und ich komme zu dir, um Trost bei dir zu holen, denn ich weiß aus Erfahrung, wie mächtig du trösten kannst.

Der gr. M. Warum bist du schwermüthig?

Ich. Fragst du so, ehrwürdiger Mann! die ganze abendländische Christenheit ist in den Waffen, viele hunderttausend Kämpfer stehen auf den Wink bereit, Ströme Bluts zu vergießen, und ein paarmalhunderttausend haben dessen schon genug vergossen, und nun denke dir die Millionen Hunger,

Durst und Blöße leidender Menschen in dieser Winterkälte! — der Menschenfreund möchte Blut weinen.

Der gr. M. Dazu hat der Menschenfreund allerdings Ursache, aber es gibt doch noch einen Grund, der noch beweinenswürdiger ist.

Ich. Den errathe ich leicht, du meynst die erstaunliche Gefühllosigkeit und Herzenshärtigkeit der Menschen.

Der gr. M. Ja! die meyne ich. Die jetzt lebende Menschheit hat den siebenjährigen Krieg, den schrecklichen französischen Revolutionskrieg, und Winke genug zu noch schrecklichern Strafgerichten erlebt, aber ich kann am besten wissen, wie wenig das alles auf die ganze Volksmasse gewirkt hat. Indessen kann ich denn doch auch mit Freude sagen, daß die Anzahl der wahren Verehrer des Herrn allenthalben an einem Ort mehr, am andern weniger, ins Geheim und unvermerkt ansehnlich zunimmt, und was sehr merkwürdig ist, hin und wieder kommen auch neologisch gesinnte Prediger wieder zurecht — nicht wenige wenden der falschen Aufklärung den Rücken, und kommen wieder, den anzubeten, den sie vorher der Anbetung unwerth achteten, und so wird dann erfüllt, was der Herr dem Engel der Gemeine zu Philadelphia schreiben läßt, Off. Joh. 3. v. 9: Siehe! ich gebe dir etliche aus des Satans Schule, die da sagen, sie seyen Juden, und sind's doch nicht, sondern sie lügen. Siehe! ich will machen, daß sie kommen, dich fußfällig ehren und erkennen sollen, daß ich dich geliebt habe. Was du in der Siegsgeschichte über diese Stelle gesagt hast, wird also erfüllt.

Ich. Das ist kein Wunder, denn ich hab' ja den Unterricht von dir. Wo ich dir gefolgt und wo ich dich richtig verstanden habe, da ist mir vor den Irr-

thum nicht bange. Aber du sprachst vorhin von Winken zu noch schrecklichern Strafgerichten, welche die gegenwärtige Menschheit erlebt habe; darf ich dich wohl bitten, ehrwürdiger Vater! mir zu sagen, was du darunter verstehst?

Der gr. M. Wenn du gewisse Schriften liesest, so wirst du darinnen sehr merkwürdige Ahnungen finden, die sich auf die gegenwärtige Zeit und die nächste Zukunft beziehen — Ahnungen, bei denen einem die Haut schaudern und die Haare zu Berge stehen sollten. In der ersten Hälfte des abgewichenen achtzehnten Jahrhunderts und schon am Ende des siebenzehnten gab es gelehrte und fromme Männer, welche hellere Blicke, als gewöhnlich ist, in die Zukunft hatten; diese sammelten die sogenannten Weissagungen, welche seit Jahrhunderten her hin und wieder von einzelnen frommen Seelen aufgezeichnet worden; auch sie selbst theilten ihren Zeitgenossen ihre Aussichten mit; dazu kamen dann noch außerordentliche Zeugen der Wahrheit, welche schwere göttliche Gerichte in der nahen Zukunft verkündigten und jedermann zur ernstlichen Buße aufforderten; vorzüglich gehören hieher der selige Hochmann von Hochenau und Friedrich Rock; beide machten durch ihre außerordentlich ernsten Predigten, die sie, indem sie weit und breit umherzogen, in Scheunen, auf den Gassen und in den Häusern hielten, erstaunlichen Eindruck, und sie bewirkten Erweckungen, die noch immer im Segen fortdauern. Beide waren sehr ernste Bußprediger.

Ich. Welche Schriften meynst du, in denen die sogenannten alten Prophezeihungen gesammelt sind?

Der gr. M. Unter andern Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, und dann die geistliche

Fama, welche von 1730 bis in den Anfang der 1740ger Jahre in Berlenburg gedruckt wurde, und 30, an allerhand wichtigen Materien reichhaltige Stücke enthält; ich wünschte, daß sie wieder aufgelegt und besonders jetzt gelesen würde.

Ich. Ich hab' ja viele solcher Offenbarungen oder Weissagungen gelesen, mir dünkt aber, es mische sich so viel Eigenes oder Phantastisches mit dazu, so daß man sich gar nicht darauf verlassen kann. Letzthin schickte mir ein Freund drei besonders merkwürdige Prophezeihungen, welche über 200 Jahr alt sind, sie sind lateinisch, und lauten im Deutschen folgendergestalt:

1) Es wird ein großer Adler kommen, dieser wird alle überwinden, außer einen, welcher endlich verachtet und von seinem Volk verlassen seyn wird.

2) Frankreich wird endlich unter dem Adler kämpfen, und

3) das Brod (die Hostie) wird abgeschafft werden.

Priester und Opfer werden aufhören.

Man wird nicht ferner einen unbeseelten Körper anbeten.

Die Monarchie wird H. T. F. A. erhalten.

Man wird mit frommem Sinn allein an Gott glauben.

Er wird nur durch einen einzigen Glauben verehrt werden.

Die abendländischen Könige werden einen ewigen, glückseligen Frieden genießen. Unter diesen Ahnungen sind einige wirklich auffallend, sie scheinen vor unsern Augen erfüllt zu werden, aber die andern haben wiederum etwas Widersinniges, das den göttlichen Weissagungen in der Bibel zu widersprechen scheint; nimmt man aber das Ganze zusammen und

zieht nur den allgemeinen Sinn, den Geist heraus, so entsteht folgende, ganz schriftmäßige Weissagung:

In dem abendländischen römischen Reich wird eine Monarchie entstehen, welche die Oberhand bekommen, in welcher der Kampf zwischen Licht und Finsterniß ausgekämpft werden, und dann darauf das große und über die ganze Erde sich erstreckende Reich des Friedens erfolgen soll. Dieß alles sagt uns auch die Bibel, nur dieß kommt nun noch hinzu, daß die neue Monarchie in Frankreich entstehen werde.

Der gr. M. Du wirst in allen Ahnungen und Prophezeihungen, welche von der Apostel Zeiten an bis daher für die Nachwelt aufbewahrt worden sind, immer etwas Schiefes, Phantastisches, mit einem Wort Menschliches finden; darinnen unterscheiden sie sich auf eine merkwürdige Weise von den biblischen Weissagungen; in diesen ist allemal Zusammenhang; durch Jahrtausende hin bezielen sie immer einen großen Gesichtspunkt, sie gehen einen erhabenen Gang ohne Fehltritt, welche bei den blos menschlichen Ahnungen und Prophezeihungen der Fall nicht ist; man kann sich also auch vor der Erfüllung auf das, was sie Spezielles angeben, durchaus nicht verlassen, im Allgemeinen aber, wenn man sie so behandelt, wie du die von dir angeführte Prophezeihung behandelt hast, so stimmen sie in der Hauptsache unter sich und auch mit der Bibel überein.

Ich. Erkläre mir doch, Vater Ernst Uriel! woher es komme, daß die frommen Seelen, denen doch der Geist Gottes die Augen für die Zukunft geöffnet hatte, so unrichtig sahen und so viel Falsches und Eigenes mit einmischten? — und warum das Nämliche bei den alten jüdischen Propheten, die doch auch Menschen waren, nicht statt gefunden hat? — Ich

weiß wohl, daß diese besonders von der Vorsehung dazu ausgerüstet und ausschließlich mit dem Geist der Weissagung erfüllt waren, aber ich wünsche nur den Grund des Unterschieds zwischen beiden zu wissen.

Der gr. M. Du willst nächstens eine Theorie der Visionen und Ahnungen herausgeben; du weißt also, daß jeder Mensch ein in seiner feinsten Organisation tief verborgenes Ahnungs-Vermögen hat, vermög welches er, wenn es mehr oder weniger entwickelt wird, Blicke in die Zukunft und auch in die Entfernung thun kann, die denn auch, je nach dem Grad der Entwicklung und der leichtern Thätigkeit jenes Vermögens, oder auch je nachdem sich Lieblingsideen des Herzens und Imagination dazu mischen, bald reiner und heller, bald trüglicher und dunkler sind. Menschen, welche durch Krankheit, reizbare Nerven, Hypochondrie, Hysterik und Magnetismus, in oder außer Entzückungen und magnetischem Schlaf Dinge vorher sagen, die in der Zukunft wirklich geschehen, oder die gegenwärtig, aber in der Ferne sich zutragen, können bei allem dem sehr unsittliche, sogar gottlose Leute seyn: denn die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens ist keineswegs Folge des wahren praktischen Christenthums, sondern vielmehr verschiedener Krankheiten, Nervenzufälle, auch gar oft des Aberglaubens und des Gebrauchs verbotener Mittel. In diesen letzteren Fällen ist es schlechterdings verbotene Wahrsagerei und Zauberei-Sünde. Bileams Weissagungsgabe und die Wahrsagerei, deren hin und wieder in der heiligen Schrift mit Mißbilligung gedacht wird, ist nichts anders. Die heiligen Männer, Propheten und Apostel aber weissagten aus einer ganz andern Quelle: durch ein weitgefördertes, heiliges Leben waren sie reines Herzens geworden, ihr

eigener Wille war ganz vom göttlichen verschlungen, ihre Imagination von allen Lieblingsideen gereinigt, und ihr Blick mit Sehnsucht auf Gott und die Zukunft gerichtet; in dieser erhabenen Seelenstimmung empfand ihr Ahnungs-Vermögen die Eindrücke, die der Geist der Weissagung auf ihre sinnlichen Organe, oder auf ihre Imagination, oder auch durch innere Einsprachen auf ihr Selbstbewußtseyn machte; folglich blieben sie rein und also wahre, göttliche Weissagung.

Ich. Diese Darstellung muß jedermann einleuchten, sobald er nur von dem wirklichen Daseyn des Ahnungs-Vermögens in der menschlichen Natur überzeugt ist, und diese Ueberzeugung werde ich ihm in vorhin gedachtem Werk unfehlbar verschaffen. Aus dieser deiner Darstellung folgt also nun, daß es von der verbotenen Wahrsagerei an bis zur höchsten und reinsten prophetischen Gabe eine Stufenreihe von immer reinern und wahren Prophezeihungen geben müsse. Es käme also nun darauf an, einen Maaßstab ausfündig zu machen, nach welchem man den Grad der Wahrheit einer Ahnung oder Prophezeihung bestimmen könne.

Der gr. M. Die Uebereinstimmung mit den Weissagungen der heiligen Schrift ist und bleibt immer der sicherste Maaßstab aller solcher unsicheren Voraussagungen: denn da man weder aus den Schriften, noch aus dem Lebenswandel eines Menschen den innern Grad der Klarheit seines Blicks in die Zukunft mit Genauigkeit und Gewißheit bestimmen kann, sondern dieses ganz allein die Sache des allwissenden Herzenskündigers ist, so bleibt die so eben bemerkte Uebereinstimmung mit der Bibel, und dann auch mit dem Gang und der Lage der Verfassungen in der

Welt im Allgemeinen und in besondern, speziellen Fällen die Erfüllung der richtigste Maaßstab.

Ich. Ist es dir nicht unangenehm, ehrwürdiger Vater! wenn wir einige der merkwürdigsten Weissagungen aus den Schriften, die du vorhin anzeigtest, durchgehen und nach diesem Maaßstab berichtigen?

Der gr. M. Recht gerne will ich dir in diesem Stück zu Willen seyn, wir wollen also das, was der bekannte Michael Nostradamus, ein gewisser Postellus und Drabitius auf diese Zeiten Zielendes geweissagt haben, anführen; alle drei Stellen stehen in Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, Schaffhausen, bei den Gebrüdern Hurter, 1740. Seite 1576. Der erste, nämlich Nostradamus, lebte um das Jahr 1555 zu Montpellier in Languedoc in Frankreich; er war Doctor und Professor der Arzneikunde, und gab sich viel mit sternkundigen Wahrsagereien ab, welches damals große Mode war. Dieser Nostradamus nannte den Mönch vorher, der Heinrich III. umbringen, desgleichen den Scharfrichter, der den Herzog von Montmorency unter Ludwig XIII. hinrichten würde; übrigens hat er in einem Brief an Heinrich II. von großen Revolutionen in den christlichen Reichen und Staaten geweissagt, und dann kündigt er im Jahr der Welt 7000 einen allgemeinen Frieden im Kirchlichen und Politischen an. In Ansehung der Revolutionen trifft jetzt schon seine Weissagung ein; auch das ist artig, daß er ebenso wie der, den du vorhin anführtest, ein zukünftiges Reich des Friedens und der Ruhe ahnet, nur die Zeitbestimmung ist gewiß unrichtig; es ist merkwürdig, daß alle diese neueren Propheten in diesem Stück irren, keiner gibt die Zeit, auch in dem, was schon erfüllt ist, richtig an; folglich kann man sich auch in

dem, was noch in Zukunft erfüllt werden soll, nicht auf sie verlassen.

Ich. Wo mag doch wohl dieser Irrthum herrühren?

Der gr. M. Daher, daß sie nicht so willenlos und reines Gemüths sind, als die alten göttlichen Propheten: sie haben ihre eigne Speculationen, Ansichten und Aussichten, wie es in der Welt gehen würde, und eben so haben sie ihre eigenen Begriffe von der muthmaßlichen Dauer der Welt; wenn sich also leise Ahnungen der Zukunft in ihnen entwickeln, so accommodiren sie sie auf ihre eigene Lieblingsvorstellungen, anstatt daß sie, von allem Eigenen abgezogen, mit diesen Aufschlüssen ins Heiligthum gehen, da den biblischen Geist der Weissagung zu Rathe ziehen, und ihre eigenen Ahnungen nach diesem Maßstabe berichtigen sollten; siehe, lieber Freund, das ist der wahre Grund dieses Irrthums.

Ich. Dieser Grund ist sehr einleuchtend und unstreitig der wahre; aber darf ich dich bitten, noch mehrere dieser Prophezeihungen anzuführen?

Der gr. M. Sehr gerne! um die nämliche Zeit, in welcher Nostradamus lebte, blühte auch ein anderer Gelehrter in Frankreich, Namens Guilielmus Postellus; er war von geringem Herkommen aus einem Dorf in der Normandie, brachte es aber durch seine vortrefflichen Gaben dahin, daß er in Paris Professor der ausländischen Sprachen und der Philosophie wurde; dieser weissagt bestimmt und ausdrücklich, daß Frankreich die allgemeine Monarchie erhalten werde. S. Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie an vorhin angeführtem Ort. Ebendaselbst wird noch eine äußerst merkwürdige Prophezeihung eines gewissen Drabitius angeführt: dieser Ni-

kolaus Drabitius, aus Mähren gebürtig, lebte in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts: er war ein frommer protestantischer Prediger, und wurde von seiner österreichischen Obrigkeit sehr gedrückt und verfolgt. Er hatte Offenbarungen und bezeugte, daß sie von Gott selbst herkämen; vermög' dieser verkündigte er dem Haus Oesterreich seinen gänzlichen Fall und Ruin, und sagt ausdrücklich: ein französischer König werde künftig nicht allein Kaiser, sondern auch der höchste Monarch in Europa werden, er würde auch die abgöttischen Pfaffen und Götzendiener ausrotten, und zugleich die Freiheit des Gewissens auf dem ganzen Erdboden festsetzen, u. s. w. Die Ursache, warum er dem Haus Oesterreich seinen gänzlichen Untergang ankündigt, ist, weil es die Protestanten und wahren Verehrer des Herrn so schrecklich verfolgt hat; dafür bekam er aber auch den gewöhnlichen Prophetenlohn: denn er wurde 1671 den 14. Julius zu Preßburg in Ungarn auf eine fürchterliche Art hingerichtet.

Ich. Diese Weissagung ist sehr auffallend; möge nun auch der Theil derselben noch erfüllt werden, daß Kaiser Napoleon allgemeine Gewissensfreiheit auf dem ganzen Erdboden festsetzen wolle und könne! — Seine feste Regierungsmaxime ist es bis dahin gewesen, den Protestanten in ganz Frankreich vollkommene Glaubens- und Lehrfreiheit zu vergönnen und sie dabei zu schützen. Eben hiebei scheint mir doch auch Drabitius einen schwachen Blick in das künftige Reich des Friedens gethan zu haben; nur daß er den bevorstehenden Kampf zwischen Licht und Finsterniß, folglich auch den wahren Ursprung des Reichs Gottes auf Erden übersieht.

Der gr. M. Drabatius hat, wie die meisten der

neuern Propheten, nur einzelne Blicke in die Zukunft gethan: eins und anderes sah er hell, wieder etwas anderes dunkel, und vieles gar nicht; darum kann man sich auch nicht auf sie verlassen; wird aber auch etwas so bestimmt erfüllt, wie z. B. die Weissagung vom französischen Kaiserthum, so gibt das doch wieder einen neuen Glaubensgrund an den Geist der Weissagung, und thut dem Christen auf seinem Lebenswege eben die Dienste, die dem Reisenden auf unbekanntem Wege ein Mahlzeichen leistet, das ihm in einer Beschreibung dieses Weges angekündigt worden und ihm beweist, daß er sich noch auf der rechten Straße befinde. In der nämlichen Zeit lebte auch in Deutschland ein Mann, Namens Joachim Greulich; aus allen Gesichten, die Gottfr. Arnold von ihm erzählt, leuchtet eine schwärmerische, gleichsam trunkene Imagination hervor; indessen strahlt auch bisweilen ein unverkennbares göttliches Licht durch alle Irrlichter hindurch; z. B. den traurigen Fall Ludwigs des sechszehnten sagt er vorher, auch den Fall Polens. Dann aber weissagt er auch, wie mehrere seiner Zeitgenossen, daß ein türkischer Kaiser noch in Deutschland einfallen und großen Jammer anrichten werde; da hat also der gute Greulich unrichtig gesehen. Diese Weissager hatten einen Blick in das Geheimniß des Menschen der Sünden, sie sahen aber nicht deutlich genug, und trugen ihre eigenen Vermuthungen in ihre Ahnungen über.

Ich. Letzthin schrieb mir ein Freund, daß der bekannte Theophrastus Paracelsus eines Lichtenbergs gedenke, der auch von einem französischen Kaiser geweissagt haben soll; wie verhält es sich damit?

Der gr. M. Lichtenberg lebte im fünfzehnten Jahrhundert in einer Gegend am Rhein und pro-

phezeihte deutlich das große Elend der französischen Revolution und den traurigen Tod Ludwigs des sechszehnten; dann aber sagt er ausdrücklich, es werde aus dem Geschlecht Carls, Königs in Frankreich — er meynte vermuthlich Carl den sechsten — in den letzten Zeiten ein Kaiser entstehen mit dem Namen P. Dieser werde ein Fürst und einziger Regent seyn durch ganz Europa, der soll die Kirchen und den geistlichen Stand reformiren und zurecht bringen, und nach diesem wird hinfort keiner mehr regieren. Diese Weissagungen wurden zur Zeit der Reformation vorzüglich in Betracht gezogen.

Ich. Mir dünkt, man bemerke auch in dieser Ahnung wiederum viel Menschliches: das Wahre darinnen, dessen Erfüllung wir erleben und erlebt haben, betrifft die Revolution und das darauf folgende Kaiserthum. Auch der Buchstabe P. kann gar leicht aus Versehen aus dem B. entstanden seyn, und dann hat ja auch der Name Napoleon Bonaparte das P. zweimal. Ob der französische Kaiser von Carl dem sechsten abstammt, das kann man nicht beweisen, aber auch nicht läugnen: denn wer kann alle die Nebenlinien der königlichen und fürstlichen Geschlechter auf Jahrhunderte hin auseinandersetzen und bestimmen? — in wiefern das noch nicht Erfüllte erfüllt werden wird, das muß man nun erwarten, die Zukunft wird und kann am besten das Wahre bewähren und das Falsche absondern.

Der gr. M. Das ist richtig, aber eben die Unsicherheit dieser neuern Weissagungen muß nun die gegenwärtigen Zeitgenossen vorsichtig machen, daß sie nicht sogleich alles für Göttlich halten, was auch von frommen und recht christlichen Leuten vorausgesagt wird. Der Apostel sagt: die Weissagungen sollen

dem Glauben ähnlich seyn; insofern sie das sind, sind sie göttlich, und in den Fällen, wo man das noch nicht prüfen kann, da läßt man sie stehen und urtheilt nicht darüber, bis man genugsamen Grund dazu hat.

Ich. Diese deine väterliche Erinnerung kann in unsern Zeiten nicht dringend genug eingeschärft werden. Wir müssen nur auf die Zeichen der Zeit merken, und nun daraus nach biblischen Grundsätzen unsern Glaubensgang einrichten. Die neuern Weissagungen kann man nicht besser benützen, als wenn man sie als Weckstimmen und Aufmunterungen zur Lebensbesserung ansieht, denn dazu hat sie auch die Vorsehung vorzüglich angeordnet. Aber darf ich bitten, Vater Ernst Uriel! in Anführung der neuern Weissagungen fortzufahren?

Der gr. M. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und schon etwas früher, von Speners Wirkungskreis an und auch etwas später, bis an den Tod Gerhard Ter-Steegens, wiederholte der siebente Engel seinen Stoß in die Posaune so laut, und der Wiederhall in der ganzen Christenheit war so stark, daß alles in ein sonderbares Regen und Bewegen kam. Man hat Ursache, Gott zu danken, daß er damals gleichsam ein Protokoll über die merkwürdigen Vorfälle in seinem Reich halten ließ, nämlich die vorhin schon erwähnte geistliche Fama. Wer die drei ziemlich starke Octavbände aufmerksam und mit gottgeweihtem Herzen durchliest, und dann das bei allen menschlichen Schriften unvermeidliche Schwache abzusondern weiß, der wird finden, daß besonders vom Tod Ludwigs des 14. an bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen, Königs von Preußen, also in den zwanziger und dreißiger Jahren, eine höchst merkwürdige Epoche gewesen ist, mit welcher ein neuer

Chronus seinen Anfang genommen hat. Eben in der nämlichen Zeit beginnen auch die großen und weitaussehenden Anstalten zur Bekehrung der Heiden, also zur Beschleunigung der Fülle der Heiden. Eben damals wurde der Grund zum Fall der römisch-geistlichen Monarchie gelegt, und Voltaire und Consorten legten ihn auch zum letzten großen Abfall. Von dieser Epoche an bis daher schreiten nun diese drei große Geschäfte, Wachsthum des Reichs Gottes, dessen Ausbreitung in alle Welttheile, und auch innere Vermehrung an wahren Verehrern Jesu Christi; dann gegenüber der große Abfall nebst der überhandnehmenden Sittenlosigkeit und dem grenzenlosesten Luxus; und endlich die Schwächung der römischen Hierarchie in beschleunigter Bewegung vorwärts. Diese Stellung kann unmöglich lang dauern, denn die Kräfte sind sich geradezu entgegen, stärken sich gegeneinander und wirken so lang gegeneinander, bis endlich eine Explosion entsteht, die dem Jammer ein Ende macht. Die Offenbarung des Menschen der Sünde und dann die Zukunft des Herrn werden jene Explosion bewirken. Dieser Zeitpunkt ist nun nicht ferne mehr, darum kann das Wachen und Beten nicht genug empfohlen werden.

Ich. Das ist gewiß! aber du gedachtest vorhin eines Chronus, der mit den zwanziger und dreißiger Jahren angefangen habe; wenn ich diesen Chronus nach der Bengel'schen Zeitrechnung zu 1111 1/9 Jahren annehme, und dann den merkwürdigen Zeitpunkt, den du mir einmal angegeben hast, nämlich das Jahr 1725 als den eigentlichen Anfangspunkt dieses Chronus betrachte, so endigt sich dieser im Jahr 2836 nach Christi Geburt, also gerade am Schluß des tausendjährigen Reichs; ziehe ich diese tausend Jahre

ab, so kommt das Jahr 1836 wiederum als das große Entscheidungsjahr heraus, in welchem die Zukunft Christi den Streit endigen, und das herrliche Reich des Friedens — nach aller Wahrscheinlichkeit — gründen wird, wie ich auch solches in meiner Siegsgeschichte mit mehreren Gründen auseinandergesetzt habe: denn da habe ich die Hypothese angenommen, daß die letzte halbe Zeit des Weibes in der Wüste, nämlich 111 Jahr, im Jahr 1725 angefangen hätte und sich mit 1836 endigen würden; addirt man nun die tausend Jahre des Reichs Christi dazu, so kommt wieder das Jahr 2836 oder der Chronus heraus; werden nun die 164 Jahre hinzugezählt, in welchen der Satan wieder losgelassen werden soll, so ist die Dauer der Erde von 7000 Jahren erfüllt, und sie ist nun reif zu ihrer Verklärung.

Der gr. M. Alles schickt sich dazu an, diese deine Vermuthung wahr zu machen; indessen erfordern solche Zeitbestimmungen große Behutsamkeit. Der Herr wird auch den Seinigen unvermuthet kommen, daher hat er auch veranstaltet, daß alle Zeitrechnungen von 20 bis 30 Jahren ungewiß sind, folglich kann man nie genau wissen, wo die prophetischen Zeitläufe anfangen, und also auch eben so wenig, wo sie endigen. Wahrscheinlich ist es immer, daß im Jahr 1836 die große Sache des Reichs Gottes im Gange seyn wird, aber gewiß ist es doch nicht. Das aber ist gewiß, daß sich seit hundert Jahren her alles dazu anschickt. In dem vorhin gedachten Zeitraum der zwanziger und dreißiger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts lebte ein gewisser Mann, Namens Johann Christian Seitz: er war gebürtig aus Baireuth, wo er auch wegen seiner ungewöhnlichen Meynungen zur Rechenschaft gezogen wurde;

er hielt sich mehrentheils in Amsterdam auf und behauptete: er sey ein außerordentlicher Gesandter Gottes, der der Christenheit die Zukunft des Herrn, die er aufs Jahr 1736 festsetzte, ankündigen sollte. Diese Behauptung gründete er auf folgende sehr willkürliche Berechnung: er nahm die 1260 Tage der Flucht des Weibes für so viel Jahre an, s. Offenb. Joh. 12, v. 6. und setzte dann ihren Anfang in das Jahr 476 nach Christi Geburt, in welchem er etwas zu finden glaubte, das ihn dazu berechtigte; auf die Weise fiel also der Termin ins Jahr 1736. Der stolze und zuverlässige Ton, in dem er sprach, und die Bitterkeit, mit der er auch die sanftesten Zurechtweisungen wegstieß, sind ein zuverlässiger Beweis, daß ihn der Geist Jesu Christi nicht regierte, sondern daß er ein halb verrückter Schwärmer war, der sich im Eigendünkel verstiegen hatte.

Ich. Das ist gewiß; indessen ist es doch auffallend, daß er auch auf die Jahrzahl ....36 gerieth, und sich also bloß im Jahrhundert irrte.

Der gr. M. Merkwürdig ist das immer, und die Ursache ist auch leicht aufzufinden. Seitz war anfänglich ein frommer Mann, der es redlich meynte; die außerordentlichen Regungen, Bewegungen und Erweckungen, die damals auf Speners und Frankens Veranlassung gäng und gebe waren, regten ihn auf, auf die Zeichen der Zeit zu merken und die Apokalypse zu studiren; in dieser frommen und gespannten Stimmung gab ihm sein Ahnungsvermögen wahrscheinlich einen leisen Wink von der Jahrzahl 1836. Der Wunsch aber, selbst die Zeit zu erleben und dabei auch eine merkwürdige Rolle zu spielen, löschte die Zahl 8 aus und setzte an deren Stelle

7 dahin. Jetzt suchte er nun diese Zahl zu rechtfertigen, und fand, was man in solchen Fällen immer findet. Er erlebte das Jahr 1736, und wurde vor aller Welt zu Schanden. Ein warnendes Beispiel für alle, die sich anmaßen, Gesandte Gottes an die Menschen zu seyn und das gehörige Creditiv nicht dazu haben. Seitz mußte wirkliche Wunder thun, und damit seine Sendung beweisen; konnte er das nicht, so war er auch nicht berechtigt, zu fordern, daß man ihm glauben solle. Die geistliche Fama enthält das Wichtigste von Seitzens Weissagungen.

Ich. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß in meiner Jugend viel von einem Buch gesprochen wurde, welches von einem aus Rom geflüchteten Pater den Namen führte. Dieses Buch las ich damals selbst; der Verfasser behauptet, daß die Zukunft des Herrn ins Jahr 1806 fallen würde; welches aber darum nicht wahrscheinlich ist, weil sich der Mensch der Sünden noch nicht offenbart hat, und auch die Voranstalten noch nicht reif sind.

Der gr. M. Dieser flüchtige Pater gehört ebenfalls in die von mir vorhin bemerkte wichtige Zeit der 20ger und 30ger Jahre, und seine Behauptung ist denn doch immer wieder ein Beweis von der allgemeinen Ahnung der damaligen Zeit, daß die Zukunft des Herrn zu seinem Reich nahe sey. Bis dahin wurde jeder, der nur von Ferne mit Beifall des tausendjährigen Reichs gedachte, als ein Ketzer verabscheut, aber von der Zeit an wurde die Erwartung desselben unter den wahren Christen immer gewöhnlicher, bis sie nun fast allgemein und zum wichtigen Trostgrund in diesen bedenklichen Zeiten geworden ist. Die wichtigsten Schriftsteller, welche für das tausendjährige Reich Christi auf Erden zeugeten,

waren Peter Poiret, der bekannte Theologe Petersen und seine fromme erleuchtete Gattin. Noch andere weniger bekannte Zeugnisse will ich dir aus der geistlichen Fama bemerklich machen; in diesem Buch wird aus des so eben gedachten Peter Poirets höchst wichtigem Werk, die göttliche Haushaltung genannt, ein und anderes angeführt, das hieher gehört; er gibt auch die tröstliche Hoffnung, daß dann, wenn der Mensch der Sünde die große Versuchungsstunde beginnen wird, der Herr einen sichern Bergungsort für seine Auserwählten anweisen werde. Ferner behauptet er auch mit Recht, daß die ganze Erde mit ihren Bewohnern dem Feind der Menschen entrissen, und ein ewiger Sitz der Herrlichkeit des Herrn und der erlösten Menschheit werden müsse. Er glaubt auch mit Grund, daß alle wahre Verehrer des Herrn Theil an der ersten Auferstehung bei dem Anfang des tausendjährigen Reichs haben werden; über die Zeit, in welcher das Reich des Friedens anfangen werde, gibt er keinen Aufschluß.

Ein gewisser gelehrter Engländer, Namens Samuel Clarke, der in den 20ger Jahren des 18ten Jahrhunderts starb, machte die Bemerkung, daß allemal vor den Hauptveränderungen und gänzlichem Verfall der vier großen Monarchien merkwürdige Mondsfinsternisse gewesen, auf welche sich dann das Reich, in welchen sie am stärksten bemerkt werden, allmählig seinem gänzlichen Untergang genähert habe; da nun im Jahr 1736 eine solche außerordentlich starke Mondsfinsterniß vorkam, die Clarke voraus gesehen und berechnet hatte, so schloß er daraus, daß dem abendländischen römischen Reich eine große Veränderung bevorstünde.

Ich. Daß Erscheinungen in der physischen Natur

Bedeutung und Bezug auf die Hauptvorfälle in der moralischen Welt haben, das wird heut zu Tage durchgehends mit Hohn und Spott verworfen, wer aber nicht aufgeklärt, sondern erleuchtet ist, der weiß, daß die Körperwelt Typus, Hieroglyphe der moralischen ist, und daß in dieser nichts vorgehe, das nicht in jener eine oder die andere Anmeldung äußere. Die Ursache, warum man jetzt alles verwirft, kommt daher, weil man ehemals alle Erscheinungen in der körperlichen Natur zu Vorbedeutungen machte; damals that man der Sache zu viel, und nun zu wenig.

Der gr. M. So ging's von jeher; der Mensch ist zu nichts weniger aufgelegt, als die Mittelstraße zu halten. Eine andere sonderbare Prophezeihung ist uns vom Pabst Benedikt dem 13ten aufbewahret worden, er soll sie von einem Engel in einer Entzückung erhalten haben; sie lautet so: Wenn Ostern auf Markustag und Pfingsten auf Antonistag, und der Frohnleichnamstag auf Johannis fällt, so wird erzittern die ganze Welt. Dieser Fall ist möglich, aber doch sehr selten: denn alsdann fällt der Ostertag auf den 25sten April, welches außerordentlich spät ist. Im Jahr 1734 trat dieser Fall ein, er kann aber noch einmal eintreten; merkwürdig ist es immer, daß alle diese Prophezeihungen entweder in jenen Zeiten des Posaunentons ausgesprochen, oder doch auf sie hingedeutet worden. Die heilige Hildegardis weissagt in ihren Briefen an die Geistlichkeit zu Cöln und Trier dieser Geistlichkeit ihren gänzlichen Untergang, und zwar um ihrer Sünden willen. Wir haben in unsern Tagen die Erfüllung gesehen. Die heilige Catharina von Siena verkündigt der römischen Geistlichkeit ebenfalls wegen ihrem grundlosen Verderben schreckliche Strafen, hernach aber auch eine

glückselige Zeit; eben dieß prophezeit auch die heilige Brigitta, und fügt noch hinzu, daß sich Gott anstatt der verdorbenen christlichen Kirche eine neue Kirche aus Juden und Heiden sammeln werde. Der fromme Taulerius, welcher ein katholischer Prediger in Straßburg war, dessen Schriften auch Lutherus sehr hoch schätzte, prophezeihte von schweren Gerichten über die Christenheit, in welchen aber der Herr den Seinigen eine Freistätte anweisen würde.

Der fromme und erleuchtete Bischof Usserius in Irland weissagt ebenfalls von schweren Gerichten über die ganze Christenheit; in dieser Zeit aber würde der Herr die Seinigen an einen gewissen Ort in Sicherheit bringen, und diese sollten dann die Stammgemeinde des künftigen herrlichen Reichs des Herrn werden.

Die gottselige Frau Petersen, deren ich vorhin gedachte, verkündiget an vielen Orten in ihren Schriften nahe bevorstehende, schwere, göttliche Gerichte. Sonderlich aber sagte sie, daß ein allgemeiner schrecklicher Krieg, in welchem fast jeder Potentat bewaffnet seyn würde, den Anfang zu diesen Trübsalen machen werde.

Ein frommer Wollenweber, Hans Engelbrecht in Braunschweig, der während dem 30jährigen Krieg lebte und vieles zur Buße und Bekehrung Erweckendes geschrieben hat, weissagt besonders schwere Gerichte über den geistlichen Stand; und daß nach dem Gericht' des allenthalben herrschenden Antichrists in dem herrlichen Reich des Herrn eine andre vortreffliche Geistlichkeit statt finden werde.

Wenn man alles, was der selige Jakob Böhm von den letzten Zeiten weissagt, anführen wollte, so könnte man ein ganzes Buch damit anfüllen; vieles davon wurde schon im 30jährigen Krieg, in dessen

ersten Jahren Böhm starb, erfüllt, aber die Hauptsache ist noch zukünftig; immer spricht er vom Gericht über Babel, über die babylonische Hure und über den Antichrist; dann von der Lilie, die aus Norden hervorblühen und dem Jammer ein Ende machen wird; das herrliche tausendjährige Reich nennt er die Lilienzeit, und behauptet ausdrücklich, daß sie nicht fern mehr sey.

Ich. Ich habe bemerkt, daß alle diese neue Propheten, welche in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, also vor und während dem 30jährigen Krieg lebten, ihre Ahnungen von den letzten schweren Gerichten auf diesen Krieg deuteten und den Anbruch des Reichs Gottes aus Schweden erwarteten, weil damals die Hoffnung der Protestanten und aller frommen Christen auf den König Gustav Adolph gerichtet war, und auch nach seinem Tod erwartete man noch immer Böhms Lilie aus Norden; sie begingen also eben den Fehler, den du vorhin rügtest, daß sie ihre göttliche Ahnungen selbst auf die politische Lage ihrer Zeit anwenden wollten.

Der gr. M. Das ist wahr, und eben daher entsteht auch ihre Unzuverläßigkeit; Böhm dachte auch wohl bei seiner Lilie an den König in Schweden, und nannte sie darum die nördliche. Die Zukunft wird lehren, ob die noch künftige Lilie auch aus Norden aufblühen wird.

Die bekannte, hocherleuchtete Madam Guyon hat in ihren Schriften und Briefen außerordentlich viele Ahnungen von Babel, vom Antichrist, vom Gericht über beide und von dem nachher entstehenden herrlichen Reich Christi auf Erden geäußert; die gute Seele befand sich aber in einer Lage und in einem Zeitraum, wo sie sich nicht deutlich erklären durfte;

indessen, wer geöffnete Augen hat, der versteht sie gar wohl. Sie behauptet, daß das alles bald, bald geschehen werde; sie starb Anno 1717.

Etwas früher noch als diese heilige Dame, doch noch mit ihr zu gleicher Zeit, lebte in Holland ein eben so frommes und von Gott begabtes Frauenzimmer, Namens Antoinette Bourignon; diese verkündigte laut und lang in allen ihren Schriften den Abfall von Christo, die darauf folgenden göttlichen Gerichte, die Ankunft des Antichrists, oder des Menschen der Sünde und dessen Gericht, und dann den völligen Anbruch des Reichs Gottes auf Erden. Sie sahe dieses alles für so nahe an, daß sie glaubte, der Mensch der Sünde sey damals schon geboren — viele hielten Ludwig den 14ten dafür. Dann sagt sie auch: es würden wunderseltsame Veränderungen an den Himmeln und Elementen, fremde Verkehrungen und Jahreszeiten, ungewöhnliche Wunderzeichen an den Gestirnen, und traurige Zufälle des Feuers, des Sturmwetters und des Erdbebens entstehen; ferner versichert sie, daß bei dem völligen Ausbruch der letzten Plagen Gott die Seinigen versammeln und ihnen ein Land einräumen werde, in welchem sie sicher wohnen würden, bis der Sturm vorüber sey. Vom tausendjährigen Reich spricht sie viel und mit entzückender Wonne.

Ich. Was die fromme Seele von ungewöhnlichen Naturerscheinungen ahnet, davon haben wir schon seit dem Erdbeben in Calabrien bis auf den verwichenen kalten herbstartigen Sommer manche Erfahrung gemacht; indessen wird es freilich in Zukunft noch besser kommen. Ueberaus tröstend ist die von so vielen Zeugen bestätigte Versicherung eines Bergungsplatzes für die armen Schaafe zur Zeit der Trübsal.

Der gr. M. Endlich muß ich doch noch einer sonderbaren Prophezeihung gedenken, welche im acht und zwanzigsten Stück im dritten Band der geistlichen Fama enthalten ist; mit dieser verhält es sich folgendergestalt: Der berühmte Geschichtschreiber Cyriak Spangenberg durchkroch viele alte Schlösser, Klöster und Archive, um Materie zu seiner Geschichtsbeschreibung zu sammeln; unter andern kam er auch zu dem vor Alters berühmten Kloster St. Ulrich, oder Lottersleben, welches jetzt Königslutter heißt; hier fand er eine sehr alte Schrift in Messing gegraben, welche von einem Mönch, Namens Sebald, herrührte, der um's Jahr 1012 in diesem Kloster gelebt hat. Spangenberg übersetzte sie aus der lateinischen in die deutsche Sprache, und so lautet sie nun folgendergestalt:

Wenn ich Sebald alle Eigenschaften und Wirkungen der himmlischen Zeichen wohl erwäge, so finde ich an allen Orten aus natürlicher Bewegung und Andeutung derselben Sternen, daß die kaiserliche Hoheit auf keinem Stamm lang beruhen wird, bis man wird schreiben 1246; da wird ein Held aus Mannheit den zweifachen Adler erlangen, und das Kaiserthum löblich verwalten, auch Oesterreich, Ungarn und Böhmen sich unterwürfig machen, und solches bis in das 18. Sekulum beherrschen, da wird es groß werden und bleiben florissant bis 1740. Dann werden Verwirrungen, Rebellionen und große Zerrüttungen anfangen und über'n Haufen gehen. Nachdem aber wird alsdann das Kaiserthum in drei Linien getheilt werden. Italien aber wird Noth leiden, und wird die Stadt Rom eine ebene Wüste werden. Da wird ein Held durch Mannheit den zweifachen Adler erlangen und das Kaiserthum löblich verwalten, und

solches beherrschen, bis endlich der mitternächtige Löwe herauskommen und die Länder mit Grausamkeit anfallen wird. Alsdann werden der rothe Löwe, der Adler im finstern Thal und der weiße Schwan sich wider ihn in Grimm setzen und das Kaiserthum lange Jahre behaupten, bis der große Gott mit seinem unvergänglichen Reich wird hereinbrechen und ein Ende machen. So wird die Weissagung Daniels nicht weiter gehen, und man soll an Nebucadnezar's Traum den Ausgang ersehen, daß das Ende der Welt nahe sey.

Bei dieser Prophezeihung sieht man wiederum deutlich, daß der gute Mönch viel Wahres, aber auch mit trüben Augen gesehen, und also eigene Phantasien oder irrige Begriffe mit eingemischt habe, wie solches bei der Sterndeuterei nicht anders möglich ist. Das, was wir bis jetzt als wahre Erfüllung ansehen können, besteht in folgenden Stücken: Es ist ganz richtig, daß das deutsche Kaiserthum bis in's dreizehnte Jahrhundert bald von diesem, bald von jenem deutschen Fürstenhaus verwaltet wurde; und daß es in eben diesem Jahrhundert einem Helden, nämlich dem tapfern Grafen Rudolph von Habsburg, übertragen worden ist, bei dessen Familie es auch, einige Ausnahmen abgerechnet, bis ins achtzehnte Jahrhundert geblieben ist. Rudolph von Habsburg wurde Kaiser im Jahr 1273, und nicht wie der Mönch sagt, im Jahr 1246 — doch kann dieß auch ein Druck- oder Schreibfehler seyn, das Jahrhundert hat er aber getroffen, welches schon viel ist; daß er aber das Jahr 1740 bestimmt angegeben hat, das ist höchst merkwürdig: denn in diesem Jahr starb der letzte Kaiser aus dem Habsburg'schen Haus, nämlich Carl VI., und von der Zeit an hat es freilich an Verwirrungen

und Zerrüttungen nicht gefehlt. Auch das ist genau eingetroffen, daß Böhmen und Ungarn ebenfalls an Oesterreich gekommen sind, welches alles der Mönch damals aus der politischen Lage der Dinge unmöglich voraussehen konnte.

Ich. Es ist aber doch höchst sonderbar, daß dieser Sebald das alles durch Sterndeuterei herausgebracht hat; einiges ist doch bestimmt eingetroffen, und es wäre Unsinn, zu sagen, das sey so von ungefähr geschehen.

Der gr. M. Auch Nostradamus und Lichtenberg waren Sterndeuter, nicht weniger auch Postellus; in jenen Zeiten war die Astrologie eine erlaubte und sehr hoch geschätzte Wissenschaft; sie war aus den Morgenländern in die Abendländer gekommen; sie wurde schon in den ältesten Zeiten von Chaldäern, Sabäern und Egyptiern geübt. Bei den Israeliten aber war sie verboten, und zwar mit Recht: denn der Mensch soll schlechterdings die Zukunft nicht ergrübeln, außer was ihm von Gott, ohne sein Suchen, aus freier Gnade, in seinem Wort offenbart worden, oder auch jetzt noch auf eine unzweideutige Art offenbart wird; die Astrologie ist eigentlich Zeichendeuterei, und diese ist Zaubereisünde.

Ich. Da aber doch vieles eintrifft, was durch die Astrologie berechnet und herausgebracht wird, so muß doch wohl etwas Wahres daran seyn.

Der gr. M. Die ganze körperliche oder Sinnenwelt — das ganze Universum ist ausgesprochenes Wort Gottes, Buchstabe und Hieroglyphe der Geisterwelt; es geht nichts in der Geisterwelt vor, das sich nicht durch irgend ein Phänomen in der äußern Natur bemerklich macht. Wäre der Mensch im Stand der Unschuld geblieben, so hätte er im Buch der Na-

tur lesen und sich daraus höchst nützlich belehren können; in seinem gegenwärtigen, so unaussprechlich verdorbenen Zustand aber würde es Gift und Tod für ihn seyn; darum steht auch eben der Cherub mit dem Flammenschwert vor dem Thor des Paradieses, damit der vorwitzige Mensch nicht da hineingehen und aus einem freien Gesichtspunkt in die Geheimnisse der Natur schauen möge. Die neueren Weissager, von denen jetzt die Rede ist, forschten in Unschuld, sie wußten es nicht besser, darum wird's ihnen auch am Tage des Gerichts nicht zugerechnet werden; ihre Weissagungen sind aber auch so ungewiß, daß man vor der Erfüllung nichts damit machen, sich nicht auf sie verlassen kann, und dieß ist bei allen Prophezeihungen der Fall, die blos aus dem entwickelten Ahnungsvermögen und nicht aus besonderem Befehl und Veranstaltung Gottes ausgesprochen werden.

Ich. Es gibt aber zu allen Zeiten hin und wieder insgeheim einzelne Männer, die in der Furcht Gottes tiefe Blicke in die Geheimnisse der Natur thun und denen das Verständniß geöffnet worden, ihre Sprache zu verstehen; ist das denn auch unerlaubter Vorwitz?

Der gr. M. Das kommt lediglich auf den Gebrauch an, den solche Männer von ihren entdeckten Geheimnissen machen. Du wirst dich erinnern, wie oft sie ein schneller, unerwarteter Tod wegrafft, so daß der fromme Christ darüber erstaunt, und nicht weiß, was er sagen soll, indem er hoffte, daß der Herr noch viel Gutes durch sie ausrichten würde.

Ich. Das ist wahr! — ich erinnere mich dessen sehr wohl, und noch vor Kurzem hab' ich einen merkwürdigen Fall dieser Art erlebt. Ich will mir deine Warnung zu Nutz machen, und mich nur mit dem

einzig Nöthigen, und was in unsern bedenklichen Zeiten nützlich seyn kann, beschäftigen. Aber sage mir, ehrwürdiger Vater! es geschieht ja doch nichts ohne Leitung der Vorsehung, wie soll denn der Christ alle die Weissagungen, von denen wir jetzt geredet haben, benützen?

Der gr. M. So wie er jedes menschliche Werk prüft und benützt, was dem Glauben ähnlich, mit der heiligen Schrift übereinstimmend ist, das läßt er sich zur Erweckung, zur Aufmunterung und zur Stärkung seines Glaubens dienen; eben so sieht er auch das an, was erfüllt ist, das, was noch nicht erfüllt ist, läßt er unangetastet und unbeurtheilt stehen, aber er glaubt nicht daran, bis er die Erfüllung sieht, weil diese Männer auch vieles vorausgesagt haben, das nicht erfüllt worden ist.

Ich. Das ist einleuchtend wahr und ich will es mir merken. Im verflossenen Sommer ist mir etwas Merkwürdiges begegnet, worüber ich deine Belehrung wünsche.

Im verwichenen August, ungefähr in der Mitte des Monats, erhielt ich einen Brief aus den Niederlanden; in diesen war ein Aufsatz eingeschlossen, den ein Knabe von 14 Jahren geschrieben hatte, worin er erzählt: daß er am 21. Julius nach einem ernstlichen Gebet zu Gott ein sehr merkwürdiges Gesicht gesehen habe; diesem zufolge sagt dieser junge Mensch vorher, daß bald ein großes Kriegsheer von Mittag her über den Rhein gehen werde, ebenso werde auch ein Kriegsheer aus Mitternacht kommen, und beide würden einen schrecklichen Kampf mit einander kämpfen. Deutschland werde ein Schauplatz des Kriegs werden, Seuchen und theure Zeit würden drauf folgen u. s. w.; wie der Knabe erzählt, so hat er nachher

noch einmal ein ähnliches Gesicht, und in demselben die Zukunft Christi zu seinem herrlichen Reich gesehen.

Als ich diesen Brief erhielt, so dachte ich weiter nichts dabei, als der junge Mensch hat den Jakob Böhm, oder sonst mystische Schriften gelesen, die seine Imagination erhitzt haben, woraus dann eine solche Entzückung, wie ich sie gar oft bei hysterischen Frauenspersonen, auch bei hypochondrischen Männern gesehen habe, entstanden ist; die also nun weiter nichts zu bedeuten hat. Als aber urplötzlich, ohne daß es ein Mensch ahnen konnte, der jetzige Krieg entstand und die französische Armee gegen Ende Septembers und Anfang Oktobers über den Rhein ging — Frankreich liegt dem Wohnort des Knaben gegen Mittag — und nun auch eine russische Armee gegen Deutschland heranzog, so wurde mir der Aufsatz des Knaben merkwürdig, und ich erkannte nun, daß er eine wahre Ahnung gehabt habe. Den ganzen Aufsatz darf ich noch nicht bekannt machen, weil er vieles enthält, das vielleicht nie erfüllt wird, und doch unnöthige Sorgen verursachen könnte. Ich werde ihn aber doch wohl verwahren und beobachten, was erfüllt und nicht erfüllt werden wird. Uebrigens ist der Knabe sehr gottesfürchtig; er hat ein paar Mal an mich geschrieben, noch ehe ich von seiner Weissagung ein Wort wußte. Diesen Briefen nach hielt ich ihn für einen frommen erleuchteten jungen Mann von etwa 20 Jahren.

Der gr. M. Dieser junge Mensch gehört mit seiner Weissagung in die Klasse der Seher, wovon wir bisher geredet haben. Der wahre Christ und aufmerksame Beobachter der Zeichen der Zeit kann und soll aus allen diesen mangelhaften menschlichen Ahnungen folgende wichtige Nutzanwendung ziehen:

Alle diese neueren Propheten kommen in gewissen Hauptpunkten überein, nämlich:

Sie bezeugen alle, daß schwere göttliche Gerichte, wegen der überhand nehmenden Sittenlosigkeit und dem zunehmenden Abfall von Christo in der nahen Zukunft über die Christenheit kommen würden.

Alle stimmen darinnen überein, daß der Mensch der Sünden, das Kind des Verderbens, nicht weit mehr entfernt sey, und daß dieser die Bekenner des Evangeliums von Jesu Christo auf die schwerste Probe setzen werde. Deßgleichen:

Daß der Herr seinen Getreuen einen Bergungsort anweisen und sie dahin führen werde, bis der Sturm vorübergegangen sey.

Daß alsdann der Herr Jesus Christus kommen und ein Reich auf Erden gründen werde, in welchem Friede und Gerechtigkeit wohnen solle.

Da nun alle diese Zeugen sich nicht unter einander verabredet haben können, in Ansehung der Zeit und des Raums weit von einander entfernt, von verschiedener Religion sind und im Wesentlichen mit den Weissagungen der heiligen Schrift übereinstimmen, so sind sie wahre Zeugen, und der wahre Christ und Verehrer des Herrn kann fest versichert seyn, daß die vorhin angeführten vier Punkte göttliche reine Wahrheit sind.

Ich. Ich danke dir für diesen Unterricht, Vater Ernst Uriel! Du wirst mir nun noch erlauben, dich über eins und anderes zu fragen: ich bekam kürzlich einen sehr lebhaften Eindruck und Aufschluß über den Gebrauch des Looses, um dadurch den Willen Gottes in einer Sache zu erfahren; es wurde mir lebhaft klar im Gemüth, daß ich durch das Loos der Vorsehung vorschriebe, wie sie mir ihren Willen zu

erkennen geben solle, und das sey ja Gott versucht; von der Zeit an bin ich überzeugt, daß der Christ das Loos nicht brauchen, sondern die Offenbarung des Willens Gottes erwarten müsse. Ist nun meine Ueberzeugung richtig?

Der gr. M. Für dich ist sie allerdings richtig; du darfst nun das Loos so lange nicht brauchen, als diese Ueberzeugung währt, und du wirst es auch fernerhin nicht mehr nöthig haben; überhaupt genommen ist deine Ueberzeugung auch allgemein gültig, der Christ kann nicht vorsichtig genug im Gebrauch des Looses seyn, und er soll sich seiner nur im äußersten Nothfall bedienen. Es gibt aber doch auch einzelne fromme Seelen und Gesellschaften, die auf das Loos angewiesen sind.

Ich. Woran können sie aber mit Gewißheit erkennen, daß sie Gott durch das Loos führen und belehren will?

Der gr. M. Woran erkennst du, daß du das Loos nicht brauchen darfst? eben die nämliche Stimme überzeugt sie, daß sie es brauchen dürfen. Die ewige Liebe führt jeden besonders, so wie es sein Charakter erfordert.

Ich. Ich bin auch gefragt worden, ob der Christ religiöse, erbauliche Romanen lesen, und dieses Lesen auch seinen Kindern, Knaben und Mädchen erlauben dürfe? — Von allem andern kann die Rede nicht seyn, sie sind anerkannt Gift und Tod für junge Leute.

Der gr. M. Ich will dich auch etwas fragen: wenn eine große Gesellschaft an einer reichbesetzten Tafel sitzt und nun gegen das Ende beinahe alle trunken geworden sind, darf dann noch ferner das Trinken, auch des besten Weins, erlaubt werden.

Ich. Wie verstehst du das, ehrwürdiger Vater! ich bitte, erkläre dich näher!

Der gr. M. Die Ausbildung, Cultur und Lectüre der jungen Leute beiderlei Geschlechts, besonders des weiblichen, hat seit fünfzig Jahren her außerordentlich zugenommen; deßgleichen ist man auch in der Aufklärung und Literatur, besonders im Dichterfach, wohin auch Romane und Schauspiele gehören, so weit vorwärts gerückt, daß man schon längst die Grenzen der Natur hat überschreiten, und im Ueberspannten, sogar im Geisterreich Stoff zur Unterhaltung suchen und sammeln müssen. Dieß hat nun die ganz natürliche Folge, daß die jungen Leute an allem Einfachen, Erbaulichen, wenn es auch noch so gut und gründlich geschrieben ist, einen Eckel haben; vorzüglich gilt dieß von der Bibel; man liest sie aus Pflicht, weil man muß, aber sie macht keinen Eindruck, alle Wahrheiten gleiten ab, wie ein fließendes Wasser auf glatten Steinen, und dieß alles ist blos Folge des Romanen- und Schauspiellesens. Wenn du mich aber fragst: ob denn nun Eltern und Obrigkeiten ihren Kindern und Unterthanen das Romanenlesen verbieten sollen? so antworte ich: Nein! — weil sie dann insgeheim mit noch größerer Begierde und zu größerem Schaden gelesen werden. Kirchen-, Schullehrer und Eltern sollen in der öffentlichen Erziehung und im Unterricht dafür Sorge tragen, daß die Richtung des Willens mehr auf den Verstand, als auf die Imagination geleitet werden möge; denn sobald junge Leute einmal Geschmack an Erforschung und Erkenntniß nützlicher Wahrheiten bekommen haben, so achten sie den Genuß, den die Imagination gewährt, nicht mehr so hoch, und man kann sie alsdann leicht in einer nützlichen Mä-

ßigkeit dieses Genusses erhalten. In dieser Seelenstimmung ist es auch leichter, der Bibel und ihrer Religion Eingang zum Herzen zu verschaffen. Hätte man diese Regeln von jeher befolgt, so stünde es besser um die gegenwärtige Menschheit und um den Geist der Zeit, und hätte man besonders den Verstand des weiblichen Geschlechts seiner ehelichen und häuslichen Bestimmung gemäß entwickelt und die ohnehin so fruchtbare Imagination im Zaum gehalten, so wären unsere Weiber und Töchter gesünder, und man hörte weniger von Krämpfen und Nervenkrankheiten.

Ich. Wie einleuchtend wahr ist dieß alles! — gibt es aber kein einziges Mittel, deinen so wohlthätigen Rath in Ausübung zu bringen?

Der gr. M. Ja, es gibt eins, aber es steht nicht in der Macht der irdischen, sondern der himmlischen Polizei und Gesetzgebung; diese kann es aber auch nicht anders als durch eine sehr ernste Anstalt zu Stand bringen; merke wohl, lieber Freund! was ich dir jetzt sagen will, ich sage noch einmal, merke wohl! damit du es deinem ganzen Publikum im Namen Gottes verkünden könnest. Es wird eine Zeit kommen und sie ist nicht weit mehr, wo Deutschlands Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, nicht mehr nach Romanen, Schauspielen und Bällen, sondern nach Brod und Erquickung lechzen, sich nur nach Lebenssicherheit sehnen werden; Krieg, Schwert, Hunger und Seuchen werden sie allenthalben verfolgen; wenn die Braut sagt: morgen werde ich die Gattin meines Bräutigams werden, dann wird der Bräutigam in den Krieg gezwungen und der Mörder seiner Landsleute werden. Kirchen werden leer

stehen, weil man keine Prediger mehr bekommen kann, und der Jammer wird den nach Gottes Wort Lechzenden dahin treiben, aber Nachteulen werden Strafen Gottes kreischen und Kibitze den nahen Tod verkündigen. Die Orgeln werden löchericht wie Todtenköpfe aussehen, Schwalben werden darinnen nisten; die Kanzeln und Schalldeckel den Einfall drohen. Des Nachts werden die Geister derer, die jetzt ihre Zuhörer hinauspredigen, in ihrem ewigen Jammer die Kanzeln besteigen, Taufsteine und Altäre umschleichen, um in der öden Nacht, da wo sie sündigten, Ruhe und Trost zu suchen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Vater und Sohn werden ausgehen, um Brod und Wasser zu suchen, sie werden bei alten Ruinen vorbeigehen, der Sohn wird fragen: Vater, was war das für ein Haus! Antwort: ein Schauspielhaus — dann wird der Sohn sich wundern und fragen: was ist das? — dieß alles sage deinen Lesern! — viele werden dich höhnen, schimpfen und mit den Zähnen über dir knirschen, aber daran kehre dich nicht, das war von jeher das Schicksal der Zeugen der Wahrheit, so wie es das Schicksal der Zeitgenossen zur Zeit der bald einbrechenden göttlichen Strafen ist, daß sie das Gericht der Verstockung taub gegen alle Warnungen, und rasend gegen alle Bußprediger und Zeugen der Wahrheit macht.

Es ist wahrlich erstaunlich, daß die Zeichen dieser Zeit so wenig allgemeinen Eindruck auf den Geist unserer Zeit machen; je sichtbarer sich die göttliche Dazwischenkunft in der Geschichte unserer Tage zeigt, desto gefühlloser wird man, und man denkt so wenig daran, sich wieder zum uralten apostolischen Glauben, wofür vor ein paar Jahrhunderten so mancher christliche Fürst und Edle gekämpft und geblutet hat, zu

wenden, daß man vielmehr mit aller Macht die leidige falsche Aufklärung aus allen Kräften befördert, und nicht sieht, oder nicht sehen will, daß die Vernunft am philosophischen Fieber krank liegt und dergestalt phantasirt, daß wenige vernünftige Worte mehr zum Vorschein kommen.

Daß Kaiser Napoleon einer der größten Männer aller Zeiten und vielleicht unter allen der Größte ist, das kann und muß jeder vernünftige Mensch gestehen, der ihn mit unbefangenem Blick von seinem Studieren in Straßburg an bis auf den heutigen Tag beobachtet hat; aber dem allem ungeachtet ist und bleibt er Mensch, und in Beziehung auf den über alles Erhabenen, auf den allmächtigen Beherrscher aller Welten und Wesen, ein schwaches sterbliches Erdenkind. All sein Verstand, all seine Kraft, all sein Muth und seine Weisheit hätten ihm nicht geholfen, wenn ihn der Weltregent nicht auf allen seinen Wegen und Stegen sichtbar geschützt und ganz beispiellos beglückt hätte. Er sagte im September noch in Frankreich: er wolle mitten im October in München und gegen Weihnachten in Wien seyn; und er hat Wort gehalten! — Welcher Mensch kann das sagen und ausführen, wenn der Herr ihm nicht Bahn macht? — Wer den englischen Minister Pitt genau kennt, der weiß, daß er auch in seiner Art ein großer, thätiger und in der Politik seines Vaterlandes tiefblickender Mann ist, aber was hilft ihn das? — Kaiser Napoleon wird von einer großen unsichtbaren Macht geleitet, getrieben, geschützt und unterstützt; dagegen wirkt eben diese Macht dem Minister Pitt so zuwider, daß gerade die Mittel, wodurch er Napoleon stürzen und vernichten wollte, ihn auf den Kaiserthron gebracht und ihm das Uebergewicht in

ganz Europa gegeben haben; wer sieht hierinnen nicht Gottes Finger? — und wer sieht nicht, daß sich der Herr Himmels und der Erde jetzt aufgemacht hat, um die ganze Christenheit, von den Thronen an bis auf die Bauerhütte herab, heimzusuchen und für ihre Sünden zu züchtigen?

Wohl dem, der sich bei Zeiten besinnt, bessert und dem erzürnten Vater in die Ruthe fällt! — der wird errettet werden zur bösen Zeit, und er wird ihn verbergen in seinem eigenen Gezelt. Alles, alles käme jetzt darauf an, daß sich die von der Regel des Glaubens so schändlich abgewichenen Lehrer der Religion wieder zum Sohn Gottes wendeten, ihm auf's neue huldigten, ihn und den Glauben an ihn wieder predigten, mit ihren Zuhörern sich vor ihm im Staub und in der Asche demüthigten und um Gnade flehten, dann könnte noch vieles angewendet werden; allein es ist vergebens, sie wollen von den Wegen des Herrn nichts mehr sehen und hören, folglich wird er sie auch nicht sehen und hören. Doch muß ich dir noch etwas zum Troste sagen: wenn sich einmal das jüdische Volk zum Herrn bekehren und sich aus allen vier Winden zu ihm versammeln wird, dann wird es noch eine große Nachlese geben: eine zahlreiche Schaar aus der Christenheit und aus allen Nationen der Erde wird sich an Israel anschließen und mit ihm errettet werden.

So weit für dießmal, Vater Ernst Uriel; jetzt hab' ich nun noch eins und anderes zu erinnern:

Ich habe meinen lieben Lesern in einem der vorigen Stücke die erbauliche Sterbensgeschichte eines Prinzen von Hohenlohe und seiner Gemahlin erzählt;

hier folgt eine ähnliche, die ich auch mit den nämlichen Worten einer erhabenen Freundin von der verklärten Gräfin und auch von mir, so wie sie in ihren Briefen an mich enthalten sind, mittheilen will; in einem Brief vom 22. November des verflossenen Jahrs schreibt die erlauchte und erleuchtete Dame an mich:

„Ein, dem von Ihnen einst im grauen Mann angeführten schönen Tod des Prinzen von Hohenlohe und seiner Gemahlin ganz ähnlicher Fall, der uns tief gerührt hat, ist jetzt in Rheda geschehen: meine theure vieljährige Freundin, die Gräfin Charlotte von Bentheim, hatte ihren seit einigen Monaten an der Brustwassersucht leidenden alten Gatten Tag und Nacht treu gepflegt und schrieb mir noch vor einigen Wochen: sie könne sich den Gedanken, ihn zu überleben, gar nicht als möglich vorstellen; nach 44jähriger Verbindung würde das unter allem erfahrenen Herben das Herbste für sie seyn, u. s. w.; und siehe da! am 30. Oct. bekommt sie eine Brustentzündung, segnet ihre Kinder, Enkel und Freunde auf's rührendste und christlichste ein, sagt: nun will ich euch den Weg in die Ewigkeit bahnen und vorangehen, und — stirbt mit vollem Bewußtseyn in der Nacht vom 3. auf den 4. November in ihres jüngsten Sohnes Armen. Der alte Graf erfährt den Tod noch und sagt: das hat sie gut gemacht! — und folgt ihr in der Nacht drauf. — Seltene schöne Vereinigung! wohl denen, die im Frieden ruhen in ihren Kammern!"

In einem Brief vom 20. December schreibt mir die gottselige Dame noch folgendes, als einen Nachtrag zu obiger Sterbensgeschichte.

„Es freut mich, daß sie unserer theuren Charlotte von Rheda Todesgeschichte für den grauen Mann

sich qualificirend finden. Aus den Briefen der seligen Fürstin Casimire von Detmold von Chapen werden Sie auch schon manches von der Vollendeten gehört haben. Die Schwiegertochter der seligen Gräfin hat uns noch einige schöne Anekdoten von ihrem Ende mitgetheilt: Sie verlangte vom Arzt ihren Zustand zu wissen, dankte ihm dann herzlich, daß er sie mit falschen Erwartungen, nach jetzigem Gebrauch, nicht hinhalte, und besorgte alles mit größter Ordnung; gab sogar Groschen und Pfennige an, die in der Wochenrechnung noch nachgetragen werden mußten u. s. w.; sie bat die Umstehenden, nicht zu weinen, sie sey ja glücklich! — und wenn ihr die Schmerzen Klagen auspreßten, so erinnerte sie sich an Jesum, der geduldig so vieles gelitten, und wurde dann wieder still; sie verordnete mit seltenem Gedächtniß noch alle Kleinigkeiten zur Pflege ihres kranken Mannes, zur Freude für ihre kleinen Enkel u. s. w., und da man ihr sagte: der Graf sey auch sehr schwach, so erwiederte sie mit Lächeln: nun so könnt ihr uns ja zusammen beerdigen, wie es bei meinen seligen Eltern auch geschah. Sie empfing noch das Abendmahl mit ihrer Schwiegertochter, und sagte dann zu ihr: nun haben wir auch einen Bund auf die Ewigkeit miteinander gemacht, segnete Kinder und Enkel ein und starb. Gerade an ihrem Geburtstage, am 8. December, ward die Leichenpredigt beider Gatten gehalten. Wer so stirbt, der stirbt wohl!"

Die selige Gräfin von Bentheim-Teklenburg-Rheda war aus dem uralten hochgräflich, nunmehro fürstlichen Hause Wittgenstein-Berlenburg, welches viele fromme Seelen in seinen verschiedenen Zweigen aufzählen kann. Sie war von jeher eine vortreffliche, ausgezeichnete Christin, und sie starb wie sie gelebt hatte.

Eine merkwürdige göttliche Bewahrung eines Kindes verdient auch hier angemerkt zu werden. Der Vater, ein sehr rechtschaffener gottseliger Prediger in Ostfriesland, erzählt sie in einem Brief an mich vom 30. Julius verwichenen Jahrs; ich rücke wiederum seine eigenen Worte hier ein:

„Eine fast wundervolle Bewahrung des Lebens, die mein vierjähriger Sohn vor einigen Wochen erfuhr, setze ich Ihnen als einen Beitrag für ihre Volksschrift hinzu: es sind etwa fünf Monate, daß ein Brunnen, der zur Pfarrei, die ich bewohne, gehört und sehr nahe am Wohnhaus befindlich ist, einstürzte. Der Brunnen ward also, da er für's erste zum Gebrauch untüchtig war, bis zu dessen Ausbesserung verschlossen, um aller Gefahr, der Kinder bei demselben ausgesetzt seyn könnten, zuvorzukommen. Inzwischen verzog sich die Ausbesserung des Brunnens wegen Mangel an Materialien einige Zeit, und ohne daß es Jemand wußte, war an einer Seite, bis auf vier Schritte vom äußern Rand des Brunnens, die innere Erde nachgestürzt, so daß jedoch die mit Gras bewachsene dünne Oberfläche unversehrt stehen geblieben war. Mein kleiner Julius spielte in seiner Einsamkeit vor dem Brunnen, ohne in seiner kindlichen Einfalt den Abgrund zu ahnen, der unter seinen Füßen war, und sank durch die, bei nachmaliger Untersuchung nur einer Hand dick befundene Erdkruste bis an den Leib hindurch. Die unsichtbare Hand des Herrn bewahrte ihn, daß er nicht ganz hindurch sank, wo er ein Raub des schrecklichsten Todes gewesen seyn würde. Das Kind arbeitete sich ohne fremde menschliche Hülfe wieder heraus und erzählte weinend diesen Vorfall. Wir spielen auch auf einer unsichern Erdkruste — Freund! —

und kennen die Abgründe nicht, über die wir hinwandeln! — wird die seit der Schöpfung im Innern der Erde verzehrende Glut nicht auch über kurz oder lang, wenigstens einen Theil unseres Erdkörpers, einstürzen lassen? —"

Kann seyn, edler Freund! — aber dann gibt es auch noch Engel, die die Julinsse retten werden und retten können. Wahrlich ja! das war eine göttliche Bewahrung; — gesetzt nun, Jemand hätte das Kind da stecken gesehen, wer wäre nicht hinzugelaufen, um es zu retten? und gerade dann wären alle beide in den Abgrund gesunken. Auch daß nicht schon früher da Jemand verunglückte, ist schon ein wunderbarer Zug der Vorsehung.

Einige vorzügliche Schriften sind mir wieder bekannt geworden, die ich meinen lieben Lesern empfehlen muß:

Ein würdiger Freund in der Schweiz schickte mir vor einiger Zeit ein Buch voller Salbung, Geist und Leben, der ganze Titel heißt: Le voie de la Science divine, ou developpement des principes et des bases fondamentales de cette Science, independant de toute opinion et de tout systeme particulier, en trois dialogues traduits librement de l'anglois de W. Law, précédés de la voix qui cri dans le desert par Lodoïk. A Paris chez Levrault et Schoell, imprimeurs-libraires. Auf teutsch: Weg der göttlichen Wissenschaft, oder Entwicklung der Urbegriffe und Grundlagen dieser Wissenschaft, unabhängig von jeder Meinung oder irgend einem besondern System; in drei Gesprächen, in einer freien Uebersetzung aus dem Englischen des W. Law, diesem geht vorher die Stimme eines Rufs

aus der Wüste, von Loboick. Paris bei Levrault und Schöll, Buchdrucker und Buchhändler.

Dieß letzte Stück, die Stimme eines Rufs u. s. w. ist gut und erbaulich, aber das erste, der Weg der göttlichen Wissenschaft, oder wie ich lieber übersetzen möchte: der Weg zur Erkenntniß der göttlichen Lehre, ist ganz unvergleichlich; wer redlich denkt und noch Vorurtheile gegen Jakob Böhm hat, der wird sie verlieren und vielen Segen aus diesem Buch schöpfen. Man kann dieß Werk auch zu Straßburg bei Silbermann, Buchhändler in der Kettengasse Nro. 2, bekommen.

Thomas von Kempis über die Nachahmung Jesus, abgekürzt, nebst einem Anhang von Communion-Andachten. Lemgo, mit Mayer'schen Schriften, 1805. Dieß Büchlein ist ungemein schön und erbaulich; es schickt sich zum täglichen Gebrauch recht gut und ist auch zur Vorbereitung zum Abendmahl sehr brauchbar; es hat eine fromme adeliche Dame in der Grafschaft Lippe zur Verfasserin.

Im verwichenen Sommer wurde ich mit einem Gedicht bekannt, das mir ungemein wohl gefiel, es ist zwar schon im Jahr 1800 gedruckt, allein nicht so häufig, als es verdient, gelesen worden; es heißt: Tobias von Johann Friedrich v. Mayer, in Frankfurt am Main bei Bernhard Körner; es enthält die Geschichte des frommen Tobias und seiner Familie in wohlgerathenen Hexametern. Gebildete Leser, denen religiöse Gedichte lieb sind, werden mir danken, daß ich sie an dieß Büchlein erinnert habe.

Dann hat auch der fromme Kaufmann Nüscheler in Zürich ein Buch herausgegeben, welches den Titel führt: über die Verbindung des Innern mit dem Aeußern, oder von dem Einfluß, den das Obere auf

das Untere hat; auch dieß Buch ist merkwürdig und nützlich zu lesen. Man kann es bei den Züricher Buchhändlern bekommen, es ist nur ein Octavbändchen.

Der gelehrte, fromme und liebenswürdige Professor Sailer zu Landshut in Baiern hat ein ungemein schönes und vortreffliches Werk geschrieben; es heißt: Grundlehren der Religion, bei Lentner in München; er braucht es zu seinen Vorlesungen. Wem die Religion Jesus nach dem biblischen Begriff noch zweifelhaft ist, der findet hier Stoff zur Ueberzeugung. Gründlichkeit, Schönheit des Styls und Deutlichkeit im Vortrag sind die Haupteigenschaften dieses herrlichen Buchs.

Doktor Ewald, ehmals Prediger in Bremen, nunmehro Kurbaden'scher Kirchenrath und Professor der Gottesgelehrtheit allhier, mein vieljähriger vertrauter Freund, hat bekanntlich ein christliches Hand- und Hausbuch, oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahr herausgegeben. Jetzt ist nun die Verlagshandlung entschlossen, eine neue, viel wohlfeilere Ausgabe, ohne Nachtheil für die christliche Erbauung, zu liefern. Zu dem Ende kündigt der Verfasser eine abgekürzte und doch verbesserte, wohlfeile Ausgabe dieses Buchs an, in welcher auch auf die gegenwärtige Lage Deutschlands Rücksicht genommen wird; an dieses soll sich dann auch das Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confessionen anschließen. In der Ostermesse 1806 wird das Ganze erscheinen. Die Subscribenten bekommen das Alphabet für 16 gute Groschen, oder 1 fl. 12 kr., nachher wird der Ladenpreis 1 Rthlr. im 20 Gulden Fuß, oder 1 fl. 48 kr. seyn. Die Gebrüder Hahn in Hannover sind die Verleger.

Und nun muß ich auch noch eine Monatsschrift

ankündigen, die sehr merkwürdig seyn wird, der Redakteur und Verfasser will nicht genannt seyn, aber die Joh. Christ. Herrmann'sche Buchhandlung in Frankfurt gibt sie heraus, der Name ist der Lichtbote. Religion, Philosophie und höhere Wissenschaften sind der Gegenstand dieser Zeitschrift, und da ich den trefflichen Verfasser, seinen reinen, religiösen Sinn und seine tiefen Einsichten in die wahre Philosophie kenne, so darf ich diesen Lichtboten kühn empfehlen. Er ist keiner von den Lämpchen-Männern, die am hellen Tage mit einer Leuchte umhergehen, weil sie behaupten, die Sonne schiene nicht.

Die bekannten Baseler Sammlungen werden aus mehr als einer Ursache immer wichtiger, interessanter und erbaulicher, daher ich zu Zeiten daran erinnern muß. Eben dieß gilt auch von dem Straßburger Erbauungsblatt, welches bei Silbermann in der Kettengasse Nro. 2. herauskommt; beide Schriften sind sehr nützlich und auf unsere Zeiten passend.

Rezensenten antworte ich nicht, weil sie nicht widerlegen, sondern nur spotten oder schimpfen, dieses aber können alle Klatschweiber und Gassenbuben, und bei diesen geht unser einer kaltblütig vorüber. Widerlegt mich aber einer mit Gründen, so bin ich bereit, zu antworten.

Einer hat mich beschuldigt, die Geschichte, die ich im christlichen Menschenfreund von dem Züricher Landmann, der seinen Feind so edel behandelte, angeführt habe, sey nicht wahr. — Man schrieb sie mir aus Basel, und ich hörte auch noch von andern Orten her, sie seye wahr — was kann ich dafür? — und da niemand dadurch an seiner Ehre gekränkt wor-

den, so sehe ich den Schaden nicht ein, der dabei herauskommt, welche Dinge werden uns armen Obscuranten nachgesagt, die nicht wahr sind, aber kein Hahn kräht darnach.

Ein anderer glaubt sogar, ich verdiente, von der Obrigkeit zur Rechenschaft gezogen zu werden, weil ich — wo ich nicht irre — die Moral Jesus herabgewürdigt hätte. O ihr Mückenseiger und Kameelverschlucker, zieht doch erst eure Volksverführer vor Gericht, die laut lehren, die Anbetung Jesu Christi sey Abgötterei und seine Geburt sey zweideutig!

Das zweite Heft des christlichen Menschenfreundes ist nun so ausgetheilt worden, daß von den 2000 Exemplaren, welche Freund Raw für 300 fl. liefert, 1607 an die Mitglieder der Bücheraustheilungs-Gesellschaft, und zwar einigermaßen im Verhältniß ihres Beitrags, abgesendet worden, um sie in ihrer Gegend vertheilen zu können. Die übrigen 393 haben wir beide, Raw und ich, in denen Gegenden austheilen lassen und selbst ausgetheilt, woher keine Beiträge kamen und wo doch solche Schriften Bedürfniß sind; hier folgt nun auch die Berechnung.

Laut dem Schluß des 16ten Stücks des grauen Mannes, hatten wir zum zweiten Heft des christlichen Menschenfreundes eingenommen 299 fl. 43½ kr.

Das immer steigende und fallende Agio des Goldes kann nicht wohl berechnet werden, für meine überhäuften Geschäfte ist es mir auch zu mühsam; ich hoffe, man wird mir zutrauen, daß ich lieber von meinem Eigenen zuschieße, als mir nur einen Heller zueigne, der nicht mein ist; da nun 312 fl. zum Druck und Porto nöthig waren, so mögen die fehlenden 12 fl. 16½ kr. durch das Agio compensirt werden.

Im 17ten Stück des grauen Mannes hab' ich 249 fl. und 33 kr. angezeigt, die damals schon zum dritten Heft eingegangen waren, seitdem sind nun noch folgende Beiträge hinzugekommen, von

8. Irenäus.	1 fl.	45 kr.
30. Pius	2 fl.	45 kr.
16. Philalethes und Comp. . . .	6 fl.	36 kr.
27. Salomo nochmals	18 fl.	
20. Clemens	18 fl.	
Durch Anweisung des Herrn van der Smissen in Altona von einem Ungenannten, wiederum	28 fl.	26 kr.
13. Eustathius	4 fl.	
31. Nicephorus	5 fl.	30 kr.
beträgt zusammen	85 fl.	2 kr.
Obige 249 fl. 33 kr. dazu . . .	249 fl.	33 kr.
beträgt	334 fl.	35 kr.

Außer den 3 Dukaten, welche Raw von Philo und Basilius laut dem 17ten Stück des grauen Mannes erhalten hat, ist noch ferner an ihn gesandt worden, von

32. Hieronymus	11 fl.	
17. Onesimus	2 fl.	42 kr.
19. Ignatius	1 fl.	12 kr.
21. 22. Philo und Basilius abermal	16 fl.	30 kr.
1. Euphrosyne	96 fl.	
10. Christophilus	9 fl.	
4. Theophilus	16 fl.	30 kr.
9. Polycarpus	5 fl.	24 kr.
Zusammen	158 fl.	18 kr.
Obige 334 fl. 35 kr. dazu	334 fl.	35 kr.
Ist also zum dritten Heft eingegangen	492 fl.	53 kr.

Dieß Heft ist geschrieben und schon nach Nürnberg zur Druckerei abgegangen, nach Verhältniß dieser Beiträge werden nun auch mehrere Exemplare geliefert werden. Sollte irgend ein Verstoß in dieser Rechnung gefunden werden, so bitte nur, ihn zu bemerken.

Neunzehntes Stück.

Höret des Herrn Wort, die ihr euch fürchtet vor seinem Wort! Euere Brüder, die euch hassen und sondern euch ab um meines Namens willen, sprechen: Laßt sehen, wie herrlich der Herr sey! — Die sollen zu Schanden werden.
Jesaja. 66. v. 5.

Es ist nun beinahe ein Jahr, meine geliebten Leser, Freunde, Brüder und Schwestern! daß ich das 18te Stück des grauen Mannes geschrieben habe; erst jetzt ist es mir möglich geworden, das 19te auszuarbeiten. Vom 23sten April des vorigen Jahres an bis den 16ten Julius mußte ich in der Schweiz Augenkranken dienen, kurz darauf nach Baden bei Rastadt reisen, weil mir eine neue angenehme Pflicht auferlegt ist, so viel als möglich in der Nähe des gottseligen, weisen und erhabenen Patriarchen aller irdischen Fürsten zu seyn. Die Anzahl der während meiner Abwesenheit angekommenen Briefe nebst denen täglich hinzukommenden war so groß, daß ich mit ihrer Beantwortung bis ans Ende des verflossenen Jahrs zu thun gehabt habe. Mit dem Anfang des neu angetretenen Jahrs konnte ich nun wieder zum Druck arbeiten; ich hab' also das vierte Heft des christlichen Menschenfreundes zuerst geschrieben und vor 14 Tagen an Freund Raw nach Nürnberg abgeschickt; nun soll auch dieses 19te Stück dahin

abgehen, und ich werde nun, wenn es des Herrn Wille ist, in diesem meinem Beruf fortfahren und die versprochenen Werke nacheinander ausarbeiten, wenn ich nicht wieder von Blinden zum Reisen genöthigt werde; aber auch dieser Dienst ist hohe Pflicht für mich.

Eben die Verbindlichkeit, in der Nähe unseres verehrungswürdigsten Großherzogs zu seyn, macht mir den Aufenthalt hier im Schloß Carlsruhe nothwendig; da ich nun aber meine Bücher, Papiere und Nachrichten in Heidelberg habe, so ist es möglich, daß ich hie oder da etwas kann vergessen haben, das in diesen beiden Stücken hätte eingerückt werden sollen; ich hoffe aber, daß meine Leser weder durch die Verzögerung der Herausgabe dieser Stücke, noch durch die Abwesenheit von meinen Büchern und Papieren etwas verloren haben oder entbehren werden; denn die Geschichte des verwichenen Jahrs und die Donnerstimme der Gerichtsposaune des Herrn an uns Deutsche und alle Christen überhaupt, hat uns so vielen Stoff zum Nachdenken und Beherzigen gegeben, daß wir lange damit zu thun haben werden, bis die ewige Liebe des Allerbarmers ihren Zweck an uns erreicht hat; diesen nun zu beschleunigen und zu befördern, spricht der graue Mann in seinem Hirtenbrief in diesem Stück feurige Lebensworte der Wahrheit in Flammenschrift; — möchten sie doch allenthalben zünden, wärmen und die Keime des Guten zum Wachsen, Blühen und Fruchtbringen treiben!

Meine Lieben! mein Lebenspfad ist erhaben, aber mit Dunkel umhüllt. Mein Beruf als Zeuge der Wahrheit in dieser ernsten letzten Zeit ist nicht meine Willkühr — nicht die Neigung meiner sinnlichen, zur Ruhe und Bequemlichkeit, besonders in meinem Alter

sich neigenden Natur, sondern unzweifelbare Aufforderung meines himmlischen Führers — dafür bürgt mir meine ganze sonderbare und ausgezeichnete Lebensgeschichte, und jeder, der sie mit vorurtheilsfreiem Gemüth gelesen hat, wird eben so gewiß als ich davon überzeugt werden. Die Schicksale, die mir noch bevorstehen, erfüllen mein ganzes Wesen mit Ernst und Schwermuth — betet alle für mich, daß mir der Herr Muth und Kraft geben wolle, das Alles zu thun, zu tragen und zu leiden, was mir der Herr zu thun, zu tragen und zu leiden zugedacht hat. Sein Wille geschehe!

Ernst Uriel von Ostenheim an alle Stände und Religionsparteien der gesammten abendländischen Christenheit im großen Namen dessen, der da ist, der da war, und der da kommt.

Es sind nunmehr viele Jahrhunderte verflossen, seitdem die christliche Religion, die wohlthätigste unter allen, ihren Leuchter in Europo aufgestellt, und ihr Licht von Sicilien bis nach Lappland, Island und Grönland, und vom schwarzen Meer bis nach Finisterrä *) und in alle umliegende Inseln ausgestrahlt hat. Während diesem langen Zeitraum bildeten sich Kaiserthümer, Königreiche, Republiken und Fürstenthümer, kleinere und größere Staaten mancher Art und Gattung. Kriege und Friedensschlüsse setzten nach und nach jedem Staat seine Gränzen, und man gründete Verfassungen, in denen man bis ans

*) Finisterrä heißt die äußerste Spitze von Europa in Portugal.

Ende der Tage glücklich und ruhig hätte leben können. Warum ist das nun nicht geschehen? — Ich antworte — und o könnte ich es so laut sagen, daß alle, die da schlafen, erwachten! — weil ihr aufhörtet, Christen zu seyn, oder vielmehr, weil ihr es nie im eigentlichen Sinn des Worts waret. — Hohnlächelt nicht darüber, ich werde es beweisen.

Die christliche Religion beweiset, daß man seinen Nächsten lieben soll, wie sich selbst; dieß heißt nun nicht, daß man das, was man rechtmäßig, nämlich durch Verträge besitzt, vernachläßigen oder an andere verschenken, aber gewiß auch nicht, daß man seine Länder oder Güter auf Unkosten seiner Nachbarn unter diesem oder jenem scheinbaren Vorwand vergrößern soll. Das ist schnurgerade dem Sinn Christi und seiner beseligenden Lehre zuwider, und doch war dieß der Grundsatz der Politik in den Kabinetten der christlichen Regenten; ist es nun ein unbegreifliches Wunder, wenn der König aller Könige endlich einen mächtigen Fürsten, einen Rächer sendet, der an ihm das Vergeltungsrecht ausübt.

Die christliche Religion, diese Religion der Liebe, gebeut, daß man seinen Nächsten unterstützen und ihm hülfreiche Hand bieten soll; denn darinnen beweist sich eben die Liebe des Nächsten; sie verlangt nicht, daß man sich schwächen und also seinen Nächsten mehr lieben soll als sich selbst; aber das ist ihr doch auch geradezu entgegen, wenn man auf alle mögliche Weise sich zu verstärken und seinen Nächsten zu schwächen sucht; und war dies nicht auch Kabinetsmaxime im christlichen Europa? Ist's denn nun ein Wunder, wenn ein Stärkerer über sie kommt und sie alle schwächt?

Die geistlichen Fürsten, die dieß alles nicht allein wissen, sondern auch selbst beobachten und andere leh-

ren, besonders den christlichen Regenten mit Lehre und Beispiel vorgehen mußten, haben gerade das Gegentheil gethan, dafür haben sie nun auch alles verloren.

Die christliche Religion vereinigt alles in's Band der Vollkommenheit, der Liebe; wo dieß Band geschlossen ist, da ist keine Macht im Stand, es zu trennen. Wenn sich alle christlichen Regenten in Freundschaft vereinigt hätten, einer für alle und alle für einen zu stehen, so daß jeder das Interesse des Ganzen wie sein eigenes zu seiner Hauptangelegenheit gemacht hätte, sagt, welche Macht auf Erden hätte ihnen widerstehen können, und was wäre dann aus der ganzen Christenheit, ja aus der ganzen Menschheit geworden? — und wenn nur auch die Stände des deutschen Reichs diese Regel beobachtet hätten, wer hätte dann Deutschland widerstehen und wer hätte es überwältigen können?

Ich höre hie und da einen Politiker sagen: da aber keiner diese christliche Maxime beobachtete, was sollte und was konnte nun der einzelne christliche Regent thun: er mußte es machen wie die andern und sich so gut stärken als er konnte, damit er nicht überwältiget wurde.

Ueberlegt nur ruhig, was aus diesem Grundsatz für ungeheure Folgen entstehen, wenn darnach gehandelt wird! — Es ist eine ewige Wahrheit, daß Gott den Rechtschaffenen, der auf ihn alle seine Hoffnung setzt, sowohl auf dem Thron als in der Bauernhütte mächtig schützt, davon haben wir wichtige und belehrende Beispiele; und was hat denn nun die hochweise Politik der europäischen Kabinette geholfen? sie allein ist die wahre Ursache, daß sie endlich von dem mächtigen Ueberwinder abhängig geworden sind.

Die christliche Religion befiehlt Tugend und Gott-

seligkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Wohlthätigkeit, Aufrichtigkeit, Wahrheit und Vaterlandsliebe: war nun diese christliche Gesinnung an den europäischen Höfen, bei den regierenden Familien, bei dem hohen und niedern Adel herrschend? — Der Hof der drei letzten Könige von Frankreich war bis zur niedrigsten Stufe der Unsittlichkeit gesunken, und dahin reiste alles, um Lebensart zu lernen; das viele Gute, das die französische Nation unstreitig hat, ahmte man nicht nach, das wähnte man selbst und besser zu haben, aber die Laster des Hofs pfropfte man seinem vaterländischen Charakter ein, und mit ihnen den kraftvollen Keim des Verderbens. — Daher entstanden nun mißlungene und mißvergnügte Ehen, Ausschweifungen aller Art, Entnervung und Schwächung jeder physischen und moralischen Kraft, Entfremdung und Abneigung von allem, was nicht französisch war, Erkaltung der liebevollen, wohlthätigen und freundschaftlichen Gefühle und der wahren Vaterlandsliebe. Was ist nun die Folge davon? die Erfüllung des uralten Sprichworts: womit man sündigt, damit wird man gestraft.

Was sollen denn nun jetzt die regierenden Familien und der hohe und niedrige Adel thun? — Antwort: Sie sollen sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, ruhig das Schicksal tragen, das ihnen die Vorsehung aufgelegt hat, wiederkehren zum Glauben an Jesum Christum, den Erlöser der Welt, Gottesfurcht und wahre Tugend an ihren Höfen und in ihren Haushaltungen geltend machen, sich begnügen mit dem, was ihnen der Regierer der Welt zuwendet, sich mit den Nachbarn friedlich, zum allgemeinen Besten der Unterthanen vereinigen, allenthalben Ruhe, Frieden und Ordnung handhaben und die Lehre der

wahren Christusreligion in Kirchen und Schulen auf alle Weise befördern. Wenn und wo dieß geschieht, da wird Heil und Segen wiederkehren, und in diesem Fall kann auch die gegenwärtig sich bildende Staatsverfassung beständig und eine Quelle des Wohlstands werden; wird man aber diesen Rath nicht befolgen — wird auch in diesem Fall Selbstsucht, Vergrößerungssucht, Freigeisterei und zügelloser Luxus herrschend bleiben, so wird der Weltregent sein Flammenschwert schärfen und der europäischen Christenheit den Garaus machen, die Werkzeuge sind bei der Hand.

Eigentlich und ursprünglich ist aber doch der Stand der Gelehrten an allem dem Jammer schuld: denn er ist es, der die Jugend der regierenden Familien und des hohen und niedern Adels unterrichtet. Würde diesen so wichtigen Kindern wahre Gottesfurcht von der Wiege an eingeprägt, ihnen die Religion in aller ihrer Liebenswürdigkeit und Heiligkeit über alles schätzbar gemacht, würde ihnen die wichtige Wahrheit von Belohnungen und Strafen nach diesem Leben recht lebhaft vorgestellt, so würden hernach die Verführungen des Hoflebens weniger Eindruck auf sie machen, mancher würde gänzlich bewahrt bleiben, und viele nach dem Fall wieder aufstehen. Aber dies alles geschieht höchst selten; die gewöhnliche Methode des Unterrichts dieser Kinder besteht darinnen, daß man sie in allerhand nützlichen Wissenschaften und in dem, was ihr Stand von ihnen fordert, übt. Dann gibt es eine Religionsstunde; fordert nun die kirchliche und Religionsverfassung eines Staats, daß die Symbolen zum Grund gelegt werden müssen, so geschieht das kalt historisch; denn weil sie der Lehrer selbst nicht glaubt, sondern in dem Grad der Aufklärung weit über diese altväterische Einfältigkeiten hinaus ist,

so hat sein Herz bei dem Unterricht nicht Theil daran, und die trockenen Dogmen glitschen über das Herz des Schülers hinweg; hernach denkt er nicht mehr daran, genug, wenn er sie bei der Confirmation papageienmäßig hersagen und dann vergessen kann. Die Sittenlehre, bürgerliche Zucht und Tugendlehre wird wohl auch ernstlich betrieben, aber was hilft das bloße Wissen ihrer Regeln in der glühend lockenden Stunde der Versuchung zum Laster, wo Lust und Leidenschaft toben? — ganz und gar nichts; zudem werden ihnen auch oft Vergnügen erlaubt, welche man für unschuldig hält, aber für solche Kinder doch sehr schädlich sind, weil sie aufkeimende Neigungen nähren, die ihnen hernach zu stark werden und sie unaufhaltsam zum Laster hinreißen.

Andere Erzieher und Erzieherinnen vornehmer Kinder glauben nun mit der allerruhigsten Selbstgenügsamkeit den seligen Mittelweg richtig getroffen zu haben, sie bilden die Kinder empfindsam, ästhetisch, religiös; sie machen sie aufmerksam auf jedes schöne Blümchen, auf jede Schönheit der Natur, und zugleich auf die Allmacht, Güte und Liebe Gottes. Eben so verfahren sie auch in der moralischen Natur, auch da zeigen sie die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend, und daß man dadurch die Liebe und den Beifall Gottes erlangen könne. Dieß alles ist nun freilich herrlich und schön, und kein wahrer christlicher Erzieher soll das unterlassen; aber wenn nun nichts weiter geschieht, wenn man Christum den Kindern blos als das höchste Urbild der Tugend zur Nachahmung darstellt, aber von seinen übrigen Verhältnissen und Eigenschaften wohlbedächtig und geheimnißvoll schweigt, was wird denn nun aus solchen

ästhetisch gebildeten, gefühllosen Menschen? — das beantwortet die Erfahrung; sie werden liebenswürdig und angenehm im Umgang, freundschaftlich, sehr wohlthätig und gesellig, aber jedes Unrecht, das ihnen von Menschen geschieht, empört sie, und wenn sie in die Lage kommen, daß sie lange und anhaltend Unrecht leiden müssen, so werden sie melancholisch, menschenfeindlich, eigensinnig und unumgänglich; Joh. Jakob Rousseau ist in diesem Stück ein lehrreiches Beispiel. Der große Fehler liegt darinnen, daß ihnen das große Werkzeug der Veredlung, die so heilsame Selbstprüfung, folglich auch die Ueberzeugung mangelt, daß in jedem menschlichen Herzen der Urkeim zur Sünde liege, und daß es nur einen gewissen Grad Wärme der Versuchung erfordere, um jeden Keim zu entwickeln, zum Wachsthum und zur Reife zu bringen.

Das wesentliche Hauptstück aller Erziehung besteht darinnen, daß man die Kinder unaufhörlich und anhaltend aufmerksam auf ihre Fehler macht und ihnen dabei immer die Quelle zeigt, aus der sie entstehen. Dieß wird dann unfehlbar allezeit die Selbstsucht, die Ichheit oder — nennt diese Erbsünde, wie ihr wollt — die Eigenheit, der Egoismus seyn. Diese herrschende Neigung ist eigentlich das Uebel, das durch den Fall Adams auf alle Menschen fortgeerbt ist. Die wahre, gottgefällige Selbstliebe findet in der Gottes- und Menschenliebe ihre wahre Befriedigung: denn wer Gott und die Menschen aufrichtig liebt, wird in Zeit und Ewigkeit höchst glückselig; der liebt sich also wahrhaft selbst, der in der Gottes- und Menschenliebe die Befriedigung seiner geistigen Bedürfnisse findet. Die Selbstsucht hingegen liebt nur den, der ihr schmeichelt und zur Erreichung ihrer Zwecke behülflich ist, jeden andern haßt sie. Sie reißt rund

um sich her alles an sich, was zur Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden dient, und wenn nun die mehresten Menschen um sie her von der nämlichen Leidenschaft beherrscht werden, wie das wirklich der Fall ist, so sind dann Obrigkeiten nöthig, die, mit Zwanggesetzen und Gewalt versehen, jeden in den Schranken halten.

Wenn also die Kinder von Jugend auf immer in der Selbstprüfung nach obiger Regel geübt werden, so entsteht daher wahre Demuth, ein sehnliches Verlangen, besser zu werden; sie machen keine Prätensionen, denn sie wissen, daß sie keine Wohlthaten verdienen, oder wenn sie solche doch verlangen, so lassen sie sich bald zurechtweisen, und wenn man ihnen Vergnügen macht, so weckt das dankbare Liebe in ihnen, weil sie tief fühlen, daß sie es nicht werth sind. Eine solche Vorbereitung macht nun das ganze Wesen des Menschen zur Annahme des wahren Christenthums fähig; daher trage man ihnen nun die Lehre des Evangeliums rein vor, so wird dieser Saame einen guten Boden finden und reichlich Früchte tragen. Der elende Einwurf, daß durch diese Erziehungsart die Kinder blöde, schüchtern und furchtsam würden, verdient keine Widerlegung: wer ist dann standhafter und muthvoller in den größten Gefahren, als der wahre Christ?

Die Erziehung der niedrigen Stände ist noch weit fehlerhafter, besonders da nun auch die mehresten Geistlichen, vorzüglich im nördlichen Deutschland, leider aufgeklärt sind; sagt, Männer, Lehrer Deutschlands! was soll und was wird aus dem zunächst kommenden Menschengeschlecht, besonders der großen gemeinen Volksklasse werden, das keinen Himmel und keine Hölle, keinen lieben Gott und keinen Heiland

mehr kennt? — meinet ihr denn, euer ewiges Predigen: Seyd tugendhaft, seyd wohlthätig, liebt Gott, liebt euern Nächsten u. s. w. das würde Nutzen bringen? Ei! das weiß der Knabe auf der Gassen, und das alte Mütterchen eben so gut, als ihr! — aber Wissen und Thun ist ein großer Unterschied; wenn man keine ewige Verdammniß mehr zu fürchten hat, so lebt man in den Tag hinein und thut, was einen gelüstet. Die eigenthümliche Schönheit der Tugend ist so fein, daß sie ein solches Auge nicht sieht, und das Vergnügen, das sie gewährt, ist kein Genuß für grob-sinnliche Menschen.

Das einzige Mittel, das künftige Menschengeschlecht zu retten, ist: Einführung der alten, wahren, reinen Christusreligion in Kirchen und Schulen, wenn das nicht geschieht, so ist alles verloren. Aber es wird nicht, wenigstens nicht im Ganzen geschehen.

Englische starke Geister und französische Religionsspötter steckten einen großen Theil der Gelehrten in Deutschland und in den übrigen Staaten der Christenheit an, und eben hier entstand der von Paulus 2 Thessal. 2 so deutlich geweissagte Abfall, den auch Christus selbst vorher verkündigt, wenn er sagt: meinest du, daß des Menschen Sohn Glauben finden werde auf Erden bei seiner Zukunft? — Dieser Unglaube verbreitete sich wie ein Pestgeruch durch die vornehmen Stände; es gehörte zum Wohlstand und zur feinen Lebensart, keine Religion zu haben, und auch wohl, nach Voltaire's Art, darüber zu witzeln und zu spötteln; dieß fiel nun besonders dem geistlichen Stand und einem großen Theil anderer Gelehrten auf, sie wollten die Religion retten und suchten die Mittel dazu in der philosophischen Vernunft. Diese sollte nun innerhalb ihren Schranken Zeugnisse

der Wahrheiten einer Religion besitzen, die nur allein von Gott geoffenbaret werden können und auch geoffenbaret worden sind. Alle gaben sich nun an's Grübeln; Viele fanden, daß sich Gott nur in der Natur geoffenbaret habe, und daß keine andere Offenbarung stattfinden könne; diese verwarfen also die Bibel und bekümmerten sich nicht weiter um sie. Die natürliche Religion war also nun die Ihrige, und der Abfall von Christo vollendet. Viele andere, wozu auch die Geistlichkeit gehört, sahen ein, daß die Naturalisten zu weit gingen und daß die christliche Religion in jeder Rücksicht wohlthätig sey; aber daß sie, folglich auch die Bibel, vieles enthalte, das in unsre aufgeklärten Zeiten nicht mehr passe. Daher beschlossen sie, die Bibel und die auf sie gegründete christliche Religion nach den einmal für feste Wahrheit anerkannten philosophischen Grundsätzen zu prüfen, und was damit nicht bestehen kann, mit Klugheit nach und nach in Vergessenheit zu bringen, und so abzuschaffen. Diese Klugheit beobachten insonderheit die Geistlichen, sie predigen nicht gegen die christliche Glaubenslehre — und doch ist dieses auch seit einigen Jahren, vorzüglich im nördlichen Deutschland, häufig geschehen — aber sie verschweigen sie weislich und lehren blos Moral, und so geht das eigentliche wahre Christenthum, welches im wahren thätigen Glauben an Jesum Christum als den Sohn Gottes und Erlöser des gefallenen menschlichen Geschlechts besteht, bei dem nächst folgenden Menschengeschlecht ganz und gär verloren, folglich ist auch da der Abfall unvermeidlich.

Lieber Gott! wenn diese Gelehrten doch bedächten, daß es ganz und gar keine philosophischen Grundsätze gibt, nach denen man übersinnliche Dinge beurtheilen

und prüfen kann! — Dieß hat ja Kant selbst unwidersprechlich bewiesen; er hat bewiesen, daß es ganz und gar keine Metaphysik gebe und geben könne. Daher ist alle ihre Bibelkritik nach diesem Maßstab und alle Erklärungen der heiligen Schrift, die sich darauf gründet, höchst strafbare Verwegenheit.

Aber was haben denn nun diese Gelehrten herausgebracht? — sie haben gefunden, daß die Geschichte des Falls Adams ein altes orientalisches Mährchen sey, das man ersonnen habe, um den Ursprung des Bösen zu erklären. Daß das Daseyn des Satans und seiner Engel ebenfalls eine Fabel und von den Morgenländern zu eben dem Zweck erfunden worden sey. Daß das ganze alte Testament uns ganz und gar nicht angehe, und nur höchstens als ein altes Geschichtbuch, das aber viel Fabelhaftes enthalte, betrachtet werden müsse. Daß die Opfer im alten Testament und der ganze israelitische Gottesdienst gar nichts Bedeutendes oder Vorbildliches auf Christum hätten. Daß Jesus Christus zwar ein sehr frommer und weiser Mann, ein wahrer Lehrer der gesammten Menschheit, aber durchaus nicht göttlicher Natur, sondern nichts weiter, als ein bloßer Mensch gewesen sey; daß alles Wunderbare, was man im neuen Testament von seiner Geburt, seinen Thaten, seinem Tod, Auferstehung und Himmelfahrt lese, orientalische Bildersprache sey, von der man die reine Wahrheit entkleiden müsse, und daß also blos die Sittenlehre Christi christliche Religionslehre sey.

Aber nun: Christus und seine Apostel sprechen nicht bildlich, sondern als von einer positiven Thatsache, wenn vom Fall Adams und vom Satan und seinen Engeln die Rede ist. Christus gründet die ganze Glaubwürdigkeit seiner Sendung auf das alte Te-

stament, er und seine Apostel empfehlen es häufig und ernstlich zu lesen: Christus und seine Apostel sagen nicht verblümt, sondern im Lehrton, daß der israelitische Gottesdienst mit seinen Opfern im Ganzen und in seinen Theilen das große Versöhnopfer Jesu Christi vorgebildet hätten. Man lese nur die Epistel an die Hebräer. Christus und seine Apostel behaupten ausdrücklich, daß er der ewige und eingeborne Sohn Gottes, wahrer Gott und Mensch in einer Person sey. Daß er durch sein Leben, Leiden und Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt das gefallene menschliche Geschlecht erlöst, und dann alle Gewalt im Himmel und auf Erden, folglich auch die allgemeine Weltregierung, auf so lang übernommen habe, bis das ganze Werk der Erlösung vollendet sey.

Dieß ist der Kern der ganzen Bibel alten und neuen Testaments, dahin zielen alle Anstalten, Geschichtserzählungen und Weissagungen; wer das alles erklären und auf bloße Sittenlehre zurückbringen will, der lege doch die ganze Bibel weg, er bedarf ihrer nicht. —

Jetzt bitte ich Jeden, der nur gesunde Vernunft hat, Folgendes wohl zu prüfen.

Diese Herren Gelehrten, die Neologen genannt werden, sagen ausdrücklich: Alles, was Jesus Christus und seine Apostel außer der Sittenlehre gelehrt hätten, das sey nicht wahr. —

Prüft doch, liebe Leser! alles, was ich so eben über diese Materie gesagt habe, genau und unpartheiisch, und dann urtheilt, ob diese Schlußfolge nicht richtig sey?

Hieraus folgt ferner: Christus und seine Apostel glaubten entweder, daß das, was sie lehrten, Wahrheit sey, oder sie glaubten es nicht, sondern sie wähl-

ten nur dergleichen Glaubenslehren, weil sie sich am Besten zur Denkart der Morgenländer schickten.

Prüft auch diesen Satz genau, so werdet ihr finden, daß man unmöglich anders schließen kann. Aber nun denkt euch die entsetzlichen Folgen, die daraus entstehen, wenn wir annehmen, daß unsre Neologen recht haben.

Glaubte Christus wirklich, er sey vor Grundlegung der Welt in verklärter Herrlichkeit bei Gott gewesen, den er ausschließlich seinen Vater nennt, Joh. 17. und daß er vor Abraham schon da gewesen, daß er und der Vater Eins seyen, und dergleichen Ausdrücke mehrere, und er war nichts weiter, als ein bloßer Mensch — sagt ihr alle, die ihr Vernunft habt, was macht man mit solch einem Menschen, der so etwas von sich behauptet? — den schickt man ins Tollhaus; und doch nennen ihn unsre Neologen den frömmsten, den weisesten Sittenlehrer. Welche ungeheuere Widersprüche!

Glaubte Christus aber das alles nicht, sondern er bediente sich blos dieser Mittel, um sich nach der Denkart der Juden und überhaupt der Morgenländer zu bequemen und seiner Sittenlehre desto leichtern Eingang zu verschaffen, so bitte ich Jeden, der nur noch einen Funken Ehrlichkeit und Gewissen hat, zu beherzigen: ob ein rechtschaffener Mann, geschweige der frömmste und weiseste Lehrer der Menschen, solche gotteslästerliche Anmaßungen und schändliche Betrügereien anwenden dürfe, um auch der besten Sittenlehre Eingang zu verschaffen? — und kann man ein solides Sittengebäude auf einen blauen Dunst gründen?

Aber ist es denn auch wahr, daß sich wirklich Christus in seinen Glaubenslehren nach den Begriffen der Juden und Morgenländer richtete, um bei ihnen

Eingang zu gewinnen? Wir wollen sehen: die Juden disputirten mit Jesu und behaupteten ihren Vorzug dadurch, daß sie Abrahams Nachkommen seyen; er antwortete: das könne ihnen nichts nützen, weil sie Abrahams Werke nicht thäten, der Teufel sey vielmehr ihr Vater! — u. s. w. Wie strenge und absprechend verfuhr er gegen sie, wenn von ihren Vorurtheilen in Ansehung des Sabbaths und der Aufsätze der Aeltesten die Rede war? — Er bekämpfte sie alle, wo er sie fand, mit unerschütterlichem Muth und dem hellesten Licht der Wahrheit. Heißt das nun den jüdischen Vorurtheilen nachgeben, um sie für sich zu gewinnen? — Gerade die Stücke der christlichen Glaubenslehre, von denen unsere Neologen sagen, daß man sie um der gewöhnlichen Denkart der Juden und Morgenländer willen so eingekleidet habe, sind's eben, die den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit waren. Christus, seine Apostel und folgende treue Verehrer wurden doch wahrlich! nicht um ihrer vortrefflichen Sittenlehre willen hingerichtet, sondern eben um der Punkte willen, von denen man sagt, daß man darinnen den Vorurtheilen der Juden und Heiden nachgegeben habe.

Wenn man also das so blendend scheinende System der sogenannten neologischen Aufklärung mit unpartheiischen Augen betrachtet und gründlich untersucht, so findet man bald, daß dem geübten Denker, wenn er dieses System annimmt, Christus weit unter die Würde des — auch nur blos ehrlichen — Menschen herabsinken müsse, ich mag den schrecklichen Gedanken mit Worten nicht ausdrücken, was unser anbetungswürdiger Erlöser dann ist, wenn die Neologen recht haben.

Wider- oder Antichristenthum ist Abfall von Christo,

das System also, das da läugnet, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, ist das Lehrgebäude des Antichrists und führt unvermeidlich zum Abfall. Wer kann das läugnen?

Die Folgen, welche noch außerdem aus diesem neologischen System entstehen, sind entsetzlich: daß Gott die Welt regiere, glauben diese Männer nicht, am wenigsten, daß Christus diese Regierung übernommen habe; nach ihrer trostlosen Meinung geht der Gang der Dinge in der moralischen wie in der physischen Welt nach einmal festgesetzten, ewigen und unveränderlichen Gesetzen; an Gebete und Gebetserhörung ist nicht zu denken, und wenn vollends ein einzelner Mensch glaubt nach den Worten Christi: Euere Haare auf dem Haupt sind alle gezählet, und es fällt keins auf die Erde, ohne den Willen eueres Vaters im Himmel, die Vorsehung leite alle seine Tritte und Schritte, sorge mütterlich für alle seine Bedürfnisse und schütze ihn gegen alle Gefahren, wenn er sich fest auf sie verlasse und als ein wahrer Christ lebe und wandele, so können sie sich über den dummen Stolz eines solchen Aberglaubens nicht genug wundern. Und wenn man ihnen unläugbare Proben der allerspeciellesten Führungen Gottes, Thatsachen, die jeden Vernünftigen überzeugen müssen, vorlegt, so ärgern sie sich, widerlegen nicht, sondern läugnen und schimpfen. Im Anfang des französischen Revolutionskriegs sagte ein christlich denkender Mann zu einem protestantischen Geistlichen, der noch dazu Superintendent war: Die Vorsehung geht einen fürchterlichen Gang in diesem Krieg. Der gelehrte geistliche Herr antwortet: Ei! was hat denn die Vorsehung mit diesem Krieg zu thun? — Das sind natürliche Folgen, die aus der eingeschränkten Natur

und Verfassung der Menschheit herrühren, und am Ende zu ihrem Glück ausschlagen.

Im verwichenen Herbst, nachdem die französischen Sieger schon Berlin eingenommen hatten, klagte ein von den dortigen Gegenden in's südliche Deutschland geflüchteter Professor der Theologie über den großen Jammer, der die dortigen Gegenden und ihn selbst getroffen habe, mit Thränen und mit innigster Wehmuth. Ein Freund bedauerte ihn und sagte: Schwere, göttliche Gerichte ergehen jetzt über das nördliche Deutschland! — Mit einem flammenden Lächeln über diese unbegreifliche Dummheit erwiederte der Professor: Wie! göttliche Gerichte! — was hat denn Gott mit dem Krieg zu thun? das sind ja natürliche Folgen der menschlichen Unvollkommenheit, die denn doch endlich zum Glück des Ganzen abzielen.

Jetzt überlege nur einmal jeder vernünftige Mensch, was für Folgen diese erbärmliche, trostlose Gesinnung hat! Da fällt alles Zutrauen, aller Glaube an Gott weg; wenn sich der Christ zutraulich zu seinem himmlischen Vater und Führer wendet, ihn in jeder kleinen und großen Angelegenheit gleichsam um Rath fragt, und in der Noth zu ihm fleht und von ihm Hülfe erwartet; wenn er im täglichen Umgang mit seinem Heiland und Erlöser immer an Tugend und Gottseligkeit zunimmt, an seiner unsichtbaren Hand immer fortpilgert und seine Leitungen und Tröstungen täglich erfährt; wenn er weiß, daß alles, was ihm hier widerfährt, zu seinem wahren Besten gereiche, und daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth seyen der Herrlichkeit, die dereinst an ihm soll offenbart werden; wenn er also fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, und auch sogar im Tod getrost ist, so hat der Neologe und alle, die sein System

angenommen haben, ganz und gar nichts, woran sie sich halten können; wie können sie einen Gott lieben, der sich gar nicht um sie bekümmert, der ihre Schicksale mit in die große Weltmaschine verwebt hat, wobei es nun unwiderruflich bleibt? — Es kann solchen Menschen gleichgültig seyn, ob es einen Gott gibt, oder nicht; ihr Schicksal ist einmal bestimmt; wie können sie beten? wozu würde ihnen das nützen? — Man sagt: das Gebet erhebe das Herz zu Gott und stimme die Seele zum Erhabenen — Gut! aber wozu soll das einem solchen Menschen dienen? Zur Zeit der Noth hilft ihm diese Stimmung sehr wenig, und zur Zeit des Glücks braucht er sie gar nicht. Gott ist und wird diesen unglückseligen Menschen gleichgültig, und es ist und wird ihnen allmählig einerlei, ob ein Gott ist oder nicht. Um Christum bekümmern sie sich gar nichts, der ist so viele hundert Jahre todt, und hat nun weiter keinen Einfluß mehr auf sie. Ein zukünftiges Leben! — Ja, das glauben sie noch wohl, doch wissen sie es nicht gewiß, und noch viel weniger, was da aus ihnen wird; sie vermuthen, dort würden alle Menschen mehr oder weniger glücklich seyn, eine eigentliche Verdammniß glauben sie nicht; folglich ist es zwar löblich und schön, tugendhaft zu seyn, allein wenn man es auch nicht ist, so hat man doch deßwegen keine ewigen Qualen mehr zu fürchten u. s. w. Wenn auch nicht alle neologisch Gesinnten bis zu diesem äußersten Grad des Abfalls gekommen sind, so sind sie doch alle auf dem Wege dahin.

Das Schrecklichste bei diesem unglückseligen System ist: daß alle die furchtbaren Schicksale, Krieg, Hunger, Theurung, Seuchen und dergleichen nicht als

göttliche Gerichte, Strafen, väterliche Züchtigungen und als sehr ernste Mittel zur Buße, Bekehrung und Besserung der Menschen angesehen werden, die man durch Gebet und durch eine herzliche Umkehr zum Vater wieder von sich abwenden und verhüten kann, sondern daß man sie für unvermeidliche und natürliche Folgen der Verhältnisse in der Welt erklärt. Dadurch wird nun der Zweck des himmlischen Vaters der Menschen, die wohlthätige Absicht des Weltregenten ganz vereitelt. Da muß er dann leider! sagen, wie ehemals vor der Sündfluth: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, und was darauf folgt, das wissen wir.

Ach Gott! wie traurig sieht es jetzt an denen Orten aus, wo die falsche Aufklärung ihre Richterstühle aufgerichtet hatte und von wannen sie ihre despotischen Bannstrahlen auf alle diejenigen schleuderte, die durch ihre Schriften die alte apostolische, christliche Heilslehre lehrten und vertheidigten! — Mit blutigen Thränen des Mitleids muß man an die armen Menschen denken, die jetzt dort unter zahllosem Jammer seufzen, und für sie zum erzürnten Weltrichter flehen, daß er sich ihrer erbarmen und durch seine züchtigende Gnade retten wolle, was noch zu retten ist. Aber leider! leider! bei solchen herrschenden Gesinnungen ist an keine Rettung zu denken. Nur einzelne Brände können noch aus dem Feuer gezogen werden, das Ganze eilt seinem endlichen Schlußgerichte entgegen.

So elend sieht es mit dem gelehrten Stand in der Christenheit überhaupt, und besonders in Deutschland aus; in ihm liegt die Hauptquelle des Abfalls und des Verderbens.

Durch diese Verschiedenheit in den Meynungen

und im Glauben entsteht nun bei solchen Menschen, die nicht fähig sind, über solche wichtige Dinge nachzudenken, oder auch, die zu träg dazu sind, der leidige Indifferentismus, die Gleichgültigkeit in Religionssachen; und dieß ist der Fall bei dem allergrößten Theil der sogenannten Christen in allen Ständen: diese hören so mancherlei Erklärungen für und wider die Bibel und Christenthum, so mannigfaltige Behauptungen, und wiederum Zweifel dagegen, daß sie sich nun nicht mehr zu helfen wissen. Anstatt daß sie sich nun mit Ernst und Eifer zu Gott, der Quelle des Lichts, im Gebet wenden, dann gründlich untersuchen sollten, wo eigentlich die Wahrheit zu finden sey, machen sie sich folgendes Faulbettchen zurecht: sie sagen, wer kann sich aus dem Wirrwarr heraushelfen, mit solchen Speculationen kann und will ich nichts zu thun haben, das, was ich gewiß weiß, ist, daß ich als ein ehrlicher, rechtschaffener Mann leben und handeln muß, und wenn ich das thue, so kann Gott nichts mehr von mir fordern. Nun legen sie sich ruhig hin, leben und wirken ihrem Instinkt gemäß, und bekümmern sich weiter um nichts. In diesem gefahrvollen Zustand befindet sich bei weitem der größte Theil der Menschen.

Ich nenne diesen Zustand gefahrvoll, ich setze hinzu, daß er es im höchsten Grad ist: diese Menschen sind im Grund alle Zweifler, sie zweifeln an Allem, folglich können sie sich auch zu nichts entschließen; treffen sie Unglücksfälle oder allgemeine göttliche Gerichte, und es wird ihnen auf die eine und andere Art zu Gemüth geführt, sie müssen sich ernstlich zu Gott wenden, ihren Sinn ändern, sich bekehren und wahre, gute Christen werden, so antworten oder denken sie: Ja, die Sache ist so ungewiß, wer wird sich solche

Mühe geben, sich solchen Anstrengungen unterziehen, ehe man weiß, ob man etwas dadurch gewinnt, oder ob man sich nicht gar dadurch unglücklich und zum finstern Schwärmer macht? — Und damit legen sie sich hin, schlummern und träumen fort. Indessen läuft ihr Lebensgang zu Ende, und ihre arme Seele stürzt sich in ihr ungewisses Kann-Seyn der Ewigkeit hinein.

Was wird aber nun diese große Menge solcher Indifferentisten beginnen, wenn es einmal zur großen und alles entscheidenden Probe kommt, ob man Christo angehören und an ihn glauben, oder zu der Nicht-Religion des Antichristenthums übergehen wolle? — Wenn jenen Haß, Schmach und Verfolgung gedroht, und diesen Schutz, bürgerliche Rechte und Freiheit zugesichert wird? — Die Antwort ist leicht; der Indifferentist denkt: da es doch mit Christo eine so unsichere Sache ist und man auch da nicht zur Gewißheit kommen kann, so erfordert die Klugheit, daß man das gewisse Glück, Ruhe und Sicherheit dem ungewissen, das noch dazu mit so vielem Unglück verpaart ist, vorzieht; ich kann ja doch in meinem Innern denken und glauben, wie und was ich will; und so fallen sie von Christo ab und dem Antichristenthum zu. Doch hoffe ich auch zur Barmherzigkeit Gottes, daß bis dahin noch große Schaaren zur wahren Erkenntniß Jesu Christi gelangen werden.

Schauder und Entsetzen ergreift einen beim Haar, wenn man diese schreckliche Lage, diese beweinenswürdige Stimmung der abendländischen Christenheit so recht in ihrer wahren Beschaffenheit betrachtet. — Ich bitte um Gottes und um des Heils eurer Seelen willen, beherzigt doch folgende, durchaus unwiderlegbare Bemerkungen:

Geht die Geschichte aller Völker von Anfang der Welt an bis daher durch, so werdet ihr finden, daß jedes, wenn es bis zu einem gewissen Grad des Luxus gestiegen und der Sittenlosigkeit herabgesunken war, durch die göttlichen Gerichte in den Staub geworfen und seine bürgerliche und Staatsverfassung vernichtet wurde. Nun vergleicht die jetzigen Grade des Luxus und der Sittenlosigkeit in der Christenheit mit denen, in welchen jene Völker stunden, als der Greuel der Verwüstung über ihren Häuptern schwebte, und dann urtheilt, was euch außerdem, was ihr schon erfahren habt, noch bevorsteht.

Nun kommt aber bei der Christenheit noch ein Umstand hinzu, der bei keinem andern Volk in der Welt statt fand, und das ist folgender: Gott hatte der gesammten Menschheit viertausend Jahre Zeit gegeben, um zu versuchen, ob die Vernunft ein Mittel ausfindig machen könnte, wodurch sie sich aus ihrem verdorbenen Zustand retten und zur wahren Menschenwürde, der wahren Tugend und damit verbundenen Glückseligkeit emporschwingen könnte? — Aber alle Versuche mißlangen; unter den allergebildetsten Völkern fanden sich einzelne vorzügliche Männer, die es durch lebenslängliche Anstrengungen dahin brachten, daß sie einige der Wahrheit nahe kommende Begriffe von dem einigen göttlichen Wesen und von der wahren Würde und Bestimmung des Menschen erlangten; aber immer waren und blieben diese Begriffe unvollständig, mangelhaft und in vielen Stücken auch unrichtig; im Ganzen wurde zur wahren Vervollkommnung der Menschheit doch nichts gewonnen, die große Volksmasse versank vielmehr immer tiefer in den sinnlosesten Aberglauben und in den Abgrund der Sittenlosigkeit.

Dieß alles wußte der ewigliebende Vater der Menschen voraus, daher wählte er sich von Anbeginn an eine gewisse Familie, die sich besonders durch Gottesfurcht auszeichnete, der er sich näher offenbarte, und in welcher dann diese Offenbarungen zur Belehrung der ganzen Menschheit aufgeschrieben und aufbewahrt wurden. Diese Familie wuchs zu einem großen Volk an, Gott setzte seine Offenbarungen und die Bekanntmachung seines Willens unter diesem Volk fort, und that alles an ihm, was nur eine allmächtige und allweise Liebe thun kann; allein es half alles nichts, auch dieses Volk versank in den Abgrund des sittlichen Verderbens.

Gott leitete, winkte, gab Gesetze und Vorschriften, wornach sich die menschliche Vernunft hätte richten und Versuche zu ihrer Vervollkommnung und Veredlung machen können, aber er zwang den freien Willen des Menschen nicht, denn dieß ist der Natur jedes vernünftigen Wesens zuwider. In dem langen Zeitraum von viertausend Jahren sollte endlich die Menschheit nach und nach Gott und ihre wahre Bestimmung kennen, aber auch einsehen lernen, daß es ihr durchaus an Kraft und Mitteln fehle, diese Bestimmung zu erreichen; diese Einsicht sollte eine Sehnsucht nach höherer Kraft, das ist, nach der Erlösung erwecken; und eben diese Sehnsucht war dann die wahre Eigenschaft, die man haben mußte, um der Erlösung theilhaftig zu werden. Daß diese Sehnsucht wirklich hin und wieder unter den cultivirten Völkern entstanden sey, das beweist die unbegreiflich häufige und schnelle Annahme des Christenthums, welches doch durchaus den Lieblingsneigungen des Menschen nicht schmeichelte, sondern ihnen vielmehr geradezu entgegen war.

Das jüdische Volk, dem Gott seine Offenbarungen anvertraut, das er, wie ein Vater seine Kinder, über fünfzehnhundert Jahr an der Hand geleitet und mit unbegreiflicher Güte und Langmuth behandelt hatte, aus dessen Mitte endlich der Erlöser der Welt hervorging, dessen unverkennbare göttliche Lehren und Thaten diesem Volk in die Augen leuchteten; dieses von Gott so hoch begnadigte Volk verwarf alle diese Ueberzeugungen, und das nicht allein, es mordete diesen Welterlöser auf die allerboshafteste Weise. Nun hatte es auch zugleich seinen höchsten Grad des Luxus und der Sittenlosigkeit erreicht, und nach allem dem, was Gott an ihm gethan und wie es sich dagegen betragen hatte, erging nun ein solches erschreckliches Gericht über diese Nation, wie es noch nie ein Volk unter der Sonne erfahren hatte; jetzt ist sie nun 1736 Jahre in alle vier Winde zerstreut, hat in all der Zeit namenlosen Jammer erduldet, und erst seit einem halben Jahrhundert her fängt man an, sie gelinder zu behandeln. Der Morgen dämmert diesem armen Volk, und was aus den merkwürdigen Anstalten in Frankreich entstehen wird, das wird die Zeit lehren. Bei dem erstaunlich hohen Grad der Bosheit und des Verderbens, den die Juden zur Zeit ihres Gerichts erstiegen hatten, läßt sich doch noch einigermaßen etwas zu ihrer Entschuldigung sagen: sie hatten die Erkenntniß des einigen wahren Gottes, waren im Besitz seiner Offenbarungen, ihr Gottesdienst war von ihm selbst befohlen und eingerichtet worden, und ihrer alten ehemaligen Sünde der Abgötterei hatten sie sich jetzt nicht schuldig gemacht; daß sie nun bei ihrem unbändigen Stolz, bei ihrer grenzenlosen Sinnlichkeit und Versunkenheit in allen Lastern einem armen geringen Mann, der

diesem allem geradezu widersprach und ihnen die bittersten Vorwürfe machte, ungeachtet der unumstößlichsten Beweise seiner Göttlichkeit und göttlichen Sendung kein Gehör gaben und ihn sogar aus dem Weg schafften, das läßt sich begreifen.

Aber laßt uns nun auch einmal die europäische oder abendländische Christenheit mit den Juden zugleich auf die Wage legen, so wird sich gar bald ein erstaunlicher Unterschied zeigen: alle abendländischen Nationen waren ursprünglich Heiden und entfernt von jeder Erkenntniß des wahren Gottes, entfernt von der daher entstehenden Erkenntniß der hohen Bestimmung des Menschen. Die christliche Religion brachte ihnen diese Kenntnisse, und sie wurden angenommen. Der Fürst der Finsterniß richtete auch hier im Tempel Gottes seinen Thron auf und vergiftete die Christenheit mit Aberglauben und Gräueln aller Art, aber immer enthielte sie doch eine große Menge Zeugen der Wahrheit, die wie ein Ferment um sich her wirkten, und so wurden nach und nach viele Millionen Seelen veredelt, geheiligt, zu vortrefflichen Menschen gebildet und selig gemacht. Als das Verderben überhand nahm, so veranstaltete der Herr die gesegnete Reformation. Diese brachte nun das reine uralte Christenthum wieder ans Licht, und nun wurden abermals viele Millionen Menschen gerettet; zugleich entstand aber auch Licht und Kenntniß in allen Wissenschaften, merkwürdige Erfindungen aller Art kamen zum Vorschein, wodurch der Vernunft zur Untersuchung der Wahrheit immer mehr Mittel an die Hand gegeben wurden; mit einem Wort, die christlichen abendländischen Völker erstiegen eine Stufe der Aufklärung und Ausbildung des mensch-

lichen Wissens, die noch keine Nation in der Welt, auch die Juden nicht, erstiegen hatten.

Hiezu kamen nun noch andere wichtige und lang geprüfte Erfahrungen, die weder Juden noch Heiden jemals hatten machen können: Millionen von Beispielen bewiesen, daß der Glaube an Jesum Christum und seine Erlösung wirklich die Kraft habe, wahre Erkenntniß Gottes und Erreichung des erhabenen Zwecks, wozu der Mensch bestimmt ist, zu bewirken; daß ein wahrer Christ der edelste, vortrefflichste Mensch ist, das kann niemand läugnen. Ferner: Millionen von Beispielen in den Lebensgeschichten wahrer Christen bewiesen und beweisen noch, daß die göttliche Vorsehung auch die allerkleinsten Angelegenheiten, geschweige die größeren, zum wahren Wohl der Menschen leitet und sie oft auffallend in Gefahren schützt.

Geht man die ganze Kirchengeschichte seit achtzehnhundert Jahren mit Aufmerksamkeit durch, so kann kein vernünftiger Mensch läugnen, daß da die Hand des Weltregenten immer mit im Spiel gewesen, und daß die christliche Religion, die von allen Seiten mit aller Macht bekämpft wurde, und die den angeborenen Neigungen der gesammten Menschheit geradezu entgegenwirkt, dem allen ungeachtet den Sieg davon trug, und mit größerer Würde aus dem Kampf hervorging.

Nimmt man nun noch dazu, daß Christus und seine Apostel dieß alles so viele Jahrhunderte vorher gesagt haben, daß alle die Wirkungen, die sie von ihrer Lehre versprachen, auf's genaueste erfolgt sind, und vorzüglich, daß Jesus Christus ausdrücklich gesagt hat, ihm sey alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, daß er Weltregent und Richter aller

Menschen sey, und daß man, wenn man die Weltregierung im Ganzen und im Einzelnen, besonders in der Kirchengeschichte, unparteiisch und gründlich beobachtet, unmöglich verkennen kann, daß Christus wirklich das alles sey, daß er pünktlich Wort gehalten habe und auch pünktlich Wort halten werde. Ich sage, nimmt man dieß alles zu obigen Erfahrungen noch hinzu, so zeigt sich bald ein auffallender Unterschied zwischen den Christen dieser und den Juden der damaligen Zeit; diese hatten alle diese Beweise und Erfahrungen nicht, und doch war ihr Schicksal fürchterlich. Bedenkt es, o Christen, und zittert! wie wird das eurige seyn? schrecklich! schrecklich!

Nun noch ein ernstes feuriges Wort zur Beherzigung: — Unser anbetungswürdiger Weltregent und Erlöser hat nun alles gethan, was nur immer möglich ist, die Menschheit zu retten; er gab ihr die deutlichsten Lehren, er bezeugte sie durch göttliche Handlungen und Wohlthaten, er besiegelte sie durch einen schrecklichen Tod und versöhnte die Welt auch dadurch mit Gott, seinem himmlischen Vater; mit göttlicher Kraft zerbrach er die Fesseln des Todes, schwang sich auf den Thron aller Welten, auf dem er nun 1773 Jahre sitzt und alles auf's genaueste erfüllt hat, was er versprochen, und durch Millionen unläugbarer Thatsachen und Erfahrungen alle Beweise der Wahrheit seiner Lehre und seiner Sendung erschöpft hat. — Was ist denn nun noch übrig? — Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt!

Der große und wohlthätige Zweck Christi und seiner Erlösung ist: die Wiederherstellung des Ebenbildes in der gefallenen menschlichen Natur, Verähnlichung mit Gott und damit verbundene überschweng-

liche Seligkeit; folglich ein Menschenreich auf Erden zu gründen, in dem jeder freiwillig und ohne Zwang die götlichen Gesetze befolgt, das also aus lauter wahren Christen besteht. Dieses Reich soll alsdann die Vorbereitung auf das ewige Reich Gottes im neuen Himmel und auf der neuen Erde seyn.

Wie kann nun jetzt noch dieser Zweck erreicht werden? — etwa dadurch, wenn Christus in seiner himmlisch-königlichen Herrlichkeit auf Erden erschien und sein Reich gründete? — Nein, dadurch gewiß nicht, dadurch würden die Menschen zwar in Furcht und Erstaunen gesetzt, aber nicht gebessert, man würde diesen König fürchten, aber nicht lieben, nach und nach seiner gewohnt werden, zu sündigen fortfahren und zu Teufeln erreifen. Folgendes ist das einzige noch übrige Mittel:

Es wird zuerst allmählig eine Scheidung zwischen Christen und Nichtchristen vorbereitet; in diesem Zeitlauf sind wir jetzt. Die französische Revolution gab in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts dazu den ersten Anlaß: diejenigen, die dem Revolutionsgeist huldigten, und bei allen schrecklichen Folgen, die er hervorbrachte, doch noch dabei beharrten, sind entschiedene Nichtchristen; vielen gingen auch darüber die Augen auf, denn sie sahen nun, was für fürchterliche Wirkungen die bloße Vernunft-Religion und Philosophie hervorbringt, wenn sie in's praktische Leben und in die Staatsverfassungen übergehen, diese lenkten sich nun allmählig wieder zu Christo und seiner alles beseligenden Lehre hin.

Durch alle seitdem vorgefallenen großen und erschütternden Begebenheiten und göttlichen Gerichte wird diese Scheidung, dieses Tennenfegen sehr ernstlich fortgesetzt; eine Menge Zeugen der Wahrheit ma-

chen unermüdet aufmerksam auf die Zeichen der Zeit und auf die in Erfüllung gehende Weissagung der heiligen Schrift; sie warnen, ermahnen und belehren, und der Herr sey gelobet! die Anzahl wahrer Christen nimmt an allen Orten und Enden unvermerkbar zu. Diese Versieglung wird nun so fort währen, bis die Fülle der Heiden da ist, welches die göttliche Allwissenheit allein bestimmen kann.

Nun kommt es aber zu dem wichtigsten Zeitpunkt in der ganzen Geschichte der Menschheit; um dem allgemeinen Elend endlich ein Ende zu machen, ist nun eine categorische Erklärung nöthig: ob man bei dem uralten wahren apostolischen Glauben an Jesum Christum beharren, leben und sterben, oder ob man der herrschenden Religion des Widerchristenthums huldigen wolle? — Diese Erfüllung wird aber durch solche Umstände begleitet, die eine Heucheleí schlechterdings unmöglich machen; denn wenn derjenige, der sich zum Christenthum bekennt, weiß, daß auf dieß Bekenntniß das äußerste Elend, Noth, Verfolgung auch wohl gar der Martertod folgt, daß diejenigen, die sich das Widerchristenthum wählen, Ehre, Glück und Wohlstand zu erwarten haben, so wird er gewiß nicht heucheln; folglich wird durch diese letzte Prüfung der großen Versuchungsstunde, die über die ganze Christenheit verhängt wird, eine wahre, unfehlbare und gänzlich entscheidende Scheidung zwischen wahren Christen und Widerchristen zu Stand gebracht; hier erhält nun Christus eine reine Gemeine ohne Flecken und Mackel, in welcher auch nicht eine einzige unheilige Seele ist; damit diese aber auch einmal Ruhe haben und die Erde von den Empörern und gänzlich unverbesserlichen Menschen befreit werden möge, so wird nun der Herr

erscheinen und sie vertilgen durch das Schwert seines Mundes. Er wird nun ein Reich des Friedens auf Erden gründen, und so im eigentlichen Sinn des Worts König der Erde und Beherrscher der Menschheit seyn.

Das Schicksal derer, die jetzt und bis zur Zukunft des Herrn zum Abfall gehören, und sich durch alle Mittel, die die göttliche Langmuth angewendet hat, nicht haben überzeugen lassen, wird fürchterlich seyn. Die schrecklichste Verdammniß aber wird diejenigen treffen, die das Thier und sein Bild anbeten und sein Mahlzeichen an die Stirn und an die Hand annehmen, Wer das Thier, was sein Bild und was sein Mahlzeichen seyn wird, das wissen wir noch nicht, und ich warne ernstlich, nicht voreilig im Urtheil zu seyn — wenn der höchstwichtige Zeitpunkt der endlichen Prüfung eintritt, dann werden alle diese Dinge so deutlich da stehen, daß man sie nicht verkennen kann.

Damit nun in eben diesem wichtigen, alles entscheidenden Zeitpunkt weichliche, furchtsame und schwachgläubige Christen standhaft bleiben und sich nicht durch die Hitze der Drangsal von ihrer Bekenntniß zu Christo abschrecken lassen mögen, und damit auch diejenigen, die zum Abfall gehören, sich nicht mit der Unwissenheit ihres künftigen Schicksals entschuldigen können, so spricht der dritte Engel Offenb. Joh. 14, v. 9. 10. 11. 12. mit großer, das ist: mit jedermann hörbarer nnd verständlicher Stimme:

So Jemand das Thier anbetet und sein Bild, und nimmt das Mahlzeichen an seine Stirn oder an seine Hand, der wird vom Wein des Zorns Gottes trinken, der eingeschenkt und lauter ist in seines Zorns Kelch, und wird gequälet werden mit Feuer und Schwe-

fel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm; und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Thier haben angebetet und sein Bild, und so Jemand hat das Mahlzeichen seines Namens angenommen. Hie ist Geduld der Heiligen! Hie sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum!

Ja, wahrlich! dann zeigt sich's in der That und Wahrheit, wer ein Christ ist.

Man hat so lange über den Feuer- und Schwefelpfuhl gespottet, ob man dann auch noch spotten wird?

Daß die Worte: Thier, Bild, Mahlzeichen seines Namens an Stirn und Hand, Feuer- und Schwefelsee, Zornbecher Gottes und der Rauch ihrer Qual, zur orientalischen Bildersprache gehören, daran ist kein Zweifel, aber daß sie dasjenige, was sie bedeuten, sehr bestimmt, treffend und unverkennbar darstellen, das werden alle, die es erleben und erfahren, so lebhaft einsehen, daß sie darüber erstaunen werden.

Liebe Leser! wie merkwürdig sind die Zeiten, in denen wir leben! und nun bitte ich alle, die nicht zum Abfall, sondern zu den wahren Verehrern Jesu Christi gehören, das, was ich nun noch zu sagen habe, wohl zu beherzigen, und dann meinem Rath treulich zu folgen.

Seyd nicht vorwitzig und neugierig! es gibt so viele unter euch, die jetzt die Weissagungen des alten und neuen Testaments, besonders der Offenbarung Johannis studiren, und dann alle wichtige Vorfälle unserer Zeit darinnen finden wollen; und wenn sie nur die geringste Aehnlichkeit sehen, so glauben sie es getroffen zu haben, die übrigen Winke und Weissagungen der heiligen Schrift mögen nun dazu pas-

sen oder nicht. Welch' eine Menge Schriften sind über die Offenbarung Johannis von Anfang an bis daher herausgekommen? Und alle haben mehr oder weniger gröblich geirrt; erst seit Bengels Zeiten ist mehr Licht in diese dunkle Sache gekommen, und auch gerade so viel, ale wir jetzt brauchen. Wir wissen, daß der große Abfall theils schon da, und theils schon vor der Thür ist; wir wissen, daß die große Prüfungs- und Versuchungsstunde nicht gar weit mehr entfernt ist, und wir wissen, daß denen, die dann treu bleiben, eine Glückseligkeit bereitet ist, von der sie sich jetzt keine Vorstellung machen können; und daß auf die Abgefallenen eine Strafe wartet, die durch die fürchterlichsten Bilder nicht schrecklich genug geschildert werden kann. Dieß ist genau alles, was ihr jetzt zu wissen nöthig habt, und alles weitere Grübeln ist strafbarer Vorwitz. Die Zeugen der Wahrheit, die der Herr mit Licht und Kraft ausgerüstet hat und noch fernerhin ausrüsten wird, werden euch schon immer zur rechten Zeit bekannt machen, was euch nützlich und nöthig ist.

Beherziget nur einmal folgendes: Es gibt wenigstens 10 bis 20 wirklich christliche Männer, deren jeder ein eigenes Erklärungs-System des Propheten Daniels und der Offenbarung Johannis ausgebrütet hat, und außer obigen allgemeinen Wahrheiten, die ihre alle wißt, kommt keiner mit dem andern überein, und doch meynt jeder, er habe gewiß recht, und er glaubt wohl gar, er sey ein Werkzeug, das Gott erwählt habe, seine Geheimnisse zu verkündigen; ist er nun ein unstudirter Mann, Bauer oder Handwerksmann, so wendet er den Ausspruch Christi auf sich an: ich danke dir, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, und den Unmündigen of-

fenbart hast! Er hält also seine eigene Vorstellungs-Art für göttliche Offenbarungen, und jede andere, die nicht damit übereinstimmt, für falsch; daher entsteht dann gar oft die pharisäische Selbstgefälligkeit, man sey vorzüglich ein Liebling Gottes. O welche gefährliche Klippen sind das, und wie viele scheitern daran!

Die eben angeführten Worte Christi müssen folgendergestalt verstanden werden: Gott wählt, zu seinen besondern und auserwähltesten Werkzeugen gar oft arme und geringe Leute, die an und für sich selbst ganz und gar keine Mittel und Wege haben, wodurch sie in der Welt zu etwas kommen, oder Gelehrsamkeit und Wissenschaften erwerben können. In diesen Leuten entwickelt er durch seine weise Vorsehung schon frühe, gleichsam von Jugend auf die Triebe, aus denen dann hernach ihr hoher Beruf entsteht. Dann führt er sie unter vielen Prüfungen und Läuterungen nach und nach zu allen den Kenntnissen und Wissenschaften, die sie besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo alle Wissenschaften so äußerst hoch gestiegen sind, nöthig haben, und wenn sie nun diese Stufe erreicht haben, so fangen sie an zu wirken. Aber warum dankt nun Christus seinem Vater dafür, daß er solche Unmündige wählt? — Darum, weil solche Unmündige sich nun nicht das Geringste selbst, sondern Alles Gott zuschrieben; ihm allein die Ehre geben, und dann auch von ihren eigenen selbst studirten Ideen nur den nöthigen Gebrauch machen, immer von ihrem himmlischem Führer abhängig bleiben, und also dem Zweck besser entsprechen als solche, welche von Jugend auf von ihren Eltern dem Gelehrtenstand gewidmet werden, um sich damit zu

ernähren, und dann ein Amt suchen, in welchem sie mit den erlernten Kenntnissen thätig sind.

Wenn diese Männer wahrhaft Gott fürchten und wahre Christen sind, so braucht sie der Herr auch oft zu großen Zwecken, wie wir davon an Luther und den übrigen Reformatoren Beispiele haben. Jene Unmündigen aber haben gewöhnlich einen besondern merkwürdigen Zweck.

Man muß mich aber recht verstehen: ich sage nicht, daß diese vom Herrn besonders geführte Männer lauter göttliche Wahrheit lehren und schreiben — und daß sie, gleichsam als vom heiligen Geist inspirirte Werkzeuge, nicht irren könnten; sondern ihre Erkenntniß in Ansehung der Bibel und des Christenthums ist nicht studirte Erkenntniß, sondern Erfahrungssache, so daß sie also im Hauptzweck ihrer Sendung nicht irren, wohl aber in unbedeutenden Nebenbegriffen fehlen können. Ihre studirte Kenntnisse dienen ihnen dann nebenher auf mancherlei Weise.

Jetzt bedenkt nun folgendes, ihr Männer und Forscher der prophetischen Schriften! — Jeder von euch glaubt, er habe es getroffen, und doch kommt keiner mit dem andern überein; daraus folgt also unwidersprechlich, daß nur einer von euch, oder auch wohl gar keiner recht hat; das, was ihr entdeckt habt, theilt ihr nun Freunden mit, und bringt ihnen also unrichtige Vorstellungen ins Gemüth, welches besonders in unsern höchst bedenklichen Zeiten eine äußerst gefährliche Sache ist: denn wie leicht kann man da etwas Erfülltes für nichterfüllt, und etwas Nichterfülltes für erfüllt ansehen! — und so den Weg und den Zeitpunkt verfehlen. Jetzt ist es nicht Zeit, vom schmalen Wege abzugehen und seitwärts, mit dem

Perspektiv in der Hand, auf die Hügel zu steigen, um sich umzusehen. Viel sind der scheinbaren Wege, die von der schmalen Heilsstraße ab und zum Verderben führen, darum bleibt unverrückt auf der Bahn zum Leben, und folgt dem Flammentritt des unsichtbaren Führers auf der Ferse nach, ehe er auslöscht. Kräftige Irrthümer gaukeln wie leuchtende Irrwische um euch her und können euch leicht irre führen.

Die große Versuchungsstunde liegt in der nahen Zukunft verborgen, das ist alles, was ihr jetzt zu wissen nöthig habt. Daß alle, die in dieser Prüfung treu ausharren bei der Zukunft des Herrn, die plötzlich und unerwartet der Drangsal ein Ende macht, unaussprechlich glücklich seyn werden, das verspricht Christus selbst in seinem Brief an den Engel der Gemeinde zu Laodicea, Offenb. Joh. 3, v. 21. Diese Ueberwinder sollen der Seligkeit theilhaftig werden, die Christus selbst genießt; ist das nicht erstaunlich? — So wie die Anbeter des Thiers mit dem Satan selbst gleiche Verdammniß und Qualen leiden sollen, so sollen auch diese Ueberwinder mit Christo gleiche Herrlichkeit genießen. Die vorher sterben, werden bei der Zukunft des Herrn auferweckt, und also Theilgenossen der ersten Auferstehung.

Wer dieses alles als unbestreitbare göttliche Wahrheit recht überlegt, dem muß ein heiliger Schauder Mark und Bein durchdringen, und sein eigenes Herz und Gewissen muß ihm mit Donnerstimmen sagen, was jetzt des Christen höchste und wichtigste Pflicht sey! — Jetzt gilt recht die Gesinnung Pauli — nichts wissen zu wollen, als Christum dem Gekreuzigten in ihrem ganzen Umfang. Jetzt müßt ihr Kräfte sammeln, die euch in der schweren Stunde der Versuchung unentbehrlich seyn werden; und diese

erlangt ihr nicht anders, als auf folgende Weise: geht hin in's verborgene Kämmerlein, werft euch vor dem Herrn in den Staub, betet inbrünstig zu ihm um Kraft und Licht, um Leitung und Führung; und dann huldigt ihm aufs Neue, ihm in Noth und Tod treu zu bleiben, und sich durch keine Gefahr, durch keine Lockungen der Welt, weder durch den schrecklichsten Tod, noch durch die Versprechung der höchsten Herrlichkeit der Welt von ihm abwendig machen zu lassen. Diesen Vorsatz müßt ihr jeden Morgen mit ernstlichem Gebet erneuern, dann den ganzen Tag durch so viel als nur immer möglich ist, im Andenken an den Herrn, das ist, an Jesum Christum bleiben, und so in seiner Gegenwart alles denken, reden und thun. Zugleich muß euer Herz in beständigem innern Flehen ohne Worte, mit innigem starkem Sehnen nach Licht und Kraft beharren; und so oft ihr euch vergessen habt und dann wieder besinnt, so müßt ihr euch schleunig wieder in dieß innere Heiligthum begeben und euch beständig darinnen üben, damit ihr euch allmählig immer weniger und immer kürzer zerstreuen möget.

Dieß ist nun der berühmte und dem Christen unentbehrliche Wandel in der Gegenwart Gottes, von dem auch Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel. Die Grundlage dazu, ohne welche man nie damit zu Stand kommt, ist eine gänzliche und unbedingte Uebergabe des eigenen Willens an den allein guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes. Man darf nichts denken, nichts reden und nichts thun, bis man vorher weiß, daß es Gott gefällig seye. Dieß ist dann die wahre Selbstverläugnung, welche Christus so ernstlich empfohlen hat.

Dieß heißt nun nicht selbstwirken, sondern alle diese Uebungen sind nöthig, um die Seele ruhig und ge-

schickt zu machen, damit der heilige Geist, der nie den freien Willen des Menschen zwingt, da einkehren und seine Wirkungen anfangen könne: denn wie kann dieß heilige und reine Wesen in einer Seele zum Wirken Raum finden, wo die Denkkraft und die Imagination immer mit sinnlichen Bildern angefüllt sind und das Herz voller eigensüchtiger Begierden und Neigungen ist? — sobald aber einmal dieser ernstliche Anfang gemacht worden ist, so fängt der heilige Geist an mitzuwirken, und so wie der eigene Wille stirbt, so wirkt er dann auf das Wollen und Vollbringen des Guten. Vorzüglich macht er nun Jesum Christum und seine Erlösung der Seelen wichtig. Er, der gekreuzigte Blutbürge, ist nun das höchste Ideal der Liebe und der Vollkommenheit, in ihm betet man den versöhnten Vater an.

So muß euer innerer Mensch beschaffen seyn; im Aeußeren haltet euch eingezogen; meidet die rauschenden sinnlichen Lustbarkeiten der Welt; richtet und verurtheilt Niemand als euch selbst; — wartet eueres Berufs treu, doch ohne Habsucht und Geiz; aber auch ohne Verschwendung; seyd wohlthätig im Geheim; seyd gehorsam und treu der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, denn ohne Gott könnte sie diese Gewalt nicht haben, es mag also die französische Nation, oder irgend ein anderer neuer Herr seyn, euere Pflicht ist überall öffentlich und heimlich, treu und gewärtig zu seyn, am wenigsten aber euch zu empören. Ihr schweigt, duldet und gehorcht in allem, was nicht der Religion und der Bekenntniß Jesu Christi zuwider ist. Wird so etwas befohlen, so gehorcht man nicht, sondern wandert aus, und kann man das nicht, so leidet und duldet man eher alles, sogar den schrecklichsten Tod, wozu dann der Herr

auch hinlängliche Kraft schenken wird. Bis dahin bleibe aber auch jeder an dem Ort, wo er ist und ziehe nicht nach eigener Willkühr in fremde Länder. Jetzt, da der Herr in seiner Weltregierung so außerordentlich und merkwürdig thätig ist, jetzt müssen sich seine wahren Verehrer sehr stille halten und genau aufmerken, was er von ihnen haben will, wohin und wozu er winkt, und dann diesem Wink getreulich folgen. Wer wahrhaft willenlos und dem Herrn treu ergeben ist, der kann und wird in der Erkenntniß des Willens Gottes nicht irren. Darum wachet und betet.

Nun noch eins! möchten doch meine Worte wie ein feuriger Strahl Herz, Mark und Bein durchdringen! Die ganze Christenheit ist in eine Menge Parteien zertheilt, da ist die griechische altgläubige Kirche, die römisch-katholische, die evangelisch-lutherische, die evangelisch-reformirte, und nun besonders in diesen beiden eine Menge Abtheilungen, Mennoniten, Quacker, Methodisten, mährische Brüder, Separatisten und Mystiker von mancherlei Art und Gattung, Inspirirte u. dgl.; in allen diesen Parteien hat der Herr die Seinigen, aber jedem von diesen hängt doch noch immer ein Anstrich von seiner Partei an, jeder hält seine Partei für die reinste und hat an jeder andern mehr oder weniger auszusetzen; er richtet also seine Brüder und denkt nicht, daß er auch wohl irren könne und welch ein schweres Gericht der Herr über dieß Verurtheilen ausgesprochen hat, Matth. 7, v. 1—5. Wer einen andern tadelt, der hält sich für besser und einsichtsvoller als den, den er beurtheilt; ist das nun nicht geradezu der wahren demüthigen Gesinnung des Christen, der sich in der That und Wahrheit für den Geringsten achtet, zuwider? — Seyd doch um Got-

tes= und eurer eigenen Seelenseligkeit willen nachgiebig und duldend in Dingen, die nicht wesentlich zum Christenthum gehören, und dann haltet auch nicht Dinge für wesentlich, die es nicht sind. Wo ihr den wahren, in der Liebe, im Leben und Wandel thätigen Glauben an Jesum Christum und seine Erlösung findet, da schließt eure Herzen an, er sey übrigens von welcher Partei er wolle, und hat er etwa noch hie und da Nebenmeinungen und Begriffe, die euch nicht einleuchten, so laßt sie ihm, urtheilt nicht darüber und bedenkt, daß ihr deren auch habt und eben so leicht irren könnt.

Bedenkt doch, daß keine unter allen Parteien ganz rein ist — daß es denn doch eine geben müsse, die am wenigsten Irrthümer hat, und in welcher die reinsten und meisten wahren Christen seyn müssen, und nun glaubt doch jede, sie sey unter allen die beste; wie ist das nun möglich? — Wie, wenn nun der Herr kommt und sich, wie gewiß geschehen wird, zu der Partei bekennt, die am reinsten ist, wo wollen dann die andern mit ihren Herzen hin, die so voller Vorurtheile sind? — Glaubt ihr etwa, die könne man dann alsofort ablegen? Nein, gewiß nicht! zur Besserung des Herzens und Austilgung tiefgewurzelter Neigungen gehört mehr Zeit und Kraft, als zur Ueberzeugung eines willenlosen und unparteiischen Verstandes. — Die Rechthaberei ist die letzte Verschanzung, die der Feind verläßt, nur die vollkommene Willenlosigkeit kämpft ihn auch da hinaus.

Ach Gott, wie mancher, der viele Jahre vor dem Herrn gewandelt und geglaubt hat, sehr weit in der Erleuchtung und Heiligung gekommen zu seyn, wird da doch zurückstehen müssen und von der Hochzeit des Lammes ausgeschlossen werden; schrecklich! schrecklich!

nicht das Licht ererbet die Seligkeit, sondern die Liebe; das Licht erhält man dort bald, aber die Liebe muß man mitbringen. Das beherziget wohl!

Ihr werdet mich fragen: was willst du denn, daß wir thun sollen? — sollen wir unsere Parteien verlassen und uns äußerlich zu einer einzigen Partei vereinigen? — Ich antworte nein, das geht nicht an und das könnt ihr nicht! — haltet nur Nebensache nicht für Hauptsache; sucht nicht eure Partei zu vergrößern; seyd gewiß versichert, daß ihr bei aller eurer Ueberzeugung und vermeintlichen Gewißheit doch irren könnt, und gewißlich auch hie und da irrt, glaubt nicht, daß eure Führung die einzige wahre sey, sondern daß der Herr jeden führe, wie es sein natürlicher Charakter und seine Bestimmung erfordert; denkt nicht gleich Arges von einem, der sich noch etwas erlaubt, das ihr für sündlich haltet; denn das, was euch sündlich ist, kann's in sich selbst und andern nicht seyn. Findet ihr Jemand, der sich mit Lehre, Leben und Wandel als ein wahrer Jünger Jesu beträgt, dem reicht die Bruderhand und liebt ihn herzlich, er mag heißen, wie er will.

Richtet doch euern ernsten und unparteiisch prüfenden Blick auf die Abgründe eures eigenen natürlichen Verderbens, und ihr werdet bald finden, daß ihr nicht Ursache habt, andere zu splitterrichten, sondern eure eigene Schuld und deren Tilgung wird euch genug beschäftigen, ihr werdet dann alle andern Christen in allen Parteien für besser halten als euch selbst, und ihr werdet bei jedem unbekehrten und lasterhaften Weltmenschen tief fühlen, daß ihr in seiner Lage noch schlimmer geworden wäret, und dann werdet ihr den Herrn im Staube für seine euch erwiesene Gnade verherrlichen. Diese Gesinnung ist die wahre De-

muth, welche immer die wahre Gottes- und Menschenliebe mit sich vereinigt: denn wer geliebt seyn will, den flieht Demuth und Liebe, aber wer sich der Liebe unwürdig fühlt, der wird von Gott und Menschen geliebt.

Wer in dieser wahren Christusgesinnung lebt und stirbt, der wird, wenn er hinüber kommt, von ferne stehen, seine Augen nicht aufheben und keinen höhern Wunsch haben, als nur Thürhüter, Taglöhner und Knecht der Knechte Gottes seyn zu dürfen, und dann wird ihn der Herr mit unaussprechlicher Huld anblicken und zu ihm sagen: Komm her, du mein Auserwählter! setze dich zu mir auf meinen Stuhl und genieße nun der Seligkeiten Fülle! — Jene Herzensdemuth und Liebe, und nun diese Gnade, welche Wonne!

In der großen Versuchungsstunde wird die Glut der Drangsal die äußere wächserne Parteiform bis zur puren Nacktheit wegschmelzen. Da wird es nur Christen und Nichtchristen geben. Die Christen werden dann froh seyn, wenn sie sich alle an einander anschließen und brüderlich anfassen können. O wie gut ist es, wenn man sich jetzt schon darauf vorbereitet und alle Vorurtheile ablegt! wer das nicht thut, der läuft Gefahr, in jener Stunde der Noth zurückzubleiben oder gar verloren zu gehen; denn wenn nun die Vereinigung zu einer Heerde nicht in seiner Parthei geschieht, und dieß ist doch nur in einer möglich, so ärgert er sich und glaubt, es gehe nicht richtig zu.

Ach, möchte doch dieß mein Sendschreiben von allen Christen gelesen werden und überall offene Herzen finden! Die Zeit eilt und der Herr ist nahe. Laßt Euere Lampen nicht auslöschen, wachet und betet!

Ernst Uriel von Ostenheim.

Es sind mir zwei Fragen zugeschickt worden, die der graue Mann beantworten soll; die erste ist: Was ist Natur und was ist Gnade? Hier folgt seine Antwort:

In dem Sinne, wie die Wörter Natur und Gnade hier verstanden werden müssen, bedeutet das Wort Natur die natürlichen, im Charakter des Menschen liegenden Anlagen zur Tugend; z. B. wenn ein Mensch, der das Geld nicht achtet und dabei ein gutes Herz hat, wohlthätig ist; oder wenn Jemand von Natur verschlossen und zurückhaltend ist, und dann anvertraute Geheimnisse verschweigt u. dergl. Diese Tugenden sind allerdings löblich und gut; denn den Menschen, auf die sie wirken, sind sie eben so wohlthätig, als wahrhaft christliche Tugenden, aber für den, der sie ausübt, haben sie keinen Werth, weil sie aus einer unreinen Quelle kommen, und das natürliche Verderben, die Wurzel alles Bösen, dabei unangetastet bleibt, auch wohl noch stärker zur Sünde treibt, weil man an jenen Tugenden eine Feigenblätterschürze hat, womit man seine Blöße bedeckt.

Die Gnade hingegen begreift alle Wirkungen des heiligen Geistes in der Seele in sich, die in ihrer Natur nicht gegründet, sondern ihr wohl gar entgegen sind; z. B. wenn ein Geiziger nach seiner Bekehrung wohlthätig, ein Wollüstling keusch, ein Schwatzhafter verschwiegen und ein Hochmüthiger demüthig wird. Freilich können auch solche Menschen diese Tugenden ohne Mitwirkung der Gnade ausüben, wenn sie geheime überwiegende Ursachen dazu haben; allein dann haben sie dagegen andere herrschende Laster. Die Natur wirkt einzelne Tugenden aus Eigenliebe und Selbstsucht; aber die Gnade bessert den ganzen Menschen, und ihre Tugenden entstehen aus wahrer Gottes- und Menschenliebe.

Die andere Frage, ob die Tugend ohne alle Rücksicht auf Belohnung und Strafe Pflicht sey und ausgeübt werden müsse? ist von den strengsten und frommsten Mystikern und auch von Kant, und zwar von diesem blos aus philosophischen Gründen, bejaht worden. Hier die Entscheidung des grauen Mannes.

In der physischen Natur ist die Befolgung der angeschaffenen Gesetze vom behaglichen Wohlbefinden unzertrennlich; wenn alle Glieder des menschlichen Körpers regelmäßig ihre Funktionen verrichten, so ist es unmöglich, krank zu seyn. Die Frage also, ob ein jedes Glied am menschlichen Körper nach denen ihm anerschaffenen Naturgesetzen wirken müsse, wenn der Körper auch nicht gesund, sondern krank wäre, ist ein thörichter Widerspruch.

Eben so verhält es sich auch in der geistigen oder moralischen Natur: die Ausübung der Tugend verähnlicht den Menschen mit Gott, und die innere eigentliche Seligkeit ist von der Ausübung der Tugend unzertrennlich, dieß ist der Fall bei den heiligen Engeln; sie sind ihrer Natur nach selig; und wenn sie sich in der Hölle befänden, so könnte sie keine Qual anrühren. Dieß würde auch bei dem Menschen stattgefunden haben, wenn er nicht gefallen wäre. Belohnungen und Strafen sind also natürliche Folgen der moralischen Natur, die eben so wenig von ihr getrennt werden können, als das Brennen vom Feuer und das Leuchten vom Licht.

Bei dem gefallenen Menschen aber kommt noch etwas hinzu, weil da der Trieb zur Tugend und Gottähnlichkeit weit schwächer ist, als der nunmehr in lauter sinnliche Vergnügungen versunkene Glückseligkeitstrieb, so hat der Erlöser, um jenen zu stärken, denen, die von Herzen an ihn glauben, die Mitwirkung und

Unterstützung des heiligen Geistes versprochen, und um dem Glückseligkeitstrieb eine audere Richtung zu geben, hat er seinen Verehrern, Kämpfern und Ueberwindern eine Seligkeit versprochen, die die Seligkeit aller Engel und nicht gefallenen Geister weit übertrifft, welches aber auch wiederum ein göttliches Naturgesetz ist, weil eine erkämpfte Tugend mehr Vergnügen gewährt als eine blos natürliche; indessen ist denn doch diese von Christo versprochene besondere Seligkeit ein Gnadenlohn. In Beziehung auf diese kann obige Frage allenfalls bejaht werden. Der Christ wäre auch dann schuldig, die Tugend zu üben, wenn auch nur die Seligkeit darauf folgte, die diese Uebung nach ewigen Naturgesetzen zur nothwendigen Folge hat.

Folgendes muß ich noch zur Nachricht bemerken: Die christliche Zeitschrift für Christen vom geheimen Rath Hillmer, Nürnberg bei Raw, hat nun den Anfang genommen, das erste Quartal hab' ich da vor mir, es ist schön und erbaulich.

Ein Fräulein von Salis in Graubündten hat einen Band schöner geistlicher Lieder herausgegeben; da dieß Buch jetzt nicht bei der Hand ist, so weiß ich den Druckort und den Verleger nicht, sie werden aber bei Ziegler in Winterthur wohl zu bekommen seyn.

Das Straßburger Erbauungsblatt behält nicht allein seinen Werth, sondern es veredelt ihn. Eins der letztern Stücke enthält eine Erzählung von einem Gastmahl in Paris, bei welchem ein gewisser Herr Cazotte erstaunliche Dinge vorhersagte, die hernach alle in Erfüllung gegangen sind. Man kann auch diese Erzählung bei Silbermann in Straßburg in der Kettengasse Nro 2 besonders abgedruckt bekommen.

Meine gegenwärtige Lage, Zeit und Umstände ma-

chen es mir unmöglich, genaue kaufmännische Rechnungen von den Einnahmen und Ausgaben in Ansehung des christlichen Menschenfreundes zu geben; ich hoffe aber auch, daß mich jeder für so redlich halten wird, daß es dieser Beweise nicht bedürfe. Zum dritten Heft waren eingegangen 507 fl. 30 kr. Dafür lieferte Freund Raw 3000 Exemplare, die umsonst in die Nähe und Ferne vertheilt, und wofür sie auch versendet worden sind.

Zum vierten Heft haben folgende beigetragen:

27. Salomo	18 fl.		
5. Philemon Serenus	16 fl.	30 kr.
33. Benignus	9 fl.	
34. Rosinus	5 fl.	24 kr.
35. Alexius	5 fl.	30 kr.
36. Heliodorus	3 fl.	20 kr.
24. Rufus	16 fl.	30 kr.
37. Theodora	2 fl.	45 kr.
38. Flora	11 fl.	
12. Ambrosius	2 fl.	42 kr.
11. Philoxenes	11 fl.	
16. Philathetes	6 fl.	36 kr.
2. Irenäus	1 fl.	45 kr.
39. Philotheus	54 fl.	
2. Philotas	5 fl.	30 kr.
13. Eustathius	4 fl.	
29. Probus	2 fl.	
25. Eulogius	66 fl.	
40. Augustinus	27 fl.	
41. Florentina	2 fl.	42 kr.
30. Pius	2 fl.	45 kr.
3. Timotheus	4 fl.	7 kr.
26. Chrisostomus	23 fl.	46 kr.
Zusammen	301 fl.	52 kr.

Zwanzigstes Stück.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?

Ps. 27, v. 1.

Mein Salomo, Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert;
Wenn sich zu Dir mein blödes Herze kehrt,
So läßt sich bald Dein Friedensgeist verspüren;
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

Dr. Chr. Fried. Richter.

Es hat für dießmal etwas lange gewährt, meine lieben Freunde und Freundinnen! ehe ich euch wieder etwas von Vater Ernst Uriel habe mittheilen können. Der mir so angenehme christliche, unterhaltende, tröstende und belehrende Briefwechsel nimmt mir gar viele Zeit weg, dann mußte doch auch endlich einmal das längst versprochene und erwartete Werk, meine Theorie der Geisterkunde, in der Beantwortung der Frage: was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse, vollends ausgearbeitet werden; das ist nun geschehen, in einigen Wochen werdet ihr es lesen können; dann kam auch noch ein ganz unerwarteter Aufenthalt dazwischen: ich mußte mich gegen die schweren Beschuldigungen einiger Journalisten vertheidigen, ich that es im christlichen Ton der Liebe und

der Sanftmuth, und dieß hat nun die Wirkung gehabt, daß man alle jene schwere Beschuldigungen eher geschärft als gelindert, mit einem Seitenhieb auf den sanften Ton meiner Vertheidigung in den Pariser Publizisten und alle französische Zeitungen eingedruckt hat. Jetzt bleibt mir nun nichts anderes übrig, als zu schweigen und durch das Blut des Lammes zu überwinden. Ich bin meines Berufs und meiner Bestimmung gewiß, und also ruhig und ergeben in den Willen meines himmlischen Führers. Er, seine Apostel und alle seine getreuen Arbeiter in seinem Weinberge haben ja das nämliche Schicksal gehabt, warum sollte ich es besser haben wollen? es ist ja vielmehr ein Beweis, daß ich auf dem rechten Wege bin. Die Lehre vom gekreuzigten Erlöser war ja von Anfang an bis daher den ungeistlichen Geistlichen ein Aergerniß und den Philosophen eine Thorheit; das Aergerniß aber macht bitter, bissig und beleidigend, und die Thorheit spottet, schmäht und verachtet.

Wir wollen es indessen machen, wie es Jesus Christus und alle seine wahren Verehrer von jeher bis jetzt gemacht haben, wir wollen für diese bedauernswürdigen Mitmenschen beten: Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — und: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!

Indessen sind dieses schon entfernte Blitze des sich nahenden Gewitters, die uns winken, was wir in Zukunft zu erwarten und von jetzt an zu thun haben: darum bitte ich euch Lieben alle, um Gottes und um des Bluts Jesu Christi willen, strebet doch alle nach der wahren Bruderliebe und nach der Einigkeit des Geistes! — Sagt mir doch, wofür die vielen Trennungen und Secten? Das, was eigentlich die Secte

oder den Unterschied von andern wahren Christen bildet, ist gerade ganz und gar Nebensache, worauf es nicht ankommt; warum sollen nun Nebensachen Trennungen und Spaltungen verursachen, die so ganz dem Geist der Religion, der Liebe entgegen sind? — Wann einmal der Hausvater mit der Wurfschaufel kommt und er seinen Waizen in den Sturmwind der großen Versuchungsstunde wirft, dann hat das Sectenwesen ein Ende; dann aber werden die, die an ihrer Secte hingen und die Einigkeit des Geistes hinderten, aller ihrer Frömmigkeit ungeachtet, unter die Spreu, und so ins ewige Feuer gerathen.

Ein Gespräch zwischen mir und dem grauen Mann.

Ich. Willkommen, Vater Ernst Uriel! ich sehe dich ja so selten, du scheinst dich immer mehr zurückzuziehen und dieß ist kein gutes Zeichen.

Der gr. M. Sobald man sich nicht mehr auf den Straßen oder öffentlich sehen lassen kann, ohne gesteinigt oder mit Koth geworfen zu werden, so zieht man sich freilich zurück, wirkt aber desto kräftiger im Verborgenen an den Seelen, die nach dem Brod und Wasser des Lebens hungrig und durstig sind. Erinnere dich an den Spruch des Herrn: das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß er gar sauer ward, Luc. 13. v. 21. Dieß Wort verbarg sich sehr merkwürdig, wenn man nicht mehr öffentlich die Wahrheit von Jesu Christo vortragen darf, so geschieht es heimlich; dieß war in den ersten Jahrhunderten und auch unter den Königen in Frankreich

der Fall, und eben in dieser Lage, unter diesem Druck säuert der Teig am besten. Die Trübsal treibt zu Gott, und wer den Druck nicht leiden mag, der sondert sich ab und folgt dem Strom. Daher ist die Gemeine des Herrn immer am reinsten und liebenswürdigsten, wenn sie Druck und Verfolgung leidet.

Ich. Dieß hatte ich einmal in einer meiner Schriften geäußert, bekam aber Verweise darüber, und warum? — den guten Seelen war bange, ein Gewalthaber möchte dadurch bewogen werden, sie zu verfolgen und zu sagen: man muß euch also drücken und quälen, denn das ist ja das beste Mittel zu eurer Heiligung.

Der gr. M. Das ist doch bedauernswürdig schwach; ein Tyrann, der das sagen kann, ist schon grausam genug und er bedarf dieses Sporns nicht. Er wird peinigen und verfolgen, ohne durch solche Aeußerungen gereizt zu werden. Ueberdas steht diese Wahrheit ja häufig in der Bibel, und was die sagt, das darfst du auch sagen!

Ich. Es ist nun einmal mein Schicksal, daß ich immer von solchen, die sich noch zur Gemeine des Herrn bekennen, kritisirt werde; dem einen bin ich zu eckigt, dem andern zu rund; diesem ist das nicht recht und jenem jenes nicht. Dieß erschwert meinen Gang ungemein und beugt mich oft in den Staub nieder, denn ich muß doch als Zeuge der Wahrheit meinen Credit behalten, wenn ich nützlich wirken soll.

Der gr. M. Lieber Freund! woher so schwach und weichmüthig? für dich ist das ein herrliches Mittel zur Vervollkommnung und Heiligung, wenn du es anders dazu anwenden willst; so oft du so etwas erfährst, so richte deinen Blick nicht auf den Tadler, sondern auf dich selbst, hast du wirklich den Fehler

an dir, so wende Fleiß an, seiner los zu werden; hast du ihn nicht, so prüfe dich, ob du etwa durch Unvorsichtigkeit Anlaß zu dem Verdacht gegeben hast, und ist das auch nicht der Fall, so danke Gott, und bete dann für deinen Splitterrichter, daß sein Glaube nicht aufhören möge, denn sein Zustand ist gefährlich; wer über seinen Nebenmenschen lieblos urtheilen kann, der ist nicht tüchtig zum Himmelreich: denn es fehlen ihm zwar wesentliche Eigenschaften dazu, nämlich Liebe und Demuth, ohne diese kann niemand selig werden und zum Anschauen Gottes gelangen. Was aber nun deinen Credit betrifft, so sorge darum nicht, wirke du mit aller möglichen Treue nach bestem Wissen und Gewissen fort, für das übrige laß du den Herrn sorgen, denn es ist ja Seine und nicht Deine Sache.

Ich. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! für deine treue Ermahnung, Ermunterung und Tröstung. Erlaube mir, daß ich dir nun wieder einige Fragen vorlege, deren Beantwortung von mir verlangt worden ist. Ich werde so häufig in Briefen aufgefordert, meine Gedanken über die jetzigen großen Weltbegebenheiten zu sagen und ihre Verbindung mit den biblischen Weissagungen zu zeigen; sage mir doch, wie ich mich da zu verhalten habe.

Der gr. M. Hast du bestimmte Aufschlüsse über die großen Weltbegebenheiten und weißt du ihre Verbindung mit den biblischen Weissagungen?

Ich. Nein, würdiger Mann! alles, was ich weiß, sind blos wahrscheinliche Vermuthungen.

Der gr. M. Dürftest du wohl solche wahrscheinliche Vermuthungen öffentlich schreiben und drucken lassen?

Ich. Nein, das möchte ich nicht wagen!

Der gr. M. Aber warum nicht?

Ich. Es wäre leicht möglich, daß es denn doch anders ginge, und so wäre mein ganzer Credit verloren, folglich mein ganzer Wirkungskreis vernichtet.

Der gr. M. Siehst du nun, was deine Pflicht ist? — die Zeit ist mit großen und merkwürdigen Kindern schwanger, kannst du und sollst du wissen, was sie gebären wird? — sie hat große Wehen, sie ängstet sich zur Geburt so, daß mit ihrem Blutschweiß der weite Erdkreis gedüngt ist. Was kann und was wird aus diesem Dünger wachsen?

Ich. Ich denke, was hinein gesäet worden ist.

Der gr. M. Ist denn die Saat schon aufgegangen?

Ich. Nein! ich entdecke hie und da nur zweifelhafte, nicht zu erkennende Keime.

Der gr. M. Es ist gar vieles, gar mancherlei auf diesen Acker gesäet worden, niemand weiß, welche Saat aufgehen und die andere überwachsen wird. Es ist also große und unumgängliche Pflicht, wachend und betend abzuwarten, was für Kinder die Zeit gebären und was für Früchte der Acker tragen wird; bis dahin soll man schweigen, nicht richten und nicht urtheilen: dagegen soll man allen Fleiß anwenden, seinen Beruf und Erwählung fest zu machen und seine Lampen bereit und hellbrennend zu halten, denn des Menschensohn wird kommen, gerade dann, wann man ihn am wenigsten erwartet.

Ich. Nach dieser Vorschrift werde ich mich gewiß richten. Nun eine andere Frage: es ist mir und andern Freunden oft auffallend gewesen, daß der Herr während seinem Lehrstand so oft des Kreuzes gedenkt, z. B. Matth. 10. v. 38: Wer nicht sein

Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht werth! Auf diese und ähnliche Art gedenkt er gar oft des Kreuztragens; nun war er aber noch nicht gekreuzigt worden, wie konnten nun seine Jünger und Zuhörer wissen, was er damit sagen wollte? Wenn jemand vor der französischen Revolution gesagt hätte, man sollte sich geduldig der Guillotine unterwerfen, so würde das niemand verstanden haben, weil man dieß Werkzeug noch nicht kannte.

Der gr. M. Das Kreuzigen ist eine Todesstrafe, die vorzüglich bei den Römern gebräuchlich war, sie war die schimpflichste, schmerzhafteste und langwierigste unter allen; so schrecklich, daß sie zum Sprichwort wurde. Wenn man also ein großes Leiden ausdrücken wollte, so bediente man sich des Bildes des Kreuzes, Kreuzigens oder Kreuztragens, weil alle Uebelthäter ihr Kreuz auf dem gegeiselten Rücken selbst nach der Gerichtsstätte schleppen mußten. Zu den Zeiten Christi war das eine bekannte Sache und jedermann verstand dieß Sprichwort, so wie z. B. heut zu Tage das Wort Folter und foltern von großen Schmerzen ein bildlicher Ausdruck ist. Da aber auch der Herr voraus wußte, daß er würde gekreuzigt werden, so hat er zuverläßig in solchen Ausdrücken darauf angespielt, und nach seinem Kreuzestod verstand man jene Ausdrücke in ihrem ganzen Umfang.

Ich. Diese Erklärung ist sehr einfach und einleuchtend wahr. Nun noch eine Frage, die aber mehr zu bedeuten hat: Ein ehrwürdiger, mir sehr lieber Freund trägt mir auf, dich um die Erklärung der Worte des Herrn zu bitten: Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat — und an einem andern

Ort: Es werden viele trachten durch die enge Pforte (nämlich ins Himmelreich) zu kommen, und werden es nicht thun können; diese letzten Worte sind fürchterlich und könnten einen zittern und beben machen.

Der gr. M. Sie lauten freilich so, aber wer in den wahren Sinn eingedrungen ist, der findet eine große Wahrheit darinnen, die dem wahren Verehrer Christi nichts weniger als fürchterlich ist, denn sie trifft ihn nicht und kann ihn nicht treffen. Beide Sprüche stehen in Verbindung miteinander und keiner kann ohne den andern erklärt werden. Ich will dir die Sache durch ein Gleichniß deutlich machen: Ein vornehmer reicher Herr fand unter seinen Knechten zwei Jünglinge, die ihm wohl gefielen und zu denen er das Zutrauen hatte, daß er sie dereinst zu großen Geschäften würde brauchen können, wenn er sie vorher dazu bildete und sie gleichsam von der Pique auf dienen ließ. Zu dem Ende übergab er jedem ein Landgut in Verwaltung, befahl ihnen gut hauszuhalten, und versprach ihnen, daß er etwas Rechts aus ihnen machen wolle, wenn sie treu und redlich die Güter verwalteten und zu einem hohen Ertrag brächten. Die Jünglinge freuten sich hoch und versprachen ihr Bestes zu thun; darauf wurde jedem sein Gut übertragen. Sie traten die Verwaltung an, aber ihr übergroßer sinnlicher Hang zu Lustbarkeiten verleitete sie auf immer größere Abwege, so daß sie endlich alles durchgebracht und die Güter mit großen Schulden belastet hatten. Nun kamen die Kreditoren und klagten, jeder forderte sein Geld und wollte bezahlt seyn, und die beiden Verwalter hatten nichts zu bezahlen. Jetzt geriethen sie in große Noth, sie baten ihren Herrn mit Thränen, er möchte sie

doch retten und ihnen helfen; er aber antwortete: Ich kann den Kreditoren ihr Recht nicht vergeben, die müssen einmal bezahlt werden. Nun hat sich aber mein Sohn über euch erbarmt, er ist Bürge für euch geworden und will alle euere Schulden bezahlen, und dann will er euch auch mit Rath und That an die Hand gehen, so daß ihr noch brauchbare Männer in meinen Geschäften werden könnt, wenn ihr nur wollt, meinem Sohn hübsch folgt und euer Bestes thut. Beide freuten sich, daß es noch so gut abging; indessen waren sie doch nicht einerlei Meynung, denn Bernhard (so hieß der Eine und Gottfried der Andere) glaubte, er könne die Schuld wohl selber abtragen, wenn er sich nun ganz ändere, fleißig wäre und gut haushielte. Gottfried bedachte sich eine Weile und sagte dann: Wohlan, wir wollen es versuchen. Wirklich fingen es auch beide nun an besser zu machen; allein wenn auch hie oder da etwas abgetragen wurde, so wuchsen doch Schulden und Interessen unter der Hand, und die Güter nahmen an Ertrag ab, weil die Verwalter die Haushaltung und Wirthschaft nicht verstanden, und so wurde doch das Uebel immer ärger. Der Herr, der ein genaues und scharfes Auge auf sie hatte, ließ sie oft erinnern, sie möchten mit seinem Sohn Rath pflegen, sie verstünden ja die Wirthschaft nicht, der werde ihnen einen erfahrnen Lehrer anweisen, in dessen Schule sie dann etwas Rechts lernen und zu großen Geschäften in Zukunft brauchbar werden könnten. Allein diese Erinnerung wollte keinen Eingang finden, bis endlich einmal Gottfried seine Rechnung prüfte, Einnahme und Ausgabe, Aufwand und Ertrag miteinander verglich, und nun die schreckliche Lage seiner Verwaltung entdeckte. In der größten

Angst seines Herzens lief er zu Bernhard und sagte: Ach Freund! prüfe doch deine Rechnung und Haushaltungsbücher einmal recht ernstlich, unsre Sachen stehen unaussprechlich schlecht, ich eile zum Sohn unsers Herrn, wohin uns sein Vater so oft gewiesen hat, klage ihm meine Noth und bitte ihn um Gnade, Hülfe und Rettung. Thue, was du gut findest, antwortete Bernhard; ich will das Meinige thun, so gut ich kann, mehr kann unser Herr nicht von mir fordern; sage mir, was hast du für Verdienst dabei, wenn ein anderer deine Schulden bezahlt und dir alles sagt, wie du es machen mußt? — ich habe selbst Kopf und Herz, und die Erfahrung muß meine Lehrmeisterin seyn, wie ich das Gut bauen und bessern soll; das wird dem Herrn, der ja weiß, daß ich noch jung und unerfahren bin, besser gefallen, als wenn ich von einem andern für mich bezahlen lasse, und von einem andern lerne, wie ich haushalten soll.

Thue was du willst, versetzte Gottfried, ich laufe auf der Stelle zum Sohn.

Gottfried that's; er wurde mit offenen Armen empfangen, seine Schulden wurden für ihn bezahlt, und dann wies ihn der Sohn an einen sehr verehrungswürdigen Mann, der ihn in allem unterrichtete, mit Rath, That und Trost unterstützte, so daß er nach und nach unter der Hand zu einem sehr brauchbaren und geschickten Mann wurde. Bernhard that auch vieles: dort legte er Baumstücke an, wo kein tiefer Grund war, hier pflanzte er Kartoffeln in den nassen Boden und säete Klee auf die steinigten Aecker; dort rottete er ein Stück Waldes aus, um fremde Holzarten da anzupflanzen und einen englischen Garten daraus zu machen; hier verwandelte er die Wie-

sen in Aecker und bauete Klee, anstatt des süßen saftigen Grases; kurz! er vermehrte Arbeit und Aufwand, und verminderte den Ertrag; dabei glaubte er dann noch immer, sein Herr, als ein billiger Mann, könne und werde nicht mehr von ihm fordern, als in seinen Kräften stünde.

Endlich aber kam der Tag der Prüfung und Abrechnung. Nun sagte der Vater zum Sohn, du bist Bürge für die beiden Jünglinge geworden und hast dich ihrer angenommen, gehe du nun auch hin und höre die Rechnung ab.

Der Sohn gehorchte; er befahl den beiden Verwaltern, vor ihm zu erscheinen und ihre Verwaltungsbücher mitzubringen, sie kamen; Gottfried übergab seine Rechnung, der Richter quittirte sie ohne Anstand und ohne sie anzusehen und sprach dann zu ihm: ich bin Bürge für dich geworden und du hast unter meiner Führung treu gedient, gehe nun hin, du sollst an meinem Tisch speisen, meine Geschäfte verwalten, und glücklicher werden, als du dir's vorstellen kannst.

Nun kam auch Bernhard mit seinem Buch; der Richter nahm es an und sagte: weil du dir selbst zugetraut hast, ein guter Haushälter zu seyn und die Wirthschaft zu verstehen, so wollen wir nun sehen, inwiefern das Grund hat; er verglich also Einnahme und Ausgabe miteinander, da fand sich aber ein solcher Anwuchs von Schulden und eine solche Verwirrung in der Wirthschaft, daß schlechterdings keine fernere Nachsicht möglich war. Jetzt sagte der Richter zu ihm: mein Vater hat dich so oft erinnert, zu mir zu kommen und dich meiner Führung anzuvertrauen, das hast du aber nicht gethan, ob du gleich aus Erfahrung wußtest, daß du, dir selbst

überlassen, die Schuld täglich größer machen würdest. Du hast mein Gut schändlich verdorben und verdienst, daß du nun im Sklavenkerker dafür büßest.

Nun forderte der Richter die Gerichtsdiener, befahl ihnen, dem untreuen Verwalter Fesseln anzulegen, und dann bei Wasser und Brod ins Gefängniß zu bringen, bis er bis auf den letzten Heller bezahlt hätte.

Siehe, lieber Freund Stilling! Gottfried ließ sich vom Vater zum Sohn ziehen, Bernhard aber nicht; er trachtete ins Himmelreich zu kommen, aber vergeblich, es gelang ihm nicht. Wenn ein Sünder erweckt wird und zur Erkenntniß seines Elends kommt, so findet er, daß er ein anderer Mensch werden muß, wenn er selig werden will; wenn er sich nun anstrengt, alle seine Kräfte anwendet, um Sünde und Laster zu meiden und tugendhaft zu werden, und es gelingt ihm einigermaßen, so geräth er gar leicht auf den gefährlichen Abweg, daß er sich seines Gelingens freut, und nun seinen Blick nur auf das Gute richtet, das er gethan hat. Er gefällt sich und glaubt, Gott würde nicht mehr von ihm fordern, als er thun könne, und so bleibt dann die Quelle seines sittlichen Verderbens immer vor seinen Augen verborgen, der innere Seelengrund wird nicht gereinigt, und die aus dem Fall Adams entstandenen Grundtriebe, Stolz und Selbstsucht, bleiben in voller Kraft. Solche Menschen werden dann strenge Moralisten und Splitterrichter, sie sind's, die dermaleins sagen werden, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, viele Thaten gethan, vor dir gegessen und getrunken u. s. w., aber sie werden als Uebelthäter abgewiesen werden. Diese sind's, die da trachten in's Himmelreich zu kommen, ohne daß sie es werden thun kön-

nen, und das ist's, was man Selbstwirken und eigene Gerechtigkeit nennt.

Wenn aber der Sünder bei seiner Erweckung und Bekehrung seinen Blick immer auf das richtet, was ihm noch fehlt, wenn er mit aller Treue und Wachsamkeit seine Gedanken, Worte und Werke immer nach den Geboten Gottes prüft, so findet er gar leicht, daß alle seine Anstrengungen, das Gute zu thun und das Böse zu lassen, äußerst mangelhaft und nur oberflächlich sind; zugleich aber erlangt er auch durch diese Uebungen einen schärfern Blick in sein grundloses Verderben und in die unnachläßigen und strengen Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit; er wird innig und unwidersprechlich überzeugt, daß er der göttlichen Gerechtigkeit völlig Genüge leisten oder ewig verloren gehen müsse; wenn aber jenes geschehen sollte, so müsse er nicht allein alle, auch die kleinsten Sünden meiden und jede Tugend vollkommen ausüben, sondern auch die zwiefache Quelle aller Sünden, Stolz und Selbstsucht, muß in einen Brunnen lebendigen Wassers, das in's ewige Leben quillet, nämlich in wahre Herzensdemuth und in wahre Gottes- und Menschenliebe verwandelt werden.

Hier entdeckt nun der Mensch, daß ihm das Alles aus eigener Kraft durchaus unmöglich ist, und doch weiß er auch gewiß, daß er ohne diese gänzliche Umschaffung seiner Natur nicht selig werden kann, sondern ewig verdammt werden muß. Jetzt spricht ihm nun die züchtigende Gnade tief in sein innerstes Herz hinein: eile zu Christo deinem Erbarmer, der allein kann dir helfen. Dieß ist dann der Zug des Vaters zum Sohn; nun spricht das verlorne Kind: Ich will mich aufmachen, zu Ihm gehen und Ihn bitten, daß Er mich unter die Zahl seiner Tag-

löhner aufnehme, denn ein Kind des Vaters zu seyn bin ich nicht mehr werth. Siehe! jetzt ist schon die wahre Herzensdemuth ausgeboren. Es bleibt aber nun auch nicht bei dem Vorsatz, sondern er führt ihn in der That aus; er eilt zu Christo und wird mit Freuden und offenen Armen empfangen, und nun fühlt er tief und mit fester Gewißheit, daß ihm seine Sünden vergeben sind; dieß erzeugt nun auch die wahre Gottes- und Menschenliebe in ihm, und so ist er nun wiedergeboren. So wie er vorher geneigt zum Bösen war, so ist er nun geneigt zum Guten, und der heilige Geist stärkt ihn nun im Kampf gegen die Sünde, deren Quelle immer noch da, aber zugedämmt ist, bis sie im Tode ganz versiegt.

Ich. Ich danke dir verbindlich, ehrwürdiger Vater! für diese ausführliche Entwicklung jener Sprüche. Aber nun noch eine wichtige Frage: Ein anderer ehrwürdiger und theurer Freund äußert in einem Brief an mich eine merkwürdige Ahnung in Ansehung der neun Psalmen, vom 92sten an bis zum 100sten; er vermuthet, daß sie Weissagungen auf die nahe Zukunft enthalten, und bittet um eine nähere Erläuterung.

Der gr. M. Der Freund hat recht; der 91ste Psalm muß aber mit dazu genommen werden. Wir wollen den Inhalt dieser zehen Psalmen miteinander durchgehen und in der Gegenwart Gottes prüfen:

Der 91ste Psalm versichert dem wahren Gottesverehrer die genaueste Aufsicht der Vorsehung und Bewahrung in den größten Gefahren; daher ist dieses schöne Lied in allen schweren Leiden und Trübsalen sehr tröstlich; es enthält aber auch Winke auf einen gewissen Zeitpunkt, in dem der Herr die Seinigen aus den Stricken des Jägers und aus man-

nigfaltigen Gefahren erretten wird, V. 3. Ueberhaupt liegt in diesem Psalm eine geheime Weissagung auf eine Zeit, in welcher ein Feind Gottes und der Menschen den Frommen Stricke legen und sie zu fangen suchen wird. Zu gleicher Zeit wird dann auch die ganze Natur schädlich wirken: Pest, giftige Meteore und schädliche Dünste werden die Menschen tödten und mit Krieg und Blutvergießen verbunden seyn, denn Tausende und Zehntausende werden auf beiden Seiten fallen, aber das alles soll dem wahren Christen, der sein festes Vertrauen auf Gott setzt und Ihm in allen Gefahren treu bleibt, nicht schaden: denn die Engel sollen zu der Zeit vorzüglich geschäftig seyn, sie sollen ihn auf den Händen tragen, und zwar so vorsichtig, daß er nicht einmal mit dem Fuß an einen Stein anstoßen soll. Er soll über Löwen und Ottern, auf junge Löwen und Drachen treten, ohne daß ihn eins dieser Ungeheuer beleidigen oder verletzen könne. Dieß Bild ist außerordentlich stark, es bedeutet die größte Sicherheit in den allerschrecklichsten Gefahren, wo natürlicherweise der grausamste Tod unvermeidlich ist.

Es gab nie eine Zeit, in welcher dieser göttliche Psalm, dieß wahre Wort Gottes, so passend und so tief in's Herz des wahren Christen gedrungen ist und dringen wird, als dereinst in der großen Versuchungsstunde; dann wird er ihm recht Kraft und Muth geben, getrost seinen Weg fortzuwandeln, denn hier spricht der Gott Amen, der Gott der Wahrheit: Er (der wahre Christ) begehret mein, hat Verlangen nach mir, dann will ich ihm auch durchhelfen. Er kennt und bekennt meinen Namen, darum will ich ihn auch beschützen. Er ruft mich an, ich will ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Noth, ich reiße ihn

heraus, und will ihn, statt der Schmach, die er bisher getragen hat, zu Ehren bringen in meinem nunmehr zu errichtenden Reich, wo ich ihn mit langem Leben sättigen und ihm mein Heil zeigen will. Wie herrlich und wie tröstlich, das macht Muth, alles zu erwarten.

So wie der königliche Prophet und Sänger Gottes im 91. Psalm das Volk des Herrn tröstet und ihm die allergenaueste Aufsicht und Bewahrung auch in den schrecklichsten Gefahren zusichert, so richtet er nun im 92. Psalm seinen Blick auf die Gemeine des Herrn und zeigt, was die ganz ausgezeichnete Bewahrung in solchen schrecklichen Zeiten für Wirkung thut und natürlicherweise thun muß: sie treibt nämlich zum Danken, das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster! des Morgens deine Gnade, daß du dein Volk so väterlich schützest, und des Abends deine Wahrheit, daß du dein Wort und deine Verheißung so treulich hältst, verkündigen u. s. w. Denn, Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, die du in deiner Weltregierung so ernstlich und heilig geoffenbaret hast, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände, womit du deinen erhabenen Plan so pünktlich ausführest. Herr, wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken so sehr tief! — Ja wohl! unergründlich tief und unermeßlich hoch. Wer begreift das, was vor unsern Augen geschieht und noch geschehen wird? der Thörichte glaubt's nicht und ein Narr achtet solches nicht. Wie treffend wahr ist das! Nun richtet der heilige Sänger seinen Blick auf die Feinde, auf die Macht der Finsterniß, die dann noch immer den Meister spielen wird; allein dieß Grünen und Blü-

hen wird nicht lange mehr währen, alle Feinde werden nun zu Grund gerichtet.

Jetzt spricht der Seher wieder im Namen des Herrn Messias und sagt: aber mein Horn, meine Macht, meine Waffen werden erhoben werden wie das Horn eines Einhorns, welches emporgerichtet zum Durchbohren bereit ist; und ich werde gesalbet mit frischem Oel zum König und zum Kampf; hernach nach meinem Sieg in meinem Reich soll dann der Gerechte grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf dem Libanon; die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Da sie also Palmbäume und Cedern, die in dem Tempel und um ihn her gepflanzt werden sollen, sie sollen nicht wie im Tempel Salomons bloße Bilder und Zierrathen, sondern lebende wahre Bäume seyn; Säulen und Pfeiler im Tempel unsers Gottes und um ihn her. Diese Palmbäume und Cedern, wenn sie auch gleich alt werden, sollen sie doch noch blühen, fruchtbar und frisch seyn ꝛc.

Welche herrliche Bilder! wer sieht nicht, daß das alles auf die Gründung des herrlichen Reichs Christi zielt? besonders wenn man nun den 93. Psalm dazu nimmt. Plötzlich und unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Blitz von Morgen bis Abend fährt — in der Mitternacht — erscheint der Herr! — Der Herr ist König! — ruft Ihm sein Volk entgegen und herrlich geschmückt! der Herr ist geschmückt mit vielen Kronen in einem schneeweißen, glänzenden Kleid und die himmlische Heerschaar mit ihm — Er hat ein Reich angefangen — oder Er wird eins anfangen, so weit die Welt ist und zugerichtet, daß es bleiben soll. Wer kann hier zweifeln, wohin dieser Psalm zielt? — Von jetzt an steht

dein Stuhl fest, du bist ewig; aber nun richtet die Gemeine des Herrn ihren Blick auf die feindselige Macht der Finsterniß (die sich nun allgemein mächtig empört und ihr Aeußerstes versuchen will) und ruft: Herr, die Feinde erheben sich wie Wasserströme, wie Wasserströme einherbrausen, wie sie die Wellen emporthürmen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gräulich, so auch die Heeresmacht der Feinde, aber der Herr ist noch größer in der Höhe, an Ihn reichen sie nicht. Jetzt zeigt sich's und wird sich erst recht zeigen, daß dein Wort die rechte wahre Lehre und Heiligkeit, die Zierde deines Hauses, deines geistlichen Tempels in Ewigkeit seyn und bleiben wird.

Der Herr ist nun da, das Lamm steht mit seinen 144000 auf dem Berge Zion; aber nun fängt erst recht der Druck und die Verfolgung an, so wie Pharao die Israeliten erst recht zu plagen anfing, nachdem ihn Mose und Aaron aufgefordert hatten, das Volk ziehen zu lassen, so wird auch dann der Gewalthaber der Finsterniß erst recht grimmig werden und alle seine Wuth über die Getreuen des Herrn auslassen, wenn er merkt, daß sich eine ihm unerklärbare undankbare Macht mit in's Spiel mischt; in dieser schweren Zeit ist der 94. Psalm ein sehr passendes Gebet, die Gemeinde des Herrn fleht: Herr Gott, deß die Rache ist! Gott, deß die Rache ist, erscheine! das ist: erscheine doch auch den Feinden! — Erhebe dich, du Richter der Welt, vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen. Herr, wie lange sollen die Gottlosen prahlen? So gehen nun die Klagen fort bis zum 11. Vers; im 12. fängt die Gemeine an, die Züchtigungen des Herrn zu preisen und ihren Werth zu erkennen. Sie erkennen nun,

wie vieles sie in allen ihren Trübsalen gelernt und erfahren hat; hierüber läßt sie sich aus bis zum 20. Vers; in diesem trägt sie dem Herrn vor, daß ja an keinen Vertrag mit dem grimmigen Feind zu denken sey, du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet, den wahren Wortverstand der Bibel verdreht oder sie gar verwirft. Endlich tröstet sie sich mit der frohen Hoffnung, der Herr werde sie schützen und die Feinde stürzen.

Die folgenden sechs Psalmen, vom 95. bis zum 100. sind nun lauter Triumph- und Jubellieder: im 95. wird das Volk des Herrn zum Lob und Dank gegen seinen Erretter aufgefordert. Es scheint, daß dieß diejenigen Versiegelten angehe, die vom großen Kampfplatz entfernt und in einen Bergungsort gebracht werden, wofür sie dem Herrn danken sollen. Du hast dieß in deinem Heimweh durch den Zug nach Solyma vorgestellt. Vom 1. bis zum 8. Vers spricht ihr Führer und Eugenius zu ihnen, und warnt sie gegen das Ende, sie sollen es aber nicht machen wie ihr Vorbild, die Israeliten in der Wüste, die zu Massa und Meriba gegen den Herrn murrten, und dadurch die Ruhe verscherzten, die ihnen im Lande Canaan versprochen war; vom 9. bis zum 11. Vers spricht der Herr selbst und vollendete die Warnung.

Der 96. Psalm ist ein Jubel-Lied der Gemeine über die Herrlichkeit ihres verherrlichten Königes Christus und seiner majestätischen Anstalt in der Gründung seines die ganze Erde umfassenden Reichs; sie freut sich insonderheit über die Wahrheit der göttlichen Verheißungen; sagt's nun aller Welt, verkündigt es allen Völkern, was Jesus Christus ist; dieser König wird herrlich regieren, Recht und Gerechtigkeit handhaben auf der ganzen Erde. Wir haben es

immer geglaubt, wurden aber über unser Hoffen und Warten verspottet, gehaßt und verfolgt; jetzt erzählt es nun allen Nationen, daß alles, was sie verehren, ein Nichts sey gegen diesen König, gegen sein Heiligthum und seine Macht. Kommt nun alle — alle ihr Völker! — und ihr Könige alle, bringt euere Herrlichkeit in die Residenz des Königs aller Könige, damit nun alles ein Hirt und eine Heerde werden möge. Es freue sich die ganze Natur, denn nun fängt das Reich des Friedens an, das sich über die ganze Erde verbreiten soll; und Himmel, Erde und Meer sollen feiern den kommenden König, der das Reich einnimmt und recht richten und regieren wird.

Der 97. Psalm ist ein Siegs- und Triumphlied über den vollendeten Kampf gegen die Macht der Finsterniß: der Herr ist König; es freue sich dessen das feste Land und die Inseln. Er thront im Gewitter und übt Gerechtigkeit und Recht die Veste seines Throns. Ein feuriger Strahl geht von Ihm aus, der alle Feinde um ihn her verzehrt. Seine Blitze zücken über die weite Erde, der Erdboden zittert und erschrickt, Berge schmelzen wie Wachs vor Jehovah Christus, dem Weltenherrscher. Es müssen sich nun alle diejenigen schämen, die Ihn verkannt und verachtet und andere Gottheiten verehrt haben. Ihn betet an, Ihr und Euere Götzen. Das Volk des Herrn erfährt den Sieg und jubelt, die Gemeinden Jesu Christi jauchzen, daß du nun Herrscher bist. Du, Jehovah Christus, bist in allen Welttheilen der Höchste, weit erhöht über alle Mächtigen der Erde. Alle seine wahren Verehrer! seyd nun auch Feinde des Bösen. Der Herr schützt die Seelen seiner Heiligen, Er errettet sie aus der Macht der Gottlosen. Der Gerechte mag auch lang unterdrückt und geprüft

werden, endlich wird es doch Licht um ihn her, und die frommen Herzen umstrahlt Freude. Freut Euch Ihr Gerechten dieses Königs, dankt Ihm für euere Rettung und selige Führung, verherrlicht seine Heiligkeit. —

Der 98. Psalm ist ein Gesang des Königs Davids; die Verfasser der vorhergehenden weiß man nicht, dieser aber trägt seinen Namen in der Ueberschrift, er ist ebenfalls ein Triumph- und Siegslied und enthält zugleich eine Aufmunterung zum Dank für das Manifest, das der Allherrscher an alle Völker hat ergehen lassen, worinnen Er allen Nationen der Erde sein Heil verkündigt und seine Gerechtigkeit offenbart, und daß Er auch seines Volks Israel in Gnaden gedacht und ihm Wort gehalten hat. So weit es Menschen gibt, bis an die äußersten Ende der Erden, muß man diese Glückseligkeit des Reichs Gottes sehen. Darum jauchze, singe, rühme, lobe alle Welt die ganze Menschheit mit Musik und Gesang. Das Meer soll mit seinem donnernden Brausen mit einstimmen, und alle seine Bewohner; der Erdboden soll tönen, und alle seine Bewohner sollen die Musik begleiten; die Wasserströme sollen hüpfend frohlocken und die Gebirge fröhlich seyn. Dieß so herrliche Lied ist sehr passend auf den Einzug des großen Königs in seine Residenz, wo Ihm die ganze Natur entgegen jubelt, denn Er wird den ganzen Erdboden mit Gerechtigkeit und alle Völker mit Recht regieren.

Im 99. Psalm bemerkt die Gemeine des Herrn, daß die Nationen in der Ferne neidisch und aufgebracht darüber sind, daß nun der Herr König ist und daß Er auf seinem Thron von Cherubim sitzt; sie

toben und regen sich, aber das hilft ihnen nicht, denn der Herr ist groß zu Zion und über alle Völker erhaben. Sein Name, sein Ruf hat sich durch seinen Sieg und durch die Gründung seines Reichs groß und erstaunlich gemacht, dafür soll man ihm danken; aber auch dafür, daß im Reich dieses Königs Recht und Gerechtigkeit geliebt und Frömmigkeit hochgeschätzt wird. Man soll deßwegen seinen Ruhm ausbreiten und hoch erheben, und an seines Thrones Stufen anbeten, denn Er ist heilig.

Es wird auch dann Männer geben, wie Mose, Aaron und Samuel, Volksvorsteher, die in den letzten Drangsalen an der Spitze der Gerechten standen und ihre Sachen vertheidigten, auch diese werden anbeten zu seinen Füßen: denn in der großen Noth riefen sie Ihn an und Er erhörte sie; so wie ehemals in der Wüste, wo Er ihnen aus der Wolkensäule antwortete; sie waren Ihm treu und hielten seine Gebote.

Endlich macht der 100ste Psalm den herrlichen Schluß von diesen geheimnißvollen Gesängen: das Reich ist nun gegründet, und alles in Ruhe; nun schallt der Lobgesang:

Alle Welt juble Jehovah!
Dient Jehovah in Fröhlichkeit!
Kommt jauchzend vor sein Angesicht!
Wißt, daß Jehovah Gott selbst ist,
Er selbst — nicht wir selbst, haben uns gemacht
Zu seinem Volk, zu Schaafen seiner Weide.
Wallet zu seinen Thoren hinein mit hoher Feier!
Zu seinen Vorhöfen mit Lobgetöne.
Feiert ihm, und preiset seinen Namen,
Denn Jehovah ist gut.
Sein Erbarmen ist ewig,
Und seine Wahrheit dauert von Geschlecht zu Geschlecht.

Ich. Wie vieles liegt doch in der heiligen Schrift verborgen! Sie ist auch ein Acker, in dem ein Schatz versteckt ist, man muß also nur fleißig suchen, so wird man finden.

Der gr. M. Ja wohl! und unaufhörlich um Mittheilung und Leitung des Geistes flehen, der den Verfassern die heiligen Schriften eingegeben hat. Auch das ist ein Zeichen des Abfalls, daß diese göttliche Offenbarung an die Menschen eben so in Verachtung geräth, wie Christus und seine wahren Verehrer. Ich weiß Prediger, die vor dem Bibellesen warnen. Schrecklich! — O wie tief sind die Deutschen gesunken! — Ein Deutscher war's, der die Bibel aus ihrem Kerker wieder hervorzog und sie in jedermanns Hände brachte, und deutsche Theologen und Prediger mahnen vom Lesen der Bibel ab: ein Prediger, der eine junge Dame confirmirt hatte, warnte sie, und rieth ihr, die Bibel nicht zu lesen, und solcher erbärmlicher Volks-Verführer gibt es leider! sehr viele. Daß die Anbetung Christi Abgötterei sey, das lehrt man häufig öffentlich auf der Kanzel. Ich war letzthin an einem Ort im nördlichen Deutschland, ich hörte, daß der Pfarrer Catechisation hielte und ging also in die Kirche; da stund nun der arme Tropf und suchte der bedauernswürdigen Jugend zu beweisen, daß es keine Anbetung gewesen, wenn man in den Evangelien lese, daß Leute vor dem Herrn niedergefallen seyen; Luther habe das unrichtig übersetzt, wenn da stünde, die Leute hätten ihn angebetet, denn das sey in den Morgenländern gebräuchlich, wenn man einem vornehmen Mann ein Compliment machen wolle. Ein Bauer, welcher vor mir stand, sagte zu einem andern: was der nicht alles weiß! so was hat man ja sein Lebtag nicht gehört; hätte er doch ein Handwerk ge-

lernt! Der andere versetzte: bei dem allem ist es aber betrübt, daß der Herr Jesus unsern Kindern so wegdisputirt wird, an wen sollen sie sich denn in Noth und Tod halten? — Ein dritter drehte den Kopf herum und sagte: Eh! an wen hält sich denn mein Ochse, wenn er Schläge kriegt und endlich geschlachtet wird. Indessen fuhr der Pfarrer fort, mit den Kindern zu philosophiren, und er bewies ihnen gar deutlich, daß es keinen heiligen Geist gebe, das sey eine figürliche Redensart. Das ist doch erschrecklich! sagte der erste Bauer. Warum tauft er im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes? — Der zweite antwortete: I! weil er muß — und der dritte: mich wundert's nicht, denn er hat ja sein Lebtag vom heiligen Geist nichts empfunden, und die Herren glauben nichts, was sie nicht selbst empfunden haben. Der erste versetzte: nun da wundert's mich nicht, daß er so blutwenig versteht.

Indessen nahm ich mir vor, nach der Catechisation den Prediger, der übrigens ein feiner, artiger Mann war, zu besuchen. Er gehörte unter die große Klasse Männer, die es im Ganzen gut meynen, aber auf den hohen Schulen nicht anders unterrichtet worden sind. Schrecklich und fürchterlich wird das Gericht über solche Professoren der Gottesgelehrtheit seyn, die mit tollkühner Hand durch ihre elende Vernunfts-Exegese das Fundament des allerheiligsten Tempels Gottes untergraben.

Ich ging also zum Pfarrer, er empfing mich höflich und bat mich, mich zu setzen; nun begann das Gespräch:

Ich. Ich habe Ihrer Catechisation zugehört, Herr Pfarrer! und mich gewundert, daß Sie so kühn über die Person Christi absprechen.

Der Pfarrer. Wie so?

Ich. Erlauben Sie mir, zu fragen, was Sie für einen Grund dazu hatten, die Anbetung des Erlösers für ein orientalisches Compliment zu erklären?

Er. Weil das griechische Wort auch bei andern Gelegenheiten gebraucht wird, wo wahrlich! von einer göttlichen Verehrung die Rede nicht seyn kann.

Ich. Aber es wird doch auch da gebraucht, wo keine andere, als göttliche Verehrung statt findet.

Er. O ja! das gebe ich zu; es kann uns ja aber sehr gleichgültig seyn, wie es die Personen, die vor Christo niederfielen und ihm diese Ehre bezeugten, gemeynt haben — der eine kann ihn göttlich verehrt haben, der andere menschlich, das ist ja für uns nicht verbindlich.

Ich. Richtig, Herr Pfarrer! das sagten Sie aber den Kindern nicht, sondern Sie brauchten es als einen Beweis, daß die Bibel die Anbetung Jesu Christi nicht empfehle.

Er. Ja, das ist wahr! ich muß Ihnen aber auch redlich gestehen, daß ich überzeugt bin, Christus dürfe nicht angebetet werden, ob ich ihn gleich nach Gott für das erhabenste Wesen halte.

Ich. Herr Pfarrer! das kann Er nicht seyn, wenn Er nicht wahrer Gott ist: denn dafür hat Er sich an vielen Orten nicht zweideutig erklärt, wer sich nun für Gott ausgibt, und es nicht ist, was ist der?

Er. Wir kennen ja die bilderreichen Redensarten der Morgenländer, und wissen, daß sie nicht so wörtlich müssen verstanden werden.

Ich. Ich kenne diese abgedroschene Ausflucht der neuen Bibelerklärer; Sie werden mir aber doch zugeben, daß die Juden die Worte Christi so verstun-

den, wie Er sie verstanden haben wollte: denn Er hatte ja mit ihnen einerlei Sprache.

Er. Allerdings!

Ich. Wenn Sie das zugeben, so erinnern Sie sich doch nur, daß sie ihn deswegen kreuzigten, weil Er sich Gott gleich machte und sich für Gottes Sohn erklärte.

Dieß machte den Pfarrer stutzig; endlich antwortete er: die Juden verstanden wohl, wie Er es meynte, aber sie verdrehten seine Worte, um Ursache an Ihm zu finden.

Ich. Wenn dieß der Fall wäre, so hätte Er gewiß seine Worte näher erklärt, aber das that Er nicht. Er behauptete noch im letzten Verhör vor Kaiphas seine göttliche Würde. Millionen ehrwürdiger Menschen beten Gott in Christo seit fast achtzehn Jahrhunderten an, und sind veredelt und geheiligt worden; wie, wenn nun diese Menschen alle geirrt hätten, würden sie verdammt werden, und würde ihr Schicksal in der Ewigkeit schrecklich seyn?

Er. Wenn sie gute, edle Menschen waren und in Unwissenheit irrten, so können sie unmöglich unglücklich, sondern sie müssen glücklich werden.

Ich. Ganz gewiß! denn wenn Jesus Christus nur Mensch war und uns nur seine Sittenlehre verpflichtet, so haben sie ja diese Sittenlehre gehalten; daß sie mehr glaubten, als nöthig war, das kann ihre Seligkeit nicht hindern, weil es sie am Gutes wirken nicht hindert; aber, Herr Pfarrer! wenn Sie nun irren, sind Sie dann in dem nämlichen Fall? Wenn Jesus Christus das ist, wofür ihn die christliche Kirche von jeher erkannt hat und wofür ihn noch immer alle wahren Christen erkennen, werden Sie dann auch damit auskommen, wenn Sie dereinst

vor seinem ernsten Gericht stehen und sagen werden: Herr! ich habe meiner Ueberzeugung treu gefolgt, und gethan, was ich konnte.

Er. Ich hoffe zuverläßig, daß ich dann damit auskommen werde.

Ich. Herr Pfarrer! Sie täuschen sich schrecklich! — der Herr wird zu Ihnen sagen: Hast du alle Mittel angewendet, um zur gewissen und reinen Wahrheit zu gelangen?

Er. Und ich werde antworten: Ja!

Ich. Herr Pfarrer! haben Sie denn auch redlich das Mittel versucht, das der Herr selbst anempfiehlt, daß man nämlich treu und redlich den Willen seines Vaters, das ist: seine Lehre befolgen möchte, so würde man bald inne werden, daß sie von Gott sey.

Er. Herr! ich kenne Sie nicht, und weiß nicht, wie Sie dazu kommen, mich so zu catechisiren.

Ich. Verzeihen Sie! Sie werden mir, das hoffe ich zu Gott, dereinst für diesen Besuch danken; haben Sie die Güte, mir noch einige Fragen zu beantworten. Nicht wahr, die alte christliche Glaubenslehre scheint Ihnen vernunftwidrig zu seyn?

Er. Ja, so verhält sich's wirklich.

Ich. Sind Sie gewiß, daß die Vernunft nicht irren kann?

Er. Sie kann allerdings irren, aber wenn man nun unläugbare Thatsachen zur Grundlage nimmt, und dann unzweifelbar richtig daraus schließt, so kann man unmöglich irren.

Ich. Aber woher nehmen sie die Thatsachen, aus der Sinnenwelt, oder aus der übersinnlichen?

Er. Natürlich aus der Sinnenwelt, von der übersinnlichen haben wir ja keine Erfahrungsbegriffe.

Ich. Die Herren Philosophen freilich nicht. Aber

wissen Sie denn gewiß, daß die Schlüsse richtig sind, wenn man aus den Eigenschaften der Körperwelt auf die Eigenschaften der Geisterwelt schließt?

Er. Das ist wahr! das geht freilich unmöglich an, aber wie findet man denn die Prinzipien der übersinnlichen, oder wie Sie sich ausdrücken, des Geisterreichs.

Ich. In der ganzen Reihe der Offenbarungen Gottes, von Anfang der Welt an bis daher.

Er. Da steckt's eben! die Bibel enthält so viel, das der gesunden Vernunft nicht einleuchtet.

Ich. Sehen Sie denn nun nicht ein, warum ihr so vieles nicht einleuchtet?

Er. Ich merke wohl, wo Sie hinaus wollen, Sie werden sagen, weil sie die Grundlagen des Denkens und Vorstellens aus den Erfahrungen der Sinnenwelt gebildet hat, die aber auf das Uebersinnliche nicht passen.

Ich. Richtig! aber nun geben Sie Gott die Ehre, und sagen Sie mir, ob das nicht Wahrheit ist? In Allem, was das irdische Leben betrifft, sind Sie auf ihre Vernunft, sowie sie durch Philosophie und Wissenschaften ausgebildet worden, angewiesen, und Sie sind schuldig, ihr zu folgen; sobald aber von der künftigen Existenz des Menschen die Rede ist, die im Uebersinnlichen, oder in der Geisterwelt stattfinden wird, und zu welcher er hier in diesem Leben gebildet und vorbereitet werden muß, so müssen ja auch zu diesem Zweck die Grundsätze zum Denken und Schließen aus der Natur des Uebersinnlichen genommen, das heißt: die Vernunft muß von oben erleuchtet werden. Sehen Sie, Herr Pfarrer! diese Wahrheit ist so plan und so einfach, daß sie jedem in den Weg tritt, der sie nur ernstlich sucht, folglich werden

Sie an jenem Tag mit der Ausflucht, Sie hätten ihrer Ueberzeugung gefolgt, gewiß nicht auslangen; denn Sie haben nicht alles gethan, was sie konnten, und was so leicht war, um Ihre Ueberzeugung zu berichtigen.

Er. Sonderbar! dieser Beweis für die alte Lehre ist so einfach und liegt so nah am Tage, und in dem Augenblick weiß ich nichts dagegen zu antworten. Wie kommt's denn doch, mein lieber Herr! daß die größten und gelehrtesten Männer nicht darauf gekommen sind, und auch noch nicht darauf kommen?

Ich. Die Ursache liegt vornämlich in der frühen Bildung des Verstandes, in den niedern und höhern Schulen; dort wird die Vernunft durch die Logik und Metaphysik entwickelt; die Metaphysik aber erklärt die Natur und Eigenschaft Gottes, der Geister und der Seele des Menschen aus Grundsätzen, die aus der Körperwelt abstrahirt sind, wie können die nun wahr und wichtig seyn.

Er. Ich bitte um Vergebung! die Prinzipien der Metaphysik werden nicht aus den Eigenschaften der Körperwelt abstrahirt, sondern man schreibt den Geistern gerade das Gegentheil jener Eigenschaften zu, z. B. die Körper werden von den Sinnen empfunden, der Geist nicht; der Körper ist in sich eine todte Materie, der Geist ist nicht Materie, sondern ein lebendes Wesen u. s. w.

Ich. Sie legen also den Körper oder die Materie zum Grund, und schließen dann, wenn von einem Geist die Rede ist, auf das Gegentheil!

Er. Allerdings!

Ich. Heißt das nun nicht die Eigenschaften der übersinnlichen Welt aus der sinnlichen abstrahiren?

Er. Ja in so fern.

Ich. Wer hat Ihnen aber gesagt und woher wissen Sie, daß die Geister gerade die entgegengesetzten Eigenschaften der Körper haben? — Von Natur und ohne Offenbarung sind sie uns unbekannt, aber daraus folgt nicht, daß sie just das Gegentheil der Körper sind.

Er. Ja, das ist wahr, Sie haben recht! Sie wollen also, daß man die Metaphysik aus der Bibel erlernen soll?

Ich. Es gibt keine andere Quelle, Gott, die Geisterwelt und die menschliche Seele kennen zu lernen.

Er. Ja, aber Sie wissen doch, welche Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten die neuen gelehrten Ausleger bei näherer Untersuchung der Bibel gefunden haben.

Ich. Das weiß ich sehr wohl! aber entstanden die Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten nicht daher, daß vieles in der Bibel mit ihrer Vernunft contrastirt?

Er. Eben dieß ist der Fall.

Ich. Ach, lieber Herr Pfarrer! war denn die Vernunft nicht durch jene anerkannte falsche Metaphysik gebildet worden? sagen Sie mir, wie kann sie nun die Bibel richtig beurtheilen? — nur der Geist, aus dem sie geflossen ist, beurtheilt sie richtig, und wir müssen sie nach den Regeln, die sie selbst angibt, prüfen.

Der Pfarrer wurde nachdenkend und schwieg, ich aber stund auf, und sagte ihm noch zum Abschied: ich wünsche Ihnen, daß diese Stunde Sie zum ernsten Nachdenken bringen möge, denn es ist keine Kleinigkeit, Menschen überhaupt, und besonders Kinder, die noch nicht selbst denken können, irre geführt zu haben. Die Thränen stunden ihm in den Augen, er drückte mir die Hand, und dankte mir mit gebro-

chener Stimme, ich drückte sie ihm wieder, blickte ihn freundlich an und sagte: wir werden uns einst wieder sehen, und uns dann freuen mit unaussprechlicher Freude. Siehst du, lieber Freund Stilling! daß man auch über die Neologen nicht zu schnell und lieblos urtheilen muß; es gibt viele Freunde der Wahrheit unter ihnen, sie sind nur nicht besser unterrichtet worden, und man hat ihnen das ächte altchristliche Glaubenssystem als etwas Altfränkisches, den Menschenverstand Entehrendes vorgespiegelt, und so den Weg zur allein seligmachenden Wahrheit versperrt.

Ich. Das hab' ich leider auch oft gefunden, aber es kommt auch noch etwas hinzu: der allenthalben überhand nehmende Luxus nährt und stärkt die Sehnsucht nach sinnlichem Genuß, macht ihn zum Zweck des Lebens, schwächt und tödtet alle sinnlichen Kräfte des Geistes, erweckt Eckel gegen allen wahren geistigen Genuß, und lähmt solchergestalt die Energie der Vernunft, daß sie auf der einen Seite nicht tief forschen kann, und auf der andern zum Glauben ganz und gar untüchtig wird. Der Luxus zweifelt an allem, was seine Sinnen nicht selbst empfinden.

Der gr. M. Das ist eine sehr wahre Bemerkung: das war von Anbeginn der Welt bis daher immer so, und auch allemal der gewisse Vorbote des nahen endlichen Gerichts; wie der Luxus zunimmt, so nimmt der häusliche Wohlstand ab, und eben so auch die Religion, folglich wächst auch die allgemeine Sittenlosigkeit und geht mit dem Luxus gleichen Schritt, worauf dann nothwendig und aus natürlichen Ursachen der gänzliche Ruin einer Nation entstehen muß. Die deutschen Nationen, die seit wenigen Jahren der

Krieg so fürchterlich heimgesucht hat, sind, im Ganzen genommen, eher schlimmer als besser geworden. Daß hie und da Einzelne dadurch zum Nachdenken gekommen und ihre Seelen gerettet worden sind, hat seine Richtigkeit; dieß kann aber die göttlichen Gerichte über eine Nation nicht zurückhalten: denn wenn einmal das Gericht der Verstockung über ein Volk ergangen ist, so ist keine Rettung mehr.

Ich. Dieß beweist die Erfahrung aller Zeiten; in diesem Fall aber macht doch die französische Nation eine merkwürdige Ausnahme: wie tief war sie unter den Königen durch den allersinnlichsten Luxus gesunken? wie hoch war sie im Unglauben, in der Religionsspötterei und Sittenlosigkeit gestiegen, und doch hat das schreckliche Gericht, das in der Revolution über sie erging, keineswegs ihren Untergang bewirkt, sondern Kräfte in ihr entwickelt, die sie über alle Erdenmächte emporgehoben haben, und man hat mir auch gesagt, daß die Religion und gute Sitten wieder geschätzt, und Religionsspötterei mit Abscheu angesehen werde.

Der gr. M. Hierüber will ich dir den richtigen Aufschluß geben: in Frankreich kamen Umstände zusammen, von denen man in keiner Geschichte ein Beispiel hat; die Nation war durch den Voltärischen Spott- und Witzgeist gegen alles, was heilig war, gleichgültig und leichtsinnig geworden; die von ihren Sophisten schon längst projectirte Revolution brach aus, die allerverdorbensten und sittenlosesten Menschen bekamen die regierende Gewalt und übten Gräuel aus, von denen die Geschichte kein Beispiel hat; der Adel, die Reichen und Vornehmen, bei denen der Luxus eigentlich zu Haus war, mußten auswandern; dieß Schicksal traf auch die Geistlichkeit und zwar

den edlern Theil derselben, die herrschende Philosophie oder Kakosophie schaffte die christliche Religion gesetzmäßig ab, und nun machte die Nation die schreckliche Erfahrung, was aus einem Staat wird, wenn die gegenwärtig herrschende Aufklärungs-Philosophie den Thron der Religion einnimmt und sie in Fesseln schmiedet; und hätte die Vorsehung nicht ein großes Genie von Jugend auf vorbereitet, und es noch zu rechter Zeit ins Mittel treten lassen, so wäre die französische Nation ohne Rettung verloren gewesen. Jetzt, da nun dieser höchst merkwürdige Fürst das Scepter führt, und eine vollkommene uneingeschränkte Glaubens- und Gewissensfreiheit, insofern sie der bürgerlichen Gesellschaft nicht nachtheilig oder gar gefährlich wird, zum Gesetz gemacht hat: jetzt kann nun jeder ruhig über seine Erfahrungen nachdenken, und der gemeine Menschenverstand muß ihn überzeugen, wie wichtig, wie theuer und werth ihm die christliche Religion ist. Dieß geschieht nun auch Gott Lob und Dank! häufig, und man hat nicht wenige Beispiele von ächt christlichen Handlungen, die von französischen Offizieren und gemeinen Soldaten ausgeübt worden sind, und in Paris selbst hat es sich seit der Revolution so geändert, daß man schwerlich eine Stadt finden wird, die nach Verhältniß der Anzahl ihrer Einwohner so viele rechtliche, bürgerlich-rechtschaffene, religiös-gesittete und mitunter auch wahre Christen hat, als eben Paris.

Ich. Es ist doch sonderbar, daß man von dieser merkwürdigen Sache in Deutschland so wenig weiß; alle Reisende können zwar die unermeßlichen Reichthümer der Kunst und das rastlose Bestreben nach Wissenschaften und Kenntnissen nicht genug rühmen; aber dagegen behaupten sie auch alle einhellig, daß

der Luxus und die Wollust in allen ihren Zweigen noch immer eben so im Schwang gingen, als ehemals unter den Königen; von religiösen Gesinnungen hört man selten etwas.

Der gr. M. Die Ursachen, warum man in Deutschland so wenig davon weiß, sind nicht schwer zu entdecken: alle, die nach Paris reisen, haben dort entweder Geschäfte, oder die Neugier treibt sie dorthin, um die große Welt in ihrem Glanz zu sehen, oder auch die Lernbegierde, um sich in Künsten und Wissenschaften zu üben. Alle die Zwecke führen aber nicht unmittelbar zur Entdeckung der Religiosität der Einwohner eines Orts; besonders da auch der wahre Christ nicht viel davon spricht, sich nicht gleich darüber äußert oder damit prahlt, sondern er zeigt es lieber durch Handlungen in der That und Wahrheit. Dieß aber zu bemerken, dazu gehört Zeit und Aufmerksamkeit, die ein solcher Reisender selten darauf verwendet oder auch verwenden kann. Da hingegen fallen die herrschenden Laster jedermann mit glühenden Farben in die Augen, und dann ist auch immer die Zahl der schlechten Menschen weit größer, als die der Guten. Wer sich von der beträchtlichen Anzahl wahrer Christen in Paris überzeugen will, der muß dort Connexionen und dann auch Muße haben, sich eine Zeitlang dort aufzuhalten.

Ich. In der Lage, worinnen sich dermalen Deutschland befindet, sind alle diese Nachrichten tröstend und beruhigend. Aber sage mir doch, ehrwürdiger Vater! was von dem allgemein verbreiteten Gerücht, daß man an einem Plan zur Vereinigung aller christlichen Religionsparteien arbeite, zu halten sey?

Der gr. M. Daß der Kaiser Napoleon und alle Großen seines Reichs eine solche Vereinigung wün-

schen, und daß hier und dort ein Gelehrter seine Gedanken darüber äußert, Plane entwirft und sie auch wohl drucken läßt, daran ist nicht zu zweifeln; allein wer die gegenwärtig herrschende Denkart aller christlichen Religionsparteien kennt, der sieht leicht ein, daß eine solche äußere Religions-Vereinigung unüberwindliche Schwierigkeiten hat: denn die Protestanten unterwerfen sich nie der Herrschaft eines obersten Bischofs in Glaubens- und Gewissenssachen, und der römisch-katholischen Religion ist es wesentlich, einen solchen Bischof zu haben; die Protestanten können sich, ihren Grundsätzen gemäß, nie entschließen, in die Messe zu gehen, weil die göttliche Verehrung der consecrirten Hostie gegen ihre innigste Ueberzeugung ist; dagegen gehört die Messe zum Wesen der katholischen Religion, ohne sie hört der Katholik auf, Katholik zu seyn, und mehrere dergleichen Dinge, die dem katholischen Christen heilig, dem Protestanten aber durchaus zuwider sind. Wollte man nun mit der katholischen Kirche eine Reformation vornehmen, und das alles abschaffen, was den Protestanten zuwider ist, so würde unter dem gemeinen Volk in den katholischen Ländern ein Jammer entstehen, der nicht zu übersehen wäre; denn nun erwacht die Idee der Religions-Verfolgung und des Märtyrthums, und jemehr man Ernst anwendete und die Leute zwingen wollte, desto mehr würde der Enthusiasmus, für die Religion zu sterben, wachsen; des Blutvergießens würde kein Ende seyn, und der Zweck der Vereinigung würde verfehlt werden, weil dazu die Uebereinstimmung der Gesinnungen wesentlich nöthig ist. Auf protestantischer Seite würde dieß der nämliche Fall seyn. Da nun der Kaiser Napoleon ein für allemal, oft und wiederholt erklärt

und es auch seinen Nachfolgern zum Gesetz gemacht hat, daß allenthalben vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit Statt haben solle, so ist keine gewaltsame Maaßregel zu dieser Vereinigung zu befürchten, sie ist aber auch nicht nöthig, denn sie kommt ohne Zwang, nach und nach ganz gewiß von selbst. Alles neigt sich, durch den merkwürdigen Gang der Dinge geleitet, zu zweien Hauptparteien; die eine besteht aus lauter wahren Christen, lauter edlen Menschen, die die besten, gehorsamsten Unterthanen, die besten Bürger, Ehegatten, Hausväter und Mütter, und die besten Erwerber sind, mit einem Wort: die die heiligen Schriften und den Geist des Herrn zu ihren Führern wählen, und diese finden sich in allen christlichen Parteien, sie lieben sich unter einander brüderlich, und sehen immer mehr ein, daß nur allein die Lehre Jesu Christi redlich befolgen, und im Glauben an ihn und im Vertrauen auf seine Erlösungsanstalten allein seine Seligkeit suchen, das Wesen des Christenthums ausmache, und daß alle äußerliche Ceremonien nur Andachtsmittel und also nicht wesentlich sind; ausgenommen die Predigt des Evangeliis und die Sakramenten, als welche Christus selber eingesetzt hat; diese nähern sich immer mehr, und werden endlich wie verschiedene Thautropfen in einen zusammenfließen. Die andere Partie hingegen, die, durch die falsche Philosophie und Aufklärung geleitet, alles verwirft, was ihre Vernunft nicht begreift und nichts glaubt, als was sie mit den Sinnen empfindet; die sich alle sinnliche Genüsse erlaubt und dem Luxus frohnt, und nichts liebt als sich selbst, wird durch ihren eigenen Egoismus zertrümmern, und durch ein schreckliches göttliches Gericht auf ewig vom Erdboden

vertilgt werden. Eine weise Duldung und vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit auf der einen, und Beförderung der gründlichen Untersuchung der Wahrheit auf der andern Seite machen die schönsten Juwelen in der Regentenkrone aus.

Hier nahm der graue Mann Abschied, bis auf's Wiedersehen.

Ich muß meinen lieben Lesern doch eine Merkwürdigkeit mittheilen: in dem Münzkabinet, welches der verstorbene Herzog von Braunschweig nachgelassen hat, fand sich eine Medaille, die im Jahr 1618 geprägt worden ist; auf der einen Seite dieser Münze stunden die Worte:

Wer Anno 1806 nicht stirbt
Und Anno 1807 nicht verdirbt,

und auf der andern Seite:

Wird Anno 1808
Sehen, wie alles wird wohl gemacht.

Diese Nachricht steht in der rheinischen Bundeszeitung, Samstags den 20sten Februar 1808. Es wäre abscheulich, wenn ein müßiger Kopf das Ding erfunden und dem gesammten verehrungswürdigen Publikum aufgebunden hätte — doch das läßt sich kaum denken; auch zeigt die Form des Reims die Wahrscheinlichkeit der Aechtheit und die Wahrheit der Sache.

Die Worte: Wer Anno 1806 nicht stirbt, sollen anzeigen, daß in dem Jahr eine große Menge Menschen in die Ewigkeit übergehen werde; dieß wurde in dem nämlichen Jahr in vollem Maß erfüllt: denn der Krieg mit Preußen und Rußland hat nicht

nur hunderttausenden aus den Kriegsheeren, sondern auch viel tausend Einwohnern in den nord- und nordöstlichen Gegenden das Leben gekostet.

Dann heißt es ferner: und Anno 1807 nicht verdirbt — diese Worte sind äußerst merkwürdig: denn sie schließen nicht nur das Sterben, sondern auch das Verderben, den gänzlichen Ruin der Familien in sich; wie wahr — wie schrecklich wahr das sey, darüber können sich die Reisenden, die aus dem nördlichen Deutschland kommen, nicht wehmüthig genug ausdrücken; in den Gegenden, wo der Krieg vorzüglich gewüthet hat, sind weit und breit die Dörfer von Einwohnern leer oder gar verbrannt und verheert, und die armen Familien ziehen im Lande bettelnd umher und vergehen vor Hunger und Kälte, das ist: sie verderben im eigentlichen Sinn des Worts.

Was aber nun den Schluß — wird Anno 1808 sehen, wie alles wird wohl gemacht — betrifft, so wollen wir ruhig wachend und betend die Erfüllung erwarten. Freilich! macht der liebe Gott alles wohl, aber manchem gehen dabei die Augen über. Indessen scheint es mir doch, als ob der Weissager mit diesen Worten eine allgemein wohlthätige Entscheidung des Schicksals der Christenheit und eine zweckmäßige Ordnung der Dinge habe andeuten wollen. Gott verleihe es, um einmal auszuruhen und sich auf die Zukunft stärken und Kräfte zum geduldigen Ausharren sammeln zu können! Mir ist unterdessen nicht so zu Muth, als ob wir diese Erfüllung zu erwarten hätten. Des Herrn Wille geschehe! Sein Reich komme!

Ich kann jetzt meinen lieben Lesern verschiedene vortreffliche Schriften anzeigen, die mir seit einem Jahr her bekannt geworden sind.

1.

Praktische Ansicht des herrschenden Religionssystems vorgeblicher Christen in den höhern und mittlern Ständen, verglichen mit dem wahren Christenthum, von William Wilberforce, Esq. Parlaments-Mitglied für die Grafschaft York. Aus dem Englischen übersetzt von Schröder. Frankfurt am Main, bei Johann Christian Herrmann. Enthält 549 Seiten in groß Octav.

Ein schönes, herrliches Buch, das ich besonders in den Händen der Vornehmen wünschen möchte; es athmet wahres und reines Christenthum, und setzt die Irrthümer der Zweifler und Neologen ins rechte Licht.

2.

Die Baseler Sammlungen sind noch immer sehr salbungsvolle Schriften, die ich den Liebhabern erbaulicher Bücher mit Vergnügen empfehlen kann.

3.

Das Nämliche gilt von dem Straßburger Erbauungsblatt; es enthält, so wie die Baseler Sammlungen nebst belehrenden Aufsätzen, auch erbauliche Anekdoten, die sehr angenehm zu lesen sind. Es kommt zu Straßburg in der Kettengasse Nro. 2. bei Silbermann heraus.

4.

Das christliche Wochenblatt aus Schlesien gehört in die Klasse vortrefflicher Schriften, in welcher Loskiels Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit vorn an der Spitze steht. Es besteht, so viel ich weiß, nur aus einem Octavband, der in allen Buchhandlungen der Brüdergemeine zu haben ist.

5.

Erklärung biblischer Wahrheiten, von Herrn Samuel Collenbusch, weiland praktischen Arzt in Bremen, 1stes, 2tes und 3tes Heft, bei Eyrich, wie auch bei Heinrich Büschler, Buchhändler zu Elberfeld im Großherzogthum Berg. Collenbusch war ein frommer Mann und treuer Verehrer Jesu Christi; Bibelstudium war seine Lieblingssache; aus dieser unendlich reichhaltigen Quelle aller Wahrheit schöpfte er seltene Schätze der Erkenntniß; wer sich davon überzeugen will, der lese diese Hefte. Seine Freunde geben sie nach seinem Tod heraus, und zwar aus seinen hinterlassenen Papieren.

6.

Mein Freund Blumhardt, ehemaliger Sekretär der christlichen deutschen Gesellschaft zu Basel, und nunmehro Pfarrer im Würtembergischen, hat ein sehr schönes, erbauliches Werk unter dem Titel: Lazarus, herausgegeben; ich kann das liebe Buch jetzt nicht finden, folglich auch den Titel nicht genau, und wo es zu haben ist, nicht angeben, aber mit Vergnügen empfehle ich es jedem, der Erbauung liebt; im nächsten Stück werde ich Titel und Verlagsort näher anzeigen.

7.

Eines Christen Reise nach der seligen Ewigkeit, von Bunian, zum Gebrauch wahrheitsuchender Freunde, umgearbeitet von einem Freunde der Wahrheit, erster und zweiter Theil, Görlitz, gedruckt und zu haben bei Burghart. Es ist vortrefflich, daß dieses herrliche Buch nun auch in einem schönen, lesbaren Styl erscheint, ohne daß der Sinn des Verfassers auch nur im Geringsten geändert worden wäre, nur daß er hin und wieder verständlicher ausgedrückt ist,

als in der alten Zürcher Uebersetzung. Dieß Buch ist eine äußerst anmuthige und zugleich sehr erbauliche Lektüre. Wenn es doch dem lieben Herausgeber gefiel, eben so auch Bunians heiligen Krieg zu bearbeiten und herauszugeben; auch dieß Buch hab' ich als neunjähriger Knabe gelesen und den ganzen Inhalt bis dahin behalten, ohne daß ich seitdem — und das sind 58 Jahr — das Buch wieder gesehen habe. Ein Beweis, welch einen tiefen Eindruck das Lesen dieses Buchs auf mich gemacht haben müsse.

8.

Beispiele des Guten, Stuttgart bei Steinkopf, erster und zweiter Band. Der Verfasser hat hier mit Auswahl und Geschmack edle und ächtchristliche Handlungen mit vieler Mühe, Belesenheit und Fleiß gesammelt, und so ein Werk geliefert, das unter die angenehmsten, nützlichsten und erbaulichsten Schriften gehört, die ich kenne. Er hat besonders auf die Jugend Rücksicht genommen, weil es sehr anmuthig und unterhaltend ist.

9.

Communion-Predigten, ein Band, Festags-Predigten ein Band, und Aussichten in die Ewigkeit, in Predigten, auch ein Band, von Müßlin, Prediger am großen Münster in Bern. Alle drei Bände enthalten lauter lehrreiche und erbauliche Predigten, die auch zugleich Muster der Kanzelberedtsamkeit sind; vorzüglich sind die Aussichten in die Ewigkeit herzerhebend schön, und beweisen, welche verborgenen Schätze von Kenntnissen in der heiligen Schrift versteckt liegen.

10.

Einleitung in die sämmtlichen Bücher der heiligen Schrift. Ein Handbuch zur Erleichterung des Bi-

bellesens, von Johann Rudolph Huber, Pfarrer bei St. Elisabeth in Basel, daselbst bei Johann Schweighäuser. Billig hätte ich dieß treffliche Werk meines seligen Freundes eher anzeigen sollen, allein es war mir unter der Menge von Sachen abhanden und aus dem Gedächtniß gekommen. Letzthin fand ich es und las es in meinen Ruhestunden. Wie sehr dieß herrliche Buch das Bibellesen und das Bibelstudium erleichtere, das muß man selbst erfahren; ich empfehle es also allen Freunden der heiligen Schrift ernstlich.

11.

Thomas von Kempen, über die Nachahmung Jesu, abgekürzt, nebst einem Anhang von Communion-Andachten, von Friederike von Blomberg, geborne Schott von Schottenstein. Lemgo, mit Meyerischen Schriften.

Dieß schöne Büchlein enthält lauter auserlesene, kurze Sätze aus dem bekannten herrlichen Werk des seligen Thomas a Kempis, von der Nachfolge Christi. Jeden dieser Sätze begleitet dann die fromme Christusverehrerin mit ihren eigenen Empfindungen, Bemerkungen und Erinnerungen, so daß das Ganze zu einem täglichen Handbüchlein für Christen recht geeignet ist. Der Herr segne die liebe Verfasserin für diese Arbeit!

12.

So eben erscheint ein sehr wichtiges Büchlein von 12½ Bogen in Octav bei Silbermann in der Kettengasse Nro. 2. zu Straßburg. Der Titel heißt: Ein Wort der Vereinigung, oder Beantwortung der Frage: Ist die Tradition eine zuverläßige Erkenntnißquelle der Lehren der christlichen Religion in unsern Zeiten? Bei Veranlassung einiger neuern Schriften des Herrn Professors J. M. Sailers, des

Herrn Erzbischofs von Besançon, als Antwort auf die Schrift des Herrn Beaufort; der Herren Ildephons Schwarz, Flints u. a. m.

Das ganze Buch ist im Geist der wahren Bruderliebe, ohne die geringste Bitterkeit und sehr gründlich geschrieben. Da die römisch-katholische Kirche alle ihre, auch die wichtigsten Gebräuche unmöglich aus der Bibel begründen kann, so nimmt sie die Tradition als eine eben so richtige Erkenntnißquelle an; dieß wird nun hier unwidersprechlich widerlegt. Dieß Werk ist deßwegen außerordentlich wichtig, weil heut zu Tage viel von der Vereinigung aller christlichen Parteien gesprochen und geschrieben wird.

Eine Bitte an alle wahren Gottes- und Christusverehrer.

Lieben Brüder und Schwestern! nehmt eine Bitte und Warnung von mir, eurem mit vielen Sorgen, Mühe und Leiden belasteten Bruder mit Liebe auf. Vielen unter euch ist bald dieses, bald jenes an mir und meinen Schriften nicht recht; diesen sage ich hier feierlich und vor dem Angesicht Gottes, daß mir ihr Tadel und oft sehr liebloses Urtheil zwar nütze, indem es mich immer wachsamer und vorsichtiger macht, ihnen aber schadet es entsetzlich, denn wer lieblos über seinen Bruder urtheilt, der kommt selbst in's Gericht, und wer kann da bestehen? Kein sterblicher Mensch kann, soll und darf mich beurtheilen, weil keiner die Ursache und Triebfedern weiß, die meine Handlungen leiten. Ich muß oft etwas schreiben oder thun, das einem Andern, der den Grund dazu nicht weiß, sehr auffallend ist, der aber, dem er bekannt

ist, billigt mein Verfahren sehr. Wer nicht mit mir zufrieden ist, der schreibe liebreich an mich und sage mir, wo er glaubt, daß ich fehle, oder er schweige und lasse mich und meine Schriften dem Herrn stehen, der mich allein gerecht beurtheilen kann.

Einundzwanzigstes Stück.

Du führst mein Recht und meine Sache aus, du sitzest auf dem Stuhl, ein rechter Richter.

Ps. 9, v. 5.

Ihn, Ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst;
Wenn Er, wie's Ihm gebühret,
Nach seinem weisen Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Endlich komme ich denn doch wieder einmal dazu, meinen grauen Mann fortzusetzen und das einundzwanzigste Stück zu schreiben; worin ich zuerst meinen Lesern mein Herz ausschütten und sie zur Fürbitte für mich auffordern will.

Ich hab' im zwanzigsten Stück angemerkt, daß man schon vor der Herausgabe meiner Theorie der Geisterkunde in deutschen und französischen Journalen und Zeitungen giftigen Spott und Verachtung gegen mich ausgebreitet und mich vor aller Welt lächerlich und verächtlich zu machen gesucht hat. Nach der Erscheinung obigen Werks aber ist diese Lästerung und dieser beißende Spott bis zur Raserei gestiegen.

Wenn man diese sonderbare Erscheinung mit ruhigem und unbefangenem Blick betrachtet, so kommt

sie einem unbegreiflich vor: denn wie verschieden sind doch die Meinungen in allen Theilen der menschlichen Kenntnisse? — Wenn auch schon die Meinung des Einen von der des Andern sehr verschieden ist, so fällt doch deßwegen keiner mit einer solchen Wuth und beißendem Spott über den Andern her, als ich erdulden muß. Oder ist mein Lehrsystem für Staat, Religion und Sitten etwa gefährlich? — Ich bitte, alle meine Schriften genau zu prüfen, so wird man das Gegentheil finden. Eigentlich gibt man ihnen die Schuld, daß sie die Aufklärung hindern und dem Aberglauben das Wort reden. Das Erste sollen sie, denn unsre heutige Aufklärung in religiöser Hinsicht führt zum Abfall und zum ewigen Verderben, und das Zweite ist nicht wahr, wie jeder unparteiische Prüfer finden wird.

Als ich die Theorie der Geisterkunde schrieb, so fiel es mir nicht von Weitem ein, daß dieß Buch so vielen Widerspruch finden würde: wie war das auch möglich? — Denn der erste oder philosopische Theil enthält Grundsätze, die von den größten und berühmtesten Philosophen unserer Zeit für bekannt angenommen werden, und in denen der schärfste Denker, wenn er sie genau prüft, reine und heilige Wahrheit finden muß.

Was die darauf folgende Erfahrungen aus dem thierischen Magnetismus betrifft, so haben die berühmten Männer Wienholt, Böckmann, Gmelin u. a. m. das Nämliche gesagt, und Niemand hat sie deßwegen in eine so scharfe Censur genommen, als mich; im Gegentheil, große und philosophische Aerzte sind dadurch von der Wahrheit und Wichtigkeit der Sache überzeugt worden. Und endlich, wenn man mir die Erzählung so vieler Ahnungen und Geister-

erscheinungen übel nehmen will, warum hat man denn Morizen seine Erfahrungs-Seelenkunde, dem verstorbenen berühmten Adelung sein Uhuhu nicht übel genommen, und warum duldet man denn jetzt noch das Museum des Wundervollen und liest es ungehindert mit Vergnügen? — Man wird mir antworten, alle diese Schriftsteller hätten diese Geschichten erzählt, um ihren Ungrund zu zeigen; allein das ist nicht der Fall, denn viele konnten sie nicht natürlich erklären, und wo sie glaubten, sie könnten es, da ist ihre Erklärung so unglaublich und oft so unvernünftig, daß die Geschichte selbst dadurch nur noch wahrscheinlicher wird.

Da ich nun seit 30 bis 40 Jahren her so viele und wichtige Gelegenheiten gehabt habe, Erfahrungen in der so dunkeln Materie der Ahnungen und Geistererscheinungen zu machen, und nun zugleich auch Mittel fand, in dieser Sache ein Licht anzuzünden und zu zeigen, was wahr oder falsch sey — noch mehr: Da ich auch auf diesem Wege zugleich unwiderlegbar zeigen konnte, daß die Aufklärungsphilosophie in ihrer Lehre von Gott, von der Geisterwelt und von der Seele des Menschen grundfalsch, und dagegen die Lehre der Bibel ewige und vernunftgemäße Wahrheit sey, so fiel es mir auch nicht von ferne ein, daß das wahrheitliebende christliche Publikum das Buch verwerfen, sogar, daß christliche Obrigkeiten es in ihren Staaten verbieten und christliche Theologen dieses Verbot billigen würden, und doch ist das alles unläugbare und allgemein bekannte Thatsache. Daß mich die im Dunkeln lauernden Journalisten Coram nehmen würden, das konnte ich leicht denken, aber wer kann so klein seyn, um sich darum zu bekümmern!

Wahrlich! Die Nachwelt, die meine Theorie der

Geisterkunde ruhiger lesen und bei mehreren Erfahrungen richtiger beurtheilen wird, wird sich wundern und nicht begreifen können, warum man so außerordentlich strenge mit diesem Buch verfahren und doch die gefährlichsten Schriften aller Art ungehindert circuliren lassen konnte. In dieser Geschichte liegt ein tief verborgenes Geheimniß, das ich hier nicht enthüllen mag. Wer erleuchtete Augen hat, der wird bei reifem Nachdenken den Schleier lüften können.

Was mir aber vollends durchaus unerklärbar und herzdurchbohrend ist, das ist: daß so viele meiner Freunde mit äußerstem Unwillen das Buch weggelegt und mir ihr Herz abgewendet haben. Nein, wahrhaftig! das ist doch unbegreiflich! Wer meine Theorie der Geisterkunde aufmerksam liest, der findet, daß ich gründlich und auf bisher noch nie betretenem Wege beweise, daß die Bibel Gottes Wort, daß die menschliche Seele unsterblich sey, und daß ein Jeder nach seinem Tod empfangen werde, was er hier verdient hat. Ist das nun tadelnswerth? — Wer das Alles ohne mein Buch schon glaubt, für den habe ich es nicht geschrieben, der soll aber dann auch nicht drüber absprechen und splitterrichten, sondern mich und mein Buch dem Gericht des großen Herzens- und Nierenprüfers überlassen, vor dem ich, wie ich in meinem Innersten überzeugt bin, Gnade und Erbarmen finden werde.

Es gibt — ich mag nicht sagen Tausende, sondern Millionen besonders junger Leute in unsern Tagen, die entweder schon auf den Schulen, leider! auch hin und wieder in den Catechisationen, vorzüglich aber durch die allgemein verbreiteten Aufklärungsschriften, in Ansehung der Weltregierung, in der Lehre von Gott und dem Gebet zu Ihm auf Irrwege gerathen,

denen die heilige Schrift lächerlich und verächtlich und die Person Christi zum gemeinen Menschen herabgewürdiget und die Unsterblichkeit der Seelen zweifelhaft gemacht wird; unter diesen Millionen aber gibt es auch viele Tausende, die doch gerne der Sache auf den Grund kommen möchten und ernstlich Wahrheit suchen, weil sie nicht gerne in Ansehung ihrer ewigen Bestimmung zweifelhaft bleiben wollen; muß solchen wahrheitsuchenden Seelen ein Buch nicht willkommen seyn, das ihnen aus der Vernunft und Erfahrung gründlich beweist, daß sie sich auf ihre Bibel verlassen und Worte des ewigen Lebens darinnen finden können?

Aber auch unter den Christen selbst gibt es häufig Seelen, die bald über diesen, bald über jenen Punkt in Zweifel gerathen, die sie sich nach ihrer Kenntniß aus der heiligen Schrift nicht lösen können; wie wohlthuend ist es auch für solche, wenn sie in meinem Buch darüber einen oder den andern Aufschluß finden? — Hierüber hab' ich schon wichtige und beruhigende Erfahrungen.

Aber was tadelt man denn nun eigentlich an diesem Buch? — den Zweck, den ich dabei beäuge, nämlich die Wahrheit verschiedener Hauptlehren des Christenthums unwiderlegbar zu beweisen, kann doch kein wahrer Verehrer Christi mißbilligen — folglich müssen es die Mittel, oder die Beweisquellen selbst seyn, dieser sind nun drei: 1) die philosophische Vernunft, 2) der thierische Magnetismus, und 3) Ahnungen und Geistererscheinungen.

Was die philosophischen Grundsätze meines Buchs betrifft, so hab' ich aus der Vernunft selbst zu beweisen gesucht, daß sie aus ihren sinnlichen Erfahrungen unmöglich richtig auf übersinnliche Dinge,

nämlich auf Gott, die Geisterwelt und die menschliche Seele schließen könne, sondern daß dazu eine höhere Quelle, nämlich wahre göttliche Offenbarung, wie man sie in der Bibel findet, erfordert werde. Ich hab' also aus der Vernunft selbst bewiesen, daß der seelische Mensch nicht vernimmt die Dinge, die des Geistes Gottes sind. Man prüfe meine Beweise logisch und gründlich, und man wird nichts zu tadeln finden.

Was den thierischen Magnetismus betrifft, so hab' ich davon nichts in mein Buch aufgenommen, als was vollkommene historische Gewißheit hat und durch viele untadelhafte Zeugnisse bewährt ist. Wem solche Thatsachen unglaublich sind, der muß mit Ernst nach der Wahrheit forschen, so wird er finden, daß Alles, was ich sage, gegründet ist, mag er das aber nicht, so muß er auch nicht tadeln und mich nicht falscher Quellen beschuldigen.

Vorzüglich aber werden meine Erzählungen von Ahnungen und Geistererscheinungen für schädlich erklärt. Es kommt hier alles darauf an, ob sie wahr sind, oder nicht — Wer sie für falsch hält, der prüfe so ernstlich, so vorsichtig und so unpartheiisch, wie ich viele Jahre lang gethan habe, so wird er nicht mehr zweifeln, wer aber nicht prüfen mag, der hat auch nicht das Recht, darüber abzusprechen und zu tadeln. Wer aus der Vernunft erweisen soll, daß Ahnungen und Geistererscheinungen unmöglich seyen, der handelt thöricht, weil ihm unläugbare Thatsachen widersprechen. Und sind diese Thatsachen wirklich unläugbare Wahrheit, warum soll ich denn nicht die Sache untersuchen, das Wahre vom Falschen unterscheiden, und jenes zum Heil der Menschen benützen? Wer meine Theorie der Geisterkunde von Anfang bis zu

Ende aufmerksam liest, und gleichsam studirt, der wird das Alles so finden, wie ich es hier erklärt habe, und wer sie nicht aufmerksam liest, sondern etwa nur die Geschichtchen heraussucht, und dann lieblos darüber urtheilt, der mag schleunig zum Sündentilger eilen und ihn demüthig bitten, daß Er ihm sein Splitterrichten verzeihen wolle.

Die mir so ehrwürdige Brüdergemeine hat durch lange Erfahrung den Grundsatz bestätigt gefunden, daß in ihren Missions-Anstalten die gewöhnliche Lehrart, daß ein Gott sey, der die Welt erschaffen habe und die christliche Sitten- oder Tugendlehre keinen Eindruck auf die Herzen der Heiden mache, sobald aber die Predigt vom Kreuz mit Salbung vorgetragen würde, so spüre man bald ihre selige Wirkungen. Diese Erfahrung wollen einige mir entgegensetzen, indem sie glauben, daß meine philosophischen Beweise und Erklärungen schwerlich Jemand bekehren würden.

Hierauf dient zur Antwort, daß unser heutiges Publikum von dem, das die Apostel hatten, und auch von dem, mit welchem sich die Brüdergemeine beschäftigt, himmelweit verschieden sind. Die Apostel hatten zwar auch gebildete Nationen, zum Theil auch Philosophen vor sich, aber von der Erlösungslehre durch Christum wußten sie kein Wort, die war ihnen neu, und ihre Philosophie stand nicht so sehr mit ihr im Widerspruch, als die jetzt herrschende, und die Nationen, mit denen die Brüdergemeine zu thun hat, sind weit fähiger, die Lehre vom Kreuz anzunehmen, als zu der Apostel Zeiten die Griechen und die Römer. Beide Verhältnisse können ganz und gar nicht auf das meinige angewendet werden; ich hab' es mit Leuten zu thun, denen die Lehre vom Kreuz von Jugend auf ganz bekannt ist, die aber durch den herrschenden

philosophischen Aufklärungsgeist Grundsätze angenommen haben, die die christliche Heilslehre als vernunftwidrig und dem gesunden Menschenverstand ganz entgegen erklären. Nun sagt mir, lieben Brüder! kann ich bei diesem Publikum durch bloße Erbauungs-Schriften etwas ausrichten? Wahrlich! ganz und gar nichts. Sobald ich aber in ihrer Sprache philosophisch mit ihnen rede und sie überführe, daß ihre Philosophie Sophisterei und auf Sand gegründet sey, und sobald ich ihnen beweise, daß die Bibelphilosophie und die christliche Religion vollkommen vernunftmäßig sey, so muß sich jeder wahrheitliebende philosophische Zweifler wieder für Christum gewinnen lassen, und davon hab' ich, dem Herrn sey ewig Dank gesagt, schon wichtige Erfahrungen; jetzt kann nun bei solchen Seelen die Lehre vom Kreuz wieder treffliche Wirkung thun, und sie ist auch die einzige, die das vermag.

Seht, meine Lieben! dieß ist die richtige Darstellung der Sache und der Gesichtspunkt, aus dem man mich und meinem Beruf beurtheilen muß. Ich weiß, daß es hin und wieder gute, wohlmeynende, auch mich liebende Seelen gibt, die nicht begreifen können, warum ich die Geisterkunde geschrieben habe. Sie sagen, wozu dient das Buch? — was hat es für einen Nutzen? — Hierauf antworte ich, das ist nicht ihre, sondern meine Sache, sie können mir zutrauen, daß ich weiß, was ich thue. Schließlich bitte ich doch ernstlich, nicht so bald lieblos über mich zu urtheilen, sondern billig mit mir zu verfahren, und wer es redlich mit mir meynt und mich lieb hat, der bete für mich um Licht, Muth und Kraft, damit ich standhaft meinen dunkeln Leidensweg bis zum Ziel verfolgen möge.

Als mich jüngst unser ehrwürdiger Freund Ernst Uriel von Ostenheim besuchte, begann folgendes Gespräch:

Ich. Du siehst ja für dießmal so ernst und traurig aus, ehrwürdiger Vater! wo kommst du jetzt her?

Der gr. M. Aus den Wohnungen des unaussprechlichsten Elends und des Jammers, aus den Gegenden des nördlichen und nordöstlichen Deutschlands; da blutet einem gefühlvollen menschliebenden Christen das Herz, aber noch mehr darüber, daß alle diese schweren göttlichen Gerichte nicht den mindesten Eindruck auf den großen Haufen, und noch weniger auf die vornehmern Stände machen. Ueppigkeit und Wohlleben, Pracht, Luxus und Leichtsinn nehmen allenthalben unaufhaltsam zu; das sind die Gottheiten, denen man dient; nun denke dir die immer größer werdende Armuth, den allgemeinen Geldmangel, die stockenden Gewerbzweige, der Fabriken und der Handlung, wie kann das zusammen bestehen? O Deutschland! Deutschland! wenn du doch Augen hättest, um zu sehen, was dir bevorsteht! — Du bedarfst keines Kriegs mehr, um eine Wüste, ein Brachfeld der ersten Zukunft zu werden, zu dem Allem hast du die Anlagen in dir selbst, und du bist mit aller deiner Aufklärung unwiderbringlich verloren, wenn du dich nicht ernstlich bekehrst, deinen Bürgen, Mittler und Versöhner mit blutigen Thränen um Vergebung anflehst, und wieder zu dem Glauben und zur Frömmigkeit des wahren Christen zurückkehrst.

Ich. Unsere heutigen Moralisten und Tugendfreunde rühmen so sehr die überall zunehmende Menschenliebe und Wohlthätigkeit; sind denn die Reichen und Wohlhabenden wirklich mildthätig gegen ihre hungernde, dürstende und nackende Nachbarn?

Der gr. M. Wenn die Reichen, Vornehmen und Wohlhabenden prächtige und kostbare Lustpartien anstellen, während dem ihre armen Nachbarn haufenweise verschmachten, kann und darf man da von Wohlthätigkeit rühmen? — Ich hab' lärmende und jubelnde Bälle und Tanzgelage gesehen, in Häusern, wo gegenüber Lazarethe waren, in denen der Jammer sich laut hören ließ, und wo in den Nachbarshäusern Menschen verhungerten, und dieses Alles wußten jene Tänzer, und tanzten, jubelten und verpraßten ihr Geld doch, und das Alles an einem Ort, wo die Hand des Allmächtigen schwer auf dem Fürsten und dem Volk lag, und wo es sich besser geziemt hätte, im Staub und in der Asche Buße zu thun. Wahrlich! Wahrlich! ich sage dir, die europäische Christenheit rückt ihrem Endtermin, ihrem Finalgericht mit Riesenschritten entgegen.

Ich. Es ist schrecklich und beweinenswürdig; im Ganzen genommen ist es im südlichen Deutschland nicht besser; doch hat es den Vorzug, daß sich hier besonders, und vorzüglich in Schwaben, in der Schweiz, im Elsaß und den benachbarten Ländern, eine große Menge wahrer Christusverehrer befindet; nur Schade, daß sie so sehr durch Schwärmerei und Sectirerei verunstaltet werden; Irrthümer aller Art schleichen sich in die Gemeine des Herrn ein, und wer kann's hindern? Ich schreibe und kämpfe dawider, warne in meiner Correspondenz ernstlich dafür, und dem allem ungeachtet gibt man mir noch oben drauf die Schuld, daß ich Veranlassung zu diesen Verirrungen gebe.

Der gr. M. Das laß dich nicht wundern, so war es von jeher: die ersten Christen sollten immer die Ursache der Landplagen seyn, welche Gott den Menschen zur Züchtigung sandte. Kaiser Nero zün-

bete selbst die Stadt Rom an, gab dann den Christen die Schuld, und ließ sie auf die schrecklichste Art hinrichten.

Ich. Was mir tiefen Kummer macht, das ist eine neue Secte, die im Würtembergischen entstanden ist und vielen Beifall hat: ihr Hauptgrundsatz ist, daß ein bekehrter und begnadigter Christ nicht mehr sündigen könne. — Nun stelle dir vor, ehrwürdiger Vater! welche entsetzliche Folgen das hat.

Der gr. M. Ich kenne diese Secte und ihre Grundsätze, sie sind nicht neu; ein Mißverstand gewisser biblischer Sprüche hat Anlaß dazu gegeben, und der Fürst der Finsterniß ist sehr geschäftig, hier das Feuer zu schüren; denn es gibt keine Lehre, die leichter und geschwinder zur Hölle führt als diese; denke dir eine bußfertige erweckte Seele, welche Vergebung der Sünden empfangen hat, und nun empfindet, daß sie ein Kind Gottes und ein Erbe der Seligkeit ist, wenn man sie nun überzeugt, daß sie hinführo nicht mehr sündigen werde oder könne, was muß das für eine Wirkung in ihr hervorbringen? Sicherheit und Leichtsinn müssen sich ihrer bemächtigen, das Wachen und Beten, der Wandel in der Gegenwart Gottes, der Kampf gegen ihr Fleisch und Blut, gegen die sinnlichen Reizungen der Welt und gegen die Anfechtungen des Satans sind nun gar nicht mehr nöthig, denn man kann und man wird nicht mehr sündigen. Das Gewissen wird durch diese schreckliche Idee nach und nach eingeschläfert, man kommt von kleinern Abweichungen zu größern, und endlich zu den schrecklichsten Lastern, die man dann im Verborgenen begeht, um der Polizei und Justiz zu entgehen, dadurch wird aber freilich die Sache noch gefährlicher; endlich kommt's denn doch heraus,

und endigt mit Schimpf und Schande vor Gott und der Welt und zum Scandal des wahren Christenthums.

Ich. Großer Gott! du hast Recht, es ist beweinenswürdig!

Der gr. M.*) Ich habe eine bedeutende ansehnliche Gesellschaft gekannt, welche den nämlichen Grundsatz hatte; anfänglich bestand sie aus lauter frommen, erweckten Leuten, ihre Erbauungsstunden waren schön und vortrefflich; angesehene Leute und Prediger hielten sich zu ihr; man hielt zu Zeiten Liebesmahle, auch diese waren anfänglich ehrbar und christlich fröhlich; allein weil man nicht mehr sündigen konnte, so erlaubte man sich nach und nach immer etwas mehr; man fing an, auch wohl trunken zu werden, auf der Hochzeit zu Cana war ja auch die Rede davon, den Reinen ist Alles rein, und da beiderlei Geschlechter brüderlich und schwesterlich vertraut mit einander umgingen, so — ich ziehe den Vorhang über diese Schande her. Ein Prediger trieb die Ungezogenheit so weit, daß er — schaudert meine Leser; und du, o himmlischer Führer! verzeihe mir, daß ich Folgendes hier öffentlich bekannt zu machen wage; es dient ja zur Warnung und zum Zurückschrecken von diesem furchtbar gefährlichen Wege — daß er seiner trunkenen Gesellschaft das Abendmahl folgendergestalt austheilte (natürlich war er selbst taumelnd vom Wein): er stieg nach der Mahlzeit auf den Tisch, stand in der Mitte, nahm dann ein Brod, brach ein Stück nach dem andern ab, und warf es den Gästen nach dem Mund; sagte dann dabei: so

*) Ich erzähle hier eine actenkundige, durchaus wahre Geschichte, ich selbst habe den Prediger noch gekannt, der die Sacramente so verspottete.

hält man im Reich Gottes des Herrn Nachtmahl. Die Kinder pflegte er in der Küche am Waschstein ohne weitere Umstände zu taufen. Endlich kam denn die Obrigkeit hinter alle diese Gräuel, und so nahm es natürlich ein schreckliches Ende. Dieß sind die Folgen jenes leib- und seelverderbenden Grundsatzes. Freilich sind gleich von Anfang die Folgen nicht so schrecklich. Bei jener Gesellschaft gingen 20 Jahre dazu, ehe man so weit verfiel; aber wenn die guten Leute, die mir Anlaß zu diesen Aeußerungen geben, nicht schleunig umkehren, ihre Seelen in den Händen tragen, und mit Furcht und Zittern, mit Wachen und Beten auf den seligen Pilgerweg umkehren, so werden sie in eben solche Gräuel versinken, denn Satan ist jetzt geschäftiger als je, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat.

Ich. Die Geschichte, die du mir da erzählst, ist mir bekannt, ich habe vor fünf und vierzig Jahren den abscheulichen Pfarrer über die Worte — und es wird kein Tod mehr seyn — herrlich predigen hören, sein Vortrag war hinreißend und die Rede selbst sehr erbaulich, sein öffentlicher Wandel war ohne Tadel, und doch war er einer der größten Verbrecher, die je gelebt haben, seine Lebensgeschichte würde Schrecken und Abscheu erregen. Aber sage mir doch, ehrwürdiger Vater! wie sind denn eigentlich die biblischen Sprüche zu verstehen, welche von den Gläubigen bezeugen, daß sie ohne Sünde seyen? — Z. B. Johannes sagt 1 Joh. 3. V. 9: Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet in ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren.

Der gr. M. Wer wahrhaft aus Gott geboren oder wiedergeboren ist, der hat Eckel und Abscheu

vor allen, auch den geringsten Sünden. Vorsätzlich wird er nie eine Sünde begehen; von diesen vorsätzlichen Sünden redet hier der Apostel. Aber aus Uebereilung oder aus Mangel an Wachsamkeit und Gebet kann auch der Wiedergeborne im Kampf gegen die Sünde schwach werden und fallen, aber was thut er? — schleunig steht er auf, eilt mit Reue und wahrer Buße und mit dem festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, zum Sündentilger, und seine Sünde wird weggenommen, als wenn er sie nie begangen hätte. Was alle andere Sprüche dieser Art betrifft, so müssen sie alle nach dieser Regel beurtheilt und verstanden werden: der wiedergeborne Christ hat keine Sünden mehr, sie sind ihm alle vergeben, es ist nichts Verdammliches mehr an ihm, aber NB. wenn er nach dem Geist wandelt und nicht nach dem Fleisch.

Ich. Diese Leute führen die Sprüche Matth. 9, V. 12, 13. Luc. 5, V. 32. Cap. 6. V. 32. 34. und noch viele andre aus dem neuen und alten Testament an, worinnen den wahren gläubigen Christen die Sünder entgegengesetzt sind.

Der gr. M. Das ist sehr richtig, zwischen einem bekehrten reuigen Sünder und einem vorsätzlichen, dem die Sünde Freude macht, ist auch ein großer Unterschied, daraus folgt aber nicht, daß ein wiedergeborner Christ gar nicht mehr sündigen könne, oder daß Alles, was er thue, nicht mehr Sünde sey.

Ich. Sie beweisen auch mit sehr vielen, besonders folgenden Sprüchen, Matth. 9, V. 12. 13. Röm. 5, V. 18. 19. Röm. 6, V. 1. 23 und noch vielen andern, daß wahre Gläubige keine Sünder mehr sind.

Der gr. M. Sie sind auch keine Sünder mehr in den Augen Gottes, weil ihnen ihre Sünden ver-

geben sind; daraus folgt aber nichts weniger, als daß sie nun keine Sünde mehr begehen können.

Ich. Sie behaupten auch, daß wahre gläubige Christen keinen Leib der Sünden mehr haben, sondern des dreieinigen Gottes sind, und das wollen sie unter der Menge von Sprüchen, die sie zum Beweis anführen, besonders durch folgende bewahrheiten: Luc. 2, V. 25. Ap. Gesch. 19, V. 6. Röm. 6, V. 6. 1. Cor. 3, V. 16, 17. Galat. 4, V. 6. 1. Petr. 4, V. 1. und durch andre mehr.

Der gr. M. Alle diese Sprüche sagen nicht mehr und nicht weniger, als daß der heilige Geist in dem bekehrten und wiedergebornen Christen wohne, daß sein Leib ein Tempel des heiligen Geistes sey, und daß der, der am Fleisch leide, zu sündigen aufhöre, aber in allen diesen Sprüchen deutet auch keine Sylbe dahin, daß der Leib, in dem der heilige Geist wohnt, nicht mehr sündigen könne. Wie warnen die Apostel die ersten Christen, daß sie ihren Leib rein und heilig halten sollten, daß sie ihn nähren müßten, aber so, daß er nicht geil werde; es war also möglich, daß bei diesen Begnadigten die Leiber noch unrein und unheilig und auch geil werden konnten, wozu sonst die Warnung? Paulus klagt über das Gesetz in seinen Gliedern, und wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? und 1. Thessal. 5, 19. den Geist dämpfet nicht, das ist: hütet euch, daß ihr ihn durch Sünde nicht von euch entfernet.

Ich. Von der Art, die ich dir angeführt habe, sind alle Sprüche, die sie zum Beweis ihrer Lehre führen. Mich dünkt, diese Secte sey eine der gefährlichsten, die jemals in der Christenheit entstanden sind.

Der gr. M. Ganz gewiß! denn eine Festung, die nicht mehr bewacht und nicht mehr geschlossen ist,

steht jedem Feind offen. O mein Gott! wie gefährlich ist diese Lehre, vorzüglich jetzt, wo Luxus und Ueppigkeit auf die höchste Stufe steigt, und wo es dem ernsten und wachsamen Christen schon schwer wird, sein Faß, seinen Körper in Heiligkeit und Ehre zu erhalten, ich geschweige einem, der in Sicherheit dahin geht und glaubt, des Kampfs gegen die Sünde nicht nöthig zu haben. Alles, was in allen Sprüchen, die diese armen und gefährlich betrogenen Leute für sich anführen, ist himmelfeste, ewige Wahrheit, aber sie gilt nur denen, die treu im Kampf gegen die Sünde beharren und sich durch die Gnade des heiligen Geistes heiligen und durch das Blut Jesu Christi reinigen lassen von ihren Sünden. Feiner und schlangenlistiger konnte doch Satan nichts ausbrüten als diese schreckliche Lehre, und das gerade in dieser Zeit, wo so viele gefährliche Irrthümer den Abfall von Christo befördern, wo das Wachen und Beten jedes Christen unnachläßliche Pflicht ist, wo das Bereit- und Brennendhalten der Lampen so sehr empfohlen werden muß, und wo Jammer und Noth allenthalben die Gemüther zur Verzweiflung treibt. Wozu ist ein Anhänger dieser Secte nicht fähig? — jedes Laster, jedes Verbrechen steht ihm frei und offen, er kann ja nicht mehr sündigen, und was er thut, sey es, was es wolle, ist nicht mehr Sünde. Hier an dieser Stelle sage ich dem Anführer und Stifter dieser Secte im Namen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, und im Namen des heiligen Geistes, der in den Herzen aller gläubigen und wahren Christen thätig und wirksam, aber auch von ihnen nicht gedämpft werden muß, daß er schleunig von diesem gefährlichen Weg zurückkehren, alle, die er verführt hat, eines andern belehren, und sie wieder auf den schmalen Weg zum

Leben führen, und durch wahre Reue und gründliche Bekehrung von der Finsterniß zum Licht, sich selbst dem Erlöser und Sündentilger zu Füßen werfen und um Gnade und Erbarmung bitten müsse, wenn am Ende sein Loos nicht schrecklich werden soll.

Ich. Mir ist es unbegreiflich, wie ein Mann auf solche Abwege kommen kann.

Der gr. M. Das ist sehr begreiflich; erinnere dich nur, was der Prophet Micha dem König Ahab erzählt, 1 Kön. 22, 19. 22. Wenn es einmal zum Schlußgericht über eine Nation kommt, wie das jetzt mit der Christenheit der Fall ist, und auch zur Zeit des Königs Ahab mit Israel der Fall war, so läßt es der Herr zu, daß Satan alle seine Macht aufbieten darf, die Menschen zu verführen; da gehen allenthalben falsche Geister aus und suchen, wo sie Eingang finden. In tausend Lichtsgestalten erscheinen sie und suchen, wie sie die Menschen, besonders die Auserwählten, durch allerhand heiligscheinende Betrügereien ins Verderben stürzen können. Der Herr aber hat die Absicht dabei, seine Tenne zu fegen; denn wer alle diese Prüfungen treu aushält und beständig bleibt, der ist tüchtig zum Reich Gottes, wer sich aber hinreißen läßt und der erkannten Wahrheit nicht treu bleibt, der war auch wurmstichig und nicht vollwichtig, folglich auch jenes Reichs nicht fähig.

Ich. Das ist wahr! im Reich Gottes dürfen auch keine andern Bürger und Reichsgenossen seyn, als durchaus und in allen Proben bewährte Menschen. Nun muß ich dir aber das Anliegen einer schwer angefochtenen Seele vortragen, die mich darum gebeten hat: diese fromme Person wird unaufhörlich mit abscheulichen und gotteslästerlichen Gedanken ohne

ihren Willen geplagt, darüber ängstigt sie sich und härmt sich ab, sage mir, was ich ihr schreiben soll.

Der gr. M. Dieser Fall ist mir sehr oft vorgekommen. Diese gotteslästerliche oder andere abscheuliche Gedanken sind nichts anders, als feurige Pfeile des Satans, die er auf blöde Seelen abschießt, um sie zu necken oder gar in Verzweiflung zu stürzen, auch wohl gar zum Selbstmord zu bewegen, wie ich davon Beispiele genug gesehen habe. Sage mir, welcher vernünftige, ich will nicht einmal sagen christlich-frommer Mensch, wird denn an solchen abscheulichen Gedanken Freude haben oder sie mit Willen haben wollen? —, und Gedanken, Wünsche und Vorstellungen, die nicht mit Willen in die Seele kommen, sind ja nicht sündlich. Wenn die gute Seele, die dir diese Anfechtungen geklagt hat, an einem Ort vorbei geht, wo sie Gräuel sieht, die von Menschen ausgeübt werden, wobei ihr das Herz blutet, aber die sie nicht ändern kann, kann sie sich darüber mit Grund ein Gewissen machen? — eben so wenig hat sie das nöthig in ihrem gegenwärtigen Fall. Daß sie sich darüber ängstigt, ist gerade das, was der Satan sucht, darüber freut er sich und macht's dann immer ärger. Sie kann also nichts besseres thun, als daß sie den Teufel mit seinen Neckereien gar nicht ästimirt, sich in ihrem Gemüth zum gekreuzigten Erlöser wendet, sich den in ihrem Gemüth lebhaft vorstellt und gerade so thut, als wenn gar kein Satan da wäre; dieß ärgert den stolzen Geist, er schämt sich und zieht ab. Wenn man sich nichts um seine feurige Pfeile bekümmert, nichts aus ihnen macht, so hören sie bald auf. Dieß schreibe der guten Seele zur Nachricht. Es gibt noch eine, fast noch schlimmere Anfechtung, von welcher ich bei dieser Gelegenheit auch noch re-

den muß, nämlich: wenn der Satan eine noch unerfahrene Seele mit dem Gedanken ängstigt, sie habe die Sünde in den heiligen Geist begangen. Im Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts lebte eine sehr fromme christliche Hausmutter in Niederdeutschland, welcher auch der Satan die elende Idee einblies, sie habe die Sünde in den heiligen Geist begangen. Anfänglich, ehe sich dieser Gedanke in ihrer Seele festgesetzt hatte, wäre ihr vielleicht noch zu helfen gewesen, wenn man ihr den rechten Begriff von dieser Sünde beigebracht hätte; allein Männer, die das vermocht hätten, wurden es nicht gewahr, weil ihr, übrigens braver Mann, die Schwäche seiner Frau nicht gern verrathen wollte. Nach und nach aber stieg die Schwermuth so, daß gar kein Trost mehr haften wollte, und endlich in einer unbewachten Stunde stieß sie sich eine Scheere ins Herz und starb.

Ich. Was hat aber nun der Satan davon, wenn er eine solche Person mordet? Ihrer Seele wird er doch nicht habhaft, wenn sie sonst vorher fromm war.

Der gr. M. Wer weiß, was er damit beabsichtigt. Es ist eben seine größte Freude, wenn er irgendwo Schaden und Unglück stiften kann.

Ich. Mir ist auch wohl der Fall vorgekommen, daß jemand mit dem Gedanken angefochten wurde, die Sünde in den heiligen Geist begangen zu haben; sage mir doch, ehrwürdiger Vater! was es mit dieser Sache für eine Bewandtniß habe und wie solchen Leuten zu helfen sey?

Der gr. M. Wer seine Sünden schmerzlich bereut, der findet gewiß Vergebung; wo also nie Vergebung zu hoffen ist, wie bei der Sünde in den heiligen Geist, da ist auch keine Reue möglich. Dar-

aus folgt also, daß alle, die sich darüber ängstigen, daß sie diese Sünde begangen hätten, sie eben darum nicht begangen haben, weil sie sich ängstigen.

Ich. Verzeihe, ehrwürdiger Vater! könnte denn nicht jemand diese Sünde begangen haben, hernach zur Einsicht darüber kommen und sich darüber ängstigen und verzweifeln, wie Kain und Judas Ischarioth?

Der gr. M. Weder Kain noch Judas Ischarioth hatten diese Sünde begangen, so schwer sie auch gesündigt hatten; die Sünde in den heiligen Geist besteht eigentlich darinnen: wenn jemand in seinem Innersten gewiß überzeugt ist, dieses oder jenes sey eine Wirkung des Geistes Gottes, und er dann aus beharrlicher Bosheit diese Wirkung dem Satan zuschreibt, und sich dadurch gleichsam dem Satan gleich macht. Denn dieser begeht unabläßig die Sünde in den heiligen Geist: er weiß sehr wohl, daß Jesus Christus der wahre eingeborne Sohn Gottes ist und daß alle seine Wirkungen durch den heiligen Geist geschehen, aber er arbeitet doch mit Gewalt diesen Wirkungen entgegen, und strebt noch immer darnach, seine Herrschaft von Gott unabhängig zu machen. Christus sagt: wer die Sünde in den heiligen Geist begangen habe, der habe weder in dieser noch in jener Welt Vergebung zu erwarten, und warum? weil diese Sünde die Eigenschaft an sich hat, daß sie nie Vergebung verlangt; sobald jemand um Vergebung seiner Sünden um des Leidens und Sterbens Christi willen ernstlich fleht, so hat's mit der Sünde in den heiligen Geist ein Ende, weil dieser schon in einer solchen Seele zur Buße und Bekehrung geschäftig ist, welches in einer Seele, die eine solche Sünde begangen hat, unmöglich ist, denn

sie ist immer muthig und sicher und denkt an keine Bekehrung.

Ich. Gib mir doch eine bestimmte Erklärung der Worte Hebr. 6, 4. 5. 6. Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlischen Gaben, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Werk Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie wiederum sollten erneuert werden zur Buße. Dieser Ausspruch hat manche Seele geängstigt und in Verzweiflung gebracht, die anfänglich erweckt war, nach und nach wieder lau und weltlich gesinnt wurde, und nun wieder auf's Neue zur Erkenntniß und Reue kam.

Der gr. M. Dieß ist der nämliche Fall, denn sobald sie wieder zur Erkenntniß und Reue ihrer Sünden kommt, so war sie entweder noch nicht wirklich erleuchtet, oder sie hatte die himmlischen Gaben noch nicht geschmeckt, oder noch nicht den heiligen Geist empfangen, oder das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt noch nicht genossen, und dann ist auch noch die Frage, ob sie wirklich abgefallen ist und ihr selbst den Sohn Gottes gekreuzigt und für Spott gehalten hat? — Eine Seele, in welcher das alles vorgegangen ist, was hier der Apostel bemerkt, muß wirklich in den Fall des Satans gerathen, wenn es ihr möglich seyn soll, wieder aus diesem Himmel von Empfindungen und Kenntnissen heraus in das elende, öde, sinnliche Leben herabzusinken.

Ich. Dieser Fall scheint wirklich unmöglich zu seyn, indessen, wenn ich mich in der Welt umsehe, so kommt

es mir doch so vor, als ob alle diejenigen, die jetzt von Christo abfallen, ihn und alle, die es mit ihm halten, verspotten, nicht ferne von dieser Sünde wären.

Der gr. M. Lieber Freund! hüte dich nur, über diesen oder jenen ein Urtheil zu fällen, im Ganzen aber hast du recht; doch sind nicht alle Kinder des Abfalls in gleichem Grad der Sünde: denn wenn Kinder von ihren Eltern, Lehrern und Erziehern in solchen Grundsätzen erzogen werden, so kann man sie nicht für so große Sünder erklären als solche, die in ihrer Jugend den wahren christlichen Unterricht und eine fromme Erziehung erhalten haben, und denn doch hernach, weil es der Geist der Zeit so will, oder weil es Mode ist, oder weil es die Philosophie gebeut, wieder abfallen und gar Christum verlästern und verspotten. Schrecklich aber ist das Loos derjenigen, die wirklich in ihrer Jugend erweckt waren, wirklich das erhabene Gefühl schmeckten, das ein begnadigter Sünder empfindet, in dieser Empfindung ihrem Heiland und Erlöser ewige Treue schwuren, und dann doch nicht allein von ihm abfallen, sondern ihn hernach öffentlich in allgemein gelesenen Schriften verlästern, seine Religion lächerlich machen, und dadurch viele Tausende ins ewige Verderben stürzen.

Ich. Letzthin wurde eine sonderbare Idee sehr lebhaft in mir, und ich nahm mir alsofort vor, sie dir bei erster Gelegenheit vorzutragen: die alten aufgeklärtesten Nationen, Griechen, Römer, Perser, Aegypter, Israeliten und Heiden aller Art, und noch heut zu Tage alle Nationen auf Erden, die irgend eine Art von Religion und Gottesdienst haben, sprechen mit Ehrfurcht von ihren Gottheiten, und es ist Todsünde und Hochverrath, ihrer zu spotten. Im

ganzen Alterthum finden wir selten einen Lucian, der sich über die Landesgottheiten lustig macht, und bei uns Christen gehört es zum guten Weltton, nichts Religiöses in Gesellschaften zu sprechen, und sobald der hochwürdige Name Christi nur genannt wird, so entdeckt man Scham, lange Gesichter, hängende Mäuler und Mißvergnügen. Ist das nicht entsetzlich? — wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen werde ich mich auch dereinst schämen, sagt er selbst. Ferner: schreibe einer einen sehr religiösen, empfindungsvollen Aufsatz, er wird gefallen, so lang man auf keine Stellen stößt, wo von Christo und seinem Erlösungswerk die Rede ist, sobald aber dieses der Fall ist, so fangen die langen Gesichter, die hängenden Mäuler und das Nasenrümpfen wieder an. Ich setze nun auch den Fall, die ganze Sache beruhte auf unrichtigen Vorstellungen, sie gehörte in die Kindheit der Menschheit, und sie sey nur ein Erziehungsmittel zum Anfang der Cultur einer Nation, ist dann ein solches Erziehungsmittel, auch dann, wann man es nicht mehr nöthig zu haben glaubt, nicht noch immer ehrwürdig? — und wird man sich erlauben, desselben und seines wohlthätigen Stifters zu spotten und beides sogar anzufeinden? — und doch ist dieß der Fall bei Christo und seiner alles beseligenden Religion. Sogar bürgerlich rechtschaffene untadelhafte Leute gerathen in eine schamhafte Verlegenheit und in ein bedeutendes Stillschweigen, wenn in einer Gesellschaft etwas Christliches, Religiöses gesprochen wird. Mir kommt diese Bemerkung ausnehmend schrecklich vor, und es fällt einem wahren Christen, besonders demjenigen, der genöthigt ist, in der großen Welt zu leben, sehr schwer, da den wahren Mittelweg zu treffen, so daß er sich auf der

einen Seite seines Erlösers nicht schämt, und auch auf der andern keinen Anlaß zu spotten und lästern gibt; ertheile mir doch darüber Auskunft und Unterricht.

Der gr. M. Diese deine Idee ist außerordentlich wichtig und folgenreich: die allgemeine Erscheinung, daß man sich des Namens Christi und seiner Religion schämt, ist die wahrhafte Wirkung des Geistes des Antichrists und ihre unmittelbare Folge der Abfall. Der Ursprung dieses erschrecklichen Phänomens liegt in Voltairs und seiner Consorten Schriften; es gehörte zum guten und großen Weltton, sie gelesen zu haben und in Gesprächen witzige Einfälle daraus anzubringen; sobald also jemand etwas Christliches oder Erbauliches auf die Bahn brachte, so gerieth er in den Verdacht, daß er keine Welt habe, kein aufgeklärter und cultivirter Mensch sey. Hiezu kamen nun noch die Sophistereien der Philosophen, welche entweder die Wahrheit der christlichen Religion mit so seichten Gründen unterstützten, daß sie viel besser gethan hätten, wenn sie geschwiegen hätten, oder auch wohl geradezu beweisen wollten, daß diese unsre allerheiligste Religion dem gesunden Menschenverstand entgegen seye. Endlich aber trugen auch selbst diejenigen, welche sich für Christum und seine Religion erkärten, nicht wenig dazu bei, um sie verdächtig zu machen: denn es gab wahre Christen, heilige Männer, welche von Natur einen ernsthaften, melancholischen und gesetzlichen Charakter hatten, und daher manches für Sünde und einem wahren Christen für unanständig erklärten, was an und für sich selbst nicht sündlich ist.

Ich.. Verzeihe, wenn ich dich hier unterbreche: ich hab' einen evangelisch-lutherischen Prediger gekannt, der das Kegelschieben durchaus für unerlaubt hielt,

vom Mißbrauch war nicht die Rede, sondern von diesem Spiel überhaupt; übrigens war er der frömmste und rechtschaffenste Mann von der Welt, ein herrlicher Prediger; er besuchte mich oft und bedauerte dann, daß ich reformirt sey, weil er nicht wohl glauben konnte, daß ein Reformirter selig werden könnte. Ein eben so frommer Prediger reformirter Religion konnte das Kartenspiel überhaupt durchaus nicht leiden, aber Toccadille spielte er recht gern.

Der gr. M. Eben dergleichen Mängel an Klugheit gaben Blößen, die man nun der Religion selbst zur Last legte und sie für eine finstere, menschenfeindliche Sache erklärte. Hierzu kam aber nun noch Eins, und zwar das Allerschlimmste, Verächtlichste und Abscheulichste: es gab nämlich Leute, und es gibt ihrer, leider! jetzt noch genug, die für fromm angesehen seyn wollen, und daher den Kopf hängen, um zu zeigen, wie demüthig sie sind und wie sünderhaft sie sich fühlen; dann bei allen Gelegenheiten den Namen des Herrn im Mund führen, und überall mit Worten und Geberden den Heiligen affectiren, ohne doch von Herzen bekehrt und wahrhaft gebessert zu seyn. Dieses Unkraut im Garten des Herrn thut den meisten Schaden; denn die Feinde geben auf das Leben und den Wandel der Christen sehr genau Acht, finden sie nun solche Heuchler und falsche Pietisten, so erklären sie alsofort Alle, die als wahre Christen sich zu leben bestreben, für solche Heuchler, oder für Fanatiker und Schwachköpfe. Siehe, lieber Freund! dieß Alles zusammen genommen macht es dem wahren ächten Christusverehrer sehr schwer, um sich so zu verhalten, daß er auf einer Seite der guten Sache nichts vergibt, und doch auch auf der andern nicht zu

weit geht, und der Religion keinen Fakirismus *) aufbürdet.

Ich. Eben über diesen Gegenstand wünschte ich bestimmte Lebens- und Verhaltungsregeln von dir zu hören, damit ich sie meinen Freunden in meiner Zeitschrift, die deinen Namen führt, mittheilen kann; denn gerade jetzt in unserer Zeit sind sie am allernöthigsten.

Der gr. M. Die Hauptsache ist immer die, daß der wahre Christ durch einen heitern frohen Blick, durch ein sanftes edles Betragen, ohne Affektation, und allenthalben durch wohlthätige menschenliebende Handlungen — mehr als durch Worte — sein Licht leuchten läßt vor den Menschen, damit sie seine guten Werke sehen und so dann den Vater im Himmel preisen. Dieß mannhafte edle Betragen schreckt schon Manchen ab, in seiner Gegenwart ungezogen zu seyn und entweder unzüchtige oder über die Religion spottende Reden zu führen; sind aber dennoch Leute in der Gesellschaft, die frech und impertinent genug sind, solche Reden auszuschäumen, so kommt es erstlich auf das Verhältniß an, in dem man zu solchen Leuten steht; sind es Leute, die Gewicht halten, bei welchen man nichts bessern, sondern vielmehr den Sieg verlieren würde, so macht man's wie der Drahtzieher von Altena in der westphälischen Grafschaft Mark: diesen gottseligen und christlich-weisen Mann fragte auch einst ein Freund, was man in solchen Fällen zu thun habe? Er antwortete mit einer sehr bedeutenden Pantomime: Da maut men marr en skeel

*) Fakirismus ist in Ostindien eine Religionsübung, wodurch man dem Körper alle Vergnügen entzieht, und Martern zufügt, um heilig zu scheinen.

Ooge maaken, unn hölpt dat niet, so geit me wek! das ist: Da muß man nur ein scheeles Auge machen, und hilft das nicht, so geht man weg. Ist man aber dem Gegner gewachsen, so imponirt man; so machte es ein gewisser Professor in einer Gesellschaft, worin sich auch der Kanzler seiner Universität nebst einigen Studirenden befand, worunter auch Candidaten der Theologie waren; als nun der Kanzler auch Lästerreden gegen Christum ausschäumte, so trat der Professor hervor und sagte: Schämen sie sich, Herr Kanzler! in Gegenwart junger Leute, denen die Religion, wie uns Allen, theuer und heilig seyn muß, solche Reden zu führen. Wenn Sie auch selbst nichts glauben wollen, so müssen sie doch als Jurist wissen, daß dieß heilige Band, die Religion, die bürgerliche Ruhe und Ordnung sichert, nur dieß Einzige macht es Ihnen schon zur Pflicht, die Religion des Landes zu respektiren, dessen Bürger sie sind. Wo man aber auf diese Art nicht imponiren kann, sondern Gefahr läuft, zur Thür hinauspromovirt zu werden, wodurch dann mehr geschadet, als genützt wird, da muß man entweder still schweigen und ein scheeles Auge machen, oder gar weggehen, wenn man kann; ist man aber mit Witz ausgerüstet, so kann man manchmal nützen und den Sieg davon tragen, wovon ich dir einige Beispiele erzählen will: In der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts lebte ein gewisser König, der ein rechtlicher Mann und nicht ohne Religion war; dieser hatte einst verschiedene Generals und andere Personen des Hofs, und auch einen vornehmen Geistlichen, den bekannten frommen Probst R.... an seiner Cabinetstafel; während dem Essen sprach der König: es sey nicht recht, wenn ein verheiratheter Mann neben seiner Frau ausschweife,

und er halte es für sündlich; wenn aber die Frau kränklich und schwächlich wäre, so mache das freilich eine Ausnahme. Alle Anwesende fanden das billig, nur der Probst R.... machte ein skeel Ooge; dieß bemerkte der König und sagte: Nun, Herr Probst! Er schweigt ja still, was dünkt denn Ihn dazu? — Der Probst verbeugte sich und antwortete: Wenn also Ew. Majestät kränklich und schwächlich sind, so steht's Allerhöchstdero Gemahlin auch frei, auszuschweifen: denn die Weiber sind Menschen und haben mit den Männern gleiche Rechte. Dieß konnte man nicht widerlegen. Ferner:

Ein vornehmer General äußerte sich in einer Gesellschaft, in der auch ein Geistlicher war: Es sey doch närrisch, was Mose erzählte, daß die Welt erschaffen sey, die Welt sey ja ewig — der Geistliche machte ein skeel Ooge und schwieg; als ihn nun der General aufforderte, er sollte ihn widerlegen, so sagte er: Wenn Mose gesagt hätte, die Welt sey von Ewigkeit her, so würden Ew. Excellenz sagen: Wie närrisch doch der Mose spricht, wie kann denn die Welt von Ewigkeit her seyn? Dieß brachte den General aus der Fassung und man sprach etwas anders; bei dem Weggehen drückte der General dem Geistlichen die Hand und sagte: Nun, Herr Pfarrer, wenn's in den Himmel geht, so nehmen Sie mich wohl mit! — Der Pfarrer versetzte: um Vergebung, Ihro Excellenz! dort kann man keine Contrebande (verbotene Waaren) einschleichen.

Ein Pfarrer wurde in ein Haus gerufen, um das Kind eines Officiers zu taufen; er ging mit dem Kirchendiener dahin und fand da verschiedene junge Officiers, die es darauf angelegt hatten, bei dieser Gelegenheit den Pfarrer, den sie nicht für voll hiel-

ten, zu necken. Er war also kaum da, so fingen sie an, von Bileams Esel zu reden; der Pfarrer schwieg ernst; nun fragten ihn die Officiers, wie es sich mit der Sache verhielt? — Er antwortete: Meine Herren! Ich bin hierher gekommen, um mein Amt zu verrichten, ich bitte, mich nicht darinnen zu stören. Dieß half aber nicht, die Herren spotteten und vexirten ihn immer fort. Ei nun, Herr Pfarrer! redete ihn einer an, wie ist es denn möglich, daß ein Esel reden kann? Der Pfarrer versetzte: Sobald die Esel auf die Wachtparade gehen, so lernen sie reden! — Dieß wirkte; die Herren ärgerten sich, fluchten, wollten sich rächen und konnten nicht. Noch Eins:

Ein gewisser angesehener Theologe war an einem berühmten Brunnenort und speiste an der Wirthstafel, wo sich auch verschiedene Officiere befanden. Als nun diese auch einsmals über die Religion spöttelten und dabei auch der Schwarzröcke nicht schonten, so fing der ihnen gegenüber sitzende Theologe auch an, über ihre Landesfürsten und ihre bunte Uniform zu spötteln. Dieß brachte die Herren auf, so daß sie ihm drohten und ihn schweigen hießen; er antwortete: Sie reden verächtlich vom König aller Könige und Herrn aller Herren, und von seiner Uniform, die ich trage; wie können Sie mir verübeln, wenn ich seine Vasallen unter ihn heruntersetze? Dieß wirkte; man redete nun von andern Sachen.

Wer diese Gabe hat, so wie der Herr Jesus den Sadducäern unserer Zeit das Maul zu stopfen, der danke Gott und benütze sie; er kommt leichter durch als ein Anderer; wer sie aber nicht hat, der muß sich mit dem skeel Ooge, oder Weggehen, oder geradezu zu protestiren, durchhelfen. Indessen ist diese Erscheinung in der christlichen Welt äußerst merkwür-

dig und verdient von allen Christen beherzigt zu werden: denn sie ist wahrhaftig der Geist des Antichrists und seine Wirkung der Abfall, dieses Vorboten des Menschen der Sünden und der Zukunft des Herrn. Eins muß ich hier noch erinnern: man spreche in gemischten Gesellschaften, wenn's nicht dringende Noth und die Ehre des Herrn erfordert, ja nichts Religiöses, sondern man lebe und handle religiös, damit man keinen unnöthigen Anlaß zum Lästern gibt.

Ich. Noch Eins: eben dieser allgemein herrschende Geist des Abfalls macht es unsern jungen Leuten beiderlei Geschlechts außerordentlich schwer, der Wahrheit treu zu bleiben, besonders gilt dieß in den vornehmern Ständen; es gehört zum Wohlstand, keine Religion zu haben — wie schrecklich!!! — Ich kenne einen vornehmen Staatsmann, dem es sehr übel genommen und als Mangel an Lebensart ausgelegt wird, daß er mit einem honnetten frommen Mann vertrauten Umgang hat. Gibt es denn kein Mittel, die wahre christliche Religion auch bei der großen Welt so in Respekt zu setzen, daß ihre Verehrer doch wenigstens die nämliche Lebensfreiheit genießen können, wie andere Bürger?

Der gr. M. Nein, Freund, ein solches Mittel ist durchaus unmöglich, Niemand hätte es besser finden können, als Christus selbst, aber wir wissen, wie Er für sein heiliges, wohlthätiges und unschuldiges Leben belohnt wurde.

Ich. Aber sage mir doch, wie schützt man die Kinder und jungen Leute gegen solche Gefahren?

Der gr. M. Das ist freilich sehr schwer, aber es gibt doch drei Mittel, wodurch fromme Eltern unter Gottes Beistand ihre Kinder vom Verderben erretten und vor Verführung bewahren können.

1) Sie müssen den Kindern von der Wiege an Jesum Christum als den Höchstliebenswürdigsten und seine Religion als das Höchste und Herrlichste in der Welt schildern, und sich ja davor hüten, daß sie nicht durch vieles Auswendiglernen, Lesen, Beten, Singen und Kirchengehen, an Allem, was heilig ist, einen Eckel bekommen. Beispiele aus dem Leben und Leiden Christi, die Hoffnungen und Erwartungen des frommen Christen nach diesem Leben, Erzählungen der Lebensgeschichten heiliger Seelen, und dann endlich das gute redende Beispiel der Eltern selbst; das Alles zusammen wirkt unfehlbar mächtig auf die Kinder.

2) Wenn die Kinder zu reiferen Jahren kommen, so stellen sich ihnen zwo Gefahren entgegen, wodurch Millionen junge Leute verloren gehen: die erste ist der ungeheuere physische und moralische Luxus unserer Zeit; Nahrung, Kleidung und Lebensart, alles, alles zielt dahin ab, die Sinnen zu reizen, und die höchst raffinirten Künste der Ueppigkeit bieten in den Läden der Kaufleute unzählbare Gegenstände dar, ihren unersättlichen Hunger zu stillen. Hiezu gesellt sich nun noch die allgemein herrschende Lesesucht: allenthalben gibt es Lese-Bibliotheken, die unter dem Schein, Aufklärung zu verbreiten, seelvergiftende Schriften enthalten, die dann von jungen Leuten mit Heißhunger verschlungen werden. Entweder sind solche Schriften Romanen und Schauspiele, oder philosophisch-ästhetischen Inhalts. Enthalten erstere Liebes-Intriguen und schlüpfrige Geschichten, so liegt die Gefahr am Tage; aber gesetzt auch, sie erzählen rühmliche Beispiele und Thaten, so sind sie doch selten so geeignet, daß sie der Religion in die Hand arbeiten, sondern sie zielen durchgehends blos auf

philosophische Tugend, die man auch ohne Christum erlangen kann, und so liegt die Gefahr verdeckt und ist um so schwerer zu vermeiden. Am allerschädlichsten aber sind nun solche Schriften, die unter dem Schein der Religion sie selbst untergraben: die mit den scheinbarsten Vernunftsgründen beweisen, daß die heilige Schrift nicht göttliche Offenbarung sey, daß es überhaupt keine göttliche Offenbarung außer der Natur geben könne, daß Christus blos ein gemeiner, aber weiser Mann gewesen sey, daß er am Kreuz, ungeachtet des Lanzenstichs in die Brust, nicht gestorben, sondern nur ohnmächtig geworden und am dritten Tag des Morgens früh von seinen Jüngern weggebracht worden sey, und was des unerträglich dummen Zeugs mehr ist; und endlich schläfern sie den ohnehin zu dem Allem vorbereiteten Leser dadurch vollends ein, daß sie ihn überreden, da es ohnehin mit jenem Leben eine ungewisse schwankende Sache sey; strafen könne Gott die Menschen nicht, denn sie könnten ja nicht dafür, daß sie zu sündigen geneigt wären, aber belohnen müsse er jede gute edle That, weil er das gütigste, liebenswürdigste Wesen sey. Dieses Wahre und Falsche durch einander geht dem nach sinnlichen Lüsten lechzenden Menschen so glatt und so süß ein, daß er sich ganz beruhigt, und nun genießt, was sich genießen läßt. Dadurch wird dann die Lust zum Guten immer schwächer, die Sünde immer stärker, der Geist der Zeit mit seiner hochgerühmten Aufklärung bekommt immer mehr gewonnen Spiel, und so wird man alt, geht in die Ewigkeit hinüber und findet nun alles ganz anders: da findet man keine unterhaltende Lektüre, da gibt es keine Bälle, keine Redouten, keine Schauspiele, keine Conzerte, keine Kränzchen, Klubbs nnd Spazierfahrten;

und an das alles ist doch die arme Seele gewöhnt; an die Vergnügungen der Geisterwelt, an die seelischen Vergnügen hat sie nie oder doch wenig gedacht. Engel und selige Geister suchen sie in ihre Gesellschaften zu ziehen, aber da kommen Sachen vor, an die sie sich nie gewöhnt hat, die ihr fremd oder wohl gar zuwider sind. Mit Leidwesen gesellt sie sich also zu Seelen und Geistern, die mit ihr gleiche Gesinnungen haben, man unterhält sich mit quälendem Heimweh von der Vergangenheit, die nun unwiederbringlich auf ewig verloren ist, und für die zukünftige, wahre Bestimmung des Menschen hat man keinen Sinn; so eilt man dann mit schnellen Schritten der ewigen Verdammniß entgegen.

Ich. Guter Gott! wie wahr und überzeugend ist dieß Alles, und doch weiß ich gewiß, daß man dich und mich wieder behohnlacht, wenn ich es drucken lasse und in die Lesewelt bringe.

Der gr. M. Das geht dann dich und mich nichts an. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer beides nicht hat und urtheilt doch, der verdient nicht, daß man auf ihn achtet.

Ich. Wenn ich so alle die Katastrophen und Finalgerichte durchdenke, die uns die allgemeine Weltgeschichte darbietet, so finde ich, daß es nie eine Zeit gab, die mit der unsrigen zu vergleichen wäre; vielleicht kommt ihr das Jahrhundert vor der Sündfluth am nächsten, aber wir wissen nicht genug davon, um urtheilen zu können. Die großen Gerichte über die babylonischen, persischen, griechischen und römischen Weltmonarchien gingen bei weitem nicht so ins Allgemeine der Menschheit und griffen nicht so in alle Theile des menschlichen Wissens und Wirkens ein, als die jetzige große

Revolution. Die christliche Religion war in den blühendsten Staaten der Welt herrschend, sie hatte sie blühend gemacht, und während die Spanier in Amerika Gräuelthaten verübten, vor denen die Natur zurückschaudert; während dem die Portugiesen in Ostindien rechtmäßige Fürsten von ihren Thronen stürzten, die Holländer das nämliche thaten und die Engländer ihren Beispielen folgten, wurde Jesus Christus noch immer als Gottmensch, Erlöser und anbetungswürdiger Weltregent anerkannt, und der ruhige Bürger, der gemeine Mann, und überhaupt die Menschheit, die an dem allem keinen Theil nahm, war durchgehends bürgerlich ehrbar und gesittet; selbst diejenigen, welche die so eben bemerkten Gräuelthaten in andern Welttheilen verübten, hielten bei dem allem immer noch sehr viel auf Religion; Cortez und Pizarro und Albuquerque, und alle englischen und holländischen Admiräle und Seehelden hätten dem den Kopf vor die Füße gelegt, der von Christo solche Reden geführt hätte, als man jetzt frei und öffentlich in Schriften und Gesprächen ausschäumt. Man gratulirt sich, daß man jetzt weit menschenliebender und gesitteter sey, als damals; — man verabscheut den Neger- oder Sklavenhandel mit Recht, beherrscht aber dagegen in Ost- und Westindien unschuldige, unterjochte Nationen mit einer Tyrannei, die jene des Negerhandels weit übertrifft. Ach! ich darf die Mißbräuche nicht alle rügen, die in der Christenheit im Schwange gehen! es ist schrecklich! schrecklich! — Um den Kindermord zu verhüten, öffnet man der Unzucht Thür und Thor; Männer, die vor der Welt ehrbar erscheinen, sind geheime Ehebrecher, und es gehört unter die verzeihlichen Galanterien, wenn eine Frau neben ihrem Mann geheime Liebhaber hat —

wer nur einigermaßen mit der großen Welt bekannt ist, dem müssen über dem schrecklichen Sittenverfall die Haare zu Berge stehen. Was richten nun die neumodischen Prediger mit ihrem Moralpredigen aus? — Wahrlich nicht das Geringste; die Furcht vor der ewigen Verdammniß schreckt niemand mehr vom Laster ab, und die Hoffnung der ewigen Seligkeit lockt niemand mehr zur Tugend an; sage mir, ehrwürdiger Vater! was soll daraus werden? —

Der gr. M. Deine Bemerkungen, lieber Freund! sind ganz wahr, was aber eigentlich unsern nahen Erwartungen den Ausschlag gibt, ist, daß die europäische Christenheit nun das letzte Mittel, das der liebende himmlische Vater den Menschen zur Rettung schenkte, nach so vielen Erfahrungen seiner Wohlthätigkeit verachtet, verspottet und mit Füßen tritt. Dieser vollkommen wahre und nicht zu läugnende Abfall von Christo, den Paulus so bestimmt vor 1700 Jahren vorausgesagt hat, ist eine Erscheinung, von der man kein ähnliches Beispiel hat, so lang die Welt steht und so weit die Geschichte reicht; ist diese Weissagung so bestimmt eingetroffen, so wird auch die eintreffen, die mit ihr in Verbindung steht. Darum bitte ich dich, werde nicht müde, zu warnen, zu wecken und zu zeugen. Man hat dich auf eine unverantwortliche Weise mit dem Jahr 1836 aufgezogen, aber es wird nicht lange mehr währen, so wird man des Spottens vergessen und ganz was anderes zu thun bekommen. Bestimme nun keine Zeit mehr, die Menschen sind heut zu Tage so leichtsinnig, daß sie sagen: o wenn wir noch 27 Jahre Zeit haben, so können wir uns beruhigen! Nein! sie können sich nicht beruhigen, sie haben keinen Augenblick zu versäumen, denn nun

wird Schlag auf Schlag folgen, bis des Herrn Werk vollendet ist.

Ich. Ach! ehrwürdiger Vater! bei mir heißt es wohl recht, wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret!

Der gr. M. Sey du deinem Beruf und deiner Pflicht getreu und laß dann den Herrn walten. Auf Eins muß ich dich doch noch aufmerksam machen, das auch mit unter die wichtigsten Begebenheiten unserer Zeit gehört: der Kaiser Napoleon von Frankreich hat nun endlich in Spanien die Inquisition ganz abgeschafft, der König Joseph hat den Plan ausgeführt, und dieses ist allein des Kriegs gegen Spanien und dessen Eroberung werth: denn dieß hat nicht so viele Menschen gekostet, als das Tribunal der Inquisition seit den Jahrhunderten, nachdem es Dominikus gestiftet oder veranlaßt hatte, mehrentheils unschuldiger Weise gemordet und gemartert hat. Die Qualen, die man den armen sogenannten Ketzern anthat, um sie zum Geständniß solcher Verbrechen zu bringen, die sie nie begangen hatten, waren unmenschlich, und der fürchterliche Tod auf dem Scheiterhaufen wurde am Ende eine Wohlthat für sie.

Ich. Es ist unbegreiflich, wie die Religion der Liebe in ein so fürchterliches Ungeheuer ausarten kann.

Der gr. M. Das ist sehr begreiflich: das Wort Liebe braucht nur die Person zu verändern und von Gott und dem Nächsten auf sich selbst verlegt zu werden, so ist die ganze Sache natürlich.

Ich. Wenn man ruhig und mit unbefangenem Gemüth die Geschichte unserer Zeit durchdenkt, so kann man den hellstrahlenden Fußtritt der Vorsehung nicht verkennen: man sieht augenscheinlich, wie Alles von ferne von der höhern Leitung vorbereitet wird,

so daß am Ende Alles so gehen muß, wie es geht. Wenigstens mir ist seit 1789 Alles so vorgekommen.

Der gr. M. Jedem aufmerksamen Beobachter der Zeichen der Zeit wird uud muß es so vorkommen; denn jeder, der nur Augen hat zu sehen, der sieht, wie sich Alles dem Ziel der Menschen-Bestimmung mit schleunigem Schritte nähert; Alles ist dazu vorbereitet, und dieses Vorbereiten ist eben das Göttliche in der Sache. Es geschehen Dinge, von denen es keinem vernünftigen Menschen eingefallen wäre, daß sie von klugen Männern gedacht, geschweige wirklich ausgeführt werden könnten, und doch ist's geschehen; es ist wahrhaftig, als wenn die, die nun einmal zum großen Gericht verurtheilt sind, den Taumelbecher des Zorns Gottes bis auf die Hefe ausgeleert hätten; da wird keiner durch das Beispiel des andern klug, wahrlich! sie sind mit Blindheit geschlagen.

Ich. Ja, das ist wahr! und es scheint auch, es solle so fortgehen, bis der Plan des Herrn ausgeführt ist. Aber sage mir doch, wo wird nun der Leuchter der Gemeine des Herrn hinwandern, wenn er Europa verläßt? nach Amerika oder wieder nach Asien?

Der gr. M. Amerika ist nicht dazu geeignet, daß da der Herr zu seinem Reich die Wohnstätte aufschlagen könne; unter der dortigen Menschheit wird gesäet, gepflanzt und geerntet, der Herr hat dort unter allen Nationen ein großes Volk, der Engel mit dem großen Siegel versiegelt, was dazu geeignet ist; und dann bereitet sich dort alles zu großen Revolutionen vor; die hochaufgeklärten und üppigen Nationen können nicht republikanisch bleiben, weil jeder gern Herr seyn und keiner gehorchen will und der

wahre Patriotismus in Egoismus ausartet; Frankreich hat uns darüber ein belehrendes Beispiel gegeben. Nur allein die wahre christliche Religion bildet gehorsame Unterthanen und gute fleißige Bürger; wo die Aufklärungsphilosophie herrscht, da beruft sich jeder auf sein Menschenrecht, da sind Freiheit und Gleichheit die Losung, und keiner weiß doch die Menschenrechte, Freiheit und Gleichheit, recht zu gebrauchen, jeder bedient sich ihrer zum Eigennutz. Der Christ allein weiß, daß er seine Menschenrechte und seine Freiheit mit der anerschaffenen Neigung, Gutes zum allgemeinen Besten zu wirken, verloren hat; denn wie kann man Einem Menschenrechte und Freiheit zugestehen, der sie zum Nachtheil anderer mißbraucht? Amerika und das westliche Europa sind nicht dazu geeignet, daß da das künftige Reich des Herrn seinen Hauptsitz haben kann, wohl aber das westliche Asien, dieß vielhundertjährige große Brachland, in welchem die Menschheit unter der Tyrannei des eisernen Despotismus mürbe geworden und zum Empfang des Lichts der Wahrheit vorbereitet ist. Vielleicht ist die Zeit nahe, und der große Monarch, der jetzt so viele Plane der Vorsehung ausführt, dazu bestimmt, den Weg dazu zu bahnen. Doch wir wollen nichts voraus wissen, sondern ruhig und gelassen abwarten, was der Herr auszuführen beschlossen hat.

Ich. Das wird freilich das Beste seyn. Aber ich muß dich noch Eins fragen, weil ich auch gefragt werde: Darf der Christ, bei diesen Absichten auf die nahe Zukunft, in Ansehung seines äußern Berufs, Rücksicht darauf nehmen? — z. B., darf er neue Häuser bauen, Güter kaufen, weit aussehende Plane auf die Zukunft machen, heirathen, und seiner Kinder zukünftiges Glück zu gründen suchen?

Der gr. M. Wer ein Haus nöthig hat, der soll es bauen; wen sein Gut und Beruf nicht hinlänglich nährt, der vergrößere es, aber ohne Nachtheil seines Nächsten; wer sein ordentliches Auskommen hat, der beruhige und begnüge sich damit, bis er sieht, wo es hinaus will; wem Heirathen Bedürfniß ist, der heirathe in Gottes Namen, und wer Kinder hat, der sorge in der Furcht Gottes und in Abhängigkeit von Ihm für sie. Die Bibel gibt auch darüber hinlängliche Winke: zu den Zeiten Christi, wie das große Finalgericht für die Juden so nahe war, da war es rathsam, sich nicht zu fest im jüdischen Lande anzuknüpfen, und nachher, als die Apostel die christliche Religion gründeten und die Christen von Juden und Heiden so schrecklich verfolgt wurden, da war es auch gut und angenehm, wenn man im Aeußern an weltliche Dinge nicht zu fest angeknüpft war. Hier lassen sich keine allgemeine Regeln geben; jeder befleißige sich mit Wachen und Beten der wahren Furcht Gottes und des Wandels in seiner Gegenwart, in Verbindung mit dem wahren, innern, immerwährenden Gebet, so wird die erhabene Vorsehung jeden führen, wie es für sein wahres Glück am zuträglichsten ist.

Bei den Erben unseres seligen Lavaters in Zürich liegt noch ein Rest von seiner Messiade, die Edition auf Postpapier, mit 4 Heften prächtiger Chodowieckischer Kupfer; im Buchhandel sind sie nicht mehr; der herabgesetzte Preis ist zwei neue Louisd'or; wenn irgend jemand das Ganze zusammen nähme, dessen nicht viel mehr ist, so könnte wohl der Preis noch niedriger gesetzt werden. Auch ist noch von Lavaters Monatblatt, zwei Bändchen in 12. — ein liebliches

Werkchen — im Geist der Handbibliothek, ein ziemlicher Vorrath da. Dieß würde Einzelnen gewiß Freude machen, zu dem kleinen Preise von 30 Kreuzer. Die Familie wünscht, daß dieser Ueberrest von den Lavater'schen Werken auch noch in ein gutes Land gesäet werden und hundertfältige Früchte tragen möge.

Nun hab' ich noch zwei Bücher sehr nachdrücklich zu empfehlen:

1) Ehrenfrieds Lehrabende, erste Fortsetzung.

Jesus der Selbstgelehrte (nebst Anlagen über die Essener und Therapeuten).

Die heiligen Namen.

Das Abendmahl des Herrn.

Die Interpreten (die biblischen Ausleger), Frankfurt am Main bei Johann Christian Herrmann, 1808.

Bei diesem Verleger kam seit etlichen Jahren eine Zeitschrift unter dem Namen des Lichtboten heraus, ein Werk, das verdient hätte, fleißiger und häufiger gelesen zu werden. Verschiedene Umstände verursachten, daß dieß Werk nicht fortgesetzt werden konnte. In demselben kam in jedem Stück ein Aufsatz unter dem Titel: Ehrenfrieds Lehrabend, vor; diese Aufsätze sind vortrefflich, so wie das ganze Werk. Dieses Bändchen, welches ich da vor mir habe, ist die erste Fortsetzung. Der Verfasser ist ein wahrer Verehrer Christi, ein gründlich erweckter und grundgelehrter Mann, dem die Geschichte der Israeliten, Griechen und Römer durchaus bekannt ist, und dabei in einem herrlichen ästhetisch-schönen Styl schreibt. Ob er gleich in einem ansehnlichen weltlichen Amt steht, so ist doch Bibelstudium und Religion seine Lieblingsbeschäftigung. Dieser liebe Mann ist noch

jung, er wünscht noch unbekannt zu bleiben, bis ihn der Herr hervorzutreten heißt. Wir haben mit der Zeit wichtige Arbeiten zu erwarten, mit denen er sich jetzt beschäftigt.

So wie es mir vorkommt, bereitet der Herr an ihm einen wichtigen Zeugen der Wahrheit, deren wir so sehr bedürftig sind. Laßt uns für ihn beten, damit er das werden möge, was er werden soll. Die gesammten Hefte des Lichtboten sind bei dem Verleger um den herabgesetzten Preis von 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. sächsisch zu haben. Diese erste Fortsetzung von Ehrenfrieds Lehrabenden kann füglich ohne die vorhergehenden gelesen werden, doch ist es besser, wenn man die ersten im Lichtboten zuerst aufmerksam liest.

2) Versuch über das göttliche Ansehen des neuen Testaments, von David Bogue, Doktor der Theologie und Prediger zu Gosport; aus dem Englischen nach der zweiten revidirten Ausgabe übersetzt, und mit Beweisstellen und kurzen Anmerkungen erläutert von M. Christian Gottlieb Blumhardt, Candidat der Theologie. Basel, gedruckt bei Imanuel Thurneisen 1808, nebst einer Vorrede des Verfassers und des Uebersetzers, 270 Seiten in 8.

Jetzt, da ein großer Theil der cultivirten Christenheit Zweifel über die Göttlichkeit des neuen Testaments und überhaupt über die Bibel hegt, und jetzt, da ein schön geschriebenes und vielgelesenes Buch, das Elpizon, mit blendenden Scheingründen die Autorität der Bibel ganz überhaufen stößt, und damit der Bibel- und Christusreligion den Herzstoß zu geben sucht, in diesem Zeitpunkt ist ein solches Buch, wie das oben angeführte, ein köstliches Ge-

schenk der Vorsehung. Ich hab' lange nichts gelesen, das die Forderungen, die man an ein solches Werk macht, so ganz befriedigt hat. Wenn doch der Verfasser des Elpizons, der die Stelle eines evangelischen Predigers an einem namhaften Ort vertritt, dieß Buch unparteiisch prüfte — gründlich und gewissenhaft prüfte — ob er dann auch noch wohl so dreist seyn würde, den Tod Christi am Kreuz, seine Auferstehung und überhaupt die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu läugnen? — heißt das nicht Abfall, Apostasie? Welch eine erschreckliche Kühnheit ist es doch, ein Buch, durch dessen Leitung so viele Millionen Menschen heilig und selig geworden sind, und ohne welches die Sittenlosigkeit der Menschen unaufhaltbar zunimmt, verdächtig zu machen!

Freunde und Freundinnen! leset das oben genannte Werk von David Bogue, es wird Frieden und hohe Beruhigung in eure Seelen bringen. Wenn ihr auch von Herzen an die Bibel glaubt, so ist es doch angenehm, wenn man solche herrliche Beweise findet, die diesen Glauben bestätigen. Dieß Buch ist so verständlich und faßlich geschrieben, daß es auch der gemeinste Menschenverstand begreifen kann.

Ich habe auch das fünfzehnte Bändchen des Straßburger christlichen Erbauungsblatts da vor mir liegen. Ich habe dieser herrlichen Schrift schon oft gedacht und darauf aufmerksam gemacht, und ich bitte alle wahren Christusverehrer, es zu lesen, ich lege es nie ohne Erbauung weg. Es finden sich hin und wieder Aufsätze darinnen, die die Bekehrung der Juden und ihre Wiederkehr in ihr ursprüngliches Vaterland zweifelhaft zu machen suchen, wo auch behauptet wird, daß das tausendjährige Reich erst mit dem jüngsten Tage anfangen werde, beides ist mei-

ner Ueberzeugung gänzlich zuwider, ob ich gleich den Verfasser unter meine liebsten Freunde zu zählen das Glück habe. Jeder prüfe unsre Meynungen unparteiisch nach Anleitung der heiligen Schrift, so wird die Wahrheit siegen, sie mag sich auf der einen oder andern Seite befinden.

Zweiundzwanzigstes Stück.

Sieh! ich werde meinen Engel senden,
Der vor mir den Weg bereiten soll,
Denn Jehovah kommt zu seinem Tempel,
Jehovah, den ihr sucht, der Bundesengel kommt,
Er kommt, den ihr begehrt, der Herr der Heerschaar sagts.
Wer erträgt die Tage seiner Zukunft?
Und wer besteht, wenn er erscheint?
Der Tag wie Goldschmieds-Glut;
Des Wäschers ätzende Seife.
Er (Jehovah) sitzt, und schmelzt und läutert
Das Silber; auch die Kinder Levi läutert Er
Wie Gold und Silber, dann erst bringen sie
Speisopfer in Gerechtigkeit. Dann opfert Juda,
Jerusalem mit ihm, so wie vor Zeiten.
Ich (Jehovah) komme dann und strafe,
Und bin ein schneller Zeuge gegen alle
Ehebrecher, Zauberer, Meineidige,
Bedrücker und Betrüger jedes Tagelöhners,
Der Wittwen, Waisen und des Fremdlings,
(Mit einem Wort), die mich nicht fürchten.
Jehovah sprichts.

Malach. 3. v. 1 — 5.

Ach, könnte ich doch meine Feder in Sonnenglut tunken und Flammenschrift niederschreiben, die Mark und Bein, Seel und Geist durchglühen und die eiskalten Herzen zerschmelzen möchten! — Großer Gott! ist es denn möglich, daß man noch immer leichtsinnig den Pfad des Verderbens fortwandeln und am Rand des gähnenden Abgrunds hinwanken kann, da man

doch vor Augen sieht, wie schrecklich die Donner des Zorns Gottes über unsern Häuptern brüllen und seine zückenden Blitze überall treffen. — Der Köcher des Allmächtigen ist mit Pfeilen angefüllt, sein Bogen ruht nicht — doch es ist ja nun Friede! — gottlob ja! es ist Friede, aber hat denn auch das bluttriesende 1809te Jahr eine wahre Herzens- und Sinnesänderung bewirkt, sind wir zur Einsicht der Quelle unsers Jammers gekommen? — Alle Zeitungen und alle Nachrichten sagen nein! sie bezeugen das Gegentheil. Der graue Mann hat mir Dinge erzählt, bei deren Anhören einem die Ohren gellen, das Herz im Leibe erstirbt, und der graue Mann lügt nicht. — Ernst Uriel von Ostenheim ist ein Mann der Wahrheit, er ruft von Osten gegen Westen und von Norden gegen Süden: thut Buße, bekehrt euch, o ihr europäische, ihr deutsche Christen! o bekehrt euch wieder zu eurem Heiland und Erlöser, damit er sich eurer erbarme, ehe die Gnadenthür verriegelt und auf ewig verschlossen wird! — er ruft, daß die Pole und der Orion beben, — aber — man lacht und spottet! nein! — das ist nicht möglich! — Lieber Bruder! der du das sagst, hast du die Welt gesehen? hast du ihre verborgene Winkel durchlauscht? — so grundverdorben, so sittenlos war die Menschheit noch nie als sie jetzt bei der Fülle der Religion und der Aufklärung ist. Daher sind und werden auch die göttlichen Gerichte so schrecklich, als sie noch nie waren. Sagt nicht, Stilling sieht durch ein trübes Glas in die Zukunft! leset mein Heimweh und die Siegsgeschichte nebst ihrem Nachtrag, leset auch die vorhergehenden Hefte des grauen Mannes, legt dann die Hand auf's Herz und sagt, ob ich euch getäuscht habe und ob nicht alles eingetroffen ist, was ich vor-

hergesagt habe? und seyd dann versichert, daß auch das, was ich jetzt sage und noch sagen werde, auch gewiß eintreffen wird. Denkt nicht, daß ich mich für einen Propheten ausgeben will, der Herr behüte mich vor jedem Stolz! ich bin nur der Geheimschreiber der beiden Gesandten Gottes an die Menschheit, nämlich des grauen Mannes, Ernst Uriels von Ostenheim und des großen Morgenländers, Theodors Josias von Edang, was die mir sagen, das ich schreiben soll, das schreibe ich getrost, und wenn alle Obrigkeiten meine Schriften verbieten und mich mit Gefängniß- oder gar Lebensstrafe belegen sollten; das alles hindert mich nicht, dem Trieb meiner Menschenliebe zu folgen und meinen Zeitgenossen zu sagen, was über ihrem Haupt blüht, und was sie in der nahen Zukunft zu erwarten haben. Bis an mein Lebensende will ich warnen und belehren, und nun in diesem und den folgenden Stücken des grauen Mannes die Resultate meiner öftern und langen Unterredungen mit obgedachten glorwürdigen Gesandten des Monarchen aus dem Orient mittheilen.

In meinem letzten Heft schrieb ich: Deutschland bedürfe keines Kriegs, um das Schrecklichste aller Gerichte aus seinem eigenen Busen zu entwickeln, weil seine Sünden und Gräuel bis an den Himmel steigen und es so nicht lange mehr fortdauern kann. Damals ahnete ich keinen nahen Krieg, und siehe! er kam unvermuthet wie ein Sturmwetter und düngte die Fluren an der Donau hinab mit Blut. Tausende schleuderte er in die dunkle Ewigkeit hinüber, und abermal Tausende verstümmelte er zu Krüppeln. Ich wiederhole meine traurige Frage: was hat diese

scharfe Züchtigung bewirkt? — Ich antworte aus eigener und anderer Erfahrung: im Ganzen gar nichts. Diejenigen, welche der Krieg nicht berührt hat, taumeln am Rand des Abgrunds fort, und die, welche der Jammer getroffen hat, starren ungefühlig in die Welt hinein und schleppen stoisch ihre Last, bis es besser wird. Hin und wieder mag der Eine oder Andere zur Besinnung gekommen seyn, was ist das aber unter so vielen Millionen? dagegen wächst das Verderben unaufhaltbar empor: die unbändigste Wollust und Unzucht ist allgemein herrschend, besonders unter den vornehmen und gebildeten Ständen; kann man es glauben, daß ein Italiener einen ansehnlichen Vorrath von Maschinen auf einer deutschen Messe feil hatte, deren schändlichen Gebrauch ich nicht mit einem Gedanken berühren mag, und im Hui waren sie verkauft. Man hält es gar nicht mehr für Sünde, wenn verheirathete Männer neben aus gehen und die Tempel der cyprischen Göttin besuchen, sogar Weiber von Stand bieten sich an geheimen Orten, in der Nacht unerkannt, diesem Gräuel dar. Die apostolische Drohung: die Huren und Ehebrecher wird Gott richten, macht gar keinen Eindruck mehr; das ist aber auch kein Wunder, denn die ganze Bibel gilt nichts mehr. Von den unnatürlichen Abscheulichkeiten mag ich kein Wort sagen; diese waren immer das Signal zum Schlußgericht; sie sind die letzten Zuckungen des Wollustteufels, ehe ihn der letzte Blitz des Zorns des allmächtigen und gerechten Gottes in den Feuerofen schleudert. Auch jene stumme einsame Sünde ist jetzt allgemeiner als jemals. Sagt, liebe Zeitgenossen! was soll aus unsern Kindern und Kindeskindern werden, wenn das so fortgeht? — Der graue Mann lispelt mir ins Ohr: *sorge nicht*, es

wird nicht so fortgehen, der Herr wird seine Getreuen aus Sodom führen, oder zum Heimgang; oder zum Zeugen-Tod versiegeln, Amen! ja! es geschehe! —

Mit diesem schrecklichen Verderben vereinigt sich noch ein anderes: der nie erhörte Luxus steigt zu einer Höhe hinauf, von welcher man, ohne Hals und Bein zu brechen, nicht wieder herunter kann. Es werden täglich Summen Geldes verschwendet, deren Größe unglaublich ist, und während dem irren Tausende unserer Brüder ohne Obdach, ohne Kleidung und ohne Nahrung umher und verschmachten. Von dem unbändigen und fiebergleichen Modewechsel in Schmuck, Kleidung und Hausgeräthe mag ich gar nichts sagen, er ist an der Tagesordnung und geht über alle Gränzen hinaus. Wo sollen nun die Mittel zu alle dem Aufwand herkommen? — die Quellen des Einkommens versiegen am Ende, und dann muß es biegen oder brechen.

Man kann mir sagen: das war aber der Fall bei allen Nationen! — richtig! es ist schlimm genug für uns, daß wir uns in ihrem Spiegel nicht erkannt haben, aber bei uns kommt noch etwas Wichtiges hinzu: alle Nationen, die durch ihre Laster und den Luxus endlich dem ernsten Gericht anheim gefallen sind, waren doch in Ansehung ihrer Religion, dem Glauben und der Bekenntniß nach, treu geblieben; und wenn es auch Freigeister unter ihnen gab, so waren diese doch nie die herrschende Partei. Nie hingen die Juden fester an ihrer Religion, als bei dem Schlußgericht über ihren Staat, Stadt und Tempel, wie grundverdorben auch ihre Sitten waren; wie sehr und wie lange kämpften die heidnischen Römer für ihre Religion unter den ersten christlichen

Kaisern, und erst Theodosius der Große überwand sie ganz. So unbeschreiblich sittenlos und lasterhaft auch die griechische Kirche und der Hof zu Konstantinopel waren, so blieb ihnen doch die Religion bei allen Irrthümern und Mängeln heilig. Ich wollte keinem unserer Neologen gerathen haben, auch in den letzten und verdorbensten Zeiten zu Konstantinopel, oder auch in einer andern griechischen Stadt, so zu predigen, wie er unter uns mit Beifall predigt, man hätte ihm den Kopf vor die Füße gelegt, oder ihn gar verbrannt. Glaubt nicht, daß ich das billige, ich will nur so viel damit beweisen, daß noch nie eine Nation so von ihrer Religion abgefallen ist, wie die abendländische Christenheit, und vorzüglich — ich möchte Blut weinen, daß ich es öffentlich sagen muß — als die Protestanten. Das Wesen der christlichen Religion besteht doch wahrhaftig darinnen: daß Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person ist, daß er zur Rechten des Vaters sitzt und die Welt regiert; daß er durch sein Leiden und Sterben die Menschen von der Sünde und Verdammniß erlöset hat, und daß er durch seinen Geist den in Adam gefallenen und grundverdorbenen Menschen heiligen und zum Bürger des Himmels und seines Reichs bilden will, sobald er gründlich Buße thut und von Herzen an Ihn und sein Evangelium glaubt. Dieß ist reiner Ausdruck der Wahrheit, der Bibel und der wahren allgemeinen christlichen Kirche, von den ersten Pfingsten an bis daher. Das ist auch der wahre, reine Gehalt der beiden symbolischen Bücher der Protestanten, der augsburgischen Confession und des heidelbergischen Catechismus. Wahre Aufklärung und Fortschritt in den Wissenschaften können mehr Licht und Reinigkeit

in die Nebensachen der Religion bringen, aber jene wesentliche Lehre des Christenthums darf im geringsten nicht berührt werden.

Nun bitte ich, die leider allmählig und immer herrschender werdende Lehre der Protestanten zu prüfen: sie setzt fest, Christus sey nicht wahrer Gott, sondern nur ein bloßer, aber guter Mensch, vielleicht? auch der beste Lehrer der Menschen gewesen, doch den Sokrates und den Mark Aurel nicht zu verachten. (Mir sagte einmal einer der größten und allgemein berühmtesten Gelehrten Deutschlands: — was Christus! — Mark Aurel ist mein Erlöser! — er wird's jetzt wohl gewiß wissen, und er mag froh seyn, wenn ihm das Schicksal Mark Aurels geworden ist.) — Daß Christus zur Rechten des Vaters sitzt und die Welt regiert, das glaubt man nicht, sondern ihr metaphysischer Gott, den kein Mensch kennt, hat der Schöpfung, der ganzen Natur physische und moralische Kräfte gegeben, durch welche sie nach unabänderlichen Gesetzen regiert wird. Die Erlösung der Menschen durch das Leiden und Sterben Christi hält man für eine orientalische Bildersprache; damals war man an das Opfern für die Sünde gewöhnt, und so machte man den Tod Christi auch gleichnißweise zum Opfer, eigentlich aber besteht die Erlösung bloß in Befolgung seiner Sittenlehre. Den Fall Adams hält man für ein mythologisches Gedicht, und man behauptet, alles, was wir Menschen bös nennen, komme aus der Eingeschränktheit der Seelenkräfte her. Auch bedürfe es da keines heiligen Geistes zu ihrer Erhöhung, sondern diese Kräfte seyen dazu allein hinlänglich, sie brauchten nur geweckt und angestrengt zu werden, so werde man der Seligkeit würdig, u. s. w.

Jeder Sachkundiger wird gestehen müssen, daß ich

vorhin den wesentlichen wahren apostolischen Lehrbegriff, und nun jetzt hier zuletzt den zu unserer Zeit herrschenden neologischen richtig angegeben habe. Zugleich wird jeder, der nur gesunden Menschenverstand hat, erkennen, daß dieses letztere System dem ersten wahren, so wie es Christus, seine Apostel und die apostolischen Männer gelehrt haben, geradezu entgegengesetzt ist; jetzt lege nun jeder die Hand aufs Herz und sage dann seine Ueberzeugung redlich, ob nicht das gegenwärtig wirklich schon mit dem Mund bekannte, oder noch nicht bekannte, aber doch im Herzen geglaubte System, der von Paulus 2. Thessal. 2. so deutlich geweissagte Abfall ist? — Wer nun noch nicht ganz aller Urtheilskraft beraubt ist, der muß ja das im reinsten, hellesten und deutlichsten Licht erkennen. Hat nun der heilige Apostel diesen Abfall mehr als siebenzehnhundert und vierzig Jahr vorausgesehen und als ein gewisses Zeichen der Zukunft des Herrn festgesetzt, und dieser Abfall ist nun da, so können wir auch gewiß versichert seyn, daß auch die übrigen Zeichen, die damit verbunden sind, und die Zukunft des Herrn gewiß in Kurzem erfolgen werde; und zwar um so gewisser, da auch alle übrigen politischen Verhältnisse in der Christenheit so damit übereinstimmen, daß der wahre glaubige Christ gar nicht mehr daran zweifeln kann. Liebe Zeitgenossen! ich bitte euch um Gottes Barmherzigkeit, um Jesu Christi willen, beherziget doch, was ich hier sage: noch bei euern oder eurer Kinder Lebzeiten wird der Rathschluß Gottes über die Menschheit ausgeführt, und das, was die heiligen Propheten vor Jahrtausenden geweissagt haben, pünktlich erfüllt werden; so wahr der Herr lebt, es wird geschehen! — Wer nun den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sey Annathema Maranatha!!! —

Man hat mir Schuld gegeben, ich weissagte, der jüngste Tag werde im Jahr 1848 oder 1836 kommen, und mich darüber ausgespottet; nein, meine Lieben! dieser Spott trifft mich nicht, in meinem ganzen Leben hab' ich das nicht behauptet, aber das hab' ich gesagt und ich sage es auch noch, daß gegen diese Zeit der große Kampf zwischen Licht und Finsterniß ausgekämpft seyn, und das so lang gewünschte Reich des Friedens auf Erden beginnen werde. — Wer geöffnete Augen hat, der wird sehen, und wer Ohren hat, der wird hören, und wer den Geist der Weisheit hat, der wird verstehen, was ich mit diesen Worten sagen will. Der jüngste Tag, das ist: die allgemeine Auferstehung der Todten und die Verklärung unseres Erdplaneten zur ewigen Wohnung der erlösten Menschheit und ihres vielgekrönten Königs erfolgt weit über tausend Jahr hernach. Dieß sey nun ein für allemal die Antwort auf alle die hämischen und lieblosen Neckereien des Herrn Professors Benzenberg in Düsseldorf und seiner Nachbeter. Wir werden uns zu der Zeit sehen und sprechen, und gebe doch der Herr, daß ich sie dann alle als Brüder möge umarmen und bewillkommen können. Doch ich lenke ein und setze meinen mir vom grauen Mann vorgezeichneten Pfad fort.

Wenn es nun also ganz gewiß ist, daß wir so nahe an dem großen entscheidenden Zeitpunkt sind, so wird doch wahrlich! jeder, der dieß liest und hört, gern ein Bürger dieses herrlichen Reichs des Friedens werden wollen; ich bemerke hiebei, daß jeder Bürger dieses Reichs ein wahrer Christ nach dem Sinn Christi und seiner Apostel seyn muß, und daß alle Kinder des Abfalls, welche die Gottheit Christi und seine Erlösungsgnade läugnen, durch

schreckliche Gerichte vor dem Anbruch dieses Reichs vertilgt und weit von seinen Gränzen in höchst traurige Oerter verbannet werden sollen. Aber auch der gewöhnliche, bürgerlich rechtschaffene ehrliche Mann oder Frau, ist nicht fähig, ein Bürger dieses Reichs, oder welches Eins ist: — selig zu werden. Ach Gott! dazu gehört mehr; hierüber muß ich noch ein paar Worte erinnern, ehe ich weiter gehe.

Nach der neologischen Denkart unserer Zeit wird zur Seligkeit nichts weiter erfordert, als eine ehrliche, redliche, rechtschaffene und lasterfreie Aufführung. Dann ist seit einiger Zeit noch eine Mittelklasse zwischen Christen und Nichtchristen entstanden, die es nun ganz genau zu treffen meynen; ich nenne sie ästhetische Christen: diese fühlen und empfinden überall das geistige und physische Schöne und Gute, Christus und seine Religion nebst allem, was damit verbunden ist, ist ihnen heilig und ehrwürdig, sie sehen das Schöne und Gute darinnen und lieben und verehren es, aber so, wie man es in andern Mythologien auch liebt und verehrt, nur daß die christliche Mythologie die beste ist; aber vom wahren Glauben an Christum und sein Evangelium, von Buße, Vergebung der Sünden und Erlangung des heiligen Geistes ist ganz und gar die Rede nicht. Diese Leute sind angenehm im Umgang, mit jedermann freundlich, duldend; sie weinen mit den Weinenden und freuen sich mit den Fröhlichen; sie sind wohlthätig, tugendhaft, wohlanständig, aber von Verläugnung irgend eines sinnlichen Genusses, wenn er nicht geradezu lasterhaft ist, wissen sie nichts; in Ansehung des feinen Geschmacks in Kleidern, Nahrung, Mobilien, Schauspielen, Konzerten, Bällen u. dgl. sind

sie die Ersten, und in dem Allem competente Richter. Sie glauben und ihr Lebenswandel bezeugt es, daß sinnlicher Genuß der Zweck ihres Lebens ist; sie mögen ihn auch noch so sehr verfeinern und vergeistigen, die Sache, die sie genießen, ist immer Gegenstand der vergänglichen Sinnenwelt, und wenn diese nun einmal verschwindet, was hat der Geist, was hat die verarmte Menschenseele alsdann von ihrem verfeinerten Geschmack? Auch diese ästhetische Christen werden in der Probe nicht bestehen, ihr Gold wird sich im Tiegel verflüchtigen, und nichts als unbrauchbare Schlacke wird zurückbleiben. Hier gilt kein Mittelweg, kein Akkordiren, entweder ein wahrer Christ oder ein Nichtchrist, die Laodicäer werden ausgespieen.

Die Liebe, welche das Wohl jedes Menschen so ernstlich sucht wie ihr eigenes, auch dieses jenem aufopfert, wenn's nöthig ist, und die Demuth, welche jeden andern höher schätzt als sich selbst, weil sie weiß, daß sie es allein Gottes Erbarmen zu danken hat, daß sie nicht der größte Verbrecher unter allen Menschen geworden ist; diese Liebe und diese Demuth machen den Grundcharakter des Bürgers des Reichs Gottes und des Himmels aus. Wenigstens muß man den ernstlichen Trieb in sich empfinden, diese beiden Haupttugenden zu erlangen. Wo sich eine Gesellschaft von Menschen befindet, sie mag groß oder klein seyn, worinnen alle diese beiden Tugenden besitzen, da ist schon das Reich Gottes und des Friedens von innen und von außen. Ueberdenkt einmal diese Sache recht, meine Lieben! Wenn ihr in einer Gesellschaft lebtet, wo sich Alle bestrebten, Euer Glück so sehr zu befördern als ihr eigenes, und wo euch jeder höher hielt als sich selbst, euch überall den Vorzug gäbe, wie würde es euch:

da seyn? — und diesen herrlichen Charakter kann kein Mensch auch durch die reinste und erhabenste Moral und durch die vollkommenste Aufklärung der Vernunft allein erlangen; dadurch kann man wohl zu der Erkenntniß kommen, daß eine solche Liebe und eine solche Demuth den vollkommensten sittlichen Charakter des Menschen ausmachen, aber ihn zu erlangen, ihn sich zu eigen zu machen, dazu sind keines Menschen natürliche Kräfte hinlänglich, sondern sie müssen durch göttlich-menschliche gestärkt werden. Dazu gibt nun allein die heilige Schrift und durch sie die christliche Religion die unfehlbare Anweisung. Alle wahre Christen besitzen im geringeren oder höhern Grad diese zwei Haupttugenden, und sonst Niemand in der Welt. Hieraus muß man aber nicht folgern, daß ich also Juden, Türken und Heiden verdamme; keinesweges! Ein wahrhaft guter Mensch, dessen Wille zu allem Guten geneigt ist, sobald er es nur kennt, der wird alsbald nach dem Tod, sobald er ins Licht der Wahrheit kommt, Jesum Christum im Glauben ergreifen, Ihm als seinem König von ganzem Herzen huldigen, und in den himmlischen Gesellschaften wird er bald ihren Charakter sich zu eigen machen; Ihm wird wohl seyn.

Ganz anders aber verhält es sich mit uns Christen: wir haben von Jugend auf die Erkenntniß Jesu Christi und seine Religion erlangt; wir wissen ihre Lehren, Verheißungen und Drohungen; wenn wir also diese unaussprechliche Gnade verscherzen, so wird unser ewiges Schicksal unbeschreiblich entsetzlich seyn.

Hier bleibt nun einmal stehen, meine lieben Leser! und beherziget das bisher Gesagte! — überlegt wohl alles, was ich bisher gesagt habe, und fragt Euch

dann selbst, ob das Alles nicht wahr sey? — Zweifelt ihr etwa, daß es wahre Christen gibt, die eine solche Liebe und Demuth besitzen, so prüft sie, beobachtet sie genau, so werdet ihr finden, daß Alle diesen Charakter in geringerem oder größerem Grad besitzen. Daß sie diese Tugenden nicht so ausüben können, wie sie wünschen, das kommt daher, weil sie zerstreut und unter Menschen leben, die sie mißbrauchen, und ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Beobachtet nur einen Gemeinort der Brüdergemeine und ihr Betragen gegen einander lange, genau und unpartheiisch, so werdet ihr meine Behauptung wahr finden, obgleich auch an diesen Orten noch vieles besser seyn könnte, als es wirklich ist. Hernach prüft dann auch einmal alle übrigen Menschenklassen, so werdet ihr bald den großen Unterschied und gerade das Gegentheil entdecken.

Da dieses alles nun unzweifelbare himmelfeste Wahrheit ist, so haltet nun einmal den Zeitpunkt, in dem wir leben, mit allen seinen wichtigen Begebenheiten, und dann das Leben und den Wandel unserer sogenannten christlichen Zeitgenossen dagegen, und urtheilt dann selbst, ob wir bei so bewandten Umständen eine ruhige Zukunft erwarten können? — und ob nicht alle Umstände, und alle große und kleine Weltbegebenheiten gewisse untrügliche Zeichen sind, daß das göttliche endliche Schlußgericht nunmehr vor der Thür ist, oder vielmehr schon angefangen hat? — Ferner: Ob denn nicht die wahren Christen nun mit Freudigkeit ihre Häupter aufheben und getrost seyn können, weil sich ihre Erlösung nähert? — Und da das Schicksal aller anderer Menschenklassen, falscher Aufklärer und falscher Aufgeklärten der ästhetischen Christen und der

großen Menge der todten Namchristen ganz ausnehmend schrecklich seyn wird, ob ich denn nicht die größte Ursache habe, meine Stimme wie eine Posaune zu erheben und zu rufen: O ihr Zeitgenossen alle — eilt! eilt! und thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen. Die Axt ist schon den Bäumen an die Wurzel gelegt — (Ja wahrlich! es sind schon tüchtige Hiebe geschehen), welcher Baum nicht gute Früchte trägt — (Ja! wenn sie nur keine Adamsäpfel trügen) — der wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ach Gott! laßt euch doch warnen, noch ist es Zeit, bald aber nicht mehr!!!

Es ist herzlich zu beklagen, daß es so wenige Religionslehrer gibt, die zu dem Allem Ja und Amen sagen, im Gegentheil, sie griesgrammen über mich und halten mich für einen gefährlichen Schwärmer, oder gar für einen Narren. Das thut aber nichts, es kommt eine Zeit, wo es sich zeigen wird, wer ein Narr gewesen ist. Sie predigen nicht mehr: ändert euern Sinn, glaubt an Jesum Christum, so werdet ihr Vergebung der Sünden und den heiligen Geist erlangen, sondern sie predigen so, daß kein Mensch merken kann, ob sie Heiden oder Christen sind. Was kann nun da aus dem gemeinen Volk und besonders aus unsern Kindern werden, die von ihnen den Nichtreligionsunterricht empfangen? — Und was läßt sich in unsern höchst bedenklichen und furchtbaren Zeiten von der nahen Zukunft erwarten? Wer nicht vom Geist der Zeit berauscht, wer nüchtern ist, der kann es sich selbst beantworten.

Wenn mich nun irgend eine um ihr Heil beküm-

merte Seele fragen würde: Was sollen wir denn thun, um dem zukünftigen Zorn zu entfliehen? — und — wollte Gott, es gebe dieser Seelen viele! so antworte ich, was Johannes der Täufer, Christus selbst und seine Apostel gepredigt haben: Thut Buße (ändert euern Sinn), glaubet an das Evangelium Jesu Christi, und erwartet dann die Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes. Diese Forderung kann durch keine Aufklärung und durch keine Philosophie wegvernünftelt werden; wer selig werden und dem zukünftigen Zorn entfliehen will, der muß sie befolgen.

Es ist möglich, daß es Menschen gibt, die von Herzen gerne diesen meinen Rath befolgen möchten, aber nicht wissen, wie sie es anfangen sollen; diesen diene nun folgendes zur Nachricht:

Erstlich müßt ihr euch gründlich prüfen, ob ihr die Eigenschaften an euch habt, die durchaus zum Seligwerden erforderlich sind oder nicht? — Derohalben fragt euch aufrichtig, ob euch das Wort Gottes und die Lehren der Religion lieber und angenehmer sind, als weltliche, die Sinnen und die Einbildungskraft belustigende Schriften? —

Ob euch Jesus Christus lieber ist, als irgend ein Mensch in der Welt, oder ob er euch noch gleichgültig, oder ob euch die Erinnerung an ihn gar zuwider ist?

Ob eure Sehnsucht nach dem ewigen Leben und der Vereinigung mit Gott in Christo lieber ist, als irdische Ehre, Reichthum und Wohlleben?

Ob noch irgend ein Laster in euch herrschend ist, oder ob ihr mehr Neigung zum heiligen, als zum sündlichen Leben habt?

Ob ihr gern und mit Freuden mit dem leidenden

Nebenmenschen, wenn er auch euer Feind wäre, den letzten Bissen Brod theilt?

Ob ihr es geduldig leiden und ertragen könnt, wenn man euch andern Menschen vorzieht, vor denen ihr den Vorzug zu haben glaubt? Und

Ob ihr tief fühlt, daß ihr auch nicht der geringsten Wohlthat Gottes und der Menschen würdig seyd? —

Wenn ihr euch redlich nach diesen Regeln prüft, und findet dann, daß ihr den Forderungen in diesen Fragen auch dem Anfang nach noch nicht Genüge leistet, so seyd nur gewiß versichert, daß, wenn euch der Tod übereilen sollte, und das kann noch in dieser Stunde geschehen, ihr ganz zuverläßig vom Himmel ausgeschlossen und in die traurige Ewigkeit verwiesen werden würdet. Laßt euch ja nicht weiß machen, Gott werde es so genau nicht nehmen; — im Gegentheil, mit uns Christen nimmt er es höchst genau: denn er hat uns Mittel genug an die Hand gegeben, wodurch uns obige Forderungen in der Uebung leicht und sogar angenehm werden; und über das alles kann ein Mensch, der ihnen nicht entspricht, unmöglich ein Bürger des Himmels werden, denn er ist mit den Seligen nicht eines Sinnes, wohl aber mit den Verdammten. Nehmt aber nun auch unsre gegenwärtige Zeit dazu, so werdet ihr die Gefahr noch weit größer finden: denn in dem bevorstehenden großen Schlußgericht über die abendländische Christenheit ist nur dem wahren Christen Trost und Rettung verheißen, allen andern aber wird das entsetzlichste Schicksal, so wie es noch nie Menschen betroffen hat, mit Gewißheit angekündigt. Denkt euch also die fürchterlichen göttlichen Gerichte hier auf Erden, dann den schrecklichsten Tod, und nun den

höchsten Grad der ewigen Verdammniß, Offenbarung Johannis 14, V. 9. 10. 11. Denn wer dann kein wahrer Christ ist, der ist gewiß ein Anbeter des Thiers. —

Wer nun in dieser Selbstprüfung findet, daß er noch nicht angefangen hat, obige Pflichten zu befolgen, der soll deßwegen nicht verzweifeln, denn es ist jetzt noch Rettung für ihn zu finden, aber er darf keinen Augenblick mehr säumen, sondern er muß auf der Stelle mit dem verlornen Sohn umkehren und zum Vater eilen, der so gern die reumüthigen und bußfertigen Sünder in Gnaden annimmt; dieß geschieht nun durch das Bußethun, nämlich durch einen ernstlichen unwiderruflichen Vorsatz, seine bisherige Gesinnung zu ändern, alle bösen Lüste zu bekämpfen und in allen Stücken den Willen Gottes zu erfüllen. Dieser Vorsatz muß täglich und stündlich erneuert werden, und da wir wissen, daß wir durch unsere eigenen Kräfte diesen Zweck nicht erreichen können, so ist nun das unabläßige Gebet erforderlich; das ist: man muß unaufhörlich in seinem Innersten an Gott denken, und im Herzen, in Gedanken zu ihm flehen, daß er Gnade, Licht und Kraft zur Bekehrung schenken wolle. Wenn man nun treulich darinnen beharrt und nicht nachläßt, so bemerkt man allmählig immer mehr Sünde und Sündhaftigkeit an sich, und man findet mit unwidersprechlicher Gewißheit, daß es wahr ist, was Gott zu Noah sagte: daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens bös ist von Jugend auf und immerdar; zugleich aber fühlt man auch tief und überzeugend, daß man in diesem Zustand nicht selig werden könne, sondern die ewige Verdammniß verdient habe.

Jetzt findet nun die Seele keinen andern Rath,

kein anderes Mittel in der Welt, als das Zufluchtnehmen zu Christo — darum wendet man sich nun im Gebet an ihn und fleht um Hülfe und Rettung, die dann auch gewiß nicht ausbleibt, wenn man nur ernstlich und beharrlich anhält, und wenn es auch noch so lang währen sollte, denn er will uns manchmal prüfen, ob uns unsre Bekehrung auch gründlich und wahrhaft ernst seye? Er setzt uns auf Proben, wo wir selbst bald erkennen lernen, wie leicht und wie schwankend unsere besten Vorsätze sind; dieß beugt uns dann in den Staub, wir lernen immer mehr unsre Ohnmacht und die Nothwendigkeit höherer Kräfte kennen, und fühlen nun, wie unaussprechlich nichtswürdig wird sind; dieß legt dann in uns den festen, unerschütterlichen Grund zur wahren Demuth.

Mit der Zeit, früher oder später, auf einmal oder allmählig, empfindet man ein unbekanntes, höchst einfaches und unbeschreiblich angenehmes, ruhiges und friedevolles Etwas im Innersten seines Wesens, im Seelengrund, und mit ihm die feste Ueberzeugung der vollkommenen Vergebung aller unsrer Sünden; dieß ist nun die Wirkung des heiligen Geistes, eine Folge seiner Gegenwart, oder welches eins ist: das Gefühl der Nähe des Herrn, der Gegenwart Gottes. Dieß Gefühl übertrifft allen sinnlichen Genuß, alle, auch die höchsten Freuden dieses Lebens noch weit mehr, als das Original sein Gemälde übertrifft. Es ist ein ganz unaussprechliches, erhabenes, mit nichts zu vergleichendes Gefühl, das zwar die untern Seelenkräfte auch durchschimmert, aber doch vorzüglich das Herz durchdringt und auf den Willen wirkt, der nun ganz umgeschaffen und mit dem Willen Gottes vereinigt ist; zugleich empfindet man eine solche Liebe zu Gott überhaupt, und insonderheit zu Christo, und

in ihm zu allen Menschen, so daß man für ihn und sie Alles, sogar auch das Leben, freudig aufopfern kann. So wird Demuth und Liebe in dem nun wiedergebornen Christen erzeugt; beide aber werden auch dadurch noch beträchtlich gestärkt und erhöht, daß man jetzt die göttliche Majestät und sein eigenes Nichts sehr lebhaft empfindet. Jetzt wird nun auch der eigentliche wahre Glaube, der durch die Liebe thätig ist, erzeugt und erst recht lebendig: denn auch dieser ist eine Wirkung des heiligen Geistes, und er läßt sich durch die bündigsten Beweise nicht erlangen. Nur allein dieß sonst nie empfundene Etwas macht den Glauben gewiß; man weiß nun nicht allein, daß die Lehre Christi, überhaupt der altapostolische Lehrbegriff, wahr ist, sondern man fühlt diese Wahrheit so gewiß, wie man die Genesung von einer Krankheit, und in derselben die wohlthätige Wirkung einer Arznei fühlt. —

Es gibt viele wahre Christen, die dieses innere, erhabene Gefühl nicht so deutlich haben, auch sich dessen nicht merklich bewußt sind. Dieß ist gewöhnlich der Fall bei denen, die von Jugend auf erweckt sind; auch verbirgt es sich bei denen, die von Natur eines aufgeweckten muntern Gemüths sind, weil diese dadurch leicht in ausschweifende Freude und Sicherheit gerathen, und endlich wird es auch oft durch das melancholische Temperament gehindert, daß es dem Selbstbewußtseyn zu erhaben und zu fein ist, und also nicht empfunden werden kann. Ueberhaupt darf man die Empfindung dieses verborgenen Etwas nicht zum Probirstein des wahren Christenthums machen, sondern sein wirkliches Daseyn, und dieses erkennt man an seinen Früchten, welche ich oben bei der

gründlichen Selbstprüfung hinlänglich kenntlich gemacht habe.

Hier muß ich aber auch noch bemerken, daß diese Empfindung der Nähe des Herrn, oder der Einwohnung des heiligen Geistes nicht immerwährend ist: durch Untreue, Zerstreuungen, Versündigungen mancher Art verdunkelt sich das Licht manchmal auf lange Zeit, und wenn man nicht durch wahre Reue und Buße wieder umkehrt, so kann es endlich ganz auslöschen, und dann ist die Wiederkehr sehr schwer. Oft findet es auch die ewige Liebe für nöthig, ihren Lieblingen diese Empfindung zu entziehen und sie eine Zeit lang in Dürre, Dunkelheit und im nackten Glauben schmachten zu lassen, um dadurch ihren Hunger und Durst nach dem Brod und Wasser des Lebens zu erhöhen, und vornehmlich sie dahin zu bringen, daß sie nicht um des Genusses willen, sondern aus Pflichtgefühl thun, was sie zu thun schuldig sind, nämlich den Willen Gottes in Allem zu erfüllen.

Aber alles das, was ich hier von dem verborgenen, geheimnißvollen Etwas gesagt habe, ist eben der Stein des Anstoßes für Neologen und bloße Namchristen; von Unglaubigen und Freigeistern mag ich gar nichts sagen; jene halten dieses Heiligthum für baare mystische Schwärmerei. In ihrem Stolz, da sie sich für wahre Christen halten und von der Nähe des Herrn nie etwas empfunden haben, ist es ihnen unerträglich, daß das Christenthum etwas enthalten sollte, das ihnen fehle, daher geht es ihnen mit diesem Christo in uns, wie ehemals den Pharisäern und Schriftgelehrten mit Christo im Fleisch: es war ihnen unerträglich, von ihm zu hören, daß sie ganz und gar unrecht hätten und gewaltig irrten; er war ihnen auch ein Schwärmer, und das Glauben an ihn

pure, baare Schwärmerei. Aber ich lege unsern heutigen Pharisäern und Christusmördern hier eine Frage vor, die sie mir vor Gott und den Augen der Welt beantworten sollen, oder wenn sie das nicht können, Gott die Ehre geben und schweigen:

Gesetzt, aber nicht zugegeben, das, was ich hier ein verborgenes Etwas, inneres Daseyn des heiligen Geistes, Christus in uns, oder Empfindung der Nähe des Herrn, der Gegenwart Gottes nenne, sey bloße Einbildung, pure Schwärmerei, habe aber doch die unausbleibliche Kraft, die sinnlichen, sündlichen Neigungen in sittliche, heilige zu verwandeln, aus bösen vortreffliche Menschen zu bilden, Lust zur Tugend und Freude an allem Guten zu erwecken, den Menschen auch im Leiden froh zu machen und so zu bilden, daß er für den Herrn und die Menschen, seine Brüder, das Leben froh und willig aufopfern kann, wenn's die Liebe und die Wahrheit nothwendig machen; wäre dann dieß verborgene Etwas, diese Empfindung der Nähe des Herrn wirklich noch Schwärmerei? — Kann das Schwärmerei seyn, was in der wahren Veredlung alle menschlichen Kräfte übersteigt, und muß das nicht göttliche Wirkung seyn? — O schämt euch alle, ihr großen Geister, und geht in die Schule!

Mir däucht, ich hörte hie oder da einen meiner Leser sagen: das ist eine harte Rede, wer kann und wer mag sie hören! — das sagte man auch dem Propheten Jeremia, wenn er am Hof zu Jerusalem eben diese Sprache führte; das Nämliche muß sich auch der graue Mann gefallen lassen, ungeachtet der Erfolg gezeigt hat, daß alles, was er vorausgesagt hat, wahr geworden ist. Er hat mir nun auch auf-

getragen, meinen lieben Lesern noch etwas Wichtiges mitzutheilen, und sie auf ein anderes aufmerksam zu machen, das sonst ihrem Blick entgehen könnte.

Ueber die große Weltgeschichte unserer Zeit sage ich weiter nichts, als: hebet eure Häupter auf, sehet, wie sich eure Erlösung nähert. Alles, was man sieht und hört, vereinigt sich in dem einen Brennpunkt: Das Reich des Friedens ist nahe!

Der selige Bengel berechnete in den 30ger und 40ger Jahren des abgewichenen Jahrhunderts die apocalyptischen Zeiten, und bestimmte ihren Endtermin und den Anfang des Reichs Gottes auf's Jahr 1836. Ich stimmte in der Siegsgeschichte und ihrem Nachtrag, auch in andern Schriften diesem in sofern bei, daß ich glaubte, jenes Jahr müßte der äußerste Termin seyn, indessen könnte er doch noch früher eintreten. Freund Kelber im Hohenlohischen gerieth auf die alte Tradition des Hauses Eliä, daß der Kampf zwischen Licht und Finsterniß sechstausendjährige Werkeltage währen, und das siebente tausend Jahre der große Weltsabbath seyn würde. Da nun in der Bibel die Tage am Abend anfangen, auch am Freitagabend mit dem Sonnenuntergang der Sabbath schon beginnt, so glaubt gedachter Freund, und ich glaube es mit ihm, daß der Anfang des großen Sabbaths ganz nahe sey. Diese Idee von den sechstausendjährigen Werkeltagen und dem tausendjährigen Sabbath hat sehr viel Wahrscheinliches. Man lese nur aufmerksam 2. Petri 3. das ganze Kapitel, und bemerke dann besonders den achten Vers, welcher in der Grundsprache so lautet: Dieß Eine aber sey euch nicht verborgen, meine Lieben! daß bei dem Herrn ein Tag ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. In der Verbindung, worinnen dieser

Spruch mit dem vorhergehenden und nachfolgenden steht, dünkt es mir mehr als wahrscheinlich, daß hier Petrus dem sehnsuchtsvollen Christen ein Geheimniß enthüllen will, das er aber nicht ganz enthüllen durfte, weil es damals noch zu früh war.

Wenn man nun dazu nimmt, wie sich in der Bibel so vieles auf die sieben Zahlen beziehe; wie dazu die sechs Schöpfungstage und der siebente Ruhetag den Grund legen, wie von da ab an die siebentägigen Wochen beginnen; wie der Herr in der israelitischen Theokratie das siebente Jahr zum Ruhejahr, und das siebenmal siebente, also das neunundvierzigste Sonnenjahr, welches zugleich das fünfzigste Mondenjahr ist, zum Hall-, Jubel- oder Wiedererstattungs-Jahr macht; wie sich bei dem geheimnißvollen, israelitischen Gottesdienst so vieles auf die siebenzahl bezieht, und wie endlich in dem höchstwichtigen Vollendungsbuch, in der Offenbarung Johannis, die Zahl sieben alles in allem ist, so ist es mehr als Vermuthung, daß mit dem Ablauf der sechstausend Jahre auch der große Kampf ausgekämpft und der große Sabbath anfangen wird.

Aber nun muß ich euch eine wichtige Entdeckung bekannt machen: Es ist ganz gewiß, daß im Jahr 1819, oder gar 1816, wenigstens ungefähr um die Zeit, nicht später und nicht früher, die 6000 Jahr abgelaufen sind. Meine Zeitrechnung, die ich, wo ich nicht irre, in meinem ersten Taschenbuch mitgetheilt habe, bestimmt die Geburt Christi auf das 4000ste Jahr der Welt; jetzt habe ich aber gefunden, daß unser Herr Anno 4181 geboren worden, addire man 4181 zu 1810, so entsteht die Zahl 5991; folglich fehlen noch 9 Jahre an dem Ablauf der 6000 Jahre. Ich werde, geliebts

Gott, in meinem Taschenbuch auf das Jahr 1811 den Beweis aus der Bibel selbst so führen, daß kein vernünftiger Mensch mehr daran zweifeln kann; für dieses Stück ist er zu weitläufig.

Meine Lieben! — wie kurz ist dieser Zeitraum von neun Jahren! Freilich können wir unmöglich wissen, ob sich der Herr mit seiner Zukunft so genau an diesen Zeitpunkt binden wird, indessen ist es doch möglich und sogar wahrscheinlich!!! — In dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen Matth. 25, V 6. heißt es: zur Mitternacht aber ward (entstunde) ein Geschrei, siehe, der Bräutigam kommt! geht aus, Ihm entgegen; dem zufolge soll der Herr um Mitternacht, gerade in dem Zeitpunkt, wann der siebente tausendjährige Tag anfängt, kommen. Ja wohl wird es dann Mitternacht seyn! ist es doch jetzt schon so dunkel, daß man keine Hand vor den Augen sehen kann und man schon jetzt der Lampen bedarf; wehe dem, der sie dann erst mit Oel versehen und anzünden will! Ein Tag hat 24 Stunden, wenn man also einen tausendjährigen Tag in 24 Stunden theilt, so enthält eine Stunde 41⅔ Jahr; nun wollen wir annehmen, daß am sechsten Tage, nämlich des Freitags Abends um sechs Uhr, der Sabbath seinen Anfang nimmt, so hat man von diesem Anfang bis Mitternacht noch sechs Stunden, diese betragen 250 Jahr; ziehen wir diese von 1819 ab, so kommt das Jahr 1569 heraus, wo die Reformation vollendet war, wo sich also wieder ein Volk des Herrn aus der so tief verfallenen Kirche bildete, mit welchem der Sabbath anfing, die Dämmerung währte ein paar Stunden, dann fing es an, finster zu werden, indem in England und nachher in Frankreich Philosophen entstanden, die den Grund zum Abfall von Christo legten. Doch das

alles sind nur so leichte Winke, man halte jederzeit die Lampen bereit, dann mag der Herr kommen, wenn es ihm gefällig ist.

Merkwürdig ist, daß der Herr in obigem Gleichniß von einem Geschrei, nicht blos Gerichte spricht, und dieß Geschrei ruft aus: siehe, der Bräutigam kommt, geht aus, Ihm entgegen! Hieraus erhellet, daß sich der Herr irgendwo sinnlich zeigen wird. Ja wahrlich! diese Erscheinung wird Aufsehen machen! Gott! wie würde uns zu Muth seyn, wenn dies Geschrei in unsere Ohren schallte! Seht! Er kommt, eilt Ihm entgegen! — da gilt es nun Selbstprüfens, ob wir diese Erscheinung wünschen? — ob und wie wir uns getrauen, vor Ihm zu erscheinen? — Ich weiß wenigstens, wie mir zu Muth seyn und was ich thun würde: ich würde tiefgebeugt von weitem mich nahen und mich Ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. O wie befleckt und unrein werden in seinem Licht unsre größten und besten Handlungen, unsre sogenannten guten Werke erscheinen!

Diese genauere und nähere Zeitbestimmung führe ich nun nicht deßwegen an, daß man im Irdischen Plane machen, ans Wegziehen denken, und wohl gar seinen Nahrungserwerb versäumen soll. Dazu möchte ich um alles in der Welt willen keine Veranlassung geben. Alles, was ich von der Nähe der Zeit gesagt habe, hat keinen andern Zweck, als zur Buße, Bekehrung, Aufmunterung und Trost zu erwecken; bei aller Wahrscheinlichkeit ist es doch möglich, daß man irren kann, wie thöricht und unvorsichtig wäre es aber in dem Fall, im Irdischen darauf hin Plane zu machen! — und dann ist ja vom jüngsten Tag noch keine Rede, es ist ja wohl möglich, daß viele Hausväter bei der Zukunft des Herrn in fernem ir-

dischen Reich ruhig ihr Gewerbe fortsetzen und in ihrer Heimath bleiben können; denn das Friedensreich wird sich über die ganze Erde erstrecken.

Daß aber dieses Friedensreich nahe seyn müsse, das kann ich mir nicht aus dem Sinn bringen, und und alle Einwürfe, die ich mir selbst und die mir andere machen, haften nicht gegen meine Ueberzeugung; ich bin es aber auch nicht allein, der diese Ueberzeugung hat, schon Jakob Böhm und noch andere vor seiner Zeit glaubten, daß bei dem Ablauf der 6000 Jahre der Herr zu seinem Reich erscheinen werde; in der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts fanden sich verschiedene fromme und erleuchtete Seelen, die das Reich des Herrn als ganz nahe ankündigten, sie wurden aber eben so verlacht und verspottet als ich; indessen legten sie doch den Grund zu der allgemeinen Ahnung von dieser Nähe, welche während der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts in allen Welttheilen, besonders in Deutschland so außerordentlich stark war. Ich bin Zeuge davon, wie allwaltend diese Ahnung besonders in den vierziger Jahren war: Johann Friedrich Rock und Hochmann von Hochenau zogen umher und predigten Buße; schon früher, in den zwanziger Jahren, bestimmte Johann Christian Seiz die Zukunft des Herrn ganz gewiß auf 1736; da aber nun alle Termine von der Nähe der Zukunft Christi verflossen waren und nichts geschah, das darauf Bezug hatte, und da auch Bengel mit seiner Frömmigkeit und tiefen Gelehrsamkeit auftrat und diesen Termin auf 1836 mit so vieler Wahrscheinlichkeit und Gründlichkeit festsetzte, und da auch nun der siebenjährige Krieg hinzu kam, der den Leuten etwas anders zu denken gab, so erlosch diese Ahnung wieder, aber in meiner Seele war sie tief ge-

gründet, nur ruhte sie, bis sich die Folgen der französischen Revolution Anno 1792 nach Deutschland herüberwälzten; jetzt blühte sie wieder auf, und von der Zeit an fühlte ich, daß es meine Pflicht sey, als Zeuge der Wahrheit aufzutreten, jene Ahnung wieder allgemein aufzuregen, Sichere zu wecken und meine Brüder und Schwestern im Herrn aufzumuntern.

Sonderbar ist es immer, daß Seiz den Termin auf 1736 und Bengel auf 1836 setzte; es scheint, es habe beiden eine Stimme aus der Oberwelt von 36 etwas in die Ohren gelispelt, und wo ich nicht irre, so bestimmte der selige Petersen das Jahr 1716, und nun findet sich, daß die 6000 Jahre im Jahr 1816 abgelaufen sind, weil unsre Jahrzahl drei Jahre zu wenig hat; auch er hat vielleicht einen Schall der großen Glocke gehört, von dem er nur die Zahl 16 behalten hat.

Aus dem oben angeführten Gleichniß von den zehn Jungfrauen ist mir auch das äußerst merkwürdig, was Matth. 25, V. 5. steht: da aber der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Das Wort verzögern gebraucht man, wenn man jemand zu einer bestimmten Zeit erwartet und er kommt nicht. Ich weiß in der ganzen Kirchengeschichte keinen Zeitpunkt, wo man den Bräutigam mit einer solchen Sehnsucht erwartet hätte, als im Anfang des vorigen Jahrhunderts, und siehe, er verzog und kam nicht; ich verstehe unter den zehn Jungfrauen alle Erweckten, diejenigen aus allen christlichen Religionsparteien, an welche ein Gnadenruf ergangen ist, und die ihn angenommen haben und dadurch aufgeweckt worden sind. Als alle diese sahen, daß der Herr auf die Zeit nicht kam, in der sie ihn erwarteten, so wurden sie schläfrig, und wirklich schliefen auch alle

ein, das ist: niemand dachte ferner an die Zukunft des Herrn; aber Jungfrauen blieben sie doch, das ist: fünfe hatten ihre Lampen und auch ihr Oel bei sich, aber die andern fünfe hatten zwar Lampen, sie hatten den Gnadenruf angenommen, aber dem heiligen Geist kein Gehör gegeben, sie waren ohne Oel. Jetzt kündigen wir, ich und noch ein anderer abermals die Zukunft des Bräutigams als nahe an — sagt mir: wird er dann auch immer verzögern? — Nein, gewiß nicht! — Gewiß, er kommt, und zwar ehe wir's uns versehen; jetzt laßt uns nicht mehr schlafen, sondern unsere Lampen mit Oel versehen und wachsam und betend erhalten; gesetzt denn auch, er verzögerte abermals, — welches ich aber nicht glaube — so ist doch unsre Mühe nicht vergeblich gewesen, und kommt Er, o wohl dann uns! — Die thörichten Jungfrauen aber, nämlich diejenigen, die auf unsere Aufforderung nicht achten und fortschlafen, bitte ich jetzt um Gottes- und um ihrer Seelen Heil und Seligkeit willen, doch aufzuwachen, den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes Raum zu geben, sein lichtbringendes Oel in sich aufzunehmen und ihre Herzenslampen damit zu schmücken; denn es wird bei der Zukunft des Herrn schrecklich finster seyn. Ich werde von mehreren Seiten her so oft aufgefordert, einen zweiten Nachtrag zur Siegsgeschichte zu schreiben; dieß veranlaßt mich, mich über diesen Punkt hier zu erklären:

Ich habe in der Siegsgeschichte, in ihrem Nachtrag, und hin und wieder in meinen Schriften den Gedanken geäußert, daß am Schluß dieses Zeitlaufs die Weissagung der Apocalypse von Anfang bis zu Ende buchstäblich werde erfüllt werden. Diese buchstäbliche Erfüllung hat wirklich ih-

ren Anfang genommen! jetzt ist es nicht Zeit mehr, Nachträge zu schreiben, und bisher konnte ich es auch nicht, weil alles noch dunkel und nichts Entscheidendes zu sehen war. Wenn ich nun jetzt noch Nachträge schreiben sollte, was würde man dann von mir erwarten? — gewiß nichts anderes, als ich sollte an den wirklichen großen Weltbegebenheiten die Erfüllung der Weissagungen zeigen; nun frage ich aber jeden, der dieses lieset, auf sein Gewissen, ob das der Sache des Herrn und seines Reichs zuträglich wäre? — darf man das in öffentlichem Druck der Welt bekannt machen? — und könnte nicht dadurch dem Plan des Herrn entgegen gearbeitet werden? uns ist genug, zu wissen, der Herr ist nahe, darum müssen wir allen möglichen Fleiß anwenden, daß wir bei seiner Zukunft nicht zurückbleiben, nicht ausgeschlossen werden. Nun könnte ich hier zwar dem gottesfürchtigen behutsamen Forscher einen Wink geben, wie, wo und mit wem die buchstäbliche Erfüllung der Offenbarung Johannis ihren Anfang genommen hat, aber dadurch würde ich dem vorwitzigen Grübler Thür und Thor öffnen, und den verführerischen Geistern Anlaß geben, gute Seelen vom Ziel abzulenken. Wer geöffnete Augen hat, der wird in kurzem bei behutsamer Beobachtung bald auf die wahre Spur kommen. Aber dann bitte ich auch, so sehr ich bitten kann, ja der Erfüllung nicht vorzulaufen, sondern ihr nachzufolgen; man soll die nahe Zukunft nicht ergrübeln wollen, sondern nur aufmerken, wie alles nach und nach so pünktlich erfüllt wird, dieß stärkt dann in solchen schweren Zeiten den Glauben, und man kann dann gewiß seyn, daß der Herr auch die herrlichen Verheißungen an den Ueberwindern erfüllen wird.

Sollte irgend jemand diese meine Aeußerungen dem Mangel an Muth zuschreiben, so geschieht mir Unrecht. Muth hab' ich freilich im Geringsten nicht; aber den Willen, für den Herrn und seine Wahrheit zu leben und zu sterben, den hab' ich, und was ich für Pflicht erkenne, das thue ich unerschrocken, denn ich weiß gewiß, daß mir der Herr, sobald es nöthig ist, Muth genug geben wird, auch für Ihn den schmerzlichsten Tod zu erdulden, so sehr auch meine verzärtelte Natur davor zurückbebt. Herr, dein Wille geschehe!

Ich habe in meinem Taschenbuch von diesem Jahr eine Geschichte und eine Erzählung aus dem Geisterreich eingerückt, in welchen das Gebet für Verstorbene gut geheißen wird; dieß ist der einen und der andern guten Seele anstößig, und ich bin aufgefordert worden, sie darüber zu beruhigen. Wenn ich frage, warum man das Beten für Verstorbene für anstößig erklärt, so kann man nur auf zweierlei Art antworten:

1) Weil es in der katholischen Kirche geschieht und gemißbraucht wird, und

2) Weil es in der ganzen heiligen Schrift weder geboten noch gut geheißen wird. Das, was 2. Maccab. 12, V. 43—46 steht, beweist weiter nichts, als daß damals unter den Juden das Gebet für die Todten für gut und löblich gehalten wurde; dieß macht es aber für uns noch nicht zur Pflicht.

Hierauf antworte ich: nicht alles, was in der römisch-katholischen Kirche geschieht und bei uns Protestanten nicht eingeführt ist, ist deßwegen tadelhaft, — und das, was gemißbraucht wird, kann bei dem

rechten Gebrauch wohl erlaubt und Gott gefällig seyn. Damit, daß ich das Beten für unsre verstorbenen Lieben gut heiße, billige ich deßwegen die Seelenmessen nicht: denn ein anderes ist, kindlich zu Gott für jemand um Erbarmung flehen, und ein anderes, für Geld eine Messe lesen, wobei gar oft weder Herz noch Andacht ist. Eben so wenig rede ich dadurch dem Fegfeuer das Wort, denn die Reinigung noch nicht vollendeter Seelen nach dem Tod ist vom Begriff der römischen Kirche, so wie sich ihn der gemeine Mann denkt, himmelweit verschieden, so wie ich weiter unten beweisen werde.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, so dient zur Antwort: auch die Kindertaufe und die Feier des Sonntags durchs Ruhen von aller Arbeit, und noch mehrere Kirchengebräuche sind auch im neuen Testament weder geboten noch gut geheißen worden, und doch beobachtet man sie und zwar mit allem Recht. Christus und seine Apostel schränken sich bloß auf die Pflichten ein, die zur Seligkeit nöthig sind. Alle übrigen Erbauungsmittel überlassen sie dem heiligen Geist, der die wahren Verehrer Jesu in alle Wahrheit leiten, und sie zu jeder Zeit über das belehren wird, was ihnen nützlich und heilsam ist. Hiebei ist aber wohl zu bemerken, daß alles, was jenen Pflichten zur Seligkeit widerspricht oder ihre Erfüllung erschwert, gewiß nicht vom heiligen Geist, sondern bloß menschliche Erfindung ist. Kein Mensch wird aber auch im Stand seyn, mir eine Stelle in der heiligen Schrift zu zeigen, in welcher das Beten für Verstorbene auch nur im Vorbeigang gemißbilligt, geschweige verboten wäre. Auch ich hielte noch vor wenigen Jahren diese Sache für bedenklich und rieth davon ab; aber ich habe seitdem sehr wichtige Erfahrungen

gemacht, und bin nun fest überzeugt, daß das Gebet frommer Freunde für ihre verstorbenen Lieben in der That nicht vergeblich und Gott wohlgefällig ist.

Es gibt aber noch einen wichtigen Grund, den man dem Gebet für Verstorbene entgegensetzt, nämlich die Symbolen der beiden protestantischen, vorzüglich der reformirten Kirche; vermöge derselben gibt es nur zwei Oerter für die Verstorbenen: für die Gottlosen einen unendlichen Quálort, die Hölle, und für die Frommen einen unendlichen Freudenort, den Himmel; einen dritten Reinigungsort lassen sie durchaus nicht gelten. Alle Bibelstellen, womit sie diese Glaubensartikel begründen wollen, beweisen aber von dem allem in der That nichts; dagegen gibt es andere, die vielmehr das Gegentheil beweisen: die ganze alte apostolische Kirche glaubte, daß Christus nach seiner Kreuzigung in den Hades hinabgefahren seye und habe den daselbst sich aufhaltenden Todten das Evangelium verkündigt. In dem Ort der Verdammniß konnte er doch das Evangelium nicht verkündigen, denn da half es nicht, und im Ort der Seligen war es auch nicht nöthig, aber den Seelen im Hades war seine Ankunft ein wahres Evangelium, eine fröhliche Botschaft. Daß es also einen dritten oder Mittelort gebe, in welchem die Seelen, die noch zu keinem von den beiden Bestimmungsörtern reif sind, aufbewahrt werden, das ist keinem Zweifel unterworfen, besonders da zu Zeiten Seelen erscheinen, die sich darinnen befinden. Ich weiß wohl, daß man mir diesen Erfahrungsbeweis nicht gelten läßt; allein dieß Läugnen thut der Wahrheit keinen Schaden, die Sache ist so gewiß wahr, als Gott lebt.

Mir ist durchaus unbegreiflich, warum man diese Lehre vom Hades, die so häufig in der heiligen Schrift

gegründet und auf keine Weise gefährlich oder bedenklich ist, so bestreitet. Das einzige, was man dagegen einwenden kann, ist, daß sie leichtsinnige Sünder sicher machen könnte, aber wen die Vorstellung von diesem sehr ernsten und traurigen Aufenthalt sicher machen kann, wahrlich! der ist noch fern vom Reiche Gottes.

Dann gibt es auch ängstliche Gemüther, die von Herzen Gott fürchten und doch vor dem Hades bange sind, diesen dient nun folgendes zur Nachricht:

Alle diejenigen, welche wahrhaft bekehrt sind, von Herzen an Christum glauben und allein in seinem Leiden und Sterben Gnade, Vergebung der Sünden und ihre Seligkeit suchen, werden, wenn im Tode keine irdische sinnliche Leidenschaft mit Wissen und Willen mehr herrschend ist, so wie sie zu jenem Leben erwachen, von den Engeln ohne Aufenthalt an den für sie bestimmten Ort der Seligkeit geführt. Es ist ein großer Irrthum, wenn wir glauben, daß das grundlose Verderben, welches wir in uns fühlen, uns zum Aufenthalt im Hades bestimme; denn eben dieß Gefühl beweißt, daß uns unsere Unarten von Herzen leid sind, und nur Schwäche, nicht aber unser Wille Antheil daran habe: sobald also die durch Christi Blut gereinigte Seele von den Banden des sündlichen Fleisches erlöst ist, so bleibt von jenem Gefühl nichts übrig als grenzenlose Demuth, und sie schwingt sich zum Urlicht empor.

Ein anderes aber ist, wenn solche fromme Seelen noch mit Lust an einer sündlichen Neigung hangen, oder auch, wenn sie nur irdisch und sinnlich ist, aber doch die Seele leidenschaftlich fesselt, so verursacht die Entbehrung nach dem Tod ein Heimweh nach diesem sinnlichen Genuß, und dieß hindert dann den

Geist an seiner Annäherung zum großen Ziel. Verdammt kann er nicht werden, aber zur Seligkeit ist er auch nicht reif; folglich muß er, freilich durch schwerere Wege als hier, durch das Versöhnungsblut des Erlösers von dem anhängenden Schmutz noch gereiniget werden.

Es ist einmal zuverläßig und gewiß, daß kein Mensch selig werden kann, der noch mit Wissen und Willen sinnliche Lüste in sich herrschen läßt und sie zum Lebenszweck macht; aber eben so gewiß ist es auch, daß so viele tausend gutmüthige Seelen, welche bürgerlich rechtschaffen und untadelhaft in der Welt wandeln, ungeachtet ihrer Anhänglichkeit ans Irdische, unmöglich geradezu verdammt werden können; diese Menschenklasse macht aber eben den bei weitem größten Theil der Menschheit aus. Wie kann man's, ich will nicht sagen der unendlichen Güte Gottes, nein! wie kann man's sogar seiner Gerechtigkeit zutrauen, sie in die unendliche Ewigkeit hin zu strafen und zu verdammen, und o wie schwach wäre dann das Erlösungswerk Christi, wenn diese Millionen Menschen verloren gehen sollten! — Dann erst wird uns der hohe Rathschluß Gottes zu unserer Erlösung erst recht anbetungswürdig, wenn wir glauben, daß der Sünder, wenn er sich in diesem Erdenleben Gottes Güte und Langmuth nicht zur Buße leiten läßt, in künftigen Aeonen durch verborgene schwere Läuterungen und Feuerproben noch Gelegenheit hat, im Blut Christi Reinigung und Vergebung der Sünden zu finden; wer auch dann noch hartnäckig widersteht, der erreift dann ohne Gnade und Barmherzigkeit zur ewigen Verdammniß.

Durch das Verdienst Christi müssen alle Menschen selig werden, aber es kann unmöglich anders geschehe-

hen als durch die Heiligung oder Reinigung durch sein Blut. Man muß den Charakter Christi, das ist, seine Gerechtigkeit angezogen haben, wenn man ein Bürger des Himmels, ein Erbe des ewigen Lebens werden will. Hier zeigt sich nun der große Unterschied zwischen dem gläubigen Gebet einer frommen Seele und den Seelmessen der römischen Kirche.

Wenn der wahre Christ im Glauben an Jesum Christum und im Vertrauen auf sein vollgültiges Verdienst, für seinen Freund um Erbarmung fleht, so ist das gewiß Gott wohlgefällig, und da die Reinigung auch nach dem Tod noch fortdauert, so kann auch die Fürbitte noch fortgesetzt werden, aber er fordert seine Erhörung nicht von Gott als ein Recht, das ihm Gott schuldig ist, sondern er appellirt an seine Liebe, Gnade und Erbarmung. Hingegen glaubt man in der römischen Kirche, diese Kirche sey im Besitz des Schatzes der überflüssigen guten Werke und der Verdienste der Heiligen (wobei dann freilich auch das Verdienst Christi zum Grund gelegt wird), und die Seelmessen seyen das Mittel, wodurch die fremden Verdienste dem im Fegfeuer Leidenden zugeeignet werden könnten. Das ist aber ein Irrthum: denn das Verdienst Christi hat auch eine heiligende Kraft, welche dem sogenannten Verdienst der Heiligen gänzlich fehlt, und ohne Heiligung kann Niemand den Herrn schauen. Diese wird durch fromme Fürbitten und nicht durch Seelmessen gefördert.

Weil augenscheinliche und unwidersprechliche Gebetserhörungen den Glauben und das Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung so mächtig stärken, welches besonders in unsern schweren und bedenklichen Zeiten

so außerordentlich wichtig ist, so verursacht es mir allemal eine wahre Freude, wenn ich eine solche Erfahrung mittheilen kann und darf; folgende ist gewiß und zuverläßig wahr:

Ein frommer Freund von mir, mit dem ich in Briefwechsel stehe und der Bürger und Handwerksmann in einer namhaften bekannten Stadt ist, wurde von seinem Vater, einem armen Bauersmann, zum Schneiderhandwerk gethan; nachdem er dieses gelernt hatte, so befahl ihm sein Vater, daß er nun auch auf sein Handwerk wandern mußte, um noch etwas zu lernen; wenn er bald wieder käme, so würde er ihn zum Haus hinaus jagen.

Mit einem schüchternen, blöden, unerfahrenen und heimwehvollen Herzen, und mit achtzehn Batzen versehen, wanderte der arme Junge aus seinem elterlichen Hause und aus seinem Vaterland fort. Sein frommer Vater begleitete ihn eine Strecke und sagte dann zu ihm: mein Sohn, du mußt von mir und ich von dir, unser Herr Gott sey dein Begleiter!

Nach etlichen Tagreisen kam er des Mittags zu C.... an; er ging auf die Herberge und verzehrte seine letzten vier Kreuzer; nach Arbeit zu fragen dazu war er zu blöde und zu furchtsam. Ganz ohne Geld setzte er nun seinen Stab weiter, und unter Weinen und Seufzen kam er des Abends vor C.... an; müde und vom Heimweh gemartert und ganz ohne Geld, setzte er sich am Wege nieder und weinte bitterlich. Da sahe er nun, wie jedermann nach seiner Heimath eilte, und er war weit von ihr entfernt. Endlich rief er laut: mein Gott, wo muß ich denn hin, wo soll ich über Nacht seyn? — Ach mein lieber Vater! erbarme dich meiner und gib mir auch einen guten Menschen, der sich meiner erbarmt. Jetzt nahm er

seinen Bündel und eilte, um noch vor dem Thorschluß in die Stadt zu kommen; indem kommt ein reisender Schmiedgesell hinter ihm her und grüßt ihn mit den Worten: Gott grüß ihn, Landsmann! wo will er hin? — Mein Freund antwortete dankend und sagte: Gott weiß, wo er mich hinführt; der Schmiedgesell fragte ferner, warum er so traurig wäre? Hierauf erzählte der arme Jüngling seine ganze Geschichte und daß er kein Geld habe. Hierauf versetzte jener: nur nicht verzagt, mein Freund! das muß ihn nicht bekümmern, daß er kein Geld hat, auch ich hab' keins, und doch will ich über Nacht da in der Stadt bleiben; nur frisch auf, mein Freund! Gott verläßt keinen Deutschen, ich will den Draht anziehen, und er nimmt ein.

Mit diesen Worten gingen sie zum Thor hinein. Der Schmiedgesell ging sogleich in einen Kaufladen und heischte ein Almosen; hier bekamen sie sechs Kreuzer; sie gingen weiter und brachten ihre Einnahme auf 24 Kreuzer; dieses Geld theilten beide mit einander, dann ging jeder auf seine Herberge; des Morgens, als mein Schneiderbursch fragte, wie viel er verzehrt habe, so bekam er zur Antwort: 12 Kreuzer; die bezahlte er, und da er keine Arbeit fand, so ging er weiter auf E.... zu. Hungrig und müde langte er gegen Abend in einem Ort, nicht weit von E.... an; er sahe ein schönes Wirthshaus vor sich, nahm sein Herz in beide Hände, ging hinein und forderte ein Allmosen mit Zittern und Beben. Der Wirth aber sprang gegen ihn an wie ein böser Hund und schrie: was will er, junger Kerl? Der arme Bursche antwortete: ich bitte um ein Allmosen — das will ich ihm durch den Bettelvogt geben lassen, fuhr jener fort, er Lümmel, er Flegel! schäm er sich zu

betteln, mach er, daß er mein Haus räumt, oder ich will ihn färken*), daß ers lieber besser hätte.

Schrecklich war jetzt dem armen Jüngling zu Muth; der erste Versuch, ein Allmosen zu fordern, war übel abgelaufen, mit Thränen in den Augen sprang er die Treppe hinab und schaute scheu hinter sich, ob der wüthige Mann irgend hinter ihn wäre. Jetzt wagte er es nicht mehr, einen Kreuzer zu fordern, sondern er sehnte sich bloß nach einem Stück Brod, mit dem er unter einem Baum übernachten wollte; nun ging er weiter, und am letzten Haus des Dorfes bat er um ein Stück Brod, die Frau gab ihm ein rechtes großes, dafür dankte er Gott, aß es und wanderte dann weiter auf E.... zu. Nicht weit von dieser Stadt geht eine steinerne Brücke über einen starken Bach, hier setzte er sich und flehte nun mit heißen Thränen und lautem Geschrei um einen Kreuzer Schlafgeld zu seinem himmlischen Vater; getrost stund er auf, um weiter zu gehen. Kaum war er zehn Schritte gegangen, so sahe er einen Kupferkreuzer auf dem Boden liegen; freudig und dankend hob er ihn auf, und indem er sich etwas umsahe, so fand er zwanzig solcher Kreuzer zerstreut liegen, die er mit dem freudigsten thränenden Dank aufhob, nun in die Stadt ging und dort auch einen Freund fand, der ihm Arbeit verschaffte.

Welch ein rührendes Beispiel von der göttlichen Herablassung zur wahren Kindereinfalt. Der arme Schneidergesell war schüchtern und blöde, er hatte keinen Muth, zu fordern und nach Arbeit zu fragen; so geht es aber, wenn man die Kinder von Jugend auf so ängstlich, streng und von allen Menschen ent-

*) Färken, prügeln.

fernt erzieht. Dieß war auch mein Fall; als ich zuerst aus meiner Eltern Haus verreiste und in der Grafschaft Mark Hauslehrer werden sollte, so hatte ich nicht das Herz, im Wirthshaus für mein Geld etwas zu Essen zu fordern; Fuhrleute, die auch da herbergten, merkten das, und machten, daß ich zu essen bekam. Kinder müssen unter sorgfältiger Aufsicht mit der Welt und allen ihren Gefahren von Jugend auf bekannt gemacht und unterrichtet werden, sich dafür zu hüten.

Obige Gebets-Erhörung ist ganz besonders artig: Jemand mußte da unvermerkt ein Loch in der Tasche haben, um 20 Kreuzer zu verlieren, damit der arme Schneidergesell sie finden konnte. Jener wurde dadurch vorsichtiger, und dieser in seinem Vertrauen auf Gott gestärkt.

Ehe ich schließe, muß ich doch noch einen artigen Aufschluß über das zweimalige Schreiben unsers Herrn mit dem Finger in den Staub Joh. 8, V. 6 und 8, mittheilen: Jerem. 17, V. 13. heißt es: Die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden, denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers. An diesen Spruch wollte der Herr wahrscheinlich die boshaften Pharisäer erinnern.

Folgende Bücher finde ich würdig, meinen lieben Lesern zu empfehlen.

Leanders van Eß schönes Traktätchen über den Nutzen des Bibellesens, aus den alten Kirchenlehrern gesammelt. Dieser Verfasser ist bekannt durch seine berühmte Uebersetzung der Bibel. Auch Protestanten können dieß kleine Büchlein mit Nutzen lesen.

Leutweins, Stadtpfarrers in Schwäbisch-Hall, Confirmations-Reden; es sind nur etliche Bogen, aber voller Kraft und Salbung. Nürnberg bei Raw.

Johann Jakob Heß, Antistes in Zürich, hat in zween Bänden die Lehren, Thaten und Schicksale des Herrn, als einen Nachtrag zu seinen drei letzten Lebensjahren Jesu, herausgegeben; ein herrliches Werk dieses großen und frommen Bibelforschers, das ich gern in Jedermanns Händen sehen möchte; es ist bei Orell, Füeßli und Compagnie in Zürich zu haben.

Der Pfarrer Breidenstein zu Marburg hat eine erdichtete Geschichte unter dem Namen Friedrich herausgegeben, welche besonders lehrreich für Jünglinge ist, die sich dem Predigtamt widmen und Theologie studiren wollen. Der Buchhändler Müller in Siegen hat es verlegt.

Die berühmte Kirchengeschichte von Milner, übersetzt durch Mortiner in Herrnhut, kann nicht genug empfohlen werden; es ist ein herrliches Werk in vier Bänden, nur Schade, daß es nicht weiter bis in die Reformationsgeschichte geht. Es ist in den Brüdergemeinen und bei Kummer in Leipzig zu haben.

Hilmers christliche Monatschrift ist vortrefflich, ich muß sie dringend empfehlen, Nürnberg bei Raw.

Wahl, Vorschläge und Bitten an Eltern, Lehrer und Erzieher, Leipzig bei Carl Franz Köhler. Dieß Werk bezieht sich nicht so sehr auf religiöse Bildung der Jugend, der es aber doch auch keineswegs Hindernisse in den Weg legt, sondern vielmehr auf bürgerliche, gesittete und wissenschaftliche Erziehung, zu welcher es vortreffliche Regeln an die Hand gibt, und da diese doch auch unumgänglich nöthig sind, so empfehle ich dieses auch ernstlich.

Bei unserm Freund Raw in Nürnberg kommen

von Zeit zu Zeit einzelne gedruckte Blätter, halbe und ganze Bogen heraus, die reines Gold enthalten, bald sind es Lieder, bald prosaische Aufsätze und Gedanken, mehrentheils von Schöner; es wäre zu wünschen, daß sie gesammelt und in einzelnen Bändchen herausgegeben würden; bis dahin aber kann man den Verleger bitten, daß er von Zeit zu Zeit seinen Kunden das, was herausgekommen ist, zuschickt.

So eben erhalte ich noch: Schöners vollständige Liedersammlung u. s. w., wird manchem, dem das alte Evangelium theuer und werth ist, ein herrliches Labsal seyn.

Johann Georg Geßner, Professor der Gottesgelehrtheit und Pfarrer am Frauenmünster in Zürich, hat schon manch nützliches und erbauliches Büchlein geschrieben, die ich gern in Jedermanns Händen sehen möchte; jetzt sind mir wieder drei zugeschickt worden, die ich gern und mit Freuden empfehle:

Christliche Religionslehre für die zärtere Jugend, neue verbesserte Auflage, ein vortreffliches Buch.

Blicke auf die Menschheit, wie sie war, wie sie ist, und wie sie seyn wird nach biblischer Darstellung. Erstes Bändchen; auch ein sehr schönes Werk, und

Die Geschichte einer Bauernfamilie, welche herrliche christliche Regeln enthält und anmuthig erzählt wird; alle drei Schriften sind zu Winterthur in der Steinmetz'schen Buchhandlung zu haben.

Zu Stuttgart ist ein Liederbuch für Kinder herausgekommen, welches vortrefflich ist und sehr gut ausgewählte Lieder enthält; die Herausgabe hat der liebenswürdige Verfasser der Beispiele des Guten besorgt. Man kann es das Mildheimische Liederbuch für Christen nennen.

Berndt der Jüngere, Lehrer der französischen Sprache

zu Frankfurt am Main, hat französische Erzählungen herausgegeben, die sowohl in der Reinheit und Schönheit der Sprache und des Styls, als auch in ihrem innern Gehalt, für junge Leute, die sich im Französischen üben wollen, sehr empfehlungswürdig sind.

Der Hades, von Johann Friedrich von Meyer, Stadt und Landgerichts-Rath zu Frankfurt am Main, bei Joh. Christ. Herrmann, ist eine mit vieler Gelehrsamkeit und Bibelkunde geschriebene Abhandlung, in welcher die biblischen Begriffe sowohl, als auch die Traditionen der berühmtesten heidnischen Völker über diesen Gegenstand gründlich beleuchtet werden, und bewiesen wird, was ich auch in meinen Schriften über den Hades gesagt und behauptet habe. Dann rechtfertigt mich auch der Verfasser in Ansehung Swedenborgs, die vom Pfarrer Gambs in Bremen bestrittene Geschichte Swedenborgs mit der Königin in Schweden betreffend.

Selbst Biographie eines ehemals der Neologie ergebenen Predigers, mit einer gehaltreichen Vorrede von dem Verfasser der vor wenigen Jahren herausgekommenen interessanten Schrift: Ueber die Verbindung des Sichtbaren mit dem Unsichtbaren. Basel bei Felix Schneider. Dieß Büchlein ist vortrefflich und in unsern Zeiten ein hellscheinendes Licht auf einem Berge. Ich hab' lange nichts gelesen, das mir an meinem Herzen so wohl gethan hat.

Endlich muß ich noch zweier merkwürdiger Bücher gedenken und sie meinen Lesern empfehlen.

Blick' in das Geheimniß des Rathschlusses Gottes über die Menschheit; und

Was ist der Tod, Todtenbehältniß (Hades) Erretttung vom Tode und Auferstehung von den Todten.

Straßburg bei J. H. Silbermann, in der Kettengasse Nro. 2.

Der ungenannte Verfasser dieser beiden Bücher ist ein sehr frommer, erleuchteter, und besonders in der wahren Mystik erfahrener Gelehrter; mir besonders ein theurer Freund. Gedachte Schriften enthalten erhabene wichtige Wahrheiten in Menge, und sie sind durchaus sehr erbaulich; nur muß ich bemerken, daß er hin und wieder von den allgemein angenommenen Ideen wahrer Christen abweicht, z. B. er glaubt die Bekehrung der Juden und die Rückkehr in ihr Vaterland nicht und erklärt alle dahin zielende Sprüche mystisch, und wendet sie auf das geistliche Israel an. Diese und dergleichen Nebenbegriffe, die aber jeder nach dem Wort Gottes prüfen kann, ausgenommen, wird ein jeder christlicher Leser mit dieser Lektüre sehr zufrieden seyn.

Dreiundzwanzigstes Stück.

Jetzt ist die Zeit, wo man zu dir sich wenden,
Dich fest ergreifen, muß mit beiden Händen,
Und auf dich sehn, dich Schöpfer, dich Erlöser,
Der Abfall wächst mit Macht, wird täglich größer.

Ich schau' auf dich mit festem Glaubensblicke,
Ich wanke nicht und sinke nicht zurücke,
Ich such' mit Ernst dein theures Wort zu halten,
Und lasse dann dich Weltregierer walten.

Zu Allem dem hab' ich zwar keine Kräfte,
Mir fehlt ja Alles zu dem Heilsgeschäfte,
Doch kennst du wohl den treuen, festen Willen,
Wie gern ich möchte dein Gebot erfüllen.

Von Herzen lieb' ich dich, und mein Verlangen
Geht stets dahin, dir treulich anzuhangen,
Ach, kommt zu mir, der Vater mit dem Sohne!
Daß Licht und Kraft in meiner Seele wohne.

Dann kann ich recht zu deiner Ehre leben,
Mein ganzes Wesen stets zu dir erheben,
Und fruchtbar seyn in deinem Reichsgeschäfte,
Ach, dazu heil'ge mich und gib mir Kräfte.

Jesaia 17, v. 7. und Joh. 14, v. 23.

Ich habe im vorhergehenden zweiundzwanzigsten Stück eine merkwürdige Entdeckung mitgetheilt, nämlich, daß im Jahr 1816 die 6000 Jahre der Weltdauer abgelaufen seyn, und dann das siebente Tausend, oder der große Sabbath, anfangen würde. Diese meine Aeußerung hat hin und wieder eine unerwar-

tete und der Sache des Herrn nachtheilige Wirkung hervorgebracht: denn viele glauben, ich wollte damit sagen, daß im Jahr 1816 der Herr zur Gründung seines Reichs kommen werde, daher sind dann viele ängstlich und andere freuen sich; allein das habe ich gar nicht damit sagen wollen, mir dünkt, die Zeit von 6 Jahren bis Anno 1816 sey viel zu kurz für alles das, was noch vor der Zukunft des Herrn hergehen muß. In der heiligen Schrift fangen die Tage, also auch der Sabbath, am Abend an und endigen sich am folgenden Abend; wenn also auch der große Weltsabbath im Jahr 1816 anfängt, so kommt deßwegen der Herr noch nicht, denn erst um Mitternacht entsteht das Geschrei: der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen. Ich bitte, das dritte Stück meiner biblischen Erzählungen und das Taschenbuch auf das Jahr 1811 zu lesen, wo ich das Nöthige gegen diese Verirrung gesagt, und auch die Beweise geführt habe, daß im Jahr 1816 wirklich die 6000 Jahre verflossen sind.

Wenn man die Recensionen theologischer Schriften, die in unsern Tagen herauskommen, liest und sich auf diese Art mit dem Unsinn bekannt macht, den jetzt viele Professoren der Gottesgelehrtheit und protestantische Prediger in kleinen und großen Schriften auskramen, so möchte man die Geißel nehmen und solche Wechsler und Taubenkrämer aus dem Tempel Gottes hinauspeitschen. Jüngst las ich, daß einer behauptet, der Leib Christi sey durch das Erdbeben am Auferstehungsmorgen ganz verschüttet worden, so daß man ihn nicht mehr gefunden habe, und die Erscheinungen Christi nachher seyen nur bildliche Vor-

stellungen vom Wachsthum der Erkenntniß der Jünger, und die Erzählung dessen, was am Pfingstfest geschehen sey, seye nichts mehr und nichts weniger. Ein anderer sehr berühmter und beliebter theologischer Schriftsteller beweist, wie ein wahrer Sophist, daß es überhaupt außer der Natur oder Sinnenwelt keine göttliche Offenbarung gebe und daß es die heilige Schrift nicht sey. Sagt mir, liebe, christliche Leser! was soll man von solchen Männern denken, was von ihnen sagen? sie haben den höllischen Grundsatz aufgestellt: der Protestantismus, oder der Hauptgrund der beiden protestantischen Kirchen sey eine immer fortschreitende Reformation — und diese Reformation besteht darinnen, daß sie das ehrwürdige alte Evangelium, diese Grundveste unserer allerheiligsten Religion, mit ihrem losen philosophischen Kalk übertünchen und dann einen Christum darauf malen, so wie sie ihn haben wollen und so wie er zu ihrem System paßt; o wie wird das schreckliche Ungewitter, das ihnen bevorsteht, dieses elende Gekleckse von dem alten ehrwürdigen Tempel wegspülen und ihn in seiner uralten Reinigkeit und in seinem apostolischen Glanz wieder darstellen! Aber wehe dann auch den Tünchern, die die arme Christenheit so schändlich betrogen haben! Das 13. Kapitel des Propheten Ezechiels paßt ganz auf sie. O des Jammers!

Deutsche Männer! Religionslehrer auf Universitäten, Kirchen und Schulen! höret, leset und beherziget nun folgendes: Entweder ist die Wahrheit auf der Seite der Neugläubigen und der Aufklärung nach der Mode, oder auf unserer, d. i. der altgläubigen Seite; einen dritten Fall fürchte ich nicht. Diesen Satz werdet ihr mir zugeben.

Die neumodischen Theologen haben Begriffe von dem Leben nach dem Tode, die dem Irrenden, wenn er nur nicht lasterhaft ist, gar nicht bange machen; wenn wir Altgläubigen also nur tugendhaft sind, sollten wir auch irren, so werden wir nach dem Tode nicht unglücklich, wenn die neumodischen Theologen recht haben.

Ich bitte, diesen Satz genau zu prüfen und fest im Auge zu behalten.

Wir Altgläubigen glauben nach den bestimmten Ausdrücken der heiligen Schrift, welche, abgesehen von aller Philosophie und Vernunftweisheit, die einzige Richtschnur unsers Glaubens und Lebens ist, daß auf die Lasterhaften, und auf solche, welche Christum kennen und doch nicht an Ihn glauben, nach dem Tode ein schrecklich Schicksal warte, ein Schicksal, das den Qualen des Pech- und Schwefelfeuers gleich ist, und daß Diejenigen, die an Christum glauben und seine Lehren befolgen, eine Seligkeit zu erwarten haben, die über allen Begriff geht.

Jetzt laßt uns einmal unser beider Erwartungen auf die Wage des Heiligthums legen und dann sehen, wer unter uns der Klügste ist, der Aufklärungsphilosoph, oder der wahre altgläubige Christ? Hat der erste recht, und der letzte irrt, so gewinnt der erste nicht viel, denn die philosophische Vernunft weiß von dem Schicksal der Tugendhaften nach dem Tod blutwenig oder gar nichts, und der letzte verliert nichts: denn wenn er auch irrte, so war er doch tugendhaft, und seine Irrthümer führten zur Tugend, er muß also sogar noch nach dem Begriff der Philosophen selig werden. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn der letzte, der wahre Christ, recht hat: in diesem Fall sind alle Aufklärungsphi-

losophen den schrecklichsten Qualen der traurigen Ewigkeit unerbittlich hingegeben: denn sie wissen aus einer 1800jährigen Geschichte, wie viele Millionen heiliger, vortrefflicher und tugendhafter Menschen die Religion, die wir Altgläubige bekennen, gebildet und selig gemacht hat und jetzt noch vor ihren Augen bildet und selig macht, und sie glauben doch nicht, und warum nicht? — weil ihre winzigkleine Vernunft, die alle Jahrzehend, so wie sie die philosophische Mode leitet, ein ander System annimmt, das sich aber nie mit dem Evangelium verträgt, das Ding immer besser weiß und besser versteht, als die Bibel. Jetzt frage ich jedes Kind, das nur einigermaßen Vernunft hat, wer ist unter beiden der Klügste? Hat die heutige Aufklärung recht, so gewinnt der neugläubige wenig, und der altgläubige wahre Christ verliert nichts, im Gegentheil, auch er gewinnt. Hat aber der altgläubige wahre Christ recht, so ist jener, der neugläubige, entsetzlich unglücklich, der wahre Christ aber über allen Begriff glückselig. Dieser Beweis ist so über allen Widerspruch erhaben, daß auch der gelehrteste und der gescheidteste neugläubige Ja und Amen dazu sagen muß; wenn das aber nun ist — sagt mir, ihr Religionslehrer nach der Mode! was bleibt Euch dann nun übrig? — Wenn es also gewiß ist, daß der altgläubige Christ auf keinen Fall verliert, der neugläubige aber entsetzlich Gefahr läuft, so sollte dieß allein doch Jeden bewegen, lieber das Sicherste zu wählen: denn wenn auch seine Vernunft Einwürfe macht, so kann er sie durch viel Erfahrungen leicht überzeugen, daß sie im Sinnlichen bei Weitem nicht Alles begreifen kann, geschweige im Uebersinnlichen, wo es ihr an allem fehlt, was zum Schließen und Urtheilen nöthig ist, wenn sie die

Bibel nicht zur Grundlehre des Denkens annimmt. Jetzt stelle man sich nun einen neologischen Prediger vor, der von der Universität jene falsche philosophische Grundsätze mitgebracht hat, und nun strotzend von Weisheit die Kanzel besteigt und solche Lehren vorträgt — und was noch schrecklicher ist — wenn er die unschuldige Jugend nach seinem Eigendünkel unterrichtet, die nun nicht anders weiß, und so dem ewigen Verderben entgegenreist; — man wird mir einwenden, wie ist das möglich? Jedermann wird angewiesen und gelehrt, tugendhaft zu werden! Darauf antworte ich: zeiget mir nur einen Einzigen, der durch die Neologie (neumodische Gottesgelehrtheit) wahrhaft tugendhaft geworden wäre. Ich sage und behaupte vor dem Angesichte Gottes und der ganzen Menschheit, Ihr könnt das in Ewigkeit nicht: denn ehrbar leben, auch hin und wieder eine glänzende That verrichten, ist noch lange nicht das, was das wahre Christenthum leistet. Bei dem wahren Christen wird der innere Seelengrund so verändert, daß er keine Neigung mehr zu sinnlichem Vergnügen und daraus herfließenden Sünden hat; dagegen aber allein in der Ausübung der wahren christlichen Tugend, in der Gottes- und Menschenliebe seine einzige Seligkeit findet und dabei noch in tiefster Demuth erkennt, daß alle seine besten Werke befleckt sind und ihn der Seligkeit nicht werth machen, und daß er diese allein durch das Verdienst Jesu Christi aus lauter Gnaden erlangen müsse. — Sagt mir, o ihr Tüncher mit losem Kalk! habt ihr mit aller euerer Weisheit nur einen einzigen Menschen dieser Art gebildet? — ich sage vor Gott und der ganzen Welt nein! — nicht einen einzigen; dagegen wir, die ihr für Schwachköpfe und Obscuranten erklärt, Millio-

nen aufweisen können, die das durch unsere Lehre geworden sind.

Was soll aber nun ein frommer christlicher Hausvater thun, wenn sein Vater ein solcher Neologe ist, dem er seine Kinder in die Catechisation schicken muß? o das ist schrecklich! schickt er sie ihm, so läuft er Gefahr, daß seine Kinder gleiches Sinnes mit dem Pfarrer werden und mit ihm verloren gehen, und schickt er sie ihm nicht, so kann das Kind nicht in die christliche Gemeine aufgenommen und zum Abendmahl zugelassen werden. Letzthin schrieb mir ein Freund, daß an seinem Ort ein frommer Vater während der Catechisation in der Kirche, wo die Kinder und auch die Seinigen von einem solchen elenden schiefköpfigen Pfarrer in seinen gottlosen Grundsätzen unterrichtet worden, dem Pfarrer laut widersprochen habe, und daß der arme Bauer deßwegen mit Gefängnißstrafe belegt worden seye. Daß der fromme Bauer in der Kirche dem Pfarrer öffentlich widersprach, das war unrecht und verdiente eine scharfe Strafe: denn man bedenke nur, wenn das ungestraft hinginge, so wäre auch der rechtschaffenste Mann nicht sicher, daß ihm auf der Kanzel widersprochen würde, denn es gibt immer Leute, denen auch die gewissensten Wahrheiten nicht recht sind, was würde aber daraus für eine Verwirrung entstehen? — der Bauer mußte in der Kirche schweigen, nachher aber zum Pfarrer gehen und ihm mit bescheidenem Ernst sagen, daß er seine Kinder durchaus nach der Lehre der Augsburg'schen Confession oder des Heidelberg'schen Catechismus unterrichtet haben wolle, und wenn das der Herr Pfarrer nicht auf das Genaueste befolge, denn dazu sey er bei seiner Ordinatian eidlich verpflichtet worden,

so werde er höhern Orts Hülfe suchen. Dieß ist der Weg, den er einschlagen mußte.

Man wird mir einwenden: würde dann auch der gute fromme Bauer höhern Orts Hülfe gefunden haben? ein höherer Ort, der solche Pfarrer anstellen kann, ist entweder äußerst nachläßig, oder mit dem Pfarrer gleichen Sinnes, folglich würde ein solches Hülfesuchen vergeblich seyn. Ich antworte: er mußte diesen Weg gehen, und wenn das nicht half, so mußte er sich an den Fürsten wenden; war das auch vergeblich, so hatte er das Seinige gethan; nun mußte er sich einzig und allein zu Gott wenden und ihn um Bewahrung und Rettung seines Kindes bitten, auch diesem mit Ermahnung und Warnung, und wenn er die gehörigen Kenntnisse hatte, auch mit besserer Belehrung an die Hand gehen und dann die Sache dem Herrn befehlen.

Hier entsteht aber noch eine Frage: ist ein Hausvater verpflichtet, in die Kirche zu gehen und seine Kinder in die Catechisation zu schicken, wenn der Pfarrer öffentlich lehrt, Christus sey nichts weiter als ein bloßer Mensch, und seine Anbetung sey Abgötterei u. s. w. Ich glaube nein! er ist nicht dazu verpflichtet; in diesem Fall würde ich mich mit meinem häuslichen Gottesdienst begnügen, und meine Kinder selbst, so gut ich könnte, unterrichten; dann würde ich ein förmlicher Separatist werden; wollte man dann meine Kinder nicht in die christliche Gemeine aufnehmen, so wäre mir das sehr einerlei, denn eine Gemeine, die einen solchen Pfarrer an der Spitze hat, ist wahrlich nicht von der Art, daß es ein Glück ist, ein Mitglied derselben zu seyn, und wenn man mich nicht mehr dulden wollte, so wanderte ich aus.

Indem ich da des Worts dulden gedenke, so muß ich doch meinen Lesern auch anzeigen, daß die neologischen Consistorien und Prediger auch hin und wieder anfangen, die wahren Christen zu verfolgen und zu drücken; verspottet, verhöhnt und verachtet haben sie sie schon lang, aber nun kommt's noch nach und nach zu Thätlichkeiten. Sie betragen sich genau so wie ihre Vorfahren, die Pharisäer und Schriftgelehrten der Juden: unsere Pharisäer und Schriftgelehrten bauen auch der Propheten Gräber, Luther, Arndt, Spener, Franke und andere ihres gleichen sind ihnen heilig und ehrwürdig; aber die Luthers, die Arndts, die Speners und die Frankens unserer Zeit sind die Zielscheibe ihres Spotts, ihres Hasses und ihrer Verachtung. Wahrlich! so wahr der Herr lebt! es wird den jüdischen Pharisäern erträglicher gehen am Tage des Gerichts als unsern christlichen: denn diese haben die Herrlichkeit des Herrn nun viele Jahrhunderte gesehen, und glauben doch nicht. Liebe Leser! keiner von diesen Herren liest den grauen Mann, erzeigt mir doch die Liebe und sagt ihnen mündlich, was ich hier geschrieben habe, damit ihnen auch dieß Zeugniß zu Ohren komme und sie dereinst nicht sagen können, wir haben's nicht gewußt, und die Sonne der Wahrheit hat uns nicht geschienen.

Ich bin gefragt worden, ob es dem Christen erlaubt sey, zu Zeiten ins Wirthshaus zu gehen und ein Glas Wein zu trinken, das Schauspiel zu besuchen und zu tanzen. Ich habe diese Frage meinen beiden Prinzipalen, dem grauen Mann, Ernst Uriel von Ostenheim, und dem großen Morgenländer, Theodor Josias von Edang, vorgetragen, und ich soll

Folgendes in ihrem Namen antworten: derjenige, der so fragt, soll sich prüfen, ob er eine Lust, einen Trieb zu einer von obigen sinnlichen Genüssen in sich spüre? ist dieß der Fall, so soll er sich verläugnen, denn wo solche Lüste noch herrschen, da herrscht der Geist Gottes noch nicht. Wer aber alle diese Lüste überwunden hat, der wird sich auch keins von diesen dreien Stücken erlauben, außer in solchen Fällen, wo ihn der Wohlstand dazu auffordert, oder wo er jemand dadurch eine wahre Wohlthat erzeigen kann. Sobald aber nur eine einzige schwache Seele auch dadurch geärgert werden kann, so soll er das Alles in jedem Fall meiden. Dem wahren Christen sind alle solche Sachen Kinderspiele, die ihm keinen Genuß gewähren und deren er sich schämt.

Es ist uns Allen bekannt, daß von der Apostel Zeiten an bis daher über die eigentliche Beschaffenheit des Abendmahlgenusses vielfältig und bitter gestritten worden ist; jeder glaubte, seine Vorstellung sey die wahre, und jeder, der darüber stritt — hatte gewiß nicht recht. Ich bin ersucht worden, in diesem Heft meine Vorstellung vom Genuß des heiligen Abendmahls meinen Lesern mitzutheilen; dieß soll nun auch so ganz aufrichtig geschehen; das bitte ich mir aber aus, daß diejenigen, die nicht meiner Meynung sind, das Verketzern bleiben lassen, jeder sey seiner Meynung gewiß, ich suche es auch zu werden.

Unser Herr und Heiland, Jesus Christus, spricht so oft vom Genuß seines Fleisches und Bluts; er erklärt sich darüber und behauptet, daß dieser Genuß zum ewigen Leben unbedingt und wesentlich nöthig sey. Die Behauptung, daß Er unter seinem

Fleisch und Blut seine Lehre, und unter dem Genuß desselben die Befolgung dieser Lehre verstehe, ist gar zu mager und gewiß nicht richtig; denn die Befolgung seiner Lehre unterscheidet Er sorgfältig vom Genuß seines Fleisches und Bluts; jenes ist die Folge von diesem, so wie die guten Werke Folgen des wahren Glaubens sind. Auch die Lehre meiner Kirche, nämlich der reformirten, scheint mir das Geheimniß des Abendmahls nicht hinlänglich zu enthüller. In der 79. Frage des Heidelbergischen Catechismi, der das Symbol unserer Kirche ist, wird gefragt: warum nennt Christus das Brod seinen Leib und den Kelch sein Blut, oder das neue Testament in seinem Blut, und St. Paulus die Gemeinschaft des Leibs und Bluts Jesu Christi? und es wird geantwortet:

„Christus redet also nicht ohne große Ursache, nämlich: daß er uns nicht allein damit will lehren, daß, „gleichwie Brod und Wein das zeitliche Leben erhalten, also sey auch sein gekreuzigter Leib und vergossen Blut die wahre Speise und Trank unserer „Seelen zum ewigen Leben, sondern vielmehr, daß „Er uns durch dieß sichtbare Zeichen und Pfand will „versichern, daß wir so wahrhaftig seines wahren „Leibs und Bluts durch Wirkung des heiligen Geistes theilhaftig werden, als wir diese heiligen Wahrzeichen mit dem leiblichen Mund zu seinem Gedächtniß empfangen, und daß all sein Leiden so „gewiß unser eigen sey, als hätten wir selbst in unserer eigenen Person alles gelitten und genug gethan."

Wenn man diese Erklärung des heiligen Nachtmahls nach ihrem wahren Sinn betrachtet, so begreift man nicht, wie es möglich war, daß die beiden protestantischen Kirchen miteinander zanken konnten; denn

die evangelisch-lutherischen Theologen haben im Grund den nämlichen Begriff; sie sagen, der wahre Leib und das wahre Blut Christi würde in, mit und unter dem Brod und Wein geistlicher Weise genossen; sobald man also keine Verwandlung im Brod und im Wein annimmt, so ist ja dieser Begriff mit dem der reformirten Kirche ganz einerlei, und der ganze Zwist nur ein Wortstreit über Subtilitäten, wovon keiner etwas versteht. Die Brüdergemeine ist hierin am gescheidesten, sie glaubt, genießt und vernünftelt nicht.

Mit dem symbolischen Begriff der beiden protestantischen Kirchen vom heiligen Abendmahl kann sich jeder gläubige Christ beruhigen, denn er enthält nichts Unrichtiges, ob er gleich auch die Sache nicht ganz erschöpft; dieß ist ja aber auch nicht nöthig; der geistliche Leib und das geistliche Blut Christi werden ja nicht mit dem Verstand genossen, sondern mit dem gläubigen und bußfertigen Herzen.

Wenn auch der fromme Katholik glaubt, jetzt nehme er mit der Hostie seinen Heiland in den Mund und genieße ihn, so ist doch keiner so dumm, daß er glaubt, sein Körper würde dadurch genährt, sondern jeder weiß, daß dieser körperliche Genuß doch nur auf seine Seele wirke, sie in der Heiligung stärke und veredle; ist nun auch die Lehre von der Verwandlung der Hostie in den wahren Leib und Blut Christi eine unrichtige und zu sinnliche Vorstellung von der Sache, so genießt deßwegen doch der fromme Katholik das Abendmahl zum Segen und zur Stärkung, je nach dem Maß seines Glaubens und seiner bußfertigen Gesinnung, eben so gut wie der Protestant.

Wenn ich nun meine eigene Vorstellung von diesem hochheiligen Sakrament öffentlich darlegen soll,

so wiederhole ich meine Bitte, mich nicht zu richten und in Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie isten und aner aufzusuchen, mit denen ich etwa übereinstimmen könnte, sondern nur auf mein Herz zu sehen, mit dem ich vor Gott und Menschen wandle und das heilige Abendmahl genieße.

Christus redet von einem Essen und Trinken seines Fleisches und Bluts; Er sagt, daß derjenige, der dieß thäte, das ewige Leben haben solle, und daß Er ihn am jüngsten Tag erwecken wolle. Ein andermal vergleicht er sich einem Weinstock und seine wahren Verehrer den Reben. So wie nun der Saft aus dem Weinstock in die Reben übergeht, so soll auch aus Ihm Kraft zum Wachsthum und zum Leben ausgehen in alle, die an Ihn glauben und so an Ihm bleiben, wie eine Rebe unaufhörlich am Weinstock bleibt. Dieß Bleiben in oder an Ihm besteht nicht etwa darinnen, daß man getauft ist und lebenslang dem Namen nach ein Christ bleibt, auch nicht bloß darinnen, daß man so äußerlich seinen Geboten gemäß lebt, in die Kirche geht und jährlich ein paarmal kommunizirt, sondern vielmehr darinnen, daß man sich Ihm und seinem heiligen Willen auf ewig ganz übergibt, sich also wie die Rebe in den Weinstock fest einwurzelt, und dann auch so fest eingewurzelt bleibt, das ist: im immerwährenden Andenken an Ihn vor Ihm wandelt, alles so in seiner Gegenwart und mit immerwährendem Sehnen nach Licht und Kraft denkt, redet und thut, und so durch den Glauben wie ein Magnet Licht, Leben, Muth und Kraft aus Ihm und aus seiner Fülle anzieht. Dieß heißt nun, Saft aus Ihm ziehen, so wie die Rebe aus seinem Weinstock Saft zieht; aber das

Essen und Trinken seines Fleisches und Bluts geht noch höher und geheimnißvoller zu:

Durch das Leben und Leiden Jesu Christi hat Er seine reine Menschheit bis zur göttlichen Würde hinaufgeadelt; denn es ziemte dem, um deßwillen alle Dinge sind, der da viel Kinder hat zur Herrlichkeit geführet, daß Er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte u. s. w., darum schämet er sich auch nicht, sie — (jene Kinder, die wahren Christen) — Brüder zu nennen, Hebr. 2, V. 10. 11. Diese Worte sind merkwürdig und voller Geheimnisse: in Ansehung der Menschheit Christi, seiner Seele und seines Leibes ist Er Adams Sohn und also aller Menschen Bruder; aber nachdem Er durch sein heiliges Leben, und vorzüglich durch seinen Kreuzestod und Auferstehung, seine menschliche Natur vergöttlicht hat, so ist von Natur kein Mensch mehr sein Bruder, aber ein jeder kann es durch Glauben an Ihn und durch Buße, Bekehrung und Wiedergeburt werden, wenn er geistiger Weise sein Fleisch und Blut ißt und trinkt. Wie geschieht das aber, und wie geht das zu? —

In Christo wohnte — und wohnt noch bis in Ewigkeit die Fülle der Gottheit leibhaftig. Der Vater und sein Geist waren von seiner Geburt an durch das ewige Wort, den Logos, mit seinem Wesen innig, ewig und unzertrennlich vereinigt. Dieser Geist Gottes wirkte auf die Seele Christi, das ist, auf seinen unsterblichen menschlichen Geist, der mit seinem innern Lichtskörper innig und ewig vereinigt ist; dergestalt, daß die Pfeile des Versuchers zur Sünde und alle sinnlichen Reize matt hinsanken, ohne Ihn zu berühren; dadurch wurde nach und nach seine Seele so veredelt und von einer Klarheit zur andern

so erhöht, daß Er sich auf dem Berge Thabor seinen Jüngern so zeigen konnte, wie Er dereinst nach der Auferstehung seyn würde. Durch seinen unschuldigen Kreuztod und durch seine beispiellose Erduldung desselben wurde nun seine menschliche Seele — nämlich sein Geist und der innere Lichtskörper, so hoch verklärt, daß sie sich auch den groben äußern Körper verähnlichen und in einen solchen Lichtskörper verwandeln konnte. Diese vergöttlichte Menschheit Christi ist nun die Schechinah, der Thronsitz, in welchem der Vater, der Sohn und der Geist wohnen, von hier geht nun der heilige Geist vom Vater und Sohn aus, indem Er sich mit der vergöttlichten Menschheit Christi überkleidet, und so wie die Sonnenstrahlen die Sonnenmaterie, Licht und Wärme durch die ganze Weite auf alle Planeten verbreitet, so verbreitet auch der heilige Geist die göttlichen Kräfte der Menschheit Christi durch die ganze Menschheit auf Erden; wo Er nun eine Seele antrifft, die sich von Ihm bewirken läßt, die verähnlicht er der vergöttlichten Seele Christi: das ist: der Geist des Menschen wird allmählig geheiligt, sein Verstand gereinigt, seine Vernunft erleuchtet und sein Wille in den Willen Gottes ganz versenkt; aber auch der andere Theil der Seele, nämlich der innere Lichtskörper, wird durch den heiligen Geist, der, wie ich vorhin sagte, mit der vergöttlichten Menschheit Christi überkleidet ist, nach und nach dem verklärten Leibe Christi ähnlich gemacht, so daß er schon hier zum Auferstehungskeim, zum ewigen Leben wird. Dieß alles nenne ich nun das Essen des Fleisches Christi und das Trinken seines Bluts; und dieß ist, was unser Herr Joh. 6, V. 54. und an andern Stellen mehr sagen will, und

dieß ist das Abendmahl, das er innerlich mit der glaubigen Seele unaufhörlich feiert.

Ob nun wohl das Abendmahl des Herrn, welches von den verschiedenen christlichen Religionspartheien öffentlich in der Kirche genossen wird, sich auf jenes innere Abendmahl gründet, so ist es doch bei weitem nicht das nämliche, und die Separatisten haben sehr unrecht, wenn sie sich mit jenem innern Abendmahl begnügen, und sich durch das öffentliche, von Christo gestiftete, nicht verunreinigen wollen, weil da auch Unbußfertige und Sünder zugelassen werden. Es ist die wesentliche Pflicht eines jeden Christen, von Zeit zu Zeit zum Abendmahl zu gehen — die Frage warum? will ich beantworten.

Wenn der Christ fähig wäre, immer im Genuß des innern Abendmahls, in der Gegenwart des Herrn, im Wachen und Beten zu bleiben, so wäre vielleicht — das kirchliche Abendmahl nicht nöthig gewesen — vielleicht hätte es dann Christus nicht eingesetzt; ich sage aber nur vielleicht — denn wie kann ich wissen, was unser Herr in andern Verhältnissen würde gethan haben? Nur so viel glaube ich behaupten zu können, daß der Genuß des Abendmahls die gesunkenen geistlichen Kräfte stärke, und uns wieder fähiger mache, in der Gegenwart des Herrn zu bleiben, und so aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen zu können.

Um aber der an mich gethanen Frage, so wie ich glaube, volle Genüge zu leisten, will ich mich nun nach diesem ziemlich weitläuftigen Vorbericht über die Natur und Beschaffenheit des heiligen Abendmahls näher erklären:

Christus nahm am letzten Abend seines Lebens auf Erden, als Er seine Jünger zärtlich von seinem be-

vorstehenden Schicksal unterichtet hatte, das ungesäuerte Brod, so bei dem Osterlamm gebraucht wurde, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für Euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß, das ist: zum Andenken an mich. Hernach nahm Er auch den Trinkbecher oder Kelch, füllete ihn mit Wein und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, solches thut, so oft Ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Diese Worte unsers Herrn enthalten den Schlüssel zu Allem, was bei dem Abendmahl gedacht werden kann. Daß sich diese ganze Handlung auf die Rede bezog, die Christus ehemals zu seinen Jüngern und zu den Juden vom Essen seines Fleischs und vom Trinken seines Bluts gehalten hatte, ist sichtbar, und jene Worte: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut u. s. w. fielen seinen Jüngern gewiß bei dieser Gelegenheit ein.

Das erste, was der Herr that, war: er nahm das Brod, dankte und brachs — wofür dankte er hier? Antwort: Für die große und unaussprechliche Gnade der Erlösung, wodurch der ganzen Menschheit der Weg zum Leben wieder geöffnet worden ist; denn für die herrliche Gabe des Brods hatte er schon vorher gedankt, dieß Danken ist auch eine Hauptpflicht des glaubigen Communikanten; indem er sich dem Tisch des Herrn naht, soll er sich jene große Erlösungsgnade recht lebhaft vorstellen und dem Herrn danken, daß auch er Theil daran hat und daran nehmen darf. Während dem Danken brach der Herr das Brod und theilte es an seine Jünger aus. Dieses B r e c h e n eines e i n z i g e n Brods ist nach meiner Meynung wesentlich bei dem heiligen Abendmahl: denn das einzige Brod, ein großer platter ungesäuer-

ter Mehlkuchen, ist hier der Leib Christi; diesen zerbricht er, theilt die Stücke unter seine Jünger aus und spricht: nehmet hin und esset, das ist mein Leib — als wenn er sagen wollte: jetzt seht ihr, was es heißt, mein Fleisch essen, so wie dieses Brod zur Speise zubereitet worden, so wird auch nun mein Leib durch mein Leiden zur ewigbelebenden Speise zubereitet, und so wie dieses Brod gebrochen und in viele Theile getheilt wird, so wird auch mein Leib durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen so zubereitet, daß meine verklärte Menschheit, mein geistliches Fleisch und Blut, allen denen, die an mich glauben, Nahrung zum ewigen Leben werden und sie in meine göttliche Natur verwandeln kann. Durch diesen Genuß werden alle wahre Glaubige Glieder an meinem Leibe und Geschwister unter einander, sie werden eines Sinnes und lieben sich mit ewiger Liebe. —

Geht aber nun bei der Einsegnung des Abendmahls-Brodes eine Veränderung in dem Wesen desselben vor? Jeder erleuchtete, vernünftige Christ wird antworten, nein! das Brod bleibt Brod nach wie vor, aber seine Bestimmung wird durch die Einsegnung groß und erhaben. Nachdem Christus gesprochen hatte: dieß Brod ist mein Leib, so wurde das Brod nicht in seinen Leib verwandelt, denn der war ja noch nicht zum geistlichen Genuß durch Leiden und Sterben zubereitet worden!!! — Wäre also die römisch-katholische Brodverwandlung gegründet, so wäre das Abendmahl, welches Christus seinen Aposteln austheilte, weniger kräftig als alle nachfolgenden gewesen; denn der Osterfladen (Matze), den Christus austheilte, wurde gewiß nicht in ihn selbst verwandelt.

Die Vorstellung, welche sich die evangelisch-lutherische Kirche vom Genuß des Abendmahls-Brods oder der Hostie macht, däucht mich ungefähr dem Einnehmen einer Medizin mit Wasser oder Zucker ähnlich zu seyn. Die eingesegnete Hostie ist das Mittel, wodurch der Seele der geistliche Genuß des Leibs Christi dargeboten wird. Ich habe gegen diese Vorstellung nichts zu erinnern, und ich glaube gern, daß eine Seele, die sich recht vorbereitet hat, in, mit und unter dem Brod den geistlichen Leib des Herrn geistlich genießt; und wenn sich der glaubige Christ meiner Kirche recht besinnt und die oben angeführte Frage und Antwort im Heidelbergischen Catechismus recht versteht, so wird er seinem lutherischen Bruder gern die Hand reichen und sagen: wir sind im Wesentlichen eines Sinnes.

Alles, was ich hier vom Brod gesagt habe, gilt auch vom Wein; auch dieser ist dazu abgesondert und eingesegnet worden, daß er uns das Versöhnungsblut und dessen geistigen Genuß zur Reinigung und Vergebung der Sünden, wenn wir ihn mit wohlvorbereitetem Herzen genießen, verbürgen soll.

Jetzt kommt es also nun noch darauf an, zu zeigen, was für ein Unterschied sey zwischen dem immerwährenden innern Genuß des Leibes und Blutes Christi, und dem äußern, oder dem heiligen Abendmahl?

Der innere Genuß des Leibes und des Blutes Christi ist der immer fortwirkende Einfluß des heiligen Geistes, der mit der verklärten Menschheit Christi vereinigt ist und die bekehrte und wiedergeborne Seele damit nährt, veredelt und allmählig in die göttliche Natur verwandelt.

Das heilige Abendmahl aber ist zwar dieser nämliche Genuß, allein mit dem Unterschied, daß er kräftiger und gemeinschaftlich ist: da vereinigen sich viele Menschen zu diesem Zweck, sie bekennen dem Herrn ihre Sünden gemeinschaftlich, bitten ihn gemeinschaftlich um Vergebung derselben, sie versöhnen sich mit ihren Beleidigern und Beleidigten, und bereiten sich durch eine demuthsvolle anhaltende Betrachtung des verdienstvollen Leidens und Sterbens Christi zum Genuß des heiligen Abendmahls vor; nach dieser ernstlichen Vorbereitung und in dieser Seelenstimmung geht man nun zum Tisch des Herrn; die vereinigte Zahl derer, die so gesinnt sind, und ihr gemeinschaftliches Sehnen nach dem Gnadengenuß wirkt nun im Verhältniß der Menge und der innern Kraft der Sehnsucht auf den Erlöser, so, daß er sich nun auch in eben dem Verhältniß den gläubigen Communikanten mittheilt; dadurch wird der Glaube gewisser und in guten Werken thätiger; die Liebe zum Herrn und die Bruderliebe werden inniger, lebhafter und brünstiger, und die Kraft zum Guten wird gestärkt, so daß man leichter die Verläugnungen üben, leichter im Kampf gegen den Teufel, die Welt und die Sünde den Sieg davon tragen kann. Endlich dient dann auch der Genuß des heiligen Abendmahls zum äußern öffentlichen Zeugniß, daß man sich noch zu Christo bekennt und zu welcher Religionspartbei man gehört.

Je größer die Anzahl wahrer gläubiger Communikanten ist, die miteinander das Nachtmahl genießen, desto kräftiger ist auch der Genuß eines jeden Einzelnen. Wer über das bisher Gesagte und über diesen Satz reiflich nachdenkt, der wird ihn fassen und wahr finden. Daher ist es auch so schön und wich-

tig, daß die ganze Brüdergemeine in allen Welttheilen jeden grünen Donnerstag Abends um 9 Uhr communicirt. Vereinigung so vieler Tausend in und vor dem Herrn gewährt eine Mittheilung des Leibes und Blutes Christi, die ohne Beispiel und unaussprechlich gesegnet ist. Wer also in einer gewöhnlichen Kirchengemeine das Abendmahl genießt, der wird für sich im Verhältniß des Grads seines Glaubens, seiner Heiligung und seiner Vorbereitung des Abendmahls-Segens theilhaftig, daher soll es kein Christ versäumen, und es ist wahrlich ein vermessener Stolz, wenn sich jemand des Abendmahls enthält, weil nicht alle, die mit ihm communiciren, wahre Christen sind; wäre er es selbst, so würde er nicht urtheilen. Die Unwürdigen thun dem glaubigen Communikanten keinen Schaden, sondern nur sich selbst; mit den einzelnen Glaubigen aber, die mit ihm das Abendmahl genießen, vereinigt er sich im Herrn und empfängt seine Gaben im Verhältniß der Anzahl der wahren Christen, die es mit ihm genießen. Auch in dieser Rücksicht ist es sündlich, wenn sich ein wahrer Christ des Abendmahls enthält, weil er den frommen Communikanten den Segen seines Mitgenusses entzieht.

Hier entstehen aber nun noch zwei Fragen, die ich noch kurz beantworten muß, nämlich:

1) Ist es recht und dem Sinn Christi gemäß, wenn der Geistliche oder Religionslehrer alle Gemeindsglieder ohne Unterschied, sogar auch öffentliche Sünder, die in Schanden und Lastern leben, zum Abendmahl zuläßt? — Und 2) was für eine Wirkung bringt der Genuß des heiligen Abendmahls in dem Wesen des unwürdigen Communikanten hervor?

Auf die erste Frage antworte ich Folgendes: der

Prediger weiß, daß alle, die das heilige Abendmahl unwürdig genießen, nämlich alle offenbare Sünder und vielleicht noch mehrere, sich selbst dadurch das öffentliche Gericht zuziehen; weiß also auch der Prediger, daß solche offenbare Sünder in seiner Gemeine sind und er reicht ihnen doch das Abendmahl, ohne gewiß zu seyn, daß sie sich gründlich bekehrt haben, so macht er sich jenes Gerichts theilhaftig. Wenn sich also solche Leute zum Abendmahl melden, so soll er sie ernstlich ermahnen, wegzubleiben, und wenn sie dennoch zum Tisch des Herrn kommen, ihnen das Abendmahl nicht reichen, sondern sie stehen lassen. Wollte aber der Prediger keinem das Abendmahl reichen, von dem er nicht wüßte, daß er erweckt wäre, so würde er zu weit gehen: denn es können viele innerlich wahre Christen seyn, die er nicht dafür hält, deren Herz er nicht kennt. Billig soll aber ein Prediger den Charakter aller seiner Gemeindsglieder kennen.

Die Wirkung, welche das heilige Abendmahl in den unwürdigen Communikanten hat, ist schrecklich: jedesmal, so oft ein solcher das heilige Abendmahl genießt, bekommt er einen Zeugen mehr, der am großen und ernsten Gerichtstag gegen ihn zeugen wird; er genießt jedesmal den Zorn Gottes anstatt der seligmachenden Gnade Jesu Christi, und so häuft er sich den Zorn auf den Tag des Zorns. So einer kommt mir eben vor als ein Aufrührer, der an dem Tage, wenn sein Fürst die Waffen an seine treue Solden austheilt, auch kommt, sich für einen redlichen Unterthanen seines Fürsten erklärt, dann auch Waffen nimmt und sie gegen seinen Herrn braucht. Welch ein schweres Gericht wird über einen solchen Verräther verhängt werden?

Mir kommt unsere gegenwärtige Zeit vor wie ein schwüler Abend in den Hundstagen: der ganze westliche Himmel ist eine einzige nachtschwarze Gewitterwolke. In der ganzen Natur ist alles still, kein erquickendes Lüftchen weht; die Fische schnappen nach Luft und das Vieh lechzt nach Kühlung. Die Menschen blicken immer schüchtern nach der Gewitterwolke hin und schaudern, wenn sie sehen, wie sich die röthlichen Blitze bald da, bald dorthin schlängend hinschleudern, und dann ihr Ohr den furchtbaren Donner von fernher grollen hört. Ein solcher Blitz traf vor ein paar Jahren die Stadt Leiden in Holland. Schrecklich war die Verwüstung: ein Schiff mit Pulver beladen sprang auf dem Canal in der Stadt in die Luft, viele Häuser wurden zertrümmert und viele Familien unter dem Schutt begraben.

Ein solcher Blitz traf im Sommer den Schwarzenbergischen Tanzsaal in Paris; er war an dem Palast des Fürsten in den Garten hinein von Brettern aufgeschlagen und so groß, daß 1500 Menschen Platz darinnen fanden: inwendig war er mit Spiegeln, kostbaren Hangleuchtern und den schönsten Zierrathen geschmückt, Vorhänge von Musselin zierten die Fenster; auf einmal und unvermuthet zündete ein Licht einen Vorhang an, und in einer Minute war inwendig alles im Brand; ein Augenzeuge sagte mir, die Flamme hätte sich durch den ganzen Saal hingezogen wie eine große feurige Schlange, die vornehmen Damen hätten in ihren leichtzündenden Sommerkleidern lichterloh gebrannt, ihr Fleisch und Blut hätte in den Flammen gekocht und gebraten, kurz der Jammer sey unbeschreiblich furchtbar und schrecklich gewesen.

Nicht lange nachher, an einem Sonntagvormittag,

als die Leute in der Kirche waren, fing zu Beerfelden auf dem Odenwald auf einmal ein Strohdach an einem einzigen Ort an zu brennen, ohne daß ein Mensch sagen kann, wie Feuer dahin gekommen war; in wenigen Minuten stand der ganze blühende Flecken in den Flammen, mehrere Familien kamen darinnen um, und man sahe den andern Tag Weiber, welche die traurigen Reste ihrer Männer und Kinder, Knochen und Glieder aus dem Schutt hervorsuchten und mit blutigen Thränen und himmelansteigendem Klagegeschrei in ihre Schürzen sammelten. Jetzt ist nun der Noth und der Armuth kein Ende, wie soll man aber helfen? allenthalben ist bitterer Geldmangel, und was etwa noch entbehrt werden könnte, das braucht man höchst nöthig zu sinnlichen Lustbarkeiten.

Und nun noch am 1. September das schreckliche Unglück in Eisenach. Abends um dreiviertel auf 9 Uhr kam ein Transport Pulver von Magdeburg, um nach Frankreich gebracht zu werden; die drei vordersten, mit Pulver, Kartätschen und Granaten beladene Wagen entzündeten sich beinahe mitten in der Stadt mit betäubendem Donner und mit allen damit verbundenen zerstörenden Wirkungen. In demselben Augenblick stürzten die nächsten Häuser zu beiden Seiten ein, und andere standen in Flammen. Vierundzwanzig Häuser liegen in der Asche, eine größere Anzahl wankt in einem unbewohnbaren Zustand, und im dritten Theil der Stadt sind Fenster, Thüren und Oefen zertrümmert. Der verzweifelte Gatte suchte seine Gattin, und Eltern ihre zerschmetterten oder verstümmelten Kinder.

Von zwei bis drei Familien ist nichts übrig, von mehreren, bis auf einzelne Gerettete, alle verschüttet.

Zwei Freundinnen im Blüthenalter ihres hoffnungsvollen Lebens, im frohen Beisammenseyn vereint, die Wonne ihrer Eltern, fanden unter dem Schutt ein gemeinschaftliches Grab. Braut und Bräutigam sind auf ewig vereinigt, Schwerverwundete gestorben, mehrere liegen an schweren Verwundungen darnieder und erwarten ihre Auflösung. Derjenigen, die im ersten Schlag umgekommen, sind über 50. Merkwürdig ist die Erhaltung eines jungen Ehepaars: beide saßen im dritten Stockwerk des Hauses auf einem Canapee beisammen; mit diesem Stockwerk wurden sie und ihr Canapee herunter auf die Gasse geschleudert, noch saßen sie auf ihrem Canapee, und beide waren unversehrt. Sonderbar ist diese göttliche Bewahrung.

Auch der schreckliche Bergfall zu Goldau in der Schweiz ist noch nicht ins Meer der Vergessenheit versunken. Eltern und Geschwister beweinen noch zu Zeiten ihre verschütteten Lieben; und alle diese schrecklichen Unglücksfälle sind in drei bis vier Jahren geschehen. Und nun der fürchterliche Krieg, der viele Hunderttausende aus dem Land der Lebendigen in die Ewigkeit geschleudert und Millionen ins äußerste Elend gestürzt hat! Was sollen uns alle diese Weck- und Schreckstimmen der sieben Donner sagen? — Nichts! — ganz und gar nichts! — so sagt der Geist unserer Zeit, der aufgeklärte Philosoph; daß das Feuer Schießpulver anzündet, Musselin und leichte Damenkleider schnell und in lichten Flammen verzehrt, daß eine Bergspitze, die auf einer schiefen Thonlage ruht, dann herunter rutschen müsse, wenn diese Thonlage vom Wasser aufgelöst wird, das alles ist ja ganz natürlich, und daß dergleichen Zufälle bei der gegenwärtigen Verfassung der Natur und der Menschheit sich zuweilen zutragen können, oder gar müssen, das

ist begreiflich; ich wüßte aber nicht, daß uns dergleichen Zufälle etwas zu sagen hätten, u. s. w.

Sagt mir, lieben Freunde und Leser! wie kann bei solchen Gesinnungen, die jetzt allenthalben herrschend sind, die warnende Stimme Gottes in der Natur Eindruck bei unsern Zeitgenossen machen?

Wenn ein Hausvater seinem Gesinde den Wecker an der Uhr auf Morgens um zwei Uhr stellt, so will er, daß es dann aufwachen, aufstehen und an die Arbeit gehen soll; wenn aber nun der gar gescheide Knecht den Wecker rasseln hört, und er sagt dann, das Rasseln in der Uhr ist ganz natürlich und in ihrem Bau gegründet, und dann fortschläft, wird sein Herr damit zufrieden seyn, wenn er Rechenschaft von ihm fordert? — Unsre aufgeklärten Herren sagen ja, es gebe keine andere Offenbarung Gottes, als die in der Natur, die Bibel nehmen sie dafür nicht an. Wenn also Gott sich in der Natur geoffenbaret hat, so muß auch alles, was in der Natur geschieht, Wort Gottes seyn, das uns etwas Wichtiges sagen will. Es kommt also nun alles darauf an, daß man die Sprache Gottes in der Natur versteht, darauf merkt und dann genau beobachtet, was sie uns sagt und befiehlt.

Die Unglücksfälle, die von Menschen verhütet werden können, wie die zu Leiden, zu Paris, zu Beerfelden und zu Eisenach, kann man nicht unabänderlichen Gesetzen der Natur zuschreiben, wenn man nicht auch die freien Handlungen der Menschen der eisernen Nothwendigkeit zuschreiben will; dieß kann aber kein Mensch, der noch seine vernünftige Besonnenheit und nicht aus dem Taumelbecher des Zorns Gottes getrunken hat. Jetzt bitte ich, Folgendes wohl zu bemerken: wenn die Millionen Handlungen so vieler

Millionen Menschen, die in so mancherlei Rücksichten auf einander, durch einander und in einander wirken, nicht von der göttlichen Vorsehung, aber ohne Zwang geleitet würden, so würde des Unglücks, des Streits und der Verwirrung kein Ende seyn. Als sich die vorderen Pulverwagen Eisenach näherten, so bemerkte ein Fuhrmann, daß die Achse am Wagen rauchte; er sagte das dem begleitenden Offizier, dieser aber fuhr ihn mit rauher Stimme an: Fahr zu! und diese zwei Worte waren die Ursache des schrecklichen Unglücks. Wie viele, ich mag sagen tägliche Beispiele, hat man, daß die Vorsehung ein dem Ansehen nach unvermeidliches Unglück gnädig und wunderbar abgewendet hat? Dort bedurfte es nur eines Menschen, der dem Offizier ernstlich die Gefahr vorstellte, so hätte er die Wagen stehen lassen und das Feuer an der Achse gelöscht. Die göttliche Vorsehung verhinderte aber das Unglück nicht, es sollte eine Weckstimme für Deutschland seyn; und so verhält sich's mit allen Unglücksfällen, auch solchen, die durch die leblose Natur entstehen; die Vorsehung hat immer Mittel, ohne wundervolle Dazwischenkunft, entweder die Wirkung der Natur zu hindern, oder die Menschen vor dem Unglück zu warnen und zu retten; wenn es also nicht geschieht, so will uns der Herr etwas dadurch sagen, und was ist das nun?

Das erste, was jedem hiebei einfallen muß, ist, daß jeden ein solches Unglück jede Stunde treffen kann: denn der Unglücksfälle sind so viele möglich, daß sich kein Mensch mit aller Vorsicht dagegen sicher stellen kann, wenn ihn die göttliche Vorsicht nicht schützte; daß also jeder in dem Augenblick in sich schlagen und zum Sündentilger eilen muß, um seine Seele zu retten.

Zweitens: Wenn solcher Unglücksfälle viele schnell aufeinander folgen, und jeder mit solchen herzerschütternden, Mark und Bein durchdringenden Begebenheiten begleitet ist, wie wir deren seit 20 Jahren her so viele erfahren haben, so ist das ein Beweis, daß die Langmuth Gottes endlich ermüdet ist, und nun die unaufhaltbaren Gerichte Gottes im Anzug sind. Die Geschichte aller Zeiten und aller Völker beweist das. Daher ist es in diesem Falle die höchste Zeit, daß man sich gründlich bekehre und Gnade und Barmherzigkeit bei dem Erlöser suche; und

Drittens ist die Gefahr so viel dringender, wenn man sieht, daß alle diese Warnungen durchaus keinen Eindruck auf das Volk machen, wie das in unsern Zeiten der nicht genug zu beklagende Fall ist; man liest und hört so etwas, staunt und wundert sich, und dabei bleibt's. Wenn ich also vorhin die Zukunft mit einem aufsteigenden, schrecklichen Gewitter verglich, so habe ich nicht unrecht; die Blitze, die ich so eben nach einander beschrieben habe, sollen uns andeuten, daß wir uns nach Haus und in Sicherheit begeben müssen; wenn das nun nicht geschieht und uns das Donnerwetter auf dem freien Felde ereilt, wehe dann uns!!! — Freilich wird sich nun wieder der stolze Aufklärungs-Philosoph dorthin stellen, die Hände in die Seiten stemmen, auf mich herab sehen und sagen: was das nun wieder für ein schwarzgallichtes, schwärmerisches Geheul ist! — Auf dem festen Land ist ja nun Friede und kein Anschein von Krieg, wofür ist denn das ewige Aengstigen, Drohen und Bußpredigen? —

Höre mich, Kurzsichtiger! wenn du noch Ohren hast: Es weht irgendwo ein einziges Lüftchen, so lang dieses aus- und eingeht,

kann's Friede bleiben; würde aber die gebietende Hand des Schicksals diesem Lüftchen den Ein- und Ausgang verschließen, dann wehe! wehe! wehe! den Abendländern!!! Wer es fassen mag, der fasse es — betet für das Lüftchen und daß es seinen Ein- und Ausgang noch lange offen behalten möge. Oder betet lieber: Herr, dein Wille geschehe! aber dann macht euch auch auf Alles gefaßt.

Es haben sich zu Zeiten gute, fromme Menschen gewundert, wie es doch möglich sey, daß der gute, liebende Gott so schwere Gerichte über einen Ort verhängen könne, der nicht vor andern vorzüglich gesündiget habe, oder lasterhafter sey, als andere? Ich habe darauf bei Gelegenheit des Bergfalls zu Goldau in der Schweiz in einem der vorigen Stücke geantwortet: man hüte sich, zu urtheilen; daß ein so schweres Gericht Eisenach, Beerfelden, Leiden u. s. w. getroffen hat, beweist nicht, daß an diesen Orten mehr Laster und weniger Gottesfurcht herrsche, als anderswo, sondern es beweist, daß die erhabene Vorsehung einen solchen Ort für die Zeit am brauchbarsten findet, um ihn zum warnenden Beispiel für die ganze umliegende Gegend zu machen. Sagt man, es ist aber doch hart, einen Ort, der nicht schlimmer ist, wie andere, so ganz vorzüglich unglücklich zu machen! so antworte ich: wer bist du, kurzsichtiger Frevler, der du es wagst, den allliebenden und allweisen Weltregenten vor deinen Richterstuhl zu ziehen? — Du Stäubchen in der Wage, du dürres Laubblatt im Sturmwind! — Dereinst jenseits wirst du die großen Buchstaben in den Tafeln der Vorsehung im Zusammenhang lesen können, so lang warte, hier demüthige dich, wirf dich in den Staub und bete.

Noch eine Bemerkung muß ich hinzufügen: bei einem solchen Unglück, wie in Leiden und Eisenach, sind diejenigen glücklich, die durch den Schlag des Pulvers im Augenblick todt sind, wenn sie anders zum Sterben bereit sind; und die das nicht sind, haben doch die Gnade, daß sie ohne zu leiden hinüber kommen, und daß sie nicht noch mehr Sünden auf den Tag des Zorns häufen können. Alle andere, die am Leben bleiben und entweder am Körper oder an Gütern, oder an beiden leiden, sollen sich diese Trübsal zum Besten dienen lassen, so wird sie ihnen zur Seligkeit gereichen.

Ich bin gefragt worden, wie man die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in der Seele des bekehrten Sünders vom Selbstwirken unterscheiden könne? Hier folgt die Antwort nach dem Sinn des grauen Mannes: der selige Dr. Luther und die Theologen der Kirche, die sich nach seinem Namen nennt, behaupten den freien Willen des Menschen und die allgemeine Gnade Gottes, das ist: es liege bloß am Menschen, wenn er nicht selig wird, er könne und müsse seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern; das könne aber auch jeder, wenn er nur wolle. Dieß kommt auch ganz mit dem Sinn Christi und seiner Apostel und der heiligen Schrift überein.

Dagegen behaupten Calvin, Theodorus, Beza und besonders die holländischen und englischen Theologen, daß Gott nur eine bestimmte Anzahl Menschen durch seinen heiligen Geist zur Seligkeit berufen und erwählt habe, die übrigen alle lasse er ihre eigene Wege gehen; der heilige Geist wirke alles in dem Menschen: Buße, Bekehrung, Wiedergeburt, Heiligung und Voll-

endung, und zu dem allem gebe er das Wollen und Vollbringen. Auch diese Meinung hat viele Aeußerungen in der heiligen Schrift und die Erfahrung aller wahren Christen für sich: denn wenn sich jeder begnadigte Sünder, jeder wahrhaft wiedergeborene Christ genau und in dem Licht der Wahrheit prüft, ob er etwas zu seiner Bekehrung beigetragen und ob er eine einzige Leidenschaft, eine einzige sinnliche oder sündliche Lust aus eigenem Willen und aus eigener Kraft überwunden habe? – Wird er, wenn er anders tief und redlich geprüft hat, sagen müssen: der Herr hat durch seinen Geist Alles und ich nichts gethan; er wird finden, daß die Vorsehung alles so lenkte und in die Lage setzte, daß er sich bekehren mußte; er wird sich erinnern, daß seine herrschenden Sünden entweder allmählig nachgelassen haben, ohne daß er dagegen gekämpft habe, oder wenn er auch kämpfte, daß seine eigenen Kräfte nicht hinreichend waren; und wenn er auch plötzlich von einer bösen Leidenschaft befreit wurde, daß alsdann eine Veranstaltung der Vorsehung die Veranlassung dazu war. Mit einem Wort: der vollendete Christ wird am Ziel seines Lebens sagen müssen: Durch mein eigenes Wirken ist ganz und gar nichts geschehen, der Herr hat durch seinen Geist alles in mir gethan, und dieß muß er fühlen, wenn er nicht wie Jener in seinen eigenen Kleidern, ohne das wahre hochzeitliche Kleid, zur Tafel des großen Bräutigams kommen und Gefahr laufen will, verstoßen zu werden.

Wenn man also die Erfahrung richtig ins Auge faßt, so kann man sich nicht entbrechen zu glauben, daß Calvin und Beza und mit ihnen alle reformirten Theologen der niederländischen und englischen Kirche recht haben; wenn also Alles lediglich von

Gottes Erbarmen abhängt, so erbarmt er sich einer großen Menge Menschen nicht, sondern er läßt sie ihren Weg zum ewigen Verderben fortgehen, und diejenigen, deren er sich erbarmt, können eben so wenig Anspruch auf die Seligkeit machen, als daß jene an ihrer Verdammniß schuld sind; sie empfangen sie also blos aus unverdienter Gnade, denn die Werke, die ihnen nachfolgen, sind lediglich Werke des heiligen Geistes, sie waren gleichsam nur die Maschinen, durch die sie bewirkt wurden.

In der That und Wahrheit, diese Folgeschlüsse aus jenen unläugbaren Erfahrungen sind so schrecklich und gefährlich, daß man zurückschaudern muß, und doch sind jene Erfahrungen richtig, und die Folgeschlüsse auch. Was folgt denn nun aus dem Allem? Alle Menschen müssen vor der Bekehrung lutherisch, und nach derselben, und besonders gegen das Ende ihrer Laufbahn, reformirt seyn. Dieser Satz sieht aus als ein Scherz, und wahrlich! in dieser wichtigen Sache darf man nicht scherzen; und doch weiß sich die menschliche Vernunft nicht anders herauszuhelfen. Aber wie kommt man nun zur Entscheidung in diesem augenscheinlichen Widerspruch? — Hierauf will ich nun genugthuend antworten:

Die evangelisch lutherische Lehre vom freien Willen und der allgemeinen Gnade steht in geradem Widerspruch mit dem Begriff von der Gnadenwahl der ehmaligen reformirten Theologen, und doch können beide sich widersprechende Sätze aus der Vernunft und Erfahrung bewiesen werden. Wir sehen also hier, daß wir auf der Gränze der menschlichen Vernunft sind, über welche hinaus wir uns nicht wagen dürfen: denn nehmen wir den Begriff der lutherischen Kirche an, so widerspricht ihm die Er-

fahrung des vollendeten Christen, und setzt man diese Erfahrung fest, so ist kein Mensch an seiner Verdammniß schuld, denn Gott hatte ihn nicht erwählt und sein Geist nicht bewirkt. Unsre Pflicht ist hier, denjenigen Satz aus beiden zu wählen, der für die Menschheit in der gegenwärtigen Periode unseres Prüfungs- und Erziehungslebens am wohlthätigsten ist; hier fällt nun alsofort ins Auge, daß die Lehre der ehemaligen reformirten Theologen durchaus nicht öffentlich gelehrt und gepredigt werden darf: denn die Wirkungen dieser Predigten sind gefährlich; bei dem Einen entsteht der Schluß: Bin ich erwählt, so wird mich wohl der heilige Geist bewirken, ich brauche ja nichts dabei zu thun und kann auch nichts thun; der Andere ängstet sich schrecklich und denkt: Ach! wenn ich nur wüßte, ob ich auch erwählt bin? Denn bin ich's nicht, so bin ich ja in die unendliche Ewigkeit hinein verdammt; und wahre Christen oder vielmehr solche, die dem Anfang nach erweckt sind, sehen diese Erweckung als ein Zeichen ihrer Erwählung an und werden sicher; hieraus folgt nun, daß die Lehre der lutherischen Kirche für den großen unbekehrten Haufen die wahre ist; der Mensch hat wahrlich einen freien Willen, er kann die Wahrheit annehmen und verwerfen; er kann den Zügen der vorbereitenden und den Anstalten der züchtigenden Gnade widerstehen und auch folgen. Er kann die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes hindern, aber auch befördern, und wenn er das Alles nicht gethan hat, so wird ihm am Ziel seines Lebens sein eigenes Gewissen laut genug sagen: es war deine Schuld, daß du der Stimme deines Gottes und Erlösers nicht gehorcht hast, jetzt wirst du nun diese Versäumniß bis in Ewigkeit bitter beklagen müssen. Also die

nämliche Stimme im Gewissen, die dem vollendeten Christen sagt: du bist ein unnützer Knecht, der Geist des Herrn hat alles Gute in dir gewirkt, dein Wollen und dein Vollbringen ist seine Sache und nicht die deinige. Diese nämliche Stimme rügt auch im Unbekehrten sein Nichthalten der Gebote Gottes, und so scheinbar auch der Widerspruch ist, so ist doch beides ewige Wahrheit. Aber wie ist das möglich?

Die menschliche Vernunft bekommt alle ihre Begriffe durch die Sinne, durch Hören, Lesen, Sehen, Fühlen, Schmecken und Riechen, ohne diese Sinne und ihre Empfindungen weiß sie nichts, und kann also auch ohne sie keine Schlüsse machen. Selbst die Religionswahrheiten erhält der Mensch durch die Sinne, nämlich durch Hören und Lesen. Die evangelisch-lutherische Lehre vom freien Willen und der allgemeinen Gnade entsteht theils aus Begriffen, die die heilige Schrift an die Hand gibt, und theils aus Vorstellungen, die sich der gesunde Menschenverstand aus sinnlichen Vordersätzen gebildet hat. Daher ist sie die eigentlich praktische Religionslehre, auf welche der Mensch dießseits der Ewigkeit angewiesen ist; daher wird sie auch bei Weitem von den mehresten Gottesgelehrten der reformirten Kirche angenommen.

Die Lehre der ehemaligen reformirten Theologen hingegen von der unbedingten Gnadenwahl und der gänzlichen Ohnmacht des Menschen entsteht aus den Erfahrungen erleuchteter Christen, folglich liegen die Vordersätze im Uebersinnlichen, im göttlichen Element; da aber unsre Vernunft aus übersinnlichen Vordersätzen im gegenwärtigen Erdenleben keine Schlüsse folgern kann, so nimmt man jene Lehre vom freien Willen und der allgemeinen Gnade nach der Vorschrift Christi und seiner Apostel zur Lebensregel an,

und respektirt dann die Erfahrung vollendeter Christen als eine göttliche Wahrheit, deren Folgeschlüsse aus dem Uebersinnlichen ins Sinnliche aber durchaus nicht erlaubt sind, weil die menschliche Vernunft blos auf das Sinnliche organisirt ist, und also auf ungeheure Widersprüche geräth, wenn sie aus dem Uebersinnlichen Schlüsse folgern will.

Wir haben in der physischen Natur Materien, die sich für sich allein nicht mit einander vereinigen lassen, nämlich Oel und Wasser; nun gibt es aber auch Mittel, durch welche man diese Vereinigung leicht zu Stand bringt, nämlich durch seifenartige Substanzen. Eben so verhält es sich auch mit den menschlichen Begriffen auf der Gränze des Sinnlichen und Uebersinnlichen; wir stoßen da auf unauflösbare Widersprüche, z. B. vom unendlichen Raum, von der unendlichen Zeit, und daun auch vom freien Willen und von der unbedingten Gnadenwahl, von welchen beiden jetzt die Rede ist. Es gibt da gewiß auch Mittel, wodurch diese scheinbaren Widersprüche in eine einzige lichthelle Wahrheit vereinigt werden können; allein die Kenntniß dieser Mittel hat uns die ewige Weisheit gewiß aus höchst wichtigen Ursachen hienieden nicht mittheilen wollen; ob wir sie dereinst erkennen werden und können, das steht dahin, ich vermuthe es aber. Wer das Alles, was ich hier gesagt habe, vollkommen verstanden hat, der wird verschiedene Stellen des Briefs Pauli an die Römer besser fassen können.

Als ich meine Theorie der Geisterkunde schrieb, da fiel es mir nicht von Ferne ein, daß es erweckte

wahre Christen geben könnte, die meinen, gewiß heilsamen Zweck verkennen würden: da es auf der einen Seite so viele Leute unter dem gemeinen Volk gibt, die sich so gar sehr vor Gespenstern fürchten, so wollte ich ihnen beweisen, daß unter hundert Geistererscheinungen kaum eine einzige wahr, und diese auch weder zu suchen noch zu fürchten seye. Ferner: da es auch verschiedene und besonders unter einer gewissen Menschenklasse Männer gibt, die mit Heißhunger nach dem Umgang mit Geistern lechzen, um von ihnen zu lernen und Geheimnisse zu erfahren, so wollte ich ihnen zeigen, daß man von Geistern nicht allein nichts lernen, sondern an dessen Stelle häßlich betrogen werden könne. Ferner: da es besonders seit hundert Jahren her so viele Propheten und Prophetinnen gibt, die in die nahe Zukunft hinein zu sehen wähnen, so war's mir eine große Angelegenheit, zu zeigen, was von solchen Geistersehern und Wahrsagern und Wahrsagerinnen zu halten sey, nämlich ganz und gar nichts, weil es eigentlich nichs mehr und nichts weniger als eine Nervenkrankheit sey; dieß bewies ich aus meinen vielen Erfahrungen vom thierischen Magnetismus und aus andern philosophischen Gründen; und endlich: da wir uns einer Zeit nahen, in welcher der falsche Prophet und das Thier aus dem Abgrund die Menschen mit vielen lügenhaften Zeichen und Wundern täuschen und zu verführen suchen werden, so hatte ich auch die Absicht zu zeigen, daß es viele verborgene Kräfte in der leblosen und menschlichen Natur gebe, die wenige Menschen kennen und deren Wirkungen gar leicht für göttlich angesehen werden können, wodurch dann entsetzliches Unheil entstehen kann.

Ueberhaupt aber, und vornehmlich war mein Haupt-

zweck, dem (nach des sel. Luthers Ausdruck) großen Haufen von der falschen Aufklärung zu zeigen, daß es doch gewiß wahr sey, daß die Seele nach dem Tod fortlebe, und daß ihre große Weisheit durchaus auf falchen Vordersätzen beruhe. Wer mein Buch aufmerksam liest, der wird das Alles wahr finden, was ich hier gesagt habe; daß es Freigeistern und Neologen ein Dorn in den Augen ist, weil sie mit Grund die darinnen erzählten Thatsachen nicht läugnen und mich auch auf keine Weise widerlegen können, und daher keinen andern Rath wissen, als meiner zu spotten, mich verächtlich zu machen und wo sie können, das Lesen dieses Buchs zu verhindern, das ist begreiflich, aber das nicht, daß es wahrhaft fromme, erweckte und im Grund verständige und gelehrte Männer gibt, die dieß Buch als höchst gefährlich erklären, und besonders junge Leute vor dem Lesen desselben warnen, denen es doch ein wahres Verwahrungsmittel gegen den Unglauben und die Gefahren der nahen Zukunft seyn würde. Diesen Männern sage ich hier frei und öffentlich, daß es ihnen dereinst schwer werden wird, gegen den Stachel zu lecken, dann, wann mir so viele junge Zweifler für die Rettung ihrer Seelen durch dieses Buch danken werden. Daß dieß gewiß geschehen wird, davon habe ich schon verschiedene schriftliche Beweise in Händen.

Schrecklich ist es, wie weit schon der giftige Hauch des Drachen ins Heiligthum eingedrungen ist, so daß verehrungswürdige und heilige Männer davon angeweht, dunkel und betäubt solche lichthelle Sachen ansehen. Aber bald, bald wird der Drache aus dem Himmel auf die Erde herabgeworfen, dann aber auch wehe denen, die darauf wohnen!

Die ehrwürdigen Baseler Theologen hab' ich hier nicht im Auge; ich weiß nun das Verhältniß und die Quelle, aus welcher ihr Gutachten geflossen ist und bin mit Ihnen wohl zufrieden.

Dieses mußte ich vorangehen lassen, ehe ich folgende Bemerkung meinen lieben Lesern mittheilen konnte. Ich habe in gedachter Theorie der Geisterkunde durch Erfahrungen bewiesen, daß es Leute gebe, welche Geister sehen können, und zwar da, wo andere nichts sehen. Gewöhnlich ist das Täuschung der Einbildungskraft, sie wähnen etwas zu sehen, das nicht existirt; hieher gehören die Phantome, die Herr Nikolai in Berlin sahe, und die er durch abführende Mittel wegbannte; aber es gibt auch Fälle, wo der Eine wirklich etwas Geistiges sieht, das ein Anderer nicht sehen kann; der Beweis hievon steht 2 Kön. 6. Man lese das Kapitel ganz. Der König von Syrien gerieth mit dem König von Israel in einen Krieg; nun hatte dieser den Propheten Elisa bei sich, der ihm immer die geheimen Anschläge der Syrer aus göttlichem Eingeben sagte. Dieß ärgerte den König von Syrien, und er glaubte, es müßte Jemand von seinen Leuten mit dem König von Israel in gutem Vernehmen stehen und ihm seine Kriegsplane verrathen; da ihm aber Jemand sagte, der Prophet Elisa entdecke ihm alles, so suchte er ihn in seine Hände zu bekommen; er erkundigte sich also, wo sich der Prophet aufhalte, und da er erfuhr, daß er in dem Städtchen Dothan wäre, so sandte er ein starkes Commando dahin, um den Propheten gefangen zu nehmen und zu ihm zu bringen. Dieses Commando kam in der Nacht zu Dothan an, als die Thore geschlossen waren; die Syrer umringten die Stadt, damit er ihnen nicht entwischen konnte, und warteten

bis den Morgen. Als es nun Tag war, so sahe der Bediente des Propheten Elisa durchs Fenster und entdeckte mit Schrecken, daß die Syrer die Stadt eingeschlossen hatten; flugs sagte er das mit Angst seinem Herrn. Dieser aber tröstete ihn mit den Worten: fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind. Dann betete er: Herr, öffne ihm die Augen! Und nun sahe der Bediente, daß er und sein Herr mit einer himmlischen Heerschaar umgeben war.

Wenn auch uns die Augen geöffnet wären, so würden wir sehen, daß wir ganz mit geistigen Wesen umgeben sind, die uns theils zur Bewahrung dienen, theils aber auch aus göttlichem Zulassen uns auf alle Weise zur Sünde zu reizen und zu verführen suchen. Es ist also gewiß, daß es Leute gibt, die etwas sehen können, das Andere nicht sehen: hier öffnete Gott dem Bedienten die innern Augen. Wem sie aber von Natur geöffnet sind, der sieht so etwas ohne unmittelbare göttliche Einwirkung; dieß ist aber kein Beweis, daß auch solche Leute vorzüglich von Gott begnadigt sind; denn ich weiß Beispiele genug, daß auch schlechte, liederliche und ausschweifende Leute wirklich Aussichten ins Geisterreich und in die nahe Zukunft haben. Diese Eigenschaft ist vielmehr eine Krankheit der Nerven, als eine göttliche Gnade.

Eine andere, hieher gehörige Bibelstelle finden wir im Propheten Daniel im Cap. 10, V. 7. Im dritten Jahr der Regierung des Königs Cyrus in Persien, bei dem sich Daniel im Schloß Susan aufhielt, überfiel diesen Propheten eine schwere Traurigkeit, die Schicksale seines Volks lagen ihm schwer auf dem Herzen; drei Wochen lang fastete er und trauerte; nun ging er mit einigen Freunden am Fluß Hidekel

spazieren; auf einmal sah er eine furchtbar majestätische männliche Gestalt vor sich, die derjenigen ganz ähnlich war, die auch Johannes in seiner Offenbarung Cap. 1. sah. Daniel sah dieß Gesicht allein, und die Männer, die bei ihm waren, sahen es nicht, aber es überfiel sie ein Schrecken, so daß sie flohen und sich verkrochen. Das, was Daniel hier sah, war keine Täuschung; Er sah in der That einen Engel, wie aus dem Verfolg erhellt. Er war ein Prophet, dem der innere Sinn geöffnet war, eben weil ihn Gott zum Propheten zubereitet hatte, seine Begleiter aber hatten diese Eigenschaft nicht, darum sahen sie auch nichts. Endlich kommt auch noch etwas Aehnliches bei der Bekehrung Pauli vor, Ap. Gesch. 9. In der Nähe von Damaskus überfiel ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und eine Stimme redete ihn an u. s. w., die Männer aber, die bei ihm waren, hörten eine Stimme und sahen niemand. Hier sind also drei biblische Zeugnisse, daß es Leute gibt, die ohne Täuschung wirklich Geister sehen können und andere nicht. Dieß muß also wahre Christen, die an die Bibel glauben, überzeugen, daß meine Aeußerungen über diesen Punkt in meiner Theorie der Geisterkunde in der heiligen Schrift gegründet sind. Ich habe auch in gedachtem Buch der sonderbaren Erscheinung gedacht, daß ein Mensch bei seinem Leben an einem entfernten Ort erscheinen kann, und auch wahre und sehr merkwürdige Beispiele davon angeführt; dieser gibt es so viele unzweifelbare, daß gar keine Einwendung dagegen stattfindet. Noch vorm Jahr erzählte mir ein großer Gelehrter und in einem ansehnlichen Amt stehender Mann, NB. der auch unter die Klasse der Philosophen gehört, daß ihm an einem Morgen

ein entfernter Freund in Schlafkappe und Schlafrock erschienen sey und ihm gesagt habe: Freund! ich sterbe, wenn Sie meine Stelle bekommen, so sorgen Sie für meine Frau und Kinder; einige Tage nachher bekam er Briefe von dorther, die ihm den Tod seines Freundes, der etwas später als die Erscheinung erfolgt war, ankündigten. Dieser Mann zeigte mir nun die Briefe, die er mit einem andern Freund über diesen gewechselt hatte. Diese Geschichte ist also schlechterdings keinem Zweifel unterworfen. Fragt man mich: aber wozu soll das Alles dienen? so antworte ich: man bestrebt sich ja auf alle Weise, die Erscheinungen in der Körperwelt zu untersuchen, und das ist auch recht und löblich; aber warum will man dann die Erscheinungen in der viel wichtigern Geisterwelt nicht auch untersuchen? — Daß es der Philosoph nach der Mode nicht leiden kann, ist natürlich, aber daß der Christ sich hier auf seine Seite schlägt, das ist nicht natürlich, dessen soll er sich billig schämen. Fürchtet er Aberglauben, so ist ja mein Buch deßwegen geschrieben, um den Aberglauben zu verhüten; oder glaubt er, die Kinder möchten sich wieder vor Gespenstern fürchten, so antworte ich das Nämliche: denn wer das glaubt, was ich geschrieben habe, der braucht sich nicht zu fürchten, und wer es nicht glaubt, und sieht da hernach etwas der Art, der fürchtet sich dann desto mehr.

Vielen, wo nicht allen meinen Lesern, ist der berühmte blinde Pfeffel zu Colmar im obern Elsaß bekannt. Seine Fabeln gehören unter die besten, die jemals ein Mensch gedichtet hat. Er war seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mein vertrauter Freund und ein durchaus edler, gutmüthiger und sehr rechtschaffener Mann. Die ganze gelehrte

Welt, in sofern sie ihn kannte, schätzte und liebte ihn. Im Frühjahr 1809 gerieth er auf sein Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstand. Ein sehr geschätzter und gelehrter Theologe besuchte ihn nicht lange vor seinem Hinscheiden, und um ihn zu prüfen, wie es mit seiner Hoffnung zur Seligkeit stünde, hielt er ihm sein ganzes wohlthätiges Leben vor und wie viel Gutes er in der Welt gestiftet hätte. Hierauf bezeugte Pfeffel, daß er auf das alles seine Hoffnung zur Seligkeit nicht gründe, sondern daß er allein durch das Verdienst Jesu Christi und seine Versöhnungs-Anstalten selig zu werden hoffe. Diesen Grund seiner Seligkeit äußerte er oft gegen die Seinigen und diejenigen, die ihn besuchten. Dieß Zeugniß erzählte mir obengedachter Theologe selbst, auch der Sekretär des seligen Pfeffel schrieb mir das nämliche in dem Brief, worinnen er mir seinen seligen Heimgang ankündigte.

Nun muß ich noch meine lieben Leser mit einer Sache bekannt machen, die mir und vielleicht vielen äußerst wichtig ist. In Constanz am Bodensee lebt ein ächt frommer und gelehrter Mann, Herr Sulzer, Doktor der Rechte, Professor der Philosophie, der Weltgeschichte und der allgemeinen Wissenschaftskunde; er ist römisch-katholisch, äußerst menschenliebend, edel und rechtschaffen. Dieser Mann besucht zu Zeiten die christlichen Freunde in der Schweiz, die ihn alle von ganzem Herzen lieben und wegen seiner ungeheuchelten Frömmigkeit hochschätzen; er liebt sie dagegen auch von ganzer Seele, aber er bedauert sie von Herzen, daß sie nicht katholisch sind und es auch nicht werden wollen, denn er glaubt wirklich, daß

außer seiner Kirche keine Seligkeit zu hoffen sey. Da er nun diese Freunde nicht bekehren kann, so wendete er sich an mich und glaubt, wenn er mich überzeugt hätte, so werde ich hernach viele zur römischen Kirche bekehren können; in dieser Absicht fing er schon vor vier Jahren eine Correspondenz mit mir an, in welcher wir einige Briefe miteinander wechselten. Nun glaubte er aber, es wäre besser, wenn wir öffentlich vor dem Publikum unsre Sache ausmachten; ich war damit zufrieden, und dem zufolge ist nun folgendes Werk im Druck erschienen: Wahrheit in Liebe, in Briefen über Katholicismus und Protestantismus an den Herrn Dr. Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, Großherzoglich badischen geheimen Hofrath, wie auch an andere protestantisch-christliche Brüder und Freunde, von Johann Anton Sulzer, Dr. der Rechte, Lehrer der praktischen Philosophie, Weltgeschichte und allgemeinen Wissenschaftskunde am Großherzoglichen Lyceo zu Constanz. Mit Genehmigung beider Censuren. Constanz und Freiburg im Breisgau auf Kosten des Verfassers; in Commission bei den Buchhändlern Xaver Forster in Constanz und Alois Wagner in Freiburg, 1810.

Dieß Buch ist schön und mit vieler Schonung geschrieben; ich werde nun diesen Herbst und Winter ebenfalls sehr schonend und liebevoll antworten, und ich hoffe, daß meine Leser diese meine neue Arbeit, so der Herr will und ich lebe, im nächsten Frühjahre werden lesen können. Meine Freunde dürfen nicht sorgen, ob ich dem mir in der That sehr lieben Manne gewachsen seyn werde — sie können versichert seyn, daß ich in unserer evangelisch-protestantischen Religion so gegründet bin, und daß ich auch die römisch-katholische so genau kenne, und in der Kirchengeschichte

so bewandert bin, daß ich hoffe, auch die gelehrtesten Männer meiner Confession werden mit mir zufrieden seyn. Indessen ist denn doch die Erscheinung dieser beiden Bücher eine merkwürdige und bedeutende Sache, besonders in der gegenwärtigen Zeit, und ich habe große Ursache, in tiefer Demuth den Herrn unablässig anzurufen, daß er mich mit seinem heiligen Geist erleuchten und meinen Ideengang so leiten möge, wie er am besten und wirksamsten zur gründlichen Ueberzeugung führen kann. Betet für mich, meine Freunde, die Sache ist wichtiger, als sie scheint. Meine Kenntnisse würden nicht hinreichen, wenn sie nicht mit Kraft und Leben und richtig vorgetragen werden, und dazu ist Licht von oben nöthig.

Ich halte es für Pflicht, das christliche Wochenblatt, welches bisher in Breslau mit Kreuzer'schen Schriften gedruckt worden, dringend zu empfehlen; es ist eine der schönsten und lesenswürdigsten Erbauungsschriften, die ich kenne, auch Freund Raw in Nürnberg wird diese Schrift in billigem Preis verschaffen können.

Auch die christliche Zeitschrift für Christen vom Herrn Geheimenrath Hilmer, die in der Raw'schen Buchhandlung zu Nürnberg herauskommt, empfehle ich nochmals angelegentlich. Wir bedürfen jetzt in diesen schweren und bedenklichen Zeiten mancherlei Stärkungs- und Aufmunterungsmittel, die uns antreiben, auf dem bezauberten Boden, den wir jetzt durchpilgern müssen, nicht irre zu gehen und nicht einzuschlafen. Der Herr lehre, führe, tröste, heilige und vollende Alle, die seine Erscheinung lieb haben. Amen!

Vierundzwanzigstes Stück.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler! ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge, darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Matth. 7. v. 1–5.

Der mit Recht wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit allgemein bekannte und berühmte Fürst, mein großer Gönner und Wohlthäter, der Großherzog Karl Friedrich von Baden, ging am 10ten Juni dieses 1811ten Jahrs in die Wohnungen der Seligen über. Er hat gelebt 82 Jahr und 7 Monat, und regiert 63 Jahr. Mit diesem Zeitpunkt geht eine neue Epoche meiner Lebensgeschichte an, deren Leitung ich meinem himmlischen Führer lediglich überlasse.

Ernst Uriel von Ostenheim an alle Erweckten der ganzen Christenheit, im großen Namen dessen, der da war, der da ist und der da kommt.

Höret mich alle, die ihr erweckt seyd und den großen Namen dessen, der für euch gestorben ist, als

den einzigen Grund euerer Seligkeit betrachtet und angenommen habt; hört mich! ach, daß meine Stimme wie ein lebendiges Wort Gottes Mark und Bein durchdringen, wie eine Feuerflamme Leib, Seel und Geist durchglühen und die tiefeingewurzelte Unart ausbrennen möge, die der so äußerst wichtige Gegenstand meines gegenwärtigen Sendschreibens an euch ist.

Bei jeder Erweckung einer Seele liegt irgend eine Veranlassung zum Grund: die Erziehung war entweder christlich und wirksam auf die Seele eines Kindes, oder das Lesen irgend eines erbaulichen Buchs oder einer Stelle in demselben, oder das Zureden eines wahren Christen gaben dem Herzen eine kräftige Anregung, von nun an sich zu bekehren und hinfüro dem Evangelium Jesu Christi würdig zu wandeln, auch hat man wohl Beispiele, daß Menschen durch äußere merkwürdige Vorfälle gründlich bekehrt worden sind.

Wenn die Erweckung gründlich, ernstlich und beharrlich ist, so fängt nun der heilige Geist sein Gnadenwerk in der Seele an; er führt sie, aber ohne Zwang ihres freien Willens, durch viele Leiden, Verläugnungen und Abtödtung aller fleischlichen Lüste, ihrem ewigen Ursprung immer näher; sie wird dann immer willenloser, immer gelassener in den göttlichen Willen, bis sie endlich ihre Kleider hell gemacht hat im Blut des Lammes, und durch die heiligende Gnade eine neue Kreatur geworden ist.

Auf diesem Heiligungswege bedient sich der heilige Geist auch mancherlei äußerer Mittel, die aber gar oft schrecklich gemißbraucht werden und die erweckten Seelen wieder dem ernsten göttlichen Gericht überliefern, und dieß ist der wichtige Gegenstand meines gegenwärtigen Schreibens an Euch.

Ein solches Mittel sind die gewöhnlichen Erbauungsstunden: wenn nämlich verschiedene erweckte Seelen zu gewissen Zeiten zusammen kommen, um sich unter einander durch Singen, Beten, Lesen und Unterredung zu erbauen. Viele gute Seelen hängen mit außerordentlicher Begierde an diesem Mittel und sehen es als eine fast unentbehrliche Sache an; allein es sind so große Gefahren damit verknüpft, daß der Nutzen dieser gesellschaftlichen Verbindung oft zweifelhaft wird: denn erstlich entsteht unter ihren Gliedern eine ausschließende Bruderliebe; wer an dem nämlichen Ort, oder in der Nähe wohnt und nicht an der Erbauungsstunde Theil nimmt, der wird von vielen nicht für voll angesehen, man hält ihn noch nicht für recht aufrichtig in seinem Christenthum. Wenn aber einer schon der Gesellschaft beigewohnt hat und sie hernach verläßt, den sieht man eben so an, als wenn er die Hand an den Pflug gelegt habe und wieder zurück sähe; und doch ist der, der die Erbauungsstunde verläßt, oft redlicher und richtiger in seinem Christenthum, als die ganze Gesellschaft, denn es gibt solche Gesellschaften, in denen man über andere wahre und rechtschaffene Christen lieblos urtheilt, weil sie in dieser oder jener Nebensache nicht übereinstimmend denken; da dieses nun eine nie genug erkannte schwere Sünde ist, so zieht sich der wahre Christ zurück, sobald seine liebevolle Erinnerungen nicht angenommen oder gar übel genommen werden. Nun erlöscht die Liebe zu ihm, und man sagt oder denkt, er sey wieder zur Welt zurückgekehrt. Lieben Brüder und Schwestern! jetzt erinnert euch nur der Worte unseres Herrn: richtet nicht, denn so wie ihr andere richtet, so werdet ihr auch gerichtet werden, mit dem Maß, womit ihr andere messet, wird man euch auch messen. Denkt an

das Splitter-Ausziehen nicht, bis ihr eures Balken los seyd. Sobald ihr nur in Gedanken, mit Beistimmen oder Ueberzeugung, Fehler an euerm Bruder oder an irgend einem Menschen entdeckt, so wendet alsofort euren Blick auf euch selbst, und prüft euch genau, ob ihr nicht den nämlichen, oder noch größere Fehler an euch habt, und dieß wird gewiß der Fall seyn, wenn ihr anders vom heiligen Geist erleuchtete Augen empfangen habt; dann schlagt an eure Brust und ruft aus der Tiefe hinauf: Herr, sey mir Sünder gnädig! Fühlt ihr aber Freude in euch, daß ihr den Fehler nicht habt und also glaubt besser zu seyn, so habt ihr die Blindheit der Pharisäer und fallt dem Gericht anheim, wo ihr genau dem Urtheil gemäß gerichtet werdet, das ihr über euern Bruder gefällt habt; das ist: ihr werdet keinen Theil an der Versöhnung durch Christum mit Gott haben, sondern die Strafe leiden müssen, welche jene Sünde verdient, die ihr an eurem Bruder gefunden habt, wenn ihr nicht schleunig Buße thut und dem Beispiel jenes Zöllners folgt. Ach, denkt ernstlich dieser gewissen und ewigen Wahrheit nach; es ist schrecklich, daß fast alle, auch viele der besten Christen, von diesem Uebel nicht frei sind.

Eine andere traurige Folge der Erbauungsstunden ist die, daß sich jedes Mitglied gern als ein weitgeförderter Christ und seine Kenntnisse und Erfahrungen zeigen will; nun weiß man aber sehr wohl, daß man sich geradezu nicht selber loben darf, sondern daß man den für den besten Christen hält, der den höchsten Grad der Demuth zeigt; man erklärt sich also selbst und öffentlich für den größten Sünder, ungeachtet man dieß im Innern weder fühlt noch glaubt; würde das ein Anderer sagen, so würde sich der bittre

Quell bald zeigen. Wird über Erfahrungen und Bibelkenntnisse gesprochen, so will jeder doch gerne zeigen, daß er auch etwas weiß, und wer nun wirklich buchstäbliche Kenntnisse und Beredtsamkeit hat, der glänzt in solchen Versammlungen; ob er aber auch vor Gott und seinen Engeln glänze, das ist eine ganz andere Frage. Lieben Brüder und Schwestern! denkt nicht, daß ich gegen die Erbauungsstunden eingenommen bin; o ich erkenne ihren Nutzen sehr wohl, aber eben deßwegen warne ich vor den Mißbräuchen und Fallstricken, die da Satan am feinsten und listigsten anlegt.

Wenn eine solche Erbauungsstunde rechter Art und nützlich seyn soll, so muß ein Mann an der Spitze stehen, der nicht allein ein wahrer Christ, sondern er muß auch die reine buchstäbliche Erkenntniß des Worts Gottes haben, er muß die Bibel nach ihrer Grundsprache kennen, ohne deswegen durchaus Griechisch und Hebräisch verstehen zu müssen, damit er keinen falschen und schwärmerischen Sinn hineinlege, der dann bei der ganzen Gesellschaft Eingang findet und sie zur Secte bildet, die dann alle andere Gesellschaften und einzelne Christen, die nicht in allen Nebensachen mit ihr gleichförmig denken, nicht für rechtgläubig hält. Ich bitte euch, einmal darüber nachzudenken, — wie wenn der Herr plötzlich erschiene und seine Engel die Musterung vornähmen, wie würde es dann solchen unbefugten Splitterrichtern gehen? Wie oft hab' ich erfahren, daß in solchen Gemeinden, wo wirklich fromme und erleuchtete Prediger stehen, sich dennoch Gesellschaften bilden, die Erbauungsstunden halten, welches ich auch keineswegs mißbilligen will, aber das ist dann abscheulich, wenn der Wortführer in einer solchen Erbauungsstunde den Predi-

ger und seine Predigten kritisirt, und so die Gemüther gegen ihren rechtmäßigen Lehrer einnimmt; dagegen ist es sehr gut, wenn da die Predigten wiederholt und nützlich angewendet werden. Ist der Prediger ein Neologe nach der Mode, so enthält man sich alles Urtheils über ihn, dieß überläßt man dem Herrn; dann lieset man eine Predigt von einem erbaulichen Schriftsteller, oder sonst etwas aus einem erbaulichen, rein evangelischen Buch; man singt einige Verse, betet und geht dann gerechtfertigt nach Haus. Je weniger die Mitglieder der Gesellschaft sprechen, sondern vielmehr die Anwendung des Vorgetragenen in der Stille auf sich selbst machen, desto größer ist der Segen von dieser Anstalt.

Ein anderes sehr wirksames Mittel, dessen sich der heilige Geist zur Erweckung, Bekehrung und Führung bedient, sind vorzüglich erleuchtete Seelen, die der Herr mit großen Talenten zu reden und zu schreiben begnadigt, und sie auch zu Werkzeugen in seinem Dienst geheiligt hat. Durch diese werden viele Seelen erweckt und zur wahren Buße und Bekehrung geleitet; allein hier entsteht alsofort der traurige Fehler, daß sich solche anfangende Seelen im Werkzeug verbilden, der Mann oder die Frau, durch deren Dienst sie erweckt worden, wird ihnen nun Urbild und Muster der Heiligkeit, anstatt daß es Jesus Christus allein seyn sollte. Freilich gesteht man sich dieß selbst nicht, aber wenn man den Grund des Herzens unparteiisch prüft, so wird man bald finden, daß man das Werkzeug inniger und mehr liebt als den Meister. Es ist sogar häufig der Fall, daß man seine äußere Mienen und Gebräuche nachahmt: der große reformirte Theologe Friederich Adolph Lampe war Professor in Bremen und in Utrecht, dieser hinkte

ein wenig und fast alle Theologen, die er bildete, hinkten; dieß ist Thatsache. Der selige, ich möchte sagen heilige Gerhard Ter-Steegen, war ein kränklicher Mann; die Aerzte hatten ihm angerathen, zur Stärkung seines Magens Pontack zu trinken, aber nun tranken auch seine Freunde Pontack. Seine Art zu lächeln, Freunde zu bewillkommen, die Hand zu drücken, wurde von seinen Verehrern angenommen; ihm war das alles anständig und natürlich, aber bei allen andern zurückstoßende Affectation. Der Graf von Zinzendorf war ein sehr frommer, edler Mann, ein großes Werkzeug in der Hand des Herrn: seine freundliche Miene, seine Art, sich auszudrücken, war natürlich und stund ihm wohl an; aber wir wissen auch alle, wie sehr die Nachahmung seines Aeußeren der lieben Brüdergemeine geschadet hat. An und für sich selbst liegt nichts Sündliches in der Sache, aber die Welt spottet darüber, und das wahre innere Christenthum wird dadurch verlästert, und bei andern frommen Seelen entsteht ein Eckel, der der Bruderliebe schadet. Der Hauptfehler aber, den ich hier im Auge habe, ist der schreckliche und höchst gefährliche Sectengeist, der sich bei solchen Anhängern irgend eines vorzüglichen Werkzeugs des Herrn einschleicht: immer halten die Anhänger des Einen die Anhänger des Andern nicht für recht ächte Christen; sie richten und tadeln einander, und fallen dadurch in das furchtbare Gericht des Herrn. Er sagt: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! — Ich bitte euch um Gottes Barmherzigkeit willen, laßt euch doch den Namen Ter-Steegianer oder Herrnhuter, oder Mystiker nicht trennen! — die Frage ist nur: glaubst du an den Herrn Jesum Christum? und ist dein Glaube

fruchtbar in guten Werken? Findest du das, lieber Bruder und liebe Schwester! so laß den fatalen Sectennamen die Bruderliebe nicht hindern. Die Ausdrücke: Christus für uns und Christus in uns, lasset doch nicht mehr das Schiboleth und Trennungszeichen zwischen Secte und Secte seyn; bedenkt nur, daß Christus in uns, ohne Christum für uns, nicht gedacht werden kann, und daß Christus für uns, ohne Christum in uns, wieder eine bloße Täuschung ist. Sagt mir doch, meine Lieben! worüber wird nun gestritten? wahrlich! um einen bloßen Schatten: Christus für uns muß doch wahrlich! vorangehen — ohne wahren Glauben an Jesum Christum, als den eingebornen Sohn Gottes und Welterlöser, durch dessen blutiges Verdienst wir allein selig werden, läßt sich doch wahrhaftig kein Christus in uns, das ist: keine Verwandlung des eigenen verdorbenen Charakters in den Charakter Christi denken. Der Unterschied besteht also bloß darinnen: die ächt evangelisch-protestantischen Christen und die Brüdergemeine predigen das Wort vom Kreuz nach dem Beispiel der Apostel und ersten Christen; die Mystiker unterstellen das alles und sagen Ja und Amen dazu; sie sagen, das versteht sich von selbst; dann aber lehren sie, wie nun auch Christus in uns wirksam werden und wie wir durch den Glauben an Jesum Christum die Heiligung erlangen müssen. Jetzt sage mir nun einer, gibt es hier einen Grund, sich zu trennen und kalt gegen einander zu seyn? — Wenn ein Herr zwei Diener hat, deren der Eine die abgewichenen Knechte und Mägde, die gegen ihren Herrn eingenommen sind, wieder zur Liebe, zum Glauben und Vertrauen zu bringen sucht, der Andere aber diese wieder zu ihrem Herrn Zurückkehrende unterrichtet,

was sie zu thun haben, um dem Herrn auch ernstlich und treu zu dienen und ihm recht wohlgefällig zu werden: haben nun beide Ursache, kalt gegen einander zu seyn und sich unter einander zu tadeln? und eben so verhalten sich die evangelischen Versöhnungslehren und die wahre reine Mystik gegen einander. Beide sind in dieser Vorbereitungszeit zum Reiche Gottes unentbehrlich und arbeiten einander in die Hände, welches aber durch den unseligen Sectengeist gänzlich gehindert wird.

Das dritte Mittel, dessen sich der heilige Geist zur Förderung im Christenthum bedient, sind die Bücher oder Schriften mehr oder weniger erleuchteter Seelen. Hier verhält es sich nun eben so wie mit den Werkzeugen, in die man sich so leicht verbildet, wie ich so eben gesagt habe. Man findet ein Buch, der Inhalt fällt auf, er legitimirt sich an den mehr oder weniger reinen Ueberzeugungen des Verstandes; jetzt wird dieß Buch der Seelen Leitstern. Anstatt nach dem Wort Gottes zu prüfen, accommodirt man die Bibel nach einem solchen Buch, und nun sucht man alle Bücher, die mit jenem übereinstimmen, auf, liest sie, und bekommt nun eine einseitige Ueberzeugung von vielen Dingen, die entweder ganz falsch, oder doch bloße Nebensachen sind. Sind nun solche Bücher bloß praktisch, so daß sie sich bloß auf das Eine, das Noth ist, beziehen, so macht das Lesen derselben keine Störung, und kein Sectengeist findet statt; aber wenn sie große theosophische Geheimnisse entdecken oder Weissagungen enthalten, wie z. B. Jakob Böhm, die Jeanne Leade, Antoinette Bourignon, Bromley, Portage u. dergl., so werden erweckte Seelen gar oft lüstern darnach, sie vertiefen sich in solche Sachen, und versäumen wieder das Eine Nothwendige, den

Fortgang in der Heiligung durch den Geist Jesu Christi, zugleich schleicht der Sectengeist wieder ein, und wer nicht mit ihnen in solchen Dingen übereinstimmt, den hält man nicht für einen ächten Christen. Die Schriften oben benannter heiliger Seelen haben ihren großen Nutzen und innern Werth, aber man muß ihren Inhalt nie zur Hauptsache machen, diese ist und bleibt immer das wahre praktische Christenthum, und jene Schriften dienen dann nebenher zur Vermehrung der Erkenntniß; sie sind äußere Erleuchtungsmittel, deren sich der heilige Geist bei solchen Seelen bedient, die sie brauchen können, für andere sind sie nicht. Wer den wahren Geist der Prüfung nicht hat, die immer nach dem klaren Sinn der heiligen Schrift geschehen muß, der thut wohl, wenn er sie gar nicht liest.

Aber nun, wer Ohren hat zu hören, der höre! Ich habe die vornehmsten Quellen der traurigen und höchst unseligen Trennung und Zersplitterung der Gemeine des Herrn, des geistlichen Leibes Christi, die durchgehends allenthalben herrscht, gezeigt. O es ist schrecklich! wo man hinkommt, da findet man Erweckte, aber immer eine Gesellschaft gegen die andere, und eine Seele gegen die andere eingenommen. Die Liebe, dieß Band der Vollkommenheit, hat überall Brüche. Wo man mit erweckten Seelen in ein Gespräch kommt, da hört man lieblose Urtheile über andere, und diese gar oft von den frömmsten und am weitesten geförderten Seelen; es fällt ihnen nicht ein, was Christus Matth. 7, V. 1—5. vom Richten, Messen und Splitterausziehen sagt. Wenn du über jemand ein nachtheiliges Urtheil fällst, auch dann, wenn es wahr ist, ohne daß dich eine Pflicht dazu auffordert, die Wahrheit zu sagen, aber auch dann darfst du nicht mehr sagen,

als die Pflicht erfordert, so wirst du in dem Augenblick verantwortlich für alle deine Sünden: denn wie viel hat dir der Herr verziehen, als du Vergebung deiner Sünden erhieltest, und du wagest es, deinen Mitknecht zu richten und über ihn zu urtheilen? Denke doch an den Knecht, dem der Herr seine ganze Schuld geschenkt hatte, und der seinen Mitknecht hernach um einer Kleinigkeit willen schlug!

Ihr dürft nie von jemand etwas sagen, das ihr ihm nicht selbst ins Gesicht zu sagen wagen möchtet; sogar darf man einem Bruder oder Schwester unter vier Augen weit mehr sagen, als in seiner Abwesenheit unter mehrern Freunden. Alle Fehler des Nächsten muß man mit dem Mantel der Liebe zudecken, wenn man am großen Gerichtstage nicht alle seine Fehler aufgedeckt haben will. Wer von Herzen an Christum glaubt, der kommt nicht ins Gericht, sobald er aber lieblos über seinen Nächsten urtheilt, so fällt er wieder unter das Gericht und wird jener Gnade verlustig. Dieß alles ist ewige unwandelbare Wahrheit. Wer sich also dieser bösen Gewohnheit bewußt ist, der eile und thue Buße, er ruhe nicht, bis er auch darüber Vergebung der Sünden erhalten hat, und dann sündige er hinfort nicht mehr.

Jeder, der Uebels von seinem Nächsten redet, ist ein Splitterrichter; jeder Splitterrichter hat einen Balken in seinem Auge, sonst splitterrichtete er nicht, und wer einen Balken, einen Klotz in seinen Augen hat, wie kann der richtig, sogar Splitter in seines Nächsten Auge sehen? — Und wenn ihm auch der große Augenarzt den Balken aus seinen Augen gezogen hat, so erzeugen sich doch immer wieder so viele Splitter, daß er genug damit zu thun hat, unter Wachen und Beten seine eigenen Augen rein zu halten,

geschweige daß er sich an seines Nächsten Augen wagen sollte; und wenn er sich wagt, so geschieht es mit so vieler Liebe und Demuth, daß der Nächste nicht dadurch beleidigt werden kann.

Eine andere Art des Splitterrichtens besteht darinnen, wenn einer in den Briefen oder Schriften des andern etwas findet, das mit seinen Ueberzeugungen nicht übereinstimmt, und er dann anstatt sanft, liebevoll, mit Demuth und Bescheidenheit seine Meynung zu äußern, diktatorisch entscheidend das Urtheil spricht und seines Bruders Ueberzeugung für falsch erklärt. Dieß ist allemal ein Beweis, daß er einen Balken in seinen Augen hat; denn der wahrhaft erleuchtete Christ weiß, daß er außer der evangelischen Glaubenslehre in Nebensachen leicht irren kann, und daß er nicht denken muß, alle seine Einfälle, die so oft aus der eigenen Quelle seiner abgezogenen Begriffe entstehen, seyen Aufschlüsse des heiligen Geistes. Hat man dem Bruder sanft und liebevoll seine Bedenklichkeiten geäußert, und man besiegt dadurch seine Ueberzeugung nicht, so überläßt man die Sache dem Herrn und bleibt in der Liebe, die doch nur auf dem wahren evangelischen Glaubensgrund beruht.

Jetzt denkt nun einmal allen diesen gewiß richtigen und höchst wichtigen Wahrheiten nach und beherzigt die Gefahren, in welchen ihr euch befindet; gesetzt, es stirbt Jemand von euch, er verläßt sich auf seine Begnadigung durch das Verdienst Christi und kommt nun ins Reich der Geister; jetzt kann er nicht mehr seines Herzens Gedanken und seine Empfindungen verbergen wie hier, sein ganzes Innere wird dort jedermann offenbar, jedermann entdeckt den bittern Quell aller Vorurtheile gegen lebende und verstor-

bene Brüder; und wer nun selig ist, der entfernt sich; das Licht des Herrn eröffnet der armen Seele den Blick in ihr Inneres, sie sieht nun mit unaussprechlichem Kummer, wo es ihr noch fehlt, und ihr eigenes Gewissen spricht das Urtheil des strengen Richters — ein gerechtes Urtheil über sie aus, welches sich genau so verhält, wie das Urtheil, das sie so oft über andere gefällt hat.

Zugleich bedenkt auch die Nähe der Zukunft des Herrn und seines Reichs; denkt nicht, mein Herr kommt noch lange nicht; es hat fast in jedem Jahrhundert geheißen, er käme bald, und doch geht eins nach dem andern hin, ohne etwas von Ihm zu hören oder zu sehen, es wird auch jetzt so gehen. — Ach, meine Lieben! denkt so nicht: denn noch nie war eine Zeit, in welcher die Zeichen vor seiner Zukunft so genau und so deutlich bemerkbar waren, als sie jetzt sind; Er kommt plötzlich auf einmal, wie ein Dieb in der Nacht. Die Zeitrechnungen bestimmen nur die Nähe seiner Zukunft, aber nicht das Jahr, in welcher er kommen wird. Die siebenzig Wochen Daniels waren auch nur eine ungefähre Zeitbestimmung, und so auch die apocalyptischen prophetischen Zahlen. Genug, er kommt, wenn ihr ihn am wenigsten erwartet. Aber wie! wenn nun in der tiefsten Mitternacht des Unglaubens und der rasendsten Wuth und Himmelsstürmerei auf einmal das Gerücht durch die ganze Christenheit erschallt: Der Bräutigam kommt, geht aus, Ihm entgegen! — Glaubt ihr dann mit euern Vorurtheilen so ohne weiters angenommen zu werden? — Gewiß nicht! Die Engel, welche der Herr senden wird, um das Unkraut von dem Waizen zu sondern, schonen auch des Brandkorns und der tauben Aehren nicht. Diese

werden auch weggeschafft. Da hilft kein Heucheln, kein Verbergen; kein Herr! Herr! haben wir nicht geweissagt, gute Handlungen verrichtet, vor dir gegessen und getrunken? sondern habt ihr geliebt? — und habt ihr euch für die Geringsten, des Himmelreichs Unwürdigsten gehalten? — So wie ihr euere Brüder beurtheilt habt, so müßt ihr jetzt beurtheilt werden.

Es ist ja natürlich: im Reich Gottes, wo die vollkommenste Freiheit herrscht, da muß sich ja jeder für den geringsten an Licht und Liebe, und jeden andern Himmelsbürger in jedem Betracht für besser halten, als sich selbst, sonst kann ja dieß Reich nicht bestehen, und es findet kein Himmel und keine Seligkeit Statt. Demuth und Liebe sind die unnachläßlichsten Bürgertugenden des Reichs Gottes. Sagt doch, wie kann ein Christ, der nur immer Fehler an seinem Nächsten sieht (und die sähe er nicht, wenn er sich nicht für besser hielt), Bürger dieses Reichs werden? Unmöglich! O wie viele große glänzende Seelen, die hier für weitgeförderte und heilige Christen gehalten und verehrt wurden, werden dort an der Gränze stehen und trauern, aber nicht hinein kommen dürfen, weil sie ihre Mitchristen gerichtet haben.

Bedenkt diese himmelfeste Wahrheit wohl! Legt alle Vorurtheile gründlich und von Herzen ab, laßt keine andere Denkart, keine andere Meinung eueres Mitchristen eure allgemeine Menschen- und Bruderliebe stören. Wer den Herrn Jesum Christum lieb hat und dem Evangelio würdig wandelt, den liebt herzlich, wie euern Bruder oder Schwester, und laßt ihn dann Nebenmeinungen haben, so viel er will. Eure Sache ist es nicht, darüber zu urtheilen. Und findet ihr

Jemand, an dessen wahrem Christenthum ihr irre und zweifelhaft seyd, so urtheilet, so richtet nicht, betet für ihn, suchet nur immer das Gute an ihm auf, davon zeugt in Gesellschaften und deckt alles Zweideutige und Mangelhafte mit dem Mantel der Liebe zu, so werdet ihr dereinst auch Gnade finden, und aller euerer Sünden wird nimmermehr gedacht werden. — Ihr Lieben Alle! Hört und folgt meiner Stimme!

Ernst-Uriel von Ostenheim.

Guter Gott! wenn ich selbst mich nun prüfe, nach dem, was uns da der graue Mann gesagt hat, so sinke ich in den Staub und flehe: Herr Jesus, erbarme dich mein! Auch ich hab' mich dieses Verbrechens oft schuldig gemacht, aber durch deine Kraft will ich diesen Satan, diesen Teufel überwinden. Kommt alle, ihr Erweckten, laßt uns nun in Einigkeit des Geistes und in wahrer Liebe an einander anschließen, damit wir in Liebe erfunden werden, wann der Herr kommt.

Bei dieser ernsten Aufforderung des grauen Mannes an uns Alle finde ich eine Erinnerung an alle erweckte und dem Herrn getreue Prediger nöthig: diese können zur Vereinigung der getrennten Parteien unter den Christen außerordentlich viel beitragen, und dazu will ich hier einige unmaßgebliche Vorschläge thun:

Was erstlich die Erbauungsstunden betrifft, so muß der Pfarrer, wenn dergleichen in seiner Gemeine gehalten werden, Theil daran nehmen, aber da nicht geradezu den Anführer machen wollen, weil dadurch die christliche Freiheit gestört wird; sondern er ver-

hält sich still und hört zu; findet er etwas unrichtig oder gefährlich, so erinnert er das mit Sanftmuth und Liebe, aber ernstlich; findet das nicht sogleich Eingang, so darf er nicht müde oder gar ungeduldig werden, sondern er muß den verirrten Schafen nachgehen, so lang, bis er sie gewonnen hat: denn er braucht nur an unsern Erlöser zu denken, mit welcher Mühe und unbegreiflichen Liebe Er uns allen nachgegangen ist und noch nachgehet, bis er uns zum Lohn seiner Leiden gewonnen hat. Findet der Prediger in einer solchen Gesellschaft einen Wortführer, oder auch solche Seelen, die gerne einsprechen und glänzen wollen, so führe er ihnen die Gefahr zu Gemüthe, in welcher sie stehen; er suche ihren Blick auf ihr Inneres zu lenken und sie aufmerksam auf die Fallstricke zu machen, zwischen denen sie wandeln. Er führe ihnen zu Gemüthe, daß er ja von Gottes und seines Amts wegen das Recht habe, zu reden, und doch erscheine er unter ihnen nicht als Wortführer, sondern als Mitbruder, aber dazu verbinde ihn die höchste Pflicht, über ihre, ihm anvertraute Seelen zu wachen, damit keine gefährlichen Irrthümer unter ihnen herrschend werden mögen. Durch dieß Betragen wird er bei redlichen Seelen gewiß Eingang finden, die es aber nicht redlich meynen oder glänzen wollen, die werden endlich überzeugt werden, oder sich entfernen. Nur soll er nicht müde werden, sondern unabläßig, so oft er nur kann, die Erbauungsstunden besuchen und beobachten; sind sie nicht rechter Art, so wird er sie dadurch ermüden, und sie werden aufhören; sind sie aber wahrhaft erbaulich, so lenkt er sie von allen Abwegen ab und stiftet großen Segen.

Es gibt auch fromme Prediger, welche selbst in ihren eigenen Häusern, außer den kirchlichen Ver-

sammlungen noch Erbauungsstunden halten. Dieß ist vortrefflich, nur hat ein solcher Seelsorger große Klugheit nöthig, daß er diesen ihn besuchenden Freunden durchaus keinen Vorzug vor andern Gemeindegliedern verstattet, und auch in der Versammlung den Gedanken nicht aufkommen läßt, daß sie nun dem Herrn näher und besser seyen, als andere Christen; im Gegentheil muß er den Gedanken, die Ueberzeugung bei seinen besuchenden Freunden zu nähren suchen, daß die Liebe, oder das Verlangen nach solchen Erbauungsstunden durchaus kein Beweis einer größeren Frömmigkeit und stärkeren Liebe zu Gott, oder daß das innere Friedensgefühl, welches man in solchen Versammlungen empfindet, immer reiner Gottesfriede sey — denn es mischt sich gar oft viel feines Sinnliches mit ein, worauf der Prediger mit großer Vorsicht zu wachen hat.

Eine gewöhnliche, aber schädliche Folge solcher Erbauungsstunden, welche der Prediger in seinem Haus hält, ist der Neid, der dadurch bei andern Gemeindsgliedern entsteht, die keine Lust haben, solchen Erbauungsstunden beizuwohnen, und dadurch gegen den Prediger eingenommen werden. Dieß kann nun nicht ganz vermieden werden, aber auf solche Seelen muß der Prediger kräftig, doch mit Liebe und Sanftmuth, zu wirken suchen: er muß vorzüglich freundlich mit ihnen umgehen, sie öfter als andere besuchen, und ihnen vorzügliche Liebe erzeigen.

Am übelsten ist aber ein frommer und treuer Seelsorger dran, wenn er Separatisten-Gesellschaften in seiner Gemeine hat. Diese zu überzeugen ist eine schwere Sache: denn da sie alle äußerliche religiöse Anstalten, Kirchengehen und Bedienung der Sakramente verwerfen, so ist ihnen auch der frömmste Pre-

diger zuwider, und sie glauben, daß sie nur allein die wahre reine Gemeine Christi ausmachten, die allein den wahren Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit kenne und besitze. Hier hat der Prediger die Gabe der Duldung nöthig; er muß diesen geistlich stolzen Menschen mit Sanftmuth und Liebe begegnen, ihnen bei bequemen Gelegenheiten ein Wort voll Geist und Leben an den Weg legen, wo sie es finden können, ohne daß sie vermuthen, daß es für sie dahin gelegt worden: denn wenn sie das merken, so verachten sie es und verhärten sich, weil sie die Sache ja weit besser verstehen als alle Prediger, und dann muß er sich sehr in Acht nehmen, daß er, am wenigsten auf der Kanzel, nachtheilig von ihnen redet. Er beobachte alles, was ich bisher gesagt habe, und bete dann im Verborgenen fleißig für sie.

Wenn ein Prediger einen merkwürdigen Mann in seiner Gemeinde hat, der vom Herrn mit besondern Gaben ausgerüstet und zum Werkzeug in seiner Hand bestimmt ist, so suche er mit diesem Mann sich zu vereinigen und gemeine Sache mit ihm zu machen. Ist ein solches Werkzeug klug und vernünftig, so wird es sich alles öffentlichen Redens und alles dessen enthalten, was zum Amt des Predigers gehört; hat es aber die Schwäche, auch da mitwirken zu wollen, so muß ihm der Prediger mit Liebe seinen Fehler begreiflich zu machen suchen. Gerhard Ter-Steegen hielt öffentliche geistliche Reden in seinem Haus, aber er hatte dazu die Erlaubniß der Obern, und redete nie während der Predigt, sondern wenn diese aus war, dann strömte Alles nach Ter-Steegens Haus, und oft ging einer von den Predigern mit dahin. Das bekannte Buch: Brosamen, die von des Herrn Tisch fallen, ist so entstanden, indem immer einige

nachschrieben, was er sagte; indessen ist doch dieses keine Regel, sondern eine Ausnahme von derselben; am besten thut doch ein solcher Mann, wenn er bloß durch Briefwechsel und gedruckte Schriften wirkt.

Dann aber ist der fromme Prediger am übelsten dran, wenn er einen Sectenstifter und angemaßten Seelenführer in seiner Gemeine hat: widersetzt er sich ihm mit Strenge und öffentlich, dann gießt er Oel ins Feuer, der Sectenstifter und sein Anhang halten dieß für Verfolgung um Christi willen und werden dadurch bestärkt in ihrem Irrthum. Statt dessen muß er mit warmer Liebe, aber doch mit überzeugendem Ernst, öffentlich und insbesondere die reine evangelische Wahrheit vortragen und durch die Kraft derselben den Sectenstifter zu überzeugen suchen; insgeheim aber und für sich selbst so lange ringen und beten, bis der Herr hilft und seine Ehre rettet. Am traurigsten ist der Umstand, daß es jetzt so viele männliche und weibliche Personen gibt, welche in der Aufmerksamkeit auf die Zeichen unsrer Zeit, anstatt sie in ihrem christlichen Wandel vorsichtig zu machen und zum Wachen und Beten anzutreiben, so weit gehen, daß sie nun selbst die nahe Zukunft erforschen wollen; sie lesen dann die Weissagungen der heiligen Schrift zu diesem Zweck, und wenn sie nun irgendwo eine Aehnlichkeit in unserer Zeitgeschichte finden, so hauen sie darauf fort, und ohne die gesammten Weissagungen in ihrem Zusammenhang zu betrachten, bauen sie auf jene einseitige vermeintliche Entdeckung ihr eigenes Lehrgebäude, und glauben nun gar, es sey Erleuchtung vom heiligen Geist. Diese Idee macht sie nun blind und taub gegen alle Vorstellungen, denn die sind alle irrig, wenn sie nicht mit der Ihrigen übereinstimmen, weil die Ihrige vom heiligen

Geist ist. Ich habe viel mit solchen Menschen zu thun gehabt; ich stellte ihnen die reine Wahrheit klar und deutlich vor, blieb mit ihnen in brüderlicher Verbindung, bis ich sie endlich aus ihren eigenen Grundsätzen überzeugen konnte, daß — und wie sehr — sie irrten und dadurch der guten Sache schadeten. Diesem Beispiel sollen billig auch die Prediger folgen.

Am meisten schaden aber diese Menschen, wenn ihr Nervensystem so organisirt ist, daß sie durch dergleichen Betrachtungen und Spekulationen ihr Ahnungsvermögen entwickeln, Somnambül werden und in Entzückungen gerathen; sie kommen dann in Gemeinschaft mit der Geisterwelt, die nun auf ihre Einbildungskraft wirkt, und ihnen Engel und Geister, sogar Christum selbst in Bildern vorführt, mit denen sie reden und wunderbare Dinge von ihnen hören. Durch diesen Einfluß der Geisterwelt erfahren sie vieles, das in der Zukunft geschehen wird, oder auch, was in der Entfernung vorgeht; da nun sehr vieles eintrifft, so glaubt die Person selbst, das Alles sey göttliche Offenbarung, und viele fromme Seelen werden auch dadurch getäuscht und verführt: denn das Geisterreich ist aus Guten und Bösen gemischt, und da es auch den frömmsten Seelen diesseits an der hinlänglichen Prüfungsgabe fehlt, so können auch diese noch getäuscht werden, daher muß man auch bei Lesung solcher Bücher, die, außer der heiligen Schrift, Prophezeihungen enthalten, äußerst vorsichtig seyn, und ja nicht alles ohne Unterschied glauben. Ein wahrer, von Gott gesandter Prophet legitimirt sich entweder durch Wunder und Thatsachen, die nicht in der Gewalt untergeordneter Geister, sondern nur durch göttliche Allmacht möglich sind, oder er hat ein anderes unläugbares Mittel, wodurch er unwider-

sprechlich beweisen kann, daß ihn Gott gesandt hat. Wer sich auf eine solche Art nicht legitimiren kann, der darf keinen Glauben fordern, und kein Mensch ist verpflichtet, seine Offenbarungen für göttlich anzusehen, und wenn auch seine Vorhersagungen genau zutreffen: denn viele, und manchmal die wichtigsten, werden gar nicht erfüllt, folglich ist sich nicht auf sie zu verlassen. In der Geisterwelt weiß man vieles, das man hier nicht weiß, aber die Sphäre, die zunächst an die Sinnenwelt gränzt, ist zu unvollkommen, als daß man sich auf ihre Mittheilungen verlassen könnte. Das Alles hab' ich in meiner Theorie der Geisterkunde ausführlich, deutlich und mit Thatsachen bewiesen; ich habe da gewiß Worte zu seiner Zeit gesagt, dieß wird mir die Nachwelt bezeugen, aber der Geist unserer Zeit hat die Wichtigkeit derselben erkannt, und daher mein Buch an den Pranger gestellt, uns verspottet, aber es wird ihm nicht gelingen, Gott und seine Wahrheit werden mich legitimiren.

Solche Somnambüls oder begeisterte Personen haben von jeher die schädlichsten Secten gestiftet und viele gute Seelen irre geführt; wenn also ein Prediger eine solche Person in seiner Nähe, oder gar in seiner Gemeinde hat, so muß all sein Lehren und seine ganze Seelenführung dahin gehen, daß er immer nur auf das Eine, das Noth ist, hinleitet, vor dem Vorwitz warnt, und gründlich biblisch beweist, daß wir hienieden in übersinnlichen Dingen durchaus nichts wissen sollen, als Christum den Gekreuzigten. Er muß ihnen aus Erfahrungen und Thatsachen beweisen, daß solche Entzückungen und Offenbarungen nichts Göttliches, sondern eigentlich der Wahrsagergeist sey, den der Apostel Paulus, Ap.

Gesch. 16, V. 16. von einer Magd austrieb; eben eine solche Somnambüle war auch die Zauberin zu Endor, welche Saul um Rath fragte, 1 Sam. 28, V. 7. Und solcher Personen bediente sich auch Bileam, wenn er etwas wahrsagen sollte, das er nicht wußte; siehe 4 Mos. 24, V. 1. Wenn böse, gottlose, oder auch nur unbekehrte Menschen ihr Ahnungsvermögen entwickeln und mit der Geisterwelt in Verbindung gerathen, so wirken die bösen Geister auf sie, und dann entsteht eben die eigentliche Zauberei und Wahrsagerei, die aber, Gott Lob! unter den Christen sehr selten ist: aber solche böse Geister wirken auch in Lichtengelstalt auf fromme Somnambülen, darum ist sich auch auf ihre Aussagen nicht zu verlassen. In solchen Fällen haben die Religions-Lehrer viele Weisheit, Erfahrung, und besonders den Beistand des heiligen Geistes nöthig, damit sie weder durch unzeitigen Eifer, noch durch zu vieles Nachgeben die Sache verschlimmern, sondern durch anhaltendes Gebet und Ueberzeugung der Wahrheit sanft und gelinde, und mit Liebe die Seelen von solchen vorwitzigen Grübeleien abzubringen suchen.

Endlich kann auch das Bücherlesen einem Prediger viel zu schaffen machen. Vom Romanen-, Comödien- und anderm weltlichen Bücherlesen kann hier die Rede nicht seyn, sondern von solchen religiösen Schriften, welche entweder Offenbarungen, Weissagungen, oder theosophische Dinge enthalten, die zwar der heiligen Schrift nicht widersprechen, doch aber auch nicht in ihr gegründet sind. Viele grübelnde Seelen, die gerne durch das Schlüsselloch in des Vaters Cabinet gucken, vertiefen sich in solche Sachen, und versäumen darüber das Eine, das Noth ist; andere schließen sich auch wohl an sie an, und bilden

so eine größere oder kleinere Sekte. In solchen Fällen muß sich der Prediger sorgfältig hüten, daß er solche Bücher nicht bitter tadelt, oder gar verbietet: denn dadurch werden die Leute erst begierig, sie zu lesen; und da dieß nun heimlich geschieht, so wird das Uebel um so viel ärger. Im Gegentheil, er muß das Gute an ihnen loben, und dann behutsam und mit Liebe die Fehler und die Folgen zeigen, die aus dem Lesen entstehen können. Wer hier im Geist des Sokrates unterrichten kann, der wird unaussprechlichen Nutzen stiften: denn er bringt einen solchen Leser dahin, daß er sich selbst sein Urtheil sprechen muß.

Wenn der Religionslehrer auf die bisher beschriebene Weise in seiner Gemeinde dem Sektengeist und den Spaltungen vorbeugt, so muß er nun auch dahin arbeiten, daß er mit allen Dienern Gottes, seinen Collegen, in der ganzen Christenheit, so weit seine Bekanntschaft reicht, in ein liebevolles brüderliches Verhältniß komme und sich an sie anschließe. Dazu gibt es jetzt drei schöne Gelegenheiten: Die Prediger-Conferenz in Herrnhut, welche jährlich im Sommer gehalten wird und bei der sich gegen siebenzig protestantische Prediger versammeln, hat schon über 50 Jahr ihre Sitzungen gehalten und unbeschreiblich viel Segen gestiftet. Viele Prediger aus Schweden, Dänemark, England, Holland, der Schweiz und vielen Provinzen Deutschlands, die wegen der Entfernung nicht dahin reisen können, schreiben im Frühjahr an jene Conferenz; diese Briefe werden in der Sitzung vorgelesen, und die Protokolle hernach herumgeschickt und communizirt.

Die zweite Gelegenheit ist die weit verbreitete deutsche Gesellschaft zur Beförderung wahrer Gottseligkeit, deren Hauptsitz in Basel ist, die aber auch in den

vornehmsten Städten Deutschlands Societäten hat, die alle untereinander in der Einigkeit des Geistes stehen und miteinander correspondiren. Diese ehrwürdige Gesellschaft steht auch mit der Brüdergemeine im brüderlichen Verhältniß; wenn sich also auch ein Prediger an diese Gesellschaft anschließt, so kommt er mit sehr vielen vortrefflichen Männern in Verbindung, dieß wird ihm vielen Nutzen bringen und die Einigkeit des Geistes auch in seinem Wirkungskreis befördern.

Die dritte Gelegenheit ist die Prediger-Conferenz in Stuttgart, welcher ich auch einmal beigewohnt habe. Wer sich auch an diese ehrwürdige Gesellschaft anschließt, wird Segen und Nutzen davon haben.

Es ist unmöglich, daß alle Christen in allen Nebendingen einerlei Begriffe haben können, aber in der Hauptsache des wahren Glaubens an Christum, der durch Demuth und Liebe thätig ist, müssen sie durchaus alle eines Sinnes seyn, und keiner darf den andern um irgend eines verschiedenen Begriffs in Nebensachen willen für irrgläubig ansehen; dann wird die wahre Gottes- und Bruderliebe alle gute Seelen vereinigen, und sie werden dem Feuer der großen Versuchungsstunde entgehen, in welcher Holz, Heu, Stroh und Stoppeln durch eine heiße Glut verzehrt werden müssen.

Ich habe in meinem bekannten Buch, das Heimweh genannt, den großen Kampf vor der Zukunft des Herrn geahnet; diese Ahnung in dem bald hernach herausgegebenen und bis dahin fortgesetzten grauen Mann von Zeit zu Zeit bewahrheitet und bestätiget, und im Jahr 1798 sogar den Zeitpunkt angegeben,

in welchem vermuthlich der große Kampf ausgekämpft und das Reich des Herrn anfangen werde. Ich schrieb in gedachtem Jahr die Siegsgeschichte der christlichen Religion, um den vielen schiefen, einseitigen Erklärungen der Offenbarung Johannis vorzubeugen. In diesem Buch nahm ich die apokalyptische Zeitrechnung des seligen Bengels an, weil ich fand, daß sie bis dahin wunderbar eingetroffen war, und da dieser fromme und gelehrte Mann das Jahr 1836 zum Zielpunkt der Ankunft des Herrn zu seinem Reich, aber nicht zum jüngsten Tag setzt, so nahm ich auch diese Hypothese an. Einige Zeit hernach schrieb mir der berühmte Theologe Köppen, der Verfasser des vortrefflichen Werks: die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, daß ich den Termin 1836 zu weit hinaus gesetzt habe, 1816 sey der wahre Zeitpunkt der Zukunft des Herrn; er zeigte mir aber die Quelle nicht an, woher er das wisse. Ich blieb also in diesem Punkt im Dunkeln, bis ich vor etwa anderthalb Jahren mit einem berühmten Theologen in meiner Correspondenz der Aeußerung Köppens gedachte und zugleich gestand, daß ich die Quelle davon nicht wisse. Hierauf bekam ich von gedachtem Theologen zur Antwort, daß sich diese Vermuthung auf die Aera Jobelca Joh. Georg Frankii gründe. Ich ließ mir alsofort dieß Buch kommen, und fand nun mit gewisser Ueberzeugung, daß alle unsere Zeitrechnungen bis daher irrig gewesen und daß unser Herr im Jahr der Welt 4181 geboren worden. Da nun auch unsre christliche Zeitrechnung um drei Jahr zu klein ist, und wir also jetzt 1814 schreiben müßten, so finden wir, daß im Jahr 1816 die Welt 6000 Jahr gestanden hat, und dann das siebente Tausend, oder der große Sabbath anfangen wird.

Diese wichtige und gewiß richtige Entdeckung machte ich im 23sten Stück des grauen Mannes, im 3ten der biblischen Erzählungen und im Taschenbuch 1811 mit der Behutsamkeit bekannt, die bei allen Dingen, die die Zukunft betreffen, nöthig ist, und dennoch hat diese Zeitbestimmung Besorgniß erregt: mehrere gute Seelen hin und wieder befürchten, daß ein Aergerniß, oder Erkaltung im Christenthum und Verachtung der Bibel entstehen würde, wenn meine Zeitbestimmung nicht einträfe; und noch neulich bin ich darüber so ernstlich erinnert worden, daß ich mich entschloß, in diesem Stück ausführlich, beruhigend, aber auch zum letztenmal auf diese Aengstlichkeiten zu antworten. Es entstehen hier zwei Fragen, deren Entscheidung alles berichtigt:

1) Darf man ungefähr die Zeit wissen, in welcher der Herr kommen wird? und

2) Wenn diese Zeit bestimmt wird, und es trifft nicht ein, entsteht dann dadurch Aergerniß, Erkaltung im Christenthum und Verachtung der Bibel?

Wir wollen beide Fragen unpartheiisch und ohne Vorurtheil genau untersuchen. Christus antwortet seinen Jüngern auf die Frage, ob Er bald sein Reich errichten würde: Euch gebühret nicht, die Zeit und Stunde zu wissen, als welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Dann sagt Er an einem andern Ort: Auch Er selbst, nämlich der Sohn, wisse den Zeitpunkt nicht, wenn Er wieder kommen werde. An andern Orten wiederholt der Herr zum öftern, Er werde kommen wie ein Dieb in der Nacht, unerwartet, ganz unvermuthet, wenn man am wenigsten daran denken würde. Hieraus schließt man nun, und ich hab' selbst ehmals so geschlossen: dann ist ja alle Zeitbestimmung vergeblich und nicht einmal erlaubt.

Laßt uns obige Aussprüche des Herrn etwas näher betrachten: die Jünger waren auf ein irdisches messianisches Königreich so erpicht, daß sie gewiß Christum verlassen hätten, wenn Er ihnen gesagt hätte, er würde es erst über 1800 Jahr errichten; Er wußte wohl, wenn sie einst den heiligen Geist empfangen hätten, dann würden sie anders von der Sache urtheilen; darum sagt Er ihnen: Euch gebühret nicht Zeit und Stunde zu wissen; ich weiß sie ja auch selbst noch nicht. Nachdem Er aber gen Himmel gefahren war, zur Rechten Gottes saß und das Buch mit den sieben Siegeln erbrochen hatte, da wußte Er es, und Er entdeckte nun seinen Jüngern durch den heiligen Geist so viel, als ihnen zu der Zeit zu wissen nöthig war. Der hoch erleuchtete Apostel Paulus gab die Merkmale vor der Zukunft des Herrn am deutlichsten an: nämlich den Abfall von Christo und die Erscheinung des Menschen der Sünden; und Johannes gedachte auch dieses schrecklichen Menschen in seinen Briefen unter dem Namen des Anti- oder Widerchristen, und bestimmt seinen Charakter etwas genauer, denn er sagt: Kinder! es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden, daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist, 1. Joh. 2, v. 18 und 22. Wer ist ein Lügner, ohne der da läugnet, daß Jesus der Christ sey? das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn läugnet. Wer Jesum nur für einen großen Mann, für den Weisen aus Nazareth, und für weiter nichts, als einen großen Lehrer und Religionsstifter hält, der läugnet Vater und Sohn, er gehört zum Abfall und zum Antichrist. Die Apostel wußten also wohl die Zeichen der Zeit, die vor der Zukunft des Herrn

hergehen würden, aber die Nähe und Ferne derselben wußten sie immer noch nicht; sie stellten sie sich noch immer als ganz nahe vor, daher sagt Johannes: Kinder, es ist die letzte Stunde, nämlich die zwölfte des Tages; und Paulus scheint geglaubt zu haben, er werde die Zukunft des Herrn noch erleben, denn er sagt: wir (er zählt sich also mit dazu), die wir bei seiner Zukunft noch leben werden, werden ihm entgegen gerückt werden in die Luft. Es scheint, der heilige Geist habe die Apostel mit Fleiß bei der Vorstellung gelassen, die Zukunft des Herrn zu seinem Reich sey ganz nahe, um dadurch in jenen schweren Zeiten den Leidenden Muth und Trost zu geben und die Sichern und Trägen zum Wachen und Beten zu ermuntern: denn wenn die Arbeiter ihren Herrn jeden Augenblick erwarten müssen, so sind sie fleißig.

Nachdem alle Apostel zu ihrer Ruhe eingegangen waren und Johannes vorlängst seine Episteln geschrieben hatte, da würdigte ihn der Herr seiner hohen Offenbarung, um nun nach dem Tod aller Apostel seiner Kirche ein Dokument in die Hand zu geben, wornach sie sich zu allen Zeiten bis zu seiner Zukunft richten könnte. Aber auch dieses Dokument ist so abgefaßt, daß es bei allen seinen vielfältigen Bestimmungen, vermittelst einer erhabenen Bildersprache und verborgener prophetischen Zahlen, doch noch immer in der Ungewißheit ließ, wie nah und wie fern die Zukunft des Herrn sey, dadurch wurde dann immer der Zweck erreicht, daß man sie nahe vermuthete, um die Sichern in der Furcht zu erhalten: denn es gab immer Lehrer in der Kirche, die die Offenbarung Johannes deuteten; immer glaubte man einen Antichrist gegen sich zu haben, und immer wußte man die apo-

kalyptischen Zahlen so zu deuten, daß man sich die Zukunft des Herrn nahe dachte. Indessen mußte sich denn doch das Geheimniß der apokalyptischen Zahlen und Bilder immer mehr und mehr enthüllen, wenn sie nicht ganz vergeblich seyn sollten: denn daß sie bloß dafür da seyn sollten, um nach der Erfüllung zu beweisen, daß sie göttlichen Ursprungs gewesen seyen, ist ein sehr unrichtiger Gedanke, denn nach der Vollendung der Geheimnisse Gottes ist dieser Beweis durchaus nicht mehr nöthig; die Zahlen und Bilder sind also gewiß dafür da, daß man ihren wahren Sinn erforschen, die Zeichen der Zeit, die mit den Begebenheiten in der Welt, die auf das Ganze der Kirche Christi in Bezug stehen, wohl prüfen und mit einander vergleichen, und die prophetischen Zahlen berechnen soll. Aber eben bei dieser Berechnung ist eine große Vorsicht nöthig: denn die Grundzahlen, wovon man ausgehen muß, nämlich die Zahl des Zeitpunkts, wo man zu rechnen anfangen muß (Terminus a quo) ist immer in ein Dunkel eingehüllt, so daß man zwar, wenn man einen vermuthlichen Zeitpunkt zum Grund gelegt hat, ungefähr die Zeit der Zukunft errathen kann, aber nie ganz genau. Je weiter man aber durch die Jahrhunderte fortrückt, und so dem Ziel immer näher kommt, je mehr verliert sich jedes Dunkel, und man kann den Anfang der Zahlen immer genauer bestimmen, weil die großen Weltbegebenheiten die Bilder der Offenbarung aufklären, wodurch man dann in den Stand gesetzt wird, hin und wieder Zahlpunkte festzusetzen, die uns dem Anfangspunkt immer näher bringen. Dem allem ungeachtet bleibt der Ausspruch des Herrn immer wahr: euch gebühret nicht Zeit und Stunde zu wissen, und er wird immer ganz unerwartet, überraschend

und eben dann kommen, wenn man am wenigsten an seine Zukunft denkt.

Jetzt werden mich meine Leser fragen, warum ich dann die Jahre 1816 und 1836 zur Zukunft des Herrn bestimmt hätte? Ich antworte: aus zwei Ursachen; 1) gaben mir die großen Weltbegebenheiten und der allgemein einreißende Abfall von Christo Anlaß zu vermuthen, daß nun das Ziel ganz nahe sey; ich gab mich daher ans Forschen, und fand Bengels Zeitrechnung, in welcher das Jahr 1836 zum Endpunkt bestimmt wird, höchst wahrscheinlich. Hernach machte ich die Entdeckung, daß im Jahr 1816 die 6000 Jahre der Weltdauer abgelaufen seyen; da nun die erleuchteten Gottesgelehrten dafür gehalten haben, daß der Kampf des Lichts mit der Finsterniß, des Weibessaamens mit dem Schlangensaamen, sechstausendjährige Tage währen, und das siebente Tausend dann der große Sabbath seyn werde, in welchem Christus mit seinen Heiligen von einem Ende der Erde bis zum andern regieren würde, so bestärkte mich dieß in meiner Vermuthung, daß wir der großen frohen Zeit ganz nahe seyen. Die zweite Ursache folgte natürlich aus der ersten. Ich hielt es nämlich für Pflicht, meine Aufschlüsse meinen Zeitgenossen bekannt zu machen, um den Glauben der Auserwählten des Herrn zu stärken, ihnen Muth zu machen, und an's Häupteraufrichten zu erinnern, weil nun unsere Erlösung ganz nahe ist; aber auch die Sichern aufzuschrecken, weil es nun hohe Zeit ist, seine Lampen mit Oel zu versehen.

Daß ich zwei bestimmte Jahre 1836 und 1816 angegeben habe, ist eine natürliche Folge des Rechnens; man kann ja mit unbestimmten Größen nicht rechnen. Aber deßwegen habe ich nie geglaubt, daß

der Herr genau in einem von diesen Jahren kommen werde; ich weiß vielmehr gewiß, daß es in keinem von beiden geschieht. Er käme ja dann nicht unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht. Wir wissen nun, daß die Zukunft des Herrn sehr nahe ist, aber seine Zeit und seine Stunde wissen wir noch immer nicht und wollen sie auch nicht wissen, um nur immer wachend und betend erfunden zu werden, wann er kommt. Hätte ich vermuthen können, daß man meine Zeitbestimmung bedenklich finden würde, so hätte ich mich gleich anfangs ausführlich erklärt; aber ich dachte, es würde tiefern und ernstern Eindruck machen, wenn ich bei der Zahlbestimmung beharrte.

Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen Matth. 25. legitimirt mich vollständig. Diese zehn Jungfrauen gehen aus, dem Bräutigam entgegen; warum? — weil sie glaubten, er sey am Kommen; aber warum glaubten sie das? — ei! weil sie gerechnet hatten, wie hätten sie sonst seine Ankunft vermuthen können? Nun verzog aber der Bräutigam, und kam nicht auf den Zeitpunkt, wo sie ihn erwarteten, sie hatten also nicht richtig gerechnet; sie wurden schläfrig und schliefen ein. Dieß ist also der einzige Erfolg des Verrechnens; man legt sich nieder, denn es ist spät des Abends, und man hat lang gewartet; kaum aber sind sie zur Ruhe gegangen, so erschallt ein Geschrei: der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen. Er kommt nun plötzlich, unerwartet, wie ein Dieb in der Nacht. Hiebei muß ich aber erinnern, daß die Jungfrauen schon vor hundert Jahren den Bräutigam erwarteten; in der ganzen Kirchengeschichte ist keine Zeit, in welcher die Erwartung der Zukunft des Herrn so dringend und so allgemein war, als in der ersten Hälfte des verflossenen Jahr-

hunderts: die gallischen Erweckungen gingen voran, die Erneuerung der Brüdergemeine durch Zinzendorf folgte auf dem Fuß; dann die mystische Gesellschaft zu Berlenburg, deren Frucht die Berlenburger Bibel ist. Zugleich erschienen zwei Herolde, Friedrich Rock und Hochmann von Hochenau; hernach Gerhard Ter-Steegen und andere Männer mehr. Kurz, in den zwanzger und dreißger Jahren des verwichenen Jahrhunderts war die Erwartung des Reichs des Herrn auf Erden so stark und so allgemein, daß man wohl sagen kann, die Jungfrauen seyen ihm entgegen gegangen, aber er verzog, er kam nicht, und nun wurden die Jungfrauen schläfrig und schliefen ein. Johann Christian Seitz war sogar so kühn, mit der höchsten Gewißheit zu behaupten, der Herr würde im Jahr 1736 kommen; er schalt alle als Ungläubige, die ihm das nicht auf sein Wort glauben wollten; und er war sehr unhöflich gegen Bengel, der ihn eines Bessern belehren wollte. Aber Seitz wurde zu Schanden. Zu Schwarzenau und vorzüglich zu Ronsdorf, wollte man sogar mit Errichtung des tausendjährigen Reichs den Anfang machen, ehe der König angekommen war, aber die Folgen waren schrecklich.

Also: die Jungfrauen schliefen ein; indessen wachten Diener des Herrn um ihr Bette, damit sich ihnen kein Feind nahen und ihre Lampen immer brennend erhalten werden möchten; es hat seitdem nie an gottseligen Männern gefehlt, die bei den Jungfrauen und ihren Lampen wachen und auf das Geschrei merken, daß der Bräutigam kommt, und dann flugs die Jungfrauen zu wecken, und sie hinaus, dem Bräutigam entgegen zu führen. Jetzt stehe ich nun da und rufe laut: wacht auf, ihr Jungfrauen! in einer Stunde kommt der Herr! ja! sagt die Eine,

vor drei Stunden hat's auch so geheißen, und es wurde nichts daraus; die Andere: schweig du nur, es taugt nichts, wenn man die Zeit bestimmen will; eine Dritte sagt nichts und schläft fort; die Andern aber raffen sich auf und denken: nun es schadet doch nicht, wenn man auch etwas zu früh fertig ist, und ich bin gar nicht bange, daß mir es der Herr ungnädig nehmen wird, wenn ich auch etwas zu früh geweckt habe.

Die zweite Frage: ob Aergerniß, Erkaltung im Christenthum und Verachtung der Bibel dadurch entstehe, wenn man die Zeit der Zukunft des Herrn bestimmt, und sie erfolgt dann nicht, ist schon im Vorhergehenden beiläufig beantwortet worden, ich bemerke nur noch folgendes:

Wenn jemand im hohen Ton auftritt, entscheidend spricht, oder sich gar einer Offenbarung Gottes rühmt, dann traue man nicht; dieß war der Fall bei Johann Christian Seitz, er forderte Glauben, denn er hielt sich für einen Gesandten Gottes an die Christenheit, und wer ihm widersprach, dem drohte er mit Fluch und Verdammniß. Ihm fehlte der Geist der Liebe; wo dieser fehlt, da fehlt auch gewiß der Geist Gottes, und wo der fehlt, da fehlt auch die Wahrheit, besonders in göttlichen und übersinnlichen Dingen. Seitz stiftete viel Aergerniß, und da er den von ihm angegebenen Termin, nämlich 1736 überlebte, so schämte er sich und ging nach Amsterdam, wo er, so viel ich weiß, im Anfang der 40ger Jahre gestorben ist. Der fromme Petersen und seine Frau hatten sich auch verrechnet; allein das schadete ihnen beiden nichts, denn sie waren in der Demuth geblieben, und es folgte weiter nichts daraus, als daß man sagte: die frommen Leute haben in dem Stück

den richtigen Blick nicht gehabt, die Weissagung unrichtig erklärt. In allen diesen Fällen fällt das Aergerniß, wenn ja eins entsteht, auf den, der sich verrechnet hat. Erkaltuug und Gleichgültigkeit im Christenthum kann daraus nicht folgen, denn das gründet sich nicht auf die frühere und spätere Zukunft des Herrn, sondern auf die Hoffnung des ewigen Lebens, und diese wird durch keine verfehlte Zeitrechnung geschwächt. Der wahre Christ bedauert allenfalls die fehlgeschlagene Erwartung; der bloße Namchrist bleibt gleichgültig bei der Sache, er wird dadurch weder besser noch schlimmer, und der ungläubige spottet und lacht; das that er aber auch vorher, und thut's über alle, auch die heiligsten Wahrheiten der Religion.

Welch eine Menge fehlgeschlagener Erklärungen der Bibel, ihrer einzelnen Aussprüche, Stellen und Weissagungen findet man in der theologischen Literatur, von den Apostelzeiten an bis daher, und doch hat die Autorität der heiligen Schrift nicht darunter gelitten, sie ist und bleibt ein Fels, den kein Sturm erschüttern kann.

Liebe Brüder und Schwestern! ich habe nun vorzüglich seit 1792 die nahe Zukunft des Herrn ausgerufen und verkündigt: der Herr hat mehr Segen auf meine schwache Arbeit gelegt, als ich erwarten konnte. Er hat mich von der Wiege an zu diesem seinem Dienst vor- und zubereitet. Alles ist sein Werk und seine Gnade. Alles Wahre und Gute in meinen Schriften ist von ihm, und alles Falsche und Unnütze, wenn dergleichen in meinen Schriften vorkommt, ist von mir. Viele sind durch meinen Ausruf: der Herr ist nahe! erweckt worden. Dieß ist kein eitler Eigenruhm, sondern Wahrheit, denn der Herr hat's gethan, nicht ich. Saugt nun keine Mü-

cken und verschluckt keine Kameele, sondern macht euch auf die Zukunft des Herrn bereit, betet für mich, und überlaßt mich meinem himmlischen Führer; kommt Er einige Jahre früher oder später, so thut mir das nichts, genug! Er kommt bald. Amen. Ja! komm Herr Jesu!

Ich bin so oft von würtembergischen Freunden gefragt worden, was ich von ihrer neuen Liturgie halte, und ob sie ein wahrhaft christlicher Prediger ohne Verletzung seines Gewissens annehmen könne? Vorzüglich beschweren sich viele der dortigen Prediger darüber, daß man in der Taufformel die Frage: widersagst du dem Teufel u. s. w. in der neuen Liturgie ausgelassen oder vielmehr verändert habe. Ich habe diese neue Liturgie nicht gelesen, aber fromme, erweckte und wahrhaft erleuchtete evangelisch-lutherische Gottesgelehrten haben mir gesagt, daß durchaus nichts Anstößiges oder Irriges darinnen gefunden werde, sondern daß sie recht gut sey.

Was aber nun obige Frage: widersagst du dem Teufel u. s. w. betrifft, welche die Taufzeugen, anstatt des Kindes mit Ja beantworten müssen, so muß ich vorerst erinnern, daß ich zur reformirten Kirche gehöre, welche diese Frage in ihrer Taufformel nicht hat; allein dieß soll mich nicht binden, unpartheiisch die Wahrheit zu sagen, denn ich bin ja mit so vielen wahren Christen in der griechischen, katholischen und evangelisch-lutherischen Kirche brüderlich vereiniget, daß man mich unmöglich irgend einer Einseitigkeit beschuldigen kann.

Im neuen Testament findet sich keine Spur, woraus man vermuthen könnte, daß sich die ersten Chri-

sten dieser Frage bedient hätten: erst später fand man schicklich, den Heiden diese Frage vorzulegen, weil sie bisher unter dem Einfluß und Bewirkung des Satans gestanden hatten, und es war auch wirklich nöthig, einen solchen erwachsenen Menschen, der sich zu Christo bekehren wollte, die feierliche Absagung aller finsteren Kräfte ablegen zu lassen, damit er im ferneren Wandel Christum und Belial nicht mit einander vermischen möchte. Ihm wurde im Religionsunterricht gezeigt, was Werke des Teufels seyen, und wie sklavisch er von diesem beherrscht worden sey. Nachdem ihm nun dieses Alles bekannt gemacht worden, so war es allerdings anständig, daß er vor der ganzen Gemeinde dem Teufel und allen seinen Werken feierlich absagte. Damals fing man auch schon an, die Kinder zu taufen, und da die Taufliturgie schon festgesetzt und bestimmt war, so behielt man auch jene Frage oder den Exorcismus bei, wo dann die Taufzeugen für das Kind antworten mußten.

Wenn wir nun diese Sache rein christlich überlegen und sie im Licht der evangelischen Wahrheit prüfen, so finden wir, daß diese Frage und ihre Beantwortung zwar nichts enthalte, das der Lehre Jesu und dem Sinn des heiligen Geistes zuwider wäre, allein daß sie ganz unnöthig ist, das fällt nicht schwer, zu beweisen: Christus erklärt die Kinder der Juden zu Eigenthümern des Reichs Gottes, bei denen weder Taufe, noch Exorzismus vorhergegangen war. Die Beschneidung machte sie nicht zu Erben des Himmelreichs, sondern nur zu Juden; sie waren Abrahams Saamen, und mußten als solcher dieß Siegel an sich tragen. Die Christen stehen als solche nicht mehr unter der Macht des Satans: wenn sie einen unchristlichen Wandel führen, so ist dieß nicht

eine Anerkennung der Herrschaft des Satans über sie, sondern sie werden von ihrer Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen beherrscht, wo dann freilich auch der Satan insgeheim mit einwirkt, aber eine solche Herrschaft, wie er über die Heiden hatte, die ihn unter den Bildern falscher Gottheiten anbeteten, kann er über die Christen nicht ausüben, so lang sie Christum nicht verläugnen und sich von ihm lossagen. Wie unnöthig ist es also, daß Kinder christlicher Eltern sich von der Herrschaft des Teufels lossagen sollen, unter welcher sie doch nicht stehen? denn die Erbsünde besteht nur in der verdorbenen menschlichen Natur, vermög welcher die Seele alle Anlagen zum Bösen und ihre Neigung dazu auch das Uebergewicht hat; bei einem neugebornen Kind aber hat diese Natur noch nicht gewirkt, folglich ist auch von keiner Herrschaft des Satans die Rede, mithin auch von keiner Lossagung. Und dann frage ich jeden auf sein Gewissen, ob die Widersagung dem Teufel und seinen Werken in der evangelisch-lutherischen Kirche bessere Christen bilde, als in der reformirten und in den Elsaßer lutherischen Gemeiden, wo auch diese Frage bei der Taufe nicht gebraucht wird? —

So lang die Obrigkeit nichts befiehlt, das dem wahren Glauben an Christum, so wie er von Ihm und seinen Aposteln gelehrt wird, zuwider ist, so ist die Pflicht, zu gehorchen, größer, als die ängstliche Anhänglichkeit an Kirchengebräuche, welche in der heiligen Schrift nicht gegründet sind. Zugleich muß ich aber auch das erinnern, daß die geistlichen Obrigkeiten und Vorgesetzten wohl thun, wenn sie in unsern bedenklichen Zeiten, in diesen Zeiten des Abfalls, mit allem Ernst auf die Hauptsache hinwirken,

anstatt daß sie durch Abschaffung solcher veralteten Nebengebräuche schwache Seelen beunruhigen und irre machen.

Die Vernunftweisen unserer Zeit pflegen den Sokrates und den Plato hoch zu erheben und sie beide Christo an die Seite zu setzen. Es ist wahr, diese heidnische Philosophen haben es sowohl in der Erkenntniß, als in der Ausübung der Tugend weiter gebracht, als viele andere ihres Gleichen, und im letzteren Fäll könnten sie wohl manchem Christen zum Muster dienen. Man liest die Schriften des Plato mit Bewunderung, und er kommt in manchen Fällen der christlichen Erkenntniß sehr nahe, ob er gleich einige hundert Jahr vor Christo gelebt hat; bei dem Allem aber kann er sich bei aller Anstrengung nie so hoch schwingen, als seine Zeitgenossen, die israelitischen Propheten. Immer glänzt das Licht der heiligen Schrift in Ansehung der Erkenntniß Gottes, der Erschaffung der Welt, der göttlichen Regierung und der Natur sonnenhell, und verdunkelt Platos Weisheit bis zu einer bloßen Dämmerung.

Sokrates bemühte sich vorzüglich, den Weg zur wahren Tugend zu zeigen, und breitete sich weniger in philosophischen Spekulationen aus, als sein Schüler Plato; beide waren vortreffliche Männer, große Lichter in der damaligen heidnischen Welt, und was das Merkwürdigste war, sie ahneten die Nothwendigkeit eines Welterlösers. Wenn doch unsere heutige Deisten, Neologen und Christus-Eckeler die Stellen in Platos Schriften und in denselben, wo sich Sokrates über diesen wichtigen Punkt erklärt, recht beherzigten, so würden und müßten sie schamroth

werden und sich überzeugen, daß Sokrates und Plato gewiß Christen geworden wären, wenn sie zu Christi Zeiten gelebt und ihn gekannt hätten. Diese Christussucher werden Ihn bei ihrem Uebergang in jenes Leben gewiß gefunden und ihm gehuldiget haben, und sie werden aller Christusverächter strenge Richter seyn.

Sokrates äußert sich hin und wieder gegen seine Schüler, daß die Menschheit der vollkommenen Tugend fähig und zur Gottähnlichkeit bestimmt sey, und doch finde man, daß sie diesen Zweck nicht erreiche, sondern in Unwissenheit und Lastern versunken sey; es sey daher ein Mittel nöthig, wodurch die Menschheit zu diesem Zweck geführet werde, und dieß Mittel müsse ein höchst vollkommener Mensch seyn, der göttliche Kraft besitze, u. s. w.

Sollte den lieben Sokrates nicht ein himmlischer Strahl umleuchtet haben, als er diese Idee seinen Schülern einzuprägen suchte? — Ich habe noch kürzlich auf meiner letzten Reise bei einem lieben Freund in den Schriften eines berühmten englischen Theologen, dessen Name mir entfallen ist, ein Gespräch zwischen dem Sokrates und seinen Schülern gelesen, in welchem er von diesem zu erwartenden vollkommenen Menschen spricht, und wo seine Schüler mit Sehnsucht nach ihm fragen, und wünschen, daß sie seine Erscheinung noch erleben möchten. Ich bedauere, daß ich sowohl den Namen des englischen Verfassers, als auch den Ort, wo diese Stelle in Platos Schriften steht, vergessen habe. Ich war zu sehr beschäftigt, und vergaß, mir beides zu notiren.

Diesen höchst vollkommenen Menschen schildert Plato in seinem Werk, die Republik, gleich im Anfang des

zweiten Buchs; hier hat er zwar jene ehrwürdige Person, die Sokrates erwartet, nicht im Auge, sondern er schildert nur den Charakter eines höchstvollkommenen Menschen, dessen vollendete Tugend über allen Zweifel erhaben ist. Hier sind Platos höchst merkwürdige Worte. Nachdem er einen Ungerechten beschrieben hat, so beschreibt er auch nun den Gerechten folgendergestalt:

„Diesem (vollkommen Gerechten) müssen wir nun selbst das Ansehen des gerechten Mannes nehmen: denn wenn er gerecht zu seyn scheint, werden ihm Ehren und Geschenke nicht fehlen, eben darum, weil er ein solcher Mann zu seyn scheint. So sehe man dann nicht, ob er um der Gerechtigkeit, oder um der Geschenke, oder um der Ehre willen gerecht wäre. Wir müssen ihn von allem entblößen, nur nicht von der Gerechtigkeit, und müssen ihn so annehmen, daß er in Beziehung auf den Erstern (nämlich den Ungerechten) ganz entgegengesetzte Schicksale erfährt. Ohne die geringste Ungerechtigkeit zu verüben, muß er den Ruf der allerhöchsten Ungerechtigkeit haben; damit er die härtesten Prüfungen der Gerechtigkeit aushält, so soll er sich durch den bösen Ruf und durch das, was darauf folgt, nicht rühren lassen, sondern bis in den Tod standhaft beharren; sein ganzes Leben durch ungerecht zu seyn scheinen, da er doch gerecht ist, u. s. w.“

Nach einigen Zwischengesprächen zwischen Sokrates und Glaukon, fährt dieser fort:

„Ein Gerechter von obiger Beschaffenheit werde gegeisselt, gemartert, gefesselt werden, daß man ihm die Augen ausbrennen, und am Ende, nachdem er alle Peinigungen ausgeduldet hat, ans Kreuz schlagen werde, u. s. w.“

So dachten sich Plato und Sokrates die höchstvollkommene Person, die einst kommen müsse, um die Menschheit zu ihrer Bestimmung zu führen. Und bis auf das Augenausbrennen paßt diese Schilderung so genau auf Christum, als ob Plato und Sokrates seine Leiden alle mit angesehen hätten. Höchstmerkwürdig ist diese Stelle!!! — Und eben so bedeutend ist es, daß unsere Philosophen so still dabei vorüberschleichen. Freilich dachten wohl beide bei dieser Schilderung nicht an einen Welterlöser, aber es folgt aus den Ideen beider, die sie sich von dem höchstvollkommenen göttlichen Menschen machten, den sie erwarteten, daß Er eben den Charakter haben müsse. Wenn man nun bedenkt, daß beide Philosophen, Plato und Sokrates, griechische Heiden, in Athen wohnhaft waren, und zu einer Zeit lebten, wo die glänzendsten Fabeln der Götterlehre allenthalben herrschten, so muß man erstaunen, wie es möglich war, daß sich diese Männer bloß durch ihre Vernunft der himmlischen Wahrheit so nähern konnten — ich bin überzeugt, daß sie ein Strahl vom himmlischen Licht durchglänzt habe, und daß sie von Gott verordnet waren, Zeugen der Wahrheit in dem finstern Heidenthum zu seyn. Sokrates mußte auch sein Zeugniß mit dem Tod besiegeln, denn er wurde von der atheniensischen Obrigkeit durch Gift hingerichtet.

Wie kann man sich nun ferner auf den Sokrates berufen? — wie kann man ihn als ein Tugendmuster aufstellen, wobei man keines Erlösers bedürfe? O der elenden Sophisterei unserer Zeiten! — Welche schreckliche Gerichte warten auf alle diejenigen, die auf solche Weise das Versöhnblut mit Füßen treten.

Seit der Herausgabe des 23sten Stücks sind mir wieder verschiedene merkwürdige Schriften zu Handen gekommen, die ich, wie gewöhnlich, hier anzeigen will.

1) Herr Salomon Heß, Pfarrer zu St. Peter in Zürich, hat ein Kindergebetbüchlein und ein Heft Beiträge zur Reformationsgeschichte in der Schweiz herausgegeben; ersteres ist nützlich, und das zweite merkwürdig, es enthält wichtige Anekdoten.

2) In Paris ist vor einigen Jahren ein merkwürdiger Roman, das Leben des Grafen von Valmont herausgekommen, welcher in Ansehung der Wahrheit der christlichen Religion vortreffliche Grundsätze enthält. Diese Grundsätze hat ein Freund herausgezogen und in Ordnung gebracht. Das Buch heißt: Die Theorie der Glückseligkeit, Basel bei Felix Schneider.

3) Der Herr Stadtpfarrer Leutwein in Schwäbisch-Hall, ein ächtchristlicher Theologe, hat Confirmations-Handlungen drucken lassen, die sich durch ihren richtigen und evangelischen Sinn sehr empfehlen.

4) Der uns allen bekannte selige Gerhard Ter-Steegen hat unter andern etliche Octavbände herausgegeben, die das Leben heiliger Seelen aus der römisch-katholischen Kirche enthalten. Da dieses Werk, so viel ich weiß, vergriffen ist, so ist man auf den Gedanken gerathen, das Wesentlichste und Nützlichste aus diesen Büchern auszuziehen und Heftweise drucken zu lassen. Es kommt auch in Basel heraus.

5) In Leiden lebt ein berühmter französischer Kanzelredner, Namens Rau, der auch dort Professor der Theologie war. Durch die schreckliche Pulverentzündung vor wenigen Jahren wurde seine Wohnung zertrümmert, seine Bibliothek ein Raub der Flammen, und seine Gattin mußte er im Schutt hervor-

suchen; Gott hat sie wunderbar erhalten. Rau war gerade in diesem Zeitpunkt an einem andern Ort in der Stadt. Dieß alles setzte dem guten Mann so zu, daß er in der Blüthe seiner Jahre starb. Seine französischen Predigten, welche Meisterstücke der Kanzelberedsamkeit und ächt christlich sind, hat seine Schwester meisterhaft in die hochdeutsche Sprache übersetzt, bis dahin ist darauf subscribirt worden; da mir aber noch zur Zeit der Ort der Herasgabe unbekannt ist, so bitte ich diejenigen, die diese Predigten zu besitzen wünschen, sich an mich zu wenden, denn ich werde den Druckort bald erfahren.

6) Herr Georg Geßner, Professor und Pfarrer am Frauen-Münster in Zürich, des seligen Lavaters Schwiegersohn, tritt in seine Fußtapfen, er hat schon vieles geschrieben, das aber nicht nach Verdienst bekannt geworden ist. Daher finde ich mich verpflichtet, hier seine sämmtlichen Schriften anzuzeigen:

1) Lavaters Lebensbeschreibung. Winterthur in der Steinerischen Buchhandlung 1802.

2) Christliche Religionslehre für die Jugend, ebendaselbst.

3) Christliche Unterhaltungen und Gebete. Zürich, bei Ziegler und Ulrich.

4) Jesus, der verheißene Messias, Zürich bei Orell, Geßner, Füeßli und Comp.

5) Unterhaltungen für Leidende, Winterthur, Steinerische Buchhandlung.

6) Erweckungen zur Benutzung der Zeit, Zürich, bei Ziegler und Söhne.

7) Der Charakter des Christen, Stuttgart bei Steinkopf.

8) Das Leben Jesu für Kinder, Zürich, bei David Bürckli.

9) Weihnachtblätter. Winterthur, Steinersche Buchhandlung.

10) Der Christ in der Bauernhütte, ebendaselbst.

11) Schluß und Beginn des Jahrhunderts, ebendaselbst.

12) Vermischte Blätter, Zürich, bei David Bürckli.

13) Morgenstunden, Zürich, bei Ziegler und Söhne.

14) Ruth, ebendaselbst.

15) Wilhelm und Louise. Wien und Triest, bei Geistinger.

Räthsel.

Es wallt ein Trauergeist auf Deutschlands dürren Fluren
In später Dämmerung, umschleiert von der Nacht,
Man merkt ihn oft entfernt; man findet seine Spuren,
Wo unter seinem Tritt der morsche Boden kracht.
Oft hört dein lauschend Ohr ein dumpfes, heißres Stöhnen,
Gleich einem Ungethüm, das nirgends Ruhe find't.
Es ist Posaunenton im Ohr von Deutschlands Söhnen,
Die taumelnd schon am Rand des gähen Abgrunds sind.
Sein Wehruf rauscht im Sturm im nahen Ungewitter,
So wie von ferne schon des Richters Donner grollt.
Die Erndte eilt zum Ziel, noch hie und da ein Schnitter,
Liest sparsam Aehren auf, der Zeiten magern Sold.
Ach, horcht, es ist noch Zeit! Der Trauergeist verschwindet
Mit Wehmuthsthränen bald, wie sie der Engel weint.
Ach rettet, rettet euch! weil ihr noch Rettung findet,
Flieht jetzt in Davids Burg, da findet ihr vereint
Die Sicherheit und Ruh; doch bleibt auf euern Posten,
Zieht nicht in fremdes Land, bis euch die Vorsicht winkt,
Denn Davids Burg ist nicht im Westen oder Osten,
Sie ist da, wo der Geist den Quell des Lebens trinkt.

Fünfundzwanzigstes Stück.

Jetzt ist die Zeit, wo man zu Dir sich wenden,
Dich fest ergreifen muß mit beiden Händen,
Und auf Dich seh'n, Dich Schöpfer, Dich Erlöser,
Der Abfall wächst mit Macht, wird täglich größer.
Ich schau auf Dich mit festem Glaubensblicke,
Ich wanke nicht und sehe nicht zurücke,
Ich such' mit Ernst, Dein theures Wort zu halten,
Und lasse dann Dich Weltregierer walten.
Zu allem dem hab' ich zwar keine Kräfte,
Mir fehlt ja Alles zu dem Heilsgeschäfte,
Doch kennst Du wohl den treuen, festen Willen,
Wie gern ich möchte Dein Gebot erfüllen.
Von Herzen lieb' ich Dich, und mein Verlangen
Geht stets dahin, Dir treulich anzuhangen;
Ach komm' zu mir, Du Vater mit dem Sohne!
Daß Licht und Kraft in meiner Seele wohne.
Dann kann ich recht zu Deiner Ehre leben,
Mein ganzes Wesen stets zu Dir erheben,
Und fruchtbar seyn in Deinem Reichsgeschäfte,
Ach, dazu heil'ge mich und gib mir Kräfte! Amen!

Jes. 17, V. 7. Joh. 14, V. 23.

Posaunenruf des grauen Mannes.

Ich überschaue mit einem blutigen Thränenblick die ganze Christenheit, und vorzüglich Deutschland; und was sehe ich nun? — eine große Menge Menschen, denen Christus ein Eckel ist, und die sich schämen, seinen Namen zu nennen; Philosophie ist ihr Wahlspruch und sind doch so wenig Philosophen als Christen; ihre Lüste, ihr Luxus, ihre Neigungen sind

ihre Herrschaft, welcher sie sclavisch gehorchen; sie heißen Christen und sind Heiden wie ihre Urvorfahren, doch mit dem großen Unterschied, daß ihre Urvorfahren den Weg zum Leben nicht wußten, sie aber Leben, Heil und Seligkeit mit Händen und Füßen von sich stoßen. Doch wie oft habe ich ihnen das gesagt und in die Ohren geschrieen, aber sie haben mich verspottet, verlacht und beschimpft. Es gibt Prediger und Schullehrer, die vor mir warnen, als vor einem gefährlichen Manne. Wie schrecklich werden sie bald ihre Thorheit und ihre Blindheit beklagen, dann aber wirds zu spät seyn. Wer nicht hören will, der muß fühlen!!!

Der Gegenstand meines jetzigen Posaunenrufs ist eine andere Klasse von Menschen, die bei weitem die zahlreichste ist und aus vielen Millionen besteht; hieher gehören alle bürgerlich rechtschaffene, und im gesellschaftlichen Leben gute Menschen, so wie man sie im Allgemeinen bei Hohen und Niedern, Bürgern und Bauern und in allen Ständen antrifft; sie besuchen die Kirchen, gehen zum Abendmahl, haben gegen die christliche Religion nichts einzuwenden; heißen katholich, lutherisch, reformirt, und es fällt ihnen nicht ein, daß sie in diesem Zustand nicht selig werden können; so leben sie ruhig fort, — sterben — und was nun ihr Schicksal ist, davon können sie uns keine Nachricht geben. Dieser großen Menge Menschen tönt jetzt meine Posaune. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Jesus Christus, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, von dem es abhängt, wer selig werden soll und wer nicht, sagt ausdrücklich zu Nikodemus Joh. 3. V. 3.: Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen; und

dieß bekräftigt der Mund der Wahrheit mit einem doppelten Wahrlich! Jetzt frage sich jeder selbst, ob er selig werden will oder nicht? — hier gilt das Schlafkissen nicht, wenn man denkt: es wird so genau nicht genommen werden, ich bin ja doch ein ehrlicher Mensch; ich thue niemand etwas zu leid, ich gebe jedem das Seinige, ich lebe nicht in groben Lastern, wir sind alle arme Sünder u. s. w. Freilich will ich selig werden, Gott ist barmherzig, er wird mir auch gnädig seyn, u. s. w.

Allen, die auf diesem Schlafkissen am Rand des Abgrunds hinschlummern, rufe ich mit meiner Donnerstimme ins Ohr: Nein! wahrhaftig! so wahr der Herr lebt, ihr könnt in diesem Zustand nicht selig werden. Laßt mich euch die unbedingt nöthigen Eigenschaften, die zum Seligwerden erforderlich sind, ans Herz legen, und dann könnt ihr euch prüfen, ob ihr sie habt.

Im Reich Gottes, oder im Himmel, besteht das Leben der Seligkeit nicht in einem unthätigen Zustand, sondern ihre höchste Freude wird Wirksamkeit zum allgemeinen Besten seyn; jedem wird nach seinem Charakter und nach seinen Fähigkeiten ein Amt und Beruf angewiesen werden, wodurch er den Willen des Herrn zum Wohl aller erschaffenen Wesen vollbringen soll: und in diesem Vollbringen des Willens Gottes wird der Grund seiner Seligkeit bestehen; unaussprechliche Himmelswonne wird jede Erfüllung einer Pflicht begleiten. Jetzt frage ich dich, der du dieses liesest oder hörest: ist es deine größte Freude, das zu thun und zu lassen, was zum allgemeinen Besten dient, oder sorgst du lieber allein für dich und deine Familie, wenn auch das allgemeine Beste darunter leidet? — Ist dieß letzte der Fall, so

bist du noch nicht geschickt zum Reiche Gottes. Ferner: wenn du weißt, was der Wille Gottes in einer Sache ist, ist es dir eine Freude, diesen Willen zu vollbringen, auch dann, wenn er deinen eigenen Lieblingsneigungen zuwider ist? — und vollbringst du den Willen Gottes, oder folgst du deinen eigenen Trieben? — thust du dieß letztere, so kannst du, wenn du in diesem Zustand stirbst, unmöglich selig werden. Im Himmel ist das Anschauen und die Betrachtung der Herrlichkeit, der Majestät und der Vollkommenheiten Gottes eine Quelle des höchsten Genusses und unaussprechlicher Seligkeit; hier in diesem Erdenleben ist den Menschen die Herrlichkeit Gottes offenbart in der heiligen Schrift, in der christlichen Glaubenslehre und in der uns umgebenden schönen Natur; nun prüfe dich, ob dir das Lesen der heiligen Schrift, die Betrachtung der Erlösung durch Christum, und überhaupt der Heilswahrheiten, und das Aufsuchen des Wahren, Guten und Schönen, mit einem Wort des Göttlichen in der dich umgebenden Natur mehr Freude macht, als Geld und Güter zu sammeln, deine Familie im irdischen Sinn glücklich zu machen, allerhand sinnliche Lustbarkeiten zu genießen u. dergl. Kannst du das noch nicht von Herzen mit Ja beantworten, so darfst du dir noch keine Rechnung aufs Seligwerden machen. Im Himmel werden die höheren Grade der Seligkeit nicht nach Gunst und Gaben ausgetheilt, sondern da kommt es auf den Grad der Heiligung, der Demuth und der Liebe an, den einer in seinem irdischen Leben erkämpft hat; jetzt prüfe dich ernstlich und genau, ob es dir nicht nur angenehm, sondern sogar eine reine Freude seyn würde, wenn du bei dem Uebergang in jenes Leben

finden würdest, daß ein armer Bettler, dem du oft mit Widerwillen ein Almosen an deiner Thür gabst, oder ein Frommer, den du aber hier nicht leiden konntest, dort mit überschwenglicher Herrlichkeit bekleidet und dir weit vorgezogen würde? Fühlst du bei dieser Prüfung, daß dir ein solcher Vorzug zuwider seyn würde, so bist du gewiß der Seligkeit noch nicht fähig.

Im Himmel hat keine christliche Religionsparthei vor der andern einen Vorzug; sogar Juden, Heiden und Türken, die ohne ihre Schuld den Werth der christlichen Religion nicht erkannt haben, aber dennoch nach ihrer Erkenntniß, so gut sie es verstanden, fromm gewesen sind, werden allen bloßen Namchristen weit vorgezogen werden, und manchen beschämen, der sich für weit besser hielt als sie. Fühlst du bei dieser Wahrheit noch eine Spur von Neid, so mache dir noch keine Hoffnung zur Seligkeit.

In diesem Leben gibt es eine Stufenfolge von höhern und niedern Ständen; es gibt Kaiser, Könige, alte Fürstenhäuser und neue; Grafen, hoher und niederer Adel, Gelehrte von höherer und geringerer Würde; Kaufleute, Künstler, Handwerksleute; Bürger und Bauern, die dann wieder dem Grad des Reichthums nach verschieden sind; alle diese Stände sind in der irdischen Ordnung der Dinge gegründet, aber in jenem Leben, im Reiche Gottes, gilt diese Ordnung ganz und gar nicht mehr, sondern da kommt es auf den Grad der Demuth und Liebe und auf die treue Verwaltung der anvertrauten Talente an. Dort wird manchem Monarchen und großen Mann sein Bedienter, sein geringster Unterthan, und sogar ein frommer Bettler, weit vorgezogen werden. Man-

cher Adelicher, dem es hier unanständig schien, mit einem Bürgerlichen zu essen, wird dort froh seyn, wenn er nur die Brosamen unter dem Tisch derer auflesen darf, die hier vor seiner Thür standen, und es für eine Gnade hielten, wenn er ihnen nur ein freundlich Wort sagte. Mancher Gelehrter, der hier von Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Kenntniß in allen Fächern strotzte und mit seiner Vernunft alle Höhen zu übersteigen glaubte, wird dort auf dem Schülerbänkchen sitzen und sich von dem frommen Handwerksmann oder Bauern, den er hier keines Anblicks würdigte, die Geheimnisse der Ewigkeit erklären lassen müssen. Mancher reiche Kaufmann, dem sein Geld Pracht und Herrlichkeit verschaffte, und sich über den armen Handwerksmann, der für ihn arbeitete, sich kümmerlich mit Frau und Kindern vom Ueberfluß seines Herrn nährte, und manchmal dessen üble Laune schwer empfand, weit erhob, wird dort an der Thür dieses Dulders stehen und ihn bitten, daß er dürfe Beiwohner, Hintersaße in seiner ewigen Hütte seyn. Manche Bürgers- oder Bauernfrau, die dem armen zerlumpten Bettler an der Thür ein Stück Brod oder einen Heller reichte, und nichts dabei empfand, wird dereinst über die Herrlichkeit des Bettlers erstaunen. Mancher Erweckte, der sich seiner Begnadigung und Vergebung seiner Sünden freut, und nun über einen andern Frommen lieblos urtheilt und abspricht, weil er nicht zu seiner Parthei gehört oder hie und da in Nebensachen anderer Meynung ist, wird sich erstaunlich wundern, wenn er dereinst sieht, daß dieser von ihm Verurtheilte, nicht für ächt Gehaltene, weit mehr gelten und ihm selbst weit vorgezogen wird; und mancher, dem es nie einfiel, an seiner Seligkeit zu zweifeln, weil er alle Eigen-

schaften, die dazu erfordert werden, an sich zu finden glaubte, wird erstaunen und zurückbeben, wenn er dereinst sehen wird, daß ein Anderer, den er gar nicht für einen Christen hielt, weil er das Schild des Christen nicht aushing, aber im Innern doch ein wahrer Christ war, und es auch in der That zeigte, zur Herrlichkeit erhoben, er aber als ein bloßer Pflastertreter in der Gemeine des Herrn abgewiesen wird. Jetzt fordere ich nun einen jeden, wessen Standes und Würden er seyn mag, feierlich auf, sein eigenes Herz und Gewissen unpartheiisch zu fragen, wie es ihm bei allen diesen Himmelsfesten und ewig wahren Darstellungen zu Muth ist? — Findest du einen Widerstand in deinem Gemüthe, ein Mißbehagen bei dem Gedanken, dein Bedienter, oder ein Mensch geringeren Standes, ein frommer Bettler, ein Einfältiger, den du in allen Stücken weit übersiehst; ein armer Arbeitsmann, der von deiner Gnade lebt; und ein anderer Frommer, den du aber nicht für voll hältst, könnte dir dereinst vorgezogen werden, — ich frage dich hier feierlich in der Gegenwart des Herrn, und beantworte du diese Frage dir selbst, aber nach der Wahrheit — fühlst du dabei Unwillen in deiner Seele, ist dir das alles nicht recht, so ist deine Hoffnung, selig zu werden, eitel und vergeblich.

Viele, die diese strenge, aber wahre und gerechte Prüfung lesen oder hören, werden denken oder laut ausrufen: Je! Wer kann dann selig werden? — Ich antworte: Niemand anders, als der, der von Neuem geboren ist; wer dieses ist, der wird nach und nach bei gehöriger Treue zu allem fähig, was zum Seligwerden erfordert wird.

Höret nun alle ihr Millionen Menschen, in allen Ständen, ihr alle, die ihr Tag für Tag bis an euer

Lebensende so in euerem natürlichen Gang und Sinn dahinschlendert und weder kalt noch warm seyd: Wisset, ich sag' es euch im Namen Gottes, des Gottes der Wahrheit, daß keiner von euch allen, wenn er stirbt, ins Reich Gottes eingehen wird, sondern daß seine Fortdauer nach diesem Leben sehr traurig und schrecklich seyn wird, und besonders auch deßwegen, weil ihr alle miteinander den Rath Gottes zu euerer Seligkeit so wohl wißt, und noch täglich darin unterrichtet werdet, so daß ihr euch mit Unwissenheit nicht entschuldigen könnt; und war euer Unterricht unvollständig oder auch nicht ganz der Wahrheit gemäß, so ist es doch wahrlich der Mühe wohl werth, zu untersuchen, ob man auch recht unterrichtet sey? — und dazu gibt ja die Bibel ganz deutlichen und bestimmten Bericht. In unsern Tagen gibt es aber noch einen höchst dringenden Beweggrund, je eher je lieber, noch in diesem Augenblick, obige strenge Prüfung seiner selbst recht ernstlich vorzunehmen: in ruhigen, friedlichen, gesegneten Zeiten ist sie schon höchst nöthig, weil kein Mensch einen Augenblick vor dem Tod sicher ist, aber jetzt in diesen Zeiten, wo das schreckliche Gericht des erzürnten Gottes über seine undankbare, und alle seine Langmuth so lange Zeit her verachtende Christenheit im völligen Anbruch ist, wo alle Zeichen der Zeit darinnen übereinstimmen, daß nun bald der Leuchter des Evangelii, der schon ohnehin nahe am Verlöschen ist, weil so viele Priester statt des reinen unverfälschten Oels trüben stinkenden Fischthran auf seine Lampe gießen, aus den Abendländern wird weggerückt, und zu Sion, auf dem Berg des Heiligthums, wird aufgestellt werden, wo er die ganze Welt erleuchten wird. Jetzt noch so sicher hinzuschlummern, ist die unsin-

nigste und empörendste Raserei, die man sich denken kann: denn jetzt ist nicht allein der gewöhnliche natürliche Tod zu fürchten, sondern Krieg, Hunger, verheereude Seuchen, schreckliche Naturerscheinungen, die fürchterliche Unglücksfälle verursachen; mit einem Wort, die letzten Gerichte Gottes über die abgefallene und äußerst tief gesunkene Christenheit, welche so häufig von den Propheten des alten und neuen Bundes und von Christo selbst sind verkündigt worden, haben ganz gewiß ihren Anfang genommen, und werden nun fortdauern bis zum herrlichen Reich Christi, wenigstens ist keine lange Zwischenruhe mehr zu erwarten.

Ist es nun nicht entsetzlich und ein ganz unbegreiflicher Leichtsinn, daß man bei allem diesem, das man doch vor Augen sieht, noch immer so fortschlummert und sich durch nichts erwecken läßt? — Bedenkt doch alle, die ihr dieses leset, wenn der verheerende Krieg euere Gegenden trifft, euere Aecker und Saaten verheeret werden, und ihr alles bis auf den letzten Bissen Brods und alles, was zu euerm Unterhalt erforderlich ist, hergeben müßt; oder wenn euch gar euere Häuser und Scheuern verbrannt und zerstört werden, und ihr mit euern Weibern und Kindern nackt und bloß und hungernd unter Gottes freiem Himmel umherpilgern müßt, wo wollt und wo könnt ihr dann Trost finden? — bei Gott, bei unserm Erlöser nicht, denn der ist nur euer strenger Richter, weil ihr in so langer Zeit, die ihr gelebt, seine liebreiche lockende Hirtenstimme vernachläßigt habt und ihr nicht gefolgt seyd; dann bleibt euch weiter nichts übrig als Verzweiflung. Freilich wird Er auch dann noch eine ernste herzliche Buße und Bekehrung in Gnaden ansehen, aber euer Schicksal wird dann doch

ohne Vergleich schwerer seyn, als das Schicksal derer, die schon in der Gnadenzeit dem Herrn treu gedient haben: denn der wahre Christ kann sich unter allen diesen Leiden des göttlichen Schutzes getrösten; er bekommt Muth und Kraft, alles zu tragen, was ihm der Herr auflegt; die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens und der innere Friede, der über alle Vernunft geht, gewähren ihm eine Freudigkeit, die ihm alles, auch den Martertod erleichtert. Aber das Alles empfindet der Sünder nicht, der durch Zwang zur Bekehrung genöthigt wird, o er muß noch schwere Proben durchkämpfen, ehe er solcher Gnadengaben gewürdigt wird!

Sage mir, du leichtsinniger, lauer Namchrist! wie wird dir zu Muth seyn, wenn du deine Kinder vor Hunger verschmachten siehst, und sie mit blutigen Thränen um Brod schreien, und du kannst ihnen keins geben, bist selbst bis zum Sterben abgezehrt? sage nicht: dazu kann's nicht kommen, ich bin reich, dafür werde ich mich wohl in Acht nehmen. — O du Thor! wo sind denn jetzt die Millionen, die Tausende, die so viele besaßen, und nun verhungern? — Wenn du nun in deinem öden stillen Zimmer oder Stube sitzest und den herzzermalmenden Jammer um dich her siehst, wie deine vor Hunger sterbende Lieben eins nach dem andern still werden und der Ewigkeit entgegenröcheln, wie wird dir dann seyn? — willst du beten, nun da es zu spät ist, zu Gott schreien, so ist der Himmel eisern über dir, deine Seufzer prallen zurück und erreichen das Ohr deines erzürnten Richters nicht; und dir bleibt nichts übrig als Verzweiflung, oder eine Buße, eine Bekehrung, deren Proben durch alle Tiefen des Jam-

mers und des Elends geführt werden müssen, um deine Treue zu bewähren.

Wie, wenn rund um dich her deine Nachbarn wie die Mücken hinfallen und sterben; wenn du täglich Leichen hinaustragen siehst, und nun die verheerende Seuche auch deine Lieben, oder dich selbst anfällt. Sage mir, wo wirst du dann Trost finden? mit Gott und dem Erlöser hast du dich nicht bekannt gemacht, du hast Ihm zwar in der Kirche und dem Abendmahl äußere Ehre bewiesen, aber dein Herz hast du Ihm nie geschenkt; du hast dich nie bemüht, Ihm zu Gefallen zu leben; du hast deinen Lebensweg so gleichgültig dahin gewandelt und dich von deinen natürlichen Trieben leiten lassen, jetzt in der Zeit der Noth hast du keinen Gott, was bleibt dir also übrig! —

Wenn die schrecklichen Zeiten kommen, wo Erdbeben, Feuersbrünste, furchtbare Lufterscheinungen, verheerende Ueberschwemmungen auf einander folgen und sich untereinander ablösen, wie dieß von Christo, seinen Aposteln und Propheten vorher verkündiget worden; wenn den Leuten bange seyn wird vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen, der wahre Christ aber alsdann sein Haupt aufhebt und sich freut, daß sich nun seine Erlösung nähert. O ihr Schlummerer alle! prüft euch ernstlich, prüft euch genau, zu welcher Klasse ihr alsdann gehört!

Hört mich ernstlich und aufmerksam an, ich sage euch im Namen des Herrn Worte der Wahrheit: so lang ihr noch euren angebornen sinnlichen Neigungen, wenn sie auch noch so unschuldig scheinen, folgt; so lang ihr noch keine herzliche Liebe zu Christo in euch

empfindet, und der Wunsch, seine Gebote und seinen Willen zu befolgen, noch nicht herrschend in euch ist, so lang seyd ihr noch keine Christen, und habt also auch keinen Antheil am Reiche Gottes und an der Seligkeit, sondern ihr seyd noch immer Erben der ewigen Verdammniß, denn die neue Geburt, durch die man ein anderer Mensch wird, als man vorher war, ist bei euch noch nicht vorgegangen. Denenjenigen unter euch, die nun ernstlich fragen, wie muß ich es anfangen, um zu dieser neuen Geburt zu gelangen? antworte ich nach der Wahrheit, und ich bitte sie, den Weg, den ich ihnen hier zeige, ernstlich einzuschlagen, so werden sie gewiß zum erwünschten Ziel kommen.

Wem es ein wahrer Ernst ist, ein Christ nach dem eigentlichen Sinn des Worts, und also ewig selig zu werden, der muß sich in einem ernstlichen, und oft, ja täglich und stündlich wiederholten Gebet zu Jesu Christo wenden, denn Er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden bekommen, Er ist Weltregent und Erlöser, er muß Ihn um Gnade und Vergebung der Sünden und um die Gnade der neuen Geburt anflehen; mit diesem Gebet muß er aber dann auch den Wandel in der Gegenwart Gottes verbinden; das ist: er muß sich immer seinen Erlöser als persönlich gegenwärtig denken, wie Er es denn auch wirklich ist, denn Er ist ja allenthalben gegenwärtig, ob man Ihn gleich mit den leiblichen Augen nicht sieht; Er weiß auch alle Gedanken, auch die verborgensten Neigungen und Triebe des menschlichen Herzens; so wie man sich nun in der Gegenwart eines großen Herrn sehr in Acht nimmt, daß man nichts Unschickliches spricht oder thut, so muß man sich noch vielmehr in der Gegenwart des heiligen und gerech-

ſen Gottes, des Königes Himmels und Erden und des Herrn aller Herren, in Acht nehmen, daß man nichts denkt, redet und thut, das dem Willen Gottes zuwider oder Ihm unangenehm iſt. Daher muß man unaufhörlich auf ſeine Gedanken, Worte und Werke aufmerkſam ſeyn, und jeden aufſteigenden, Gott mißfälligen Gedanken, jedes unnütze Wort und jede ſündliche Handlung augenblicklich vermeiden. Diese unnachläßliche Pflicht nennt der Herr Jeſus wachen, Er und ſeine Apoſtel empfehlen dieß Wachen ſehr ernſtlich, aber es iſt, beſonders im Anfang, ſehr ſchwer, man vergißt ſich jeden Augenblick, daher muß man des Morgens, ſobald man erwacht, ſich in die Gegenwart des Herrn verſetzen und ſich feſt vornehmen, dieſen Tag darinnen zu bleiben, und ſo oft man ſich vergißt oder zerſtreut, und ſich dann wieder beſinnt, muß man immer wieder zur Einkehr in die Gegenwart Gottes mit herzlichem Seufzen um Kraft und Gnade zurückkehren. Wenn man ſich eine Zeitlang treu hierinnen geübt hat, ſo entdeckt man immer mehr und mehr die unergründliche tiefe Verdorbenheit der menſchlichen Natur; und man eckelt ſich ſelbſt an, wenn man ſein bisheriges Leben und all' den Gräuel, der in der Natur verborgen iſt, immer mehr und mehr entdeckt. Nun fühlt man ſich recht verdammungswürdig, und hält alle andere Menſchen, ja ſelbſt die größten Miſſethäter, beſſer, als ſich ſelbſt.

Aber was iſt nun zu thun? — in dem Zuſtand zu bleiben, würde zur Verzweiflung führen; es iſt alſo nun nichts anders übrig, als zum großen Sündentilger ſeine Zuflucht zu nehmen; und wenn dieß anhaltend, mit Treue, Zutrauen, Glauben und Liebe geſchieht, ſo iſt die Vergebung aller begangenen Sünden gewiß. Hier iſt aber etwas Wichtiges zu be-

merken: ängstlichen, durch einen schweren Bußkampf geführten Seelen theilt gewöhnlich der gütige Erbarmer die Vergebung ihrer Sünden in ihrem Innern auf eine so fühlbare Weise mit, daß sie so fest davon überzeugt sind als von ihrem eigenen Daseyn; Andere aber die mehr zum Leichtsinn geneigt sind, bekommen zwar eine Art von Beruhigung, die aber doch noch immer mit einer Furcht verbunden ist; ihr Glaube ist nackend und schwach, dadurch werden sie immer in der Furcht erhalten, zu sündigen und angetrieben, ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern.

Wenn sich der bekehrte Sünder in diesem Zustand prüft, so wird er finden, daß in seiner ganzen Natur eine Veränderung vorgegangen ist: alle seine sündlichen Neigungen sind ihm ein Eckel, und wenn er von einer Lust übereilt wird und sie vollbringt, so folgt allemal eine bittere Reue darauf, und er nimmt sich fest vor, die Sünde nicht mehr zu begehen; dieß ist dann eine Wiederholung der Buße. Er empfindet nun, daß sein Wille ganz umgekehrt ist, und daß er nichts anders will, als was Gott will. Diese Seelengestalt, die ich so eben beschrieben habe, nämlich Eckel an allen sündlichen Lüsten, Reue nach jeder Uebereilung und fester Wille, den Willen Gottes in allen Stücken zu erfüllen, ist nun ein sicherer Beweis der neuen Geburt; von nun an ist die Hoffnung zur Seligkeit gegründet; alle diejenigen aber, die diese Kennzeichen nicht in sich finden, die sind noch Kinder des Zorns, und dürfen sich keine Rechnung zur Seligkeit machen.

Jetzt ist aber die neue Geburt noch sehr zart, dabei darf es nicht bleiben, sonst verdorrt der zarte Keim des neuen Lebens wieder: der Mensch muß

nun mit unermüdeter Treue die Uebung im Wandel in der Gegenwart Gottes fortsetzen und unaufhörlich wachen und beten, damit der heilige Geist, der nun das Heiligungsgeschäft in einer solchen Seele anfängt und fortsetzt, nicht durch Zerstreuung und allerhand sinnliche Vorstellungen in der Einbildungskraft gestört werden möge. Ist nun ein solcher erweckter und bekehrter Mensch in dem Allem treu bis in den Tod, so kann und wird ihm die Krone des ewigen Lebens und der Gerechtigkeit nicht fehlen.

Ich bitte nun alle, die diesen meinen Posaunenruf lesen oder hören, sich genau zu prüfen, ob sie nach diesen Kennzeichen zu den Wiedergebornen oder Unwiedergebornen gehören. Letzteren, die noch immer in ihrer Lauheit und Trägheit fortschlummern, rufe ich mit meiner Donnerstimme in die Ohren: Wache auf, schlafender Sünder, damit dich die glühende Rache des erzürnten Richters nicht ereile! Bald, sehr bald ist es zu spät!

Ernst Uriel von Ostenheim.

Beantwortung der Frage: ob das laute Tischgebet vor und nach dem Essen, und überhaupt das laute Beten Morgens und Abends unbedingte Christenpflicht, und was überhaupt von den Hausandachten zu halten sey?

Diese Fragen sind mir vorgelegt worden, um sie von dem grauen Mann beantworten zu lassen; hin und wieder hat er schon in einzelnen Fällen sich über eins und anderes geäußert, da aber diese ganze Sache in ihrem Zusammenhang hier noch einmal zur Sprache kommt, so will ich sie nach dem Sinn des grauen Mannes, folglich auch dem Geist des wahren Christenthums gemäß beantworten:

Das laute Tischgebet war von den Zeiten der er-

sten Christen an bis auf die unsrigen in allen Ständen, von den höchsten bis zu den niedrigsten, ein löblicher, anständiger Gebrauch, der auch noch bei den gemeinen Ständen durchgehends in Uebung ist. Freilich ist sehr selten Andacht und Ernst dabei, aber das hebt den löblichen Gebrauch nicht auf; nur ist zu wünschen, daß das Gebet um Segen vor dem Essen und das Dankgebet nach demselben auch vernünftig und christlich abgefaßt sey. Es werden da manchmal so unschickliche und unpassende Reimgebetchen gebraucht, daß man sich schämt, um sie nur anzuhören. Auf diesen Punkt sollen vorzüglich fromme und ächtchristliche Prediger aufmerksam seyn; sie müssen sich erkundigen, was für Tischgebete in ihren Gemeinden in Uebung sind: finden sie nichts Anstößiges darinnen, so können sie beibehalten werden, doch wäre es gut, wenn man mit den Tischgebeten abwechselte, denn man wird endlich des ewigen Einerlei so gewohnt, daß man nichts mehr dabei denkt und nichts mehr dabei empfindet. Sehr schicklich ist es, wenn solche verbesserte Tischgebete in den Schulen eingeführt werden, doch ja nicht in den Haushaltungen mit Zwang, bis nach und nach die Gemüther dazu vorbereitet sind und sie wirklich die Verbesserung erkennen. Dann müssen auch alle mündlichen Gebete kurz, kräftig und herzerhebend seyn: denn unser Herr warnt sehr ernstlich vor langen Gebeten und gibt uns in seinem Gebet eine Vorschrift, die ihresgleichen nicht hat. Ein Hausvater, der seine Frau, Kinder und Hausgenossen kennt, soll freilich das Tischgebet beobachten; es ist eine löbliche häusliche Ordnung, aber man muß sich ja nichts Verdienstliches und Gottesdienstliches dabei denken; der wahre Christ, der beständig vor Gott wandelt und

durch das innere wahre Herzensgebet Christo im Geist und in der Wahrheit dient, bedarf solcher äußerer Andachtsmittel nicht, aber wie wenig findet man solcher Seelen unter den Hausgenossen? Den meisten sind solche Erweckungs- und Andachtsmittel nöthig.

Eben so verhält es sich auch mit den täglichen Morgen- und Abendgebeten, mit Singen, Lesen u. dgl., besonders auch dem Kirchengehen und Predigtlesen des Sonntags. Es gibt Hausväter und Hausmütter, denen das viele, öftere und langwierige Lesen, Beten und Singen Vergnügen macht und erbaulich ist; daraus folgt aber nicht, daß dergleichen Erbauungsmittel allen Christen gleich nöthig sind: denn viele werden durch innere mehr beschauliche Wege geführt, welches bei weiter geförderten Christen der Fall ist; diesen sind solche Uebungen, wenn sie nicht sehr innig und geistig sind, lästig und beschwerlich. Doch diese wissen sich mit Geduld und Ergebung in jede Lage zu schicken, in der sie sich befinden; ganz anders aber verhält es sich mit den Kindern und noch ganz rohen unbekehrten Menschen: diese haben weder Gefühl noch Geschmack an religiösen Schriften, und wenn sie nun lange Gebete und lange Predigten anhören oder selbst lesen oder lange Lieder mitsingen müssen, so wird ihnen nach und nach die Religion zum Eckel, sie schlagen hinten und vorn aus, und werden entweder kalte Namchristen oder ausgemachte Freigeister; ich habe davon die traurigsten Beispiele erlebt, und zwar sehr viele. Zwang in solchen Sachen ist ein Gift der Religion.

Deßwegen sollen die Hausandachten, Tischgebete u. dgl. kurz, andächtig und erbaulich seyn, dann wird es niemand langweilig oder beschwerlich, und dann wird oft ein Herz ergriffen und gerührt, welches nicht

geschehen wäre, wenn es mit Unwillen über das lange Lesen, Beten und Singen vorher eingenommen gewesen wäre.

Ueberhaupt bemerke man folgende Grundregel: der Hausvater und die Hausmutter müssen ihre wahre Gottseligkeit in ihrem ganzen Wandel zeigen; Liebe, freundlicher Ernst und wahre Demuth muß das Wesen aller ihrer Handlungen seyn, sonst hilft sie alle ihre häusliche Andacht gar nichts, im Gegentheil, man spottet darüber und verlästert sie; zuweilen kann auch ein einziges Wort oder kurze Ermahnung, aber zu rechter Zeit, erstaunlich viel nützen und ein goldener Apfel in einer silbernen Schaale seyn.

Wie hat sich aber der wahre Christ in großen und gemischten Gesellschaften in dieser Hinsicht zu verhalten? Dieß ist eine Frage, die ich genau und nach dem Geist des wahren Christenthums beantworten muß:

In England hatte der Protektor Cromwell, der ein Erzheuchler war, an dem Hof eine übertriebene Frömmelei eingeführt; es war große Mode, ein wahrer Christ zu *scheinen*, ohne es im Herzen zu seyn. Auf ihn folgte nun in der Regierung Karl der Zweite, welcher ein Erzfeind Cromwells und seiner Regierung war, weil er seinen Vater, Karl den Ersten, hatte hinrichten lassen. Und eben so feind war auch Karl der Zweite der Religion; daher folgte nun auf Cromwells tyrannische Frömmelei am königlichen Hof die ausgelassenste Freigeisterei: man spottete, lästerte und schimpfte über die Religion, und dieser Hofton verbreitete sich auch bald in die andern Stände, wo es Köpfe genug gab, die eines solchen Unfugs empfänglich waren. Es gab nun auch Gelehrte, die der Freigeisterei das Wort redeten und die Wahrheit der christlichen Religion bestritten, unter diesen

zeichneten sich besonders Matthäus Tindal und Lord Bolingbrocke aus, deren Schriften außerordentlich viel Schaden in England stifteten; da aber die englische Sprache am Ende des siebenzehnten und im Anfang des verwichenen Jahrhunderts in Deutschland noch nicht sehr bekannt war, und da man auch Bedenken trug, solche gefährliche Schriften zu übersetzen und bekannt zu machen, so blieb unser deutsches Publikum damals noch in der seligen Unwissenheit solcher Grundsätze, bis nun auch in Frankreich der Jammer ausbrach.

Voltaire, ein Mann von außerordentlichen Geistesgaben, ein Dichter vom ersten Rang, und voll von unnachahmlichem Witz, aber ein erklärter Feind Christi, der Bibel und ihrer Religion, machte sich mit den Schriften jener Engländer bekannt, und nun bekämpfte er unsere theuerste Religion aufs bitterste und heftigste, aber weniger mit Gründen, als mit dem ausgelassensten Witz und dem lächerlichsten Spott; zu ihm gesellten sich nun auch Männer, die es in der Sophisterei weit gebracht hatten, vorzüglich d'Alembert, Diderot, la Mettrie, Helvetius, la Harpe, der sich aber hernach gründlich bekehrte, und noch andere mehr; diese Männer schrieben französisch, also in einer Sprache, die in ganz Deutschland und allenthalben von den vornehmen Ständen, Gelehrten und Kaufleuten gesprochen oder doch wenigstens verstanden wird; hiezu kam nun noch ein Umstand, der vollends das Unglück vollständig machte: Frankreich und besonders Paris wurden als die Schule des Wohlstands, der feinen Lebensart und des angenehmen Umgangs angesehen, daher reiste der hohe und niedere Adel dorthin, und brachte dann französische Moden, Sitten und Religionsverachtung mit; vor-

nehme und geringere deutsche Damen und Herren verschlangen Voltairs giftigen Spott und wollten sich über seine Einfälle krank lachen; und lachten damit ihr Gewissen und alle Religionsgefühle zu todt. Die Gelehrten sahen nun wohl ein, wohin das endlich führen würde, daher suchten sie in der Vernunft und Philosophie die Mittel zu finden, dem Unfug zu begegnen, aber sie fanden nichts: denn übersinnliche Glaubenslehren können unmöglich durch die Vernunft bewiesen, sondern sie müssen geglaubt werden. Da aber doch kein Volk ohne Religion bestehen kann, so ließ man die Glaubenslehren fahren und behielt allein die Sittenlehren; und um doch auch dem alten ehrwürdigen Christus ein Compliment zu machen, so nahm man Ihn als den Stifter der besten Religion an. So ist der große Abfall entstanden, und so wird er durch die Neologie vorbereitet, genährt und vollendet.

Wahre Christen fingen nun an, bei Tischgebeten und dergleichen Privat-Erbauungsmitteln, wenn fremde und vorzüglich vornehme und gelehrte Unbekannte gegenwärtig waren, bedenklich zu werden; damit sie bei solchen religiösen Aeußerungen nicht Anlaß zum Spotten und Lästern geben möchten, so vermieden sie in vermischten Gesellschaften etwas zu sprechen, das Bezug auf die Religion hatte. Man erfand also nun ein Auskunftsmittel bei dem Tischgebet, indem man in ehrerbietiger Stellung mit gefalteten Händen leise für sich in Gedanken betet, und dieß halte ich selbst in vielen Fällen für gut und zweckmäßig; wer wahrhaft christlich denkt, der betet ernstlich, und wer es nicht thut, der bekommt doch keinen Anlaß zu lästern.

Aber auch dieß stille Gebet ist bei vornehmen und

großen Tafeln, und leider! auch bei vielen geringeren abgeschafft worden, man setzt sich nun an den Tisch und geht davon weg, ohne an Gott und den Dank für seine Gaben zu denken.

Karl Friedrich, Großherzog von Baden, verrichtete seine Morgen- und Abendandachten mit seiner Gemahlin in seinem Schlafzimmer allein; wenn er zur Tafel ging, so betete er hinter seinem Stuhl kurz und in stiller Andacht, dann setzte er sich und nun auch seine Genossen. Wenn die Tafelgesellschaft gemischt war, so wurde nie von religiösen Materien, aber auch nie etwas Leichtsinniges und Ungeziemendes gesprochen; war aber jemand an der Tafel, der die Religion liebte, so sprach er vor oder nach der Tafel liebevoll und vertraut mit ihm. Hätte er aus dem Trieb, zu erbauen, zu belehren und zu bekehren, erbauliche Gespräche geführt, so würde sich jeder bemüht haben, ihm, als einem großen Fürsten, zu gefallen, und er hätte eine Menge Heuchler gebildet, folglich die Religion prostituirt. An seinem Hof herrschte Denkfreiheit, aber es unterstand sich auch keiner, leichtsinnig über die Religion zu reden, oder gar zu spotten. Jeder konnte glauben, was er wollte, wenn er treu und rechtschaffen in seinem Dienst war. Als Fürst machte Karl Friedrich in religiöser Rücksicht keinen Unterschied, aber als Mensch und Christ einen großen. In den fünf Jahren, in welchen ich täglich um ihn war, habe ich, die letzte Zeit, in welcher er vor Alter schwach war, ausgenommen, kein unnützes Wort von ihm gehört, und das ist wahrlich! viel gesagt, aber wahr.

Lebensweisheit ist eine große Tugend an einem Christen, aber es gehört viel dazu; man kann gar leicht zu viel, aber auch eben so leicht zu wenig thun, darum muß

man unaufhörlich um Licht und Weisheit bitten. Wer überall bekehren, erbauen und mit Worten sein Licht leuchten lassen will, der irrt sehr und richtet nur Schaden an. Christus befiehlt, man soll sein Licht durch gute Handlungen leuchten lassen; dadurch würde der himmlische Vater gepriesen, und dieß ist eine ewige Erfahrungswahrheit: denn wenn wir einen Menschen sehen, der bei allen Gelegenheiten Freundlichkeit, Demuth, Liebe und Sanftmuth zeigt; der mit Geduld Unrecht leidet und nie Unrecht thut, und auch seinen Feinden Gutes erzeigt, so werden wir mit Liebe und Hochachtung gegen ihn erfüllt, wenn er gleich wenig von Religion spricht.

Einige Bemerkungen über die Wunder.

Es gibt Freunde des wahren Christenthums, welche die Frage aufwerfen: Warum unser Herr jetzt, da der Unglaube so hoch gestiegen sey, nicht seine Werkzeuge durch Wunderwerke seine Wahrheit bestätigen lasse? — Die richtigste Antwort auf diese Frage ist wohl die, daß Wunderwerke die Wirkung nicht thun würden, die man von ihnen erwartet: gesetzt, man lese in der Zeitung, an dem oder jenem Ort habe sich ein Mann gefunden, welcher einen Menschen, der schon einige Tage im Grab gelegen, vom Tod auferweckt habe, so würde man sagen, das ist ein leeres Gerücht: und wenn es sich nach und nach bestätigte, daß diese Auferweckung Wahrheit sey, so wäre der Geist der Zeit alsofort mit der Entscheidung fertig: der Mensch war nicht wirklich todt, denn man hat ja Beispiele genug, daß Leute für todt gehalten werden, die es nicht sind, und man begräbt sie; und da-

mit hätte die Geschichte ein Ende, ohne daß sie der evangelischen Wahrheit nur im geringsten genützt hätte. Laßt uns noch einen andern Fall annehmen; gesetzt, ein solcher Wunderthäter spräche zu einem Stockblinden, der allgemein als blind bekannt wäre: im Namen Jesu Christi sey sehend, und er würde sehend, oder zu einem Lahmen: Krüppel, sey gerad, stehe auf und wandele, und es geschähe — was würde der Erfolg seyn? — Die Anwesenden würden sich verwundern, erstaunen, einige Tage davon reden, und dann würde man bleiben, was man zuvor war. Der Unglaubige und Freigeist würde sagen: es sind noch viele verborgene Kräfte und Geheimnisse in der Natur, die man nicht kennt, die aber von Zeit zu Zeit entdeckt werden; der Heuchler oder Betrüger da soll nur den Namen Christi weglassen, der thut ja nichts zur Sache, er vermehrt nur den Aberglauben unter dem gemeinen Volk, wenn er etwas kann, so soll er sein Geheimniß bekannt machen, damit auch andere dem Leidenden damit dienen können, und damit hat das Wunder seine Wirkung gethan.

Aber könnten nicht schwachglaubige Christen durch solche Wunder im Glauben gestärkt werden? wer so fragt, der braucht sich nur an die Jünger zu erinnern, sie sahen unsern Herrn aus eigener Macht beständig große Wunder wirken, aber wurden sie dadurch stärker im Glauben? — wenn es an Brod mangelte, dann sorgten sie, waren sie im Sturm auf der See, so zagten sie, und als ihr Meister endlich zum Tod geführet wurde, so zweifelten sie, ungeachtet Er ihnen seinen Kreuztod und seine Auferstehung vorher gesagt hatte. Welche großen Wunder sahen die Israeliten in der Wüste und in Egypten, und wer war unglaubiger, als sie? — Jeder wahre Christ,

er mag schwach oder stark im Glauben seyn, kann wahre, wesentliche und lebendige Gottes-Erfahrungen genug an sich selbst und in seiner eigenen Führung machen, wenn er anders treu im Wachen und Beten, in der Einkehr und im Wandel in der Gegenwart Gottes beständig ist. Freilich sind diese Erfahrungen nur für ihn allein, auch wohl für andere wahre Christen glaubenstärkend, aber Unbekehrte und Unglaubige werden eben so selten dadurch überzeugt als durch wirklche Wunder.

Wenn man aber aus allen diesen richtigen Bemerkungen folgern wollte, auf die Weise wären also alle Wunder überhaupt unnütz gewesen, und es ließe sich nun kein Grund angeben, warum sich Gott in seiner Weltregieruug ihrer so oft bedient habe, so machte man einen vorwitzigen und voreiligen Trugschluß: Gott kennt die Herzen, die Gedanken, die Wünsche und die Bedürfnisse aller Menschen, er weiß allein, wenn, wo und zu welcher Zeit ein Wunder in den Plan seiner Rathschlüsse passen und eine Wirkung thun kann, die wir schwachsichtige Menschen nicht immer entdecken und durchschauen können, die aber doch in seinen Augen von großen und wichtigen Folgen ist. Folgende Bemerkung wird aber noch mehr Licht in diese dunkle Sache bringen.

Es gibt Erscheinungen in der Natur oder Sinnenwelt, die sich auch der größte Naturforscher nicht erklären kann und deren Zweck auch kein Mensch entdeckt. Indessen ist es doch Pflicht, eine solche Erscheinung genau zu prüfen, theils, ob Wahrheit oder Täuschung zum Grund liege; und im ersten Fall: weil doch Gott und die Natur nichts vergebliches wirken, was uns dann eine solche Erscheinung zu sagen habe und was sie bedeute? — Diese Erschei-

nungen sind aber keine eigentlichen Wunder, weil man nicht weiß, ob sie nicht Wirkungen noch unbekannter Naturkräfte sind. Unter dem Wort Wunder muß man ein Werk verstehen, welches unmöglich anders, als durch die göttliche Allmacht bewirkt werden kann, und das den natürlichen Kräften und ihren Wirkungen gerade entgegen ist: so waren z. B. die Spaltungen des rothen Meers, daß die Israeliten trockenen Fußes durchgehen konnten, die Spaltung des Jordans zu dem nämlichen Zweck, die Verwandlung des Wassers in Wein, die Speisung einiger tausend Menschen mit ein paar Kuchen und Fischen u. dgl. wahre unbestreitbare Wunder, wogegen auch der frechste Unglaube nichts einwenden und keine Ausflucht finden kann, er schweigt also und glaubt doch nicht, oder doch sehr selten.

Wir können überhaupt nur zwei Klassen wahrer göttlicher Wunder annehmen, als:

1) Wunder der Wohlthätigkeit, und

2) Strafwunder.

Unser Herr und seine Apostel wirkten keine andere Wunder als solche, wodurch den Menschen Wohlthaten erzeigt wurden; wenigstens geschah das Gegentheil äußerst selten: Petrus machte dem Ananias und seiner Frau Sapphira Vorwürfe, die ihnen den Tod zuzogen, und Paulus strafte den Zauberer Elymas in Cypern mit Blindheit. Die Wunder der Wohlthätigkeit erwecken Liebe und Zutrauen zu dem Wunderthäter, sie bereiten die Herzen zu der Lehre vor, die er vorträgt, und sind kräftige Zeugnisse ihrer Wahrheit; aber nur für die, welche noch offene Ohren dazu haben: die Juden waren fest überzeugt, daß ihre Religion die einzig wahre sey, und mochten von keiner andern etwas sehen oder hören, dann

waren sie auch viel zu stolz, von solchen armen Leuten, wie Christus und seine Apostel waren, sich unterrichten zu lassen; daher bestunden auch die ersten Christen aus dieser Nation aus gemeinen Leuten, nur wenig Vornehme und Gelehrte konnten ihre Vorurtheile ablegen. Unter den Heiden war das Bekehrungsgeschäft weit leichter, denn diese hatten keine gegründete Offenbarung von Gott, sondern ihre ganze Götterlehre bestund aus abgeschmackten Fabeln und Traditionen, die aber alle ohne historische Gewißheit waren und von verständigen Leuten auch nicht geglaubt wurden. In unsern Zeiten ist nun die christliche Religion schon seit beinahe achtzehn Jahrhunderten gegründet; die unzweifelbare Religions- und Kirchengeschichte belehrt den unparteiischen Wahrheitsforscher, daß sie die einzige wahre, von Gott selbst gegründete, geoffenbarte und durch das Blut des Sohnes Gottes und so vieler Märtyrer befestigte Religion ist; sie wurde in den ersten Jahrhunderten durch so viele Wunder bestätigt, deren historische Gewißheit unmöglich bestritten oder zweifelhaft gemacht werden kann, daß der heut zu Tage herrschende Unglaube und Abfall durch neue Wunder unmöglich überzeugt werden könne: denn die philosophische Vernunft glaubt ihrer Sache gewiß zu seyn; sie ist eben so stolz als die Juden zu Christi Zeiten, aber mit weit wenigerem Grund.

Aber bei allem dem, was ich hier gegen die Wiederholung der Wunder, welche zur Bestätigung der Religion dienen sollten, eingewendet habe, bezeugen uns doch die Weissagungen der heiligen Schrift, vorzüglich die Apokalypse, daß vor der zweiten Zukunft des Herrn durch die zwei Zeugen noch große und wichtige Wunder bewirkt werden sollen; es kommt

also nur noch darauf an, wie sich dieß mit meinen Behauptungen vereinigen lasse.

Die zweite Klasse, nämlich die Strafwunder, sind in Ansehung ihrer Folgen von den Wundern der Wohlthätigkeit sehr verschieden: diejenigen, welche Mose in Egypten verrichtete, gehören hieher, und doch, wie oft mußten sie wiederholt und geschärft werden, bis sie ihren Zweck erreichten? Pharao war dennoch so verstockt, daß er, aller seiner Erfahrungen ungeachtet, mit seinem Heer die Kinder Israel durch das getheilte rothe Meer verfolgte und darinnen umkam. Von den zwei Zeugen wird Offenb. Joh. 11, V. 5 und 6. geweissagt, sie würden diejenigen, die sie beleidigten, mit einem Feuer aus ihrem Munde tödten. Mag man dieß nach dem Buchstaben oder sinnbildlich verstehen, so ist doch so viel gewiß, daß sie Menschen mit dem Munde wirklich werden tödten können. Sie sollen ferner bewirken, daß es in vierthalb Jahren nicht regnet, sie sollen das Wasser in Blut verwandeln und nach ihrem Willen die Erde mit allerhand Plagen strafen können, kurz, sie werden die egyptischen Strafwunder wiederholen. Was werden aber diese Wunder, wozu auch die sieben letzten Zornschalen gehören, bewirken? — Antwort: sie haben einen doppelten Zweck: da sie mehrmals wiederholt, aber gewöhnlich immer schärfer und strafender werden, so dienen sie erstlich als Warnungs- und Erweckungsmittel. Man stelle sich nur einmal Männer vor, auf deren Befehl Feuer vom Himmel fällt, das Häuser, Dörfer und Städte verzehrt, oder auf deren Wink Menschen hinfallen und plötzlich sterben, oder auf deren Ausruf alles Wasser zu Blut wird, wie wird überhaupt den Menschen dabei zu Muth

seyn? — gewiß ganz anders, als wenn sie Todte erwecken, Kranke gesund und Blinde sehend machen. Furcht und Schrecken wird sie überfallen, sie werden, wenn nur noch einiges sittliches Gefühl in ihnen ist und das Gericht der Verstockung sie noch nicht ergriffen hat, die Allmacht Gottes erkennen, ihn um Barmherzigkeit anrufen, Buße thun und sich bekehren. Dieß wird auch der Fall dann seyn, wenn die zwei Zeugen erscheinen und die sieben Zornschalen ausgegossen werden.

Die zweite Wirkung dieser Wunder aber trifft diejenigen, die das Gericht der Verstockung ergriffen hat, und deren werden bei weitem die mehrsten seyn. Diese werden bei aller Ueberzeugung, daß solche Thaten Wirkungen der göttlichen Allmacht sind, dennoch widerspenstig bleiben, dem Allmächtigen trotzen, lästern und sich lieber dem Gericht weihen und verloren gehen, als sich mit wahrer Buße vor dem Herrn zu demüthigen und bei dem Erlöser Barmherzigkeit und Gnade zu suchen, dafür wird aber auch ihre Strafe schrecklicher seyn, als alle göttlichen, die die Menschheit je erfahren hat; der Geist der Weissagung vergleicht die Qual dieser Strafe einer See, die mit Feuer und Schwefel brennt und ewig dauern wird. Diese Verächter, deren viele diesen Feuer- und Schwefelpfuhl höhnisch verspottet haben, werden dann mit dem Satan, seinen Engeln, mit dem Thier und dem falschen Propheten gleiche Strafe leiden müssen, und dann finden, was sie verspottet haben.

Noch einige Bemerkungen über die göttlichen Strafgerichte.

Durch den Sündenfall unserer ersten Eltern, bekam das Menschengeschlecht eine überwiegende Neigung zu

sinnlichen Vergnügen; diese Neigung führte immer weiter von dem Zweck ab, wozu die Menschen bestimmt waren, nämlich sich immer mehr und mehr der göttlichen Natur zu nähern. Zu dem Ende entwarf der ewig liebende Vater der Menschen einen Plan, wodurch sie gerettet, und wenn sie diesen Plan treulich befolgten, noch herrlicher und glücklicher werden konnten, als wenn der Sündenfall nicht geschehen wäre. Jetzt kam es nun darauf an, wer diesem Plan gemäß handelte, und da fand sich, daß dieser im Verhältniß der Ungehorsamen bei weitem am wenigsten waren. Gott ließ es auch an Leitung und Belehrung, an Warnung, Drohung und Ausführung der Drohungen nicht fehlen, um die Menschen zu sich zu ziehen; bei vielen waren auch diese Mittel wirksam, bei der ganzen Menschenmasse aber nie; diese verschlimmerte sich von Tag zu Tag, und gerieth endlich in einen so hohen Grad des Verderbens, daß nur eine einzige fromme Familie mehr übrig war, nämlich Noah mit Frau und Kindern; es gab nun kein ander Mittel mehr, als das ganze menschliche Geschlecht von der Erde zu vertilgen, wenn es nicht zu lauter Teufeln erreifen und sich selbst unter einander zu Grund richten sollte. Doch versuchte die ewige Liebe noch das letzte Mittel; sie bestimmte den Erzvater Noah zum Herold ihrer Gerichte und zum Propheten. Dieser mußte nun der Menschheit im Namen des so lang vergessenen Jehovah ankündigen, daß über hundert und zwanzig Jahr die ganze Erde hoch, bis über alle Berge mit Wasser bedeckt, und die ganze Menschheit, mit allen auf dem Trockenen lebenden Wesen, dadurch vertilgt werden sollte. Noah verkündigte das hundert und zwanzig Jahr lang, aber er wurde verspottet, verlacht und gequält. Zu seiner

und seiner Familie, und zur Fortpflanzung der Thiergeschlechter nöthigen Rettung mußte er auf göttlichen Befehl ein großes Schiff bauen; er bauete es, und man spottete seiner, bis er in das Schiff einzog, und darauf die Thür zur göttlichen Erbarmung zugeschlossen wurde; nun kam das schreckliche Gericht, und nun wehklagte man vergebens.

Noah pflanzte nach der Sündfluth das menschliche Geschlecht fort, und sein natürliches Verderben ging wieder seinen gewöhnlichen Gang; doch stieg es nicht mehr zu der erschrecklichen Höhe, wie vor der Sündfluth, weil die Menschen nicht mehr den zehenten Theil so alt wurden, folglich in ihrer Bosheit nicht so weit gefördert werden konnten; indessen verfielen sie nun in die Abgötterei; sie vergaßen ihres Schöpfers, und erfanden sich Götter, und zwar mit Macht ausgerüstet und unsterblich, die aber eben so lasterhaft wie sie und ganz erdichtet waren; sie wurden Heiden. Schon frühe, ehe der wahre Gott ganz vergessen war, erwählte sich Jehovah zur Ausführung seines Erlösungs- und Errettungsplans einen Mann aus Sems Familie, den Abraham; diesen nahm er in seine besondere Führung, und bestimmte seine Nachkommen zu einem von allen Völkern abgesonderten Volk; er setzte mit diesem Volk seine väterliche Liebe fort, gab ihm vortreffliche Gesetze, und schrieb ihm einen geheimnißvollen Gottesdienst vor, der an Anstand, Würde, Zweckmäßigkeit und äußerlicher Pracht unter allen Heiden seines gleichen nicht hatte, dann gab er ihm ein gesegnetes Land zum Eigenthum, in welchem es zu einer ansehnlichen Republik, und endlich zu einem, und dann zu zwei blühenden Königreichen gedieh.

Aber auch in dieser Nation regte sich das natür-

liche Verderben eben so stark, als unter den Heiden, und dieses war um so viel strafbarer, da sie den wahren Gott, seinen Willen und seine Vollkommenheit kannten; auch sie verfielen unbegreiflicher Weise oft in die schändlichste Abgötterei. Bei dem allen aber befanden sich noch immer, auch in den verdorbensten Zeiten, eine beträchtliche Schaar wahrer Gottesverehrer unter den Israeliten, welches bei keiner heidnischen Nation statt fand, und immer waren einzelne Männer, Propheten unter ihnen, denen sich Gott näher offenbarte, und die durch Lehr und Leben zur Erbauung wirkten; dann gaben sie auch Winke auf die künftigen Schicksale der Israeliten und der Heiden, weissagten in den herrlichsten Ausdrücken und in erhabenen Bildern von dem künftigen Erlöser, und wie Er das ganze menschliche Geschlecht, Juden und Heiden in den letzten Zeiten, und vorzüglich am Ende der Welt beseligen werde, und kündigten ihrem Volk, wenn es von seinem Gott abgewichen war, die nahen und göttlichen Gerichte an.

Am tiefsten sank das Königreich Israel, welches aus zehn Stämmen bestand, ins Verderben; Elia und Elisa, diese berühmten Propheten waren die letzten großen Zeugen Gottes an dieß Volk, aber ihr Zeugniß war vergebens; daher erging nun das schreckliche Gericht Gottes über Israel: nachdem es 724 Jahr in Canaan gewohnt hatte, wurde es vom König Salmanassar von Assyrien nicht allein gänzlich überwunden, sondern alle zehn Stämme wurden weggeführt und in die nordöstlichen Gegenden Asiens verpflanzt; seit dieser Zeit hat man nichts mehr von diesen Israeliten weder gesehen noch gehört; doch der Herr wird sie zu finden wissen, wenn es einmal Zeit ist, denn sie gehören auch zum Saamen Abrahams.

Die zwei Stämme Juda und Benjamin blieben für die Zeit noch ruhig in ihrem Land, denn sie hatten noch immer den wahren Gottesdienst in ihrer Mitte, auch von Zeit zu Zeit noch einen frommen König, und überhaupt noch immer eine ziemliche Anzahl gottesfürchtiger Leute. Auch fehlte es ihnen an Propheten nicht, die sie warnten und belehrten, doch auch hier siegte endlich die verdorbene menschliche Natur: Jesajah, Jeremia, Ezechiel und die übrigen Propheten warnten, drohten und verkündigten die nahen Gerichte, aber es half nicht; endlich 134 Jahr später zerstörte der König Nebucadnezar von Babel Stadt und Tempel, und führte auch Juda, Benjamin, Priester und Leviten gefangen fort. Siebenzig Jahre später, nachdem der Mederkönig Darius und der berühmte persische König Cyrus die babylonische Monarchie besiegt und erobert hatten, bekamen die Juden wieder Erlaubniß, in ihr Vaterland zu ziehen; die folgenden persischen Könige erlaubten auch, Jerusalem und den Tempel wieder zu bauen, aber nur der kleinere Theil der Juden machte Gebrauch von dieser Erlaubniß: mehrere tausend Hausväter, nebst den Priestern und Leviten zogen hin und bauten sehr kümmerlich und unter vielen Bedrückungen Stadt und Tempel wieder. Von nun an zeichnet sich die jüdische Nation besonders durch einen unversöhnlichen Haß gegen alle Heiden und ihre Götzen aus; sie werden stolz auf ihren Tempel und Gottesdienst, und halten sich allein für das auserwählte Volk Gottes, ob sie gleich in ihrem Leben und Wandel nicht besser als die Heiden, und oft noch weit schlimmer waren. Ihr ganzer Gottesdienst bestand in lauter Ceremonien und geistlosen Vorschriften ihrer Gesetzlehrer; vom wahren, inneren, gottseligen Leben und

Tugendwandel wußten sie kein Wort; freilich gab es hin und wieder noch fromme Familien, die auf den Trost Israels warteten, allein nach Verhältniß waren ihrer wenig. Indessen vermehrte sich die Nation zu vielen Hunderttausenden, kämpfte mit den umliegenden Staaten, siegte und wurde besiegt; indessen wurden die Römer immer mächtiger, sie bezwangen die Juden und machten ihre Könige zu ihren Vasallen.

Nun erwachte vollends die Erwartung eines Messias unter ihnen; sie dachten sich einen irdischen König in dieser Person, der sie vom Joch der Römer befreien und zu Herren der ganzen Welt machen würde; aber das fiel ihnen nicht ein, daß zu einer solchen Herrschaft und Monarchie ein durchaus sittlicher und tugendhafter Volkscharakter gehöre; sie wollten zu Jerusalem Schätze zusammen häufen und alle Herrlichkeiten und alle möglichsten Lüste genießen.

Endlich erscheint ein armer unbekannter Mann aus Nazareth, der sich für den versprochenen Messias ausgibt; das war den stolzen Juden und ihrem hohen Rath empörend; aber dieser Arme zeigte den erhabensten Charakter, lehrte unbestreitbare Wahrheit und verrichtete Thaten, die nur der Allmacht möglich sind. Er überzeugte und gewann auch viele aus dem gemeinen Volk und wenige der Vornehmen; aber die Hohenpriester, die regierenden Personen, die Gelehrten und die ganze Volksmasse verwarfen, verachteten und beschimpften ihn. Eine ruhige Ueberlegung und unparteiische Prüfung dieser merkwürdigen Person, ihrer Lehre und Handlungen, hätte sie alle bald überzeugen können, daß dieser Jesus von Nazareth der wahre Messias, und daß ihr bisheriger Begriff von seinem Reich grundfalsch sey; allein sie waren so tief versunken, daß sie zu dem allen durchaus keinen Sinn

hatten. Er kündigte ihnen daher auch die natürlichen Folgen ihrer Hartnäckigkeit und empörenden Stolzes, nämlich die gänzliche Zerstörung ihres Tempels und ihres Staats, und zwar mit den fürchterlichsten Umständen an; allein sie verlachten ihn und gingen endlich so weit, daß sie ihn auf die entehrendste Art und mit den schrecklichsten Martern hinrichteten. Nun fingen allmählig die Gerichte über Jerusalem und den jüdischen Staat an; je mehr sie zunahmen, desto rasender und verstockter wurde das Volk, und die Zerstörung Jerusalems durch die Römer ist die schrecklichste und schauerlichste Geschichte aller Zeiten. Die Juden wurden zu Hunderttausenden dem Tod geweiht, und die übrigen in alle vier Winde zerstreut, wo wir sie noch alle Tage vor Augen sehen, wie das alles die Propheten und schon Mose vorher verkündigt hatten.

Nun wendete sich die göttliche Erbarmung zu uns Heiden, sie wurden zu Millionen zu Christo bekehrt, und so lange die Kirche unter dem herrschenden Heidenthum im Druck war, zeugte sie die frömmsten und vortrefflichsten Menschen in Menge; aber nun wurde der Kaiser Konstantin selbst ein Christ, die Kirche siegte im irdischen Sinn über das Heidenthum; jetzt bekam wieder das natürliche Verderben die Oberhand; vom wahren Dienst Gottes, im Geist und in der Wahrheit, sank man immer tiefer zum Sinnlichen herab, man machte den äußerlichen Gottesdienst immer prächtiger und ceremoniöser, und so wie das geschah, vergaß man immer mehr und mehr das Wesentliche des Christenthums, und versank wieder eben so tief in Ueppigkeit und Sittenlosigkeit, als ehemals Juden und Heiden. Und wenn man die Geschichte des griechisch-kaiserlichen Hofes zu Konstantinopel und

der morgenländischen Kirche überhaupt lieset, so wird man überzeugt, daß noch nie in der Welt das Verderben so herrschend gewesen ist, als dort. Indessen auch jetzt zeigte der Herr wieder seine Langmuth und Menschenliebe. In Arabien bildete sich die Ruthe schon früh, mit der die morgenländische Kirche gezüchtiget werden sollte: Mahomed stiftete seine Religion im siebenten Jahrhundert und pflanzte sie mit Feuer und Schwert fort; achthundert Jahr lang sahe die griechische Kirche, wie dieß Gewitter immer zunahm, wie diese feindselige Macht eine Provinz nach der andern an sich riß und die Christen in die Sklaverei stürzte, aber an Bekehrung dachte sie nicht, und der Hof zu Konstantinopel sank immer tiefer im Schlamm des Luxus und der Sinnlichkeit. Endlich machte denn der Richter ein Ende: in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts eroberte Mahomed II. Konstantinopel, und damit die ganze morgenländische christliche Monarchie. Von da ab an seufzen dort die Christen im Druck und Sklaverei; aus Mangel an gehörigem Unterricht leben die armen Leute in der gröbsten Unwissenheit, und das Licht der Wahrheit scheint ihnen nicht mehr.

Noch steht ihre Schwester, die abendländische Kirche, in der wir leben; noch scheint ihr das Licht der Wahrheit, aber nicht lange mehr, denn sie hat es schlimmer gemacht als die Menschen vor der Sündfluth, denn bei denen herrschte bloß Tyrannei und Sittenlosigkeit, und ihre Erkenntniß von Gott war kindisch und mangelhaft; schlimmer als die Israeliten vor der babylonischen Gefangenschaft, denn bei aller ihrer Abgötterei und Sittenlosigkeit hatten sie doch ihren Jehovah nicht systematisch durch Vernunftgrundsätze verläugnet; schlimmer noch als die Juden

vor der letzten Zerstörung Jerusalems und ihrer Zerstreuung unter alle Völker; denn sie kannten Jesum Christum nicht als Messias, weil ihre Vorurtheile von einem irdischen Königreich allzutief eingewurzelt waren und kreuzigten ihn; und schlimmer noch als die griechische Kirche, denn sie hat nie Christum systematisch verläugnet, ist nie mit Verstand und Vernunft von Ihm abgefallen, sondern ihr Gottesdienst war ganz ins Sinnliche ausgeartet und ihre Sittenlosigkeit bis zum höchsten Grad gestiegen.

Aber wie verhält sich nun dieß Alles bei uns? — Bei uns herrschen alle die Laster, die vor allen diesen Gerichten hergingen, im höchsten Grad. Will man die Abgötterei ausnehmen, so frage ich: ob denn in der römischen Kirche keine Abgötterei mehr statt finde? und wenn wir Protestanten auch keine geschnitzten und gemalten Bilder verehren, ob dann nicht jeder Unbekehrte einen Lieblingsgötzen habe, den er mehr liebt als Gott und seinen Erlöser? Jeder, der dieß liest, besinne sich, ob nicht irgend eine Lieblingsneigung in ihm herrschend sey, der er mehr gehorcht als Gott? — Diese Abgötterei ist aber so viel schlimmer und gefährlicher, als das Geistige über das Sinnliche erhoben ist. Die abendländische Kirche ist also schon in dieser Rücksicht reif zum Gericht. Aber nun kommt noch etwas hinzu: sie nährt einen abgrundsmäßigen Drachen in ihrem Schooß. — Sie brütet ein Ei und glaubt einen Phönix der Weisheit und Wahrheit auszubrüten, aber es wird ein Basilisk seyn, der mit seinem Odem und mit dem Blick seiner Augen tödtet, und dieß ist der Abfall von Christo. Ach! dieser Vogel ist schon am Ausschlupfen. Es gibt fromme, gutdenkende Männer, die da glauben, man komme von diesem Abfall wieder

zurück und Christus gewinne wieder eine Gestalt in den philosophischen Köpfen, aber wahrhaftig! sie täuschen sich. Indessen glaube ich wohl, daß hie und da einer die Augen öffnet und die Gefahr sieht, aber im Ganzen ist nichts gewonnen, der Abfall fängt nun an, sich in ein mystisch-philosophisches Gewand zu kleiden; man bedient sich der alten Bibel- und Symbolensprache, aber man legt ihnen einen andern Sinn bei, im Grund bleibt ihnen Christus immer ein bloßer Mensch, und das große Geheimniß der Erlösung durch sein Leiden und Sterben, seine gegenwärtige Weltregierung u. s. w. bleibt unberührt und wird seicht philosophisch nur auf die Lehre Christi angewendet; dabei ist man ästhetisch empfindsam, lebt bürgerlich ehrbar, thut wohl, wo man kann und will, und bleibt in seinen verdorbenen Grundtrieben ungeändert; von dem reinen wahren Pietismus, der doch allein ausschließlich das wahre ächte Christenthum ausmacht, schaudert man als vor einer gefährlichen Schwärmerei zurück, und doch muß jedermann gestehen, daß diese sogenannten Schwärmer in jeder Rücksicht die besten Menschen sind.

Jetzt überlege man nur einmal vernünftig, ernstlich und unpartheiisch, was nach allen diesen unläugbar wahren Ansichten unser Schicksal seyn muß. — Wir haben nicht nur allein alle die Sünden begangen, deren sich alle gerichteten Völker schuldig gemacht hatten, sondern wir sehen das größte Verbrechen, das die Menschheit begehen kann, unter uns herrschen. Gott hat uns den ganzen Rathschluß zur Erlösung der gefallenen Menschheit offenbart; wir kennen unsern Erlöser, haben so viele Jahrhunderte die wohlthätigen Wirkungen seiner Religion an so vielen Tausenden gesehen, die seine Lehre treu befolgten; und

auf der andern Seite haben wir auch nach allen Anstrengungen, die die Vernunft so oft versucht hat, gefunden, daß sie immer im Kreis herumgeht und nie zur Gewißheit kommt: lang herrschte die scholastische Weisheit des Aristoteles; endlich fand man sie unzulänglich, und Cartesius entdeckte den rechten Punkt der Philosophie; doch nein, Leibnitz und Wolf waren die Männer, die der Vernunft auf den Grund kamen; man demonstrirte alles, und wer dennoch nicht glaubte, dem war nicht zu helfen; nun trat Kant auf, der bewies nun so gewiß, wie zweimal zwei vier ist, daß weder Leibnitz und Wolf, weder Cartesius noch Aristoteles recht hätten. Jetzt glaubte man den blauen Schmetterling gefangen zu haben, und siehe da, Fichte und Schelling finden auch Kant nicht zuverläßig. O mein Gott! wann wird man denn einmal der Vernunft ihre Gränzen anweisen, und im Uebersinnlichen bloß die heiligen Schriften, diese unläugbaren Offenbarungen Gottes, zur Richtschnur annehmen? — Allein das ist eben so wenig vom heut zu Tag herrschenden Zeitgeist zu erwarten, als es vom hohen Rath zu Jerusalem zu erwarten war, daß er den Jesum, den sie gekreuzigt hatten, für den Messias anerkennen würde. So wahr also der Gott lebt, der die erste Welt durch die Sündfluth hinrichtete und Israel schwer züchtigte; so wahr Er noch immer der nämliche Gott ist, so gewiß wird Er auch über uns die schweren Gerichte ausführen, die uns seit Jahrtausenden bis daher gedroht sind: keine Wasserfluth, sondern das Feuer des Zorns Gottes wird das wenige Gold, das noch da ist, von den Schlacken reinigen; darum thut Buße, das Himmelreich nähert sich immer mehr, bald, bald, ist es zu spät!

Es thut mir weh, daß auch unter den Erweckten und gutdenkenden Christen so viele sind, die mir es übel nehmen, daß ich die göttlichen Gerichte so nahe ankündige und mich zum Beweis der prophetischen Zahlen bedient habe — über diesen letztern Punkt hab' ich mich im 24sten Stück hinlänglich erklärt — ich bitte doch zu bedenken, daß ja alles, was ich seit mehr als dreißig Jahren voraus geahnet habe, eingetroffen ist: ich schrieb die Geschichte des Herrn von Morgenthau gegen das Ende der siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts; nun lese man, was ich dem alten ehrwürdigen Pfarrer Steilmann auf seinem Todbette in den Mund lege und ihn sagen lasse, man prüfe alles genau, und dann urtheile man, was seitdem geschehen ist.

Im Jahr 1786 den 26sten Junius las ich in der solennen Versammlung der Kurfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Mannheim eine Abhandlung über den gegenwärtigen Genius der deutschen Sprache und Literatur vor, in welcher ich viele Winke gab, was uns Deutschen bevorstünde, und endlich schloß ich mit folgenden Versen:

Du sprichst: die Wahrheit wird gewiß am Ende siegen,
Allein wie selten siegt man ohne Blut und Grab?
Zwei Heere zieh'n zu Feld, zwei große Helden wiegen
Mit stählernem Gewicht der Deutschen Wohlfahrt ab.
Wer auf dem Schlachtfeld ruht, der ist nicht immer Sieger,
Um Deutschland kämpft man nicht, man kämpft um Licht und Recht,
Im großen Brachfeld wird der edle deutsche Krieger
Das säen, was ihm hier der Smum *) und Mehlthau schwächt.

Man schüttelte die Köpfe über diese Aeußerungen,

*) Smum, ein tödtender Wind in Asien,

einige billigten sie und andere sagten: man kann's ihm nicht übel nehmen, er sieht immer die Ruinen des Heidelberger Schlosses vor sich.

Die ernste Zukunft entwickelte sich immer mehr und mehr vor meinem Gemüth, daher entstand nun mein Heimweh, welches ich im Jahr 1794 schrieb. Man lese alle vier Bände aufmerksam durch und dann urtheile man, was seitdem geschehen ist: nun fing der graue Mann an, seine Stimme hören zu lassen, und er ruft bis daher immer: Die Axt ist dem Baume an die Wurzel gelegt, man sehe sich um, ob es nicht wahr ist. Anno 1798 kam nun noch meine Siegsgeschichte dazu; man lese sie und urtheile. Es glaube niemand, daß ich mich zur Würde eines Propheten versteigen will, dafür bewahre mich mein Gott, aber ein Zeuge Seiner Wahrheit bin ich, die Vollmacht dazu liegt in meiner Führung, wer sie da nicht findet, dem habe ich nichts mehr zu sagen.

Folgende merkwürdige Schriften finde ich mich verpflichtet, zu empfehlen:

1) Bibelwahrheiten für unser Zeitalter, in Reden und Aufsätzen, von Johann Gottfried Schöner, Nürnberg im Verlag der Raw'schen Buchhandlung, 1812, 238 Seiten in 8. Die christlich praktischen und gesalbten Arbeiten des lieben Herrn Verfassers sind allgemein bekannt, und können zur täglichen Erbauung nicht warm genug empfohlen werden. Es entstand daher der Wunsch, daß er seine von Zeit zu Zeit herausgekommenen kleineren und größeren Aufsätze sammeln und in einem Band herausgeben möchte; dieß ist nun geschehen, und die Sammlung noch mit etlichen neuen Aufsätzen vermehrt worden.

2) Allgemeines und vollständiges Register über die Siegsgeschichte der christlichen Religion und dem Nachtrag derselben, von M. Traugott Leberecht Kämpfe, Pastor in Langenberg bei Gera u. s. w. Nürnberg im Verlag der Raw'schen Buchhandlung, 1812.

Wem meine Siegsgeschichte wichtig ist, und wer sie gehörig benutzen will, dem wird dieß Register wichtige Dienste leisten, denn es ist mit großem Fleiß und vollständig ausgearbeitet. Den Liebhabern jenes Buchs kann ich es daher recht angelegentlich empfehlen.

3) Bibeldeutungen von Johann Friedrich von Meyer, Frankfurt am Main, 1812, in der Joh. Christ. Herrmannischen Buchhandlung, ein Band in 8.

Ein vortrefflicher Versuch, schwere Bibelstellen durch genauere Beleuchtung der Grundsprachen zu erörtern. Dem christlichen Bibelforscher wird dieß auch willkommen seyn. Es ist sehr zu wünschen, daß der Herr Verfasser diese Arbeit fortsetzen möge.

4) Christliche Lieder, von Herrmann Schutte, Schlossermeister zu Eissern, im Großherzogthum Berg, Siegdepardement, Bezirk Siegen — zum Druck befördert und mit einer Vorrede begleitet von J. W. Grimm, Professor der Theologie in Herborn.

Ich kenne diesen schwer leidenden und hart geprüften, wahrhaft christlichen Mann persönlich; durch fortwährende Kränklichkeit ist er unfähig, Frau und Kinder zu ernähren. Sein Talent zur geistlichen Dichtkunst ist für einen ungelehrten Handwerksmann sehr bedeutend, ich führe nur zur Probe eine Strophe hier an, sie ist die letzte eines Lieds, Vergleichung der Zeit mit der Ewigkeit.

„Dort find' ich euch, ihr frommen Freunde,
Die Wohlthun hier mit mir vereinte,
Euch alle treff' ich dort einst an,
Dort werd' ich euch mit Namen nennen,
Vor Gott und Engeln laut bekennen,
Was ihr mir Gutes hier gethan.
Wie oft ihr meine Noth gemindert,
Wie machen Schmerz ihr mir gelindert,
Hier ist mein Dank nur Dankbegier,
Dort dank' ich würdiger als hier."

Bis zur nächsten Herbstmesse kann auf dieses Liederbuch subscribirt werden; der Subscriptionspreis ist 45 kr., hernach der Ladenpreis 1 fl. 15 kr. Freund Raw in Nürnberg wird so gütig seyn und in seiner Buchhandlung Subscription annehmen, auch ich erbiete mich dazu. Das Bändchen wird 12 gedruckte Bogen enthalten.

5) Entdeckungen im Reich der Wahrheit, oder Abhandlung über den Ursprung der Sprache, nach den drei Hauptobjekten der Vernunftforschung: rationaler Kosmologie, Psychologie und Theologie, systematisch bearbeitet. Schleiz im Voigtlande bei den Gebrüdern Maucke, Buchdrucker und Buchhändler.

Ich kenne den Verfasser dieser Schrift als einen wahren Christen und tiefdenkenden Wahrheitsforscher, und so viel ich aus dem, was er mir geschrieben und und mitgetheilt hat, schließen kann, wird sein Werk wichtig und belehrend seyn. Da aber nun die Subscriptionszeit verflossen ist, so wird es darauf ankommen, ob der Druck zu Stand gekommen, welches man von den Herrn Gebrüdern Maucke erfahren kann.

6) Warum ist des Herrn Wort aus seinem Haus verschwunden? eine Probpredigt von Nicol. Fr. Sev. Grundtvig, Kandidat der Theologie.

Aus dem Dänischen. Nürnberg, im Verlag der Raw'schen Buchhandlung 1811.

Den trefflichen jungen Mann möchte ich kennen und an mein Herz drücken. Das Motto auf dem Titelblatt ist der bekannte Spruch: Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, u. s. w. Dann dedicirt er diesen ersten Versuch seinem alten Vater in geistreichen Versen. In der Vorrede erklärt er sich über die Art der Probepredigten und der dabei obwaltenden Fehler in Koppenhagen; dann folgt die Predigt selbst über Matth. 5, V. 15. 16. Man zündet nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel u. s. w. Der Herr segne den trefflichen jungen Mann und erhalte ihn auf der Bahn der Wahrheit, solcher Männer bedürfen wir.

7) Predigten über verschiedene Texte der heiligen Schrift von Sebald Fulco Johannes Rau u. s. w. Aus dem Französischen, Herborn und Marburg bei Krieger. Erster Band in 8.

Rau war Ritter des holländischen Ordens, Dr. und Professor der Theologie und der orientalischen Sprachen in Leiden, von Geist und Herz ein vortrefflicher Mann, er war auch französischer Prediger bei der dortigen wallonischen Gemeinde, ein Kanzelredner ohne gleichen, seine Predigten sind ächt christlich und wahre Meisterstücke der geistlichen Beredtsamkeit; auch die Uebersetzung ist nicht allein treu, sondern in einem edlen deutschen Styl geschrieben und vortrefflich gerathen, die Uebersetzerin ist die Schwester des seligen Verfassers.

Da vielleicht noch 15 Jahre erfordert würden, wenn ich, wie bisher, jährlich nur ein Heft der biblischen Erzählungen des christlichen Menschenfreundes herausgeben wollte, welche noch zu leben bei meinem hohen Alter nicht wahrscheinlich ist, so habe ich mich entschlossen, alle meine Zeit, die mir von meiner gewöhnlichen Arbeit übrig bleibt, diesen Erzählungen zu widmen, und auch jährlich zwei Hefte des grauen Mannes zu liefern.

Sechsundzwanzigstes Stück.

In dem ganzen Lebenslauf eines Kindes Gottes, dem zu leben, der uns versöhnt, und ward für uns aus Liebe ans Kreuz hinan gedehnt, ist immer billig das die Frage: Wie hätte er es gern, wie kam es Ihm am ähnlichsten und der Natur eines Kindes Gottes am gemäßesten heraus? — Wenn man das einmal weiß, dann hat man die Richtung seiner Handlungen gleich bei der Hand.

Aus einem ungedruckten Spruchkästlein des seligen Herrn Grafen von Zinzendorf.

Es ist eine sonderbare Sache um die Menschheit, und besonders um die Christenheit in unsern Tagen. Es scheint, man ist der christlichen Religion müde, man möchte gern eine andere haben, die zu der ausschweifendsten Sinnlichkeit paßte; die eben allen Luxus und jeden Genuß erlaubte. Es ist nicht genug zu sagen, wie weit das Sittenverderben geht. In den Städten schleicht die vergiftende Wollust wie eine Riesenschlange in finstern Gängen und Winkeln umher, und ehrbarscheinende Männer, von denen es kein Mensch ahnet, lechzen nach ihrem Gift und athmen es gierig ein. Das aufkeimende weibliche Geschlecht fängt an zu blühen; die Schlange haucht über diese Blüthe hin, sie verwelkt, und Raupen und Gewürme nisten da, wo edele Früchte der Tugend und der reinen Gottes- und Menschenliebe hätten ausgeboren werden sollen.

Man klagt über geldlose, kümmerliche, theuere Zeiten; man jammert über unerschwingliche Abgaben — und zu der Kleiderpracht, zu dem allerkostbarsten Hausgeräthe, zu Tänzen, Bällen und Comödiengehen ist überall Geld genug. Sind das nicht in die Ohren gellende Wahrheiten? — Aber man will sie nicht gesagt haben, man schimpft mich, den sogenannten grauen Mann, man warnt vor mir, als vor einem Schreckbilde, und taumelt am Rand des Abgrunds unaufhörlich fort.

Man murrt, man tobt heimlich über die großen Weltbegebenheiten, die wir erleben; man macht es wie die Hunde, die in den Stein beißen, mit dem sie geworfen werden. Ja, man fängt schon an, sich hie und da empörende Thätlichkeiten zu erlauben und gegen die von Gott verordnete Obrigkeiten zu rebelliren. Menschen! — ich mag nicht mehr sagen Christen — habt ihr denn den Verstand verloren? — Habt ihr schon vergessen, welche schreckliche Folgen die französische Revolution hervorgebracht hat, die wie ein gräßliches Ungeheuer Menschenfleisch zu Tausenden fraß nnd in Menschenblut badete. Alle Obrigkeiten sind entweder durch göttliche und gesetzmäßige Ordnung, oder nach seinem zulassenden Willen entstanden; sobald sie also Gewalt über uns haben, sobald sind sie von Gott, denn von Ihm haben sie ja die Gewalt empfangen; folglich sind wir dann auch hoch verpflichtet, Ihnen treu und gehorsam zu seyn. Jede Empörung gegen die Obrigkeit ist Empörung gegen Gott selbst; handelt sie unrecht, so ist das Gottes Sache, und nicht die Sache der Unterthanen, diese müssen leiden, dulden und gehorchen; und befiehlt die Obrigkeit etwas, das gegen das Gewissen geht,

so befiehlt man Gott die Sache, und leidet lieber alles, sogar den Tod, als daß man widerstreben, oder gar sich empören sollte.

Bei allen schweren Gerichten, die über uns ergehen, ist die Gefühllosigkeit ganz ohne Beispiel: nichts hält uns von den ausschweifendsten Lustbarkeiten ab; neben dem Anblick des höchsten menschlichen Elends kann man Tanzen, Jubeln, Schmausen und sich im schnödesten Unflath der Lüsternheit wälzen; eben als ob keine rächende gerechte Gottheit mehr wäre; aber sie wird sich schrecklich zeigen und ihre Rechte handhaben, und dann wird die Rückkehr zu spät seyn.

Aber laßt uns einmal die ersten Quellen alles dieses Jammers aufspüren. Verzeiht mir, o ihr Seelenärzte! Verzeiht mir, daß ich das verborgene, tief eiternde Geschwür entdecke und es vor euern Augen öffne: alle wahrhaft christliche treue Religionslehrer werden mir ihren Beifall nicht versagen.

Wenn wir den gewöhnlichen Unterricht in den Schulen untersuchen, so finden wir ihn in Ansehung der Religion über allen Begriff elend: die Kinder lernen die göttlichen Wahrheiten (und sie sind nicht einmal alle göttlich) ganz papageienmäßig; selten wissen sie, was sie sagen. Gesetzt aber auch, sie haben einen Begriff davon, so ist dieser doch nur im Kopf, das grundverdorbene Herz hat selten Theil daran, und auf dieses kommt doch alles an — auf dieses sollte man bei den Kindern zuerst wirken, man sollte sie von der Verdorbenheit ihrer Natur gründlich aus der Erfahrung überzeugen, und dazu hat man leider! Gelegenheit genug; dann unterrichte man sie in den Pflichten, die Gott von den Menschen fordert, und vergleiche ihre Handlungen mit den Geboten Christi; zugleich schildere man ihnen die Strafen, die unaus-

bleiblich auf die Sünde folgen und folgen müssen; wenn man sich nicht bekehrt und ein anderer, besserer Mensch wird. Alles dieses begleite man mit unablässigem Beten und Ermahnen; der Schullehrer soll mit den Kindern niederknien, sie in einem lauten Gebet dem großen Seelen- und Kinderfreund an sein liebendes Herz legen, und nicht eher ruhen, bis er in den jungen Seelen eine lebendige Ueberzeugung von ihrem natürlichen Verderben und ein thränenreiches Verlangen nach der Erlösung aus diesem Jammer heraus erbeten und erkämpft hat. Mir sind einzelne Beispiele von Schullehrern bekannt, die diese Methode befolgten, und noch nach 80 bis 100 Jahren spürt man den Segen, den sie gestiftet haben.

Aber du, mein Herr und mein Gott! wo findet man Schullehrer, die so beten können und mögen? — Wo sind die Männer, die nicht die hier vorgeschriebene christliche Lehrart verachten und verspotten? Was Wunder also, daß die ganze junge Menschheit auf dem breiten Wege des Verderbens forteilt, ohne einmal ihr schreckliches Unglück zu ahnen.

Aus der Schule kommen nun die Kinder zum Prediger in den Religionsunterricht, um confirmirt zu werden. Hier gibt es drei, sich sehr vor allen andern auszeichnende Klassen: die erste, und die sich für die klügste und weiseste hält, unterrichtet nur in den Pflichten; von den christlichen Glaubensartikeln ist da gar die Rede nicht. Wo etwa noch die Symbolen gesetzmäßig beobachtet werden müssen, da wischt man so leicht darüber weg, damit man davon kommt. Von der Gottheit der Person Christi und vom heiligen Geist ist die Rede nicht mehr; überhaupt spricht man so wenig und so behutsam von Christo, als wenn man sich seiner schämen müßte. Was sich oft

junge Prediger aus dieser Klasse erlauben, davon weiß ich schreckliche Beispiele. Wenn nun die Kinder ihre Pflichten wissen, so nimmt man sie in die Christengemeine auf, sie genießen das Abendmahl, und wozu? Das kann jeder beantworten. Ob solche Menschen ihre Pflichten erfüllen? — denn auf die Hoffnung dieser Erfüllung war doch der ganze Unterricht berechnet. — Das zeigt nun der Erfolg: wenn's hoch kommt, so werden bürgerlich rechtschaffene Leute aus ihnen, aber von der wahren Gottes- und Menschenliebe, von der Demuth, von der Wohlthätigkeit gegen die Feinde, mit einem Wort: von der Annähverung zur göttlichen Natur durch die Vergestaltung in den menschlichen Charakter Christi kann ganz und gar die Rede nicht seyn. Solche Prediger sind auch ganz ruhig bei dieser bürgerlichen Rechtschaffenheit, denn sie sind in ihrer Seele überzeugt, daß sie hinlänglich zur Seligkeit ist.

Die zweite Klasse der Religionslehrer bekennt sich zu den Symbolen ihrer Kirche; sie glaubt alles historisch; der Kopf glaubt, aber das Herz nimmt keinen Antheil dran, ein solcher Pfarrer ist und bleibt ein Naturmensch. Seine Predigten und seine Catechisationen sind wahr, aber ohne Leben, daher bringen sie auch kein Leben in Zuhörer und Kinder; sobald diese confirmirt sind, freuen sie sich, daß sie nun den Religionsunterricht vergessen dürfen; hernach geht man mechanisch in die Kirche und zum Abendmahl, denn es steht doch nicht hübsch, wenn man's versäumt, und nun ist man ein guter Christ, und stirbt man, so wird man selig gepriesen.

Die dritte Klasse endlich enthält die wahren Lehrer des Evangeliums, die auch das, was sie lehren, selbst befolgen; dieser sind nun leider! im Verhältniß ge-

gen die andern Klassen sehr wenig; sie thun alles Mögliche im Lehren, Ermahnen und Beten; sie ringen und kämpfen um das Wohl der ihnen anvertrauten Seelen, aber es kommt wenig dabei heraus, hin und wieder wird wohl der Eine und Andere für den Herrn und sein Reich gewonnen, es ist eine Aehrenleserei auf einem Felde, wo der Feind geerntet und nichts zurückgelassen hat. Dieß ist die wahre Beschaffenheit der heutigen Christenheit; die allgemeine große Volksmasse geht ihrem unvermeidlichen Verderben geradezu entgegen, wenn nicht der Herr ein Wunder der Barmherzigkeit erzeigt und noch ferner Geduld hat; allein das ist seit vielen Jahrhunderten so oft ohne Frucht geschehen, daß es Frevel seyn würde, noch ferner die Gnade des Allerhöchsten erwarten, ich möchte fast sagen, auf Muthwillen ziehen zu wollen.

Ich weiß wohl, daß viele oder doch verschiedene meiner Leser verdrießlich werden; sie sagen: ach der graue Mann macht uns immer ein drohendes, saures Gesicht; er predigt immer Buße, Bekehrung, bevorstehende schwere Gerichte und selten Trost! — Ihr mögt recht haben, liebe Brüder und Schwestern! Aber ist denn das Bußpredigen nicht mehr nöthig? sind Alle aufgewacht vom gefährlichen Schlaf der Sicherheit? Was würdet ihr von einem Nachtwächter sagen, der in tiefer Nacht, wo alles schläft, eine Feuersbrunst in der Stadt entdeckte, etwa ein, zwei oder dreimal Feuer ausrief und dann stillschwieg und dächte: nun, wenn sie nicht hören, nicht aufwachen wollen, so mögen sie es bleiben lassen? — Verdiente der Nachtwächter nicht, weggejagt zu werden? Nein, ich will rufen, so lang ich rufen kann, hie und da wird doch wohl einer hören, sich aufschrecken lassen

und der Gefahr entrinnen: denn in Sturm und Ungewitter oben auf dem Mastbaum eines Schiffs zu schlafen, das ist eine höchstgefährliche Sache, und in dem Fall sind jezt alle sichere Weltmenschen in der Christenheit.

Lezthin erzählte mir ein rechtschaffener Prediger, man habe ihm darüber Vorwürfe gemacht, daß er die jezigen Weltbegebenheiten: Krieg, Hunger, Theurung u. s. w. für göttliche Gerichte erklärt habe — denn das seyen keine Gerichte, sondern natürliche Folgen, die aus politischen Ursachen entstünden — dieß ist die Sprache der heutigen Welt, der so sehr gerühmten Aufklärung. Man hält solche allgemeine schwere Landplagen nicht für Folgen der Sünden der Menschen; man glaubt nicht, daß Gott mit solchen grosen Weltbegebenheiten etwas zu thun habe, sondern das alles entsteht aus der Natur, Gott mischt sich nicht in ihre Wirkungen. O der unbeschreiblichen Kurzsichtigkeit! ist das die so hochgerühmte Weisheit der Aufklärung? Wissen denn die hochgelehrten Leute nicht, daß die Erhaltung aller erschaffenen Dinge eine immerfort thätige, stets wirksame Schöpfungskraft ist und seyn muß? Wenn die allwaltende allgemeine Naturkraft für sich bestehend ist, und wenn der Allerhöchste nicht mehr auf sie wirkt, so ist sie ja selbst Gott — und das ist es ja eben, was die falsche Aufklärung will und was man Naturalismus heißt. Aber du treuer Gott! welche Abgeschmacktheit und welcher Unsinn! — Woher konnt denn dem Menschen der göttliche Funke, die Vernunft? — Woher der ewige Hunger und das ewige Streben nach immer steigender Glückseligkeit? Nach einer Glückseligkeit, die die Natur in Ewigkeit nicht verschaffen kann? Kann denn ein Thier einen Menschen erzeugen? und

was ist denn die allgemeine Naturkraft anders als ein Wesen, das nach bestimmten Gesetzen ohne Freiheit wirkt, nach Gesetzen, die es selbst nicht kennt, weil es keine Vernunft, kein Bewußtseyn hat.

O wie tröstlich ist hier der Glaube an den Gott der Bibel! das allmächtige, allweise und allgütige Wesen, das lauter Liebe ist, regiert in der Person Jesu Christi die ganze Menschheit durch Engel und Geister, und bedient sich dazu der Kräfte der Natur, wo es seine Weisheit zum Wohl der Menschen für gut findet. Man sage mir doch, ob in dieser Vorstellung etwas Vernunftwidriges zu finden sey? — Freilich! wenn die Vernunft durch logische und metaphysische falsche Prinzipien einmal falsch organisirt ist, dann kann man in dem Bibelsystem Widersprüche finden, aber die reine, noch unverdorbene Vernunft eines wahren Naturmenschen durch die Bibelreligion geleitet, findet allenthalben Zweckmäßigkeit und Weisheit.

Werdet also nicht verdrießlich über mich, meine lieben Leser! so viel eurer den wahren, durch die Liebe thätigen Glauben an Jesum Christum haben, diese haben nichts zu fürchten; meine Donnerstimme soll nur die aufwecken, die noch schlafen, und es ist ja doch wohl der Mühe werth, und auch Pflicht, seinen Nebenmenschen vor Gefahr zu warnen.

Wer dem Herrn Christo angehört, von Herzen an Ihn glaubt, vor seinem Angesicht betend wandelt, und seine Gebote zu halten immer bemüht ist, der hat in keinem Fall etwas zu fürchten. In Sturm und Ungewitter, in Krieg und Pest, in Theurung und Hungersnoth hält ihn immer der Gedanke aufrecht: denen, die Gott lieben, muß alles zum Besten dienen. Alle Angst und Furcht ist immer Folge des

Unglaubens und des Mißtrauens; wer den Muth und den Glauben nicht verliert, der ist in jeder Lage, in jedem Leiden, auch in dem schwersten muthig und getrost, denn der Herr gibt immer so viel Kraft, als man zum Tragen bedarf, und Er legt auch nicht mehr auf, als zu unserer Veredlung oder zu unserer wahren Glückseligkeit nöthig ist. O wohl dem, den Er vieler Leiden würdig schätzt!

Wie kann ich euch kräftigere Trostgründe sagen, als folgende: da ihr ja keine Stunde weit in die Zukunft sehen könnt und nie wißt, was morgen geschieht, warum fürchtet ihr euch dann vor einer Gefahr, von der ihr nicht wißt, ob sie euch treffen wird? — sorget nicht für den andern Morgen!

Wie unzählbar viele göttliche Bewahrungen und Errettungen finden wir in der Geschichte, traut auf Gott fest, so wird er euch auch in der drohendsten Gefahr erretten.

Ihr sagt vielleicht, wir haben aber doch auch Beispiele und zwar sehr viele, daß auch wahre Christen schreckliche Leiden haben erdulden müssen, ich antworte: ja das ist wahr! aber ins Innere dieser Leidenden habt ihr nie gesehen; ihren innern hohen Gottesfrieden nicht empfunden, aber ihre äußere Freudigkeit zeugt von ihrem Innern, und wenn sie wehklagten, so war es Mangel am Glauben, was ihnen Leiden machte. Wenn man die Geschichte der Blutzeugen liest, so muß man erstaunen, mit welcher Standhaftigkeit und Ruhe sie sich haben martern lassen. Der heilige Laurentius Diakonus in Rom wurde auf einem glühenden Rost gebraten; als er eine Weile auf einer Seite gelegen hatte, so sagte er: wendet mich nun auch auf die andere Seite, diese wird nun wohl gahr seyn. Viele sangen Loblieder in

den Flammen, und andere lockten die wilden Thiere auf sich zu, die sie zerreißen sollten. Solche Kraft, solchen Muth hat der wahre Christ, wenn er treu in seinem Glauben und Vertrauen ist.

Wenn euch also Angst und Furcht anwandelt, meine Lieben! so wendet euch alsofort in einem ernstlichen und brünstigen Gebet zu Gott, eurem Erlöser! flehet um Muth, Kraft und Freudigkeit, und höret nicht auf, bis Ruhe und Friede in euer Herz kommt; beharret in dem Andenken an den Herrn und in dem innern Herzensgebet, und so oft wieder ein feuriger Pfeil der Angst und der Schwermuth durch die Seele fährt, so wendet euch wieder zum kindlichen Gebet; endlich wird dann der Trauergeist weichen und dem Geist des Friedens Raum geben müssen.

In solchen Zeiten, wie die sind, in denen wir leben, gibt es schlechterdings kein anderes sicheres Beruhigungsmittel als unsere Religion, und in derselben der immerwährende Wandel in der Gegenwart Gottes, mit immer betendem Herzen. Man lese Gottfried Arnolds Abbildung der ersten Christen, ein vortreffliches Buch; da findet man die Zeugnisse in Menge, wie diese edlen Menschen, deren die Welt nicht werth war, sich unaufhörlich beflissen und alle Erbauungsmittel angewendet haben, um immer betend und aufrichtig vor dem Herrn zu wandeln. Wir klagen sehr über schwere Zeiten, wir haben auch wohl Ursache dazu, aber unsere Lage ist doch bei weitem so schrecklich nicht, als die, in welcher sich die ersten Christen befanden. Sie wurden von Juden und Heiden als ein Fluch- und Fegopfer gehaßt, verfolgt und mit den schrecklichsten Martern getödtet, dagegen leben wir unter dem Schutz der Duldung; wir kön-

nen dem Herrn frei und öffentlich dienen. Wer den innern Frieden und das unaussprechliche Wohlseyn, welches der Wandel in der Gegenwart Gottes durch die Nähe des Herrn gewährt, nie empfunden hat, der kann sich auch keine Vorstellung davon machen, und er tappt bei aller Erkenntniß und Frömmigkeit noch immer im Dunkeln. Nur allein jener Genuß gibt uns sichere Gewißheit, daß wir auf dem wahren Weg zum erhabenen Ziel der Menschenbestimmung sind: denn hier ist keine Täuschung möglich, die Imagination hat nichts dabei zu thun, denn sie ist in diesem Zustand von allen Bildern leer, das Gedächtniß ruht, denn es denkt sich nur den Allgegenwärtigen, aber ganz ohne Bild; alle Affekten, alle Leidenschaften ruhen; die Seele steht vor dem Herrn durchaus ohne Wirkung, wie eine Blumenknospe in der Sonne nur diese in sich wirken läßt; wenn nun die Seele so ganz von allem eigenen Wirken entledigt ist, so wirkt die Sonne der Geisterwelt, der Herr Jesus, durch seinen Geist ungehindert in ihr, und diese Wirkung empfinden wir dann als ein seliges Wohlthun, mit dem nichts zu vergleichen ist; da hört alles Zweifeln und Wanken auf.

Wer mich hier des Quietismus beschuldigen und daraus schließen wollte, wir hätten ja dann gar nichts zu thun, als etwa nur hinzusitzen und uns von der Himmelssonne bestrahlen zu lassen; auf die Weise wäre ja das Christenthum eine sehr leichte Sache, der ist noch gar nicht durch die enge Pforte eingegangen, denn da lernt man schon, was der Mensch kann und thun, und was der heilige Geist allein in ihm kann und thun muß. Wir haben einen freien Willen, Denken und Wollen hängt von uns ab, mit diesen beiden Stücken haben wir lebenslang zu käm-

pfen, denken wir nur immer darauf, was der Herr in jedem Augenblick von uns gethan haben will, und wollen wir es dann auch ernstlich thun, o so finden wir so viel mit unsern Unarten zu kämpfen, daß wir unaufhörlich um Beistand rufen und schreien müssen; da fällt der Quietismus weg. Jene Uebung aber, sich betend in der Gegenwart Gottes zu halten, erleichtert alles.

Dieß wußten die ersten Christen gar wohl; da gab es nun nach und nach viele, die folgenden Schluß machten: da der Umgang mit den Menschen und das Leben in der Welt jeden Augenblick Anlaß zu bösen Gedanken, Vorstellungen, irdischen Lüsten und Begierden gibt, welches alles den Kampf des Christen sehr erschwert, so wird der Weg zum Leben viel leichter seyn, wenn man sich ganz von allen Menschen entfernt und einsam in wüsten entlegenen Gegenden wohnt, und sich da im Wandel vor Gott und in ungestörten Betrachtungen göttlicher Dinge übt. Dieser Schluß ist so wahrscheinlich, daß er auch einen weit geförderten Christen verführen kann und wirklich verführt hat: denn in den ersten Jahrhunderten gab es viele Tausende, die sich so von allen Menschen entfernten, und in schrecklichen Wüsteneien ihren Leib durch Fasten und die strengsten Bußübungen, und dadurch auch alle fleischliche Lüste bezähmten, und sich unaufhörlich im Wandel in der Gegenwart Gottes und im innern unabläßigen Gebet übten. Daß viele unter diesen Männern und Frauen in der Heiligung weit gefördert worden, das begehre ich nicht zu läugnen; und Menschen, die mit einem solchen unüberwindlichen Heldenmuth alle irdische Vergnügen, sogar auch die unschuldigsten verläugnen konnten, um zur Verähnlichung mit ihrem Erlöser zu gelangen,

müssen uns immer sehr ehrwürdig seyn. Allein laßt uns einmal einen Menschen dagegen halten, der in der menschlichen Gesellschaft vor Gott wandelt und für den Herrn lebt nnd wirkt; der sich durch alle Gefahren des Lebens unter den Menschen durchkämpft, der in einem christlichen Ehestand lebt und dem Herrn Kinder erzieht, der seinen Brüdern, den Menschen, Freunden und Feinden, wo er nur Gelegenheit dazu hat, Wohlthaten erzeigt, und durch sein Beispiel und Umgang Erbauung verbreitet; hier frage sich jeder, der dieß liest, welcher unter beiden hat den Vorzug? gewiß der Letztere.

Der Stubengelehrte, der immer für sich hin über den Wissenschaften brütet, ist bei weitem nicht dem treuen thätigen Staatsbedienten zu vergleichen, der in seinem Kreis wohlthätig wirkt, so weit er kann; und der Soldat, der sich beständig in den Waffen übt, aber nie vor den Feind kommt, wenn er es auch in der Geschicklichkeit auf das Höchste gebracht hat, kommt doch dem nicht bei, der beständig gegen den Feind im Feld liegt und für das Vaterland sein Leben wagt.

Wenn mir jemand einwendet, die alten Anachoreten (Einsiedler) haben doch sehr viel um Christi willen gethan und erduldet: sie haben übermenschlich gefastet, nur Brod und Wasser, oder wilde Wurzeln und Kräuter Abends nach Sonnen=Untergang, und nur sehr mäßig genossen; sie haben ihrem Fleisch wehe gethan auf der Erde und auf Steinen geschlafen, und alle Bequemlichkeiten des Lebens verschmäht; so antworte ich: wer hat das alles gefordert? — wo hat unser Herr, und wo haben seine Apostel auch nur mit einem Wink, es sey durch Lehre oder durch Beispiel, seinen Nachfolgern Anlaß gegeben, solche

selbsterwählte Heiligkeit zu suchen? — Wir sollen unsern Nebenmenschen allenthalben mit Liebesdiensten zuvorkommen, wir sollen unter ihnen wandeln, unser Licht unter ihnen leuchten lassen, damit sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Wir sollen, ein jeder in seinem Beruf, mit zum Wohl des allgemeinen Ganzen wirken, und als gute Hausväter und Bürger dem Vaterland nützlich seyn. Dieß alles kann von einem, auch dem frömmsten Einsiedler, nicht geleistet werden. Man sucht sich dadurch zu helfen, wenn man sagt: die heiligen Einsiedler hätten durch ihr Gebet der Welt genützt: so antworte ich, sollte ihr Gebet wohl eher vom lieben Gott gehört werden, als das Flehen eines wahren Christen, der zwar in der Welt lebt, aber dabei unter allen Zerstreuungen des Lebens treu in der Gegenwart Gottes wandelt?

Endlich will man auch zum Lob dieses strengen, einsamen Lebens behaupten, daß kein Mensch solche Bußübungen ohne die höhern Kräfte unserer gesegneten Religion ausüben und aushalten könnte. Wer dieß sagt, der kennt die Welt und die Menschen nicht: die Fackirs unter den Hindus in Ostindien treiben die Kasteiungen noch viel weiter, als es je ein christlicher Anachorete versucht hat: sie ruhen nackt auf einem Brett voller spitzigen Nägel; stehen, nicht etwa einen, sondern alle Tage, und schauen mit unverwandtem Blick in die Sonne; sie stehen lebenslang auf einem Bein; sie halten lebenslang beide Arme in die Höhe; sie lassen sich vom Ungeziefer durchnagen und verzehren und was dergleichen Uebungen mehr sind; und wozu das Alles? Antwort: um heilig zu werden. Und doch sind sie Götzendiener, die den wahren Gott nicht und noch viel weniger

Christum kennen, folglich alle diese entsetzlichen Martern und lebenslänglichen Qualen nicht durch übernatürliche Kräfte, sondern bloß durch die Vorstellung, daß sie dadurch von der Welt bewundert und nach dem Tod einen höhern Grad der Seligkeit erlangen würden, auszuhalten im Stande sind.

Um mich aber nicht zu weit von meinem Zweck zu entfernen, will ich wieder einlenken: es hat wahrlich keine Noth, daß heut zu Tage viele in die Wüste gehen, Einsiedler werden und ein strenges enthaltsames Leben führen, davor brauche ich also nicht zu warnen, aber wohl davor, daß man sich in unsern Tagen zu viel sinnliche Vergnügen erlaubt: der wahre Christ folgt dem Beispiel unseres Herrn, er lebt mäßig und enthält sich aller fleischlichen Lüste, die wider die Seele streiten; was das für Lüste sind, das kann und muß sich jeder selbst beantworten: wenn irgend eine Lustbarkeit, sie mag auch die unschuldigste seyn, Zerstreuung verursacht; wenn man sich dabei entfernter von Gott fühlt, oder wenn innerlich das Gewissen dagegen zeugt, so muß man sie durchaus meiden.

Wo wir von Berufswegen in Gesellschaft der Menschen seyn müssen, da dürfen wir uns nicht entziehen, aber während der Zeit, daß wir unter ihnen sind, müssen wir uns, so viel möglich innerlich betend, im Andenken an Gott zu erhalten suchen, und uns immer dabei vorstellen, wie würde Christus gehandelt haben, wenn er gerade in diesem Verhältniß gewesen wäre? — Wenn wir hierinnen treu sind und dem innern Wink folgen, so werden wir auch wirklich so handeln, wie Christus würde gehandelt haben, und das will mehr sagen und gefällt dem Herrn gewiß besser,

als wenn man dort in der Wüste in einer Felsenhöhle sitzt und seufzt.

Dann ist es aber auch sehr gut, wenn man sich oft von aller Gesellschaft entfernt und in der Einsamkeit neue Kräfte zum Kampf sammelt. Ein solches Stündchen bringt unaussprechlichen Segen.

Unter Allem, was unter den Erweckten unserer Zeit beklagenswürdig ist, ist das Allertraurigste, daß noch immer so viele Spaltung allenthalben angetroffen wird. Die Klagen des grauen Mannes darüber sind herzerschütternd. Ich habe seit zwanzig Jahren in allen meinen Schriften theils geradezu, theils gleichsam von der Seite, zur Einigung des Geistes ermahnt, die Nothwendigkeit derselben auf's deutlichste erwiesen, und mich selbst an alle wahrhaft christliche Parteien angeschlossen, ohne mich zu einer von derselben zu bekennen: denn hätte ich dieses gethan, so hätte ich auf keine der andern mehr Einfluß haben können; allein durch alle diese Bemühungen habe ich nichts ausgerichtet, als daß es nun Leute in allen Parteien gibt, die auch an mir vieles auszusetzen finden; dieß kann man den irdischgesinnten Menschen verzeihen, denn die haben keinen Sinn für das wahre praktische Christenthum; wenn sich aber wahre erweckte Seelen um dieser oder jener Meynung willen getrennt halten, und sogar wechselseitig einander tadeln, und hinter dem Rücken gegeneinander und übereinander lieblos urtheilen, das ist schrecklich und abscheulich, und doch so gewöhnlich, daß sehr selten christlich gesinnte Leute zusammen kommen, wo nicht über den einen und den andern schief geurtheilt wird. Wahrlich, so wahr der Herr lebt! Er wird sein Wort

handhaben und jeden — ich sage jeden — auch den Frömmsten, den am weitesten Geförderten, von der Hochzeit des Lamms abweisen, wenn Er sich dieses Verbrechens der beleidigten Majestät der ewigen Liebe schuldig gemacht und sich nicht mit herzlicher Reue mit dem verurtheilten Bruder versöhnt hat. Der richterliche Ausspruch unseres Herrn: mit dem Maß, womit ihr Andere meßt, wird man euch wieder messen, ist wahrhaftig nicht in die leere Luft hineingesprochen.

Auch hier mischt die Schlange ihr geistiges Gift in die frömmsten Gespräche; da hört man sagen: der gute liebe N. N.! — Ja wirklich, er ist ein frommer, rechtschaffener Mann, das kann man nicht läugnen, wenn nur dieß und jenes nicht wäre. Ei du Verwegener! prüfe dich doch selbst, ob du nicht auch ein dieß und jenes an dir hast, das noch schlimmer ist? — Wer unter uns Allen kann sich fehlerfrei schätzen? und so lang das einer nicht kann, darf er es nicht wagen, seinen Bruder oder Schwester zu beurtheilen und zu tadeln.

Wo steckt nun eigentlich hier das Schlangengift? O es ist sehr fein und verborgen! — Wir wollen es aufsuchen: in dem Augenblick, wo man spricht, wenn der Bruder oder Schwester dieß oder jenes nicht an sich hätte, in eben dem Moment flößt die Schlange den giftigen Gedanken oder vielmehr das Gefühl ein, daß man den Fehler, den man rügt, nicht an sich habe; aber daran denkt man nicht, daß man viele andere hat, die vielleicht noch viel schlimmer sind; folglich beruhigt man sich und erhebt sich über den, den man verurtheilt hat. Wenn man dieses nicht bereut und in strenger Prüfung den Blick auf sich selbst richtet, so fällt man in das unerbittliche

Gericht des Herrn. Wie, wenn ein Dieb einen Lügner verurtheilen und sich für besser halten wollte, würde man nicht sagen, schweig und schäme dich deiner selbst? — Durch das beständig fortwährende Verurtheilen Anderer wird man in seinen eigenen Augen unvermerkt immer reiner und heiliger, weil man die Fehler Anderer nicht an sich selbst zu haben glaubt, und so entsteht nach und nach ein falscher innerer Friede; denn der heilige Geist zieht sich zurück, das innere Gnadenlicht wird verdunkelt, und so geht man verloren, indem man glaubt, der Seligkeit gewiß zu seyn.

Es ist unbeschreiblich wichtig und dem Christen durchaus unentbehrlich, daß er immer seinen Blick einwärts kehrt und ihn beständig auf seine eigene Gedanken, Worte und Werke richtet; da wird es ihm nie an Stoff zum Verurtheilen fehlen. Wer darinnen treu ist, der findet sich immer verächtlicher, fluch- und verdammnißwürdiger; er hat so viel mit sich selbst zu thun und sich immer so nah an den großen Versöhner zu halten, daß er das Verurtheilen Anderer vergißt. Im Gegentheil, er findet nun alle andere Christen besser als sich selbst, und so entstehen und wachsen Demuth und Liebe; wo diese beiden Tugenden herrschend werden, da entsteht auch Einigkeit des Geistes, Gottes- und allgemeine Liebe.

So wie dieser Geist des Richtens zwischen Einzelnen herrscht, so herrscht er auch zwischen den Parteien; so hält der strenge Mystiker alle anders Denkende für zu leicht, besonders urtheilt er so über die Brüdergemeine; und ich kann heilig versichern, daß der eigentliche Geist der Brüder-Unität eben so sehr auf Selbstverläugnung dringt, als die reine und wahre Mystik, er fordert eben so streng den Wandel in der

Gegenwart Gottes und das innere Herzensgebet, als Fenelon, Madame Guyon und Ter-Steegen; der ganze Unterschied beruht nur auf Sprache und Ausdrücken, wo Einer den Andern immer nicht recht versteht, und dann unrichtig verurtheilt. Wenn der Herrnhuter, oder besser, mährische Bruder, nicht gründlich bekehrt ist und dem Geist seiner Gemeine nicht gemäß handelt und wandelt, so liegt der Fehler nicht in den Grundsätzen, sondern darinnen, daß er sie nicht befolgt; und auf der andern Seite, wenn der Mystiker sich in seine Bücher verliebt und nichts anders gelten läßt, als was in ihrem Geschmack geschrieben ist; wenn er auch sogar das Unrichtige und Schwankende in Nebenbegriffen, wovon doch auch der heiligste Schriftsteller, außer den biblischen, nicht frei ist, für einen Glaubensartikel ansieht, so sind ihm alle anderen Christen, die das unmöglich glauben können, nicht rechter Art, und er urtheilt falsch und lieblos über sie.

Eben so kenne ich Männer in der Brüdergemeine, die aus lauter Furcht und guter Meynung die guten Seelen aus ihrer Gemeine vor wahren Christen von andern Parteien warnen, oder wenigstens den Umgang mit ihnen zu verhindern suchen. Ist das nun der Weg zur Gemeinschaft der Heiligen, zur Einigkeit des Geistes, die der Herr doch will und die zur Errichtung und Gründung seines Reichs ganz unentbehrlich ist? Glauben denn diese Männer, es gäbe außer ihrer Kirche keine wahren Christen mehr, denen man trauen könne? — oder auch keine Bücher und Schriften, außer denen, die Zinzendorf, Spangenberg, Lorenz Risler und andere wahrhaft heilige Mitglieder der Brüdergemeine geschrieben haben, die man lesen dürfe, ohne Gefahr am Glauben Schiffbruch zu lei-

den? Solche gute Männer trauen sich viel zu, wenn sie glauben, sie seyen geschickt und erleuchtet genug, Menschen und Schriften zu prüfen.

In unsern Tagen, wo die Macht der Finsterniß mit Gewalt zum Unglauben, zum Abfall von Christo, zu der ausschweifendsten Sittenlosigkeit, zum Lesen seelenverderblicher Schriften und zum üppigsten Luxus mit Gewalt hindrängt; wo die ernsten göttlichen Gerichte allenthalben Schauder und Entsetzen erregen, da sollten sich doch die Erweckten die Hand der christlichen Brüderschaft bieten, und gemeinschaftlich durch Wachen, Ringen und Beten dem erzürnten Vater in die Ruthe fallen. Gott, welch ein schweres Gericht wird über alle diejenigen ergehen, die — sey es auch aus der besten Absicht — dieses an einander Anschließen verhindern! Immer liegt doch auch hier ein geheimer Stolz zum Grunde; denn es ist doch natürlich, daß man sich für besser hält, als den, den man tadelt.

Lieben Brüder nnd Schwestern alle! ich bitte euch um eures eigenen Heils und um eurer Seelen Seligkeit willen, beherzigt doch folgende felsenfeste Wahrheit, die wir ja alle als solche glauben und annehmen.

Wer von ganzem Herzen an den Herrn Jesum Christum glaubt, und diesen Glauben so zeigt, daß alle, die ihn kennen, das Licht seiner guten Werke sehen, und nun bei dem allem nicht um seiner guten Werke, sondern bloß durch das Leiden und Sterben Christi, um seines blutigen Verdienstes willen, bloß aus Gnaden selig werden will, der ist ein wahrer Christ, also unser Bruder oder Schwester, er mag dann wahre oder irrige Meinungen in Nebensachen damit verbinden, darauf kommt's in der Hauptsache nicht an. Wenn wir in dieser oder jener Nebensache mit einem Christen nicht übereinstimmen, so unteredet man sich freundschaftlich mit einander, aber nicht aus Recht-

haberei, sondern aus reiner Wahrheitsliebe, blos um sich zu belehren; hilft das nicht, so schweigt man; aber sehr unchristlich ist es dann, wenn man hinter dem Rücken, wo sich der Bruder nicht vertheidigen kann, über ihn urtheilt.

Hier fällt mir eine artige Geschichte ein, die sich in einer berühmten Reichsstadt zugetragen hat: Als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Magnetismus begann und so viel Charlatanerie und Unfug damit getrieben wurde, so befand sich in gedachter Stadt ein sehr geschickter, gelehrter und christlicher Arzt, der es sich zur Pflicht machte, diese neuen Erscheinungen unparteiisch zu prüfen: er magnetisirte also kränkliche und schwächliche Personen beiderlei Geschlechts und machte wichtige Entdeckungen, die er auch nach zwanzigjährigen Versuchen im Druck herausgegeben hat. Damals aber fand er unter seinen Collegen viel Widerspruch. Einsmals befand sich einer von diesen in einer großen und ansehnlichen Gesellschaft von Herren und Damen, wo er sehr bitter über seinen magnetisirenden Collegen loszog und ihn lieblos tadelte. Ein Mitglied aus dem Rathscollegio hörte ihm eine Weile zu, dann ging er zu ihm und sagte: das alles, was Sie da vorbringen, muß ich Ihrem Herrn Collegen wieder sagen, damit er sich dagegen verantworten kann. Betroffen versetzte der Doctor: behüte Gott! Herr N. N., das verbitte ich mir! — Nun fuhr jener sehr ernst und feierlich fort: Herr Doctor! wenn Sie nicht haben wollen, daß Ihr Herr College sich vertheidigen soll, so dürfen Sie ihn auch nicht verklagen: denn es ist doch ein unumstößlicher Rechtssatz, daß der Richter — und das ist hier diese ansehnliche Gesellschaft — beide Theile hören muß, wenn er richtig

urtheilen soll. Es war sehr natürlich, daß nun der Verläumder schwieg.

Diese Geschichte gibt uns einen richtigen Maßstab, den wir bei allen solchen Gelegenheiten anwenden können: wenn also in einer christlichen Gesellschaft über einen Abwesenden lieblos geurtheilt wird, so erfordert die Pflicht der christlichen Liebe, daß man alsofort untersuche, ob man das lieblose Urtheil dem Abwesenden selbst unter vier Augen liebreich sagen dürfe oder nicht? darf man es ihm sagen, so ist es sehr unrecht, daß es hinter seinem Rücken geschieht, in dem Fall muß man ihn selbst in Liebe erinnern, hilft das, so hat man ein Werk der Liebe verrichtet und den Bruder gewonnen; hilft das nicht, so können es mehrere versuchen; ist das auch vergeblich, so kommt's darauf an, ob er in einem wesentlichen Glaubenspunkt irrt; in diesem Fall trennt man sich in Liebe von ihm und schweigt; betrifft es aber eine Nebensache, so trennt man sich nicht und schweigt auch. Ist es aber ein Gegenstand, den man dem Abwesenden nicht selbst sagen kann und darf, so soll dieses noch viel weniger in einer Gesellschaft geschehen, denn da hilft es nicht und schadet, denn es vermindert die schuldige Nächstenliebe; darum befiehlt das evangelische Gesetz, daß man die Fehler seines Nächsten mit dem Mantel der Liebe zudecken soll.

Ein Hauptgrund der traurigen Spaltungen unter den wahren Christen liegt in der Verbildung im Werkzeuge. Hat man einen vorzüglichen Mann entweder persönlich gekannt, oder man findet, daß seine Schriften so ganz der Ueberzeugung und dem Herzen angemessen sind, so ergreift man ihn mit beiden Händen und verbildet sich so in ihn, daß es manchmal ins Lächerliche und Abenteuerliche übergeht; da werden

auch seine Nebenmeynungen zu evangelischen Wahrheiten; wer die nun nicht glaubt, der wird nicht für voll angesehen und verurtheilt. Stimmt ein christlicher Schriftsteller für die Wiederbringung aller Dinge, oder für das tausendjährige Reich, so wird er, wenn er anders ein redlicher, christlicher Mann ist, seine wichtige Ursache dazu haben, über die er nur seinem Gott Rechenschaft abzulegen schuldig ist, seine Partei aber nimmt nun auch seine Meynungen an, und tadelt den, der sie nicht annimmt; dagegen schreien dann wieder diejenigen, welche die Wiederbringung aller Dinge und die Lehre vom tausendjährigen Reich für sehr gefährlich ansehen.

Stilling hat als fünf und zwanzigjähriger Universitätslehrer Gelegenheit gehabt, die schrecklichen Folgen, besonders auch bei jungen Leuten, die dereinst Lehrer der Religion werden sollen, zu bemerken, die die gegenwärtig herrschende Philosophie in ihren Köpfen und Herzen hervorbringt, und die unwiderstehlich allenthalben einreißt. Dieß bewog ihn, in seinen Schriften aus vernünftigen Gründen die Religion zu vertheidigen und die Sophisterei der falschen Aufklärung zu enthüllen, und wahrlich, der Herr sey gelobet! es sind Seelen dadurch zu Christo gebracht worden. Da schüttelt nun hie und da einer, besonders aus der Brüdergemeine, den Kopf und sagt: man führe doch die Leute zur Erkenntniß ihres grundlosen Verderbens, und wenn man sie dahin gebracht hat, dann zu Christo unserm blutigen Versöhner. Das ist der alte apostolische Weg, der und kein anderer führt zum Ziel, dieß haben wir von jeher in unsern Missionen und Gemeinorten erfahren.

Guter, lieber Bruder, der du so urtheilst, wie wenig kennst du die Bedürfnisse der gegenwärtigen

Zeit! Die Apostel und eure Missionarien hatten und haben es mit lauter Seelen zu thun, die das Christenthum noch gar nicht kennen, und dieß ist auch der Fall bei dem gemeinen Volk in der Christenheit selbst, wenigstens sind diese noch nicht durch Vernunft- und Scheingründe verführt, die christliche Religion für irrig und falsch zu halten. Aber diejenigen Klassen von Menschen, die sich dem Studiren widmen, oder die viele Bücher lesen, mit einem Wort, die gebildeten Klassen, diese glauben gar nicht an den Fall des Menschen und an seine natürliche Verdorbenheit; sie sind überzeugt, daß alles, was geschieht, so in der Natur gegründet sey, und daß Tugend und Laster zur Verkettung des Ganzen gehörten u. s. w. Wenn man diese Leute gewinnen will, so muß man sie erst aus Vernunftgründen überzeugen, daß die Menschheit aus ihrem anerschaffenen vollkommenen Zustand gefallen sey, und nun unter dem Fluch liege; daß wir in dem gegenwärtigen Verfall nach dem Tod noch fortleben, und ohne ein Erlösungsmittel ewig unglückselig seyn würden u. dergl. Ihnen das aus der Bibel beweisen zu wollen, wäre vergebliche Arbeit, denn dieß heilige Buch ist ihnen eckelhaft, abergläubisch und lächerlich, ein Gegenstand des Spotts und der Verachtung. Da nun eben diese Klasse die Andern lehren, bilden und aufklären soll, so läßt sich doch gewiß nichts Nöthigers und Wichtigers denken, als sie aus ihrer eigenen Vernunft zu überzeugen, wie sehr sie irren, und wie heilig, nöthig und zweckmäßig die christliche Religion sey.

Kein Buch der neuern Zeit hat aber mehr Widerspruch gefunden und mehr schiefe Urtheile veranlaßt, als Stillings Theorie der Geisterkunde, und wirklich dadurch ist wieder unter den Erweckten die

Spaltung vermehrt worden: denn Viele halten dieß Werk für die nächstkünftige Zeit besonders nöthig und nützlich, andere dagegen für höchst schädlich. Ich bitte um Gottes- und der Wahrheit willen, folgende Sätze genau zu prüfen:

Da die heut zu Tage herrschende Denkart, die aus der falschen Aufklärung entstanden ist, die Bibellehre von Engeln, Geistern, von der Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tod und ihren Schicksalen annimmt, so frage ich jeden auf sein Gewissen, ob es nicht Pflicht sey, die unzweifelbaren Erfahrungs-Zeugnisse von Erscheinungen verstorbener Menschen öffentlich bekannt zu machen und dadurch die Bibellehre zu bewahrheiten?

Wer dieser Beweise nicht bedarf, der kann ja das Buch ungelesen lassen, aber er soll es nicht verurtheilen. Daß den unglaubigen Bibel- und Religionsfeinden ein solches Werk ein Dorn in den Augen ist, das läßt sich begreifen, denn sie können wahrhafte Thatsachen nicht läugnen, wenn sie aber wahr sind, so ist ihre ganze Aufklärung falsch, dieß ist ihnen nun unerträglich, daher bleibt ihnen nichts übrig, als Schimpfen, Spotten und Lästern, um so viel möglich das Publikum vom Lesen abzuschrecken. Man nennt Stilling einen Geisterseher, sogar einen berüchtigten Geisterseher, der doch in seinem Leben keinen Geist, oder irgend etwas Uebernatürliches gesehen hat. Daß aber nun Erweckte, sogar erleuchtete und gelehrte Erweckte, in den nämlichen Aufklärungston mit einstimmen und vor der Geisterkunde mündlich und schriftlich warnen, das ist mir eine unbegreifliche Erscheinung.

Dieß war also der erste Grund, warum die Theo-

rie der Geisterkunde im Druck erschien, aber es gibt noch einen zweiten:

Im zweiten Brief an die Thessalonicher im zweiten Kapitel V. 9. 10. u. 11. heißt es: Deß, welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen u. s. w.

Wie sehr paßt diese Weissagung schon zum Theil auf unsere Zeit? — da haben wir schon einen Beweis mehr, daß die Zukunft des Herrn nicht mehr fern ist. Diese lügenhaftige Kräfte, Zeichen und Wunder, diese kräftige Irrthümer zeigen sich und wirken um so viel gefährlicher, wenn sie in himmlischer Lichtsgestalt, durch Entzückungen, Träume und Ahnungen die erweckte aber noch unerfahrene Seelen täuschen und auf eine erbärmliche Art nach und nach auf Abwege leiten, und endlich ins Verderben stürzen. Davon hat Stilling in seinem Theobald oder die Schwärmer wahre Thatsachen bekannt gemacht und ihre Gefahr lebhaft geschildert. Da nun in diesen unsern ahnungsvollen, wichtigen Zeiten solche lügenhaftige Zeichen, Wunder und kräftige Irrthümer am allergefährlichsten sind, weil sich ihrer der auf die Erde geworfene Drache bedient, auch wenn's möglich wäre, die Auserwählten zu verführen, so ist ja nichts nöthiger und nichts dringend wichtiger, als dem christlichen Publikum zu zeigen, was von solchen Entzückungen, Träumen und Ahnungen zu halten ist, und daß sie mehrentheils, wo nicht gar alle, Wir-

kungen einer natürlichen Nervenverfassung und überspannten Phantasie sind, auf welche dann die guten und bösen Geister diese in Lichtengelsgestalt einflie- ßen, und solche falsche Wunder und kräftige Irrthümer bewirken. Daß solche inspirirte Personen vieles voraus sagen, das eintrifft, beweist deßwegen nichts, weil sie eben so vieles prophezeihen, das nicht geschieht.

Vor diesen kräftigen Irrthümern warnt die Theorie der Geisterkunde durch unwiderlegbare Gründe, darüber tobt nun der Feind der Wahrheit mit allen seinen Anhängern, und leider! auch Freunde der Wahrheit eifern mit Unverstand dagegen; muß man dann nicht alle Erscheinungen in der Natur untersuchen, um sich dadurch zu belehren? warum schreckt man dann jeden Wahrheitsfreund auf eine so unedle und spöttische Weise von der Untersuchung der allerwichtigsten Erscheinungen zurück? — dann würde sich ja finden, was Täuschung und Wahrheit und Aberglauben ist.

Diese Sinnesart, alles zu tadeln, was man nicht glauben mag und nicht begreifen kann, gehört mit zu den Ursachen, die die Einigkeit des Geistes hindern. Sobald ein Schriftsteller den wahren Grund der Seligkeit fest hält und darauf baut, so schließt man sich brüderlich an ihn an; trägt er dann auch Sachen vor, die man nicht glauben oder nicht begreifen kann, so läßt man sie stehen, aber ohne lieblos darüber zu urtheilen oder gar zu schmähen und zu spotten; sollten seine Schriften aber Sachen enthalten, die anerkannt schädlich sind, z. B. wenn jetzt in unsern Zeiten jemand öffentlich behauptet, die Zukunft des Herrn sey nicht nahe, so muß man ihn brüderlich erinnern, und dann das Publikum liebreich davor warnen: denn von Christi Zeiten an bis daher hielten die Apostel,

die heiligen Kirchenlehrer, und immer später die erleuchtetsten Lehrer der Religion diese Zukunft immer für nahe; der heilige Geist hatte dabei die Absicht, die Sichern zur Wachsamkeit, und die Bedrängten und Leidenden zur Hoffnung der baldigen Erlösung aufzumuntern. Darum sagte Christus vor und nach seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern, sie brauchten den Zeitpunkt seiner Zukunft nicht zu wissen; auf die Weise konnten sie sie noch bei ihrem Leben erwarten, wovon man auch hin und wieder in ihren Briefen Winke findet. Paulus gibt aber deutlich und umständlich in oben angeführtem Kapitel des zweiten Briefs an die Thessalonicher die Zeichen an, die unmittelbar vor der Zukunft des Herrn hergehen sollen, wovon nun schon Eins, nämlich der Abfall von Christo, unwidersprechlich dem Beginn nach da ist, und die Knospen zu den andern fangen auch schon an sich zu entwickeln, daher ist es äußerst verwegen und gefährlich, wenn man sich zu denen gesellen will, welche sagen: mein Herr kommt noch lange nicht — dafür bewahre der Herr! die allgemeine Sicherheit ist ohnehin groß genug.

Seht, meine Lieben! der Hang zum Richten, eines Christen den andern, einer Partei der andern; die allzugroße Anhänglichkeit an einen Schriftsteller und seine Schriften, die man auch mit ihren Fehlern und Mängeln für wahr hält, und daß man einen solchen Mann verurtheilt, wenn man Eins und Anderes in seinen Schriften nicht begreift oder nicht glauben kann; dieß sind die Ursachen, daß die Einigkeit des Geistes oder der wahre innige allgemeine Verein, so lang diese Ursachen fortwähren, nicht zu Stande kommen kann. Ich bitte nur nachfolgendes ruhig und unparteiisch wohl zu beherzigen:

So viel ist einmal unwidersprechlich gewiß, daß alle wahre Christen bei der Zukunft unseres Herrn zu seinem Reich alle eines Sinnes in wahrer Bruderliebe, das ist in der Einigkeit des Geistes, stehen müssen, es muß dann eine Heerde unter einem Hirten seyn, ohne dieß ist kein göttliches Friedensreich möglich. Gehen wir nun die ganze Kirchen- und Religionsgeschichte von der Himmelfahrt Christi, oder vom ersten Pfingsten bis dahin, also eine Reihe von 1780 Jahren durch, so finden wir, daß die allgemeine Liebe, das ist, die Einigkeit des Geistes, nur dann am größten und lebhaftesten war, wenn die wahren Christen verfolgt wurden; dieß bemerkten sogar die Heiden, denn sie sagten: seht, wie lieb sie sich haben; sobald aber die Kirche Ruhe und äußern Frieden hatte, so war des Klagens über Spaltungen und Ketzereien kein Ende. Was folgt nun daraus? — gewiß nichts anders, als daß nun jetzt die allgemeine Liebe, die Einigkeit des Geistes wiederum nicht anders bewirkt werden kann, als durch eine allgemeine schreckliche und fürchterliche Verfolgung aller wahren Bekenner Christi; und dieß ist eben die letzte große Versuchungsstunde, die über den ganzen Erdkreis kommen soll.

Aeußerst wichtig ist aber nun folgendes: die kleine Heerde, die sich vor dieser schrecklichen Versuchungsstunde aus eigenem Trieb vereinigen, alle Vorurtheile ablegen, und sich unter sich an einander anschließen, wo Einer dem Andern in der Liebe zuvorkommen wird, diese kleine Heerde ist dann das wahre Philadelphia (Bruderliebe), die wahre philadelphische Gemeine, zu welcher der Herr sagt: Offenb. Joh. 3, V. 7—10. „Und dem Engel der Gemeine zu Philadelphia schreibe: das sagt der Heilige, der Wahr-

haftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und niemand zuschließt, der zuschließt und niemand aufthut, ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und niemand kann sie zuschließen: denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verläugnet, siehe, ich werde geben aus Satans Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind's nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, daß sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, daß ich dich geliebt habe. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! u. s. w." Wie herrlich und wie wichtig! das Wort der Geduld Christi ist die Liebe. O ja! Duldung! Duldung ist Wort der Geduld, ist herzliche Gottes- und Menschenliebe, vermög welcher man auch unter den schrecklichsten Beleidigungen, so wie Christus am Kreuz, für seine Beleidiger beten, sie lieben kann, wer aber das kann, in wie hohem Grad wird er seine Brüder lieben. Diese liebenden Seelen, diese wahren ächten Philadelphier sollen vor der großen Versuchungsstunde sicher seyn. Bedenkt das, ihr Lieben; für diese und nur für diese allein ist der Bergungsplatz, das Solyma bestimmt, wohin sie Eugenius führen soll: denn sie bedürfen der großen Prüfung nicht, weil sie das Wort der Geduld mit den Mängeln und Fehlern ihrer Brüder bewahrt haben.

Wir finden auch hier ausdrücklich, warum die große Versuchungsstunde über den ganzen Weltkreis kommen

soll? — Es ist eine Feuerprobe, welche nun endlich entscheiden soll, wen weder Leben noch Tod, weder Marter noch Lockung von der Liebe Christi scheiden kann — nur solche, die ganz und gar nichts, nicht die ganze Macht der Finsterniß von ihrem Haupt trennen kann, können Bürger im Reiche Christi werden. Um aber dieß zu erfahren, ist eine so strenge Prüfung nöthig.

Bei diesen Betrachtungen kann manche gute liebende Seele unter meinen Lesern seyn, die von Herzen alle Menschen, und besonders die Brüder liebt, und von allen Fehlern, die ich hier gerügt habe, frei ist; diese wird sich nun ängstigen und sagen: Ach, wie gern will ich mich an diese kleine philadelphische Heerde anschließen, aber wo ist sie? — Sorge nicht, lieber Bruder! liebe Schwester! der Herr weiß und kennt dich, Er wird deiner nicht vergessen, sondern dich zu rechter Zeit zu seinen Auserwählten zu bringen wissen; auch hier soll keine Klaue zurückbleiben, sorge du nur, daß du das Wort der Geduld, die himmlische Liebe in vollem Maß in deinem Herzen behältst, hernach bekümmere dich um nichts.

Vor allen Schlußgerichten, wodurch einem Volk oder Reich der Garaus gemacht wird, gehen Warnungen und Züchtigungen vorher; diese werden, wenn sie die gehörige Wirkung nicht thun, immer schärfer, und endlich verwandeln sie sich in das Gericht der Vertilgung; man durchgehe die ganze Weltgeschichte, so wird man finden, daß dieß die beständige Regierungsmaxime des großen Weltherrschers von jeher gewesen ist.

Die gegenwärtigen schweren Gerichte sind noch Warnungen und Züchtigungen, aber sie beginnen

schon schärfer zu werden, weil sie durchaus im Ganzen ihre Wirkung verfehlen; sie haben also nur noch den Zweck, Einzelne, die sich retten lassen wollen, zu retten; wenn aber auch dieses geschehen ist, wenn Niemand mehr übrig ist, der der ernsten Warnungsstimme Gehör geben will, dann kommt's zur großen Versuchungsstunde, deren unser Herr in oben angeführtem Brief an Philadelphia gedenkt. Diese hat nun den Zweck, die ganze Menge derer, die sich zu Christo bekennen, nämlich der Erweckten, zu prüfen: denn während den schweren vorhergegangenen Gerichten haben sich Viele bekehrt, aber ob sie zu Zeiten des Friedens und der Ruhe beständig und treu bleiben würden, das ist nun die Frage, denn in dem künftigen Reich des Herrn auf Erden können keine andere, als in der höchsten Probe bewährte Christen das Bürgerrecht bekommen; daher ist nun jene Versuchungsstunde durchaus nöthig: sie wird darinnen bestehen, daß alle diejenigen, die sich fernerhin zu Christo oder zu seiner reinen Lehre bekennen, und die Religion, die der Mensch der Sünden dann vorschreiben wird, nicht annehmen wollen, Ehre, bürgerliche Freiheit und Leben verlieren müssen. Da wird sich's dann zeigen, wer bis in den Tod getreu bleibt, und so der Siegeskrone würdig ist.

Diejenigen, welche das Wort der Geduld, die christliche Bruderliebe unter allen Umständen behalten, das ist, bewahrt haben, die bedürfen dieser schweren Prüfung nicht: denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; wer Gott, seinen Erlöser und die Menschen, auch die Feinde redlich liebt, der ist keines Rückfalls mehr fähig: denn er ist in so weit vollendet, daß er ein vollkommener Mann in Christo geworden ist, ob ihm gleich hie und da noch Schwachheiten anhängen

mögen. Diese sind's also, denen der Heilige und Wahrhaftige mit seinen Davids-Schlüsseln die wahre Davidsburg, das eigentliche Solyma aufschließen wird, und Niemand wird es hindern; hinter ihnen her wird Er dann auch zuschließen, so wie ehmals Noahs Arche, und Niemand als Er kann die Pforte aufschließen und sie überfallen. Zur Zeit der Noth werden diese Geliebten eine offene Thür vor sich finden; darum meine Lieben! liebt nur treu, schließt euch alle aneinander an, fordert nicht, daß jeder so denken soll wie ihr, und wandelt redlich, ununterbrochen, mit immer betendem Herzen in der Gegenwart des Herrn, so werdet ihr gewiß zur rechten Zeit die offene Thür vor euch sehen und ungehindert da hineingehen.

Diese gute Seelen zusammen zu bringen und ein solches inniges christliches Verein zu bilden, ist ganz allein des Herrn Sache, Menschen bringen so etwas für sich allein nicht zu Stande, ob sie schon der große Sammler zu Werkzeugen brauchen wird.

Denn wenn diese kleine Heerde an ihrem Bergungsort ist, und diejenigen, die in der großen Versuchung redlich ausgehalten haben, auch dahin befördert worden, folglich nun die große Scheidung zwischen Christen und Widerchristen vollendet ist, dann wird das große Vertilgungs-Gericht der sieben Zornschalen losbrechen, und dieses wird dann fortwähren bis zur Zukunft des Herrn.

Ach! wenn doch unsere Zeitgenossen bedächten, was zu ihrem Frieden dienet, wie glücklich könnten sie sich machen; allein der größte Theil derselben ist leider! dem ewigen Verderben gewidmet, sie spotten aller Warnungen und Drohungen, und wollen von des Herrn Wegen nichts wissen; folglich ist ihnen auch

nicht zu rathen und zu helfen. Herr, erbarme dich ihrer! —

Möchten doch die zwei vorhergehende Ansprachen des grauen Mannes an das christliche deutsche Publikum endlich einmal durch Mark und Bein dringen und die sichern Sünder und Schläfer aufwecken! Allein man schaudert vor dem grauen Mann zurück, wie vor einem Gespenst: man haßt und verspottet ihn, und doch hat er seit 20 Jahren her den Jammer voraus verkündigt, den wir erleben; er muß also doch wohl Glauben und Aufmerksamkeit verdienen. Kann und darf man Wahrheit Schwärmerei heißen?

Wenn irgend Jemand den guten Einwohnern von Goldau in der Schweiz einige Zeit vorher hätte sagen können, daß ihnen ein Bergfall bevorstünde, wodurch der ganze Ort verschüttet werden und viele Menschen ums Leben kommen würden, und sie hätten ihm geglaubt, so wären sie gerettet worden; das konnte ihnen nun freilich Niemand ohne göttliche Offenbarung sagen, aber die Warnungen des grauen Mannes sind doch wahrhaftig in der heiligen Schrift, in der allgemeinen Weltgeschichte und in der Erfahrung so gegründet, daß nur der unwissende, sichere, wollusttrunkene Schwachkopf daran zweifeln kann. Wird denn Gott um unsertwillen seine Regierungs-Maximen ändern? — und haben wir irgend etwas Vorzügliches vor jenen Völkern, über die der Herr Schlußgerichte verhängte? — im Gegentheil, wir sind noch schlimmer als alle miteinander, sogar noch schlimmer als die Menschen vor der Sündfluth: denn diese wurden durch Wasser in die Ewigkeit geschickt, und

hatten hernach im Hades 3559 Jahre später noch das Glück, daß ihnen unser glorwürdigster Erlöser selbst den Tag nach seiner Kreuzigung das Evangelium verkündigte und sie aus dem Gefängniß befreite, 1 Petri 3, V. 19 und 20. Wenn wir die Angst abrechnen, welche vor dem Vertrinken hergeht, so war das Gericht durch die Sündfluth bei weitem nicht so schwer, als das geringste der nachfolgenden. Das Feuer- und Schwefelgericht über Sodom und Gomorra war weit schrecklicher. Freilich ist das keine Kleinigkeit, über viertehalb tausend Jahr im ängstlichen Theil des Hades gefangen zu sitzen, wenn auch keine eigentliche Qual damit verbunden war; allein das Gericht, das uns bevorsteht, wenn wir uns nicht bekehren, wird unter dem Bild eines See's, der mit Feuer und Schwefel brennt, vorgestellt. Christus selbst vergleicht die Qual der Verdammten mit einem ewigen unauslöschlichen Feuer.

Wenn wir redlich und unpartheiisch urtheilen wollen, so müssen wir gestehen, daß uns keineswegs unrecht geschieht: denn keinem Volk in der Welt hat der Herr mehr Gnade erwiesen, als der Christenheit überhaupt; die Israeliten lebten nur 1512 Jahr in ihrem Lande, als diese verflossen waren, so wurden sie in alle vier Winde zerstreut. Die Christenheit besteht aber schon 1779 Jahr, und in dieser Zeit ist alles geschehen, was geschehen konnte, um die Menschen aus ihrem grundlosen Verderben zu erretten; allein außer den Auserwählten, die von Zeit zu Zeit wie Goldkörner aus dem Sand ausgesucht und gesammelt worden, ist im Ganzen nicht allein nichts geschehen, sondern es ist allmählig schlimmer geworden, und endlich so weit gekommen, daß man sich um Christum, dem wir doch allein Leben

und Seligkeit zu verdanken haben, nicht allein wenig bekümmert, sondern ihm zum Theil gar den Gehorsam aufkündigt; dieß muß nothwendig schreckliche Folgen nach sich ziehen.

Die Kunstgriffe des Fürsten der Finsterniß, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, sind so fein und scheinbar, daß wirklich ein nüchternes, wachsames und erleuchtetes Gemüth dazu erfordert wird, um sie zu entdecken und nicht davon berückt zu werden: man ist nun so delikat, so zärtlich und menschenliebend geworden, daß man das Bußepredigen und die Ankündigung naher und schwerer göttlicher Gerichte gar nicht mehr tragen und billigen will. Man sagt: es ist doch nichts abscheulicher und menschenfeindlicher, als daß man den gemeinen Leuten so bange macht; warum soll man sich vor der Zeit ängstigen? ist das nicht früh genug, wenn das Unglück kommt? man soll also den Kamin nicht fegen lassen, bis er wirklich brennt. — O des Mückensäugens und Kameelverschluckens! Sind das nicht übertünchte Gräber! Hier heucheln sie Menschenliebe und dort gehen sie bei dem Verwundeten vorüber und überlassen ihn einem barmherzigen Samariter zur treuen Verpflegung.

Dieß war aber von jeher immer der Fall, die versunkene Menschheit verläugnet ihre Natur nicht: Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, wurde so wenig gehört, wie die spätern Propheten Elia, Elisa, Jeremia und so viele Andere. Nun kam der König und Meister aller Propheten; dem ging's nun am allerschlimmsten: Er wurde sogar gekreuzigt, und alle seine Apostel bis auf Johannes sind des Blutzeugentods gestorben, und warum? weil sie Buße predigten und vor den göttlichen Gerichten warnten. Der graue

Mann und ich wollen indessen fortfahren und nicht müde werden, wenn uns auch das Schicksal unsers Herrn und Meisters und seiner Jünger treffen sollte.

Ein frommer und zuverläßiger Freund, der in Rußland, und dort mit dem Etablissement der Brüdergemeine in Petersburg, Moskau und Sarepta in Handlungs-Verhältnissen steht, theilt mir die höchst traurige Nachricht mit, die ich nun hier allen mitleidigen Herzen zur wohlthätigen Theilnahme bestens empfehlen will:

Sarepta ist ein berühmter Gemeinort der Brüdergemeine im Königreich Astrachan im russischen Asien; dieser Ort hatte erstlich das Unglück, daß im verwichenen Sommer, im Monat Juli, ohngefähr der dritte Theil der Häuser eingeäschert wurde, wodurch ein Schaden von mehr als 90,000 Rubeln verursacht wurde. Weit beträchtlicher aber ist der Verlust, den diese Gemeine durch die schreckliche Verwüstung der Stadt Moskau erlitten hat, indem sie durch Plünderung und Verbrennung ihres dortigen Etablissements die Summe von 180,000 Rubeln verloren hat. Dieser Schaden fällt der Gemeine zur Last; der Privat-Verlust, den die Einwohner der Gemeine in Moskau an den Häusern erlitten haben, kann nicht berechnet werden.

Es ist leicht zu erachten, in welchem betrübten Zustand sich dort die armen Leute befinden. Laßt uns, meine Lieben! hiebei erinnern, welchen großen Segen die Brüdergemeine seit ungefähr 80 Jahren in allen Welttheilen verbreitet hat und wie wohlthätig sie allenthalben wirkt. — Erinnert euch der ersten Ansprache des grauen Mannes in diesem Stück

und legt den Hang zum Vorurtheile ab, laßt euch durch den heiligen Geist die Bruderliebe erfüllen, er thut's ja so gern, wenn wir ihm nur durch Selbstsucht und Rechthaberei keine Hindernisse in den Weg legen, und theilt nach Vermögen mit. In hiesigen Gegenden können die wohlthätigen Beiträge an Herrn Jakob Ludwig Federhaff zu Calw im Würtembergischen, von dem ich diese Nachricht habe, abgeliefert werden, sonst kann es auch an alle Gemeinorte und Sozietäten der Gemeine geschehen.

Ich hab' lange nichts gelesen, das mein Herz so ergriffen und mein ganzes Wesen so durchdrungen hat, als folgendes Buch, welches in zwei Theilen herauskommt, nämlich:

Die letzten Tage unseres Herrn Jesu Christi nach Markus, von J. L. Calisen, General-Superintendenten des Herzogthums Holstein. Nach dessen Tode herausgegeben von seinem Sohn J. F. L. Calisen, Probst und Hauptpastor zu Rendsburg, mit einer Biographie des Seligen. Erster Theil, 2te Auflage. Nürnberg im Verlag der Raw'schen Buchhandlung 1813. 8. S. 292.

Daß dieß Handbuch ein Passionsbuch sey, läßt sich schon aus dem Titel vermuthen, aber die Salbung, die Herzlichkeit, das Praktisch-Anwendbare und die schöne Sprache, die durch das ganze Buch herrscht, erwartet man nicht, man wird hingerissen, wenn man es aufschlägt und liest, es sey, wo es wolle. Es ist gar wohl möglich, daß ich jetzt in der Passionszeit, in welcher ich dieß schreibe, gerade in einer Stimmung bin, die mit dem Inhalt besonders sympathisirt, oder auch, daß der Styl und die Denkart des

seligen Verfassers etwas Harmonisches mit mir haben, daß also niemand anders in dem Grad durch dieß Buch so gerührt wird, wie ich; allein jeder, dem der Herr Jesus Eins und Alles ist, wird tief gerührt und erbaut werden. Was der Verfasser über die Einsetzung des Abendmahls sagt, ist in meinen Augen das Schönste, was ich je darüber gelesen habe. Ich halte es für meine Pflicht, dieß Buch ernstlich zu empfehlen.

Ein anderes sehr schätzbares Werk, das ich schon ehmals empfohlen habe und ziemlich bekannt ist, nun aber wieder zum zweitenmal aufgelegt worden, muß ich meinen Lesern hier noch einmal nahe ans Herz legen, es heißt:

Einleitung in die sämmtlichen Bücher der heiligen Schrift. Ein Handbuch zur Erleichterung des Bibellesens, von Johann Rudolph Huber, Pfarrer bei St. Elisabeth in Basel, 2te Auflage, Basel bei Johann Schweighäuser.

Wer den seligen Verfasser gekannt hat, der weiß, welch ein herrlicher, frommer und erleuchteter Mann er war, und wie er so ganz im göttlichen Wort webte und lebte. Er gibt in diesem Buch Anleitung, wie man die heilige Schrift lesen müsse, und erleichtert dasselbe durch historischen Unterricht, den er zu jedem Buch mittheilt; zu dem Ende gibt er auch Nachricht von den biblischen Verfassern, und das alles in einem so praktisch-christlichen Ton, daß man nie dieß Buch, ohne erbaut zu seyn, aus der Hand legen wird.

Eine erlauchte und erleuchtete Freundin hat mir die Predigten des Herrn Pastors Hartog zu Herford in Westphalen sehr gerühmt; ich habe sie nicht gelesen; sie schreibt mir: „Seine Predigten sind ganz

eigen, wie gemacht für den einfältigsten Landmann, doch auch sehr genießbar für den Gebildetsten. Hie und da möchte er wohl etwas von Luthers derber Sprache haben, u. s. w." Ich wünsche, diese Predigten einmal lesen zu können.

Siebenundzwanzigstes Stück.

Es bleibt nicht immer so, denn der Name unsers Herrn soll gefürchtet werden, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang; darum sey getrost.
Taschenbuch 1805, den 11ten März.

Der graue Mann und Ich.

Ich. Willkommen, Vater Ernst Uriel! dein Anblick schreckt und betrübt mich; du trauerst tief und deine Augen sind roth vom Weinen.

Er. Wundert dich das? — ich komme aus dem nördlichen Deutschland, wer den Jammer nicht gesehen hat, der kann sich auch keine Vorstellung davon machen. Aber die Zeit befiehlt zu schweigen, die Hand auf den Mund zu legen, und glühende Seufzer aus dem Herzen zum erzürnten Vater der Menschen emporsteigen zu lassen.

Ich. Erinnert man sich denn auch, daß du ihnen diese schweren Gerichte vor vielen Jahren vorausgesagt hast?

Er. Diejenigen, die mich damals anhörten, erinnern sich freilich daran, aber die bei mir vorüber gingen, können sich nicht daran erinnern, und bei diesen ist eben alles vergeblich.

Ich. Aber wie benimmt sich überhaupt das Volk dabei?

Er. Der Schwerleidende geht taub hinbrütend unter der Bürde seinen Weg fort, er denkt an nichts,

als an seine Lasten, sucht Mittel, sich zu erleichtern, schreit, lamentirt, aber das Herz wendet sich nicht kindlich zum Herrn, um Ihm in die Ruthe zu fallen, sondern man schlendert seinen Sündenweg leichtsinnig fort, sobald der Druck ein wenig nachläßt. Aber viele Einzelne kommen denn doch allenthalben zur Besinnung; sie kommen wie der verlorne Sohn zum Vater, und der Engel mit dem großen Siegel drückt ihnen unvermerkt das Thaw an ihre Stirne. Das Traurigste bei der Sache und das unfehlbare Zeichen des Gerichts der Verstockung ist: daß man alsofort, sobald der Druck nur etwas nachläßt, oder wenn er nicht unmittelbar trifft, zu den ausschweifendsten sinnlichen Belustigungen hineilt; man stellt Bälle, Schmausereien und Lustpartieen an, anstatt daß man im Staube und in der Asche Buße thun und sich vor dem Herrn demüthigen sollte. Wahrlich! wahrlich! ich sage dir, allenthalben, wo das geschieht, wird man früher oder später den Zornbrecher bis auf die Hefen austrinken müssen.

Ich. Das hast du schon oft gesagt, aber du predigest tauben Ohren.

Er. Dafür kann ich nicht, ich muß schreien, rufen und warnen, so lang mein Tagewerk noch nicht zu Ende ist. Aber ich habe jetzt noch etwas anders auf dem Herzen, denke nur! ich habe eine Gesellschaft entdeckt, die sich durch Schatzgraben bereichern, dem Geldmangel durch solche gottlose, satanische Mittel abhelfen will.

Ich. Das ist ja erbärmlich! das muß wohl in einer Gegend seyn, wohin das Licht der Aufklärung noch nicht gedrungen ist: denn die hat der Hexerei, dem Schatzgraben und den Gespenstergeschichten längst den Garaus gemacht.

Er. Da irrst du sehr: hast du denn in deinem langen Leben noch nicht bemerkt, daß die höchste Aufklärung am nächsten an den dümmsten Aberglauben grenzt? Ich könnte dir Männer nennen, die nichts mehr glauben, als was sie selbst hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen, und doch vor jedem rauschenden Blatt zurückbeben; und eben diejenigen, die hierüber mich spotten würden, wenn sie dieses lesen, grenzen am nächsten an diesen Aberglauben.

Ich. Ich erinnere mich auch solcher Beispiele, aber das ist doch sonderbar.

Er. Es scheint allerdings sonderbar, aber es ist es doch darum nicht: denn tief im innersten Wesen eines jeden Menschen glimmt doch immer der göttliche Funke der vorbereitenden Gnade unter der Asche, welcher, wenn man ihm nahe kommt, sticht und brennt, so sehr man sich auch über dieß Stechen und Brennen wegsetzen oder lustig machen will; und eben dieß Gefühl macht dann, daß man sich vor jedem rauschenden Blatt fürchtet. Aber weißt du auch, daß man glaubt, deine Theorie der Geisterkunde verführe jene Leute zum Schatzgraben?

Ich. Unmöglich! denn in diesem Buch habe ich ja deutlich gesagt und gezeigt, daß die unter der Erde verborgen seyn sollende Schätze lauter elende Täuschung sind. — Ich habe ja an mehr als an einem Ort gelehrt, daß, wenn auch wirklich Geister erscheinen, die solche Schätze anzeigen, solche arme Wesen sich aus Geldliebe solche Schätze phantasiren, daß also nie an dem Ort etwas gefunden wird, wo sie sich hin phantasirt haben. Leute, die sich mit dem so höchstschädlichen und satanischen Schatzgraben abgeben, sollte man ins Zuchthaus verweisen, denn es ist Zaubereisünde, und die Mittel, deren man sich ge-

wöhnlich dabei bedient, rühren aus dem heidnischen Götzendienst her und sind dem Herrn ein Gräuel. Meine Theorie der Geisterkunde muß wohl dem Satan ein Dorn in den Augen seyn, daß er sich immer dagegen regt. Ich habe da ausdrücklich und unwiderlegbar bewiesen, daß man sich um Gespenster und Geistererscheinungen nichts zu bekümmern habe, sie nicht zu fürchten brauche, weil sie uns nichts angehen, und doch gibt man mir Schuld, ich begünstigte diesen Aberglauben, solche Leute lesen das Buch nicht, sondern sie haschen hie und da nach dem Abenteuerlichen und Wunderbaren, und finden also die Anwendung und meinen Zweck nicht. Mit der Zeit wird sich's zeigen, warum ich dieß Buch geschrieben habe.

Er: du hast recht! man mißbraucht ja sogar die Bibel, wie vielmehr ein solches menschliches Buch? — Mir sind gar viele Geschichten bekannt, daß Gespenster erschienen sind, oder seyn sollen, die, wie sie sagen, Geld versteckt haben und nicht zur Ruhe kommen könnten, bis der Schatz wieder unter die Menschen oder an den rechten Erben käme, und nie hat man an dem Ort, den sie anzeigen, was gefunden, es ist alles leere Täuschung. Solche bedauernswürdige Seelen gehen mit ihrer Anhänglichkeit ans Geld aus der Welt und phantasiren sich hernach Schätze, die gar nicht existiren, dann gehen die armen Schlafwandler umher und finden nirgends Ruhe.

Ich. So ists; ich habe ja auch eben in der Theorie der Geisterkunde merkwürdige Beispiele davon angeführt und laut und deutlich gesagt, wie man sich in solchen Fällen zu benehmen habe, und daß man sich durchaus nicht mit solchen irrenden Wesen einlassen dürfe.

Er. Es ist durchaus nöthig, daß die Obrigkeit

auf solche Gaukeleien aufmerksam gemacht wird, und alle diejenigen, die an den elenden Schatzgräbereien Antheil nehmen, scharf abstraft. Doch laßt uns von dieser Materie abbrechen und von Dingen reden, die uns näher angehen.

Ich. Ach ja! ich bin ohnehin des Faselns über die Theorie der Geisterkunde herzlich müde. Ich dächte, man hätte heut zu Tage weit wichtigere Sachen zu kritisiren, als dieß Buch. Ich apellire dießfalls an den höchsten Richterstuhl im Himmel, und ich weiß gewiß, daß da ein günstiges Urtheil für mich gesprochen wird.

Er. Da verlaß du dich dann auf mich, ich werde dein treuer Advokat seyn. Aber ich wünsche, daß du im sieben und zwanzigsten Stück des grauen Mannes auch einmal den treuen Verehrern unsers Herrn die schönen Aussichten zeigst, die wir vor uns haben. Dieß wird ihnen in den gegenwärtigen schweren Leiden ein großer Trost seyn, und sie zur Geduld und zum festen beständigen Ausharren in den noch bevorstehenden Trübsalen aufmuntern.

Ich. Du kannst mir keine angenehmere Materie zum Schreiben anweisen: denn auch mir selbst wird es Balsam auf meine Herzenswunde seyn. Führe du nur meinen Ideengang auf diesem Wege, die Aussicht ist für mein blödes Auge zu blendend.

Er. Recht gern! wir wollen also das prophetische Wort vor uns nehmen und die Stellen aufsuchen, die unstreitig auf die letzten Zeiten und also auf die nahe Zukunft Bezug haben: unter allen Propheten ist Jesaja am erhabensten und deutlichsten. Ich übergehe die einzelnen Stellen und wähle nur die Kapitel, die ganz sicher hieher gehören; also vorerst das 32ste, wo es heißt: siehe, es wird ein

König regieren, Gerechtigkeit anzurichten, und Fürsten werden herrschen, das Recht zu handhaben. Daß dieser König kein anderer ist als der große Sohn Davids, Jesus Christus, darinnen stimmen alle rechtgläubigen Bibelausleger überein; und auch darinnen, daß dieser König von Anfang an bis daher regiert hat, um allenthalben Gerechtigkeit geltend zu machen; allein da die göttliche Regierung den freien Willen des Menschen nicht zwingt, sondern freiwilligen Gehorsam fordert, so ist es nur bei einzelnen gelungen, die Gerechtigkeit Christi geltend zu machen, das Ganze aber ist immer schlimmer geworden und warum? weil die Fürsten nicht herrschten, um das Recht zu handhaben, sondern immer ihre eigennützige Politik größtentheils im Auge hatten. Hier aber wird nun eine Zeit bestimmt, wo jener himmlische König so regieren wird, daß auch die unter Ihm stehenden Fürsten herrschen und das Recht handhaben werden; dieß war noch nie der Fall, folglich ist diese Zeit noch zukünftig. Nun bestimmt aber auch der Prophet die herrlichen Folgen und die Beschaffenheit dieser Regierung; er sagt im 2ten Vers: daß jedermann seyn wird als einer, der von dem Wind bewahrt ist, und wie einer, der vor dem Platzregen verborgen ist; wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Land. Diese Regierung des Herrn und seiner Fürsten soll so sicher, so ruhig, so friedensvoll seyn, daß jedermann — bedenke das wohl, jedermann, niemand ausgenommen, die Empfindung eines Menschen haben soll, der in seinem Zimmer sitzt, wenn draußen der Sturmwind raset, oder der sich im warmen Trockenen befindet, wenn draußen Platzregen und Wolkenbrüche toben: welche schöne treffende Bilder des Gefühls

der Sicherheit! Alle Menschen sollen in diesem herrlichen Reich vollkommen sicher seyn und es auch empfinden. Man vergleiche einmal diesen Zustand mit dem, worinnen man sich jetzt befindet, wo man keinen Augenblick vor den schrecklichsten Unfällen sicher ist; wo man Kriegsüberfall, Theurung, Krankheiten und Unfälle aller Art zu befürchten hat; sind nun jene Aussichten nicht herzerhebend? und verdient nicht solche selige Hoffnung, die uns gewiß nicht täuschen wird, sogar die schwersten Aufopferungen, die uns treffen können? — Aber die stolze Ruhe, diese nie empfundene Sicherheit, ist bei weitem noch nicht alles, was die Getreuen des Herrn zu erwarten haben, denn es heißt ferner: es soll jedermann zu Muth seyn, als wenn ein frischer Wasserbach über eine dürre, nach Labung lechzende Flur hinwegrieselt. Welch ein schönes Bild! — wie erquickt sich da jedes Gräschen! wie grünt und blüht dann alles! Jetzt stelle man sich die noch übrige Menschheit in dem Zeitpunkt der Zukunft des Herrn vor — sie wird alsdann nach den entsetzlichen Trübsalen des letzten Kampfs und der großen Versuchungsstunde gewiß einer nach Labung lechzenden Flur, und die nun eintretende Regierung des Herrn und seiner Fürsten einem erfrischenden Wasserbach ähnlich seyn. Das letzte Bild vom Schatten eines Felsen ist dem Morgenländer in seinem heißen Klima fühlbarer als uns, die wir kältere Gegenden bewohnen. Die Glückseligkeit dieses Reichs wird sich aber nicht allein auf äußere Ruhe, Sicherheit und Wohlstand einschränken, sondern sie soll sich auch auf das Geistige erstrecken, denn es heißt V. 3.: und der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen, und die Oh-

ren der Zuhörer werden aufmerken. Die sehenden Augen oder die Augen der Sehenden bedeuten eine vollständige Einsicht in die Wege des Herrn und in die Geheimnisse der Religion; es werden also keine Irrthümer mehr stattfinden, die erleuchtete Vernunft wird sich nicht mehr durch Trugschlüsse täuschen lassen. Die Ohren der Zuhörer werden aufmerken, das ist: es wird allenthalben Hunger nach geistigen Kenntnissen walten, und man wird den Vorträgen hocherleuchteter Männer mit Lernbegierde zuhorchen; mit einem Wort: die wahre Christusreligion wird allgemein herrschend und die Lieblingsmaterie eines jeden seyn. Noch nicht genug: auch diejenigen, denen es noch an Kenntnissen fehlt, die das noch lange nicht sind, was sie seyn sollten, werden das werden, was sie seyn sollten. V. 4. Und die Unvorsichtigen werden Klugheit lernen, und der Stammelnden Zunge wird fertig und reinlich reden. Die Unvorsichtigen sind solche, die gleichsam in den Tag hinein leben und ohne Ueberlegung handeln; diese sollen Klugheit lernen, das heißt: sie werden durch das allgemein herrschende Licht der Religion so erleuchtet werden, daß sie jeden Nebenweg, jeden Irrthum gleich erkennen, vermeiden, und den geraden Pfad zum Ziel wandeln. Die stammelnde Zunge bedeutet verworrene Begriffe, so daß man seine Ideen nicht klar und deutlich darstellen kann; auch diesem Uebel soll abgeholfen werden: denn eben die allgemein herrschende Erleuchtung vom Geist des Herrn wird auch die dunkeln, die dämmernden Seelen durchstrahlen. Dieß verspricht der Gott der Wahrheit durch den Propheten Joel, Kap. 3. V. 1. und 2. Und nach diesem (nämlich nach dem letzten großen Kampf) will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure

Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will ich zur selbigen Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen u. s. w., und dieß soll geschehen, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt, V. 4. an welchem der Herr in seiner Herrlichkeit kommen und den Menschen der Sünden mit seinem Anhang in den Feuersee verweisen wird. Diese allgemeine, reichliche und noch nie gesehene Ausgießung des heiligen Geistes wird alle die Wirkungen hervorbringen, deren ich vorhin gedacht habe. Nun fährt der Prophet Jesaja fort. V. 5. Es wird nicht mehr ein Narr Fürst heißen, noch ein Geiziger Herr genannt werden. Das ist: die Fürsten werden im Reich des Friedens weise Männer seyn und sich nicht mehr mit eiteln Hoflustbarkeiten, die gar oft pure Narrheit sind, abgeben; nun überlege man, was das für Folgen haben wird! — Was für herrliche Folgen hat schon jetzt, im gegenwärtigen unvollkommenen Zustand, die Regierung eines weisen und frommen Fürsten! — Wie vielmehr dann, wenn der Herr selbst persönlich allgemeiner irdischer Regent, und jeder Fürst sein Vasall seyn wird! — Ferner: kein Geiziger soll alsdann Herr genannt werden, das heißt: kein Geiziger soll herrschen und die Unterthanen aussaugen, folglich wird alsdann kein regierender Herr geizig oder habsüchtig seyn; man bedenke, was für ein Wohlstand dadurch entstehen wird! Der Prophet erläutert den so eben erklärten Vers im 6ten und 7ten, indem er näher bestimmt, was er hier unter Narrheit und Geiz verstehe; er sagt V. 6.: denn ein Narr redet von Narrheit, dieß würde sich für Fürsten im Reich des Herrn nicht wohl schicken, da wird von aller-

hand Hoflustbarkeiten, so wie sie jetzt gäng und gebe sind, keine Rede mehr seyn — und sein Herz geht mit Unglück um. — Ein unweiser Fürst, der nicht das höchste Wohl seines Volks zum Lebenszweck hat, sondern nur bloß seinen Lieblingsneigungen fröhnt, dessen Herz geht freilich mit Unglück um und paßt durchaus ins Reich des Friedens nicht. — Daß er Heuchelei anrichte — dieß ist die natürliche Folge einer solchen Verfassung: denn man heuchelt und schmeichelt solchen Regenten; Biederkeit und Rechtschaffenheit, diese unentbehrlichen Bürgertugenden, gehen darüber verloren, — und predige vom Herrn Irrsal — dieß ist der Fall bei allen unweisen Menschen in allen Ständen, vorzüglich bei Regenten, weil sich alles gerne nach ihnen bildet. Ist der Fürst ein Freigeist, so werden es auch seine Günstlinge seyn, und diese Krankheit steckt hernach rund umher alles an — damit er die hungrigen Seelen aushungere und den Durstigen das Trinken wehre — dieß geschieht, wenn die Regenten, unter dem Vorwand der Aufklärung, ächtchristliche Schriften durch neumodische, bloß moralische, verdrängen oder sie gar verbieten, übrigens aber den schädlichsten Büchern freien Lauf lassen, damit die Denk- und Preßfreiheit nicht gefährdet werde. Nach dieser Schilderung des unklugen Fürsten entwirft er auch das Bild des Geizigen. V. 7. Denn des Geizigen Regieren ist eitel Schaden: denn er erfindet Tücke, zu verderben die Elenden mit falschen Worten, wenn er des Armen Recht reden soll. Solche Fürsten haben keinen andern Zweck, als sich zu bereichern und Schätze zu sammeln, dazu finden sie und ihre Kreaturen tausenderlei scheinbare Mittel, wodurch dann die Unterthanen ausgesogen werden. Dieß alles findet im Reich des Herrn nicht statt,

sondern wie es im 8ten Vers heißt: aber die Fürsten werden (in diesem herrlichen Reich) fürstliche Gedanken haben, und darüber halten. Wahrhaft fürstliche Gedanken sind solche, die das allgemeine Wohl bezielen, aber es wird in diesem Fall nicht bei den Gedanken bleiben, sondern sie werden auch ausgeführt werden.

Vom 9ten bis 15ten Vers schildert der Prophet den Zustand der Christenheit unmittelbar vor der Zukunft des Herrn zu seinem Reich, er warnt sie wegen der nahen Gerichte; dann fährt er V. 15. fort: bis so lange, daß über uns ausgegossen werde der Geist aus der Höhe, so wird dann die Wüste zum Acker werden, und der Acker für einen Wald gerechnet werden. Die Verwüstung, welche vorher im 14ten Vers beschreiben wird, die durch den verheerenden letzten Krieg entstanden ist, wird so lange währen, bis die große allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes, von welcher ich vorhin schon, nach Anleitung des Propheten Joels, geredet habe, geschehen ist, dann werden die geistlichen und irdischen Wüsten wieder im höchsten Grad fruchtbar werden, die Aecker werden, wegen ihrer großen, im Wachsthum stehenden Früchte, wie Waldungen aussehen. V. 16. Und das Recht wird in der Wüste wohnen, und Gerechtigkeit auf dem Acker hausen. Allenthalben, auch in den abgelegensten Oertern, wird Recht und Gerechtigkeit auf's genaueste gehandhabt werden. V. 17. Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit seyn. Wenn nun alle Regenten allenthalben unter ihrem Obermonarchen Recht und Gerechtigkeit handhaben, so kann keine andere Folge daraus entstehen, als allgemeiner Friede, immerwäh-

rende Stille und Sicherheit. V. 18. Daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen und stolzer Ruhe. Der Friede wird so allumfassend seyn, daß er sich in jeder Haushaltung verbreiten und ein solches allgemeines wohlthätiges Gefühl der Ruhe und der Sicherheit wecken wird, auf das man stolz seyn kann. Welche Schilderung der Zukunft! und wie herrlich und tröstend sind diese Aussichten in den gegenwärtigen trüben und dunkeln Zeiten, wo kein Hausvater weiß, wie lange er bei seinem Feuer und Heerd ruhig und sicher seyn wird! Denkt nicht, meine lieben Leser! wer weiß, ob ich diese glückselige Zeit erleben werde? denn es kommt bloß auf euch an, ob ihr sie erleben wollt oder nicht — seyd nur treu im Wachen uud Beten, und harret aus in allen Trübsalen mit Geduld und Ergebung, wenn ihr dann auch vorher sterbt, so werdet ihr ja Theil haben an der ersten Auferstehung, und also im verklärten Zustand Bürger des Friedensreichs, folglich noch vollkommener glücklich seyn, als diejenigen, die es in ihrer sterblichen Hülle erleben, obgleich auch diese vermuthlich im höchsten Alter bloß verwandelt, und alsofort verklärt werden. Im 19ten Vers wirft der Prophet noch einmal einen Rückblick auf die Residenz des Menschen der Sünden; er sagt: aber Hagel wird seyn den Wald hinab, und die Stadt danieden wird niedrig seyn. Die Gegend, wo der Sohn des Verderbens sein Wesen getrieben hat, wird eine Ausnahme machen, sie wird dann ein Wald seyn, wo nur wenige Menschen im Elend umher irren, weil sie im Reich des Friedens nicht aufgenommen werden können, und diese ehemals blühende, nun aber wüste Gegend, wird dem Hagel und Ungewittern ausgesetzt seyn, die große Stadt

mit ihren Palästen wird in niedrigen Ruinen im Staub liegen. Endlich schließt Jesaja diese Weissagung mit dem 20sten Vers: Wohl euch, die ihr säet allenthalben an den Wassern: denn da möget ihr die Füße der Ochsen und Esel drauf gehen lassen! Diese Worte deuten noch einmal im Allgemeinen auf den Wohlstand des Reichs Christi.

Ich. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! für diese Erklärung; woher mag es doch wohl kommen, daß man nicht von jeher aufmerksamer auf solche Weissagungen gewesen ist? sie sind ja so deutlich und bestimmt, daß mit Grund keine andere Auslegung denkbar ist.

Er. Das kommt daher: schon zu der Apostel Zeiten, und besonders in den letzten Jahren des Johannis, fanden sich Irrlehrer, welche alle diese Weissagungen zu sinnlich und fleischlich erklärten und sich ein irdisches Reich Christi träumten, in welchem man alle seine Lüste befriedigen und in lauter Wollust leben würde; die tausendjährige Zeit in der hohen Offenbarung sollte die Währung dieser Lustbarkeiten bestimmen, daher wurden die Anhänger dieses Systems Chiliasten (Tausendjährler) genannt. Dieser grobe Irrthum wurde mit Recht von der Kirche für Ketzerei erklärt und mit dem Bann belegt; daher kam's nun, daß man sich um das tausendjährige Reich gar nicht mehr bekümmerte, bis nun in neuern Zeiten wieder Männer erwachten, die die Weissagungen mit erleuchteten Augen betrachteten und die in der Mitte wandelnde Wahrheit entdeckten; jetzt ist in Ansehung des tausendjährigen Reichs von Ketzerei nicht mehr die Rede, und jetzt ist gerade die Zeit, wo man diese tröstliche Lehre und herrliche Aussichten den leidenden Christen immer ins Gedächtniß zurückrufen muß.

Ich. Darf ich dich bitten, in Erklärung der Weissagungen von diesem Reich fortzufahren.

Er. Herzlich gerne! Eine der wichtigsten unter allen spricht der Prophet Jesaja im 60sten Kapitel aus, sie ist unbeschreiblich erhaben und herzerhebend. Wir wollen sie Wort für Wort durchgehen. V. 1. Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Hier redet der Prophet das Volk Israel an im Zeitpunkt seiner Bekehrung, wenn es sich in den jetzt nahe bevorstehenden Zeiten zu Christo wenden und wieder in sein Vaterland zurücke kehren wird, wie solches vom Propheten Hosea ganz deutlich und bestimmt Kap. 3, V. 4. 5. und an andern Orten geweissagt worden. Bis dahin saßen die Juden ohne Regung in ihrer Zerstreuung auf der ganzen Erde; jetzt aber erschallt die Stimme: Mache dich auf! es ist nun endlich einmal Zeit; bis dahin saßest du in einer stockfinstern Nacht der Unwissenheit, aber nun bricht dein Tag an, dein Licht kommt: nicht etwa ein gewöhnliches Licht der Erkenntniß, sondern die Herrlichkeit des Herrn selbst, deines ehemaligen Jehovahs, nunmehr aber deines lang ersehnten Messias Jesu Christi, geht dir prächtig auf, wie der schönste Morgen im Mai. V. 2. Denn siehe! Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker. Aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Wie wahr und treffend ist diese Weissagung! Daß jetzt Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker bedecke, das kann der Geist unserer Zeit unmöglich glauben: denn er rühmt sich der auf's höchste gestiegenen Aufklärung, und weiß nicht, daß er elend und jämmerlich, blind und bloß ist. Finster und dunkel ist es überall, die Völker sehen die Klarheit des Evan-

geliums nicht mehr; man gehe und erkundige sich allenthalben in Städten und Dörfern durch die ganze Christenheit, so wird man finden, daß die wahre Erkenntniß von unserer Erlösung durch Christum sehr selten, und nur noch bei den einzelnen Verehrern des Herrn anzutreffen ist, und diese Dunkelheit nimmt von Tag zu Tag zu, bis der Herr kommt; aber jetzt geht der jüdischen Nation ein neues Licht auf, sie erkennt nun den Herrn der Herrlichkeit, den ihre Vorfahren gekreuzigt haben, und sein Glanz durchstrahlt sie. Ihr Glaube an Ihn und ihre Liebe zu Ihm übertrifft nun alle Erwartung, sie wird nun die beständigste und liebendste unter allen. Aber was wird nun davon der Erfolg seyn? V. 3. Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Daß der Prophet hier die jüdische Nation, das fleischlische Israel, meynt und anredet, erhellet daraus, daß er die Heiden unterscheidet: es gibt nur Juden und Heiden, die Heiden sind nun entweder Christen, oder Mahomedaner, oder Götzendiener, alle stammen von den alten heidnischen Nationen ab. Diese alle wird die allgemeine Bekehrung der Juden in Erstaunen setzen, es wird ihnen ein neues Licht aufgehen, und nun wird die allgemeine merkwürdige Außgießung des heiligen Geistes dazu kommen, wodurch eine allgemeine Erweckung entstehen wird, so wie sie noch nie war. Dieß ist nun das große und letzte Mittel, das der Herr anwendet, die Menschheit zu retten, wer sich da nicht unter seine Fahne begibt, der ist auf immer verloren, und sein Schicksal wird ihm sein trauriges Loos im Feuersee anweisen. Diese Scheidung zwischen Menschen und Menschen ist vor der Gründung des herrlichen Reichs die letzte. Die bekehrten Christen und

Heiden sollen von nun an im Licht Israels wandeln; das ist: die zwölfmal zwölftausend Israeliten sind nun wieder die Stammgemeinde des Herrn, die in ihrem ehemaligen Vaterland, in Palästina, ihren Sitz hat, und an die sich nun alle Glaubigen aus allen Nationen anschließen. Dann wird wieder aus Zion das Gesetz ausgehen, und Jerusalem die Residenz des großen Königs, die Hauptstadt der Welt seyn, wo auch die Könige, Fürsten und Regenten hinreisen und Verhaltungsbefehle holen werden. V. 4. Hebe deine Augen auf, und siehe umher! diese alle versammelt kommen zu dir, deine Söhne werden von Ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Jetzt stelle man sich Palästina vor, wie es gleichsam in der Mitte zwischen Asien, Afrika und Europa, am Morgen-Ende des mittelländischen Meers liegt und zu Wasser und Land mit allen Ländern des Erdkreises in Verbindung steht; dahin denke man sich die betriebsamste und thätigste Nation unter allen, denn das ist doch die jüdische, und nun diese Nation in glühender Liebe zu Gott und Christo, voll brennenden Eifers, die ganze Menschheit für Christum zu gewinnen; wie werden da ihre Söhne in alle Welt reisen und das Evangelium verkündigen, und dann mit Freuden und mit großem Segen wieder kommen, die Töchter aber werden zu Haus bleiben und für den Herrn und sein Reich erzogen werden. Große Caravanen werden aus allen Welttheilen nach Jerusalem hinströmen, um geistliche und leibliche Glückseligkeit zu suchen, und sie werden sie da finden. V. 5. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Macht der Heiden zu dir kommt. Freudiges

Staunen wird die seligen Bürger des heiligen Landes ergreifen: sie werden in jubelnden Dank ausbrechen, besonders wenn sie sehen, daß die mächtigen Nationen, die sonst ihre Feinde und Bedrücker waren, nun zu ihnen hineilen, ihrem König zu huldigen und ihnen ihre herzliche Freundschaft und brüderliche Liebe zu bezeigen. Durch die Menge am Meer versteht der Prophet alle Nationen, die rund um das mittelländische Meer, in Asien, Afrika und Europa wohnen; alle diese mächtigen Nationen werden dem König aller Könige unterthan seyn und mit dem neuen Israel im Bruderbund stehen. V. 6. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Median und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen. Die Morgenländer reisen in großen Gesellschaften (Caravanen) und ihre Waaren und Reisebedürfnisse werden von Kameelen getragen. Im Reich des Herrn wird der Zulauf so groß seyn, daß die Kameele der Caravanen das Land bedecken werden, auch die Läufer aus Midian und Epha. Die Läufer sind Kameele mit zween Buckeln, sie sind unter dem Namen der Dromedare bekannt, sie laufen sehr schnell; auch diese werden das Land bedecken helfen. Saba ist das sogenannte glückliche Arabien, und heißt jetzt das Königreich Yemen; es liegt zu allerunterst in Arabien am großen Weltmeer, von daher kam auch die Königin, die Salomo besuchte; auch diese Nation wird kommen, Gold und Weihrauch zum Geschenk und zum Handel bringen, und den Herrn verherrlichen. V. 7. Alle Heerden in Kedar sollen zu dir versammelt werden, und die Böcke Nebajoth sollen dir dienen. Sie sollen auf meinem angenehmen Altar geopfert werden: denn ich will

das Haus meiner Herrlichkeit zieren. Die Bewohner von Kedar und Nebajoth sind die von Ismael abstammenden Araber, sie mögen hier wohl die Mahomedaner bedeuten, die nun kommen und sich zur christlichen Religion bekennen. Unter den Opfern der Heerden von Kedar und der Böcke Nebajoth auf dem angenehmen Altar des Herrn, kann vorderhand der Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit verstanden werden, bis man einmal weiß, wie der sinnliche Gottesdienst im tausendjährigen Reich und der Tempel der Schechinah beschaffen seyn wird. V. 8. Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern? Welch ein artiges Bild von den großen Seeschiffen, die mit ihren Segeln in der Ferne wie kleine Wolken aussehen, und die wie Tauben zu ihren Schlägen, zu den Häfen in Palästina hinfliegen; aber was wollen und was bringen diese Schiffe? V. 9. Die Inseln harren auf mich, und die Schiffe im Meer vorlängst her, daß sie deine Kinder von Ferne herzubringen, sammt ihrem Silber und Gold dem Namen des Herrn deines Gottes, und dem Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat. Die Schiffe kommen aus den Inseln, aus den entlegensten Gegenden der Erde, und bringen noch immer Israeliten, die in alle vier Winde zerstreut waren und des Herrn ihres Gottes harrten; diese kommen, mit ihren Reichthümern beladen, zum Vaterland, zu ihrem Volk, das sich nun im herrlichsten Zustand befindet. V. 10. Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen; denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Fremde, also keine Israeliten, sondern bekehrte Heiden, werden Jerusalems Mauern bauen, sie wer-

den auch zum Volk Gottes gehören und mit ihm in brüderlichem Verhältniß stehen. Ehemals bei der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft mußten die Juden selbst die Mauern bauen, und zugleich bewaffnet seyn, wie Nehemia erzählt, damit sie alle Ueberfälle abwehren konnten; aber jetzt helfen fremde Nationen die Stadt des Herrn bauen, stärken und vollenden. Die Könige der Erden werden dazu beitragen, sie werden alle einhellig die Wohlfahrt des Reichs des Herrn befördern helfen, und das wiedergeborne Israel für die Aktivbürger dieses Reichs anerkennen. Jeder Mensch wird nun einsehen, daß das jüdische Volk unter der schweren Last des Zorns Gottes, den es mit seinen Sünden wohl verdient hat, lang genug gebüßt habe; diese Betrachtung wird Mitleid, und dieß Liebe und Erbarmung erregen, und alle Welt wird sich freuen, daß der Herr diesen so lang verloren gewesenen Sohn nun wieder zu Gnaden aufnimmt. V. 11. Und deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heiden Macht zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführet werden. Das Offenbleiben der Thore Jerusalems hat zwei Ursachen: 1) es wird kein Ueberfall mehr zu befürchten seyn; schlechtes Gesindel wird sich da nicht einschleichen, weil es keins mehr gibt; und 2) der Zulauf aus allen Theilen der Welt wird so groß seyn, daß man auch des Nachts die Thore nicht zuschließen kann. Das Aus- und Einziehen der Nationen und ihrer Könige wird unaufhörlich fortwähren. Wer kann sich die Majestät und den Glanz dieses Reichs nach aller seiner Würde groß genug vorstellen! — V. 12. Denn welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen, und die Heiden

verwüstet werden. Es wird also noch Völker geben, die sich dem Reich des Friedens nicht unterwerfen wollen: diese wird man nicht mit Krieg überziehen, sondern der alles beherrschende König wird da seinen eisernen Scepter und das Schwert seines Mundes brauchen und Schlußgerichte über sie herbeiführen. Ein Beispiel davon haben wir an Gog und Magog, die nach den tausend Jahren gänzlich werden vernichtet werden. V. 13. Die Herrlichkeit Libanons soll an dich kommen, Tannen, Buchen und Buchsbaum miteinander, zu schmücken den Ort meines Heiligthums: denn ich will die Stätte meiner Füße herrlich machen. Hier wird ausdrücklich geweissagt, daß auch der Tempel wieder gebaut werden soll: und dazu soll das Gebirge Libanons das Gehölze hergeben, wie auch zu Salomons Zeiten geschahe.

Merkwürdig ist, daß hier nicht der Cedern gedacht wird, die damals so häufig auf dem Libanon wuchsen; jetzt aber findet man dort wenige mehr, darum kann man sie auch nicht zum Tempelbau brauchen, sondern man muß das Gehölze nehmen, das gegenwärtig da wächst. Die Worte: denn ich will die Stätte meiner Füße herrlich machen — sind vielbedeutend und sehr wichtig; denn sie geben uns Aufschluß und Licht in einer sehr dunkeln Sache; die Stätte der Füße des Herrn war im Salomonischen Tempel das Allerheiligste, und in demselben der Versöhndeckel auf der Bundeslade zwischen dem Cherubim. Diese Stätte soll also in aller ihrer Herrlichkeit wieder hergestellt werden; aber was folgt nun daraus? daß auch unser Herr sinnlich da wohnen, da erscheinen und von daher die ganze Erde beherrschen wird. — Großer Gott, welche Aussichten! Ja freilich! werden die Erden-Könige und

Regenten dorthin reisen, um diesem glorwürdigen Monarchen zu huldigen, Ihm Feste zu feiern und Verhaltungs-Befehle zu holen.

Ich. Ehrwürdiger Vater! erlaube mir, daß ich dich unterbreche! — sind aber nicht alle dergleichen Weissagungen geistlich zu verstehen und zu erklären? wenigstens ist das bisher geschehen.

Er. Sie sind so zu verstehen, wie alle Weissagungen, die schon erfüllt sind und die Thomas Newton in seinem herrlichen Werk gesammelt hat. Alle sind buchstäblich erfüllt worden, folglich wird es auch bei denen geschehen, die noch nicht erfüllt sind; deswegen wird doch der geistliche Sinn nicht ausgeschlossen. Will man aber solche Weissagungen bloß geistlich erklären, so kann man daraus machen was man will; der Buchstabe ist der Führer in dieß Heiligthum. Wenn man z. B. Ezechiels Beschreibung der Austheilung des heiligen Landes und des Tempelbaues in den letzten Kapiteln seiner Weissagung bloß geistlich ansehen will, so ist und bleibt alles schwankend, der Willkühr und der ausschweifenden Einbildungskraft überlassen: nimmt man aber auch eine buchstäbliche Erfüllung an (und warum sollte man es nicht?), so wird alles deutlich, und man bekommt dann auch ahnende Blicke in den geistlichen Sinn.

Ich. Aber woher kommt es, daß man dieß bisher versäumt hat?

Er. Bloß und allein daher, weil die gesammte christliche Kirche die Lehre vom tausendjährigen Reich für irrig und für Ketzerei erklärt hat. Man erklärte also alle Weissagungen, die dahin zielen, bloß geistig: unter Israel verstand man die christliche Kirche; das Reich des Herrn war bloß geistlich; Jerusalem die geistliche Stadt Gottes, und so entstanden will-

kürliche, dunkle Ideen, woraus kein Mensch recht klug werden kann; nimmt man aber den Text buchstäblich, wie er da steht und wie er sich selbst durch Parallelstellen erklärt, so wird alles deutlich, und die schon erfüllten Weissagungen versichern uns, daß wir nicht irren.

Ich. Dieser Beweis ist überzeugend; nun bitte ich dich, in Erklärung der herrlichen Weissagung Jesajä fortzufahren.

Er. V. 14. Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen, und werden dich nennen eine Stadt des Herrn, ein Zion des Heiligen in Israel. Wie verächtlich hat man die Juden von jeher behandelt! — Man betrachtete sie wie einen Auskehricht der Menschheit; und noch jetzt, wo man diese Nation gelinde und menschlich behandelt, liegt doch noch immer etwas Entehrendes in dem Wort Jude; allein das Blatt wird sich wenden; so wie sich die Juden bisher vor den Christen aus den Heiden haben bücken und Schmach erdulden müssen, so werden diese Christen aus den Heiden sich auch einst wieder vor ihnen bücken, dieß ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß; sie werden dann auch finden, daß die Juden in der Liebe zu Christo, im Eifer, seinen Willen zu erfüllen, und alle Welt zu Ihm zu bekehren und in der allgemeinen Menschenliebe, alles glücklich zu machen, alles übertreffen werden, was von der Apostel Zeiten an bis daher in der Christenheit geschehen ist.

Ich. Wenn man jetzt die jüdische Nation in ihrem todtkalten Zustand betrachtet, wie so gar keine religiösen Vorstellungen Eindruck auf sie machen, und ihr ganzes Bestreben nur auf Schachern, Gelderwerben

und irdische Vergnügen ausgeht, und wie reizbar und rachsüchtig sie ist, so kann man sich eine solche gänzliche Umwandlung des Charakters kaum vorstellen.

Er. Vom bisherigen Zustand der jüdischen Nation und ihrer baldigen Bekehrung gibt es kein treffenderes Bild, als das, welches Ezechiel Kap. 37 entwirft. Er sieht ein großes Feld voll dürrer und ausgetrockneter Knochen, bei denen nicht von weitem an einen Funken Lebenskraft zu denken ist; sie liegen da ganz todt und zerstreut durcheinander. Wie ließe sich da an ein Wiederaufleben denken? und doch geschah es: der Prophet mußte weissagen, und dadurch fügten sich die Knochen regelmäßig zusammen, sie bekamen Adern, Fleisch und Blut, und nun wehte der Geist des Herrn durch sie hin; sie wurden wieder lebendig. Doch ich fahre in meiner Erklärung fort. V. 15. Denn darum, daß du bist die Verlassene und Gehaßte gewesen, da niemand ging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen, und zur Freude für und für. Ja wohl! waren bisher die Juden verlassen und gehaßt: wo sie hingehen, da entfernt man sich; man meidet ihre Gesellschaft und hat nicht gerne mit ihnen zu thun, aber eben deßwegen will ihnen auch nun der Gott ihrer Väter die Schmach mit Ehre, die Armuth und Entbehrung mit Pracht, und die lange Traurigkeit mit Freude vergelten. Es ist ja doch auch natürlich, daß die jetzigen Juden, die den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben, und die durch so viele Jahrhunderte durch dem Gesetz Mose und ihrem Jehovah nach ihrer mangelhaften Einsicht treu geblieben sind, endlich auch einmal wieder begnadigt, und vorzüglich

das Volk des Herrn werden, eben deßwegen hat sie auch der Herr vor aller Vermischung mit andern Nationen bewahrt, welches ganz ohne Beispiel ist. Wollte er sie ganz verstoßen, so hätten sie sich eben so unter den andern Völkern verloren, wie die ehemaligen Römer, Griechen und andere mehr; aber er hat sie bei ihrer Zerstreuung durch die ganze Welt ganz unvermischt erhalten. Wenn man dieß genau beherzigt, so kann man an ihrer Sammlung und Wiederkehr in ihr Land nicht mehr zweifeln. V. 16. Daß du sollst Milch von den Heiden saugen, und der Könige Brüste sollen dich säugen, auf daß du erfahrest, daß ich der Herr bin dein Heiland, und ich der Mächtige in Jakob bin dein Erlöser. Das ist: das Volk Gottes soll überflüssige Nahrung von den herzuströmenden Nationen haben; und weil dieses ganz unerwartet ist, indem man den Juden bisher nichts schenkte, sondern sie vielmehr drückte und aussog, so sollen sie eben daraus erkennen, daß es der Herr ist, der die Herzen der Menschen so ändert, und daß er sie versorgt. V. 17. Ich will Gold anstatt Erzes, und Silber anstatt des Eisens bringen, und Erz anstatt des Holzes, und Eisen anstatt der Steine; und will machen, daß deine Vorsteher Friede lehren sollen, und deine Pfleger Gerechtigkeit predigen. Hier verspricht der Herr Ueberfluß an Reichthümern aller Art, wobei sich die damaligen Israeliten an die Zeiten Salomons erinnern konnten, wo es auch an Gold und Silber nicht fehlte; aber dieser Reichthum soll den guten Sitten und der christlichen Tugend nicht nachtheilig seyn, es soll dadurch kein Luxus, keine Ueppigkeit entstehen; denn die Beamten aller Art werden lehren, wie man den innern Seelenfrieden erhalten und der Gerechtigkeit

Christi theilhaftig werden kann, und man wird diesen Lehren Gehör geben und sie befolgen. V. 18. Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden und Verderben in deinen Grenzen, sondern deine Mauern sollen Heil und deine Thore Lob heißen. Welch eine Glückseligkeit! das heißt wohl mit Recht ein Reich des Friedens; da handelt niemand mehr gegen die Gesetze, jeder befolgt sie freiwillig, jeder sucht dem andern zu nützen, und nicht zu schaden, und alles Verderben abzuwenden. Die Mauern sind nicht mehr dafür da, Ueberfälle zu verhüten, denn deren gibt es keine mehr, sondern anstatt daß sie sonst Schutz hießen, sollen sie nun Heil heißen, und anstatt daß man sonst in den Thoren Gericht hielt und Prozesse schlichtete, wird es da nun friedlich hergehen; vorher hießen sie Zank, jetzt Lob. V. 19. Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir erscheinen und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht, und dein Gott wird dein Preis seyn. Hier bedeuten Sonne und Mond das Licht der Natur, und alle Kenntnisse, die daher entstehen. Dieses Licht wird nicht mehr eine Quelle der Wahrheit seyn, man hat sie nicht mehr nöthig, sondern die sinnliche Gegenwart des Herrn in seinem Tempel wird jeden belehren, was er zu wissen nöthig hat, zu Ihm wird jeder Zuflucht nehmen, und in allen Fällen erfahren, was er zu thun habe und was sein Wohl befördere. Gott wird ihm alles seyn. V. 20. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren, denn der Herr wird dein ewiges Licht seyn, und die Tage deines Leids sollen ein Ende haben. Diese herrlichen Worte erklären sich selbst, sobald der Herr an die Stelle der Sonne tritt,

so ist an kein Untergehen mehr zu denken, denn er bleibt ewig, was er ist, der Jehovah, der immer das ist, was er ist. Daß nun auch die Tage des Leids ein Ende haben, folgt von sich selbst. Bei allen diesen herrlichen Verheißungen drängt sich aber einem immer der Gedanke auf: wie ist das möglich, daß ein Volk in seinem gegenwärtigen Zustand, bei allem dem großen, nie erlebten Wohlstand, immer gut, tugendhaft und fromm bleiben kann, da wir doch aus allen Erfahrungen wissen, daß die verdorbene menschliche Natur nur durch schwere Leiden, Kreuz und Trübsal gebessert und geheiligt werden kann, und daß die irdische Glückseligkeit noch immer alle Nationen zu Grund gerichtet habe? Hierauf antwortet der Herr selbst. V. 21. Und dein Volk sollen eitel Gerechte seyn, und werden das Erdreich ewiglich besitzen; als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind, zum Preise. Der wahre Sinn dieser Worte ist folgender: alle Anstalten des Herrn während den sechstausend Jahren hatten den Zweck, die gefallene Menschheit in den ersten anerschaffenen Zustand wieder zurückzuführen. Dieser Plan kann ihm nicht mißlingen; und wenn die Menschheit endlich dahin gebracht worden ist, daß jeder entweder durchaus gut, oder durchaus bös seyn muß, und dieses ist der Fall zur Zeit des Menschen der Sünden, so geht die große Scheidung vor sich, der Mensch der Sünden mit seinem ganzen Anhang wird nun gerichtet und von der Erde weggeschafft; folglich sind nun alle Uebrigen ein durch schwere Prüfungen bewährtes Volk des Herrn, und also eitel Gerechte, wozu dann auch vorzüglich die Juden gehören. Dieses gerechte Volk nun, Juden und Christen aus den Heiden, nennt hier der Herr den Zweig seiner Pflan-

zung, das Werk seiner Hände zum Preise: denn er hat sechstausend Jahre diesen Keim gepflegt, begossen und genährt, bis er nun endlich zum Baum geworden und zum Fruchttragen geschickt ist. Dieß alles läßt sich nun denken und begreifen, aber daß dieß gerechte Volk nun tausend Jahr lang, bei allem äußeren Ueberfluß, Wohlstand, Ruhe und Sicherheit, nicht mehr ausarten, sondern immer gerecht und heilig bleiben soll, das scheint allen bisherigen Erfahrungen zu widersprechen; allein man muß bedenken, daß nun Satan mit seinem ganzen Heer im Abgrund gefangen sitzt, daß die außerordentlich reichliche und immerfortdauernde Ausgießung des heiligen Geistes den guten Gesinnungen die Obermacht über die sinnlichen Leidenschaften verschaffen wird; daß die Genossen der ersten Auferstehung in ihrem verklärten Zustand unter der Aufsicht des Königs aller Könige das Regiment führen und alle Aemter bekleiden werden; und endlich wird auch die sinnliche Gegenwart des Herrn die gesegnetsten Eindrücke auf alle Bürger seines Reichs machen. Ich bitte, folgenden Satz wohl zu beherzigen: wäre es nicht unseres Erlösers würdig und ein strahlender Stern in seiner Siegs- und Herrscherkrone, wenn seine Erlösungs-Anstalten noch diesseits des Grabes so wirksam würden, daß die gesammte Menschheit wieder in den anerschaffenen Zustand der Unschuld zurückgeführt würde? Dieß würde dann erst ein Werk seiner Hände ihm zum Preise seyn; und dann erst wäre sein Sieg über das Reich der Finsterniß vollkommen. Alle Weissagungen vom herrlichen Reich Christi auf Erden scheinen diese Hoffnung zu begünstigen. Von nun an wird das Volk des Herrn die

Erde ewig besitzen: denn nach Ablauf der tausend Jahre, nach dem Sieg über Gog und Magog, und nach Verweisung des Satans und seines Heers in den Feuersee wird am jüngsten Tag die allgemeine Auferstehung erfolgen, das Gericht gehalten, die Erde verklärt und das neue Jerusalem wird vom Himmel herab auf die selige Erde verpflanzt, und diese Erde der ewige Wohnplatz der seligen Menschheit werden. Endlich fügt der Herr im 22sten Vers noch etwas Merkwürdiges hinzu, er sagt: aus dem Kleinsten sollen Tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtig Volk. Ich der Herr will solches zu seiner Zeit eilends ausrichten. Die Menschen sollen sich also im Reich des Friedens durch den Ehestand fortpflanzen, und zwar mit einem außerordentlichen Segen. Alle diese herrlichen Verheißungen will der Herr zu seiner Zeit, die nun nicht mehr ferne ist, erfüllen, und zwar eilend schnell nach einander.

Ich. Welche herrliche Aussichten in die nahe Zukunft! Darf ich dich bitten, noch mehrere Weissagungen dieser Art anzuführen und zu erklären?

Er. Noch einige besonders wichtige will ich bemerklich machen: im 65sten Kapitel kommt der Prophet Jesaja wieder auf diese Materie, er sagt V. 20: es sollen nicht mehr da seyn Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern die Knaben von hundert Jahren sollen sterben und die Sünder von hundert Jahren sollen verflucht seyn. Das ist: im Reich des Herrn sterben keine Kinder mehr; in den Zeiten, wo die Menschen so alt wurden, daß hundert Jahre das Knabenalter ausmachten, starben solche Knaben noch öfters, das wird aber in diesem Reich der Fall nicht seyn, und hundertjährige Sünder sind verflucht, hier

findet man sie nicht. V. 21. Sie werden Häuser bauen und bewohnen; sie werden Weinberge pflanzen und derselben Früchte essen. Dieser Vers wird durch den folgenden erklärt. V. 22. Sie sollen nicht bauen, das ein andrer bewohne, und nicht pflanzen, das ein andrer esse: denn die Tage meines Volks werden seyn wie die Tage eines Baums, und das Werk ihrer Hände wird alt bei meinen Auserwählten. Wenn einer ein Haus baut, so soll er nicht daraus wegsterben und es einem andern vererben, sondern er soll es Jahrhunderte, vermuthlich bis zu Ende der tausend Jahre bewohnen, dann werden alle, ohne zu sterben, verwandelt und verklärt werden; und eben so soll auch jeder das, was er pflanzt, selber genießen: denn die Menschen sollen dann so alt werden wie die Bäume, welche viele Jahrhunderte fortdauern. Das, was sie bauen, wird mit ihnen alt werden. V. 23. Sie sollen nicht umsonst arbeiten, noch unzeitige Geburt gebären, denn sie sind der Same der Gesegneten des Herrn, und ihre Nachkommen mit ihnen. Der Prophet kann mit der Schilderung dieses glückseligen Reichs nicht fertig werden; er sucht alle nur möglichen Bilder hervor, um sie recht lebhaft darzustellen: wie oft macht jetzt ein Hausvater Plane, und sie mißlingen in der Ausführung; alle Mühe, Kosten und Anstrengungen sind verloren und vergebens; das wird aber jetzt der Fall nicht mehr seyn; alle Anschläge werden gelingen und gesegnet seyn, aber sie werden auch alle mit Gott angefangen, fortgesetzt und vollendet werden; und dieser Segen soll sich auch auf die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts erstrecken, weil sie Kinder der Gesegneten sind und dieß Glück auch auf ihre Nachkommen fortpflanzen werden. Hier wird erst recht des Vaters

Segen den Kindern Häuser bauen. V. 24. Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören. Bis daher mußte gar oft der fromme Beter lang harren, lang rufen und flehen, bis er erhört wurde, theils um seinen Glauben zu prüfen, theils auch, weil er zu Zeiten um etwas betete, das dem Willen Gottes nicht gemäß war. Jetzt ist das nun ganz anders, denn der Glaube eines jeden ist geprüft und vollkommen, und keiner betet um etwas, das dem Willen Gottes nicht gemäß ist: folglich wird jedes Gebet auf der Stelle erhört werden. V. 25. Wolf und Lamm sollen weiden zugleich; der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind, und die Schlange soll Erde essen. Sie werden nicht schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge. Wunderbar ist diese Weissagung und sie scheint widernatürlich zu seyn; so viel ist einmal gewiß, daß auch im Thierreich allgemeiner Friede herrschen wird. Die schädlichen und reißenden Thiere werden Menschen und andere Thiere schonen, und dann schickt sich's von selbst, daß sie aus dem Pflanzenreich sich werden nähren müssen. In wiefern nun alles dieses werde buchstäblich erfüllt werden, das wird die Zeit lehren. So viel ist einmal gewiß, daß durch die Reinigung der Luft von allen bösen Geistern, und durch die großen Revolutionen in der physischen Natur große und gesegnete Wirkungen im Dunstkreis und in der Oberfläche der Erde werden hervorgebracht werden. Wir haben ja auch Beispiele genug, daß fleischfressende Thiere, Hunde, Katzen und dergleichen an Nahrung aus dem Pflanzenreich gewöhnt werden können. Aber werden dann die Menschen auch Thiere schlachten und Fleisch essen? Diese Frage beantwortet der Geist der Weissa-

gung nicht. Es scheint aber widersinnig zu seyn, daß der Mensch dann grausamer seyn sollte als die Thiere. Es lebt jetzt noch eine Nation auf der Erde, die durchaus kein Thier tödtet und kein Fleisch ißt, und dabei gesund ist und sich wohlbefindet, nämlich die Hindus in Ostindien. Warum sollte man dann nicht auch allein von Pflanzen und ihren Früchten leben können? Im Paradies war der Mensch im Stand der Unschuld ganz auf das Pflanzenreich, besonders auf die Baumfrüchte angewiesen; im Reich des Friedens wird es vermuthlich das Nämliche seyn. Eine Parallelstelle zu dieser so eben erklärten steht im 11ten Kapitel der Weissagung Jesajä, wo es V. 6 heißt: Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben. Dazu gehört eine große Veränderung in der ganzen Natur: Wölfe und Leoparden gehören unter die grausamsten und feindseligsten Thiere; und jetzt sollen sie bei denen Geschöpfen, nach deren Blut sie lechzen, recht freundschaftlich wohnen und ihnen nichts zu Leide thun. Ja sie sollen so zahm und gefällig werden, daß sie sich unter die Heerden mischen und von einem kleinen Knaben hüten und regieren lassen. V. 7. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen bei einander liegen, und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Wenn man sich dieß Bild in unserm gegenwärtigen Zustand so lebhaft vorstellt, so wird einem sonderbar zu Muth; z. B. man käme in ein Land und sähe da ganze Viehheerden mit Löwen, Wölfen, Leoparden, Bären und dergleichen vermischt, die alle friedlich mit einander lebten, wohnten und weideten, wie würde einem da zu Muth seyn, und welchen tiefen Eindruck

des Friedens, der Ruhe und der Sicherheit würde das verursachen! Und wenn man nun auch bemerkte, daß alle diese starken und furchtbaren Thiere durch einen kleinen Knaben geweidet würden, so würde man bald überzeugt werden, daß man in diesem Lande ohne Gefahr in Wildnissen so ruhig übernachten könnte als in dem festesten Schloß. Gesetzt auch, der Prophet wollte durch diese Bilder nichts weiter thun, als die allgemeine Sicherheit im Reich des Friedens schildern, ohne alles buchstäblich zu verstehen, so wäre uns das schon zur allgemeinen Beruhigung und zum Heimweh nach diesem Reich überflüssig genug; ich bin aber auch von der buchstäblichen Erfüllung überzeugt. V. 8. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand strecken in die Höhle des Basilisken. Schrecklich und schauerlich sind die Ungeheuer, die hier genannt werden: was Luther hier durch Otter übersetzt, ist eine Art sehr giftiger Schlangen, denen man aus dem Weg geht, weil sie schnell tödtlich verwunden. Unter dem Basilisk versteht man eine Schlangenart, die so gefährlich und giftig ist, daß schon ihr Hauch betäubt, und von der man fabelt, sie tödte schon durch ihren Blick. Diesem Thier weicht man schon von ferne aus; im Reich des Friedens aber wird die Sicherheit so groß seyn, daß die Kinder sich den Höhlen und Schlupfwinkeln dieser Thiere nahen und mit ihnen spielen werden. Im 9ten Vers faßt der Prophet das alles zusammen und sagt: man wird niemand letzen noch verderben auf meinem heiligen Berge, denn das Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt. Die allgemeine Sicherheit im heiligen Lande wird auf der Erkenntniß des Herrn beruhen, denn diese wird durch die

allgemeine Ausgießung des heiligen Geistes so groß seyn, wie der Ocean, wenn er ein Land bedeckt. Dieses ist also der Hauptpunkt, auf dem alles beruht; wenn die Erkenntniß des Herrn und seine Religion so überschwenglich groß ist, daß jeder Mensch seine Pflichten von den schwersten bis zu den leichtesten vollständig kennt und fühlt, so herrscht allgemeine Gottes- und Menschenliebe; jeder kommt dem andern mit Liebe zuvor, und so sucht dann jeder nicht seinen eigenen Nutzen allein, sondern auch jeden andern zu beglücken. Wenn das nun allenthalben geschieht, wie läßt sich da eine größere Sicherheit und Glückseligkeit denken?

Ich. Du hast vorhin des Knochenfeldes gedacht, welches Ezechiel sah und wie es wieder belebt wurde; diese Belebung wird aber auf die Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft gedeutet.

Er. Dem widerspricht der Inhalt des ganzen 37sten Kapitels der Weissagung Ezechiels: der Herr befahl dem Propheten, zwei Hölzer zu nehmen und auf das erste zu schreiben: des Juda und der Kinder Israel sammt ihren Zugethanen; und auf das andere: des Josephs, nämlich das Holz Ephraim und des ganzen Hauses Israel, sammt ihren Zugethanen; dann sollte er beide Hölzer in seiner Hand vereinigen, so daß nur ein Holz daraus würde. Dieß sollte in der versammelten Gemeine geschehen. Wenn er nun gefragt würde, was das bedeute? so sollte er sagen: V. 19. So spricht der Herr Jehovah: siehe, ich will das Holz Josephs, welches ist in Ephraims Hand, nehmen sammt ihren Zugethanen, den Stämmen Israel, und will sie zu dem Holz Juda thun und ein Holz daraus machen, und sollen Eins in meiner Hand seyn. Der Stamm Ephraim, des Sohnes Josephs, war unter den zehn Stämmen, die das Königreich Israel ausmachten, bei

weitem der mächtigste, die andern neun Stämme waren seine Zugethanen; die zehn Stämme waren aber weit über hundert Jahre früher durch den assyrischen König Salmanassar schon in die Gefangenschaft geführt und in die nördlichen Gegenden von Assyrien, Medien und Persien geschickt worden; die Stämme Juda, Benjamin und der Priester, nebst einem Theil des Stamms Levi aber lebten in Babylonien und Persien, und diese hatten nun mit den entfernten zehn Stämmen gar keine Gemeinschaft, keinen Umgang mehr; sie zogen auch die Weissagungen der Propheten von ihrer Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft ganz allein auf sich und nicht auf jene zehn Stämme, sie wurden auch in ihrer Erwartung nicht getäuscht: denn nach dem Ablauf von 70 Jahren gab ihnen Cyrus die Erlaubniß, wieder nach Haus zu gehen und Stadt und Tempel zu bauen, von den zehn Stämmen war aber damals die Rede nicht. Durch die vor uns habende Weissagung Ezechiels aber zeigt nun der Herr deutlich, daß auch Ephraim mit seinen zugethanen neun Stämmen dereinst mit Juda und seinen zugethanen Stämmen Benjamin, Aarons und Levi ganz in ein Volk soll vereinigt werden. Dieß ist bis daher noch nicht geschehen, und geschieht in der nahen Zukunft eben so gewiß, als auch ehemals die Juden unter Cyrus und und seinen Nachfolgern wieder in ihr Land gezogen sind. Freilich kommt uns dieß unglaublich vor, da wir seit Jahrtausenden nicht ein Wort mehr von ihnen und ihrem Aufenthalt wissen, aber der Allwissende weiß sie gewiß zu finden und sich ihnen zu offenbaren, wenn's einmal Zeit ist. Ezechiel mußte die vereinigten Hölzer in der Hand halten und zum Volk sagen: so spricht der Herr Jehovah: siehe! ich will

die Kinder Israel holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln und will sie wieder in ihr Land bringen. Dieß sprach der Prophet in Babylonien zu den versammelten Juden; er konnte also sie nicht meynen, sondern die zehn Stämme, deren Holz er in der Hand hielt und mit dem Holz Juda vereinigt hatte. Der Herr wird sie sammeln, das ist: er wird auch ihnen einen Eugenius erwecken, der ihnen sagt, wer sie sind, daß sie nun einen Messias hätten, der in ihrem ehemaligen Vaterland, wohin sie nun ziehen sollten, ihr ewiger König seyn würde. Dieser Eugenius wird sie sammeln und nach Palästina führen. V. 22. Und ich will ein einig Volk aus ihnen machen, im Lande auf dem Gebirge Israel, und sie sollen allesammt einen einzigen König haben, und sollen nicht mehr zwei Völker, noch in zwei Königreiche zertheilt seyn. Unter Rehabeam theilten sich die zwölf Stämme Israel in zwei Königreiche, welche bis zur babylonischen Gefangenschaft fortdauerten; dieß soll aber nun nie wieder geschehen, sondern alle zwölf Stämme sollen forthin immerdar ein einiges Volk und ein einziges Königreich seyn, und dieß Königreich soll wieder auf dem Gebirge Israel in Palästina Platz finden. Jerusalem liegt auf der höchsten Gegend dieser Gebirge, wo dann der einzige König auch seine Residenz haben wird. V. 23. Sollen sich auch nicht mehr verunreinigen mit ihren Götzen und Gräueln und allerlei Sünden. Ich will ihnen heraushelfen aus allen Orten, da sie gesündiget haben, und will sie reinigen, und sollen mein Volk seyn und ich will ihr Gott seyn. Aus dieser Stelle scheint zu folgen, daß die zehn Stämme jetzt noch Götzendiener sind; ihr Eugenius wird sie aber zu Christo bekehren, wenn es nicht schon vorher durch Missionsanstalten geschehen ist, sein Blut

wird sie von ihren Sünden reinigen, und so werden sie dann in der That ein Volk des Herrn seyn. V. 24. Und mein Knecht David soll ihr König und ihrer aller einiger Hirte seyn, und sollen wandeln in meinen Rechten, und meine Gebote halten und darnach thun. Daß man unter diesem Knecht David Christum den Sohn Davids versteht, hat seinen guten Grund in den Verheißungen, die dem König David mehr als einmal vom Herrn selbst geschehen sind. Und wenn der Herr zu seinen Jüngern spricht: ich bin der (nicht ein) gute Hirte, so hatte er wohl diese und ähnliche Stellen im Auge.

Ich. Wenn aber der König David mit zu den Genossen der ersten Auferstehung gehört, woran ich gar nicht zweifle, so könnte er ja wohl wirklich wieder ewiger König zu Jerusalem auf seiner Zionsburg seyn, denn diese Genossen sollen ja mit Christo, oder unter Christo tausend Jahr regieren.

Er. Der Gedanke läßt sich hören, und er kann wohl wahr werden. Daß nun das Volk des Herrn in seinen Rechten wandeln und seine Gebote halten wird, daran ist aus dem, was ich im Vorhergehenden über die Weissagungen Jesajä gesagt habe, kein Zweifel mehr. V. 25. Und sie sollen wieder im Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, darinnen euere Väter gewohnt haben, sie und ihre Kinder und Kindeskinder sollen darinnen wohnen ewiglich, und mein Knecht David soll ewiglich ihr Fürst seyn. Diese öftere Wiederholung einer und der nämlichen Verheißung ist eine sichere Bürgschaft der gewissen und buchstäblichen Erfüllung dieser Weissagung: ganz Israel, die zehn Stämme nebst der jüdischen Nation sollen wieder zu einer Nation vereinigt, in dem nämlichen Land, das der Herr dem Erzvater Jakob und seinen Nachkom-

men geschenkt hat, wohnen und von ihrem König David ewiglich regiert werden. Sie und ihre Kinder und Kindeskinder sollen in dem Land Canaan wohnen ewiglich. Hier ist nun wieder der unwiderlegbare Beweis, daß die Bürger des tausendjährigen Reichs, nämlich diejenigen, die vor dem Anbruch desselben nicht gestorben und Genossen der ersten Auferstehung geworden sind, ferner heirathen und Kinder zeugen werden. Es ist unbegreiflich, wie man diesen buchstäblichen Verstand läugnen kann und bloß mystisch deuten will, dazu ist ja nicht der geringste Grund vorhanden. V. 26. Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens machen, das soll ein ewiger Bund seyn mit ihnen; und will sie erhalten und mehren, und mein Heiligthum soll unter ihnen seyn ewiglich. Dieser Friede, den der Herr den Bürgern des Friedensreichs durch einen ewigen Bund sichern wird, muß vollständig seyn; er muß in jeder einzelnen Seele in der ganzen Verfassung statt finden. Denn wo der innere Gottesfriede fehlt, da kann der äußere nichts helfen, und wenn der äußere fehlt, so ist die allgemeine Glückseligkeit nicht vollkommen; dieser Bund des Friedens ist darum ewig und immerwährend, weil dafür gesorgt ist, daß ihn das Volk des Herrn in seiner seligen Verfassung nie brechen wird; und dieß ist dann auch die Ursache, daß er von Seiten Gottes nicht gebrochen werden kann, weil er der Gott Amen, der Gott der Wahrheit ist. Er will sie erhalten und mehren. Die Erhaltung besteht darinnen, daß alles entfernt werden soll, was dem Leben und dem Wohlstand nachtheilig werden kann, und die Vermehrung beruht auf zweierlei Mitteln: 1) auf der Fortpflanzung der Familien, ohne daß sie durch Sterben vermindert werden, und 2) darauf, daß sich immer mehr

Nationen zum Herrn bekehren und an sein Reich
anschließen werden, bis endlich die ganze Mensch-
heit bis auf Gog und Magog, dem Welt-Monarchen
gehuldigt hat. Wer die beiden letzten Feinde Got-
tes auf Erden, Gog und Magog sind, das können wir
jetzt noch nicht bestimmen, nach den tausend Jahren
wird Satan wieder frei werden, und dann den letz-
ten Versuch gegen das Reich des Herrn wagen, und
dazu wird er jene zwei Monarchen brauchen; allein
die Bürger des Friedensreichs brauchen nicht gegen
sie zu streiten, denn der Herr selbst wird sie vernich-
ten, und dann folgt der jüngste Tag, das Gericht
über die Lebendigen und über die Todten, die Ver-
klärung des Erdkörpers und die Herabsteigung des
himmlischen Jerusalems. Dann schließt der 26ste Vers
mit den Worten: und mein Heiligthum soll unter
ihnen seyn ewiglich; dieß zielt wieder auf einen neuen
Tempel und die Gegenwart des Herrn in demselben;
dieß wird im 27sten Vers deutlich ausgesprochen, wo
es heißt: und ich will unter ihnen wohnen, und will
ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. Die-
ses Wohnen unter ihnen wird dem Volk unaussprech-
liche Freude gewähren — besonders in der genauen
Beziehung, worinnen hier Fürst und Unterthanen ge-
gen einander stehen. V. 28. Daß auch die Heiden sol-
len erfahren, daß ich der Herr bin, der Israel heilig
macht, wenn mein Heiligthum ewig unter ihnen seyn
wird. Das ist: die sinnliche Gegenwart des Herrn,
sein sinnlicher Umgang mit seinem Volk, die mächtige
Bewahrung von allen Seiten, der unbeschreibliche
Segen und Wohlstand allenthalben, und dann die
allwaltende Frömmigkeit und der allgemeine Trieb
des ganzen Volks, alle Welt glücklich zu machen, wird
den Heiden, die noch nicht zum Herrn bekehrt sind,

in die Augen leuchten, und sie nach und nach alle für sein Reich gewinnen. Siehe, mein lieber Freund! dieß sind die frohen Aussichten, die du den Lesern des grauen Mannes ans Herz legen und ihnen versichern kannst, daß dieß alles keine Täuschung, sondern zuverläßige Wahrheit sey.

Ich. Ich danke dir, Vater Ernst Uriel! für diese Belehrung, ich werde Gebrauch davon machen.

Das ist nun in den vorhergehenden Blättern geschehen; es kommt jetzt nur darauf an, daß auch ihr, meine lieben Freunde und Freundinnen alle! den gehörigen Gebrauch davon macht; und dieß geschieht, wenn ihr mit ernstlicher, unverrückter Treue vor dem Herrn wandelt und euch fest auf seine Verheißungen verlaßt; er hat nun seit sechstausend Jahren redlich Wort gehalten, seine Drohungen und vorher verkündigte Strafgerichte sind pünktlich eingetroffen und werden ferner eintreffen, wie wir dieß ja selbst in unserer gegenwärtigen Zeit erleben, eben so gewiß werden aber auch seine Verheißungen erfüllt werden; diese laßt uns beständig im Auge behalten, wenn es rund um uns her gefährlich aussieht. Faßt nur ein festes Vertrauen auf den Herrn und laßt den 91sten Psalm euere Zuflucht seyn, wenn's Euch weh wird und die Angst das Herz beschwert. Wir wollen ihn zum Schluß miteinander näher betrachten:

V. 1. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt; derjenige sitzt unter dem Schirm des Höchsten, und unter dem Schatten des Allmächtigen, der beständig im innern Gebet verharrend, in seiner Gegenwart

bleibt. V. 2. Der spricht zu dem Herrn, meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Wer beständig betend in der Gegenwart Gottes wandelt, der empfindet die Nähe des Herrn, und darinnen auch die innige frohe Versicherung, daß er sich ganz ruhig in allen Fällen auf ihn verlassen kann. V. 3. Denn er errettet mich vom Strick des Jägers, und von der schädlichen Pestilenz. Der Strick des Jägers bedeutet alle die Nachstellungen und Fallstricke, die uns geistliche und leibliche Feinde in den Weg legen, besonders aber auch den Krieg, in welchem die Fürsten gleichsam Menschenjäger sind und durch List und Gewalt zu ihrem Zweck zu gelangen suchen. Auch in diesen Fällen wird der wahre Christ mitten im Unglück bewahrt und getröstet, wenn er nur fest auf Gott vertraut; und eben so sicher kann er seyn, wenn ansteckende Seuchen rund um ihn her wüthen. V. 4. Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln; seine Wahrheit ist Schirm und Schild. So wie die Küchlein unter den Flügeln der Gluckhenne sicher und geschützt sind, so auch der wahre Christ unter der Obhut des Herrn. Und so wie das Küchlein geschwind unter die Flügel seiner Mutter eilt, wenn es Gefahr merkt, eben so wollen wir auch betend und flehend zum Herrn eilen, und dann getrost seyn. Aber worauf gründet sich diese vollkommene Sicherheit? — Antw. Auf seine Wahrheit: er hält, was er verspricht, seine Verheißungen sind Wahrheit, und diese Wahrheit sind die Flügel, unter denen man geschützt und geschirmt ist. V. 5. Daß du nicht erschrecken müssest für dem Grauen des Nachts, für den Pfeilen, die des Tages fliegen. Das Grauen des Nachts ist hier vielbedeutend: in der Nacht sieht man wegen der Dunkel-

heit die nahen Gefahren nicht, aber man ahnet sie, wenn auch keine da sind; daher grauets einem, man fürchtet sich. Ferner: zur Zeit der schweren göttlichen Gerichte, wie z. B. jetzt zu unserer Zeit, ist es auch gleichsam Nacht um uns her: wir sehen keinen Schritt vor uns hin; überall drohen uns Gefahren, und wir wissen nicht, was uns in der nahen Zukunft begegnen wird. Auch im geistlichen Sinn ist es Nacht: die mehrsten Menschen wissen nicht mehr, an wen sie sich halten sollen; denn der Leuchter des Evangeliums wird durch so viele falsche Lichter und ihre Dünste beinahe unkenntlich gemacht. In allen diesen Gefahren braucht sich der Christ, der betend in der Gegenwart des Herrn wandelt, nicht zu fürchten, denn er verbirgt sich unter die Flügel der Wahrheit seiner Verheißungen. Die Pfeile, die des Tages fliegen, bedeuten die Gefahren, die man voraussehen kann, vor diesen hat man noch weniger Ursache, sich zu fürchten. V. 6. Für der Pestilenz, die im Finstern schleicht, für der Seuche, die im finstern Mittag verderbet. Die schreckliche Pestseuche schleicht immer im Finstern, denn man sieht und bemerkt sie nicht, bis man angesteckt ist. Die Seuche, die im Mittag verdirbt, ist eigentlich der giftige Wind, welcher im Orient Sumum heißt und in der stärksten Mittagshitze weht und augenblicklich tödtet, wenn man sich nicht in Acht nimmt. Der Sinn dieses Verses ist, daß derjenige, der von Herzen Gott fürchtet, auch vor bösen Seuchen nicht erschrecken soll, entweder sie gehen bei ihm vorüber, oder sie führen ihn zum ewigen Leben. V. 7. Ob Tausend fallen zu deiner Seite, und Zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Wenn auch die Menschen, sey's durch Seuchen, oder durch Krieg, auf allen Seiten zu Tausenden sterben,

so kann der glaubige Christ froh und getrost seyn, denn er befindet sich unter den Flügeln der Vorsehung. V. 8. Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen, und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird. V. 9. Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Auf diesen Punkt kommt alles an: wer sich ganz vollkommen der Führung des Herrn hingibt und sich unbedingt auf ihn verläßt, dem kann's unmöglich und in keinem Fall fehlen, und zudem wird er mit staunender Verwunderung sehen, wie sich das Blatt bei den Gottlosen wendet, und wie weise, gerecht und heilig ihnen ihre Verbrechen vergolten werden. V. 10. Es wird dir kein Uebel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen — wie tröstlich! — und wenn es geschehe, so wird alles zu unserm wahren Wohl gereichen. V. 11. Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Hier ist einer von den wichtigen Beweisen, daß uns die Engel unsichtbarer Weise schützen und beständig um und bei uns sind, wenn wir anders unverrückt auf des Herrn Wegen wandeln. V. 12. Daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Die Engel sollen die Getreuen des Herrn auf den Händen tragen; in den größten Gefahren sollen sie auch nicht einmal irgendwo anstoßen, sondern ruhig ihren Weg fortwandeln, und wo ihr Fuß anstoßen könnte, da tragen sie die Engel über die Hindernisse weg. Unaussprechlich tröstlich und wahr, denn es sind Worte des Herrn! V. 13. Auf Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen. Diese Bilder stellen die größten Gefahren vor, in die ein Mensch gerathen kann Löwen, Ottern und Drachen geht man schon von weitem aus dem Weg. Führt aber der

Weg des Christen gerade über solche Ungeheuer hin, so kann er nur getrost fortwandeln, er wird auf sie treten, und sie werden sich nicht rühren. Die nämliche Sicherheit kann der wahre Christ mit Ruhe in solchen Gefahren erwarten, die eben so schrecklich wie jene sind. V. 14. Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen. Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. In den drei letzten Versen gibt nun der Herr selbst Rechenschaft, warum er seine Getreuen mit solchen Gnaden überhäuft, und gibt zur Ursache an: weil ihn der wahre Christ mit Verlangen als das höchste Gut sucht und begehrt, eben darum will er ihm aus allen Verlegenheiten helfen; und weil er seinen Namen, das ist seine ewige Menschenliebe, seinen Namen als Seligmacher, seine unendliche Macht und Weisheit und seinen Namen als Gott der Wahrheit kennt, das alles aus Erfahrung weiß, und darum auf ihn traut, so will er ihn gegen alle Gefahren schützen. V. 15. Er ruft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen. Wer des Herrn begehret und seinen Namen kennt, der wandelt auch betend vor ihm; er wird erhört, er fühlt auch in der Noth die Nähe des Herr; die Noth schwindet, und er setzt ehrenvoller seinen Weg fort als vorher. V. 16. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil. Er soll ein glückliches, langes, göttliches Leben in Zeit und Ewigkeit zum Geschenk haben; er soll damit gesättigt, sein ewiger Hunger gestillt werden, und sein Heil in Jesu Christo soll ihm so deutlich vor den Augen stehen, daß er es sehen kann. Lieben Leser alle! laßt uns so leben und handeln, daß dieser Psalm an uns wahr werden kann, was haben wir dann zu fürchten?

Achtundzwanzigstes Stück.

Betet an den Herrn im heiligen Schmuck, es fürchte Ihn alle Welt, saget unter den Heiden, daß der Herr König sey, und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll, und richtet die Völker recht. Ps. 96. V. 9. 10.

Ich muß alle meine Freunde und Leser dieser Schrift um Verzeihung bitten, daß dieses Stück später erscheint, als es erwartet worden: Kränklichkeit, Besuche mancher Art und Korrespondenz haben meine Stunden so ausgefüllt, daß ich erst heute, den 16ten April, mit dem Schreiben dieses Hefts anfangen kann.

Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich — ja wohl fröhlich, aber nur in der Furcht des Herrn!

Wir haben nun einen großen, steilen, felsigten Berg erstiegen, und befinden uns jetzt auf der Spitze; laßt uns hier ein wenig niedersitzen und zum Fortpilgern ausruhen, denn am Ende sind wir noch nicht. Wir schauen gegen Westen, und sehen unsern Weg röthlich schimmern vom Blut; verheerte Städte und ein großes Leichenfeld stellen sich unsern rothgeweinten Augen dar; wir wenden unsern Blick gegen Morgen, gegen den ewigen Osten, woher uns Hülfe kommen soll, und was sehen wir? — eine Ebene, über die unser Weg hinstreicht, und sich dann in einen Nebel verliert, der nicht gar ferne die weitere Aussicht begränzt. Zuweilen dünkt mir und meinen Freunden,

ziemlich hoch durch den Nebel hin können wir das Land Bengulah (lieber Bule), die künftige Wohnung Hephzibahs (meine Lust an ihr, Jes. 62 V. 4) der Braut des Lammes sehen, und dann wird uns innig wohl. Hier auf dieser Ruhestätte soll uns jetzt der graue Mann belehren, was wir zu thun haben, um uns auf unserm Pilgerwege nicht zu verlieren.

Blick des grauen Mannes in die Vergangenheit.

Liebe theure Freunde und Freundinnen! Auserwählte des Herrn! Der gegenwärtige Zeitpunkt ist so äußerst wichtig, daß ich mich gedrungen fühle, euere Aufmerksamkeit auf die Vergangenheit und Gegenwart zu lenken, damit ihr daraus Regeln bilden könnet, die euch auf euerm Pilgerweg in der nahen dunkeln Zukunft sehr nöthig und nützlich seyn werden.

Durch die Reformation wurde der größte Theil von Deutschland, Schweden, Dänemark, Norwegen, England, Schottland, Holland und die Schweiz mit der reinen Religion des Evangelii von Jesu Christo wieder bekannt, sie wurde angenommen und nach vielen Kämpfen auch endlich als Staatsreligion anerkannt, aber im Ganzen blieb es auch dabei: ganze Schaaren von Bekennern der Wahrheit wurden, vorzüglich in Frankreich, lebendig verbrannt, unerhört gemartert und hingerichtet; es gab auch hin und wieder einzelne wahre Christen, aber ganze Gesellschaften, die sich zur gemeinschaftlichen Erbauung unter sich in ihren Häusern versammelten, waren unbekannt. Die protestantische Kirche bestand also bloß im Buchstaben; der bloße historische Glaube, verbunden mit fleißigem Kirchen- und Abendmahlgehen, war hinlänglich zur Seligkeit.

So konnte es nicht bleiben — wenn der Zweck des Erlösers zur Beseligung der Menschheit erreicht werden sollte: daher sandte der Herr zwei Zeugen der Wahrheit, Johann Arndt und Jakob Böhm; der erste bewirkte durch sein herrliches Buch vom wahren Christenthum und durch sein Paradiesgärtlein eine allgemeine Aufmerksamkeit; das wahre Christenthum wurde in viele Sprachen übersetzt, und viele Seelen wurden dadurch zum innern verborgenen Leben mit Christo in Gott geleitet. Jakob Böhm wirkte nicht so allgemein, aber er leitete viele denkende Köpfe zum Forschen göttlicher Geheimnisse, und bahnte auch der Vernunft den Weg zum himmlischen Licht; auch er stiftete vielen Segen. Bei dem allem aber war doch die Erkaltung so groß, daß der Herr gut fand, ein Feuer anzünden zu lassen, durch welches das Kalte erwärmt, auch allenfalls Holz, Spreu und Stoppeln weggesengt werden konnten; dieß Feuer war der dreißigjährige Krieg. Es wurden zwar viele reife und vollwichtige Garben geerntet, aber zu einer allgemeinen Erweckung, zu Schaaren von Evangelisten kam es noch nicht; im Gegentheil brütete der höllische Drache in England unter der Regierung Karls des Zweiten Basiliskeneier aus, aus denen Gottes- und Christusläugner und Christushasser herausschlupften, die durch ihre Schriften den Grund zum Zweifeln und zum Absfall von Christo gelegt haben.

Am Ende des siebenzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aber rief der Herr mit mächtiger Stimme in die Finsterniß: es werde Licht und es ward Licht! — Aus Speners und Frankens Schule gingen Schaaren von Evangelisten hervor, unter denen der Graf von Zinzendorf vorzüglich genannt zu werden verdient, weil die durch ihn gesammelte und

erneuerte Brüdergemeine noch bis auf diesen Tag das Evangelium von der Erlösung der gefallenen Menschheit durch Christum rein und lauter bewahrt, und auch unter den Heiden in allen Welttheilen mit großem Segen verkündigt. Franke und seine Kollegen bildeten in Halle eine ganze Menge ächt christlicher Prediger, die mit Lehre und Leben zeigten, was wahres Christenthum sey; von da ab an zeigte sich eine wahre Gemeine des Herrn, die nun auch unter dem Namen der Pietisten bekannt, gehaßt und verspottet wurde. Auch in der römischen Kirche gab es solche vortreffliche Zeugen, die Mad. Guyon, Franz von Sales, Johannes a Cruce, Fenelon und andere mehr. Ihre Schriften wurden von Peter Poiret und Gerhard Ter-Steegen übersetzt und gemeinnütziger gemacht, wodurch der Pietismus noch mehr ins innere Heiligthum der reinen und wahren Mystik geleitet wurde. Die erste Hälfte des verflossenen achtzehnten Jahrhunderts war eine segensvolle Zeit für das Reich des Herrn.

Dieß sah der Fürst der Finsterniß; er wußte wohl, was aus ihm und seinem Reich werden würde, wenn das so fort ginge; daher legte er einen mit höllischer Schlangenlist ausgedachten Plan an, dessen ganze Ausführung wir erlebt, aber nun auch gesehen haben, wie herrlich ihn der Herr zu Schanden gemacht hat.

Satan wußte wohl, daß er den Regentenstand, den hohen und niedern Adel und den Gelehrtenstand vergiften müsse, wenn er die ganze Volksmasse gewinnen wollte, weil sich diese immer nach jenen bildet; hiezu fand er nun eine sehr schickliche Gelegenheit an dem Hof Ludwig XIV., Königs in Frankreich: alles, was nur Pracht, Glanz, äußere feine Lebensart, Bildung des Geschmacks, gefällige Sitten und Höflich-

keit für die Sinne Reizendes darbieten kann, fand man in Paris und Versailles im Ueberfluß. Nun fingen Prinzen, Grafen und Baronen an, nach Paris zu wallfahrten, um da ihren deutschen biedern Charakter zu verfeinern und auszubilden; man brachte Friseurs und Putzmacherinnen mit, welche die fürstliche und adeliche Jugend französisch erziehen mußte, und so traten französischer Leichtsinn, französische Moden, Sprache und leichtfertige Sitten, Mätressen u. s. w. an die Stelle des ehrwürdigen deutschen Charakters. Frankreich war nun das Ideal der Vollkommenheit: wer in Paris gewesen war, der galt in Deutschland so viel als einer, der in der Türkei nach Mekka gewallfahrtet hat. Der hohe und niedere Adel, und wer nach Adel schmachtete und sich in Paris gebildet hatte, unterschied sich nun nicht mehr von den niedern Ständen, die nur deutsch sprechen konnten. Die französische Sprache wurde nun die allgemeine Hofsprache und das Schiboleth, woran man Herren und Sklaven erkannte.

Auf diesen Grund baute uun Satan weiter: er wußte wohl, daß bei allem diesem Verderben doch der Zweck nicht ganz erreicht würde, so lang die Religion ihre Würde behauptete; denn obgleich das Praktische derselben gar nicht mehr in Betracht kam, so wurde sie doch noch mit Anstand und Ehrfurcht behandelt; man wußte, daß das Laster, welches man selber beging, dem allem ungeachtet noch Laster sey, und daß man Vergebung dafür von Gott erbitten müsse; dieß alles mußte weggeräumt, die Religion mußte vom Thron gestoßen, lächerlich gemacht und ausgerottet werden. Dazu fand nun der Fürst der Finsterniß treffliche Werkzeuge in Paris; die Männer, welche an der Spitze der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften stunden, die

Mitglieder der königlichen Akademie waren fast alle geschworne Feinde Christi und seiner Religion. Ihre höchst gefährlichen Grundsätze wurden von einem ihrer glänzendsten Genies, dem bekannten Voltaire, mit so vielem Geschmack und Witz in der ganzen Welt verbreitet, daß fast alle Höfe und fast alle Stände dadurch hingerissen und in Zweifel, völligen Abfall und Verachtung der Religion hingerissen wurden! Vorzüglich stark wirkte Voltaire auf Petersburg und Berlin, und wir wissen alle, welchen Schaden die Gelehrten der letzten Stadt, vorzüglich im nördlichen Deutschland, angerichtet haben. Diese höllische Politik erreifte nach und nach in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; um aber nun auch das ganze Publikum in diese Geheimnisse einweihen und das Sittenverderben allgemein zu machen, zettelte Satan den siebenjährigen Krieg an; was nun Bürger und Bauern noch nicht wußten, das lernten sie von den Franzosen, welche damals nicht so grausam und wild waren, als sie hernach in der Revolution geworden sind; aber leichtsinnig, wollüstig, üppig und Religionsspötter das waren sie; sie brachten auch den Luxus, das Sittenverderben und die Gleichgültigkeit gegen die Religion unter das gemeine Volk, und so wurde Europa, und besonders Deutschland, wieder zu neuen Gerichten reif. Die vielen verschiedenen Parteien der Pietisten oder Erweckten gingen indessen ihren Gang fort, jede behauptete ihre Meynungen, anstatt zur Einigkeit des Glaubens zu streben; und so erkaltete die Liebe bei vielen.

Auf den siebenjährigen Krieg folgte nun eine Ruhezeit von 29 Jahren. Diese benutzte der Feind der Menschen mit höllischer Politik: der Abfall von Christo war schon lange in Frankreich verbereitet, die

Religion wurde von allen Seiten mit sophistischen Zweifeln bekämpft und die Bibel zu einem alten Fabelbuch herabgewürdigt. Die Philosophen und Theologen versuchten zwar, die Vernunft mit dem Glauben an Christum in Einklang zu bringen; allein sie brachten dadurch das laodicäische Lehrgebäude zu Stand, welches wir jetzt Neologie heißen und zuverläßig zum gänzlichen Verderben führt; jetzt ging jene Politik noch einen Schritt weiter: die allgemeine Stimmung der Weltweisen und der mehrsten Gelehrten war nun Selbstsucht, Stolz und Freiheitsdrang: denn wenn man den Fall Adams nicht mehr glaubt und keinen Erlöser mehr braucht, so ist man ja gut, man ist dann, wie einen Gott geschaffen hat, alle Laster und Verbrechen gehören dann so gut zur besten Welt, als auch die Tugenden, am Ende führt alles zum allgemeinen Besten. Durch diese allgemeine Stimmung bildete sich eine Gesellschaft unter dem Schild der Freimaurerei, die sich nicht bloß mit Meynungen beruhigte, sondern auch ihre Grundsätze auszuüben strebte. Ganz Frankreich war mit solchen Freimaurern angefüllt, und auch in Deutschland waren ihrer eine große Menge. Ihre Grundsätze waren Einführung der natürlichen und Abschaffung der christlichen Religion, und Einführung der republikanischen Regierung, woran alle Theil haben, und Abschaffung der monarchischen, in welcher nur Einer befiehlt.

Um mit diesen Grundsätzen eine Probe zu machen, fand man keine bessere Gelegenheit als eben Frankreich: das Land war verschuldet, der Hof war in Ueppigkeit und Luxus versunken; von einem großen Theil der Vornehmsten wurde die Religion gehaßt und verspottet und von Andern gleichgültig behan-

delt. Wir alle wissen die schreckliche und gräuliche Geschichte der französischen Revolution. Jesus Christus, der große Weltbeherrscher, ließ sie nach ihrem Gefallen schalten und walten, um dadurch die gesammte Menschheit zu belehren, was aus ihr werden würde, wenn die Vernunft durch sich selbst, ohne Leitung durch die Religion die Welt regieren wollte. Ja wir haben es nun gelernt, und gebe doch Gott, daß wir es nun besser machen. Es läßt sich doch wahrlich nichts Dümmeres und Abgeschmackteres denken, als eine Regierungsform, in welcher jeder befehlen und zugleich auch seines gleichen gehorchen soll, und dieß unter einem Volk, wo zwar jeder befehlen, aber keiner gehorchen will, und daher gezwungen werden muß. Aus dieser Stimmung entstanden nun alle die Gräuel, die frechsten und schauderhaftesten Gottes- und Christuslästerungen, Vater-, Mutter- und Bruder-Mord, Hinrichtung zu Tausenden auf die grausamste Art, und allerhand namenlose Schandthaten. Die Gewälthaber fanden nun kein anderes Mittel, die auf's Höchste gereizte und von der Hölle begeisterte Nation zu beschäftigen, damit sie sich nicht selbst aufreiben möchte, als durch Krieg mit den Nachbarn, und diese boten ihnen die bequemste Gelegenheit dazu dar. Im deutschen Reich war keine Einigkeit mehr, jeder Fürst und jeder Reichsgraf strebte nach Unabhängigkeit, jedes Land und jedes Ländchen wollte eine eigene Nation für sich ausmachen, und jeder suchte sich, wo möglich, auch auf Unkosten seines Nachbarn zu vergrößern. Die Hauptsache aber war, daß die österreichischen und preußischen Monarchien so ganz verschiedenes Interesse hatten. Dieß alles zusammen verursachte, daß die Franzosen so glücklich in ihren Kriegen wa-

ren. Eben durch diese Kriege bildeten sich nun die Helden, die wir bisher haben kennen lernen.

Daß eine Regierung, in welcher sich immer die Mächtigsten, Schlauesten und Selbstsüchtigsten an die Spitze drängen, und dadurch die gottlosesten Mittel sich zu bereichern suchen, weil sie wissen, daß sie bald wieder andern Platz machen müssen, unmöglich lange bestehen kann, das versteht sich von selbst, denn es braucht nur einer unter den Machthabern mehr Genie, Muth, Glück und Gelegenheit zu haben, als die andern, so unterjocht er sie alle, und wenn er seine Regierung befestigen und gründen will, so muß er ein solches, nach Freiheit ringendes und gereiztes Volk mit Gewalt und Zwang zum Gehorsam zwingen und es beständig mit auswärtigem Krieg beschäftigen, damit es nicht zu Odem kommen und ihn niederstürzen kann. Dieß war nun auch der Fall in Frankreich: Napoleon Bonaparte war der Mann, der das alles that und leistete.

Diese Revolutionsgeschichte ist eine der lehrreichsten, seitdem die Welt steht: sie zeigt unwidersprechlich, wohin die Vernunft führt, wenn sie nicht durch die Religion geleitet wird. Zugleich zeigt sie auch die unaussprechliche Weisheit des Herrn in seiner Regierung; ohne im Geringsten dem freien Willen des Menschen zu nahe zu treten, weiß er ihn durch seine Vorsehung so zu lenken, daß sich das Böse immerhin selbst nach Verdienst bestrafen und vernichtigen und zugleich das Gute auf alle Weise befördern muß; so wird dann endlich die Sünde getilgt und die Erlösung des Menschen vollendet.

Millionen Blutzeugen haben die Franzosen belehrt, daß die Philosophie ohne unsere allerheiligste Religion, und auch Tyrannei und Despotismus ohne sie

nothwendig zum Verderben führen. Wollte Gott, sie beherzigten es! —

Nichts von allem, was wir erlebt haben, ist aber lehrreicher, als Napoleons Geschichte: die Revolution zeigte uns die Folgen, wenn die Herrschaft der sich selbst überlassenen Vernunft, oder die Philosophie, unter viele vertheilt ist. Diese Folgen konnten nun natürlicher Weise keine andern seyn, als daß einer von den Machthabern, der an Talenten, Muth und Klugheit alle andern übertraf, alle unterjochte und mit despotischer Strenge regierte. Hätte nun der Geist der christlichen Religion Napoleon beherrscht, so hätte er seine größte Ehre, seinen Ruhm in der Beglückung Frankreichs gesucht; und hätte er das mit seiner Macht, seinem Muth und großen Talenten gethan, so wäre er ein Beglücker der Welt geworden, und alle Nationen und ihre Regenten hätten an ihm ein nachahmungswürdiges Muster gefunden; aber auch er war kaltblütiger Philosoph, bloßer Vernunftmann; sein ganzes Streben ging dahin, allgemeiner Weltmonarch zu werden, und diesem Zweck das Glück aller Menschen aufzuopfern.

Hier laßt uns die Weisheit und die Zweckmäßigkeit der Regierungs-Maximen unsers Herrn betrachten: er ließ Napoleon ungehindert wirken, und brauchte ihn als Züchtigungs- und Strafwerkzeug, als Ausführer seiner Gerichte, um dadurch die Christenheit aus ihrem Schlummer zu wecken und zu retten, was noch gerettet werden konnte, und wirklich, viele Tausende werden erweckt, und die treuen Verehrer Christi ermunterten sich allenthalben, wurden eifriger, ihr Warten auf die Zukunft des Herrn zu seinem Reiche sehnlicher, und ihr Wachen und Beten brünstiger. Genau so lang bis dieser Zweck

erreicht war, ließ es der Herr dem Napoleon gelingen; alles glückte ihm, es war, als ob ihm die Kräfte der Natur zu Gebot stünden; brauchte er Regen, so regnete es, oder trocken Wetter, so schien die Sonne; brauchte er eine Brücke über das Wasser, so fror es zu Eis u. s. w.; er wurde sogar besiegt, und der Sieger floh, weil er glaubte, er habe die Schlacht verloren. Dieß alles zusammen regte den Stolz Napoleons unermeßlich auf, und hier war er nun auf dem Punkt, wo der Herr Himmels und der Erden aus seinem heiligen Dunkel hervortrat, und nun zeigte, daß er noch immer der alte Bibelgott sey.

Es ist uns allen bekannt, welche furchtbare Zurüstungen Napoleon im Jahr 1811 den ganzen Winter durch veranstaltete, alle Welt staunte — kein Mensch konnte begreifen, wohin das Alles zielte. Viele glaubten, er wolle zu Lande nach Ostindien und dort die Engländer bekriegen, andere meinten, es wäre auf die Türken gemünzt, denn da er mit allen europäischen Mächten im Friedensbunde stund, so fiel es Niemand ein, daß es einer von diesen gelten sollte, bis man endlich mit Erstaunen entdeckte, er wolle Rußland bekriegen.

Sein Zug durch Deutschland, Polen und Preußen mit seinen zahlreichen Heeren, seiner prächtigen Garde, seinen Tausenden Kanonen und allen seinen Reichthümern, begleitet von einem unzählbaren Troß von allerhand Bedürfnissen, die auf einen langen Aufenthalt im kalten Klima berechnet waren, glich mehr einem Triumph, als einem Feldzug, unwillig mußten die deutschen Fürsten, als seine Bundesgenossen, ihre Contingente mitschicken, sogar Oesterreich und Preußen waren nicht ausgenommen. So betraten die

furchtbaren Heere die russische Gränze. Napoleon hatte den Zweck, die ungeheure große Stadt Moskau einzunehmen, in welcher er mit seiner Armee zu überwintern, Schutz gegen die Kälte zu finden, und aus den südlichen Provinzen Proviant zu beziehen gedachte. Dieß merkten die Russen, und dieß war es eben, was sie wünschten. Daher zogen sie sich immer kämpfend zurück; dieß nahmen die Franzosen für Schwäche und Sieg an; so kamen sie dann voller Muth, Stolz und Hoffnung in die große Hauptstadt des russischen Reichs, die aber nun während ihrem Einzug an allen Ecken brannte, und bis auf ein Drittel in die Asche gelegt wurde. Jetzt war also Napoleons ganze Hoffnung, der Brennpunkt seines Plans im eigentlichen Sinn des Worts, zu Asche geworden. Dort konnte er nun nicht bleiben, denn es fehlte an Allem; an Zufuhr war nicht zu denken, denn die russische Armee war den Franzosen immer zur Seiten, er mußte also den Rückzug antreten; aber woher nun Brod nehmen in der Wüsten? denn alles war aufgezehrt. Nun kam aber noch eine augenscheinliche Dazwischenkunft des Herrn dazu: ein Engel Gottes regte den Nordwind vom Eismeer her auf; dieser blies durch die Schaaren der matten Hungernden, leicht bekleideten Krieger, und jeder Hauch wehte die Seelen von Tausenden in die Ewigkeit hinüber. Dieser Rückzug der Franzosen, vorzüglich von der Berezina bis Wilna, hat an grausenvollem Jammer und Elend in der ganzen Weltgeschichte seines gleichen nicht; bei 200,000 Mann geriethen in russische Gefangenschaft und etwa 150,000 starben theils schnell, theils unter langsamer Marter durch Hunger und Frost; es war über alle Maßen schrecklich.

Aber nun die Wirkung dieser augenscheinlichen Offenbarung der Majestät Gottes! — sie ist erhaben, groß und unbeschreiblich; ganz Rußland, vom Kaiser Alexander an bis zu der geringsten Bauernhütte erwachte, alle Stimmen riefen: das hat der Herr gethan, Jesus Christus siegt! Der Kaiser, seine Familie, sein Hof, alles, alles wurde nun religiös gestimmt, und in allen Kirchen und Palästen tönte das Lob Jesu Christi des Heilandes und Erlösers.

Fast noch merkwürdiger war die Wirkung dieser Donnerstimme Gottes, dieser Gerichtsposaune, auf die ganze preußische Nation: alles erwachte; der kalte, frivole, irreligiöse französisch gesinnte Geist, der so lang von Berlin aus die ganze Monarchie und weiter hin betäubt hat, entfloh auf einmal, der edle deutsche Charakter, und mit ihm die warme Rückkehr zur Religion erwachte. Kraft von oben und Eintracht von allen Seiten stählte jedes Herz, das Seinige dazu beizutragen, um den guten frommen König Friedrich Wilhelm auf seinem wankenden Thron zu erhalten, und das Vaterland gegen das gänzliche Verderben, das ihm drohte, zu schützen. Diese Stimmung, dieses Kraftgefühl war nicht die Folge eines namenlosen langwierigen Drucks, denn diese hatte die preußische Monarchie eine lange Zeit geduldig getragen, sondern es war die allgemeine Ueberzeugung, Gott habe den schrecklichen allgemeinen Feind geschlagen und nicht die Menschen, und aus dieser Ueberzeugung entstund ein muthiges Vertrauen auf Gott und eine allgemeine religiöse Stimmung, die jeden aufforderte, für Gott, Religion und Vaterland zu kämpfen. Dieß benützte nun der König und forderte alle seine Unterthanen zur Landwehr auf; mit Freuden bewaffneten sich Männer jeden Standes, vornehme und ge-

ringe, verheirathete und unverheirathete, Professoren und Studenten, und alle beseelte der herzerhebende Gedanke: mit Gott in den heiligen Krieg für Religion, Freiheit und Vaterland, und dieß war nicht etwa eine vorübergehende Aufwallung, sondern ein tief empfundener Eindruck, der die Preußen zu lauter Helden umschuf, die sich in der Befreiung Deutschlands und ihres Vaterlands verewigt haben. Mit ihnen hat Friedrich Wilhelm III. mehr ausgerichtet, als sein berühmter Großonkel Friedrich II. im siebenjährigen Krieg; sein Orden des eisernen Kreuzes adelt den Krieger mehr, als irgend ein Ehrenzeichen. Aber auch dem hochherzigen Alexander und seinen Russen war es nicht genug, den Feind über seine Grenzen zu jagen; der Geist Gottes, der Geist Jesu Christi kam über ihn und seine Völker, und er beschloß, Deutschland zu befreien und Frankreich zu retten; und das hat er auf die edelste und uneigennützigste Weise in brüderlicher Eintracht und Verbindung mit Kaiser Franz und dem König von Preußen ausgeführt. Er zeigt sich überall als ein treuer Verehrer Christi. Nichts läßt sich rührender denken, als wenn die drei verbündeten Monarchen unter dem freien Himmel Gott auf den Knieen, im Angesicht ihrer Armeen danken und Ihn um fernern Sieg anflehen, und dieß ist oft geschehen und mir von mehreren Augenzeugen erzählt worden. Die Demuth dieses großen Monarchen ist preiswürdiger, hat viele Tausend silberne Medaillen prägen lassen, die seine braven Krieger tragen; auf einer Seite steht das Auge der Vorsehung, und auf der andern die Worte: Nicht uns, nicht uns Herr, sondern deinem Namen die Ehre.

Es ist sehr merkwürdig, daß in so vielen Prophe-

zeihungen von alten Zeiten her geweissagt worden, ein Held aus Norden würde Deutschland retten und befreien; wir haben die Erfüllung erlebt.

Artig und bemerkenswerth ist auch eine Beobachtung, die mir ein Professor aus Berlin, der auch bei der Armee ist, mitgetheilt hat. Bekanntlich werden von der Unitäts-Aeltesten Conferenz der Brüdergemeine zu Anfang eines jeden Jahrs die bekannten Losungen und Lehrtexte gesammelt, dann im Verfolg gedruckt, und das folgende Jahr ausgetheilt; so sind schon jetzt die Losungen und Lehrtexte auf das Jahr 1815 gesammelt. Obiger Freund nun hatte die Losungen vom Jahr 1813 nachgeschlagen, und nun fand sich, daß die Losungen auf jeden merkwürdigen Tag passen: z. B. am 8ten Februar: Aufruf an die Freiwilligen in der Breslauer Zeitung, und Ankunft der ersten Freiwilligen in Berlin. Nun die Losung dieses Tages: Hagg. 1, V. 14. Der Herr erweckte den Geist des ganzen Volks, daß sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth ihres Gottes.

Den 21sten Mai, die Schlacht bei Bauzen, die Losung: Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind; Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Klagl. Jerm. 3, V. 22.

Am 5ten Juni Waffenstillstand. Losung: Wir schreien zu dem Herrn, dem Gott unserer Väter; und der Herr erhörte unser Schreien, und sahe unser Elend, Angst und Noth. 5. Mos. 26, V. 7.

Den 17ten Juni. Verrätherischer Ueberfall bei Kitzen, die edelsten Jünglinge werden als Verbrecher in die Knechtschaft geführt. Losung: Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zu Schanden werden; werde nicht blöde, denn du sollst nicht zu Spott werden.

Den 3ten August. Geburtstag des frommen Kö-

nigs von Preußen. Losung: Du machst mich mit deinem Gebot weiser, als meine Feinde sind, denn es ist ewiglich mein Schatz. Ps. 119, V. 98.

Den 17ten August. Wieder-Anfang der Feindseligkeiten. Losung: Ich habe meine Gerechtigkeit nahe gebracht, sie ist nicht ferne, und mein Heil säumt nicht. Jes. 46, V. 13.

Den 23sten August. Schlacht bei Großbeeren vor Berlin; die Preußen fochten, wie der Armeebericht des Kronprinzen von Schweden sagt, mit der Kaltblütigkeit, welche die Soldaten des alten Friedrichs auszeichnete. Losung: Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Ps. 77, V. 6.

Den 29sten August. Der fromme Graf Ostermann besteht mit den russischen Garden die Uebermacht des französischen Generals Vandamme. Losung: Du bist der Trost Israels und ihr Nothhelfer.

Am folgenden Tag, den 30sten August, Schlacht bei Culm; Vandamme wird gefangen und das verbündete Heer durch die Klugheit des Königs von Preußen gerettet. Losung: Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen.

Den 6ten September. Schlacht bei Denewitz, unweit Jüterbock; der zweite Versuch der Franzosen auf Berlin und die Mark wird gänzlich vereitelt. Losung: Ich will Friede geben in eurem Lande, daß ihr schlafet, und euch Niemand schrecke.

Von hier ab an bis die große entscheidende Völkerschlacht bei Leipzig, und dann bis an die bei Hanau, sind alle Losungen treffend und bedeutend.

Für die preußischen Soldaten und Offiziere, welche dieß Losungsbüchlein bei sich im Felde hatten, war dieß Zusammentreffen sehr ermunternd und tröstlich. Ueberhaupt aber zeigt es, daß die Vorsehung in die-

sem Feldzug alles, bis auf die kleinsten Umstände, selbst geleitet und ihre Werkzeuge zu handeln bestimmt hat.

Aeußerst merkwürdig, aber ernst und schrecklich war das Gericht Gottes über die französische Armee: das ganze nördliche Deutschland wird den eisernen Druck, die höhnende Kaltblütigkeit, womit die Franzosen die Einwohner scorpionmäßig peinigten, und die unbarmherzigste Mißhandlung der Unschuld nie vergessen. Aber gewiß die rächende Gerechtigkeit Gottes auch nicht, womit er die Frevler heimsuchte. Napoleons erste, prächtige und mächtige Armee wurde in Rußland durch das Schwert aus dem Munde des Herrn vernichtet. Napoleon holte die zweite, nicht weniger mächtig und prächtig; er brachte sie siegend bis nach Schlesien, aber nun war auch der Gerichtsdonner wieder hinter ihr, und zwar auf eine noch nie erhörte, schreckliche Art, die sich vorzüglich zuerst zu Leipzig äußerte: denn so wie die Franzosen besiegt waren, so ermatteten sie dergestalt, daß sie umfielen, plötzlich krank wurden und einen so verpesteten Geruch ausdünsteten, daß man sie nicht in die Häuser nehmen konnte, sondern sie auf der Straße liegen, verschmachten und verhungern lassen mußte, weil ihrer zu viel waren und die Leipziger Bürger selbst Mangel litten. Da lagen nun Todte, Sterbende und Kranke auf den Gassen zu Tausenden; und die Natur schaudert zurück, wenn man sich nur die Scenen vorstellt, die da vorgingen: lebende aßen das Fleisch ihrer todten Kameraden und der verreckten Pferde, und das Betragen dieser Elenden auf dem Leipziger Kirchhof ist so abscheulich, daß es über allen Begriff geht. Nach der Schlacht bei Hanau wurde dieß schreckliche Schauspiel in Frankfurt wiederholt. Der

ganze Weg von Leipzig bis Hanau, Frankfurt und Mainz war mit Leichen, Sterbenden und Kranken besäet. Diese schrecklichen und unerhörten Folgen einer Schlacht kamen nicht von Menschen, auch nicht allein aus natürlichen Ursachen her, sondern es war eine außerordentliche Strafe Gottes: der Engel des Herrn schlug sie, wie ehemals die Assyrer zu Zeiten des Königs Hiskia.

Nun war Frankreich müde; Napoleons Aufruf zum Landsturm fruchtete nicht; die verbündeten drei christlich denkenden und christlich betenden Monarchen führten ihre Armeen über den Rhein. Sie wollten Frankreich nicht bekriegen, sondern vom Despotismus befreien, sie kamen als Freunde, doch boten sie Napoleon vorher noch den Frieden an, und zwar unter den mildesten und anständigsten Bedingungen; aber nun zeigte sich das Gericht der Verstockung bei ihm auf's deutlichste; er verachtete alle Friedensvorschläge und machte die unbesonnensten Forderungen; jetzt dringen die Verbündeten vorwärts; Napoleon kämpfte fürchterlich, wurde aber immer schwächer: der Kampf näherte sich der Hauptstadt; noch einmal bot man Napoleon den Frieden an, er sollte sogar ganz Frankreich behalten, so wie es die Bourbone besessen hatten; aber er nahm auch dieß Anerbieten nicht an, sondern forderte sogar Dinge, die ihm durchaus nicht gestattet werden konnten; folglich wurde er nun ganz bezwungen und des Thrones verlustig erklärt. Dieß Gericht der Verstockung macht uns recht begreiflich, warum in der Bibel gesagt wird: der Herr habe das Herz Pharaons verstockt, daß er die Israeliten nicht hätte ziehen lassen. Der Herr hat auch das Herz Napoleons verstockt, daß er den Frieden nicht angenommen hat: denn wäre das geschehen, so würde

er sich in wenigen Jahren wieder gestärkt und dann eine fürchterliche Rache an Deutschland ausgeübt haben, und wer weiß, wozu ihn die Vorsehung noch aufspart, wenn er am Leben bleibt?

Blick des grauen Mannes in die Gegenwart.

Freundlich schalten und walten die verbündeten Heere in und um Paris; alles ist und scheint für Ludwig XVIII. gestimmt. Die Gewitterwolken verziehen sich, die Sonne des Friedens strahlt vom hohen Himmel hernieder, aber noch glänzt der Bogen des Bundes nicht auf dem fliehenden Gewölke. Der Handel wird wieder frei, die Nationen bieten sich freundschaftlich die Hände, und alles hofft nun bessere Zeiten — Wir wollen sehen!!! — Das göttliche Gericht, welches ich dem nördlichen Deutschland so lange vorher angekündigt hatte, und worüber ich verlacht, verspottet und gehaßt wurde, ist nun, so Gott will, vorüber, und es hat vortrefflich gewirkt: der Geist der Religion durchweht alle hohen und niedrigen Stände, und wenn auch viele wieder erkalten, so sind doch auch viele für den Herrn gewonnen worden, die Ihm treu bleiben werden. Dieß haben die Religionslehrer nicht bewirkt, sondern die Thatensprache des Herrn hat ihre Donnerstimme hören lassen, und das Volk hat sie verstanden. Zu beklagen ist es, daß sie so viele Prediger noch immer nicht verstehen, und sie nicht für das halten wollen, was sie doch wahrhaftig ist; diesen Text sollten sie jetzt auf allen Kanzeln erklären, wie viele Seelen könnten dadurch gewonnen werden! allein es geschieht nur

selten. Auch über diese unglaubigen Miethlinge wird dereinst ein schweres Gericht ergehen.

Es gibt jetzt noch zwei große Erwartungen, die alle nur einigermaßen nachdenkende Gemüther lebhaft beschäftigen:

1) Was ist jetzt Frankreich, Deutschland, was ist jetzt ganz Europa, und was ist jetzt die Kirche Gottes oder die Gemeine des Herrn? und

2) Was wird aus beiden, aus dem allem werden? Die erste Frage will ich in diesem, die zweite im folgenden Abschnitt beantworten.

Frankreich ist die Quelle, aus welcher die ganze sittliche Bildung der ganzen kultivirten Welt hervorgegangen ist; sogar das selbstständige England ist von der Nachahmungssucht nicht ganz frei geblieben. Alles kleidet sich nach französischer Mode, und wechselt damit ab, sobald es Paris gefällt; die ganze vornehme Welt spricht französisch, und der sogenannte gute Ton in allen gebildeten Gesellschaften ist französisch. Was ist aber nun Frankreich jetzt? — Die ganze Nation ist durch die schreckliche Revolution ermüdet, durch den dreizehnjährigen Despotismus und durch die Aufopferung seiner jungen Mannschaft darniedergedrückt und gänzlich geschwächt worden; aber es haben sich auch in allen Fächern Kraftmänner gebildet, durch deren Thätigkeit in wenigen Jahren wieder vieles ausgerichtet werden kann. Alle diese Kraftmänner aber haben ein sehr verschiedenes Interesse; jetzt vereinigt sie zwar die Nothwendigkeit unter den Scepter der sanften, gütigen Bourbone, aber ob herzliche Zuneigung zwischen dem König und seiner Familie und dem Senat, gesetzgebenden Körper u. s. w. statt finden kann und wird, besonders da es in diesen Collegien noch Männer gibt, die sehr feindselig

gegen das Haus Bourbon gehandelt und mit großer Anhänglichkeit Bonaparte gedient haben, das ist eine andere Frage, und doch ist diese herzliche Zuneigung nöthig, wenn Frankreich glücklich werden und ein beständiger Friede bestehen soll. Vergessenheit alles Vergangenen und Aufopferung alles eigenen Interesse zum allgemeinen Besten ist jetzt in Frankreich allgemeine Pflicht.

Spanien hat durch den langen blutigen Krieg die Blutschulden, die es ehemals in Amerika auf sich geladen, strenge abgebüßt, und gelangt nun hoffentlich wieder zur Ruhe; was daraus entstehen wird, das liegt auch im Dunkel der Zukunft verborgen.

England hat gesiegt und seinen Zweck erreicht. Die englische Nation ist reich an edlen und christlich gesinnten Menschen; wie mächtig diese innerhalb und außerhalb wirken, davon zeugen die Missions-, Bibel- und Erbauungsbücher-Austheilungs-Anstalten so laut, daß man niedersinken und den Herrn der Herrlichkeit dafür preisen und um fernern Segen anrufen muß. Ich bin überzeugt, daß diesen frommen englischen Gesellschaften und ihrem Gebet der Sieg großentheils zugeschrieben ist. Von dorther ist nichts zu befürchten, wohl aber Vieles zu hoffen.

Holland hat der Herr auch wegen seiner begangenen Sünden in Ostindien, wegen dem begünstigten, abscheulichen Seelenverkauf, und wegen seinem ehemaligen schnöden Undank gegen das Haus Oranien scharf heimgesucht, aber nun auch wieder begnadigt. In Holland hat der Herr ein großes Volk, und von dort aus wird sich der Segen weit verbreiten.

Die Hanse-Städte, vorzüglich Hamburg, haben sich durch unbändigen Luxus, Stolz und Habsucht schwer verschuldet; der Herr hat sie heimgesucht; Bremen

und Lübeck gelinder, aber das Gericht über Hamburg muß jeden fühlenden Menschen zum Mitleiden und zur warmen Hülfleistung aufregen, denn es ist schrecklich.

Auf dem gegenwärtigen Zustand Dänemarks, Norwegens und Schwedens liegt ein geheimnißvolles Dunkel, das mein Auge nicht durchdringen kann und will. Ueber Preußen und Rußland habe ich mich schon geäußert, Preußen hat und bekommt seine Besitzungen wieder, Rußland belebt der Geist der Großmuth und der Uneigennützigkeit, und Polens Schicksal wird milde seyn.

Sachsen aber, die Wiege der protestantischen Kirche, aber nun auch die Pflegerin der Neologie, wollte Gott! dieß herrliche Land würde durch seine schweren ausgestandenen Leiden wieder zur reinen Wahrheit zurück geführt.

Der gegenwärtige Zustand des nördlichen Deutschlands ist Ruhe und Ruhe versprechend, aber das südliche ist in seiner Lage, deren Entwicklung so beschaffen ist, daß es Pflicht der Klugheit ist, sich nicht darüber zu äußern; was ich darüber zu sagen habe, das gehört in den folgenden Abschnitt.

Die Schweiz kommt zur Ruhe; Italien erwartet auch seine Entscheidung, und der ehrwürdige Greis, der Pabst Pius VII., wird nun wohl auch seine letzten Tage in Frieden endigen; sein festes, consequentes Betragen verdient die Hochachtung aller Rechtschaffenen.

So viel nur ist mir von der politischen Lage Europens zu sagen nöthig, um die Frage: Was ist jetzt die Kirche Gottes, oder die Gemeine des Herrn? standhaft beantworten zu können.

Unter der Kirche Gottes, oder der Gemeine des Herrn verstehe ich weder die griechische, noch die rö-

mische, noch die protestantische, noch irgend eine christliche Partei ausschließlich, sondern alle diejenigen, die in allen diesen kirchlichen Gesellschaften durch Wasser und Geist wiedergeboren sind, also alle wahrhaft erweckte, glaubige und mit beständigem Wachen und Beten mit Christo vereinigte, und so in seiner Gegenwart wandelnde Seelen machen die wahre Kirche Gottes oder die Gemeine des Herrn aus; sie stehen in der Gemeinschaft der Heiligen, und leben in allen christlichen Parteien ohne irgend eine politische Verbindung, unbekannt und zerstreut. Wenn wir nun die gegenwärtige wahre Beschaffenheit dieser Gemeine des Herrn kennen lernen wollen, so müssen wir aus dem Allgemeinen etwas ins Einzelne gehen: Die griechische Kirche, die in Rußland herrschend und durch ganz Asien verbreitet ist, ist eigentlich die älteste, und von der Apostel Zeiten bis daher in der Hauptsache der christlichen Religion unverändert geblieben, ob sie gleich auch in Nebensachen nicht von Mißbräuchen, die sich schon in den ersten Jahrhunderten einschlichen, freigesprochen werden kann. In dem Grund des Glaubens, der zur Seligkeit nöthig ist, ist die griechische Kirche richtig. Dadurch, daß sich der Bischof zu Rom zum allgemeinen Statthalter Christi erhob, entstund die Trennung zwischen den Griechen und Lateinern, oder zwischen den Morgenländern und Abendländern. Die griechische Kirche erkennt keinen Statthalter Christi, sondern hält den Erlöser selbst für ihren Erzbischof. Durch die späteren Verordnungen der Päbste und ihrer Concilien sind noch viele Glaubenslehren in der römischen Kirche gesetzmäßig geworden, die aber von der griechischen nicht angenommen werden, daher ist sie auch der Wahrheit viel näher als jene.

Durch den viel hundertjährigen Druck, den die morgenländische Kirche von den Mahomedanern erdulden muß, daß sie nach und nach so tief herabgesunken, daß sie in der größten Unwissenheit steckt und ihr Gottesdienst blos in äußern Ceremonien besteht, die mit vielem Aberglauben vermischt sind; dem ungeachtet hat aber doch der Herr immer seine siebentausend Getreue in ihr gehabt, von denen von Zeit zu Zeit den abendländischen Reisenden hie und da einzelne zu Gesicht gekommen sind. Bei allem Verfall aber haben die morgenländischen Christen die tiefste Ehrerbietung gegen Jesum Christum, und ihr Begriff von seiner erhabenen Person ist vollkommen richtig. Eben diese tiefe und innige Hochachtung ist ein fester Grund meiner Hoffnung, daß sich der Herr über diese arme Kirche wieder erbarmen und ihren Leuchter wieder anzünden wird: von den Vorbereitungen dazu habe ich entfernte Winke.

Eben diese Kirche war auch lange in Rußland ohne merkliches Leben, allein seit einiger Zeit entstunden eigentliche wahre und gründliche Erweckungen, besonders in den vornehmen Ständen; ich kenne viele ganz vortreffliche und weit geförderte Christen in der russisch-griechischen Kirche, die auch auf die geringeren Klassen wohlthätig gewirkt haben; aber die Geschichte des Herbstes 1812 und des Winters 1813 hat der guten Sache den Ausschlag gegeben und allgemeines Aufmerken bereitet, welches nun Kaiser Alexander durch die Gründung einer Bibelgesellschaft in Petersburg und andern russischen Städten sehr befördert wird. In den preußischen Staaten, im Braunschweigischen, Hannövrischen, Hessischen und in den westphälischen Provinzen waren und sind noch die wahren Christen dünn gesäet; im Herzog-

thum Berg aber gab es ihrer seit einem Jahrhundert her eine große Menge. Auch in den großen Städten Bremen und Frankfurt a. M. war immer ein guter Saamen, der wohl aufkeimte, Blüthe und Früchte trug. In Sachsen, so wie in andern Ländern hat die Brüdergemeine durch Lehr' und Leben vielen Segen gestiftet und die Wahrheit aufrecht erhalten, und in Franken, besonders in Nürnberg, gibt es viele treue und thätige Verehrer unsers Herrn.

Unter allen deutschen Ländern aber kommt keins in der Menge wahrer Christen und in dem Reichthum der Erkenntniß den Würtembergern bei, nur Schade, daß die guten Seelen noch so sehr durch Meinungen getrennt sind, wodurch die Liebe, dieß Band der Vollkommenheit, so sehr geschwächt wird. Auch in der Schweiz hat der Herr ein großes Volk vom liebenswürdigsten Charakter, und im Elsaß, besonders auch in Straßburg, findet man viele wahre Christen. England übertrifft aber alle Reiche und Länder der Welt, in Ansehung der Menge, der Thätigkeit und der Uebereinstimmung der wahren Verehrer Jesu: die Erweckten aus der hohen Kirche, aus der Presbyterianischen, aus den Methodisten und Dissenters aller Art, kommen jährlich, wenn sich die Missions-, Bibel- und Erbauungsbücher-Gesellschaften versammeln, einmüthig in London zusammen; es werden von allen Parteien Predigten gehalten, und alle communiciren zusammen. Von Meinungsstreit ist gar keine Rede: denn Jesus Christus und seine Erlösung ist der Mittelpunkt, in dem sich alle vereinigen.

Von Dänemark kann ich wenig sagen, aber in Schweden hat der Herr auch sein gesegnetes Häuflein hin und wieder.

In Amerika ist eine große Menge wahrer Christen unter dem rohen Völkerhaufen zerstreut. Im südlichen Afrika arbeiten die Missionen unter den Hottentotten, Kaffern und dergl. mit vielem Segen; und in Ostindien blühen große christliche Gemeinden, die auch reich an wahren Christen sind. Im asiatischen Rußland, in Kaucasien am kaspischen Meer, ist seit einigen Jahren eine schottische Mission, die auf die tartarischen Nationen wirken soll. Im Königreich Astrachan zu Sarepta ist eine Brüdergemeine, und den Wolgastrom hinab gibt es mehrere protestantische Gemeinden, die mit frommen erweckten Predigern versehen sind. Es ist also zu hoffen, daß auch dort dem Herrn eine zahlreiche Gemeinde zugeführt werden wird.

In der römischen Kirche fängt es hin und wieder an, Licht zu werden; in den östlichen Staaten und in Baiern gibt es Geistliche, die den wahren Glauben an Jesum Christum rein und lauter lehren und große Erweckungen um sich her verbreiten, auch bildet sich in München eine Bibelgesellschaft; und es ist merkwürdig, daß an vielen Orten in der katholischen Kirche der Hunger nach dem Wort Gottes groß ist und daß die Geistlichkeit nicht mehr so sehr vom Bibel-Lesen zurückhält, als ehemals. In den übrigen katholischen Ländern in Deutschland gibt es auch einzelne Männer, die im Segen wirken. Ueberhaupt hat die feindselige Verdammungssucht sehr abgenommen, wodurch die römische Kirche von jeher so schwere Blutschulden auf sich geladen hat.

Fassen wir nun die ganze zerstreute Gemeine des Herrn in einen Blick zusammen, und denken sie uns in einem Land mit einander vereinigt, so fällt in die Augen, daß sie schon ein großes und ansehnliches

Königreich ausmachen würde. Allein so weit sind wir freilich noch nicht, denn es fehlt noch an zweien Hauptstücken, die noch hinzukommen müssen, nämlich die Einigkeit des Glaubens in Lehre und Leben, ohne welche ein Reich des Friedens unmöglich ist, und dann die Fülle der Heiden, mit welcher die Bekehrung Israels verbunden ist. Ueber beide Stücke muß ich mich weiter ausbreiten.

Ich habe mich allenthalben so oft und viel über den Mangel an der Einigkeit des Glaubens erklärt, und doch sehe ich nicht, daß meine Warnungen und Bitten etwas geholfen hätten. Ich bemerke im Gegentheil, daß gewisse Gesellschaften sich noch mehr von andern entfernen, sich in sich zurückziehen, gerade als ob man sich fürchtete, von ihnen angesteckt zu werden. Ich bitte ernstlich Jeden, der dieß liest, einmal darüber nachzudenken, ob nicht der Grund, aus dem man sich zurückzieht, darinnen bestehe, daß man sich für besser hält als diejenigen, von denen man sich entfernt? Man bedecke die Schande nicht mit der Armensünder-Schürze, wie ich so oft hören muß, wenn ein Bruder oder Schwester einen andern tadelt und ich ihn dann liebreich erinnere. Da heißt es: Ach, ich weiß wohl, daß ich ein großer und noch ein größerer Sünder bin, als der N. N., allein ich kann denn doch das oder das unmöglich an ihm billigen. Hör', Bruder, oder Schwester! es ist eine erstunkene Lüge, was du sagst; du heuchelst Demuth, um deinen Stolz zu verbergen, weißt du aber auch, daß du dann Adams Fall wiederholst? Wer hat dir denn gesagt, daß du deines Bruders Fehler billigen oder mißbilligen sollst? — Bist du denn sein Richter? — Und wenn nun gar das kein Fehler wäre, was du dafür erklärst, so hieltest du

die Wahrheit des Bruders für Irrthum und deinen Irrthum für Wahrheit, und richtest doch. — Wahrlich! dann würde dein Irrthum, der dir sonst würde verziehen worden seyn, nach dem nämlichen Urtheil gestraft werden, nach welchem du den Bruder verurtheilt hast.

In dem, was zur Seligkeit und zur Wiedervereinigung mit Gott nöthig ist, darf der Christ nicht irren; so lang es damit bei ihm noch nicht im Reinen ist, so lang gehört er auch noch nicht zur Gemeine des Herrn; hat das aber seine Richtigkeit, so ist er ein Glied am geistlichen Leibe Christi, so gut wie ich; baut er nun auf diesen Grund Holz, Stroh, Stoppeln, so kommt keiner dem andern zu, das zu rügen, man kann wohl liebreich darüber mit ihm reden und ihn erinnern, aber ihn nicht hinter seinem Rücken gegen andere verurtheilen. Es geht aber auch hier, wie bei dem Unkraut im Acker des Herrn: wer da jäten will, der muß das Unkraut genau kennen; da das nun aber kein Mensch unfehlbar kann, so darf auch kein Mensch jäten. Ebenso verhält es sich auch in diesem Fall: denn es ist wohl möglich, daß du etwas für Holz, Heu, Stroh oder Stoppeln hältst, welches reines Gold oder ein kostbarer Stein ist, nur daß du es nicht kennst; darum richte und urtheile nur über dich selber.

Wenn nur dieses Haupthinderniß der Einigkeit des Glaubens beseitiget wäre, so würde sich das andere alles bald geben.

Eine unerkannte Quelle, die an sich heilig und gut ist, gibt gewöhnlich Anlaß zum lieblosen Richter, und wird also ein Hinderniß der Einigkeit des Glaubens: und diese Quelle ist — erschreckt nicht, liebe

Leser! — das Bibelforschen oder Buchstabengrübeln. Das Bibellesen ist Pflicht eines jeden Christen, aber es kommt alles darauf an, wie man liest — der wahre Christ liest andächtig, aufmerksam und betend, und erwartet dann die Aufschlüsse vom heiligen Geist, der allein die Tiefen der Gottheit erforscht, und auch allein die Geheimnisse des göttlichen Worts aufschließen kann. Bei diesem willenlosen, gottergebenen Bibellesen werden einem diejenigen Wahrheiten klar, die gerade zu der Zeit nöthig oder nützlich sind, und damit muß man sich demüthig und dankbar begnügen. Fährt man damit immer fort, so bekommt man nach und nach einen Schatz von Kenntnissen, mit denen man auch andern dienen kann. Da aber nun die Kenntnisse ein bloßes Gnadengeschenk sind, das wir nicht selbst erworben, nicht herausspekulirt haben, so können wir auch nicht stolz darauf seyn; wenn daher andere andern Sinnes sind, so wird unser Stolz nicht beleidigt, weil wir nicht stolz sind; wir schweigen also entweder ruhig, duldend, oder wir suchen den tadelnden Bruder liebreich zu überzeugen. Weit anders aber verhält sich's, wenn wir durch gelehrte Kunst und Wissenschaft und durch eigenes Nachdenken einen Bibelspruch glauben ergründet zu haben; wenn uns da Jemand widerspricht, so wird unser Stolz gereizt, und wir suchen nun durch Rechthaberei zu siegen; dieß ist dann der Tod der Bruderliebe.

Es ist aber hier noch ein Umstand wohl zu bemerken: Es ist möglich, daß mehrere fromme Seelen die Bibel auf die rechte Art lesen, und doch verschiedene, oder wohl gar sich widersprechende Aufschlüsse bekommen, in diesem Fall glaubt Jeder recht zu haben; so lange sich die Aufschlüsse nicht wider-

sprechen, kann auch wohl Jeder recht haben; denn in einem Spruch liegen oft mehrere Wahrheiten verborgen, so daß der heilige Geist den Einen dieses, den Andern jenes aufschließt, so wie es jeder bedarf. Sobald sich aber zwei Ansichten des nämlichen Spruchs geradezu widersprechen, so ist gewiß eine falsch, wo nicht gar beide. In diesem Fall muß man willenlos bleiben und nicht eigensinnig seinen Satz behaupten wollen, sondern betend in andern ähnlichen Stellen der heiligen Schrift nachforschen, bis man Grund und die richtige Wahrheit gefunden hat. Die Rechthaberei ist Gift und Tod der Bruderliebe.

Durch das, was ich oben von dem Bibelforschen durch gelehrte Kunst und Wissenschaft gesagt habe, verwerfe ich das Bibelstudium ganz und gar nicht; den Religionslehrern ist es vielmehr nöthig, aber es muß schlechterdings auch in Abhängigkeit von Gott, willenlos und betend geschehen, und auch hier muß die Rechthaberei weit entfernt bleiben.

So lang jeder fordert, daß jeder Andere in allen Stücken seiner Meinung seyn soll, so lang ist keine Einigkeit des Glaubens, und also auch kein Reich des Friedens zu hoffen, daher ist noch ein scharfes Mittel nöthig, von dem ich im folgenden Abschnitt reden werde.

Das zweite Hauptstück, von dem ich oben sagte, daß ich noch hinzukommen müsse, ehe das Reich des Friedens stattfinden kann, ist: Das Eingehen der Fülle der Heiden und die Bekehrung Israels, verbunden mit der Wiederkehr in sein Vaterland.

Man versteht unter der Fülle der Heiden gewöhnlich die bestimmte Menge Menschen, die aus den heidnischen Nationen zu Christo bekehrt, und also Theilhaber seines Reichs werden sollen; daher glauben auch

viele, dieß Reich könne nicht eher seinen Anfang nehmen, bis allen heidnischen Nationen das Evangelium verkündiget worden; allein das ist nicht der wahre Sinn des Apostels Pauli, wenn er Röm. 11, V. 25 und 26 sagt: Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sey, und also das ganze Israel selig werde. Er will damit nicht sagen, die Blindheit Israels soll so lange währen, bis allen Nationen in der Welt das Evangelium verkündigt und alle Seelen aus ihnen gesammelt worden, die sich zu Christo bekehren werden. Wenn sich die Juden nicht eher bekehren und in ihr Land ziehen würden, so könnte auch das Reich des Friedens nicht eher anfangen, weil beides miteinander verbunden ist. Um den rechten Verstand des Apostels Pauli zu fassen, muß man ihn durch das Wort erklären, welches unser Herr Luc. 21, V. 24 sagt: Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. Die Fülle der Heiden ist also die Fülle der Zeit, in welcher die Christen aus den Heiden, nämlich die christlichen Monarchien, die ja alle heidnischen Ursprungs sind, auf Erden herrschen und die Juden ihre Unterthanen seyn werden, solang wird also auch Jerusalem zertreten, dann aber wieder gebaut und die Residenz des großen Königs des ganzen Erdkreises werden. Die Fülle der Zeit ist also der Zeitraum, der mit der ersten Bekehrung der Heiden, oder lieber mit der Bekehrung des Kaisers Constantini anfängt, und mit dem Sturz des Menschen der Sünden in den Feuersee aufhört.

Wenn wir also nun einen Blick auf den politischen und religiösen Zustand der gegenwärtigen Zeit werfen, so finden wir, daß der Fürst der Finsterniß den ersten Versuch gemacht hat, den Menschen der Sün-

den, das ist: das Thier aus dem Abgrund, zu bilden, allein es fehlt dem Mann, den er dazu ausersah, an Klugheit; er rung zu schnell und zu zerstörend nach der allgemeinen Weltmonarchie, als daß es ihm hätte gelingen können. Wäre er mehr feiner Politiker als Krieger gewesen, so hätte er vielleicht seinen Zweck erreicht. In Ansehung der politischen Verhältnisse sehen wir nun großen Ereignissen entgegen, welche dem ungetrübten Auge, das unter der Leitung des Geistes der Weissagung auf die Zeichen der Zeit merkt, viel Licht versprechen.

Was den religiösen Zustand der Christenheit betrifft, so finden wir zwar alles und allenthalben in Gährung; es dringt und arbeitet alles zur großen Scheidung zwischen Schafen und Böcken, oder zwischen wahren Christen und Widerchristen; allein es geht zu langsam, der laodicäische Sinn ist zu lau, es muß mehr Wärme in die Masse kommen, wenn etwas daraus werden soll, und daran wird's unser Herr nicht fehlen lassen; Er sagt: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und wir rufen Ihm entgegen: Amen ja, komm Herr Jesu! Wir wünschen, das Feuer brennte schon.

Blick des grauen Mannes in die Zukunft.

Niemand erwarte, daß ich hier den Propheten spielen und weissagen wolle; ich bin nie entzückt worden, und habe auch nie Gesichter gesehen. Dann haben mich auch eine Menge Erfahrungen belehrt, daß vieles von den Entzückungs- und Gesichtsorakeln eintrifft, vieles aber auch nicht, so daß man sich also gar nicht darauf verlassen kann. Wir sollen die Zukunft nicht voraus wissen, es wäre auch Hochverrath, wenn

man sie wüßte und ihre Geheimnisse bekannt machte, weil sie dann der Feind gegen das Reich des Herrn und seine Regierung benutzen könnte. Wenn wir uns zurück erinnern, so finden wir, daß von 1789, als dem Zeitpunkt der französischen Revolution an, wo im eigentlichen Sinn die göttliche Dazwischenkunft allenthalben sichtbar wurde und bis auf den heutigen Tag unverkennbar geblieben ist, gerade alles anders gegangen ist, als es die Menschen, auch die klügsten Politiker, dachten und erwarteten, und genau so wird es auch ferner gehen, und am Ende werden wir finden, wie pünktlich und herrlich die göttlichen Weissagungen, aber ganz anders als wir es uns vorstellten, erfüllt worden sind.

Eben darum sind auch die biblischen Weissagungen in einer geheimnißvollen Bibelsprache geoffenbart worden, damit der erleuchtete Christ den erhabenen Gang der göttlichen Regierung zwar im Ganzen, aber nie die bestimmte Ausführung im Kleinen erkennen könne. Bei dem Allem aber sind diese Weissagungen doch für uns sehr wichtig, und es ist ein großer und gefährlicher Irrthum, wenn man behauptet, man solle die Weissagungen nicht forschen. Ei, wofür sind sie denn da? Der wahre Christ liest sie mit andächtiger Aufmerksamkeit, ohne zu grübeln und mit Vorwitz zu spekuliren; was ihm dann klar wird, das bewahrt er in einem feinen guten Herzen und läßt es seine Frucht in Geduld und Demuth bringen, ohne damit zu prahlen. Alle diese Aufschlüsse betreffen aber gewöhnlich nur das Ganze des göttlichen Plans, und nicht das kleine bestimmte der Ausführung; und dieses ist auch genug zu den Winken, die wir in diesem Leben nöthig haben, um uns auf den rechten Weg zu leiten,

die Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit muß aber damit verbunden werden.

Wenn wir also einigermaßen sichere Blicke in die Zukunft thun wollen, so müssen wir mit unbefangenem, vorurtheilsfreiem, ganz willenlosem Gemüth, in der Gegenwart Gottes innerlich betend, nachdenken und alle vorgefaßten Meynungen fahren lassen. Dann dürfen wir auch nicht etwa irgend einen Spruch, oder einzelne Weissagung, von dem Ganzen der göttlichen Offenbarung abgerissen, für sich allein betrachten; sondern wir müssen ihn in Verbindung mit dem ganzen Geist der Weissagung zu erklären suchen, dann können wir nicht fehlen.

Hier kommt es nun darauf an, bestimmt und gewiß zu wissen, was eigentlich der Geist der Weissagung von der Zukunft so deutlich sagt, daß wir am richtigen Verstand desselben unmöglich zweifeln können. Folgende Bemerkungen werden dieses ins hellste Licht setzen: die ganze heilige Schrift enthält die Geschichte der Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechts und des Kampfs zwischen dem Fürsten der Finsterniß, der mit aller Macht seine Herrschaft über die ganze Erde und ihre Bewohner zu behaupten sucht, und dem Könige Himmels und der Erde, der im alten Testament als Jehovah regierte, dann im neuen Bund Mensch wurde, für die Menschen litt, starb, auferstand, gen Himmel fuhr, sich auf den Thron Himmels und der Erde setzte, und von da an ab regiert, bis der Erzfeind überwunden, zu seinen Füßen liegt und der Zweck der Erlösung erreicht ist. Dieser Kampf zwischen beiden Mächten, dem Reich der Finsterniß und dem Reich des Lichts, dauert noch immer fort, ehemals zwischen Juden und Heiden, dann zwischen Heiden und Christen; ferner zwischen der ab-

gewichenen christlichen Kirche und der zerstreuten Gemeine des Herrn, und nun zwischen der von Christo abfallenden Kirche und eben dieser zerstreuten Gemeine. Nun bezeugt der Geist der Weissagung durch die ganze Bibel alten und neuen Testaments, und der gesunde, vom heiligen Geist erleuchtete Menschenverstand erkennt die Wahrheit dieses Zeugnisses, daß am Ende Christus siegen und das Reich der Finsterniß mit seinem Fürsten unterjocht und gänzlich unschädlich gemacht werden müssen. Ferner, daß durch diesen Kampf und Sieg die Erde nicht werde zerstört und verwüstet, und also unnütz in der Schöpfung werden, denn auf die Weise wäre doch noch dem Satan sein Zweck zum Theil gelungen, sondern sie werde noch im gegenwärtigen Zustand der Sitz der erlösten Menschheit und des Reichs des Friedens, hernach aber auch verklärt, in eine neue Erde verwandelt und auch mit einem neuen Himmel umgeben werden.

Dann stimmen auch alle Weissagungen darinnen überein, daß der Satan am Ende des Kampfs einen einzelnen Mann ganz besitzen, in ihm gleichsam Mensch werden, durch ihn und die Menge seiner Anhänger nach der allgemeinen Weltmonarchie ringen und die christliche Religion von der Erde zu vertilgen suchen werde; dieser letzte und mächtigste Versuch wird zugleich die große Versuchungsstunde herbeiführen, in welcher Feuerprobe die wahren, treuen und ächten Verehrer des Herrn erkannt, bewährt, von dem antichristischen Heer abgeschieden und zu einer Heerde unter dem Erzhirten gesammelt werden. Dieß ist denn auch das einzige bewährte Mittel, die Einigkeit der Lehre, des Glaubens und des Geistes zu Stande zu bringen und zu vollenden. Dann wird keiner mehr fragen, zu welcher Partei er gehöre? ob er katho-

lisch, lutherisch, reformirt, Herrnhuter, Mennonit, griechisch u. s. w. sey? sondern die Liebe wird Alle ins Band der Vollkommenheit binden, und die brünstige Liebe zum Herrn wird wie eine himmlische Glut alle in ein ewiges Eins verschmelzen; und nun ist auch der ganze Zweck erreicht, folglich wird dann der Herr kommen, mit dem Schwert seines Mundes den Menschen der Sünde, das Kind des Verderbens schlagen, wovon wir schon im Herbst 1812 ein Vorbild an Napoleon und seinem Heer in Rußland, und auch im Herbst 1813 bei Leipzig erlebt haben, und ihn dann mit seinem Anhang in den Feuerofen verweisen; wo und wie dieser schreckliche Ort beschaffen seyn wird, das wollen wir nicht ergrübeln, sondern nur dafür sorgen, daß wir nicht dahin kommen.

Mit allen diesen Weissagungen ist die Bekehrung und Heimreise der jüdischen Nation verflochten, aber nirgends wird der Zeitpunkt genau bestimmt, wenn das geschehen werde; so viel sagt uns die Offenbarung, daß es zur letzten Zeit, wenn der Heiden Zeit erfüllt ist, geschehen werde; diese wird aber erst durch den Sturz des Menschen der Sünde erfüllt, folglich wird die Bekehrung der Juden auch entweder kurz vor der großen Versuchungsstunde oder gar durch dieselbe zu Stand gebracht werden; mir ist wahrscheinlich, daß auch in der nämlichen Zeit die Getreuen des Herrn an den schon vorbereiteten Bergungsort werden geführt werden.

Dieß ist ungefähr das Ganze des Plans des Geistes der Weissagung, in so weit er uns deutlich und gewiß ist; damit laßt uns nun begnügen. Die Ausführung dieses Plans aber ist von der göttlichen Weisheit in so viele Bilder eingehüllt, so daß es unmöglich ist, sie vor der Erfüllung zu enthüllen. Diese

sind nun die Gegenstände, die man — aber mit grosser Behutsamkeit — mit den Zeichen der Zeit vergleichen, und dann in der Furcht Gottes bemerken kann, was allenfalls erfüllt oder noch nicht erfüllt ist. Mit welcher Vorsicht diese Vergleichung der Zeitgeschichte mit den Bildern oder dunkeln Aussprüchen der Weissagung geschehen müsse, davon haben wir seit dem Anfang der französischen Revolution bis daher Beweise genug erlebt; wir haben gelernt, daß man nicht zu früh dieses oder jenes Bild diesem oder jenem Vorfall in der Geschichte anpassen müsse. Die französische Republik sollte das Thier aus dem Abgrund und die Freiheitskokarde sein Mahlzeichen seyn; man sah Robespierre für den Menschen der Sünden an, indessen ging alles ganz anders, als es der Weissagung gemäß hätte gehen müssen. Nun trat Napoleon auf, alle Welt sah auf ihn, und es kam nach und nach so weit, daß er fast allgemein, und beinahe mit Gewißheit, für den persönlichen Antichrist gehalten wurde. Die Leser des grauen Mannes werden sich aber erinnern, daß ich oft bezeugt habe: der Mensch der Sünde sey noch nicht offenbar, denn es war ja noch nie von einem Mahlzeichen und von der Zahl seines Namens die Rede, und dann hat Napoleon nie nachtheilig auf die Religion gewirkt, sondern er hat im Gegentheil allgemeine Duldung und Religionsfreiheit eingeführt, welches gewiß der Widerchrist nicht thun wird. Nun hat sich's gezeigt, daß ich recht gehabt habe.

Da stehen wir nun, wie ich oben schon einmal gesagt habe — auf der Spitze des erstiegenen Berges; hinter uns sehen wir, was wir seit fünf und zwanzig Jahren erlebt haben, und wenn wir diese Geschichte den Weissagungen anpassen wollen, so fin-

den wir, daß es nirgends angehen will, und warum nicht? Antwort: weil alles nur Vorbereitung auf die große Zukunft war; so lang eine Geschichte noch nicht geschlossen ist, so lang kann man auch die Erfüllung der Weissagung, die auf sie hinweist, nicht entdecken, und dieß ist auch durchaus nöthig, weil sonst der Plan der Vorsehung oder vielmehr dessen Ausführung vereitelt werden könnte; daß aber diese Geschichte noch nicht geschlossen ist, das kann der sachkundige und aufmerksame Beobachter leicht einsehen; in der gegenwärtigen politischen Verfassung von ganz Europa liegen so viele große und wirksame Keime der nahen Zukunft verborgen, daß an einen langen Frieden nicht zu denken ist. Wenn nun etwa hie und da ein aufmerksamer Beobachter der Zeichen der Zeit solche Keime entdeckt, so sey er behutsam und ahme unserm großen Vorbild Jesu Christo, dem großen Weltregenten in seiner weisen Verschiedenheit nach; niemand krame seine Kenntniß aus, damit der guten Sache nicht geschadet werde. Man sey verschwiegen, der Herr, unser himmlischer Führer, wird uns zu jeder Zeit das zu wissen thun, was wir bedürfen.

Aber auch in der sittlichen und religiösen Verfassung liegen wichtige Keime zur Geschichte der nahen Zukunft verborgen; das allgemeine Sittenverderben ist so groß, daß die menschliche Gesellschaft unmöglich in die Länge dabei bestehen kann: der Luxus oder die Ueppigkeit steigt immer höher, und wenn nun der Friede einige Zeit dauert und die Handlung wieder blühend wird, so wächst auch der Wohlstand und mit ihm der Luxus; dieser ist aber für die guten Sitten, geschweige für die Religion, ein betäubendes und tödtendes Gift, dagegen ein höchst wirksames Stärkungsmittel aller nur möglichen sinnlichen Triebe.

Was nun am Ende daraus wird, das kann jeder gesunde Menschenverstand leicht errathen.

Das einzige Mittel gegen dieses Verderben ist die Religion; der wahre Christ, der sein praktisches Leben ganz nach der Lehre Christi einrichtet, ist gesittet und tugendhaft, und vermeidet allen unnöthigen Aufwand. Gottlob! daß der Herr dieser seiner treuen Verehrer eine Menge hat, aber im Verhältniß gegen die ganze Volksmasse machen sie doch noch immer ein kleines Häuflein aus, folglich geht doch das Ganze dem Verderben mit Riesenschritten entgegen, und die letztern schweren göttlichen Gerichte haben im Ganzen nichts gebessert. Die Lehrer der Religion überhaupt genommen, sind auch bei weitem nicht, was sie seyn sollten; von den bloßen Moralpredigern ist hier die Rede nicht, diese sind eigentlich Schuld am Verfall der Religion und am Abfall von Christo; auch von den theuern Männern, den treuen Zeugen der Wahrheit von Jesu Christo, deren es Gottlob auch noch hie und da viele gibt, ist hier die Rede nicht, sondern von der großen Menge der Pfarrer, die ihr Amt als ein Handwerk ansehen, das in Predigen, Taufen, Abendmahlaustheilen und Kopuliren besteht, und welche glauben, wenn sie das alles nach der Vorschrift befolgen, so könnten weder Gott noch Menschen mehr von ihnen fordern; um das Heil der Seelen ihrer anvertrauten Gemeine bekümmern sie sich hernach weiter nicht; daher entsteht nun ein eiskaltes todtes Christenthum, das in nichts weiter als in Kirchen- und Abendmahlgehen besteht, das verdorbene Herz aber so läßt, wie es von Natur ist. Wie schrecklich und wie gefährlich das aber in der gegenwärtigen Zeit ist, das kann ein halb Vernünftiger leicht einsehen. O ihr armen Laodicäer, wie schmerzlich wer-

det ihr es bald bereuen, aber dann ist es viel zu spät! Aus diesem allem läßt sich nun leicht voraussehen, daß es mit gegenwärtigem Zeitläuf zu Ende geht, so kann es nicht lange bleiben. Aber es gibt auch noch andere Beweise dieser Wahrheit.

Satan ist alt, er hat viel erfahren in seinem sechstausendjährigen Kampf mit dem Erlöser; um die Herrschaft über die Erde und ihre Bewohner hat er zwar viel gelernt, aus einem Kopf sind nun sieben geworden, allein er ist doch weder allwissend, noch allmächtig, daher mißlingt ihm auch noch mancher Versuch, und am Ende werden sie ihm wohl alle mißlingen. Daß nun der Mensch der Sünden nahe vor der Thür ist, das können wir aus eben diesen Versuchen mit Zuverläßigkeit schließen; er hat nun gefunden, daß er mit voreiliger Grausamkeit und Tyrannei nicht zum Zweck kommt, weil dieß die Menschheit so sehr empört, so daß sie sich losreißt, ehe sie in seinen Banden gefesselt ist. Eben so wenig ist es ihm gelungen mit einem Mann, der mit lechzender Gier nach der allgemeinen Welt-Monarchie ringt, diesen Schild zu sehr aushängt und durch Krieg und Blutvergießen seine Absicht erreichen will, denn die Regenten erwachen endlich, und der Herr bedient sich dann ihrer, um den Plan des Satans zu vereiteln; indessen wird die heilsame Absicht dadurch erreicht, daß viele zur Erkenntniß kommen, erweckt und zu wahren Christen gebildet werden. Es bleibt also nun dem Fürsten der Finsterniß kein anderes Mittel mehr übrig, als abgrundsmäßige Schlangenlist.

Es wird also mit der Zeit ein Mann ganz leise auftreten, er wird Religion und Heiligkeit heucheln, sich von allen andern Menschen durch merkwürdige, wohlthätig scheinende Handlungen auszeichnen, und

dadurch die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit auf sich lenken, und dieß ist es eben, was er sucht; er wird sogar scheinbare Wunder wirken, und dadurch alle Welt, sogar solche, die nicht ganz fest in der Religion gegründet sind, täuschen und verführen. Zu dem allem wird ihm ein großes wichtiges Werkzeug — der falsche Prophet — mächtig an die Hand gehen: nach und nach wird er durch wunderbare und schlaue Politik verschiedene mächtige Regenten mit sich verbinden und ihr Oberhaupt werden, wodurch er dann auch eine große weltliche Macht bekommt; allmählig wird er anfangen, eine allgemeine Reformation anzukündigen; er wird mit scheinbaren Gründen zeigen, daß die christliche Religion zur Beseligung der Menschen nicht hinreichend, sondern ihr sogar nachtheilig sey, und daß ihn Gott als den wahren Messias sende, um die gesammte Menschheit zu beglücken; dieß wird dann der falsche Prophet sehr warm und dringend und mit verführerischen Beweisgründen geltend zu machen suchen, und seinen Prinzipal zur göttlichen Würde erheben, der also auch Anbetung verdiene. Nun wird es an Bildern, Portraiten, Büsten und Bildsäulen nicht fehlen, die den großen Wundermann vorstellen, vor denen man niederfällt und anbetet.

Zu dieser Zeit werden die wahren Anhänger unsers Herrn ins Gedränge kommen; vielleicht auch die Juden, dann wird es höchst nöthig seyn, die schreckliche Warnung und Drohung, Offenb. Joh. 14, V. 9. 10. 11. beständig vor Augen zu haben und wohl zu beherzigen. Dieß ist nun die große Versuchungsstunde, die über die ganze Christenheit ergehen soll, wodurch die Gemeine des Herrn von allen unnützen, nicht vollkommen getreuen Verehrern gereinigt, und die

gänzliche und vollständige Scheidung zwischen Christen und Widerchristen vollendet wird.

Jetzt wird der Mensch der Sünden allmählig das Rauhe herauskehren, weil nun seine Macht auf's höchste gestiegen ist; auch der falsche Prophet wird seine Drachenstimme hören lassen; der Sohn des Verderbens wird Gewalt brauchen und die christliche Religion von der Erde zu verbannen suchen. Nun kommt sein Mahlzeichen und die Zahl seines Namens zum Vorschein. Der Herr aber wird dann einen Eugenius erwecken, der seine getreue Gemeine in einen Bergungsplatz führt, die Bekehrung der Juden und der Zug nach Palästina wird vermuthlich dann auch vor sich gehen, wenn es nicht schon früher geschieht. Und nun fangen die schrecklichen Gerichte der sieben Zornschalen an, deren Ausgießung eigentlich nur die abgefallene Christenheit trifft. Endlich wagt der Mensch der Sünden den letzten Versuch; der Herr kommt und schleudert ihn mit seinem ganzen Anhang in den Feuersee.

Wahrscheinlich wird der Mensch der Sünden der letzte Pabst seyn; er wird durch seine Scheinheiligkeit die Vorsteher der Kirche täuschen, die gehörigen Grade durchgehen, und endlich von ihnen auf den Thron erhoben werden. Dieß behauptet sogar ein katholischer Geistlicher, der Pater Lambert in Paris, in einem höchst wichtigen Werk, Erklärung der Weissagungen und Verheißungen, welche der Kirche geschehen sind. Dieß merkwürdige Buch erschien vor einigen Jahren in französischer Sprache, jetzt hat es ein würdiger Freund ins Deutsche übersetzt, und es wird nächstens gedruckt werden.

Dieß ist mein Blick ins Ganze der Zukunft: wie aber nun alles im Kleinen pünktlich ausgeführt wer-

den wird, das überlassen wir unserm Herrn, und hüten uns sorgfältig, nicht darüber zu spekuliren und zu vernünfteln.

Eine liebe Freundin ersucht mich um die Erlaubniß, meine in meinen Schriften zerstreute Erzählungen zu sammeln und sie besonders in ein paar Bändchen herauszugeben, weil sie dadurch einen wohlthätigen Zweck zu erreichen suchte. Ich erlaubte das gern, und versprach noch einige neue dazu zu machen. Die Herrmann'sche Buchhandlung in Frankfurt nahm das Werkchen in Verlag; kaum erscheint das erste Bändchen, so erscheint schon mit demselben im Würtembergischen ein Nachdruck. Brauch' ich wohl einem ehrlichen, rechtschaffenen und fühlbaren Herzen mehr zu sagen, um es mit Abscheu gegen eine solche namenlose Handlung zu erfüllen?

Von der berichtigten Bibelübersetzung mit kurzen Anmerkungen, woraus die Epistel an die Epheser in der J. C. Herrmann'schen Buchhandlung in Frankfurt als Probe für 6 kr. zu haben ist, sollen die Psalmen im Taschenformat, schön gedruckt um den Subscriptionspreis von 34 kr. erscheinen; hiernächst das ganze neue Testament, und sodann das alte, deren Preis für den Oktavbogen 4 kr. betragen wird; Unterzeichnung wird in besagter Buchhandlung und bei dem Herausgeber angenommen.

Ich empfehle diese Bibelarbeit dringend und ernstlich, denn sie ist vortrefflich.

Neunundzwanzigstes Stück.

Fasset eure Seelen mit Geduld! Luc. 21, V. 19.

So seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. V. 36.

Ich wollte schon im verwichenen Herbst dieses 29ste Stück schreiben, aber der Herr wollte es nicht, mit aller Anstrengung konnte ich nicht dazu kommen. Es gab sonst so viel zu thun, das nicht aufgeschoben werden konnte, so daß ich manchmal in traurige Verlegenheit gerieth, und noch jetzt weiß ich nicht, ob ich nun ungehindert werde fortschreiben können. Indessen haben sich seit der Zeit Begebenheiten zugetragen, die wohl wesentlichen Einfluß auf dieses Stück haben können, und es kann wohl seyn, daß es so besser ist, als wenn ich es im Herbst geschrieben hätte.

Daß ich im verwichenen Sommer eine merkwürdige Unterredung mit dem russischen Monarchen gehabt habe, ist durch mich selbst und durch Andere bekannt gworden. Ich weiß, es gibt Freunde, welche wünschen, den Inhalt dieser Unterredung hier zu lesen, allein bei ruhigem Nachdenken werden sie sich selbst bescheiden können, daß dieß nicht schicklich ist: erstlich würde es mir als Prahlerei ausgelegt werden, und zweitens würde es dem Kaiser gar nicht gefallen, wenn Er es erführe — und Er erführe es gewiß — was mit Vorsatz unter vier Augen gespro-

chen wird, das darf nicht mit Vorsatz allgemein bekannt gemacht werden; so viel kann und darf ich aber doch laut und öffentlich sagen, ohne den Vorwurf kindlicher Alterschwäche, oder gar der Hofschmeichelei zu verdienen, daß der Kaiser Alexander den festen Vorsatz hat, als ein wahrer Christ zu leben und zu sterben und das wahre Christenthum auf alle Weise und durch alle mögliche Mittel zu befördern; ein Beweis davon ist die kräftige Unterstützung der russischen Bibelgesellschaft, die mit großer Thätigkeit fortwirkt. Der Kaiser selbst macht aus der heiligen Schrift sein tägliches Studium, seine Bibel sah ich auf seinem Tisch, sie glich einem Schulbuche, das schon mehrere Jahre gebraucht worden. Außer der Bibel liest er wenig, außer dem, was er Amtswegen lesen muß. Der Fürst Alexander Galitzin, welcher Präsident der Bibelgesellschaft und auch der heiligen Synode der russisch-griechischen Kirche ist, ist ebenfalls ein wahrer Christ, und überhaupt ein vortrefflicher Mann. Es gibt wohl wenig Höfe, an denen so viel wahre praktische Religion herrschend ist, als an dem russischen. Die Kaiserin, die holdseligste Dame von der Welt, liebt die Religion, und ihre drei Hof- oder Ehrendamen, die ich durch vielen Umgang kennen lernte, sind exemplarische geist- und erfahrungsreiche wahre Christinnen.

Bei dem griechischen Gottesdienst, den ich mit dem Kaiser, der Kaiserin und dem Hof beiwohnte, machte ich einige wichtige Bemerkungen: Es wurde eine griechische Messe gelesen, die aus lauter Litaneien, Gebeten, Chören und Gesängen besteht, zwischen durch kamen auch Lectionen aus dem Evangelium vor. Die Chöre und Gesänge ergriffen mich wunderbar. Musikalische Instrumente haben die Griechen gar nicht,

aber ihr Gesang hat seines Gleichen nicht, es ist ein ruhig fortschreitender vierstimmiger Choral im Vier-Viertel-Tact, die Harmonie ist morgenländisch, aber herzerhebend und unvergleichlich; das Gospodi pomilu, Kyrie Eleison, Herr erbarme dich unser! schallt mir noch in den Ohren.

Da die russische Kirche streng darauf hält, daß nichts in den Kirchengebräuchen geändert wird, so vermuthe ich, daß ihre Gesänge noch aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche herrühren, und wer weiß, ob nicht noch Melodien aus der jüdischen Tempel-Musik dabei sind, denn die ersten Christen wählten doch wohl die dem Gottesdienst geweihten Melodien zu ihren Psalmen und Liedern.

Bei der Messe genießt der Priester nicht allein das Abendmahl, auch nicht etwa eine Hostie, oder auch Brod allein, sondern er communicirt mit seinen Diaconen, und zwar unter beiderlei Gestalten mit Brod und Wein. Von der Anbetung des Brods ist gar die Rede nicht. Die Duldung dieser Kirche ist auch sehr löblich, denn es kommt keinem Russen in den Sinn, zu glauben, seine Kirche sey die allein seligmachende, sondern es ist ihm genug, wenn man nur von Herzen an Jesum Christum glaubt, Ihn göttlich verehrt, in seinem Leiden und Sterben seine Seligkeit sucht und Seine Lehren befolgt. Daß bei dem Allem diese Kirche noch manche Mängel und Gebrechen hat, das wird ein vernünftiger Russe selbst nicht läugnen. Doch genug hievon, wir wollen nun sehen, was uns der graue Mann zu sagen hat.

Ernst Uriel von Ostenheim an alle wahre Christen.

Der zweifelhafte Schimmer des kommenden Tages wird immer weniger zweifelhaft, und die Pflichten des Wachens, Betens und Lampenschmückens werden immer dringender. Dann gibt es auch tausend Irrthümer und mancherlei Gefahren, vor denen ich euch ernstlich warnen muß. Beides soll nun jetzt in diesem Sendschreiben geschehen; darum leset es mit einem aufmerksamen, gottergebenen Herzen, meine Lieben! und wenn ihr den Rath befolgt, den ich Euch hier gebe, so werdet ihr gewiß in den bevorstehenden schweren Zeiten alle Gefahren und Kämpfe standhaft bestehen, der Herr wird euch schützen und euch durchhelfen zu seinem bevorstehenden herrlichen Reich.

Die Hauptpflicht, die ihr jetzt zu beobachten habt, besteht in dreien Stücken.

1) Bitte ich euch ernstlich und dringend, wenn es noch nicht geschehen ist, euch ganz und ohne Vorbehalt mit allem, was ihr habt, unserm Herrn Jesu Christo in seine heilige Führung hinzugeben, und dann weiter um nichts zu sorgen, als täglich eure Berufsgeschäfte zu verrichten. Bei dieser völligen und gänzlichen Gelassenheit werft alle eure Sorgen auf Ihn, so wird er die Wünsche eueres Herzens, in sofern sie zu eurem Besten dienen, gewiß erfüllen. In diesen bedenklichen, unruhigen und wichtigen Zeiten kommen täglich und stündlich bald erschreckende, bald beruhigende, bald auch erfreuliche Nachrichten, um diese alle bekümmert euch nicht, bleibt in eurer ruhigen Gelassenheit und traut auf euern Gott.

2) Sucht mit großem Ernst in allen euern Geschäften im Andenken an den Herrn zu bleiben, und

alles euer Denken, Reden und Handeln in seiner Gegenwart zu verrichten. Die Beobachtung dieser Pflicht ist schwer, gar oft zerstreut man sich, aber sobald man sich erinnert, muß man demüthig und betend wieder zu Ihm zurückkehren. Diese Uebung ist vortrefflich und unbeschreiblich fruchtbar, denn eine Seele, die treulich im Andenken an den Herrn bleibt, wird immer ruhiger. Der hohe Gottesfrieden durchweht sie, und in diesem empfindet sie die Nähe des Herrn, und bei ihrer Gelassenheit wird ihr allmählig der Wille Gottes im Kleinen wie im Großen immer deutlicher, und sie hat dann weiter nichts zu thun, als ihn treulich zu befolgen. Die Kraft der Nähe des Herrn, oder der heilige Geist wirkt dann Lust und Freudigkeit, das Alles zu thun und zu leisten, was dem Herrn wohlgefällt, wodurch dann auch die Heiligung befördert wird; und

3) Muß mit dem Allem das innere, wahre und immerwährende Herzensgebet unnachläßlich verbunden werden; das Beten mit dem Mund, seyen es eigene Gedanken und Empfindungen, oder liest man es in einem Buch, ist immer gut und erbaulich, und soll eben so wenig unterlassen werden, als das Kirchen- und Abendmahlgehen, aber das wahre eigentliche Gebet ist es noch nicht: dieß besteht darinnen, daß man während dem Andenken an den Herrn sich beständig nach der Vereinigung mit Ihm und nach Vermehrung der heiligenden Gnade sehnt, und sich Ihm ohne Unterlaß ganz und ohne Vorbehalt hingibt. An und für sich selbst ist es eben nicht nöthig, daß man sich Worte dabei denkt, allein es ist doch mit dem bloßen Sehnen eine solche geistige und erhabene Sache, daß man leicht durch flatterhafte Gedanken davon abkommt, daher ist es sehr nützlich, wenn man immer

aus der Tiefe des Herzens, ohne daß man es von außen merken kann, herausstöhnt: Herr, erbarme dich mein! Herr, befördere die Heiligung in mir! Herr, mache mich ganz so, wie du mich haben willst! u. s. w. Diese eigentliche wahre Gebetsübung führt allmählig und gleichsam unvermerkt zur Verläugnung aller sinnlichen Lüste, und das verborgene Leben mit Christo in Gott wird immer lebhafter; nach und nach spürt man dann auch, wie uns der heilige Geist selbst vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Zu dem Allem ist die Betrachtung biblischer Wahrheiten, vorzüglich des Leidens und Sterbens Christi, beförderlich. Wer sich in diesen dreien Hauptpflichten treulich übt, der wird erfahren, wie herrlich das wahre praktische Christenthum ist.

Die größte und dringendste Gefahr, wofür ich euch erst warnen muß, ist das voreilige Urtheil und die ewige Erwartung dessen, was in der nahen Zukunft geschehen werde; dieß Uebel rührt theils von einer unrichtigen Ansicht und Erklärung der biblischen Weissagungen, besonders der Offenbarung Johannis her. Aber auch die Prophezeihungen und Wahrsagereien, von denen man jetzt so Vieles hört, verursachen viele Irrungen und unrichtige Begriffe von der nahen Zukunft; wenn nun das nicht geschieht, was man erwartet hat, so wird man irre, man weiß nicht mehr, woran man sich halten soll, man wird kalt und glaubt am Ende gar nichts mehr. Ich bitte also, folgende himmelfeste Wahrheiten wohl zu erwägen, in einem feinen guten Herzen treulich zu bewahren und sich darnach zu achten. Ich will zuerst von den biblischen, unzweifelbar göttlichen Offenbarungen der Zukunft oder eigentlichen Weissagungen reden:

Es ist ein ewiges, unveränderliches, festes, göttliches Naturgesetz, daß wir durchaus die Begebenheiten der Zukunft nicht vorher wissen sollen: denn da das Gesetz des freien Willens, oder die Freiheit der Handlungen, allen vernünftigen Wesen eben so heilig und unverletzlich ist, so würde der göttlichen Regierung, oder der Vorsehung allenthalben entgegengewirkt werden, Jeder würde suchen, das künftige Unangenehme zu vermeiden und das Angenehme zu erringen. Jeder sieht die Verwirrung ein, die daraus entstehen würde. Es gibt aber auch noch andere Ursachen, welche die Verborgenheit der künftigen Schicksale nöthig machen, die aber nicht hieher gehören.

Dem allem ungeachtet gibt es aber doch Hauptschicksale, die der ganzen Menschheit, oder auch einzelnen Nationen bevorstehen, welche ihnen die ewige Liebe mit großer Weisheit in so fern bekannt macht, als zu ihrer Belehrung nöthig ist, doch so, daß die einzelne Ausführung und die bestimmten Mittel derselben in geheimnißvolle Bilder eingehüllt werden, deren Deutung nicht eher, als nach der Erfüllung möglich ist. So wußten die Juden aus ihren prophetischen Büchern, daß einst ein Messias kommen, der sie vom Druck erlösen, die Menschheit verbessern und ein herrliches, göttliches Reich errichten würde. Es wurden auch Winke gegeben, zu welcher Zeit ungefähr dieß geschehen würde, nämlich: wenn das Scepter von Juda würde gewichen, oder 490 Jahre nach der Wiederherstellung des Tempels nach der babylonischen Gefangenschaft würden verflossen seyn; allein diese Winke waren dunkel. Denn die Juden hatten noch einen König, als unser Herr im Fleisch erschien, nämlich den Herodes, aber er war nicht aus

dem Stamm Juda, sondern ein Edomiter und ein Vasall des römischen Kaisers, und dann geschah die Wiederherstellung der Stadt und des Tempels in so verschiedenen Terminen, daß man nicht wußte, wo man mit der Zählung der 490 Jahre eigentlich anfangen sollte; aber so viel konnten doch die Juden zu den Zeiten der Menschwerdung Christi wissen, und die frömmsten wußten es auch, daß um die Zeit der Messias kommen würde. Eben so war auch die ganze Geschichte Christi, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt und seine Weltregierung in den alten Weissagungen ausführlich, aber so verdeckt vorhergesagt worden, daß auch die frömmsten Juden das alles nicht fassen konnten, bis es ihnen der Herr selbst, und nachher auch seine Apostel erklärten. Eben so geht es uns auch jetzt, wie damals den Juden; wir wissen aus den biblischen Weissagungen mit Zuverläßigkeit, daß die Reiche des Lichts und der Finsterniß lange mit einander kämpfen, und daß Jesus Christus, der König des Lichts, am Ende siegen und auf Erden sein herrliches Reich des Friedens errichten werde. Wir wissen ferner mit Gewißheit, daß in der Christenheit ein großes Reich entstehen wird, durch welches der Fürst der Finsterniß, der alte Drache, seine Plane auszuführen und das Reich des Lichts zu bekämpfen sucht, daß in diesem Reich am Ende ein Regent herrschen wird, welcher unter dem Namen des Thiers aus dem Abgrund, des Menschen der Sünde, und des Antichrists bekannt ist, dem dann eine andere mächtige Person, nämlich das Thier aus der Erde, oder der falsche Prophet zu seinen Zwecken sehr behülflich seyn wird. Eben so gewiß wissen wir auch, daß sich die Juden bekehren und wieder in ihr Va-

terland ziehen werden, deßgleichen, daß der Mensch der Sünde eine allgemeine Verfolgung gegen die Christen erregen, und daß dadurch eine vollkommene Scheidung zwischen wahren Christen und Antichristen entstehen, und dann der Herr urplötzlich kommen, den Bösewicht mit seinem ganzen Anhang zum Feuersee verdammen, und nun mit seinen Getreuen sein Friedensreich gründen und über die ganze Erde verbreiten werde. Sogar werden auch gewisse Merkmale angegeben, wann dieß alles geschehen werde, nämlich dann, wenn der Unglaube an Christum allgemein und herrschend seyn wird: wenn Krieg und Empörungen auf einander folgen, ein Königreich über das andere herfällt, und wenn auch gewaltsame Naturerscheinungen, Erdbeben, Wasserfluthen, Meteoren in der Luft, Kometenerscheinungen und dergl. häufig entstehen werden. So gewiß nun diese Zeichen sind und so leicht sie erkannt werden können, so ist es doch unmöglich, genau die Zeit zu bestimmen, wenn der Herr kommen werde: denn obgleich der Unglaube allgemein ist, so wissen wir doch nicht, welchen Grad er haben müsse, wenn der Mensch der Sünden auftritt. Ungewöhnlich heftige und verheerende Kriege haben wir erlebt; Königreiche wurden gestürzt, neue errichtet; böse Seuchen haben Heere von Menschen verschlungen; heftige Erdbeben und seltsame Lufterscheinungen waren auch nicht selten; allein wir wissen doch bei dem allem nicht, wie weit das gehen werde, ehe der Zielpunkt eintritt, und doch wüßten wir ihn so gern genau; daher kommen nun die von dem seligen Bengel an bis daher entstandenen Berechnungen der geheimnißvollen prophetischen Zahlen; daß dieses seinen Nutzen gehabt habe, das ist unstreitig: denn die aufmerksa-

men Beobachter unter den Gläubigen haben doch nun Grund, zu hoffen, daß die Erlösung nahe ist, und die großen Begebenheiten, die wir bis daher erlebt haben, bestärken diese Hoffnung bis fast zur Gewißheit. Wenn wir aber nun die durch solche Berechnungen entstandenen Termine als unfehlbar annehmen wollen, so irren wir gewiß; denn ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß die Zahl des Thiers 666 seine Regierungsjahre bedeute, so ist es doch nicht ganz zuverläßig: denn sie kann auch blos die Zahl seines Namens seyn, und wäre sie auch zuverläßig, so ist doch der Termin, wo man zu rechnen anfängt, nämlich mit dem Regierungsantritt des Pabstes Gregors VII., so gewiß nicht, daß man sich fest darauf verlassen kann; und so ist es mit allen den neuen apokalyptischen Rechnungsversuchen, alle sind mehr oder weniger ungewiß, und sollen auch ungewiß seyn, denn sie streiten alle gegen den Willen und die Absichten Gottes, und dieß will ich beweisen:

Christus sagt und wiederholt es mehrmals: Er werde plötzlich mit einmal und unerwartet kommen, wie ein Dieb in der Nacht, und dieses bekräftigen auch seine Apostel in ihren Briefen. Niemand kommt aber unerwartet, wenn man seine Ankunft weiß. Wollte man aber sagen, die Auserwählten könnten es doch wohl wissen, aber auch nur sie a l l e i n, so wäre es ja Frevel, so etwas drucken zu lassen, diesem widerspricht aber auch ein anderer Spruch unsers Herrn, wo er zu seinen Jüngern — die doch gewiß zu den Auserwählten gehörten — sagte: Er werde kommen zu einer Stunde, wo s i e es nicht meinen, also ihn dann auch nicht erwarten würden. Auch die klugen Jungfrauen hatten gerechnet, denn

sie erwarteten den Bräutigam; da er nun verzog, nicht in dem Zeitpunkt kam, wo sie ihn erwarteten, so wurden sie schläfrig, sie hatten also auch gegen den Willen des Herrn gehandelt, daß sie gerechnet und den Zeitpunkt seiner Ankunft bestimmt hatten; denn da er nun nicht kam, so wurden sie schläfrig. Dieß wurde vor achtzig bis hundert Jahren ganz genau erfüllt; Johann Christian Seitz rechnete und wußte gewiß, daß im Jahr 1736 der Herr kommen werde, und über den, der ihm nicht glaubte, sprach er das Anathema aus; und als seine Rechnung am Ende nicht eintraf, so wurden allerdings die Jungfrauen schläfrig, bis sie Bengel wieder weckte und einen neuen, besser gegründeten Termin, doch mit großer Behutsamkeit, bestimmte.

Diesem für sich allein entscheidenden Beweise, daß man die genauen Umstände der Ausführung der göttlichen Rathschlüsse in der nahen Zukunft nicht forschen dürfe, füge ich noch einen andern eben so gültigen bei:

Gesetzt, ich wäre auf einer großen Reise und hätte einen treuen, sichern Führer bei mir, der aber den strengen Befehl hätte, mir nichts voraus zu sagen, was mir auf dem Wege begegnen würde, nur so viel würde mir bekannt gemacht, der Weg ginge immer morgenwärts, durch die und die Gegenden, Länder und Städte; ich würde da und da vieles zu leiden bekommen, allein ich sollte nur Muth haben, mein Führer würde mir überall sicher durchhelfen. Man hätte mir auch wohl Winke gegeben, wie weit es bis an den Ort der Bestimmung sey, allein ich wäre ungewiß, von wo ab an ich die Weite berechnen müsse u. s. w. Endlich käme ich nun an einen Ort, wo mehrere, dem Ansehen nach fromme und

verständige Männer beisammen säßen und über die noch bevorstehende Reise mit einander diskurirten, der Eine behauptete: die Stadt, wohin ich reisete, sey noch 20, der Andere 30, wieder ein Anderer 40 Meilen weit, in allem, was dem Wanderer auf der Reise begegnen würde, seyen sie aber ganz verschiedener Meinung, und Jeder behauptete doch, er stehe mit dem Fürsten jener Stadt in genauer Verbindung, er könne also nicht irren. Nun sagt mir, meine Lieben! könnte ich da irgend einem von allen trauen? — Gewiß nicht! — Denn wer bürgt mir dafür, daß einer unter ihnen die Wahrheit sagt, und welcher? Am wahrscheinlichsten ist, daß alle irren; das Gescheidteste ist also, ich folge meinem Führer und erwarte in festem Vertrauen auf Gott, was mir begegnen werde. Eben so verhält es sich nun auch mit den neuen Erklärungen der geheimnißvollen Bilder der Weissagungen, und besonders der Offenbarung Johannis. Ich bitte alle meine lieben Leser, nur folgendes wohl zu beherzigen: Wenn ein Mann, wie z. B. jetzt der übrigens fromme Verfasser der sieben letzten Posaunen oder Wehen auftritt, und die Apokalypse erklärt, aber so erklärt, daß seine Erklärung mit keiner andern Vorhergehenden übereinstimmt, wie kann er uns denn überzeugen, daß er nicht irre? — er ist ja so gut ein Mensch, wie wir andern, und kann also auch so leicht irren, wie wir. Daß er von der Wahrheit seiner Meinung himmelfest überzeugt ist, das glaube ich von Herzen, aber das sind auch alle andere, die über die Apokalypse geschrieben haben, und doch kommt keiner mit dem andern überein; wie können wir nun wissen, wer Recht hat und wo Wahrheit ist? Daraus folgt nun der felsenfeste Schluß: Weil der Herr nicht will,

daß wir aus den geheimnißvollen Bildern der Weissagungen die bestimmten einzelnen Begebenheiten der nahen Zukunft voraus wissen und öffentlich bekannt machen sollen, so läßt er es zu, daß alle die Ausleger irren und nicht übereinstimmen, damit wir nicht wissen können, wem wir glauben sollen. Wenn es einmal der Herr für nöthig und nützlich hält, daß wir bestimmte Aufschlüsse über die versiegelten Theile der Weissagungen haben sollen, so wird er auch seine Zeugen so bevollmächtigen, daß niemand mehr an der Wahrheit und Gewißheit ihrer Erklärungen zweifeln kann.

Eine eben so große und vielleicht noch größere Gefahr entsteht aus den in unsern Zeiten so häufig vorkommenden Prophezeihungen: Manns- und Weibspersonen sehen Geister, werden entzückt, träumen und verkündigen dann, was sie gesehen und gehört haben; vieles trifft ein, vieles aber auch nicht. Da nun wenigstens viele solcher Personen christlich gesinnt sind, so glauben sie selbst, und andere, die sie kennen, das, was sie sagten, seyen göttliche Offenbarungen; das ist aber gewiß grundfalsch: denn auch diese Prophezeihungen stimmen nicht mit einander überein, Jeder sieht die Sache anders, wie der Andere. — Wie kann man nun wissen, wer es trifft, wessen Weissagung werde erfüllt werden und welche nicht? Daß sie in der Hauptsache, die jedermann aus der Bibel weiß, übereinstimmen, das ist kein Wunder, dazu bedarf es aber keiner neuen Offenbarung.

Die Erfüllung der biblischen Weissagungen, die gewiß von Gott kommen, kann nur ihren einfachen erhabenen Gang gehen, nicht auf mehrere Weisen

geschehen; wenn nun der Eine sagt, es wird so zugehen, der Andere: nein! es wird ganz anders erfüllt werden, der Dritte gibt wieder eine von beiden ganz verschiedene Art der Erfüllung an, und jeder glaubt und sagt doch: Gott hat es mir offenbart. — Nun gebt doch Gott die Ehre, meine Lieben! besinnt euch wohl und gesteht die Wahrheit! Kann man da einem von allen trauen! und wenn auch einer von allen wirklich die rechte Erfüllung träfe, wie kann man da wissen, Welcher? — Man kann mir antworten: diese Person, die da weissagt, ist fromm, sie hat ein heiliges Leben geführt, und was sie bisher geweissagt hat, das alles ist eingetroffen. Darauf antworte ich: das beweist nichts, denn alle Heiligen, welche nach den Aposteln bis daher geweissagt haben, haben vieles getroffen, vieles aber auch nicht, folglich ist ungewiß, ob das, was noch nicht erfüllt ist, auch eintreffen werde; wie kann man sich aber auf ungewisse Voraussagungen verlassen und seine Handlungen darnach einrichten? das wäre vermessen und höchst strafbar.

Wenn ihr mich nun fragt, meine Lieben! was denn nun von dem Allem zu halten sey? so will ich darauf vollkommen beruhigend antworten:

Unser Herr erklärt den Propheten Daniel für gültig, für einen wahren Propheten, Matth. 24, V. 15. Dieser Prophet aber erzählt im neunten Kapitel seiner Weissagung im vierundzwanzigsten Vers, daß ihm der Engel Gabriel folgendes gesagt habe: siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt, so wird dem Uebertreten gewehret und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Geschichte und Weissagung zugesiegelt, und der

Allerheiligste gesalbet werden. Diese bestimmte Weissagung ist ganz pünktlich bei der Menschwerdung Christi und bei der Zerstörung Jerusalems erfüllt worden. Hier sagt aber der Engel Gabriel ausdrücklich, daß dann, nämlich nach Endigung der siebenzig Jahrwochen, die göttliche Weissagungen aufhören würden. Daß dieß auch ganz genau erfüllt worden, erhellet aus der Geschichte, denn von der letzten göttlichen Weissagung, nämlich von der Apokalypse an bis daher, haben wir doch nicht eine einzige sichere Weissagung mehr, alle sind schwankend, alle enthalten sichtbare Unrichtigkeiten und sich widersprechende Winke. Der selige Gottfried Arnold hat in seiner Kirchen- und Ketzergeschichte viele angeführt, man lese, und man wird sich leicht überzeugen.

Fragt man mich nun, woran man wahre göttliche Weissagungen erkennen könne, so antworte ich: so wie ein jeder königlicher Gesandter, wenn er an einen Hof geschickt wird, ein Beglaubigungsschreiben vorzeigen muß, damit man gewiß ist, daß er wirklich Aufträge von seinem Herrn hat, so muß auch ein wahrer Prophet durch wahre göttliche Wunder seine Sendung beweisen. Dieß war bei den Propheten im alten Bunde der Fall, und im neuen bei Christo selbst, und bei seinen Aposteln ebenfalls. Wenn ein Mann oder eine Frau, kurz eine Person, die ich als eine wahre Heilige kennte, zu mir käme und mir sagte: mir ist ein Engel, oder sogar Christus selbst erschienen und hat mir gesagt, dieß oder jenes würde geschehen; so würde ich ihr antworten, du mußt mir erst beweisen, daß das, was du gesehen hast, kein Trugbild gewesen ist, denn wir können in unserem gegenwärtigen Zustand die Wesen aus der Geisterwelt noch nicht sicher prüfen: so würde ich, wenn mir

ein übersinnliches Wesen in großer Herrlichkeit erschiene, doch erst Beweis fordern, daß es auch wirklich die Person wäre, wofür es sich ausgebe; denn in unsern merkwürdigen Zeiten, wo so viele Kräfte der äußern und innern Welt in Bewegung sind, kann man nicht vorsichtig genug seyn; Christus und seine Apostel haben uns wirklich sehr treulich gewarnt und bestimmt vorausgesagt, daß in den letzten, das ist in unsern Zeiten, viele verführerische Kräfte, Zeichen und Wunder, ja falsche Christi entstehen würden, so daß es, wenn's möglich wäre, auch die Auserwählten könnten verführt werden. Dieß laßt uns nun ernstlich und treulich befolgen und beherzigen; wir haben jetzt nicht nur Mosen und die Propheten, sondern auch Christum und die Apostel, daran haben wir für diese Zeit genug, und vor der Hand keine neue Offenbarung nöthig. Will man mir einwenden, der Priester Zacharias habe auch dem Engel Gabriel nicht geglaubt und ein Zeichen gefordert, das sey ihm aber übel bekommen, denn er habe über drei viertel Jahre stumm seyn müssen, so antworte ich: damals waren Gesichte und Weissagungen noch nicht versiegelt, und Zacharias konnte wohl wissen, daß sich kein falscher Geist in das Heilige des Tempels vor dem Vorhang zum Allerheiligsten, und noch dazu während des Betens und Räucherns wagen dürfe.

Allen diesen Gründen setzt man die Weissagung Joels Kap. 3 entgegen, wo es Vers 1 bis 2 heißt: Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, auch will ich zur selbigen Zeit beide über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen u. s. w., und V. 4.: Dieß alles

soll geschehen, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Der Apostel Petrus zieht diesen Spruch schon bei der ersten Ausgießung des heiligen Geistes an. Damals wurde auch wirklich diese Weissagung zum Theil erfüllt, aber sie wird noch einmal ganz vollständig erfüllt werden, dann, wenn das Geschrei um Mitternacht wird gehört werden: der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen. In Ansehung des Menschen der Sünden ist dieß Kommen des Bräutigams freilich ein großer und schrecklicher Tag, denn er wird ihn mit seinem ganzen Heer zum Feuersee schicken. In dieser finstern Mitternacht ist ein neues Licht nöthig, und damit sich niemand mit Mangel an Licht und Kraft entschuldigen könne, so wird diese Ausgießung des heiligen Geistes so allgemein seyn, daß es an Krämern, die Oel feil haben, nicht fehlen wird, nur daß es dann zu spät ist, um sich damit zu versehen. Daß diese Ausgießung noch nicht so ganz nahe ist, läßt sich leicht erachten, denn es erhellet aus den Weissagungen Joels, daß sie in die Zeiten des letzten Kampfes mit dem Menschen der Sünden fällt, und dieser ist jetzt noch nicht einmal offenbar, und sein Toben soll doch vierthalb Jahr währen, und dann liegt der Hauptbeweis darinnen: daß die gegenwärtige Voraussagungen nicht übereinstimmen, und man also nicht weiß, woran man sich halten soll, da hingegen durch jene Ausgießung des heiligen Geistes, die Wahrheit von Jesu Christo, in allen ihren kleinsten Schattirungen; das große Werk seiner Erlösung des ganzen Menschengeschlechts; die dahin abzielende göttliche Regierung von Anfang der Welt an, und die Einrichtung und Be-

schaffenheit des nun eintretenden Reichs des Friedens so hell und klar vor allen Menschen da stehen und erkannt werden wird, daß nun der Unterschied der verschiedenen christlichen Parteien aufhören, und sich alles in wahrer Einigkeit des Geistes, als eine einzige Heerde unter ihrem Haupt Jesu Christo versammeln wird.

Seht, meine Lieben! das ist die wahre Ansicht, die ihr euch von der nahen Zukunft machen müßt; die zwei Zeugen, wovon in der Offenbarung Johannis so deutlich geweissagt wird, werden die Werkzeuge zu dieser großen Ausgießung seyn.

Wenn ihr mich nun aber fragt, was es mit den gegenwärtigen Weissagungen für eine Beschaffenheit habe? Niemand könne doch die zukünftigen Dinge voraus wissen, als Gott allein und wem es Gott offenbare; da nun doch vieles von dem eintreffe, was in diesen Zeiten voraus angekündigt worden, so müsse doch das, was wirklich eintrifft, von Gott seyn?

Hierauf dient zur Antwort: Gott ist ein Gott der Wahrheit, der Gott Amen; wenn er den Menschen etwas offenbaren will, so bedient er sich keiner Werkzeuge, die ihre eigene Phantasiegeburten und Ahnungen mit einmischen, und so nicht unterscheiden können, was vom heiligen Geist und was von ihnen selbst ist, denn dadurch wird ja das, was Gott offenbaren will, ungewiß. Alle wahre Propheten wußten wohl zu unterscheiden, was von Gott und was von ihrem Eigenen kam. Der Apostel Paulus gibt Beweise davon, denn er unterscheidet wohl das, was ihm seiner Vernunft nach gut dünket, von dem, was ihm der heilige Geist diktirt. Daraus folgt nun unwidersprechlich: daß dasjenige, was unsre heutigen Pro-

pheten und Prophetinnen Wahres voraus sagen, nicht von Gott, sondern von ihnen selbst ist.

Aber das ist doch sonderbar — wie geht das zu, und wie ist das möglich?

Die Theorie der Geisterkunde enthält den wahren Aufschluß dieser sonderbaren Erscheinung: da dieß Buch aber doch nicht in jedermanns Händen ist, so will ich euch hier diesen Aufschluß kurz und nach der Wahrheit mittheilen.

Der seit dreißig Jahren bekannt gewordene, sogenannte thierische Magnetismus, welcher darinnen besteht, daß wenn gewisse Menschen, die natürliche Anlagen dazu haben, von einem andern starken und gesunden Menschen nach gewissen Regeln mit den Händen leise bestrichen werden, in einen natürlichen Schlaf fallen, und wenn dieses Bestreichen oft wiederholt wird (man nennt dieß Bestreichen magnetisiren), so gerathen solche Personen nach und nach in einen sonderbaren Zustand; sie kommen außer sich, sie sind sich selbst nicht bewußt, alle ihre Sinne ruhen, sie sehen aus als Menschen, die in einem tiefen Schlaf liegen; sie fühlen gar nichts, man mag sie schneiden oder brennen, mit einem Wort: die Seele hat sich von den Banden des Körpers mehr oder weniger frei gemacht, von allen Menschen, die um sie her sind, wissen sie nichts, sie hören und sehen nicht, nur die Person, die sie bestreicht (magnetisirt), die sehen sie und hören sie, aber nicht mit den Augen und den Ohren, sondern aus der Gegend der Herzgrube; mit dieser Person sprechen sie auch und beantworten ihre Fragen. In diesem Zustand werden die Kräfte der Seele mehr oder weniger erhöht und entwickelt, so daß viele nun mit dem Geisterreich in Bekanntschaft kommen, sie verkündigen Dinge, die in der Zukunft geschehen

werden, und sie geschehen wirklich, sie wissen vieles, das in der Ferne geschieht, und nach einiger Zeit erfährt man, daß es wirklich wahr ist. Kurz, es gehen da oft wunderbare und unbegreifliche Dinge vor. Diese sonderbare Entdeckung machte man in der Mitte der achtziger Jahre des abgewichenen Jahrhunderts, alle Philosophen, Aerzte und Naturforscher empörten sich dagegen, sie riefen überlaut, es sey lauter Täuschung, Schwärmerei und Betrug: allein einige wenige vernünftige Aerzte, die sich von der Wahrheit der Sache überzeugt hatten, blieben am Versuchen, und nun endlich ist man so weit gekommen, daß kein Vernünftiger und Sachkundiger mehr daran zweifeln kann. Man nennt die Personen, welche auf oben beschriebene Weise in den Schlaf gerathen, magnetische Schlafwandler (Somnambüle), und diejenigen, welche in den erhöhten Seelenzustand gerathen, hellsehende Schlafwandler.

Die eigentliche Ursache, warum vernünftige Aerzte gewisse Personen magnetisiren, besteht darinnen, daß sie im Zustand des Hellsehens ihre eigene Krankheit genau kennen; das Wunderbarste aber ist, daß sie dann auch die dümmsten und allereinfältigsten Arzneien verordnen, die sie in ihrem natürlichen Zustande gar nicht kennen, und wodurch sie dann auch unfehlbar kurirt werden. Wenn sie nicht geheilt werden können, so sagen sie es und verordnen sich nichts. Auch fremden Personen können sie ihre Krankheit sagen und Arzneien verordnen; wenn sie hernach erwachen, so wissen sie nichts von dem, was sie gesagt haben und was mit ihnen vorgegangen ist.

Man hat seit Kurzem Beispiele erlebt, daß kränkliche Personen von selbst, ohne Bestreichen vollkommen magnetische und hellsehende Schlafwandler ge-

worden sind, die sich selbst kurirt, wunderbare Dinge von der Geisterwelt erzählt, auch prophezeiht und was in der Ferne geschieht, angezeigt haben. Vieles traf auch ein, wovon man sich zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Aus dem allem ist nun klar, daß in der menschlichen Seele ein natürliches Ahnungsvermögen verborgen sey, wodurch, wenn es durch Kunst oder durch Krankheit oder durch eine natürliche Anlage entwickelt, die Seele von den Banden des Körpers mehr oder weniger befreit wird und in einen erhöhten Zustand geräth, in dem sie in die Zukunft und in die Ferne sehen, und also prophezeihen kann. Daß dieß Ahnungsvermögen wirklich eine wesentliche Eigenschaft der menschlichen Seele sey, das kann nach allen, seit einigen Jahren her gemachten Erfahrungen, nun nicht mehr geläugnet werden. Da es aber im gesunden, natürlichen Zustande ruht und gar nicht bemerkt wird, durch seine Entwicklung aber große Unordnung in der menschlichen Gesellschaft entstehen kann, indem man die zukünftigen Vorfälle nicht wissen soll, so erhellet daraus, daß dieß Ahnungsvermögen nicht für dieses irdische, sondern für jenes Leben bestimmt; dieser Satz wird auch noch durch die Beobachtung bestärkt, daß das Ahnungsvermögen in dem Verhältniß stärker und deutlicher wird, in welchem sich die Seele von den Banden des Leibes los macht, und daß es also nach dem Tod seine vollkommene Entwicklung und Stärke erreicht, welches aber in dem gegenwärtigen Leben nie so vollkommen geschehen und also auch die Seele nie vollkommen klar in die Zukunft sehen, und also irren kann.

Diese Ungewißheit wird nun noch dadurch sehr ver-

mehrt, daß auch die Einbildungskraft in dem erhöhten Zustand der Seele in eben dem Verhältniß erhöht wird, so daß ihre Bilder eben so lebhaft werden, als diejenigen, welche durch das entwickelte Ahnungsvermögen entstehen; da nun die Bilder der Phantasie willkürlich sind, wie wir in den gewöhnlichen Träumen sehen, und sie die Seele nicht von der Wahrheit unterscheiden kann, so nimmt sie sie auch für wahr an und hält dann alles für göttliche Offenbarung, da doch nichts von dem allem göttlich, sondern bloß natürliche Folge des entwickelten Ahnungsvermögens und der erhöhten Einbildungskraft ist.

Hieher gehören nun alle die Schwärmereien, Wahrheit und Täuschung des Leichen- und Geistersehens, alle die Entzückungen, in welchen solche Personen Engel und Geister, wohl gar Christum selbst sehen und mit allen diesen Wesen Umgang haben. Alle diese Sachen können wahr und auch falsch, Folgen des entwickelten Ahnungsvermögens, und also wahr, aber auch Geburten der Phantasie, und daher falsch seyn; da man dieß nun nie unterscheiden kann, so gehen uns alle diese Sachen nichts an, wir dürfen nicht darauf achten.

Mit den Aposteln hören alle wahren, unfehlbaren, göttlichen Weissagungen auf, folglich sind alle von der Zeit an bis daher ungewiß. Wer mir das abstreiten will, der zeige mir das eigentliche Zeichen, den wahren Charakter einer göttlichen Weissagung an. Daß das Geweissagte pünktlich eintrifft, beweist hier nichts: denn dieß weiß ich doch vorher nicht, ich weiß vorher nicht, ob's eintreffen wird, und was hilft mich dann eine wahre Vorhersagung? Denn wenn sie erfüllt ist, so brauch' ich sie nicht mehr. Sagt man, es ist doch

alles bis daher eingetroffen, was die Person gesagt hat, so antworte ich: wer bürgt aber dafür, daß das Künftige auch eintreffen werde, so lang die weissagende Person durch wahre göttliche Wunder ihre göttliche Sendung nicht beweist?

Der Beweis, den man von der Heiligkeit und Frömmigkeit der weissagenden Person herleitet, gilt nichts, denn alle die frommen, heiligen Männer und Weiber, die seit dem apostolischen Zeitlauf geweissagt haben, mischen Wahres und Falsches durcheinander: wenn man also ihre Schriften liest, so kann man das Herzerhebende, Erbauliche und Belehrende ihrer Schriften mit Nutzen lesen und sich im Geist mit solchen heiligen Seelen vereinigen, aber auf ihre Weissagungen kann man sich nicht verlassen, daher läßt man sie auf ihrem Werth und Unwerth beruhen.

Aus dem, was ich bisher gesagt und nach der Wahrheit und Erfahrung erklärt habe, läßt sich nun leicht begreifen, was das für Folgen habe, wenn Weibspersonen, die nicht reines Herzens sind, in einen solchen Zustand der Entzückungen und des Hellsehens gerathen!!! Ich mag kein Beispiel davon anführen, um Niemanden zu beleidigen; im Anfang sind die Gesichte, Ahnungen und Entzückungen solcher Personen so täuschend fromm und heilig, daß auch der weitgeförderte Christ, wenn er noch keine Erfahrung von solchen Dingen hat und nicht wohl auf seiner Hut steht, leicht verführt werden kann; nach und nach gerathen sie auf subtile Abwege, die endlich unvermerkt an den Rand des Abgrunds führen und die getäuschten Seelen rettungslos hinabstürzen, wenn die göttliche Erbarmung nicht ins Mittel tritt und sie gleichsam mit Gewalt zurückführt.

Vielleicht sind einige unter euch, meine Lieben! die

sich wundern, warum ich mich in diesem Stück so lang bei dieser Materie aufhalte, da doch die schrecklichen Begebenheiten dieser Zeit Stoff genug zu andern wichtigen Betrachtungen darbieten. — Laßt euch das nicht befremden, ich habe große Ursachen dazu: denn erstlich ist das ein höchst merkwürdiges Zeichen dieser Zeit, daß der Magnetismus wieder so sehr empor kommt, und sogar hie und da Personen von selbst ins Schlafwandeln und in den Zustand des Hellsehens gerathen, wodurch schreckliche Irrsäle und Verführungen entstehen; und nun bedenke man nur, wenn sich die Macht der Finsterniß solcher Mittel bedient, und dazu fähige, bösartige Personen magnetisirt, was das für Folgen haben kann — Folgen, die der Apostel Paulus so deutlich in seinem zweiten Brief an die Thessalonicher im 2ten Kapitel vom 9ten bis 12ten Vers vorhergesagt hat.

Aus diesen ganz richtigen Betrachtungen folgt nun, daß man den Magnetismus durchaus nur zur Heilung solcher Krankheiten anwenden müsse, die durch kein anderes Mittel geheilt werden können, und daß in solchem Fall das vorwitzige Forschen nach der Zukunft, oder was jetzt in der Ferne geschieht, oder nach der Beschaffenheit der Geisterwelt aufs Strengste und bei hoher Strafe verboten werden müsse; damit aber dieß Verbot auch gehörig befolgt werden könne, so dürfte nicht anders als in Gegenwart eines vernünftigen Arztes und eines gewissenhaften Predigers magnetisirt werden.

Wenn euch, meine Lieben! diese bisher vorgetragene Warnungen nicht wichtig genug dünken, so werden sie euch mit der Zeit, und vielleicht bald wichtig genug werden, ich habe euch seit zwanzig Jahren vie-

les vorausgesagt, das eingetroffen ist, dieß wird auch eintreffen, und trifft jetzt schon zum Theil ein.

Die heilige Schrift enthält Alles, was uns im gegenwärtigen Leben zu unserer Seligkeit zu wissen nöthig ist. Diese lese man fleißig, aufmerksam und mit brünstigem Gebet um Licht und Gnade; dann befolge man treulich die Anfangs dieses Stücks empfohlene drei Hauptstücke des praktischen Christenthums, warte seines Berufs und sey ruhig, dann lasse man den Herrn walten und sorge um nichts; denn er schützt alle, und hilft Allen herrlich hindurch, die auf ihn trauen.

Ich kann mir leicht vorstellen, daß vielen meiner Leser die Zeit während dem Lesen des Vorhergehenden lang geworden ist, sie möchten lieber wissen, was ich ihnen über die nahe Zukunft und über die großen unerwarteten Begebenheiten — mir waren sie nicht unerwartet — zu sagen hätte, dieß soll nun in dem noch übrigen Theil dieses Stücks geschehen.

Vor allen Dingen leset mit andächtigem Gebet und mit aller möglichen Aufmerksamkeit Matth. 24 und 25. Marc. 13. und Luc. 21. Verbindet dieses mit 2. Thessal. 2., wiederholt dieß Lesen oft, in der Furcht Gottes und mit inbrünstigem Gebet, so wird euch nach und nach alles klar werden, was ihr zu wissen nöthig habt. Wagt euch jetzt beileibe nicht mehr an die hohe und geheimnißvolle Offenbarung Johannis, denn was wir jetzt aus ihr wissen sollen, das wissen wir; die kleinsten Umstände der Ausführung der göttlichen Rathschlüsse sind da in erhabene und geheimnißvolle Bilder eingehüllt, die wir erst nach der Erfüllung werden verstehen und erklären können,

jetzt aber noch nicht verstehen und erklären sollen: denn wenn das Erste wäre, so würden ja die Erklärer oder Ausleger übereinstimmen, da sie das aber durchaus nicht thun, so ist ja ausgemacht, daß wir die Maßregeln, deren sich der Herr in Ausführung dieses letzten und wichtigen Kampfs bedient, nicht wissen sollen. Bedenkt nur Folgendes mit aufmerksamem und ruhigem Gemüthe: Wenn ein großer Feldherr einen Krieg gegen seinen Hauptfeind führt, so überlegt er erst wohl, auf welche Art er ihn am leichtesten überwinden kann: er macht einen Plan zu seinem Feldzug, den er aber sorgfältig geheim hält, damit ihn der Feind nicht erfährt und ihn dann vereiteln könne; damit aber doch auch seine Getreuen wenigstens so viel davon wissen mögen, als zu ihrem Verhalten in solchen Zeiten dient, so gibt er ihnen Winke, was in der Hauptsache geschehen, und wie sich der Sieg endlich zu ihrem großen Glück endigen werde.

Genau so verfährt auch der Herr mit uns: alle seine Feinde sind vernünftige Wesen, die eine völlige Freiheit des Willens haben, die auf keine Weise eingeschränkt werden darf; wenn sie also die Rathschlüsse unsers Herrn zu ihrer Bezwingung wüßten, so würden sie Plane dagegen machen, und der Krieg würde also desto länger währen und weit menschenverderblicher seyn. Ist es nun nicht sündlich und ein Verbrechen gegen Gott, wenn man jetzt die Geheimnisse des göttlichen Rathschlusses enthüllen, bekannt machen will, jetzt, wo es eben darauf ankommt, daß man sie am strengsten geheim halte? denn je näher es zum Ende kommt, desto dunkler werden die Weissagungen, desto weniger kann auch der Feind entde-

cken, was der Herr vor hat, bis Er ihn endlich in der Schlinge hat, und ihm dann auf den Kopf vergilt, was er verdient hat. Laßt uns nur einmal den gegenwärtigen Zeitpunkt zum Beispiel nehmen. — Bei allen Aehnlichkeiten, die man jetzt zwischen den Zeitgeschichten und den Weissagungen zu finden glaubt, ist doch noch immer der Mensch der Sünden, das Kind des Verderbens, das Thier aus dem Abgrund nicht offenbar: solang noch von Verfolgung wegen der christlichen Religion, vom Mahlzeichen und der Namenszahl die Rede nicht ist, solang kann auch vom Thier aus dem Abgrund die Rede noch nicht seyn.

Ich bin auf das Allergewisseste überzeugt, daß die Erfüllung der Weissagungen der nahen Zukunft auf eine ganz unerwartete Art und ganz anders, als wir sie uns jetzt vorstellen, geschehen wird, der Herr will uns durch seine ganz unerwartete Ankunft freudig, den Feind aber fürchterlich erschrecken.

Unser Herr hat uns in den vorhin angeführten Schriftstellen so viel offenbart, als wir von der Zukunft wissen sollen und dürfen. Matthäus, der selbst Zuhörer war, hat uns diese merkwürdige Rede am vollständigsten aufbewahrt, wir wollen sie in der Furcht des Herrn vor uns nehmen und betrachten.

Ev. Matth. 24. Christus hatte in den letzten Tagen vor seinem Leiden den Pharisäern, Priestern, Schriftgelehrten und Obrigkeiten des jüdischen Volks eine scharfe Strafpredigt gehalten, und da es gegen Abend ging, so wanderte er mit seinen Jüngern hinaus an den Oelberg. Die Jünger, deren Gemüth von der drohenden Strafpredigt noch voll war, suchten Gelegenheit, mehr davon zu wissen; sie fingen damit an, daß sie den Herrn suchten auf das herr-

liche Gebäude des Tempels aufmerksam zu machen, welches sie vom Oelberg aus, wo sie saßen, in aller seiner Pracht vor Augen hatten. Er betheuerte ihnen, daß von allem dem Schönen, das sie da vor sich sähen, auch nicht ein Stein auf dem andern bleiben würde. Diese Weissagung wurde so pünktlich erfüllt, daß man jetzt nur noch aus der Lage der Stadt erkennen kann, wo der Tempel gestanden hat. Diese Antwort gab ihnen Anlaß, weiter zu forschen; vermuthlich war es Petrus, der nun fragte: Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen deiner Zukunft seyn und der Welt Ende? Aus dieser dreifachen Frage sieht man, was für eine Vorstellung sich die Jünger von ihrer nahen Zukunft machten, sie glaubten, mit dem Ende des jüdischen Reichs und der Zerstörung Jerusalems sey auch die Zukunft des Herrn und seines Reichs verbunden; diesen Irrthum benahm ihnen der Herr nicht: denn wenn Er ihnen gesagt hätte, es würden nach der Zerstörung Jerusalems noch viele Jahrhunderte vorübergehen, ehe Er wieder kommen und sein Reich gründen würde, wie muthlos würden sie geworden seyn! Nach der ersten Ausgießung des heiligen Geistes wurden sie schon eines bessern belehrt. Jetzt gab ihnen der Herr eine hinreichend belehrende Antwort auf die dreifache Frage, ohne ihnen ihren — jetzt noch unschädlichen — Irrthum zu benehmen. Zuerst warnt Er sie vor Verführung: denn es würden sich viele für den Messias ausgeben, denen auch viele anhängen würden; dieß geschahe auch damals in der Zeit von Christi Himmelfahrt an bis zur Zerstörung Jerusalems: und da jene Zeit mit der unsrigen die größte Aehnlichkeit hat, denn damals war das Volk Gottes bis zur tiefsten Stufe des Abfalls

und der Sittenlosigkeit gesunken, und eben dieß ist auch der nämliche Fall mit dem jetzigen Volk Gottes, mit der Christenheit; wird das Gericht, welches über die Juden erging, auch uns, nur noch viel strenger und härter treffen, weil der Herr den Christen den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit offenbart, und sie beinahe achtzehnhundert Jahre mit so großer Liebe und Langmuth getragen hat, und sie dem ungeachtet noch schlimmer als die Juden geworden sind. Wir können also im Ganzen diese Weissagung mit eben der Gewißheit auf uns und unsre Zeiten anwenden, mit der sie die Jünger auf die ihrige anwendeten.

Unser Herr warnt also vor Verführung, weil falsche Messiasse aufstehen würden; wir haben diese Warnung nöthig, weil so viele falsche Propheten aufstehen, deren jeder noch besser wissen will, wie der Andere, was in der nahen Zukunft geschehen wird. Wir sollen uns also bloß an die Bibel halten und an den vielen Spaltungen und Sekten keinen Antheil nehmen, davon jede sagt: hie ist Christus, und darum soll man ihnen nicht glauben.

Nun gibt der Herr noch ein anderes Zeichen an, das vor seiner Zukunft hergehen soll, nämlich Krieg und Kriegsgeschrei, Revolutionen, Empörungen, ein Volk über das andere, ein Königreich über das andere, schreckliche Seuchen, Hungersnoth, Erdbeben u. dergl. würden sie begleiten.

Dieß ist nun der wahre und gewisse Zeitpunkt, in dem wir uns jetzt wirklich befinden, wie lang er aber noch währen wird, das wissen wir nicht, der Herr aber sagt ausdrücklich: Das Ende, der Termin seiner Zukunft, sey dann noch nicht da. Dieß laßt uns wohl bemerken.

Christus fährt nun fort und sagt: Auf diese Kriege,

Empörungen u. s. w. würde dann die Noth erst angehen — und welche Noth? — Die schrecklichste und grimmigste Verfolgung der wahren Christen; diese steht uns nun zunächst bevor; bis jezt hat es noch keinen Anschein dazu, aber wenn einmal der Mensch der Sünden erscheint, dann wird es auch dazu kommen. Das, was bis daher geschehen ist, hat den Zweck, zu wecken, was sich nur noch wecken lassen will. Wann dieß geschehen ist, dann wird die Verfolgung, die große Versuchungsstunde, die wahren Christen von den Widerchristen scheiden; wer in dieser großen Versuchung dann ausharrt, nicht das Thier und sein Bild anbetet, der wird selig.

Noch ein merkwürdiges Zeichen unserer Zeit führt der Herr an, indem Er sagt: Und es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann wird das Ende kommen. Dieß Predigen hat nun schon einen mächtigen Anfang genommen: Vor bald hundert Jahren fing die Brüdergemeine ihre Missionen zur Heidenbekehrung schon an, und seit zwanzig Jahren wirkt die englische Mission mit Macht fort, besonders aber sind die allenthalben errichteten Bibelgesellschaften außerordentlich gesegnet, und es ist nicht lange mehr hin, so wird die ganze Menschheit das Wort Gottes kennen, folglich kann auch das Ende nicht sehr weit mehr entfernt seyn.

Dieß Ende bestimmt der Herr nun genauer, indem Er sagt: Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, daß er steht an der heiligen Stätte, Dan. 9, V. 26. 27., dann begebet euch auf die Flucht, und zwar so schnell als nur immer möglich ist, u. s. w. Zugleich versichert der Herr, daß in dem Zeitpunkt die Trübsal so groß seyn werde, als sie noch nie

gewesen ist, seit die Welt steht; es ist auch sehr merkwürdig, daß auch dann noch falsche Christi hie und da entstehen und die Auserwählten zu verführen trachten werden. Das ist: es werden sich Männer finden, die durch den Schein der Heiligkeit, auch wohl aus guter Meinung durch Schwärmerei verführt, die im Schmelztiegel sitzende Gemeine des Herrn mit seiner Zukunft trösten wollen, und dadurch die, die ihnen glauben, irre führen, indem sie sich selbst als solche darstellen, die das Volk Gottes in einen Bergungsort zu führen bestimmt sind. Solchen Menschen glaubt nicht, meine Lieben! denn sie sind alle Betrüger, oder Selbstbetrogene. Wenn es einst zum Fliehen kommt, so wird sich der rechte Führer wohl finden.

Vor der Zerstörung Jerusalems, welche 37 Jahr nach der Himmelfahrt Christi erfolgte, ging es schrecklich zu Jerusalem und in dem jüdischen Land zu: Bürgerkriege, Raub, Mord, Empörung, Seuchen und theure Zeit wechselten mit einander ab, aber bei dem allem war noch immer nicht das Ende da, das Alles mußten die Christen zu Jerusalem und in der umliegenden Gegend noch mit aushalten. Sobald sich aber der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte zeigte, da war es Zeit, zu fliehen. Man ist noch immer ungewiß, was der Herr unter dem Wort: Gräuel der Verwüstung im Tempel versteht; mir däucht, die Sache sey klar: als sich die römische Armee der Stadt näherte, und es nun gewiß war, daß es zur Belagerung kommen würde, so war eine von den wüthenden Parteien der Juden so frech, daß sie sich in den Tempel zurückzog und diesen heiligen Ort zu einer Festung umschuf, indem sie die zum Tempel gehörigen Gebäude in Bollwerke verwandelte; dadurch wurden die Römer genöthigt, auch den Tem-

viel zu bestürmen, den sie sonst gewiß würden verschont haben, denn der römische Feldherr Titus suchte ihn noch bis auf's letzte zu verschonen; aber es half nicht, die Weissagung des Herrn mußte erfüllt werden. Zu der Zeit lebte noch Simon Kleophä, einer von den Jüngern, der diese Weissagung des Herrn am Oelberg mit angehört hatte, dieser war Vorsteher der Christen in der Stadt; als er diesen Gräuel der Verwüstung im Tempel bemerkte, so wußte er, daß es nun gerade Zeit zum Fliehen sey: denn die Stadt war noch nicht eingeschlossen, es geschah aber bald hernach. Simon versammelte also die Christen und zeigte ihnen an, daß der Zeitpunkt gekommen sey, den der Herr zum Fliehen bestimmt habe; hierauf zogen sie alle in der Stille aus, so daß auch keine einzige Person zurück blieb; sie begaben sich über den Jordan, in ein Land, dessen Regent mit den Römern in Frieden lebte, hier hielten sie sich ganz ruhig auf, bis sich der Sturm gelegt hatte; dann zogen sie mit ihrem Bischof Simon in die Ruinen von Jerusalem, wo auch nachher dieser heilige Mann den Tod seines Herrn im hundert und zwanzigsten Jahr seines Alters am Kreuz starb.

Da diese Weissagung des Herrn nach uns gilt, weil sie eine Antwort auf die dreifache Frage der Jünger ist, so müssen auch wir alles aushalten und an kein Fliehen oder Wegziehen denken, bis wir ebenfalls einen Gräuel der Verwüstung an heiliger Städte bemerken; wie sich dieser Gräuel zeigen und was er seyn wird, das wird dann sonnenklar und nicht mehr zweifelhaft seyn. Wir haben ja ein Vorspiel im Kleinen während der Schreckenszeit der französischen Revolution schon erlebt: man verheerte und zerstörte die Kirchen, man entehrte sie auf alle Weise, brachte

liederliche Weibspersonen, die die Göttin Vernunft vorstellen sollten, in Prozession, und setzte sie in den Kirchen auf die Altäre u. s. w. Was da im Kleinen geschah, das kann unter der Tyrannei des Menschen der Sünde alsdann, wenn er die christliche Religion gesetzmäßig abschafft, wohl auch im Großen geschehen, und dieß wäre ja wirklich auch ein Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte; allein er kann sich auch noch auf eine andere Weise zeigen; genug, wir werden ihn wohl erkennen, wenn er einmal erscheint, und dann wird es auch an einem Führer nicht fehlen, der die Gemeine des Herrn an einen Ort der Sicherheit führt.

Hierauf beschrieb nun Christus seine Zukunft in majestätischen Bildern; in wiefern diese eigentlich buchstäblich oder auch mystisch zu verstehen sind, das können und das sollen wir nicht wissen, sonst hätte sich unser Herr deutlich erklärt; so viel ist einmal gewiß, daß Er hier nicht von der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Staats, sondern von seiner Zukunft zur Gründung seines Reichs spricht; dann ist auch das gewiß, daß seine Zukunft plötzlich auf einmal wie ein Blitz geschehen wird, man wird von Osten bis in Westen erkennen und gewiß wissen, nun ist der Herr da — aber wo wird Er persönlich seyn? Die Antwort auf diese Frage versteckt er unter ein damals bekanntes Sprichwort: wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Das ist: in dem Zeitpunkt wird der Feind mit seinem Heer gegen die Gemeinde des Herrn an ihrem Sicherheitsort ausziehen, um sie von der Erde zu vertilgen, die Adler werden sich da versammeln wie um ein Aas, um es zu verzehren; aber nun erscheint zu rechter Zeit das

Zeichen des Menschensohns am Himmel, was das für ein Zeichen seyn wird, das wissen wir nicht — gesetzt aber, es wäre ein hellstrahlendes Kreuz, so würde man daran wohl erkennen, daß es das versprochene Zeichen des Menschensohns sey; die ganze christliche Kirche hat es von jeher bis daher als ein Zeichen und Siegel des Christenthums angesehen; und gleich darauf ist der Herr da, wo das Aas und die Adler sind, nämlich auf der Seite seines Volks. Darauf werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen: dieß alles wird noch vor dem Zeichen des Menschensohns hergehen, oder wenigstens zu gleicher Zeit geschehen; daß dieß nicht so ganz buchstäblich verstanden werden müsse, das versteht sich von selbst, aber so viel ist klar, daß schreckliche Zeichen in der Luft und am Himmel erscheinen werden; zugleich werden auch die Engel mit hellen Posaunen alle Auserwählten von allen Ecken der Erde zusammen berufen, damit auch sie am Reich des Herrn Theil nehmen können, da wird keiner vergessen werden. Wie weit auch dieß buchstäblich oder bildlich verstanden werden müsse, das wissen wir nicht, genug, daß es geschehen wird. Alles Vorhergehende bis daher gibt nun der Herr als nahe Zeichen seiner Zukunft an, und vergleicht sie mit der Blüthe des Feigenbaums. Damit sollen wir uns aber auch beruhigen und nun nicht genauer den Tag und die Stunde seiner Zukunft berechnen wollen; denn die Engel wissen sie nicht, viel weniger die Menschen, sondern nur allein der Vater. Noch eins muß ich hier bemerken. Die Auserwählten sollen aus allen vier Winden gesammelt werden — also sind nicht alle wahre Christen in dem Ver-

gungsort, sondern nur diejenigen, die unter dem Druck der Tyrannei des Menschen der Sünde geschmachtet, gekämpft und überwunden haben, diese machen eigentlich die Braut des Lamms, die Gemeinde des Herrn aus; diejenigen, welche in andern Ländern und Reichen zerstreut sind, gehören dann zu den Brautjungfern, von denen der Herr in dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen im folgenden Kapitel spricht. Noch ein Zeichen gibt der Herr als Vorbote seiner Zukunft an; Er sagt: denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth, sie aßen, sie tranken, u. s. w., also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns. Um diese Stelle richtig zu beurtheilen, muß ich bemerken, daß der Herr hier nicht das Essen und Trinken, das Freien und sich freien lassen an sich tadelt, denn dieß alles findet statt, so lang die Menschheit im gegenwärtigen Zustand lebt, sondern Christus will damit sagen: der Luxus werde dann die einzige Gottheit seyn, welcher allenthalben gedient wird, und ich frage jeden nüchternen Menschen, der die heutige Welt kennt, ob das nicht in unsern Zeiten der Fall sey? — Man ist unersättlich in Bällen und Schauspielen und Lustbarkeiten aller Art, und die Kirchen bleiben leer. Wer kann die Unersättlichkeit im sinnlichen Vergnügen, die jetzt auf einen unglaublichen Grad gestiegen ist, lebhaft genug schildern, sie ist unbeschreiblich! — Bei uns kommt aber noch etwas sehr Merkwürdiges hinzu: der Geist der Sicherheit ist so herrschend, daß man allenthalben, nicht blos da, wo der Krieg die Wohnungen der Menschen zerstört hat, sondern allenthalben prächtige Häuser und ewig dauern sollende Paläste, sogar Kirchen baut, in die man doch nicht zu gehen gedenkt, alles bloß aus Luxus, gerade als ob man der warnenden Stimme des Herrn, die

so ernst mit den nahen Schlußgerichten und seiner Zukunft droht, spotten und trotzen wollte. O wie werden heulen und wehklagen die Geschlechter der Erde, wenn das nun alles in Staub und Graus darniedergedonnert werden wird.

Noch Eins fügt unser Herr hinzu, Er sagt: dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe. Dieß paßt recht auf die dreifache Frage der Jünger; das Wort Geschlecht hat hier eine zweifache Bedeutung: denn ernstlich bedeutet es die damals lebenden Menschen, in dem Sinn sagt Christus: es wird kein Mannsalter mehr währen, dann wird Jerusalem zerstört werden. Dieß wurde erfüllt, denn 37 Jahr hernach geschah es; im zweiten Verstand gilt es von der Zukunft Christi; und dann heißt es: das Geschlecht der Juden, die jüdische Nation, wird nicht vergehen, bis des Menschen Sohn kommt. Dann wird sie sich bekehren, und alles eine Heerde unter einem Hirten werden.

Von dieser Ungewißheit des eigentlichen Zeitpunkts der Zukunft des Herrn nimmt Er nun Anlaß, ernstlich zum Wachen aufzufordern, das ist: beständig in der Gegenwart Gottes zu wandeln und mit einem betenden Herzen beständig alles zu thun, was Ihm angenehm ist. — Dieß, meine Lieben! ist nun jetzt besonders unsere unnachläßliche Hauptpflicht, denn der Herr ist nahe und die Zeichen seiner Zukunft eilen schnell nach einander; darum ist es auch so gefährlich, wenn man jetzt noch an den Geheimnissen der Weissagungen deutelt und künstelt, denn keiner triffts doch, weil wir es nicht wissen sollen, der Herr will ganz unerwartet kommen. Wer nun den Termin zu spät gesetzt hat, der wird sicher, und alle, die ihm glauben, sind nicht auf ihrer Hut, und wer ihn zu

früh bestimmt, dem wird nun alles ungewiß, wenn der Herr nicht zu der Zeit kommt; er wacht nun gar nicht und schläft wohl gar ein.

Dieß Alles sah unser Herr voraus, daher fügte Er dieser Weissagung noch zwei herrliche Gleichnisse hinzu, in welchen Er auf eine sinnbildliche Art andeutet, was bei seiner Zukunft in Ansehung der Auserwählten geschehen werde: in dem Ersten, von den zehn Jungfrauen, zeigt er die Gefahr an, in welcher selbst noch die Auserwählten bei der Ankunft des Herrn stehen werden, und was sie zu thun haben, um sich dagegen sicher zu stellen; und in dem zweiten gibt Er unter den Bildern eines reichen Herrn und seiner Haushälter einen Wink, daß er bei dieser Zukunft zu seinem Reich auch noch mit denen, die Alles überstanden und sich durchgekämpft haben, abrechnen, und daß sich dann auch noch einer finden werde, der nicht allein vom großen Abendmahl, von der Hochzeit des Lamms ausgeschlossen, sondern zur äußersten Finsterniß verdammt wird. Wir wollen diese beiden Gleichnisse etwas näher betrachten.

Ob wir gleich in diese weissagenden verblümten Gleichnisse nicht ganz klar sehen können, so dürfen wir doch eine Vermuthung wagen, die wenigstens wahrscheinlich ist, und auch dann nicht irre führt, wenn sie auch in der Erfüllung nicht so ganz eigentlich zutreffen sollte.

Daß diese Gleichnisse in den eigentlichen Zeitpunkt der Zukunft des Herrn gehören, das leidet keinen Widerspruch, denn er sagt: dann — wird das Himmelreich gleich seyn zehen Jungfrauen u. s. w., nämlich — dann — wann er im Begriff ist, zu kommen. Diese Jungfrauen können nicht die Braut selbst seyn, sondern die Brautjungfern, die ihre Gesell-

schafterinnen, ihre Freundinnen sind, die die Freuden der Hochzeit mit ihr genießen sollen. Nun habe ich oben schon den Gedanken berührt, daß unter dem Bild einer Braut die Gemeinde des Herrn verstanden werde, welche unter der Herrschaft des Antichrists treu ausgehalten, ritterlich gekämpft und das Mahlzeichen des Thiers nicht angenommen hat, und dann an einen sichern Bergungsort gebracht worden ist, wo ihr der Herr erscheinen und sie dann in sein Reich bringen wird; während der Zeit sammeln die Engel die Auserwählten aus allen vier Winden und führen sie dem Herrn entgegen, diese mögen die zehn Jungfrauen vorstellen; aber nun kommt es darauf an, ob sie auch die wahren Eigenschaften der Brautjungfern haben? Diese stellt der Herr unter dem Bild einer brennenden Lampe und des Oels auf derselben vor. Die Lampe ist das Herz des Menschen im geistlichen Sinn, aus dem der Wille mit aller seiner Wirksamkeit und Thätigkeit entspringt; das Licht der Lampe erklärt der Herr an einem andern Ort selbst, wo er sagt: laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen; und das Oel ist dann die Gottes- und Menschenliebe, ohne welche das ganze Christenthum todt und nur ein bloßes äußeres Mundbekenntniß ist. Dem zufolge sind also die fünf thörichten Jungfrauen diejenigen unter den Erweckten, die von der Wahrheit des Evangeliums gänzlich überzeugt sind, einen unanstößigen ehrbaren Wandel geführt haben, auch wohl zu gewissen frommen Gesellschaften gehören und ihre Erbauungsstunden fleißig besuchen, aber ihren Mangel an Liebe durch Splitterrichten, Kälte gegen Nothleidende und durch pharisäischen Stolz an den Tag legen, denen

es also am Oel der Liebe, am Geist aus Gott, dessen Anmahnungen und Gnadenwirkungen sie vernachlässigt haben, mangelt. Diese werden dann freilich diesen Mangel fühlen, und nun noch bei denen, die mit dem Oel versehen sind, Rath und Hülfe suchen; allein nun ist es zu spät, die Gnadenzeit ist aus; sie haben lange genug Zeit gehabt, Oel für ihre Lampen zu sammeln, sie können nun warten, bis der tausendjährige Hochzeittag vorbei ist, dann wird sich im letzten Gericht finden, auf welche Seite des Richters sie gehören. Wahrscheinlich wird unter dem Bild der Hochzeit des Lamms das herrliche Reich des Friedens hienieden auf unserer Erde verstanden. Endlich fügt unser Herr noch einmal die dringende Ermahnung hinzu: darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welchen des Menschen Sohn kommen wird.

Ihr sehet hieraus, meine Lieben! wie oft und wie ernstlich der Herr das Wachen empfiehlt, und daß er immer den Grund dazu angibt, weil ihr weder Tag noch Stunde seiner Zukunft wißt. Alle Berechnungen des Zeitpunkts derselben, die besonders im letzten Jahrhundert von Bengel, Stilling und mehreren Andern geschehen sind, hatten den Nutzen, zu zeigen, daß er nicht weit mehr entfernt sey; aber das Wachen bis dahin aufzuschieben, wäre vermessene Raserei — denn erstlich ist ja immer der Zeitpunkt des Todes ungewiß, und zweitens bindet sich der Herr an menschliche Berechnungen nicht; es verhält sich damit, wie mit einer kränkelnden Person, welcher der Arzt sagt, sie könne noch einige Jahre leben; wäre es nun nicht Thorheit, wenn diese Person auch noch einige Jahre mit der Zubereitung zum Tod warten wollte?

Aber es ist auch mit dem bloßen Wachen noch nicht

genug, es muß nun auch untersucht werden, was während der Zeit gethan worden, was zum Besten des Reichs Gottes und der Menschheit überhaupt geschehen ist! Daher fügt nun der Herr noch ein wichtiges Gleichniß hinzu, in welchem er einen Mann vorstellt, der eine Reise antritt; damit nun sein Geld während der Zeit nicht müßig daliegt, so gibt er es seinen Knechten, um damit Haushaltung und Gewerbe zu treiben: dem Einen vertraut er fünf Talente an, dem Andern zwei, dem Dritten eins, je nachdem er ihre Treue und ihre Fähigkeiten zum Erwerben kennt. Nun reist er auf lange Zeit fort; der Knecht, der fünf Talente erhalten hat, ist treu und fleißig, und gewinnt eben so viel damit; so auch der Zweite; der Dritte aber verbarg sein Talent in einer Grube in die Erde und ließ es ruhen. Als nun der Herr wieder kam, so forderte er Rechnung von den drei Knechten: die zwei Ersten hatten ihr Talent verdoppelt, daher war der Herr so zufrieden mit ihnen, daß er sie herrlich belohnte und auf immer glücklich machte. Der Dritte brachte sein einziges Talent so wieder, wie er es empfangen hatte, und entschuldigte sich damit: er habe gewußt, daß sein Herr ein harter unbarmherziger Mann sey: denn er nehme auch das, was ihm von rechtswegen nicht gebühre, darum habe er sein Talent wohl verwahrt, um ihm das wieder zu geben, was ihm gehöre. Diese trotzige, unehrerbietige Vertheidigung beantwortet der Herr gar passend, indem er sagt: wenn du mich denn für einen harten Mann hieltest, so hätte dich desto eher die Furcht antreiben sollen, mit meinem Geld zu handeln u. s. w. Die Folge war, daß dem elenden Menschen sein Talent genommen, und dem nun geschenkt wurde, der am besten gehandelt hatte. Die

eigentliche Erklärung dieses Gleichnisses gehört nicht hieher, sie würde mich zu weit von meinem jetzigen Zweck abführen; dieß Gleichniß soll hier nur beweisen, daß bei der nächsten Zukunft des Herrn zu seinem Reich auch ein Gericht stattfinden wird, in welchem der Herr genau untersucht, wie seine Diener in ihren Aemtern gewirkt haben, und nach dem Verhältniß ihrer Treue wird er sie dann auch belohnen. Dieß Gericht muß also wohl von dem letzten allgemeinen am jüngsten Tag, der über tausend Jahr später erfolgt, unterschieden werden.

Viele unter euch, meine Lieben! mögen vielleicht fragen, wer unter dem einen untreuen Knecht verstanden werde? Ich denke, er wird wohl nahe mit den fünf thörichten Jungfrauen verwandt seyn.

Wenn die Engel die Auserwählten aus allen vier Winden versammeln, so werden viele mitgehen, die sich zum wahren Christenthum bekennen, aber es nicht durch werkthätige Liebe ausgeübt haben. Diese haben also ihr Pfund vergraben und nicht damit gewuchert, und werden also nicht bloß vom Reich des Friedens ausgeschlossen, sondern zum Abgrund verdammt. Dieß mögen sich besonders diejenigen Religionslehrer wohl merken, die zwar die seligmachende Lehre von Jesu Christo rein und lauter gelehrt, auch wohl ehrbar und unanstößig gewandelt, aber diese Lehre nicht an sich selbst in Kraft und Leben verwandelt haben; von diesen wird der Herr scharfe Rechenschaft fordern.

Nachdem nun unser Herr seinen Jüngern die Zukunft zur Errichtung seines Reichs, die wir zunächst erwarten, theils klar und deutlich, theils auch durch Gleichnisse vorgestellt hat, so geht er nun zur Be-

schreibung seines letzten, allgemeinen Gerichts am jüngsten Tag über. Er sagt Matth. 25, V. 31—46.: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit u. s. w. Dieß ist nun das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs, hier wird das Schicksal des menschlichen Geschlechts auf ewig entschieden. Daß dieß Gericht die Bürger des Friedensreichs nicht treffen wird, das läßt sich vermuthen; es trifft nur die entfernten Nationen, die sich nach dem Reich des Friedens, alsdann, wann Satan wieder eine kleine Zeit losgelassen wird, gegen den Herrn empört haben, und dann alle von Anfang der Welt an Gestorbene, die nun alle auferweckt werden. Da wird keine einzige Seele vergessen werden, und jede wird ihr gerechtes Urtheil empfangen.

Es ist äußerst merkwürdig, daß in diesem allgemeinen Gericht bloß nach dem Gesetz der Wohlthätigkeit geurtheilt wird. Da ist keine Rede von Religionspartei — es wird nicht gefragt, zu welcher Kirche man gehört, was man geglaubt oder nicht geglaubt, nicht einmal, was man gethan oder unterlassen, sondern nur, ob man den gegenwärtigen Richter und König aller Welten in allen Armen und Nothleidenden liebevoll unterstützt und ihr Elend gemindert habe? — hier wird noch mancher Brand aus dem Feuer gerettet werden. So groß ist die Macht der Liebe und der Wohlthätigkeit — sie bringt dann noch manchen ungerechten Haushalter in die ewigen Hütten, wo ihn die als Beisaßer aufnehmen, die er in seinem Leben erquickt hat. In dieser ganzen Rede des Herrn ist die wahre Liebe der Mittelpunkt, um den sich alles herumdreht.

Unser Herr sagt irgendwo: das Himmelreich ist gleich einem Weibe, welches den Sauertaig nahm, und verbarg ihn in drei Scheffel Mehl u. s. w. Dieß Gleichniß wird in unsern Tagen pünktlich erfüllt: das Weib ist die wahre Gemeine des Herrn in allen vier Welttheilen und unter allen Religionsparteien, und im eigentlichen Sinn die Missions- und Bibelgesellschaften, die in Amerika, England, Deutschland und Rußland mit unglaublichem Eifer und Segen das seligmachende Evangelium von Jesu Christo, diesen zur geistigen Gährung wohlthätig wirkenden Sauertaig, in drei Scheffel Mehl, Juden, Heiden und Mahomedaner mischen, und dadurch auch dem Anfang nach die Weissagung erfüllen, daß nahe vor der Zukunft des Herrn das Evangelium aller Kreatur, das ist allen Nationen, verkündiget werden soll. Man lese doch die Baseler Sammlungen überhaupt, und in dieser Rücksicht besonders das Heft vom Jahr 1815, so wird man sich nicht enthalten können, Muth zu schöpfen, und diese Feigenbaumsblüthe als einen Antrieb anzusehen, getrost fortzukämpfen, zu wachen und zu beten: denn unsere Erlösung ist nun nahe; und was nun von Weissagungen noch zu erfüllen übrig ist, wird schleunig nach und nach erfüllt werden.

Der katholische Professor und Pfarrer Leander van Eß in Marburg, ein in jedem Betracht theurer Mann Gottes, der schon durch seine Bibelübersetzung und sein Bestreben, dem Herrn auf die wahre apostolische Art Seelen zuzuführen, rühmlich bekannt ist, hat mir einen gedruckten Plan eines christlichen Bruderbundes zur Verbreitung der heiligen Schrift zugeschickt, um diese wünschenswerthe Sache hier zu empfehlen, welches dann auch hierdurch angelegentlich geschieht. Vermuthlich wird auch der Herr van Eß diesen Plan in die bekannten Städte, wo sich christliche Gesellschaften befinden, senden, um ihn allgemeiner bekannt zu machen. Ach, wenn es doch dem Herrn gefallen möchte, ein reiches Maß seines Geistes über Deutschland auszugießen! überall herrscht auch bei den drohendsten Gerichten eine laodicäische Lauigkeit, wird es da an dem Ausspeien aus dem Mund des Herrn fehlen? Nein, gewiß nicht! Er ist ja der Gott Amen! der Gott der Wahrheit.

Es ist auch in Nürnberg bei Freund Raw eine ganz neue Uebersetzung des vortrefflichen Buchs des seligen Thomas von Kempis, von der Nachfolge Christi, herausgekommen; so oft und so gut auch dieß Buch von so vielen wackern Männern übersetzt worden ist, so wird doch diese Herausgabe noch Vorzüge vor allen haben. Ob der theure Uebersetzer, den meine Leser in Zukunft mit Vergnügen werden kennen lernen, genannt seyn will, das weiß ich noch nicht, aber sie werden sich über ihn freuen, so wie ich mich gefreut habe.

Es ist von Elberfeld aus ein Aufruf an mich ergangen, alle Christen, die nur beten können und wollen, zu ermahnen, Abends um sieben Uhr vor den Herrn zu treten und Ihm die Noth und Gefahr, wo-

rinnen jetzt wieder Europa und besonders Deutschland schwebt, herzlich und demüthig vorzutragen. Die dortigen Freunde schlagen folgenden Inhalt der Bitten vor:

1) Nach dem Beispiel Daniels, Kap. 9, V. 20., unsere und des Volks Sünde, unsere Undankbarkeit, Gott bei den vielen genossenen Wohlthaten demüthig erkennen und bekennen, und nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Gottes Barmherzigkeit in Christo Jesu, um Vergebung, Schonung und Erbarmung flehen und vor dem Herrn liegen, wie Daniel that.

2) Wie Abraham, Moses, Samuel und viele andere Väter des alten und neuen Testaments vor dem Herrn stehen bleiben, mit den Worten Abrahams: Willst du Herr den Gerechten mit dem Gottlosen erwürgen? Du wirst so nicht richten, der du aller Welt Richter bist. 1. Buch Mos. 18, V. 20—33. Schone Herr nach deiner Zusage, um zehn und mehrerer Gerechten willen der Königreiche, Herzogthümer, Städte und Dörfer.

3) Der Herr hat seiner Kirche in allen Drangsalen Schutz in der Wüste versprochen, daß sie sich ernähren kann und soll. Offenb. Joh. 12, V. 14—17. Noch aber hat der Kirche Jesu Christi nicht überall die neue Nahrung durch die Bibeln gegeben werden können: die Zeit der Ruhe war zu kurz; wir wollen daher nicht aufhören, den Herrn um Frist zu bitten, damit die vor dem Angesicht der Schlange fest und unbeweglich stehende Kirche Jesu Christi ihre Nahrung erhält, und die Bitte: Dein Reich komme! immer mehr in Erfüllung gehen möge.

4) Lasset uns für alles bisher genossene Gute dem Herrn aufrichtig danken, dann wird Er uns nach Ps. 50, V. 23. seine mächtige Hülfe ferner erfahren lassen.

Ja, das Gebet ist freilich eine der ersten Pflichten des Christen, aber zwischen Beten und Beten ist ein großer Unterschied. Ich meyne hier nicht den Unterschied zwischen dem bloßen Mundgeschwätz und dem ernstlichen Flehen zu Gott, sondern den Unterschied zwischen einem Gott gänzlich hingegebenen, gelassenen Herzen, in welchem der Grund zu jedem Gebet ist: Herr, Dein Wille geschehe! — und zwischen einem Herzen, das gern seine frommen, liebenden Wünsche erfüllt sehen möchte und um diese Erfüllung bittet; die Beter von der ersten Art sind geheime Räthe, die Sitz und Stimme in der göttlichen Weltregierung haben; aber die Beter von der zweiten Art sind Supplikanten in den Vorzimmern des Allherrschers; Er verschmäht auch ihr Flehen nicht und erhört, was erhört werden kann, und für das, was nicht erhört werden kann, gibt Er etwas Besseres. Wer daher immer erhörlich beten will, der muß seinen eigenen Willen ganz in den göttlichen, allein guten Willen versenken, dann in tiefer Demuth und gänzlicher Uebergebung vor den Herrn treten, und nun den heiligen Geist in seinem Herzen beten lassen. Der lenkt in einer solchen Stellung des Gemüths das innige Herzensflehen ganz nach dem vollkommenen Willen unsers Herrn, und betet also ganz erhörlich.

Wer also nach dieser Art beten kann, der thue es unaufhörlich und besonders jetzt, nach dem Verlangen der lieben Elberfelder Freunde, Abends um 7 Uhr. Und die Beter von der zweiten Klasse sollen sich mit ihnen vereinigen, auch sie werden vielen Segen davon haben. D u a b e r, e w i g e r E r b a r m e r! erhöre, was erhört werden kann! Amen!

Nachtrag.

Der durch seine treffliche Examen-Predigt bekannte junge dänische Theologe Grundvig hat jetzt auf Verlangen einiger Freunde wiederum eine Predigt drucken lassen, worin er die Frage beantwortet: Warum werden wir Lutheraner genannt? sie ist ins Deutsche übersetzt und in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg zu haben. Das ist wieder eine Kernpredigt, und zugleich eine ernste Rüge der Denkungsart, die heut so herrschend ist. Man hat darüber das Maul gerümpft, daß sich ein junger Mensch so viel herausnimmt; allein wenn die Alten schweigen und die Jungen haben Muth, so müssen sie schreien. Der Herr sprach zu Jeremia: sage nicht, ich bin zu jung — und wem er die Lippen berührt hat, wie dem Grundvig, der darf wohl reden. Voran hat der liebe Verfasser dem seligen Reinhard ein wohlverdientes Monument gesetzt.

Dreißigstes Stück.

Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist der Gemeinden sagt. Offenb. Joh. 3, V. 7—13.

Der graue Mann und Ich.

Ich. Sey mir gegrüßt, Vater Ernst Uriel! es freut mich, daß du mich wieder in meiner Einsamkeit besuchest, ich bedarf deiner; meine Freunde wollen immer etwas vom grauen Mann hören und lesen, wie kann ich aber, wenn du mich nicht besuchest und mich belehrest.

Der gr. M. Du hast doch schon eine hübsche Zeit in der Welt gelebt, und deine Führung ist ausgezeichnet gewesen, ich dächte, du müßtest dir doch einen beträchtlichen Schatz von Kenntnissen gesammelt haben.

Ich. Du bist doch nicht gewohnt zu scherzen, ehrwürdiger Mann! je weiter man in der wahren Erkenntniß fortrückt, desto weniger weiß man: man lernt freilich immer mehr seine eigene Mängel und Unvollkommenheiten kennen, aber eben deßwegen traut man auch seinen eigenen Einsichten immer weniger, und dieß treibt mich dann an, Unterricht bei dir zu suchen. Die großen Begebenheiten, die wir erlebt haben, machen alle, die auf Erden sitzen, ängstlich im Warten der Dinge, die da kommen sollen, diese möchten sie gerne wissen; da gibt's dann viele, die da

glauben es zu wissen, und daher entstehen allenthalben so viele und so verschiedene Stimmen, daß man nicht weiß, woran man sich halten soll; dieß macht den redlichen Forscher unruhig, und weil du dir viel Zutrauen bei ihnen erworben hast, so möchten sie auch gerne von dir belehrt werden.

Der gr M. Du weißt, mein lieber Freund! was in diesen höchstwichtigen Zeiten mein Beruf ist; höre mir also aufmerksam zu und belehre deine Freunde, und wer sonst Belehrung verlangt, durch das, was ich dir jetzt sagen will.

Ich. Ich bin ganz Ohr und werde kein Wort verlieren.

Der gr. M. Man spricht jetzt viel von der Wiedergeburt und vom Wiederaufwachen des deutschen Charakters — man sagt: wir sind Gottlob nun wieder Deutsche geworden! u. s. w. Ist das aber auch wahr? kennen wir auch den deutschen Charakter recht? Dieser besteht in fester Treue gegen Gott und Menschen, im Seyn dessen, was man scheint, und im unersättlichen Ringen nach Kenntnissen aller Art. Bist du mit dieser Worterklärung zufrieden?

Ich. O du liebe Zeit! wo bist du hingekommen? Ja, ich glaube, daß im ganz unverdorbenen Deutschen das alles im Hintergrund versteckt liegt, aber gehört nicht auch die Sucht, der Hang, andern Nationen nachzuahmen, dazu?

Der gr. M. Das ist nur eine falsche Richtung des deutschen Charakters; der Deutsche sucht sich immer zu veredeln, zu vervollkommnen; die allgemeine verdorbene menschliche Natur sucht aber diese Veredlung in der Sinnlichkeit und ihrem Genuß; daher auch der über allen Begriff gehende Luxus, und eben

das unersättliche Ringen nach Kenntnissen brachte auch, wenigstens zum Theil, die Reformation und so viele Erfindungen aller Art, auch so viele philosophische Systeme hervor. Aus der nämlichen Quelle entsteht nun auch die Herrschsucht der Vernunft in Religionssachen und der leidige Abfall von Christo und der reinen apostolischen Urreligion. Diese schiefe Richtung des im Grund so edlen deutschen Charakters muß also umgewandt und zum wahren Ziel gelenkt werden.

Ich. Von diesem allein bin ich vollkommen überzeugt. Im Grund kommt aber doch das Hauptverderben von der französischen Nation her.

Der gr. M. Das ist sehr begreiflich: dieses Volk machte seit anderthalb hundert Jahren große Fortschritte in der sinnlichen Verfeinerung des gesellschaftlichen Lebens und des Luxus aller Art. Dieß zog vorzüglich den deutschen Charakter an, und dadurch entstand nun das grundlose Verderben und der Leichtsinn in der Religion durch alle Stände, und es ist ganz den Regierungsgrundsätzen unsers Herrn angemessen, durch eben die Nation zu strafen und zu züchtigen, durch welche man gesündigt hat.

Ich. Das ist nun auch in aller Form rechtens geschehen; jetzt kommt es aber gänzlich darauf an, ob denn auch diese schwere und langwierige Züchtigung bei uns Deutschen den wahren Zweck erreichen wird; das ist: ob wir Deutsche wieder, mit wahrer Treue gegen Gott und Menschen angethan, nicht bloß wahre tugendhafte Menschen, das ist: wahre Christen zu seyn scheinen, sondern es wirklich zu seyn trachten, und ob unser Ringen nach Kenntnissen seine Richtung nach der wahren, unvergänglichen, ewig beglückenden Weisheit nehmen wird?

Der gr. M. Wir wollen diese Frage genau prüfen, und dann nach der christlichen Liebe darüber urtheilen: Napoleon that mit seinen Hunderttausenden den unbegreiflichen Zug nach Rußland, er zwang den Kern deutscher Mannschaft mit sich fort, und alle Welt, vorzüglich Rußland, staunte und sprach: was soll daraus werden? Die Russen kämpften tapfer für ihr Vaterland, aber es würde ihnen schwer, vielleicht unmöglich geworden seyn, den starken und übermüthigen Feind zu besiegen; was sie aber nicht konnten, das that der Herr, er sandte den Nordwind mit allen seinen Plagen, und jagte den kleinen Rest, der von Frost und Hunger übrig blieb, wie der Sturm die abgefallenen Laubblätter, nach Haus. Wie ein heller Sonnenstrahl nach dunkelem Gewitter durchschauerte der Gedanke: das ist göttliche Dazwischenkunft! jede nur halb denkende Menschenseele; der Russe kreuzte und segnete sich, und rief zum Staub gebeugt: das hat Jesus Christus gethan! Der kleine edelste Theil der deutschen Nation stimmte darinnen bei; ein anderer großer Theil sagte: das ist doch zuverläßig ein Werk der Vorsehung! ein dritter drückt sich aus: das war doch Fügung des Himmels! und ein vierter, leider! der größte Haufen, dachte entweder nicht weiter darüber nach, oder sprach: endlich wendet sich doch einmal das Glück auf die rechte Seite. Woran fehlt's nun, daß nicht ganz Deutschland mit den Russen rief: das hat Jesus Christus gethan, er hat sich endlich aufgemacht, ist aus dem Dunkel hervorgetreten und hat vor aller Welt gezeigt, daß er Wort hält, der Gott Amen, der Gott der Wahrheit ist. Er sprach ja selbst: mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und Paulus 1 Kor. 15, V. 25. Er muß aber herrschen, bis daß

er alle seine Feinde zu seinen Füßen lege. Daß man diese sichtbare göttliche Dazwischenkunft Gott oder seiner Vorsehung zuschreibt, das beweißt noch nicht, daß man ein Christ ist; das kann jeder Deist, Türke und Jude auch sagen, der wahre glaubige Christ spricht mit Ehrfurcht: das hat der Herr (Jesus Christus) gethan!

Ich. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! eine kleine Einwendung zu machen: die Pietisten oder Erweckten haben sich das Wort Herr anstatt Gott eben so angewöhnt, wie ehemals die Benennungen Heiland und das Lamm bei der Brüdergemeine üblich waren; dadurch ist das Wort Herr, worunter Jesus Christus verstanden wird, zum Eckel und gleichsam zum Schiboleth geworden, so daß man den, der es oft hören läßt, alsbald zum frömmelnden Heuchler herabwürdigt.

Der gr. M. Du hast recht! du weißt, daß die Israeliten den Namen Jehovah wegen seiner *Heiligkeit* nie aussprechen durften; das war nun rabbinische Mückensaugerei, aber es verhütete doch den Mißbrauch dieses großen anbetungswürdigen Namen. Der Christ soll den Namen Herr und Jesus Christus nur dann, wenn es des Unterschieds wegen zwischen Vater und Sohn nöthig ist, mit Ehrfurcht nennen, aber in dem Fall soll es auch unausbleiblich, besonders jetzt, geschehen, wo der Abfall von Christo herrscht und man ihn mit Gewalt herabwürdigen will. Alles, was jetzt, sowohl in der Kirche als im Staat, Göttliches geschieht, das thut unser Herr, und das muß bei jeder Gelegenheit laut bekannt und gesagt werden. Doch ich kehre wieder zur Beantwortung obiger Fragen zurück: ob nämlich der jetzige allgemeine Trieb, den deutschen Charakter wieder herzustellen, wirklich

den Zweck erreichen werde? Die Preußen hatten den Druck des französischen Despotismus am stärksten empfunden, und ihre Armee war Zeuge von der mächtigen Hülfe unseres Herrn in Rußland. Wie ein elektrisches Feuer fuhr es durch die ganze Nation, vom Monarchen an bis zum Bauern hinter dem Pflug und zum Handwerkmann auf seiner Werkstätte herab. Die allgemeine Ueberzeugung, das hat der Herr gethan! macht das Kreuz zum Ehren- und Siegeszeichen, und man sucht nun auch den eiskalt gewordenen protestantischen Gottesdienst wieder durch eine zweckgemäße Liturgie zu beleben, und das von rechtswegen. Von Berlin ging der Unglaube und die Eiskälte im Protestantismus aus, daher sind nun auch die Berliner schuldig, den durchbrochenen Zaun im Weinberg wieder zu flicken und zuzumachen. Es kommt nun alles darauf an, daß es nicht bei dem eisernen Kreuz und bei der liturgischen Form bleibt, sondern daß auch Geist und Leben in die Todtengebeine komme. Nächst dem äußert sich obiger Trieb der Wiederherstellung des deutschen Charakters in einem bittern Haß gegen die französische Nation, und gegen alles, was französisch heißt, Kleidung, Sprache u. dgl. Dieser bittere Haß läßt sich freilich erklären, aber es ist doch höchst ungerecht, daß man einige und zwanzig Millionen tödtlich haßt, worunter gewiß auch einige Millionen vortrefflicher Menschen sind. So viel ist unstreitig und gewisse Wahrheit, daß keine unter allen aufgeklärten Nationen versunkener und jeder Verbesserung unfähiger geworden ist, als die französische; das ist aber auch kein Wunder, da seit 25 Jahren nicht allein aller religiöse Unterricht aufgehört hat, sondern auch das Volk als Werkzeug eines eisernen Despotismus gebraucht worden ist. Bedauern soll

man die französische Nation, aber nicht hassen, sich gegen sie schützen, aber sich nicht rächen; die Rache lasse man dem Herrn über, der weiß die rechte Maße zu treffen. Gesegnet seyen die verbündeten Monarchen, die diesen Grundsatz im Auge gehabt, und ihn auch, so viel Menschen möglich ist, befolgt haben. Dieß war dem deutschen Charakter gemäß gehandelt, und wer anders denkt und anders gehandelt haben würde, der ist entartet und kein wahrer Deutscher mehr.

Der Haß gegen die französische Nation geht so weit, daß man auch ihre Kleidung und ihre Sprache haßt; was aber vorzüglich merkwürdig ist, ihren Leichtsinn in der Religion, die Grundsätze, die Voltaire und Consorten ausgebreitet und dadurch die ganze Christenheit vergiftet haben, die haßt man nicht; heißt das nun den deutschen Charakter behaupten? Man will die deutsche Kleidung einführen, und kennt sie gar nicht; denn alles, was man jetzt sieht, das altdeutsch seyn soll, ist altspanisch, zum Theil auch bloß Geburt der Phantasie. Die Baretchen, welche jetzt von jungen Mannspersonen getragen werden, trug man vor der Erfindung des Filzhuts; diese geschah zur Zeit Kaiser Carls des fünften, dieser war der erste, der den Filzhut trug, nun kamen jene Käppchen allmälig und mit Recht ab; denn sie sind bei weitem nicht so schützend gegen Kälte, Sonne und Regen, als der runde Filzhut; der dreieckige, auf alle Manieren, die man nur aus einem Dreieck herausbringen kann, ist freilich französisch, und ziemt dem ernsten Deutschen nicht. Will man ja die wahre alte deutsche Kleidertracht suchen und wieder einführen, so findet man sie in den Schweizergebirgen, besonders im Berner Oberland, allein dazu wird es nicht kommen. Der tief eingewurzelte

Luxus, die Sucht, zu prangen und zu glänzen, läßt die deutschen Herren und Frauen so tief nicht herabsinken. Ist denn die Kleidermode, die man jetzt anfängt zu tragen und die man wähnt, deutsch zu seyn, nicht theuerer und kostbarer, als diejenige, die man abschaffen will? Kleidet sie den Körper besser? Bedecke man Hals, Brust, Rücken und Arme, so ist die bisherige Kleidung des Frauenzimmers wahrhaftig deutsch, ohne daß sie von den Vorfahren getragen worden ist. Die Erfindungen in den Fabriken, die für die Kleidungen arbeiten, soll man durch einen so kindischen Eigensinn nicht verdrängen, besonders da auch dadurch viele brave Familien brodlos werden. O ihr deutsche Männer und Frauen! wollt ihr denn auch Becher und Schüsseln auswendig rein halten und den inwendigen Wust nicht ausspülen! wollt ihr auch das pharisäische Geschnörkel in eure Kleidung einflechten? Bedenkt doch nur, daß dieß unfehlbare Zeichen des nahen Schlußgerichts sind!!! Die Wiedergeburt des wahren deutschen Charakters besteht in der Wiederkehr zum alten wahren apostolischen Christenthum, hernach macht sich im Aeussern alles von selbst.

Was nun die französische Sprache betrifft, so ist es freilich kindisch, lächerlich und erbärmlich, wenn man zwei deutsche edle Frauen mitten in Deutschland französisch sprechen hört und schreiben sieht, gerade als wenn die ehrwürdige deutsche Ursprache, die die Tochter keiner andern ist, nicht edel genug wäre, um von einem adelichen Mund ausgesprochen zu werden. Dieß hebt den französischen Uebermuth, und wahrlich! wenn die Deutschen sich selbst herabwürdigen und so der Franzosen Sprache und Geschmack hul-

digen, so ist es kein Wunder und den Franzosen nicht zu verargen, wenn sie verächtlich auf die Deutschen herabsehen.

Aber nun bedenke man auch Folgendes: — es hat der erhabenen Vorsehung gefallen, zu erlauben, daß die französische Sprache eine allgemeine Sprache, wenigstens in Europa, zum Theil auch in andern Welttheilen, geworden ist, und man will nun, daß die Kinder, besonders die, welche bestimmt sind, in der großen Welt zu leben, nicht französisch lernen sollen, weil es französisch ist: — würde das ausgeführt, so müßte man allenthalben Dollmetscher haben. Doch es ist zu läppisch, um ferner ein Wort darüber zu verlieren.

Ich. Gewiß! Man hat auch vorgeschlagen, man sollte die lateinische Sprache allgemein machen: dann aber müßten sich alle Nationen dazu vereinigen, wie wäre das aber möglich? Aber fahre doch fort, ehrwürdiger Vater! die bedenklichen Folgen der falschen Richtung des deutschen Charakters zu schildern.

Der gr. M. Recht gern! Durch die merkwürdigeñ Siege, welche die deutsche Nation über die Franzosen davon getragen hat, ist der deutsche Nationalgeist erwacht; die Landwehr hat die Kampflust allenthalben geweckt, und fühlt nun auch ihre Stärke; zudem gibt es hie und da edle deutsche Männer, die es wohl redlich meynen, aber darinnen unvorsichtig handeln, daß sie nun den allgemeinen Druck und Jammer, den der langwierige und kostbare Krieg herbeigeführt hat, größtentheils der Schwäche der Regierungen, oder auch ihrer Strenge und Zwangherrschaft zuschreiben. Gesetzt auch, diese Behauptung hätte Grund, ist es dann weise, einen glühenden Funken dem Pulver zu nähern? Darf man jetzt, wo das Volk

seine Kraft fühlt und erfahren hat, was es kann und vermag, die Schwächen und Fehler der Regenten rügen und es aufmerksam darauf machen? Was würde daraus entstehen, wenn jetzt ein gewissenloser Brausekopf aufstünde und das Streithorn tönen ließe? Der Illuminatenorden ist, wie man sagt, nicht mehr; aber Illuminaten gibt's noch genug, folglich ist nichts gewonnen. Eben diese Weltbürgerei, vom Unglauben unterstützt, bewirkte die französische Revolution, und wie schrecklich ist die Folge gewesen? Man bezweckte republikanische Freiheit und errung den schrecklichsten Despotismus, der alles rund um sich her unglücklich machte. Denkt man etwa, die Deutschen würden es besser und klüger anfangen, als die Franzosen, so irrt man sehr; man erinnere sich der Bauernkriege zur Zeit der Reformation, wo auch unerhörte Grausamkeiten in Menge begangen wurden. So viel ist einmal gewiß und die blutigsten Erfahrungen haben die Völker davon belehrt, daß die Folgen sowohl der schwächsten, als der herrschsüchtigsten Regierung bei weitem so schlimm nicht sind, als die Revolution, in welcher aller Schutz und alle Sicherheit aufhört. Diese Wahrheit beweist die ganze Welt- und auch die Geschichte der göttlichen Führungen in der Bibel. Jeder Regent, der nun einmal die Gewalt hat und auf seinem Thron befestigt ist, hat seine Gewalt und Macht von Gott; denn ohne Zulassung des Weltregenten hätte er sie nicht bekommen. Entweder soll er Wohlthäter und Segensverbreiter, oder ein Strafwerkzeug in der Hand des Allregierers seyn; in jedem Fall ist man Gehorsam schuldig, und wenn das Leben oder das Gewissen gefährdet wird, und ernste bescheidene Vorstellungen wollen nicht helfen, so wandere man aus und lasse lieber alles im Stich, als daß man sich

empört oder an Empörung Theil nimmt. Dieß alles liegt auch ursprünglich, zur Folge der Geschichte, im deutschen Nationalcharakter; kein Regentenmord lastet auf der deutschen Nation, denn der oben gemeldete Bauernkrieg war bloß Folge einer rasenden religiösen Schwärmerei.

Ich. Aber macht dieser, gewiß richtige Grundsatz, die Schweizer und Holländer, die sich auch gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit empörten, nicht zu strafwürdigen Sündern?

Der gr M. Es gibt keine Regel ohne Ausnahme: In der Schweiz wurde die ganze Nation von den kaiserlichen Beamten so unerträglich mißhandelt, daß Niemand mehr seines Leibs, Lebens und Eigenthums sicher war, und da die österreichischen Monarchen den Klagen des Volks kein Gehör gaben, so bediente es sich des Rechts der Selbsterhaltung und kämpfte sich frei. Dieser Fall findet aber jetzt in Deutschland *nicht* statt. In Holland war bald nach der Reformation der Prinz von Oranien, Wilhelm I., königlich spanischer Statthalter; er sowohl als die Nation hatten die reformirte Religion angenommen. Der bigotte tyrannische König von Spanien, Philipp II., wollte die Holländer mit Feuer und Schwert wieder katholisch machen, und brauchte dazu einen Wüthrich wie er selbst, den Herzog von Alba. Da nun der Prinz von Oranien Statthalter war, so war es seine Pflicht, die Nation gegen Verlust des Lebens und der Gewissensfreiheit zu schützen. Die Holländer wären gern spanische Unterthanen gewesen, und gewiß hätten sich auch die Schweizer nicht empört, wenn man sie nur menschlich behandelt hätte. Alles das findet aber jetzt in Deutschland nicht statt. Wer daher ein wahrer Deutscher und ein wahrer Christ seyn will, der

trage das eiserne Kreuz nicht bloß am Hals und auf der Brust, sondern inwendig in der Brust, geduldig, und sey dann versichert, daß der Ausgang herrlich seyn wird; denn der Herr läßt Sein angefangenes Werk nicht stecken.

Ich. So wie ich die deutsche Nation kenne und so wie sie jetzt ist, läßt sich keine allgemeine Wiedergeburt ihres Nationalcharakters erwarten: denn alle, die zur Naturreligion, zum Unglauben und Abfall hinneigen, — und deren sind unglaublich viele — sind so lange dieser Wiedergeburt unfähig, als sie ihre bedauernswürdigen Grundsätze behalten: denn mir ist gewiß, daß der Mittelpunkt des deutschen Charakters Religiosität ist. Der unverdorbene Deutsche liebt seine Religion, sie mag mehr oder weniger wahr seyn, er liebt sie, so gut er sie versteht, und sein Trieb geht auch dahin, der Wahrheit immer näher zu kommen, sobald es heller um ihn her wird und keine Fesseln ihn binden; sobald aber dieser Mittelpunkt seines Wesens seine Religiosität vertilgt und an deren Stelle Irrreligion verpflanzt ist, so fällt es schwer, wieder in den angebornen Charakter zurückzutreten.

Der gr. M. Und bald wird dieß Zurücktreten nicht mehr möglich seyn: ich bitte dich, Folgendes wohl zu bemerken. Das künftige Reich Gottes erfordert lauter wahre, beständige und geprüfte Christen zu seinen Bürgern und Unterthanen; hieraus folgt unwidersprechlich, daß der Herr erst alle Mittel anwenden wird, um die Menschen zum wahren Christenthum zu bewegen. Dieß geschahe nun bisher durch auserwählte Männer, die durch ihre Lehre und Beispiel Viele unserm Herrn zuführten und durch ihre Schriften noch zuführen. Nun traten aber die bekannten Vorläufer des Antichrists auf, welche durch

die feinste Sophisterei und durch arglistige Kunstgriffe die Grundlage der christlichen Religion zu untergraben suchten. Daß dieß an sich unmöglich ist, davon sind wir überzeugt, aber daß es in vieler Menschen Vernunft und Herzen möglich ist, davon haben wir leider! die häufigsten Erfahrungen. Es entstunden also nun in der Christenheit zwei Hauptparteien: eine, die unter vielerlei Formen an Christum glaubte, und eine, die von Ihm abfiel. Das Vaterland dieses Abfalls war Frankreich, und dort machte nun auch der Geist des Antichrists, nämlich der siebenköpfichte Drache, den ersten Versuch, die christliche Religion zu stürzen und die menschliche Vernunft auf den Thron zu setzen. Sobald diese an Gottes Statt regieret, so ist keine Monarchie mehr vernunftmäßig; denn alsdann fühlt jeder, der Vernunft hat, daß er auch das Recht zu regieren besitzt, folglich ist dann die Volksherrschaft vernunftmäßig. Da aber nun die christliche Religion nichts mehr gilt und das Volk wieder in den Naturstand zurücktritt, so hat jeder Mensch das Recht, zu regieren, das ist: selbst zu befehlen, ohne verpflichtet zu seyn, irgend Jemand zu gehorchen. In diesem Zustande kann aber keine menschliche Gesellschaft bestehen; daher ist nun ein Vertrag nöthig, durch den man Deputirten die Landesregierung aufträgt. Diese Deputirten können es aber nicht allen recht machen, und wollen auch nicht immer, was recht ist; folglich muß nun eine Zwingherrschaft entstehen, die aber unmöglich in einem Collegio von mehreren Deputirten lange währen kann, sondern irgendwo ein fähiger Kopf, ein Napoleon Bonaparte reißt die Gewalt an sich, und was das für Folgen hat, das hat die Christenheit erfahren. Es steht mit blutigen Buchstaben von Lissabon bis Moskau, und

von den Ufern der Ostsee bis an die Ufer des Mittelmeers, auf der weiten Fläche Europens unauslöschlich angeschrieben, bis einst am großen Tag das Verklärungsfeuer unsre Muttererde von allem Unrath reinigen wird.

Diesen langwierigen jammervollen Krieg braucht nun unser Herr zu seinem heiligen und wohlthätigen Zweck: das große Trauerspiel, das Er die französische Nation aufführen ließ, sollte die philosophische antichristische Abfallspartie durch eine ernste blutige Erfahrung belehren, wohin ihre Grundsätze in der Ausübung führen. Viele hat der menschenliebende Erbarmer auch dadurch gewonnen, bei weitem die Mehresten aber nicht. Zugleich aber hatte auch dieser Krieg die Absicht, so viele Schlafende aufzuwecken, als sich nur aufwecken lassen wollen, und auch dieser Erweckten ist eine große Zahl, aber eine noch weit größere schläft noch fort.

Du siehst also, lieber Freund! daß der Herr den großen Zweck hat, aus der ganzen Masse der Christenheit, und wills Gott! auch bald aus der gesammten Menschheit, sich getreue Unterthanen zu seinem künftigen Reich zu wählen und zu bilden; Er will die Schafe von deu Böcken scheiden, dahin geht für dießmal sein Zweck.

Um der ganzen Welt zu zeigen, daß er noch lebe und herrsche, trat er zu Moskau, an der Berezina und in Waterloo aus dem Dunkel hervor; er ließ die Völker kämpfen, zeigte ihnen aber, daß sie ohne Ihn nichts ausrichten würden, nur Er siegte. Dieß sahe wiederum alle Welt, allein die Mehresten schliefen wieder ein, doch traten auch viele auf die rechte Seite.

So stehen nun jetzt die Sachen: das große mäch-

tige Heer des Drachen wächst und stärkt sich; es wartet nur auf einen Fürsten, der es anführt, um die Weltregierung zu erkämpfen und Christum vom Thron zu stürzen, und dieser Fürst wird nun nicht lange mehr ausbleiben.

Auf der andern Seite steht die Heerschaar des Herrn, viel kleiner an Zahl, aber einmüthig, kräftig, in Schwachheit mächtig, sich nicht verlassend auf sich selbst, sondern auf ihren allmächtigen Herrn; sie wirkt unaufhaltsam durch die ganze Menschheit, um ihm Verehrer anzuwerben, und sein Wohlgefallen begleitet ihre Wirksamkeit mit Segen. Zwischen beiden in der Mitte steht nun noch die große Menge der Unentschiedenen. Jetzt gilt aber keine Unentschiedenheit mehr, die Langmuth unsers Herrn hat lange genug gewartet, jetzt muß sich jeder entschließen, ob er Christo oder Belial dienen will. Das Schicksal der Menschheit muß nun auf ewig entschieden und schnell entschieden werden, ehe das Gift des Unglaubens das ganze Adamsgeschlecht ansteckt und ihm das schreckliche Schicksal der abgefallenen Geister zuzieht.

Was dünkt dir aber nun, lieber Stilling! was wird der Herr thun, um die große Menge der Unentschiedenen zum Entschluß, zur endlichen Erklärung zu bringen, zu wem sie sich wenden wollen?

Ich. Mir dünkt, Er wird seine Gerichte so fortsetzen, um so lange zu scheiden und zu wecken, bis der Letzte, der des Erwachens fähig ist, aufgewacht ist.

Der gr. M. Richtig! dahin zielte ich vorhin, als ich sagte: Bald wird das Zurücktreten in den angebornen deutschen Charakter nicht mehr möglich seyn: denn das Gericht der Verstockung, das Schrecklichste, was über ein Volk verhängt werden kann, ist ausgebrochen, und wen dieses einmal ergriffen hat, der

ist zum Erwachen des ewigen Lebens nicht mehr fähig.

Ich. Schrecklich! Schrecklich! Das Gericht der Verstockung kommt mir vor wie eine heilsame Arznei, die bei unheilbaren Krankheiten das Uebel noch schlimmer macht.

Der gr. M. Dieß Gleichniß ist passend. Stelle dir jetzt einen Menschen von 30 bis 60 Jahren vor, der das alles erlebt hat, was bisher geschehen ist, dem es also bekannt ist, wohin die neumodischen Religionslehren und der Abfall von Christo führen, der nun vor kurzem auch sinnlich erfahren hat, daß der Herr selbst ins Mittel getreten ist und den großen Philister aus dem Felde geschlagen hat, und bei dem Allem doch noch immer kalt und todt bleibt, der falschen Lehre oder gar dem Abfall huldigt, und eher noch bitterer gegen Christum wird, als daß er zu Ihm eilen und um Gnade bitten sollte; glaubst du, daß ein solcher Mensch des Erwachens und der Rückkehr fähig sey? — Ja, es kann Einzelne geben, bei denen doch noch ein Fünklein tief verborgen liegt, das noch angefacht werden kann, darum soll man diese meine Behauptung nicht hie und da auf diesen oder jenen anwenden wollen: denn Menschen sind keine Herzenskündiger, und der Christ darf überhaupt über seinen Nebenmenschen nicht urtheilen. Wer nun also mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören will, dem ist nicht mehr zu rathen und zu helfen.

Ich. Gib mir doch eine genaue und bestimmte Erklärung von dem Gericht der Verstockung.

Der gr. M. Verstockung ist, wenn ein Mensch gewisse falsche Grundsätze angenommen hat und nun wider besser Wissen und Gewissen alle sonnenklaren Beweise, daß seine Grundsätze falsch sind, nicht an-

nimmt, sondern boshaft dagegen kämpft und sie läugnet. Daher entsteht nun die Folge, daß sich die Vernunft solcher Menschen immer mehr in ihrem Irrthum befestigt und allmälig eine ganz unrichtige Logik annimmt, deren Schlüsse sie für unumstößliche, unwiderlegbare Wahrheit hält. Das Gericht nun, das der Herr über solche verstockte Sünder verhängt, besteht darinnen, daß Seine Vorsehung ihnen nach und nach alle Mittel entzieht, wodurch sie zum Licht der Wahrheit gelangen könnten; denn erstlich helfen sie bei ihnen nicht mehr, und Gott thut nichts vergeblich, und zweitens häufen sie sich selbst die Schulden und ihre Strafen auf ihren eigenen Kopf, bis sie der Tod wegrafft und sie in der andern Welt in eine Lage kommen, in welcher die erhabene Wahrheit von Jesu Christo wie ein Glutstrom über sie herstürzt und sie fühlbar überzeugt. Das Gericht der Verstockung hat also den großen wohlthätigen Nutzen, daß es die Verstockten bald aus der Welt wegschafft, damit sie selbst im Fortsündigen nicht zu Teufeln erreifen und auch ihre Mitmenschen nicht ferner verführen können. In der Geschichte des Menschen der Sünden wird die Verstockung und ihr Gericht am vollständigsten erkannt werden. Daß das Gericht der Verstockung in der abendländischen Christenheit, Deutschland nicht ausgenommen, begonnen hat und gewaltig vorwärts schreitet, das kann jeder sehen, der erleuchtete Augen hat.

Dieß Gericht wirkt nun von der linken Seite und die erweckende Gnade von der rechten Seite her auf jene Mittelklasse von Menschen, von welcher vorhin die Rede war; hier ist der Spruch Offenb. Joh. 22, V. 11 anwendbar: wer ungerecht ist, der treibe seine Ungerechtigkeit fort, und der Unreine verunreinige sich

ferner. — Diese Worte beziehen sich auf das Gericht der Verstockung und: der Gerechte befördere die Gerechtigkeit, oder besser: der Gerechte übe Gerechtigkeit und der Heilige werde forthin geheiliget, dieß bezieht sich dann auf die Wirkungen der erweckenden Gnade. Beide Kräfte wirken jezt in der europäischen oder besser in der abendländischen Christenheit unaufhaltbar fort, bis endlich die große Versuchungsstunde die gänzliche Scheidung vollendet.

Ich. Es ist merkwürdig, daß dieß alles in keinem Land so kennbar ist, als in Deutschland. Hier wirken beide Kräfte am deutlichsten, ich möchte sagen: hier geht die große wichtige Menschengährung den regelmäßigsten Gang: doch mir fällt ein, daß England noch wohl den Vorzug hat. Dort wie hier wirkt die erweckende, züchtigende und heiligende Gnade unaufhaltbar und mit Segen fort; aber auch dort wie hier lockt das Gericht der Verstockung eine Menge Menschen auf die linke Seite. Sollte nicht die Scheidung in England um einen Grad höher gestiegen seyn, als in Deutschland?

Der gr. M. Der Engländer ist das, was er seyn will, mit mehrerer Anstrengung als der Deutsche; sein Charakter ist fester und emporstrebender; was der Deutsche langsamer thut, das thut der Britte schneller; es ist also wohl möglich, daß in England die Scheidung früher vollendet ist als in Deutschland; aber es ist auch wahrscheinlich, daß in Deutschland vor der unentschiedenen Mittelklasse mehrere gerettet werden als in England, weil der deutsche Charakter bedächtlicher und lenksamer ist als der englische. In Deutschland wird der Herr Seinen Zweck vollständiger erreichen als in irgend einem andern Land, weil der deutsche Charakter mehr als irgend einer in der

abendländischen Christenheit zur wahren Religion hinneigt.

Ich. Das ist sehr tröstlich, ehrwürdiger Vater! Auf die Weise wird sich also der deutsche Charakter nicht durch Franzosenhaß, nicht durch Verachtung ihrer Kleidung und Sprache, sondern durch unparteiische Auswahl des Wahren, Guten und Schönen wieder herstellen. In dem badischen Kalender auf das Jahr 1816 steht ein artiges, hieher passendes Gleichniß: „Ein armer Mann, der sich aber einbildete, reich zu seyn, kam zu einem Schneider und bat ihn, er möchte ihm doch eine Sackuhrtasche in seine Kleider machen! — Der Schneider sah ihn verwundert an und fragte: ob er denn auch eine Uhr habe? Der Mann antwortete, wenn man nur erst die Tasche hat, so kommt die Uhr von selbst.“ Also: wenn wir einmal wieder in altdeutschen Kleidern stecken, so wird sich der altdeutsche Charakter von selbst einstellen. Aber sage mir doch, Vater Ernst Uriel! wodurch kann diese Herstellung am schleunigsten und vollkommensten befördert werden?

Der gr. M. Durch nichts anders als durch die christliche Religion, nämlich durch die wahre Ausübung derselben; denn die bloße äußere Bekenntniß macht es nicht aus. Das wahre Christenthum stellt das verlorne Ebenbild Gottes im Menschen, das ist: den wahren, reinen, allgemein-menschlichen Charakter wieder her und räumt die Verschiedenheit der Nationalcharaktere, die großentheils aus der Abweichung von der richtigen Bahn entstanden sind, wieder weg; und eben dieß ists, was bei dem deutschen Charakter am leichtesten ist. Ist es nicht äußerst merkwürdig und beweist dieß nicht meinen Satz, daß die Personen aus den entferntesten Nationen, sobald sie wahre Christen geworden, einmüthig, eines Sinnes sind, sich in Liebe um-

armen und sich so benehmen, wie sich nur immer liebende Geschwister benehmen können. Bringe man nur bekehrte Hottentotten, Grönländer, Eskimos und kultivirte Europäer zusammen, so wird sich die Einigkeit des Geistes, die Gemeinschaft der Heiligen und die christliche Bruderliebe bald zeigen. Es ist erstaunend und unbegreiflich, wie es möglich ist, daß die Weltweisen nach der Mode diesen unwiderlegbaren, praktischen Beweis der Wahrheit der christlichen Religion ganz und gar nicht beherzigen. Allein da ist auch das Gericht der Verstockung im Wege, sie wollen nicht überzeugt seyn; ach Gott, es ist schrecklich!

Ich. Ja wohl schrecklich! aber eben das ist auch der Fall mit allen wahren Christen. Diese leben und strahlen in der menschlichen Gesellschaft wie hellscheinende Lichter, sie leben und wirken in der Liebe, sie sind die besten Unterthanen, Bürger, Ehegatten und Eltern, und doch beherzigen das die Weltweisen nicht. Das ist ihnen entweder Heuchelei oder armselige Schwärmerei. Ob's Heuchelei sey, das prüfe man in ihrem unbemerkten Thun und Lassen, es ist ja wahrlich der Mühe werth, daß man's prüfe; und gesegnet sey mir eine Schwärmerei, die solche herrliche Wirkung hervorbringt. Ob's aber Schwärmerei sey, das läßt sich bald auf's Reine ans Licht bringen. Aber du hast vorhin einmal gesagt, bald werde das Zurücktreten in den alten, wahren deutschen Charakter, oder welches eins ist, die wahre Wiedergeburt und Bekehrung desselben nicht mehr möglich seyn. — Diese Worte sind sehr wichtig und bedeutend, ich bitte, du wollest dich näher und ausführlicher darüber erklären.

Der gr. M. Diese deine Bitte leitet mich nun auf die Bahn, die ich ohnehin in diesem Besuch betreten wollte. Höre also aufmerksam zu! — Die

Hauptfrage ist: Wann wird die Scheidung der Mittelklasse oder der Unentschiedenen vollendet seyn, und wie wird sie vollendet werden? — Daß diese Frage nicht bestimmt beantwortet werden kann und darf, weil der Herr die Ausführung Seines Plans nicht verrathen haben will, das läßt sich leicht denken. Wir dürfen daher nur so viel vermuthen, als uns die heilige Schrift und die Erfahrungen, die wir über die Maximen der göttlichen Regierung gemacht haben, an die Hand geben, aber ja nicht weiter gehen.

Bei dem ersten großen Weltgericht, nahe vor der Sündfluth, war die allgemeine Stimmung der Menschheit Sinnlichkeit, Luxus; sie freiten, ließen sich freien, und die Wollust war die Göttin, der sie dienten. Der Herr ließ sie durch Noah treulich warnen, gab ihnen 120 Jahre zum Nachdenken und zur Bekehrung, und sie sahen, wie Noah sich durch den Bau eines großen Schiffs gegen die künftige Wasserfluth schützen wollte: aber das alles war ihnen so lange lächerlich, bis ihnen das Wasser an die Seele ging; da war es aber zu spät und keine Rückkehr mehr möglich. Sie mußten nun über dritthalb tausend Jahr in dem dunkeln Zuchthaus der Ewigkeit harren, bis ihnen der Herr am großen Sabbath das Evangelium der Erlösung selbst verkündigte. 1 Petri 3, V. 19.

Dieß erste Beispiel wollen wir nun auf die gegenwärtige Zeit anwenden. Auch unsere Zeitgenossen befinden sich in dem nämlichen Zustande, wie die Menschen zu den Zeiten Noah: Sinnlichkeit, Luxus, Wollust und gränzenlose Sicherheit sind allgemein an der Tagesordnung. Merkwürdig ist außerdem die Sucht, neue Häuser zu bauen — es herrscht eine wahre, eigentliche Bausucht, die denn doch wenigstens ein Beweis von einer Sicherheit ist, die glaubt, gewiß

zu wissen, daß an kein Schlußgericht zu denken und die Erwartung desselben eine Folge schwermüthiger Schwärmerei sey. Aber eben diese gefühllose Sicherheit ist wiederum ein Beweis des Gerichts der Verstockung. Vor hundert Jahren gab's auch Noahs, die eine bestimmte Frist zur Buße ankündigten, und später gab sogar Bengel das Jahr 1836 an, in welchem das Schlußgericht über die europäische Christenheit geendigt seyn sollte: allein ungeachtet aller der ernsten Vorboten zu diesem großen Zeitpunkt, baut man Paläste, Kirchen für Jahrhunderte, schließt Traktaten auf ewige Zeiten, und bekümmert sich um die Zukunft nicht. Der Gedanke, es war immer so, es wird auch immer so bleiben, ist der Schlaftrunk, den die Völker eingenommen haben, und so taumeln sie am Rande des Abgrunds fort.

Das zweite Beispiel gibt uns die jüdische Nation vor der babylonischen Gefangenschaft; aller Warnungen ungeachtet nahmen die Israeliten die Abgötterei und Sitten ihrer heidnischen Nachbarn an. Unter allen waren die Babylonier und Chaldäer in Pracht, in der Ueppigkeit und den sinnlichen Wollüsten aller Art am weitesten fortgerückt; sie waren die Franzosen, und Babylon das Paris der damaligen Zeit. Die Töchter Jerusalems verliebten sich sogar in gemalte Chaldäer; es gab nichts Größeres und Prachtvolleres, als die Stadt Babel, und obgleich die Propheten des Herrn warnten und den Israeliten sowohl als Babel ihre schweren Gerichte verkündigten, so kehrte man sich doch im geringsten daran nicht, im Gegentheil, man verspottete und verfolgte sie, sogar noch da, als ihre Weissagung schon in Erfüllung ging.

Die Babylonier hatten gewiß von den gefangenen Israeliten gehört, daß ihnen die Propheten ihr bal-

diges Schlußgericht oft und wiederholt vorausverkündigt hätten, und Daniel, der in großer Macht und Ansehen unter ihnen war, wird ihnen gewiß auch oft genug Buße geprediget haben; allein ihre Sicherheit wuchs mit dem Gericht der Verstockung, und das ging so weit, daß, als Cyrus und Darius der Meder die Stadt belagerten und schon lange belagert hatten, sie eine allgemeine Gasterei anstellten, in welcher ihr wollusttrunkener König Belsatzar die schreibende Hand an der Wand sahe, und in der nämlichen Nacht ging Babel an die Perser und Meder über; Mord, Brand und Plünderung erfüllten die große prachtvolle Stadt. Dieß dritte Beispiel wird besonders die Franzosen treffen; auch ihr Schlußgericht ist nicht weit mehr entfernt, es wird schrecklich seyn.

Das vierte Beispiel, welches uns näher angeht, oder welches die europäische Christenheit überhaupt belehren sollte, ist das Schlußgericht über die jüdische Nation: Israel war das auserwählte Volk Gottes, die Christenheit ist es auch in einem weit höhern Sinn. Die jüdische Nation erwartete einen Messias; er kam, sie nahmen ihn nicht an, sie mordeten ihn. Die morgenländische Christenheit nahm ihn an, aber sie folgten seiner Lehre nicht, sie wandelten den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit in einen äußeren Ceremonien-Dienst ohne Geist und Leben, und die Ueppigkeit, der Luxus und die Sinnlichkeit nahmen so zu, daß es nicht ferner so bestehen konnte; und als das ganze griechische Kaiserthum nur noch in der Stadt Konstantinopel bestund, war die Sicherheit und Sorglosigkeit noch unglaublich groß. Die Juden hatten die Weissagung des Propheten Daniels, sie war in jedermanns Händen; und eben diese Weissagung hatte ihnen die Zeit bestimmt, wann Christus würde getödtet werden, wann die Opfer und der

Tempeldienst aufhören, wann der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen und das Volk der Fürsten (die Römer) ihrem Staat den Garaus machen würden. Das alles konnten sie genau wissen, und doch waren sie gerade im Zeitpunkt der Erfüllung so wüthend und so sicher, daß sie noch immer den Messias erwarteten, und in dieser Hoffnung so trunken waren, daß sie bis zur Raserei gegen die Römer sich empörten, und dadurch die schrecklichste Rache gegen sich reizten. Die gränzenlose Sicherheit und Gewißheit der Juden, daß sie Gottes Volk seyen, und unmöglich von den Heiden, ungeachtet ihrer Verdorbenheit und Versunkenheit, gänzlich besiegt werden könnten, war also auch hier wieder Folge des Gerichts der Verstockung und unmittelbare Ursache ihres Schlußgerichts.

Die Geschichte aller Völker, besonders die göttliche Regierungsgeschichte in der Bibel, belehrt uns, daß die göttlichen Gerichte bei den abgewichenen und versunkenen Völkern erst mit dem Gericht der Verstockung beginnen, mit der allgemeinen Sicherheit fortfahren, und dann mit dem Vertilgungsgericht endigen, und alle drei währen zusammen nicht sehr lange. Bei den Juden fing das Gericht der Verstockung bei dem Tod unseres Herrn eigentlich an, und 37 Jahre hernach folgte die Zerstörung Jerusalems. Vor der Sündfluth kann man den Anfang des Gerichts der Verstockung da annehmen, als Noahs Ankündigung der Sündfluth und der Archenbau begann, und er bei seinen Zeitgenossen kein Gehör fand, und vielmehr verlacht und verspottet wurde; folglich währte es noch über hundert Jahre, bis das Vertilgungsgericht über die Menschheit erging.

Bei den zehn Stämmen, oder im Königreich Israel, hatten die Propheten lange gewarnt und mit der babylonischen Gefangenschaft gedroht, ohne daß eine wahre

Bekehrung dadurch bewirkt worden wäre. Der Prophet Jesajah aber verkündigte laut und bestimmt den Untergang des israelitischen Reichs etwa 30 Jahre, ehe unter dem König Hosea die zehn Stämme durch den König Salmanassar von Assyrien in die Gefangenschaft geführt wurden. Da fing also das Gericht der Verstockung vollends an, seine Kraft zu bekommen.

Die Könige von Juda sahen diese Erfüllung der Drohungen Gottes, aber Hiskia und Josia ausgenommen, kehrten sich nicht daran, sondern sündigten hartnäckig fort. Dieß war also wiederum das Gericht der Verstockung. Jene frommen Könige waren wohl Schuld daran, daß das Schlußgericht noch 134 Jahre aufgeschoben wurde. Jeremias erschien endlich, er warnte, strafte, klagte, aber alles vergeblich; die Verstockung war so weit gediehen, daß die Juden mit ihrem König mit sehenden Augen nicht sahen und mit hörenden Ohren nicht hörten. Der fromme Jeremias wurde verfolgt, und er hatte das traurige Schicksal, daß er die pünktliche Erfüllung seiner Weissagung mit seinen eigenen Augen und mit blutendem Herzen ansehen mußte.

Ich. Es mögen jetzt wohl Zeugen der Wahrheit genug leben, die dieß traurige Schicksal des Propheten Jeremias auch werden durchkämpfen müssen. Aber ich bin begierig, zu vernehmen, wie du nun dieß alles auf die abendländische Christenheit anwenden wirst.

Der gr. M. Seit Anfang der Welt gab es keine Nation, welcher sich der Herr so klar und seinen Willen so deutlich offenbaret hat, als der Christenheit. Die Christen hatten die ganze Geschichte der göttlichen Regierung, die Geschichte der Offenbarung des Sohns Gottes im Fleisch, und ihre eigene Geschichte, die sie durch Erfahrung belehrte, wie der heilige Geist den bekehrten Sünder heilige und in ihm das Ebenbild Got-

tes wieder herstelle, vor sich; und bei der abendländischen Kirche kommt nun noch dazu, daß sie das traurige Beispiel der morgenländischen vor sich hat, und daß ihr durch die Reformation das Urchristenthum wieder im reinen Licht bekannt geworden ist, so daß ihr nun alle Entschuldigung der Unwissenheit benommen ist; und doch versinkt sie in den zügellosesten Luxus, und der Abfall von Christo und seinem himmlischen Evangelium wird herrschende Religion in allen Staaten der Christenheit. Ganze Wolken Zeugen der Wahrheit haben seit hundert Jahren her vor aller Welt, vor allen Ständen, vom Thron an bis zum Pflug, und mit Klarheit ihr Zeugniß abgelegt, aber im Ganzen ist nichts dadurch ausgerichtet worden; Hunderttausende, ja ich kann sagen Millionen, sind für den Herrn gewonnen worden, aber Stock und Stamm der christlichen Völker ist so im Gericht der Verstockung versunken, daß sie nicht bloß gleichgültig und sicher geworden sind, sondern sogar Christum und seine Religion höhnisch verachten und bitter hassen; auch bei den großen Erfahrungen, die sie seit einem viertelhundert Jahren gemacht haben, in welchen sie den Finger Gottes deutlich bemerken konnten, sind sie sicherer, gefühlloser und feindseliger geworden. Es ist also eine gewisse und ausgemachte Sache, daß das Gericht der Verstockung und die damit verbundene Sicherheit, die höchste Stufe erreicht hat, und daß dem zu Folge auch das Schluß- und Vertilgungsgericht sehr nahe ist. Aber eben wegen dieser Nähe darf man's nicht mehr wagen, die Anzahl der Jahre anzugeben, wann es dazu kommen wird.

Ich. Man könnte vielleicht sagen, das Gericht der Verstockung habe mit der Annahme des Voltairischen Unsinns begonnen, und unter Napoleons Regierung, oder vielmehr jetzt nach seinem Sturz und dem Sieg

der Alliirten, die höchste Stufe erreicht; und daher ist es doch wahrscheinlich, daß die Zukunft des Herrn zum Schlußgericht nicht wohl mehr über zwanzig Jahre ausbleiben kann.

Der gr. M. Das ist auch wahrscheinlich, und es ist sehr merkwürdig, daß seit dem Anfang der französischen Revolution fast alle Berechner der prophetischen Zahlen auf den verschiedensten, und sogar sich widersprechenden Wegen, doch darinnen übereinstimmen, daß die Zukunft des Herrn in den dreißiger oder vierziger Jahren dieses Jahrhunderts geschehen werde.

Ich. Dieß habe ich auch bemerkt, und es ist wahrlich kein bloßes Ungefähr, sondern es liegt zuverläßig ein göttlicher Wink darinnen verborgen; allein der klare Ausspruch des Herrn, daß er ganz unerwartet in einer Stunde, wo es auch Seine Getreuen vermuthen, kommen werde, scheint doch damit im Widerspruch zu stehen.

Der gr. M. Nein, lieber Freund! das ist doch nicht der Fall. Wenn einer sagt: der Herr kommt bestimmt im Jahr 1836, oder gar auf einen gewissen Tag in diesem Jahr, so kann man ihm geradezu sagen: du irrst, Bruder! Er kommt gerade dann, wenn man's am wenigsten erwartet, also bestimmt in dem Jahr und auf den Tag nicht, aber ein oder einige Jahre früher oder später kommt er ganz gewiß, und gerade zu einer Zeit, wo alle Umstände und alle Zeichen der Zeit ganz etwas anderes anzuzeigen scheinen.

Ich. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! daß ich mich noch etwas genauer mit dir unterhalten darf. Die Hauptfrage: warum wird die Scheidung der Mittelklasse, oder der Unentschiedenen vollendet seyn, und wie wird sie vollendet werden? ist immer noch nicht im Klaren. Dem äußern Ansehen nach haben wir vor der Hand

keinen Krieg zu befürchten, es scheint uns eine äußere Ruhe bevorzustehen; wie lang sie aber währen wird, das ist nur Gott bekannt.

Der gr. M. Man ist seit fünfundzwanzig Jahren nun einmal gewohnt, daß alles ganz anders geht, als man erwartet; wenn das jetzt nicht der Fall ist, so kann freilich eine Ruhe von einigen Jahren statt finden, allein lange kann sie auf keinen Fall währen; dieß beweisen alle Erfahrungen von Anfang der Welt an, und auch die Zeichen der gegenwärtigen Zeit. Sollte aber, wie wir jetzt gewohnt sind, das Unerwartete wieder erfolgen, so können wir gar nichts über die nahe Zukunft sagen, als nur das, was wir zufolge der Bibel gewiß wissen, und das ist: die Erscheinung des Menschen der Sünden, — des Thiers aus dem Abgrund. Nun entsteht aber die Frage: ob dieser Mensch der Sünden nicht schon da gewesen sey? Man hat sogar Napoleon dafür gehalten; allein die verneinende Antwort ist leicht. Der Mensch der Sünden, oder das Thier aus dem Abgrund, wird regieren bis zur Zukunft des Herrn, wo ihn der Herr mit dem Schwert seines Mundes schlagen und mit dem falschen Propheten sammt seinem ganzen Heer zum Feuer- und Schwefelsee verbannen wird. Nun ist zwar Napoleon geschlagen worden, daß es auch der Herr gethan hat, daran ist kein Zweifel; aber vom falschen Propheten, als einzelne, sich als solche auszeichnende Person, wissen wir noch nichts; und dann ist die Insel St. Helena auch kein Feuer- und Schwefelsee. Ueberhaupt hatte Napoleon den Charakter des Menschen der Sünde nicht ganz: Paulus beschreibt ihn deutlich 2. Thessal. 2. Napoleons Zukunft oder Auftritt war eigentlich keine Wirkung des Satans, sondern eine natürliche Folge der Verhältnisse in Frankreich und seines emporstrebenden

Charakters; mehrere Eroberer und Despoten haben sich auf eine ähnliche Weise auf den Thron geschwungen. Will man das eine Wirkung des Satans nennen, so liegt in diesem Ausdruck nichts Bezeichnendes, woran man den Menschen der Sünden muß erkennen können. Seine Herkunft, seine öffentliche Erscheinung und sein Gelangen zur allgemeinen Herrschaft muß etwas vorzüglich Satanisches an sich haben, das, wenigstens dem erleuchteten Christen, als solches unzweifelbar ist; von allem diesem findet man in der ganzen Geschichte Napoleons keine Spur.

Der zweite Charakterzug des Menschen der Sünden ist: daß die Wirkung des Satans zum Auftritt desselben darinnen bestehen soll, daß sie durch allerhand lügenhaftige Kräfte, Zeichen und Wunder kommen würde. An lügenhaftigen Kräften hat es zwar seit fünfundzwanzig Jahren nicht gefehlt, aber Zeichen und Wunder, nämlich so wie man den Ausdruck verstehen muß, sind nicht geschehen; was aber der Apostel ferner im 10, 11. und 12ten Vers sagt, das paßt freilich auch auf die gegenwärtige Zeit; denn eben dieß ist der wahre Charakter des Gerichts der Verstockung, der auch so fortdauern wird, bis der Herr kommt und dem Jammer ein Ende macht. Napoleon war auch noch deßwegen der Mensch der Sünden nicht, weil er die Religion nie antastete, im Gegentheil ein Wohlthäter der Protestanten war, und allenthalben, wo er zu befehlen hatte, Duldung einführte. Er überhob sich zwar über Alles, aber bei aller Anmaßung setzte er sich doch nicht als Gott in den Tempel Gottes: denn die Ausdrücke in seinem Catechismus wollen doch im Grund weiter nichts sagen, als daß er an Gottes Statt Herr in seinem Reich sey, und daß man ihm also auch gehorchen müsse, und das ist ja auch bei allen Obrigkeiten der Fall und eine

Pflicht, die die christliche Religion bestimmt und unnachläßig vorschreibt, folglich keine Eigenschaft, die den Charakter des Antichrists bezeichnet. Daß also Napoleon bis daher der Mensch der Sünde nicht gewesen sey, das ist eine ausgemachte Sache, aber eben so unausgemacht ist, daß er es seyn werde? Daß Napoleon wieder zurück kommt, ist höchst unwahrscheinlich, und wenn er auch wieder käme und mit allen Kräften des Abgrunds ausgerüstet wäre, so hat er doch von Grund aus die Anlage zum Menschen der Sünde nicht. Dazu gehört eine Schlangenlist ohne Beispiel, ein Heiligenschein um den Kopf, eine Heuchelei ohne Gränzen und eine verborgene Wuth gegen Christum, die sich erst nach und nach äußert; zu dem allem ist Napoleon nur ein mittelmäßiger Kopf. Es soll einmal einer zu ihm gesagt haben: wissen Ew. Majestät auch, daß Sie viele für den Antichrist halten? Darauf habe er geantwortet: das bin ich nicht, wohl aber sein Vorläufer. — Das war so eine Kaiphasweissagung.

Ich. Nun es wird sich bald zeigen, wer er seyn wird. Mir dünkt noch immer, der Mensch der Sünde müsse ein Pabst seyn; der Pater Lambert in Paris, der ein herrliches Werk über die biblischen Weissagungen geschrieben hat, behauptet es auch, und das ist viel, sogar von einem Mönch. Aber setze doch deine Bemerkungen fort, lieber Vater!

Der gr. M. Im 17ten Kapitel der Offenbarung Johannis steht ausdrücklich, daß die Stadt Rom die Residenz des Thiers, sowohl des aus dem Meer, als dessen aus dem Abgrund seyn werde. Der Mensch der Sünden wird also freilich ein Pabst, aber von einer andern Art, als die bisherigen seyn: denn bei allen Mängeln und Gebrechen der Päbste und der römischen Kirche, haben sie durch ihre Lehre doch noch nie Chri-

stum verläugnet, sondern laut und öffentlich als Sohn Gottes und Erlöser der Welt bekannt. In beiden protestantischen Kirchen ist jetzt der Geist des Antichrists weit herrschender, als in der römischen. Denn wenn Theologen, Lehrer auf Universitäten, in ihren Lehrbüchern öffentlich Christum für einen bloßen Menschen und seinen Versöhnungstod für nichts als eine mißverstandene Schwärmerei erklären, und wenn dieses von der Obrigkeit nicht geahndet, sondern durch stillschweigen gutgeheißen wird, so muß man den Geist des Widerchristen nicht in der römischen Kirche allein suchen, denn da dürfte das doch kein Lehrer ungestraft wagen. Wenn also einmal ein Pabst die Kirche, unter dem Vorwand, sie zu reformiren, auf solche naturalistische Grundsätze reduziren will, dann weiß man, woran man ist, dann wird allenthalben eine große Trennung entstehen; ein großer Theil wird von dem römischen, und ebenfalls ein großer Theil wird von dem protestantischen Babel ausgehen, und dieß, lieber Stilling! ist wiederum eine große und merkwürdige Scheidung in der unentschiedenen Mittelklasse zur Rechten und zur Linken.

Ich. Du gibst mir da einen hellen und entscheidenden Aufschluß, ehrwürdiger Vater! Es werden alsdann nur zwei Hauptparteien seyn, nämlich Christen und Nichtchristen, oder Anfänger des Menschen der Sünden. Wird aber damit die große allgemeine Scheidung geendigt seyn?

Der gr. M. Nein! denn es fehlt noch eine Hauptsache, nämlich die Einigkeit des Geistes. Bedenke nur einmal die Mannigfaltigkeit der Parteien unter den Erweckten; da gibt es Separatisten von verschiedenen Meynungen, mannigfaltige Gattungen von Pietisten, theosophische Mystiker und einfache reine Mystiker, Quä-

cker, Methodisten und Mennoniten, und auch diese alle haben wieder verschiedene Sekten; und alle diese Parteien sind kalt gegen einander, schließen sich nicht an einander an, und keine hält die andern alle für rechtgläubig. Diese erschreckliche Unart, wogegen die jetzigen Zeugen der Wahrheit so ernstlich eifern, wird der Herr auch erschrecklich rügen, und zwar durch die große Versuchungsstunde, die über den ganzen Erdkreis, über die ganze Christenheit ergehen soll.

Ich. Sage mir doch, worinnen diese Versuchungsstunde eigentlich bestehen wird?

Der gr. M. Das läßt sich ohne die Gabe der Weissagung leicht voraus sagen. Der Mensch der Sünden hat den Zweck, die christliche Religion gänzlich zu vertilgen; er ist der menschgewordene Satan, er sucht also das verlorne Reich seines Vaters, die gesammte Menschheit wieder zu erobern. Daher wird er die ganze Gemeine des Herrn auf das Grimmigste verfolgen, und alle, auch die grausamsten Mittel anwenden, um seinen Zweck zu erreichen. Diese Prüfung ist nun die letzte; wer darinnen treu bleibt, gehört zur Gemeine der Erstgebornen und ist Mitglied der ersten Auferstehung. Vielen wird aber diese Drangsalshitze zu heiß seyn, sie werden abfallen, und dann trifft sie das erschrecklichste Urtheil, das je der Mund des Herrn ausgesprochen hat: Offenb. Joh. 14, V. 9–12.

(Lieben Leser alle! leset, staunt, schaudert, wachet und betet!)

V. 9. Und ein anderer dritter Engel folgte ihnen, der sprach mit großer Stimme: so Jemand das Thier und sein Bild anbetet, und nimmt das Mahlzeichen an seine Stirn und Hand.

10) So wird er auch trinken von dem Wein des

Zorns Gottes, der unvermischt eingeschenkt ist in den Becher seines Grimms, und gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.

11) Und der Rauch ihrer Qual wird in die ewige Ewigkeiten aufsteigen; und diejenigen, die das Thier und sein Bild angebetet und das Mahlzeichen seines Namens angenommen haben, werden Tag und Nacht nicht ruhen.

Hier, lieber Freund! ist nun die Scheidung vollendet; es gibt in der ganzen Christenheit jetzt keinen Menschen mehr, der nicht entschiedener Christ oder Anhänger des Antichrists ist; und dahin muß es kommen, damit sich Niemand entschuldigen könne, und damit auch kein Laodicäer sich unter die Philadelphier, die allein Unterthanen des herrlichen Friedensreichs seyn können, mischen möge. Siehe, lieber Freund! das ist das Wahrscheinlichste, was sich über die nahe Zukunft sagen läßt. Es ist also nicht weit mehr dahin, wo keine Rückkehr mehr möglich ist; und dieß ist die Frage, die ich dir beantworten sollte.

Ich. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! aber dann ist es auch sehr übereilt, wenn man jetzt schon den Bergungsplatz suchen und sich so der allgemeinen großen Prüfung entziehen will.

Der gr. M. Du hast sehr recht! kein wahrer Christ kann sich dieser Prüfung entziehen; sie wird ihn gewiß allenthalben treffen, er mag gehen, wohin er will, denn sie soll ja über den ganzen Erdkreis kommen. Die Flucht des Sonnenweibes in die Wüste kann nur dann erst statt finden, wann sie die Geburtswehen überstanden hat; und ich versichere dir, diejenigen, die so kreuzflüchtig sind, laufen große Gefahr, ganz von der Hochzeit des Lamms ausgeschlossen zu

werden. Ich bitte dich, lieber Stilling! warne, was du warnen kannst; ermahne, was du ermahnen kannst, daß sich doch ja jetzt noch Niemand bereden lasse, wegzuziehen, in der Meynung, der Versuchungsstunde zu entfliehen, oder gar schon das Reich des Herrn zu gründen; dieß kann von Niemand anders als vom Herrn selbst in seiner Zukunft geschehen. Alles dieß voreilige Wesen ist pure Schwärmerei, und gerad jetzt in diesem Zeitpunkt die allergefährlichste, denn sie wird jedesmal schrecklich endigen. Die gegenwärtige Zeit ist äußerst geheimnißvoll und wichtiger als je; jetzt darf der wahre Verehrer unseres Herrn keine Hand und keinen Fuß regen, ohne vorher seines Willens ganz gewiß zu seyn. Es entstehen jetzt so viele falsche Prophetenstimmen, die Einen bald hiehin, bald dorthin weisen, daß, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten könnten verführet werden; dieß muß den wahren Christen äußerst vorsichtig machen. Niemand ist sicherer als der, der den wahren reinen Weg des innern verborgenen Lebens mit Christo in Gott wandelt, der sich so ganz in den Herrn und seinen Willen verloren hat, daß er gar nicht mehr will, sondern den Herrn in sich allein wollen läßt: der beständig in der Einkehr in seinen innern Seelengrund vor dem Herrn in seiner Gegenwart bleibt, und mit unaufhörlich betendem Herzen zu seinen Füßen liegt. O wie selig ist eine solche Seele! Sie kümmert kein Mensch der Sünden und keine Versuchungsstunde; sie hat schon das Reich Gottes inwendig in sich, der Vater und der Sohn haben Wohnung in ihr gemacht, und die Hochzeit des Lamms wird schon in ihrem Innern gefeiert. Sie fragt nicht, wie lange wird es noch währen, bis der König der Ehren kommt? denn ihr ist er

schon gekommen. O wenn doch alle erweckte Christen diese Seligkeit kennten, wie ruhig würden sie die Zukunft erwarten!!!

Ich. Ja wohl selig, wer so weit gekommen ist! Gottlob! dieser klugen Jungfrauen gibt es auch noch hie und da, und diese sind eigentlich das Salz der Erden. Aber erlaube mir, daß ich noch weiter frage: daß Napoleon bis daher der Mensch der Sünden, das Thier aus dem Abgrund nicht gewesen ist, das läßt sich leicht beweisen, aber könnte er nicht auf der Insel St. Helena Abgrundskräfte sammeln, dann wieder kommen, und nun werden, was er bisher nicht war? Es gibt vernünftige und christlich denkende Leute, denen das wahrscheinlich ist.

Der gr. M. Das nämliche Thier, welches aus dem Meer aufsteigt, wird auch aus dem Abgrund aufsteigen; Napoleon müßte also auch das Thier aus dem Meer gewesen seyn; allein wenn man den Charakter dieses Ungeheuers nach seiner Beschreibung (Offenb. Joh. 13.) mit der Geschichte Napoleons vergleicht, so findet man bald, daß auch beides nicht zusammen paßt; merke wohl auf, was ich dir jetzt sagen will. Durch die Thiere, welche Daniel sahe, wurden nicht einzelne Regenten, sondern ganze Reiche verstanden; so stellte ein Löwe mit Adlersflügeln das babylonische, ein Bär das persische, ein vierköpfigter Pardel das griechische, und ein Ungeheuer mit zehn Hörnern das römische Reich vor. S. Dan. 7. Dieß letztere Thier mit den zehn Hörnern ist nun eben dasjenige, welches auch Johannes aus dem Meer aufsteigen sieht (Offenb. Joh. 13.) und das in der Stadt Rom seinen Sitz hat, Kap. 17. Hier wird nun seine Gestalt noch näher bestimmt, denn die zehn Hörner stehen auf sieben Köpfen. Ich kann mich hier in eine nähere Erklärung dieses Bildes nicht

werden. Ich bitte dich, **lieber Stilling!** warne, was du warnen kannst; ermahne, was du ermahnen kannst, daß sich doch ja jetzt noch Niemand bereden lasse, wegzuziehen, in der Meynung, der Versuchungsstunde zu entfliehen, **oder gar schon das Reich des Herrn zu gründen; dieß kann von Niemand anders als vom Herrn selbst in seiner Zukunft geschehen.** Alles dieß voreilige Wesen ist pure Schwärmerei, und gerad jetzt in diesem Zeitpunkt die allergefährlichste, denn sie wird jedesmal schrecklich endigen. Die gegenwärtige Zeit ist äußerst geheimnißvoll und wichtiger als je; jetzt darf der wahre Verehrer unseres Herrn keine Hand und keinen Fuß regen, ohne vorher seines Willens ganz gewiß zu seyn. Es entstehen jetzt so viele falsche Prophetenstimmen, die Einen bald hiehin, bald dorthin weisen, daß, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten könnten verführet werden; dieß muß den wahren Christen äußerst vorsichtig machen. Niemand ist sicherer als der, der den wahren reinen Weg des innern verborgenen Lebens mit Christo in Gott wandelt, der sich so ganz in den Herrn und seinen Willen verloren hat, daß er gar nicht mehr will, sondern den Herrn in sich allein wollen läßt: der beständig in der Einkehr in seinen innern Seelengrund vor dem Herrn in seiner Gegenwart bleibt, und mit unaufhörlich betendem Herzen zu seinen Füßen liegt. O wie selig ist eine solche Seele! Sie kümmert kein Mensch der Sünden und keine Versuchungsstunde; sie hat schon das Reich Gottes inwendig in sich, der Vater und der Sohn haben Wohnung in ihr gemacht, und die Hochzeit des Lamms wird schon in ihrem Innern gefeiert. Sie fragt nicht, wie lange wird es noch währen, bis der König der Ehren kommt? denn ihr ist er

Zorns Gottes, der unvermischt eingeschenkt ist in den Becher seines Grimms, und gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm.

11) Und der Rauch ihrer Qual wird in die ewige Ewigkeiten aufsteigen; und diejenigen, die das Thier und sein Bild angebetet und das Mahlzeichen seines Namens angenommen haben, werden Tag und Nacht nicht ruhen.

Hier, lieber Freund! ist nun die Scheidung vollendet; es gibt in der ganzen Christenheit jetzt keinen Menschen mehr, der nicht entschiedener Christ oder Anhänger des Antichrists ist; und dahin muß es kommen, damit sich Niemand entschuldigen könne, und damit auch kein Laodicäer sich unter die Philadelphier, die allein Unterthanen des herrlichen Friedensreichs seyn können, mischen möge. Siehe, lieber Freund! das ist das Wahrscheinlichste, was sich über die nahe Zukunft sagen läßt. Es ist also nicht weit mehr dahin, wo keine Rückkehr mehr möglich ist; und dieß ist die Frage, die ich dir beantworten sollte.

Ich. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! aber dann ist es auch sehr übereilt, wenn man jetzt schon den Bergungsplatz suchen und sich so der allgemeinen großen Prüfung entziehen will.

Der gr. M. Du hast sehr recht! kein wahrer Christ kann sich dieser Prüfung entziehen; sie wird ihn gewiß allenthalben treffen, er mag gehen, wohin er will, denn sie soll ja über den ganzen Erdkreis kommen. Die Flucht des Sonnenweibes in die Wüste kann nur dann erst statt finden, wann sie die Geburtswehen überstanden hat; und ich versichere dir, diejenigen, die so kreuzflüchtig sind, laufen große Gefahr, ganz von der Hochzeit des Lamms ausgeschlossen zu

werden. Ich bitte dich, lieber Stilling! warne, was du warnen kannst; ermahne, was du ermahnen kannst, daß sich doch ja jetzt noch Niemand bereden lasse, wegzuziehen, in der Meynung, der Versuchungsstunde zu entfliehen, oder gar schon das Reich des Herrn zu gründen; dieß kann von Niemand anders als vom Herrn selbst in seiner Zukunft geschehen. Alles dieß voreilige Wesen ist pure Schwärmerei, und gerad jetzt in diesem Zeitpunkt die allergefährlichste, denn sie wird jedesmal schrecklich endigen. Die gegenwärtige Zeit ist äußerst geheimnißvoll und wichtiger als je; jetzt darf der wahre Verehrer unseres Herrn keine Hand und keinen Fuß regen, ohne vorher seines Willens ganz gewiß zu seyn. Es entstehen jetzt so viele falsche Prophetenstimmen, die Einen bald hiehin, bald dorthin weisen, daß, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten könnten verführet werden; dieß muß den wahren Christen äußerst vorsichtig machen. Niemand ist sicherer als der, der den wahren reinen Weg des innern verborgenen Lebens mit Christo in Gott wandelt, der sich so ganz in den Herrn und seinen Willen verloren hat, daß er gar nicht mehr will, sondern den Herrn in sich allein wollen läßt: der beständig in der Einkehr in seinen innern Seelengrund vor dem Herrn in seiner Gegenwart bleibt, und mit unaufhörlich betendem Herzen zu seinen Füßen liegt. O wie selig ist eine solche Seele! Sie kümmert kein Mensch der Sünden und keine Versuchungsstunde; sie hat schon das Reich Gottes inwendig in sich, der Vater und der Sohn haben Wohnung in ihr gemacht, und die Hochzeit des Lamms wird schon in ihrem Innern gefeiert. Sie fragt nicht, wie lange wird es noch währen, bis der König der Ehren kommt? denn ihr ist er

man nichts mit Eigensinn als unfehlbar und gewiß behauptet; alles muß in Abhängigkeit vom göttlichen Willen und von seiner Weisheit gesagt und geschrieben werden; und wenn auch alles aufs Genaueste so geschieht, wie ich es dir da eben erklärt habe, so ist das doch gewiß, daß die Erfüllung doch noch ganz anders geschehen wird, als man sich's jetzt vorstellt. Das Genaue und Bestimmte der Zukunft soll und muß ein Geheimniß bleiben, bis es die Erfüllung enthüllt. Erinnere dich nur an die Zeit der Zukunft Christi ins Fleisch: damals erwartete die jüdische Nation den Messias, denn die Weissagungen gaben deutliche Winke, daß die Zeit seiner Zukunft damals vor der Thür seyn müsse, aber wie erwartete sie Ihn? — als einen ausgezeichneten jungen Mann aus dem Davidischen Geschlecht, der als ein Held auftreten, mit großen Talenten und Tugenden ausgerüstet, seine Nation von der Herrschaft der Römer befreien, und sich und seiner Nation die ganze Menschheit unterwerfen würde. Zu dieser Erwartung hielten sie sich durch die Weissagungen ihrer Propheten berechtigt, welche nicht Worte genug finden können, um die Herrlichkeit des Reichs des Messias zu schildern; allein sie übersahen dabei das, was vorhergehen müßte und welches die Propheten eben so deutlich vorausgesagt hatten. Jetzt ist nun freilich dieß herrliche Reich sehr nahe, aber dem allen ungeachtet kann und wird doch die Vorbereitung dazu ganz anders zugehen, als sich die Meisten vorstellen. Darum, lieber Stilling! bleibe bei dem Allgemeinen, sage laut und unverholen: thut Buße, denn das Himmelreich, nicht bloß das *innere*, sondern auch das *äußere*, ist nahe herbeigekommen. Diese Stimme kannst du getrost erschallen lassen: dabei wirst du nie zu Schanden werden, aber wohl dabei, wenn du denen,

werden. Ich bitte dich, lieber Stilling! warne, was du warnen kannst; ermahne, was du ermahnen kannst, daß sich doch ja jetzt noch Niemand bereden lasse, wegzuziehen, in der Meynung, der Versuchungsstunde zu entfliehen, oder gar schon das Reich des Herrn zu gründen; dieß kann von Niemand anders als vom Herrn selbst in seiner Zukunft geschehen. Alles dieß voreilige Wesen ist pure Schwärmerei, und gerad jetzt in diesem Zeitpunkt die allergefährlichste, denn sie wird jedesmal schrecklich endigen. Die gegenwärtige Zeit ist äußerst geheimnißvoll und wichtiger als je; jetzt darf der wahre Verehrer unseres Herrn keine Hand und keinen Fuß regen, ohne vorher seines Willens ganz gewiß zu seyn. Es entstehen jetzt so viele falsche Prophetenstimmen, die Einen bald hiehin, bald dorthin weisen, daß, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten könnten verführet werden; dieß muß den wahren Christen äußerst vorsichtig machen. Niemand ist sicherer als der, der den wahren reinen Weg des innern verborgenen Lebens mit Christo in Gott wandelt, der sich so ganz in den Herrn und seinen Willen verloren hat, daß er gar nicht mehr will, sondern den Herrn in sich allein wollen läßt: der beständig in der Einkehr in seinen innern Seelengrund vor dem Herrn in seiner Gegenwart bleibt, und mit unaufhörlich betendem Herzen zu seinen Füßen liegt. O wie selig ist eine solche Seele! Sie kümmert kein Mensch der Sünden und keine Versuchungsstunde; sie hat schon das Reich Gottes inwendig in sich, der Vater und der Sohn haben Wohnung in ihr gemacht, und die Hochzeit des Lamms wird schon in ihrem Innern gefeiert. Sie fragt nicht, wie lange wird es noch währen, bis der König der Ehren kommt? denn ihr ist er

schon gekommen. O wenn doch alle erweckte Christen diese Seligkeit kennten, wie ruhig würden sie die Zukunft erwarten!!!

Ich. Ja wohl selig, wer so weit gekommen ist! Gottlob! dieser klugen Jungfrauen gibt es auch noch hie und da, und diese sind eigentlich das Salz der Erden. Aber erlaube mir, daß ich noch weiter frage: daß Napoleon bis daher der Mensch der Sünden, das Thier aus dem Abgrund nicht gewesen ist, das läßt sich leicht beweisen, aber könnte er nicht auf der Insel St. Helena Abgrundskräfte sammeln, dann wieder kommen, und nun werden, was er bisher nicht war? Es gibt vernünftige und christlich denkende Leute, denen das wahrscheinlich ist.

Der gr. M. Das nämliche Thier, welches aus dem Meer aufsteigt, wird auch aus dem Abgrund aufsteigen; Napoleon müßte also auch das Thier aus dem Meer gewesen seyn; allein wenn man den Charakter dieses Ungeheuers nach seiner Beschreibung (Offenb. Joh. 13.) mit der Geschichte Napoleons vergleicht, so findet man bald, daß auch beides nicht zusammen paßt; merke wohl auf, was ich dir jetzt sagen will. Durch die Thiere, welche Daniel sahe, wurden nicht einzelne Regenten, sondern ganze Reiche verstanden; so stellte ein Löwe mit Adlersflügeln das babylonische, ein Bär das persische, ein vierköpfigter Pardel das griechische, und ein Ungeheuer mit zehn Hörnern das römische Reich vor. S. Dan. 7. Dieß letztere Thier mit den zehn Hörnern ist nun eben dasjenige, welches auch Johannes aus dem Meer aufsteigen sieht (Offenb. Joh. 13.) und das in der Stadt Rom seinen Sitz hat, Kap. 17. Hier wird nun seine Gestalt noch näher bestimmt, denn die zehn Hörner stehen auf sieben Köpfen. Ich kann mich hier in eine nähere Erklärung dieses Bildes nicht

einlassen, man kann darüber Bengels und auch deine Schriften nachlesen; jetzt ist mir nur genug, zu bemerken, daß dieß Thier keine einzelne Person, sondern ein ganzes Reich, und ganz ohne Zweifel das römische Reich sey: denn der Engel bestimmt ausdrücklich, daß die siebenhügeligte Stadt, das ist Rom, der Sitz des Thiers sey, und die babylonische Hure, das ist, die von der Wahrheit abgewichene Kirche, im Vorbild darstelle.

Dieß Thier aus dem Meere, das römische Reich, soll ins Nichtseyn gerathen, es soll zugleich seyn und auch nicht seyn, und das ist jetzt auch wirklich der Fall: denn es gibt in der That kein römisches Reich mehr, und doch besteht dieß Reich noch, und sein geistlicher Regent, Pabst Pius VII. war ebenfalls im Seyn und zugleich auch im Nichtseyn. Jetzt stehen wir nun in der Erwartung, daß das Thier aus dem Meer, aus dem Abgrund auffsteigt, nämlich es entsteht eine Macht im römischen Reich, an deren Spitze ein einzelner Mensch, nämlich der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, steht, 2. Thessal. 2., der dann schließlich die heiligen Weissagungen der Propheten erfüllt. Ob wir jetzt diese Abgrundsmacht schon kennen oder nicht kennen, darüber lasse ich jeden erleuchteten Zeitgenossen entscheiden; genug, sie wird wieder das ehemalige römische Reich bilden, und das Thier aus der Erden, oder der falsche Prophet, wird seine mächtige Stütze seyn.

Ich. Dieß alles ist so bibelmäßig, daß man fast glauben sollte, es könnte unmöglich anders gehen, als du gesagt hast.

Der gr. M. Du hast recht, lieber Freund! und doch ist noch immer die größte Vorsicht nöthig, daß

man nichts mit Eigensinn als unfehlbar und gewiß behauptet; alles muß in Abhängigkeit vom göttlichen Willen und von seiner Weisheit gesagt und geschrieben werden; und wenn auch alles aufs Genaueste so geschieht, wie ich es dir da eben erklärt habe, so ist das doch gewiß, daß die Erfüllung doch noch ganz anders geschehen wird, als man sich's jetzt vorstellt. Das Genaue und Bestimmte der Zukunft soll und muß ein Geheimniß bleiben, bis es die Erfüllung enthüllt. Erinnere dich nur an die Zeit der Zukunft Christi ins Fleisch: damals erwartete die jüdische Nation den Messias, denn die Weissagungen gaben deutliche Winke, daß die Zeit seiner Zukunft damals vor der Thür seyn müsse, aber wie erwartete sie Ihn? — als einen ausgezeichneten jungen Mann aus dem Davidischen Geschlecht, der als ein Held auftreten, mit großen Talenten und Tugenden ausgerüstet, seine Nation von der Herrschaft der Römer befreien, und sich und seiner Nation die ganze Menschheit unterwerfen würde. Zu dieser Erwartung hielten sie sich durch die Weissagungen ihrer Propheten berechtigt, welche nicht Worte genug finden können, um die Herrlichkeit des Reichs des Messias zu schildern; allein sie übersahen dabei das, was vorhergehen müßte und welches die Propheten eben so deutlich vorausgesagt hatten. Jetzt ist nun freilich dieß herrliche Reich sehr nahe, aber dem allen ungeachtet kann und wird doch die Vorbereitung dazu ganz anders zugehen, als sich die Meisten vorstellen. Darum, lieber Stilling! bleibe bei dem Allgemeinen, sage laut und unverholen: thut Buße, denn das Himmelreich, nicht bloß das innere, sondern auch das äußere, ist nahe herbeigekommen. Diese Stimme kannst du getrost erschallen lassen: dabei wirst du nie zu Schanden werden, aber wohl dabei, wenn du denen,

die vorwitzig die nahe Zukunft wissen wollen, und darum so gierig auf Neuigkeiten lauern, zu Willen wirst und dich in das heilige Dunkel der göttlichen Geheimnisse wagen willst. Vor hundert Jahren machte Johann Christian Seitz groses Aufsehen: er behauptete mit der grösten Gewißheit, daß im Jahr 1736 der Herr zur Errichtung Seines Reichs kommen würde; er war seiner Sache so gewiß, daß er alle, die es nicht glaubten, mit dem Bann belegte. Der damals noch junge Bengel widerlegte ihn sanft und gründlich, und bewies ihm, daß er sich um hundert Jahr verrechnet habe; allein Seitz antwortete stolz und beleidigend, und behauptete seinen Satz; indessen rückte das wichtige Jahr heran, und siehe da — es geschah nichts — Seitz schwieg und retirirte sich nach Amsterdam, und die sämmtlichen Jungfrauen wurden schläfrig. So wird es nun freilich jetzt nicht mehr gehen, aber die äusserste Vorsicht ist doch immer nöthig. Die jetzigen Zeugen der Wahrheit müssen in allen Stücken, in Lehre und Leben, w a h r s e y n, damit sie ihrem Herrn, dem Gott der Wahrheit, nichts vergeben. Nun lebe wohl, lieber Freund Stilling! bald sehen wir uns wieder.

Ich. Lebe du auch wohl, ehrwürdiger Vater! und vergiß nicht, daß ich ohne dich nichts ausrichten kann.

Aber der graue Mann geht fort und hat noch nicht ein Wort vom Ziehen nach Rußland gesagt; der russische Adler muß ja dem Sonnenweib seine Flügel leihen, womit es abermal in die Wüste fliegt. So werden viele sagen oder denken, wenn sie das Vorhergehende gelesen haben; und alle, die das sagen oder denken, sind auf dem unrechten Wege, und wenn sie nicht umkehren und sich wieder auf die rechte Bahn der

Wahrheit lenken, so können sie sich sehr unglücklich machen. Mit dem Ziehen nach Rußland ist es noch viel zu früh. Ich versichere euch bei dem Gott der Wahrheit, daß diejenigen, welche der grossen Versuchungsstunde, dieser so unumgänglich nöthigen Prüfung unserer Treue, zuvorkommen und entfliehen wollen, gerade diejenigen sind, die ihrer am mehrsten bedürfen. Und wie können diejenigen an der Bürgerschaft des neuen Jerusalems, oder welches Eins ist, an der ersten Auferstehung Theil haben, die aus der Armee des Herrn der Heerschaaren entwichen, wenn sie merken, daß sich der Feind nähert? — Pfui, das ist schändlich! — Dieß Entweichen ist eben ein Beweis, daß ihn der Feind besiegen würde, wenn er gezwungen wäre, Stand zu halten. Mit dieser zweiten Flucht des Sonnenweibes in die Wüste verhält es sich folgendergestalt: Die wahren Verehrer unseres Herrn bleiben ruhig auf ihrem Posten, ein jeder in seinem angewiesenen Beruf, auch dann noch, wenn der Mensch der Sünden da ist und allgewaltig herrscht. Wenn sie dann die Probe ritterlich bestanden haben, dann erst sind sie berechtigt, in den Bergungsort aufgenommen zu werden, damit sie gegen die Zornschalen des Allmächtigen geschützt seyn mögen, die nur für die antichristische Rotte bestimmt sind: denn die Flucht des Sonnenweibes in die Wüste geschieht erst, wenn sie die Geburtsschmerzen ausgestanden und den männlichen Sohn geboren hat; erst dann wird sie mächtig gerettet, so daß ihr der Mensch der Sünden nicht mehr schaden kann, und sie auch die göttlichen Gerichte nicht mehr treffen können.

Folgende Schriften verdienen empfohlen und von allen wahren Christen gelesen zu werden: Die Ueberse-

ßung des herrlichen Buchs von der Nachfolge Christi des Thomas von Kempis, von Herrn Dr. Koethe habe ich schon einmal angezeigt, und ich wiederhole meine Empfehlung ernstlich, denn die Uebersetzung ist wörtlich die treueste, die ich kenne.

Eine Sammlung biblischer Namen und Kennzeichen des Sohnes Gottes, unsers hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi ꝛc., ist so eben in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg fertig geworden. Es ist ein herrliches Werk, das jedem wahren Christen höchst willkommen seyn wird.

Dann sind auch verschiedene Schätzkästlein oder Spruchbüchlein herausgekommen, die alle vortrefflich sind, so daß ich keinem den Vorzug geben könnte, wenn ich es auch versuchen wollte.

1) Schriftstellen mit Liederversen aus Schöners Liederbuch auf 366 Tage, Nürnberg in der Raw'schen Buchhandlung.

2) Ziehverse auf Täfelchen in einer Kapsel, auch in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg. Ein sehr artiges Losungs-Paquetchen.

3) Neues christliches Schatzkästlein auf alle Tage des Jahrs, in einer Auswahl biblischer Kernsprüche mit Liederversen, mit einer Vorrede von mir, Stuttgart bei Joh. Fried. Steinkopf 1816, oder Trostbüchlein für Leidende auf alle Tage des Jahrs, das ist: Worte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; zur Ermunterung der Wanderer nach dem himmlischen Vaterlande, welche unter den schweren Erfahrungen des Erdenlebens nach Gottes Willen leiden und Ihm ihre Seelen befehlen.

Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen, nebst einer Selbstbiographie des Verfassers, von Herrn Professor Kanne in Nürnberg,

Bamberg bei Kunze. Die Vorrede zu diesem herrlichen Buche scheint mir ein wahres Meisterstück eines Beweises für die Wahrheit der christlichen Religion und des wahren Christenthums zu seyn; die Erzählungen sind sehr erwecklich, und die Selbstbiographie ist ein Bekenntniß, das selbst dem Augustinus Ehre machen würde; ferner:

Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten aus dem Reich Christi, und für dasselbe, ebenfalls von Herrn Professor Kanne. Nürnberg bei Monath und Kußler. Diese Sammlung ist aus mehreren älteren und neueren Schriften gezogen, und so wie das so eben angeführte Buch des Verfassers eine sehr angenehme und erbauliche Lektüre.

Noch sind zwei wichtige Schriften bei Silbermann in Straßburg herausgekommen, nämlich: 1) Es ist die letzte Stunde, und 2) Geist und Wahrheit, oder Religion der Geweihten, von dem Verfasser des Blicks in das Geheimniß des Rathschlusses Gottes über die Menschheit. Beide Schriften sind sehr lesenswürdig und der Beherzigung werth. Die zweite ist besonders ein wahres Compendium der reinen wahren Mystik, die ja doch der einzige Weg zur Seligkeit ist, denn sie lehrt nichts anderes, als wie man durch den Glauben an Christum, unter der Leitung des heiligen Geistes, durch Sein verdienstvolles Leiden und Sterben selig werden müsse.

zung des herrlichen Buchs von der Nachfolge Christi des Thomas von Kempis, von Herrn Dr. Koethe habe ich schon einmal angezeigt, und ich wiederhole meine Empfehlung ernstlich, denn die Uebersetzung ist wörtlich die treueste, die ich kenne.

Eine Sammlung biblischer Namen und Kennzeichen des Sohnes Gottes, unsers hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi ꝛc., ist so eben in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg fertig geworden. Es ist ein herrliches Werk, das jedem wahren Christen höchst willkommen seyn wird.

Dann sind auch verschiedene Schätzkästlein oder Spruchbüchlein herausgekommen, die alle vortrefflich sind, so daß ich keinem den Vorzug geben könnte, wenn ich es auch versuchen wollte.

1) Schriftstellen mit Liederversen aus Schöners Liederbuch auf 366 Tage, Nürnberg in der Raw'schen Buchhandlung.

2) Ziehverse auf Täfelchen in einer Kapsel, auch in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg. Ein sehr artiges Losungs-Paquetchen.

3) Neues christliches Schatzkästlein auf alle Tage des Jahrs, in einer Auswahl biblischer Kernsprüche mit Liederversen, mit einer Vorrede von mir, Stuttgart bei Joh. Fried. Steinkopf 1816, oder Trostbüchlein für Leidende auf alle Tage des Jahrs, das ist: Worte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung; zur Ermunterung der Wanderer nach dem himmlischen Vaterlande, welche unter den schweren Erfahrungen des Erdenlebens nach Gottes Willen leiden und Ihm ihre Seelen befehlen.

Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen, nebst einer Selbstbiographie des Verfassers, von Herrn Professor Kanne in Nürnberg,

Bamberg bei Kunze. Die Vorrede zu diesem herrlichen Buche scheint mir ein wahres Meisterstück eines Beweises für die Wahrheit der christlichen Religion und des wahren Christenthums zu seyn; die Erzählungen sind sehr erwecklich, und die Selbstbiographie ist ein Bekenntniß, das selbst dem Augustinus Ehre machen würde; ferner:

Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten aus dem Reich Christi, und für dasselbe, ebenfalls von Herrn Professor Kanne. Nürnberg bei Monath und Kußler. Diese Sammlung ist aus mehreren älteren und neueren Schriften gezogen, und so wie das so eben angeführte Buch des Verfassers eine sehr angenehme und erbauliche Lektüre.

Noch sind zwei wichtige Schriften bei Silbermann in Straßburg herausgekommen, nämlich: 1) Es ist die letzte Stunde, und 2) Geist und Wahrheit, oder Religion der Geweihten, von dem Verfasser des Blicks in das Geheimniß des Rathschlusses Gottes über die Menschheit. Beide Schriften sind sehr lesenswürdig und der Beherzigung werth. Die zweite ist besonders ein wahres Compendium der reinen wahren Mystik, die ja doch der einzige Weg zur Seligkeit ist, denn sie lehrt nichts anderes, als wie man durch den Glauben an Christum, unter der Leitung des heiligen Geistes, durch Sein verdienstvolles Leiden und Sterben selig werden müsse.

rrlicher
Bewe
und der
Und jetz
mannig
ferner:
zem auf
on Herr
Rufik
nd neue
en aus
hme zu

bermals
Es ist te
eer Re
s Philo
iher de
dig und
wird ei
hilf, di
etzt i
Glanbe
Geiste
en ich


CoLibrì
BOOK SY EM